This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

90.—
~~HB I~~
V. Anton Vilney

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES

Digitized by Google

1238/1

Digitized by Google

Digitized by Google

C

Der Zeitkrüppel.

Ein

Wiener-Roman

von

dem Verfasser des Tony und der Adalay.

Herausgegeben

von

Karl August von Terzky.

Erster Band.

LEIH-BIBLIOTHEK DES FRANZ KARNER IN GRATZ

Zürich,

Verlag von Meyer und Zeller.

1846.

Digitized by Google

PT2534
T59Z4

Druck von J. J. Ulrich.

Digitized by Google

Motto: (Stürmisches Meer.)

Eine Stimme. Wohin so rasch?

Ich. Siehst du die Flamme dort? Sie ist der Wahrheit Licht. Ich steure los auf sie.

Stimme. Die Klippen zwischen ihr und deinem Schiff, bemerkst du die? Weich' aus!

Ich. Kein Sterblicher hat klippenscheu sie noch erreicht. Voran! Mein Fahrzeug stieß vom Strand, ob's auch in ihrem Dienst zerschelle. Voran!

Stimme (nachrufend). Thor!

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Werf ich aus die bunten Fäden
Des Gewebes nah und weit:
Einer knüpft sich an den Himmel,
Viele an die Wirklichkeit.

Die merkwürdigen Begebenheiten, welche hier erzählt werden sollen, ereigneten sich erst im Laufe der jüngst verflossenen Jahre in und um die k. k. Residenzstadt Wien. Sie müssen daher auch aus Gründen erzählt werden, die wesentlich verschieden sind von denen, auf welche gewöhnlich ein Roman der Vergangenheit gestellt wird. Viele von den Personen, die handelnd eingriffen in das Trieb- und Hemmwerk jener Begebenheiten, wandeln noch unter den Lebenden — einige aber sind bereits heimgegangen. Diesen ist es wohl geworden unter der Scholle; möge es auch *jenen* wohl werden *auf* der Scholle. Mögen sie den Lohn, die Strafe für ihre Handlungen einzig und allein aus der vergeltenden Erinnerung ziehen, und mögen sie dann — schweigen. Denn wo der Finger der Vorsehung in solch augenfälliger Weise die Knoten des menschlichen Thatengewebes knüpft und löst, dorthin reicht gewöhnlich nicht mehr der vergoldete und steif gewordene Arm der irdi-

Digitized by Google

schen Gerechtigkeit. Haltet euch also für gerichtet, ihr „Glücklichen". Lebet fort im friedlichen Genusse. Lasset euch nicht ängstigen von den Träumen, und erschreckt nicht über — diese Blätter. — O sie sind unschuldig, unverrätherisch, diese Blätter! Selbst die Hand, die sie geschrieben, und die ihr immer noch gefürchtet — selbst diese Hand ist verwelkt, und modert geballt auf einem Herzen, das lange nicht brechen konnte, das endlich brechen mußte. . . .

So viel sei hier vormahnend dem betheiligten Leser dieses Buches gesagt; der unbetheiligte, fremde Leser aber wird den Sinn obiger Zeilen unverständlich finden, bis er das Buch zu Ende gelesen, bis er wieder Abschied genommen haben wird von der großen Kaiserstadt, in die wir ihn nun einführen wollen.

Treten wir durch das Kärnthnerthor in die Residenz; lassen wir uns von dem dichten Menschenstrome, welcher durch die Kärnthnerstraße zu dem Herzen Wiens fluthet, an drei Gassenmündungen vorübertragen; lenken wir dann rechts hinein in die vierte, und wir befinden uns in der Johannisgasse, in die wir gewollt. Hier, in ihr fühlen wir uns wieder frei und unbedroht, und nach wenigen Schritten schon können wir die Bemerkung machen, daß die Johannisgasse im Gegensatz zur Kärnthnerstraße eine fast ruhige, unbelebte Gasse sein müsse. Und wir haben uns nicht geirrt. Denn je tiefer wir in sie hereinschreiten, desto schwächer ertönet in unseren Ohren jenes betäubende Gewühl, welches in der Kärnthnerstraße erzeugt wird durch das Geschrei von Menschen und Thieren, durch das Rollen und Rasseln von Wagen und Schiebkarren — ja jenes Gewühl verhallt endlich ganz, und es spricht dann mit jedem Schritte in

Digitized by Google

ein Wohlgefühl deutlicher, welches uns endlich sagt, daß wir in eine stille Kanalbucht eingelaufen, nachdem wir uns den Wellen eines reißenden Stromes entrissen. . . .

Auch die Gebäude in der Johannisgasse zeigen zu denen der Kärnthnerstraße einen gegensätzlichen Charakter. Die Stolzen! Mit halboffenen oder gar mit geschlossenen Portalen, mit ernster, felsenfarbiger Stirne stehen sie sich gegenüber und blicken einander an so kalt, so eigensüchtig, als bärge jedes ein Herz, einen Schatz, worauf es stolz sein könnte. — Und in dieser Selbstgenügsamkeit verschmähen sie auch all den industriellen Tand, all das eitle Schaugepränge, womit die untern Stockwerke der meisten Straßen Wiens geschmückt sind; sie verschmähen den Krämersinn, und gestatten ihm nicht seine Erzeugnisse auszubreiten zu ihren Füßen. Kurz die pallastähnlichen Gebäude in der Johannisgasse haben den Anschein, als wären sie die Behausungen — großer Leidenschaften; als beherbergen sie Titanenseelen, die im stillen Dienste einer in die Ewigkeit wuchernden Leidenschaft des Reizes, der kleinern Zwecke des irdischen Lebens nicht bedürfen. Keine Rose schauet, keine Nachtigall klaget durch die großen, im Innern verhülleten Fenster, und es spricht und winkt durch sie auch keine Liebe. „Nie?" Einst in einer Frühlings-Mitternacht koste der Blüthenhauch an den Glasscheiben der obersten Stockwerke, es hauchte der volle Mond der „Liebe Weh" darauf — da, da öffnete sich der Fenster eines — und heraus dehnte sich eine weiße Rose und blickte empor zum Himmel mit großen Thauperlen auf den Wangen — „Ach! Erinnerung verlisch!" und blickte empor mit ausgebreiteten Armen und seufzte und neigte sich — und fiel herab vor

Digitized by Google

die Füße der — gähnenden Schildwache — und roth färbte sich mit ihrem Blute die weiße Rose....

Vor zwei Portalen der Johannisgasse schreiten viele Jahre schon zwei Schildwachen auf und ab — ab und auf. Weit, dreimal um die Erde würden ihre Schritte reichen, wären sie bloß abgegangen; so aber hin und zurück, gleich — dem Pendel an der Weckuhr des Tyrannen, — ertönet das Echo ihrer Schritte seltsam wehig. Ach, und erst in den Frühlingsnächten, wenn der laue West durch die dunkeln Gassen zieht und Grashalme aus den Quaderspalten lockt, wie seufzen da die Steine unter dem ehernen Tritte der Schildwache, wie sprühen sie Funken an jener Stelle, wo die Rose hingefallen — und vor den Funken erschrickt der Grashalm und — stirbt.

Zwischen den zwei bewachten Gebäuden stehet nun auch dasjenige, in welches wir eintreten wollen. Wir haben Eile, dieß ist wahr; dessen ungeachtet aber müssen wir dem Begleiter noch Worte in das Ohr flüstern — deren Nutzanwendung und Werth schon angedeutet ist, wenn wir gestehen, daß sie sich entfernt auf das Haus beziehen, dessen Schwelle wir nun betreten haben; Worte, bedeutungsvoll für jeden, der in den Geheimnissen des menschlichen Herzens geblättert. So lauten sie: Jedes Haus hat seine Geschichte. Und wie einst die Alten die heiligsten Lehren ihrer Moral und ihrer Lebensweisheit auf die Votivtafeln ihrer Tempel graben ließen; so sollten wir die wichtigsten Momente aus der Geschichte eines jeden Hauses in dessen Thürpfosten graben lassen — und um die Kultur des menschlichen Herzens stände es besser. — Denn Moral und Weisheit brauchen wir noch immer, und in unsern Tempeln findet

Digitized by Google

man sie nicht in Stein oder Erz gegraben; daher sollte man sie von den Thürpfosten eines jeden Hauses lesen können.

„Hier in diesem Zimmer fiel ein Greis und er erhob sich nicht wieder; dort in jenem dunkeln fiel eine Jungfrau und ihre Wangen bleichten sich. — Hier in dieser Ecke stand das Brautbett; dort in jener das Sterbebett. — Hier auf dieser Stelle handelte der große Mann am kleinsten — dort an jener der kleine Mann am edelsten. — Hier an diesem runden Tisch verlor jener und dieser Hab und Gut, Leib und Seele. — Hier in dieser Kammer lag die trostlose Gattin auf den Knien — in jener dort geschah der Selbstmord. — Hier aus diesem Fenster stieg die Flamme — dort aus jenem schaute und fiel eine Rose" — und dergleichen historische Momente mehr sollte man zu Nutz und Frommen in die Thürpfosten graben. — Denn es sündiget der Mensch leichter in einem fremden Haus, in einem Hause, dessen Geschichte er nicht kennt. — Treten wir nun hinein und ziehen wir die Glocke des zweiten Stockwerkes.

In einer Vormittagsstunde des Monates Januar 1843 saß ein junger Mann in seinem Studierkabinete und schien vertieft in den Inhalt des aufgeschlagenen Buches. Unmittelbar hinter dem Buche stand ein Himmelsglobus, hinter diesem eine kleine Stockuhr, der übrige Raum des großen Tisches aber war belegt mit Zeitungen, Landkarten und mit vielen Büchern in schwarz-modernem Einbande. Nach einigen Aufblicken des jungen Mannes gegen den Himmelsglobus schlug die Uhr Eilf, und kurz darauf trat leise in das Kabinet ein Diener in netter ungarischer Husarenuniform,

Digitized by Google

und sagte halblaut, in der Sprache der Magyaren: „Euer Gnaden! eine fremde alte Frau und ein armer Student wünschen vorgelassen zu werden.“

„„Schon Eilf!““ sagte der junge Mann, erhob sich, ging in das angrenzende Empfangszimmer und sagte dann noch zum harrenden Diener: „„Was will die alte Frau? Ist sie eine Bettlerin?““

„Ich zweifle, Sie besteht darauf, Euer Gnaden allein zu sprechen.“

„„Laß sie vor,““ und dann noch zum gehorchenden Diener: „„Der Student soll warten, bis der Schneider kömmt.““

Inzwischen schritt der junge Mann in dem reichmöblirten Zimmer auf und ab, und wenn wir bis zum Eintritte der alten Frau unser forschendes Auge nur auf ihn richten, so erblicken wir in ihm eine hohe, schlanke Gestalt im geschmackvollen Morgenanzuge, und mit einem Antlitze, auf dem man 26 bis 28 Lebensjahre lesen konnte. Das weite, schwarzsammtene Wamms mit aufgeschlitzten Aermeln kleidete ihn gut, und der herabgeschlagene weiße Hemdkragen erhöhte den Reiz eines bleichen Angesichts, dessen Kinn und Oberlippe ein schwarzer Bart umfloß, und dessen Wangen und Stirne die Melancholie behaucht zu haben schien. Aus seinem Auge glühte ein dämonisches Feuer — gleich bereit, die Liebe und den Haß zu entzünden. — Die Thüre öffnete sich und hereintrat in dürftigem Winteranzuge die angekündigte Frau. Indem sie regen Schrittes gegen den jungen Mann eilte, um ihm die Hand zu küssen, machte dieser einen Schritt zurück, legte die Rechte auf den Rücken und sagte dann: „Lassen Sie dieß. Was wünschen Sie?“ Die alte Frau machte hierauf ebenfalls wieder einen

Digitized by Google

Schritt zurück, erhob die Augen und wollte reden. Da traf sie der scharfe Blick ihres Gegners, und gesenkten Blickes und befangenen Sinnes stammelte sie dann: „„Verzeihen — Euer Gnaden — ich bitt' zum schönsten Euer Gnaden, es mir nicht übel zu nehmen, daß ich mir die Freiheit genommen — Ich hab' gehört, Euer Gnaden hätten so ein gutes Herz — für die Unglücklichen und Armen in dieser kalten Jahreszeit — —““

„Mein Bursche hat den Auftrag, dasjenige den Armen zu verabreichen, was ich für sie jeden Tag ausgeworfen habe. Hat er Sie abgewiesen, oder —"

„„O das nicht, Euer Gnaden. Ich durfte mich ihm nicht anvertrauen; es ist ein eigener Fall — ich weiß nur nicht, wie ich es anfangen soll; die Kälte ist draußen so groß, daß ich auch jetzt noch nicht die Lippen und die Zunge in der Macht habe —““

„Ich bitte, reden Sie nur kurz und offen, denn wir könnten gestört werden."

„„Da ist dem Hausherrn zu den drei Raben auf der Leimgrube heute früh wieder etwas in den Kopf gestiegen, und da hat er meiner Gevatterin das Logis aufgesagt. Das arme Weib ist in der größten Verzweiflung zu mir gerannt, und hat mich gebeten, irgendwie Hülfe zu schaffen, indem sie entweder bis Abends den rückständigen Miethzins zu entrichten oder aber das Logis zu räumen habe. Denken Sie nur, Euer Gnaden, in der Kälte! Und der Hausherr läßt sich gar nicht mehr erbitten, und woher soll die arme Haut so viel — das Geld bis Abends auftreiben. Sie hat gar schlechten Verdienst gehabt in diesen — im vorigen Jahre; denn wissen Euer Gnaden, sie ist so eine Mord-

Digitized by Google

geschichten-Ausschreierin und Verkäuferin, und wie Euer Gnaden auch wissen, sind im vorigen Jahre wenig Mordthaten, Mordbrennereien und Hinrichtungen geschehen, außer beim Militär, und die darf man nicht ausschreien.““

„Wie groß ist die Summe, die sie braucht?“

„„Ach, Euer Gnaden, die arme brave Frau hat schon seit vorigem Michaelis immer den rückständigen Zins abzuzahlen gesucht; sie hat auch noch eine kleine Erbschaft in Prozeß. Daher und darum — und auch wegen des kleinen Verdienstes blieb sie so lange im Rückstand, und hatte in diesem harten Winter doch noch kein Scheitchen Holz gekauft.““

„Nun, was beträgt der Zins?“

„„Wenn man auch den von Georgi bis Michaelis rechnet und dann den von Michaelis bis —““

„Also für das ganze Jahr, meinen Sie. O reden Sie ohne Umschweife; so leicht bin ich nicht zu überraschen, daß ich einer Vorbereitung bedürfe. Nun?“

„„Vierzig Gulden, Euer Gnaden —““

„In Schein- oder in Conventions-Münze?“

„„In Conventions-Münze, Euer Gnaden.““

„Dieß sind hundert Scheingulden. — Ja, sagen Sie mir doch, liebe Frau, ob Sie diesen Betrag von mir geschenkt oder geliehen haben wollen. Denn das erstere von mir zu verlangen, scheinen Sie mir zu klug. Ich bin kein Prinz, dieß wissen Sie, und Sie werden auch wissen, was unsere Prinzen für die Armen thun. — Kaum in einem Monat darf ich den Armen hundert Gulden geben, wie gern ich es auch wollte, will ich einst nicht selbst verarmen.“

„„Ich habe gehört von der großen Mildthätigkeit Euer

Digitized by Google

Gnaden — doch verzeihen — ich will das Geld gerade nicht geschenkt haben; diese Zumuthung wäre wahrlich höchst unbescheiden — auch nicht geliehen — —""

„Also in welcher Weise soll ich Ihnen denn das Geld geben, wenn ich es Ihnen auch geben wollte und könnte, und wie und wann wollen Sie diesen Betrag vergüten oder zurückerstatten?"

„„Euer Gnaden, meine Gevatterin hat eine einzige Tochter — ein siebzehnjähriges hübsches, unschuldiges Kind — sie meint eben, Euer Gnaden möchten sich in dieser großen Noth des Kindes erbarmen.""

„O ich verstehe Sie — Seid Ihr eine Kupplerin?" Das Weib erschrak sichtlich ob dem letzten Worte und sagte nach einer kleinen Pause weinend: „„Aber Euer Gnaden — wie denken Sie? Ich eine — Gott verzeihe mir die Sünden. Ich bin eine rechtschaffene christkatholische Person — und ich hätt' es in meinem Leben nicht gewagt, wenn ich nicht gehört hätte von Euer Gnaden großer Nachsicht und untadelhaftem Lebenswandel.""

„Lassen Sie dieß. Sagen Sie mir nur, wer Sie zu mir gewiesen hat?"

„„Der stumme Troll hat gesagt, ich möchte ungesäumt wegen des Kindes Ihnen den Vorschlag machen.""

„Der stumme Troll hat gesagt! Wer ist der stumme Troll?"

„„Er ist gerade nicht stumm, Euer Gnaden, allein er redet so wenig und antwortet nur auf jede zehnte Frage; nur wenn man ihn um guten Rath fragt, antwortet er gleich und bestimmt, und sein Rath ist für uns Arme immer heilsam.""

„Wer ist er?"

Digitized by Google

„„Der Orgelmann Troll ist er. Euer Gnaden haben ihn gewiß schon gesehen mit seiner großen Orgel herumfahren, und man kennt ihn auch wegen des Armeekreuzes und wegen des Branntweinsternes (so heißt bei der Masse des Volkes das Ehrenzeichen eines österreichischen Veteranen), die er auf der Brust trägt.““

„Nun gut, Ihr Antrag ändert die Sache, und bestimmt mich zu etwas Anderem, als ich früher gewollt. Gehen Sie nun in Gottes Namen nach Hause, und übergeben Sie zuvor meinem Burschen genau die ganze Adresse Ihrer Gevatterin; ich will heute Abend gegen acht Uhr selbst hinkommen, und sehen, wie der Noth abzuhelfen wäre. Bis dahin, hoffe ich, werden Sie wohl noch den Hausherrn hinzuhalten und Ihre Gevatterin zu vertrösten wissen. Leben Sie wohl.“ Und bei diesen Worten faßte der junge Mann den Glockenzug, und es trat herein der Diener, welcher in ungarischer Sprache also angeredet wurde: „Uebernimm genau die Adresse von dieser Frau, und übergieb ihr dann zwei Münzgulden.“

Nach einer Weile trat der Diener in das Empfangszimmer, und näherte sich seinem Herrn mit einem Körbchen, wobei er sagte: „So eben brachte dieses hier ein italienischer Knabe und harrt auf den Bescheid.“ Der Herr nahm aus dem Korbe zwei in Papier gehüllte Gipslarven, legte sie behutsam auf den großen, runden Tisch, setzte sich dazu, und nachdem er sie eine Weile mit Aufmerksamkeit betrachtet, unterbrach er sich selbst, und sagte zum harrenden Diener: „Frage den Knaben, was die Larven kosten, und bezahle ihm dann etwas über die ausgesprochene Summe. Da, der Korb gehört ihm.“

Noch saß der junge Mann an dem runden Tisch und

Digitized by Google

war versunken im Anschauen des Gipsabdruckes, als der Diener den Schneider meldete. Der Herr gab mit dem Kopfe ein billigendes Zeichen, erhob sich dann und sagte: „Guten Morgen, Meister. Haben Sie mir die Ballhosen gebracht?"

„„So eben erfuhr ich, daß Euer Gnaden sie heute schon brauchen; in einigen Stunden will ich damit wiederkommen.""

„Sie werden draußen den armen Teufel bemerkt haben; bemühen Sie sich, für ihn in zwei oder drei Tagen einen Anzug zu Stande zu bringen; doch muß ich bemerken, daß sie immer bei solchen Gelegenheiten, wie diese ist, mit einigem Bedenken die Preise machen sollen."

„„Euer Gnaden, so billig als es nur möglich ist; allein auch im letzthinigen Falle haben Euer Gnaden befohlen, gute und dauerhafte Stoffe zu verwenden.""

„Dieß wünsche ich jetzt ebenfalls. Nur denke ich, Sie glauben, der Arme nehme es nicht so genau mit dem geschenkten neuen Anzug."

„„O, Euer Gnaden, ich würde mir jeden Heller aufs Gewissen laden. —""

Der Herr hatte früher schon geläutet, es unterbrach daher der eintretende arme Student den Schneider in seiner Betheuerung, oder vielmehr, es fiel diesem der Herr in die Rede, indem er auf die abgekühlte, klägliche Gestalt des Studenten wies und bemerkte: „Sehen Sie, Meister, er braucht einen vollständigen Anzug, das ist, einen Winterrock oder Tüfl, Hose und Weste, und auch für die übrigen Stücke, für die Stiefel, Halsbinde u. dgl. seien Sie besorgt, Meister." — Und dann zum Studenten: „Junger

Digitized by Google

Freund, wenn Sie Alles am Leibe haben, stellen Sie sich mir vor, und ich bitte Sie jetzt schon, mich nicht zu verrathen, sonst überläuft mich ein großer Theil der Techniker. Leben Sie wohl." Der Schüler des Polytechnikums entfernte sich im stammelnden Gefühle unbegrenzter Ehrfurcht und Dankbarkeit, und es sprach der Herr zum Meister: „Haben Sie die Rechnung mitgebracht?"

„„Ganz im Auftrage Euer Gnaden. Hier ist sie.""

„Zweihundert und fünf und zwanzig Gulden in Conv.-Münze. Dieß ist bloß die Rechnung für meine Person. Haben Sie die für den Diener und die Armen?"

„Auf der andern Seite."

„„Ah so! Hier ist eine Summe von Einhundert ein und siebzig Gulden 39 kr. Dieß macht zusammen ——?""

„Dreihundert sechs und neunzig Gulden und 39 kr."

„„So, ich werde Sie auszahlen, und bringen Sie mir von nun an vierteljährlich die Rechnungen; aber vergessen Sie es nicht. Ich glaube, es Ihnen schon bei der letzten Ausgleichung gesagt zu haben, und doch ließen Sie es wieder so lange anstehen.""

„Ich weiß meinen Theil in sichern Händen, Euer Gnaden, und würde die Jahresrechnung auch jetzt nicht gebracht haben, hätte mich der Diener nicht daran erinnert."

Der junge Mann ging in das Kabinet, brachte, und legte dann vier Stück Hunderter-Banknoten auf den Tisch und bemerkte: „Hier haben Sie, Meister, und geben Sie den Ueberrest Ihren Lehrjungen; sie mögen dafür besser die Knöpfe annähen."

„Euer Gnaden reiten gar zu streng. Noch kein Knopf ist von den andern Hosen abgerissen."

Digitized by Google

Der Schneider nahm das Geld, verbeugte sich geziemend und der Herr sagte: „Adieu, Meister, vergessen Sie mich und den armen Studenten nicht. Dann setzte er sich wieder an den runden Tisch, betrachtete die Gipsabdrücke, bis unangemeldet sein Freund, Karl von Euler, *) eintrat.

Euler war damals einer von den Löwen der Residenz, und hiemit ist viel gesagt. Kaum 24 Jahre alt, schön gewachsen, modern doch geschmackvoll gekleidet, fein gebildet und ohne jene hohle Selbstüberschätzung eines Gecken selbstbewußt, — ergötzte die idealische Gestalt Euler's auch das strengere Auge, entzückte sie das nachsichtigere und reizte das müßige zu Neid und Bewunderung. Und selbst noch in der Erinnerung jenes Momentes, als Euler vor seinem Freund gestanden und erstaunt auf die Gipsabdrücke blickte, wie viel des unwiderstehlichen Reizes liegt nicht noch in jener Erinnerung? Und doch ist das Andenken jener Morgenstunde nur noch auf einem Epheublatt verzeichnet. Kühl zieht der Herbstwind durch die fahlbelaubten Zweige des Baumes, an dem sich der Epheu emporrankt und bald, bald — — doch wozu dieß? Euler sagte, indem ihm der nacheilende Diener das Oberkleid von den Schultern und den Hut aus der Hand genommen: „Guten Morgen, Freund Vetiny; worauf blickst Du?" Während des Gegengrußes reichte der Sitzende seinem Freunde die Hand und sagte dann ohne aufzublicken: „Sieh nur, Karl, ist Dir dieses Antlitz nicht bekannt?" Hastig bemerkte Euler: „Kinn

*) Trägt nur das Aeußere von G. v. B.; sein Inneres suche G. v. B. im Helden.

Digitized by Google

und Mund sind — Dein", und nachdem er die Larve seinem Freunde aus der Hand genommen und sie ins vortheilhafte Licht gehoben: „O wie schön dieses Kinn, wie ausdrucksvoll dieser Mund! Wer ist das? Ach wer war dieß? muß ich leider fragen — wer war dieß, Freund? Kein Weib ist dieß gewesen, nicht wahr? Kein Weib darf solch ein schönes, eigensinniges Kinn, solch einen schönen, stolzen Mund haben — Sieh nur diese trotzig resignirenden Lippen — So sprich, von wem ist dieser Gipsabdruck?"

Veliny. Du läßt mich ja gar nicht zum Wort kommen in Deinem Eifer, mir Lob und Schmeichelei zu ertheilen. Fürwahr; unsere Freundschaft ist in ein neues Stadium —

Euler. Ei so foltere mich nicht und rede, wer außer Dir solch einen schönen Mund gehabt hat. Sieh, ich küsse diesen Gipsmund und nicht Deinen, der nichts reden will.

Veliny. Du bist heute wieder aufgeregt, siehst auch interessant aus, magst wohl den Schlaf um eine Nacht betrogen haben?

Euler. Ach Freund! diese Welt ist schön — ich habe gewonnen.

Veliny. Viel?

Euler. Mich —

Veliny. Schön. Ich wünsche, daß Du Dein eigen bleibest, wenigstens über den Karneval, denn die Schulden mögen doch einigermaßen die Freuden dieser schönen Welt beeinträchtigen.

Euler. Man genießt süßer, weil teuflischer, wenn man Schulden hat. Heute ist Maskerade in der Redoute. Nun zum — dritten und letztenmal: Wer ist so schön ge-

Digitized by Google

storben; wer ist so prometheisch trotzig vor den Ewigen getreten? Ich beneide euch beide um diese Lippen.

Veliny. Ich fuhr gestern in die Vorstadt, um mir aus dem Atelier eines italischen Künstlers den Laokoon und noch einige Büsten zu kaufen oder doch zu bestellen; da fand ich sechs solcher Larven an der Wand des Ateliers hängen, und daß ich zwei davon dem Lateiner abnöthigte, fand ich gestern eben so natürlich, als Du es heute gefunden, eine davon zu küssen.

Euler. Sonst nichts?

Veliny. Die Du geküßt, bracht' ich Dir.

Euler. Ich möchte entschieden mehr wissen.

Veliny. Vor drei Tagen starb plötzlich der 12jährige Neffe eines reichen Bankiers oder sonst eines Geldmannes, wie der Lateiner meinte — und da ward dieser gerufen, um dem Verschiedenen das letzte Konterfei abzunehmen, was auch geschah. In dieses letzte Konterfei, welches, wie Du weißt, als Modell dient, hätte der Italiener für den Bankier vier solcher Larven prägen sollen; allein er prägte sechs, und so war es zufällig ein Leichtes, zwei davon zu erhalten.

Euler. Freund, ich möchte noch mehr wissen.

Veliny. Der Verstorbene hat Geschwister, und zwar die ältere Schwester hat der Lateiner gesehen.

Euler. Dieß wollt' ich wissen, und diese Schwester werde ich mir anschauen.

Veliny. Meinst Du? Darf ich mit?

Euler. Es hat nicht Noth, Freundchen. Gieb mir nur die Adresse von dem Oheim. Du weißt, ich kann mich auch bei solchen Leuten einführen und interessant machen.

Digitized by Google

Und was Deine ehrenwerthe Person betrifft, so kommst Du dann später und ohne Umschweife in das Haus; denn Deine frappante Aehnlichkeit mit jener Familie gibt Dir das Recht eines Verwandten.

Veliny. Oder auch dieses Recht, welches Du in Anspruch nehmen willst. Karl, Karl, Du Löwe vom Graben, jetzt wirst Du gar noch eifersüchtig auf Deinen alten Freund.

Euler. Eifersüchtig? Nein, auf einander können wir dieß nie werden. Warum, dieß müßte ein Anderer aussprechen.

Veliny. Wahr! Das „Warum" darfst Du nicht aussprechen. Denn jeder lobt nur sich, indem er die Vorzüge seines Freundes heraushebt; und Du verhöhnlichest mich ja heute ohne Maß und Ursach

Euler. Also wir wollen uns nächster Tage die Schwester des schönen Verstorbenen anschauen. Heute aber gehen wir in die Maskerade, nicht wahr? —

Veliny. Du wirst mich dort nicht vermissen, auch wenn ich nicht gehe.

Euler. Dich? kaum — aber Deinen Wagen würde ich vermissen.

Veliny. Der, der sich selbst gewonnen hat, wird heute auf einem Fiaker in die Redoute fahren, denn ich fahre vor der Maskerade noch in die Vorstadt.

Euler. Immer gewisse Geheimnisse, wie weiland Zeus vor seiner Ehehälfte. Und ebenfalls solche unnoble, ungöttliche Reize scheinen Dich unter das Plebejervolk der Vorstädte zu ziehen.

Veliny. In der Freundschaft und Liebe, die sich

auf die Sympathie der Seelen und auf eine wortlose Verständigung des Geistes gründet, das heißt, in der wahren Freundschaft und Liebe muß man aus gegenseitiger Achtung sich Manches verschweigen. Es ist nicht wahr, daß nur eine rücksichtlose Offenherzigkeit diese Verbindungen begründet, sie vernichtet sie im Gegentheil. Denn ein gewisser Grad von Täuschung erhöhet den Genuß und adelt den Gegenstand, wie dieß am besten die weise Mutter Natur wußte, als sie jenen Grad der Täuschung meinem Auge verlieh, um Dich, Abscheulicher, jeden Tag reizender und edler zu sehen, als Du wirklich bist.

Euler. O, Schade um die tiefe psychologische Reflexion, sie würde jedem Frauen-Roman zur Ehre gereichen, und welche Anwendung Du ihr folgen läßt?! Also auf mich hast Du sie gemünzt? auf mich? der Dich schon in den ersten Tagen unserer Verbindung täuschte, indem er Dir nicht gestand, wie unglücklich er gespielt, wie viel er in jener Zeit verloren hatte. — Dummes Geschwätz, Freund; was liegt hier? eine Schneiderrechnung. — Ich beneide Dich und Deinen Leichnam, der nicht mehr Lumpen braucht, als um 227 Gulden. Ah! so, jenseits ist auch noch etwas. — — Nun ich beneide Dich auch um den Genuß des Wohlthuns; ich brauche allein 400 Gulden. — Du, in vier Wochen ist der erste Hofball; die Lutzer soll heirathen. — Geh, laß Dich ankleiden und komm am Graben spazieren, ich zeige Dir Jemanden oder Jemandin. —

Veliny. Wen heirathet die Lutzer?

Euler. Deinen Lieblingsdichter, den Dingelstedt.

Veliny. Was doch die heilige Ehe für wunderliche

Digitized by Google

Verbindungen an das Tageslicht zieht. — Schade um die Sängerin Lutzer.

Euler. Schade um den Sänger Dingelstedt. —

In diesem Augenblicke trat der gerufene Diener herein, und mahnte durch seine Gegenwart den Herrn an das Vorhaben sich anzukleiden. Veliny erhob sich, ging in das jenseitige Nebengemach und von dort her redete er also: „Ihr habt mich aus meinem Studium gestört, oder Du hast mich gestört, wollte ich vielmehr sagen; da Du Dich aber heute so glücklich fühlst, so will ich schon mit Dir das Wohlgefühl theilen, vorausgesetzt Du überlassest mir einen Theil und bleibest auch fortan, nämlich auf der Gasse, so liebenswürdig und artig, wie hier im Zimmer."

Euler blätterte inzwischen in seinem Portefeuille und bemerkte: „Artig: wann war ich denn unartig?"

Veliny. Den niedergeschlagenen, züchtigen Blick nicht auf Dich reizen; den Freund auf der Gasse nicht für einen Bären halten oder ihn gar im Stich lassen; keine besondern Einfälle haben — kurz, artig sein, den Zusammenhang Deiner Sinne und unserer Seelen nicht verlieren, und stolz in Deiner Löwenmajestäts-Würde auf das Neiderpack der Modegecken herabblicken.

Euler. Sehr wohl, Herr Gellert, ich hab' mirs notirt.

Veliny. Was macht denn Dein Lieb, Karl?

Euler. Welches?

Veliny. Da sieht man den unbeständigen Kommunisten — die Mathilde meine ich.

Euler. Sie hat mir endlich meine Briefe zurückgeschickt und ich ihr dafür Dingelstedts „letzte Liebe" ge-

Digitized by Google

sandt — Freund, es ist etwas Unausstehliches um dieses zudringliche Lieben....

Veliny. Und hast Du ihr ihre Briefe nicht zurückgesandt?

Euler. Trophäen!

Veliny. Pfui, Karl, dieß ist unköniglich, unlöwisch gehandelt.

Euler. Ich weiß nicht wie es kam, allein ich habe seit einiger Zeit einen gewissen Tick auf die Schönen, vielleicht, weil manche von ihnen so gewissenlos mit Männerherzen tändelt.

Veliny. Mit Buben- und Geckenherzen, mußt Du sagen. O dieses geist- und markloſe Lakaienheer, diese Dutzendanbeter, verdienen keine bessere Behandlung. Das Männerherz imponirt dem größten weiblichen Stolze und verschmäht den Gunstblick einer Kokette.

Euler. Du Astronom, was macht Venus und wie weit ist sie jetzt vom Menschenherzen entfernt?

Veliny. So, Du stöberst am Studirtisch umher. — O, Karl, das Buch: „die Wunder des Himmels" ist das Werk eines großen Geistes. Adel, Weihe und antike Einfalt wehen aus diesem Buche und tragen Dich empor in des Weltalls grenzenlosen Raum. Versöhnungs- und Friedensbogen zieht Littrow von Stern zu Stern über das blaue Firmament, und Dein Geist wandelt ahnungsvoll auf diesen Bogen, als wüßte er sich auf den Bahnen, die zum Throne der Gottheit führen. O, man bessert sich, man wird gut in diesem Tempel; und Littrow war ein würdiger Priester darin. Mit liebevollem, warmem Herzen spricht er aus seinem Brevier zu den verirrten Brüdern, und winkt der

Digitized by Google

ganzen Menschheit, in den alleinzigen, wahren Gottestempel zu treten und die andern zu verlassen. — Dort zwischen den Sternen wohnt der wahre Glaube und die Erkenntniß des wahren Gottes. — — Und der größte Prophet, ohne Wunder, der größte Mittler in der Religion des Himmels war — Newton.

Euler. Du schwärmst, mein theurer Freund, die Jesuiten in Linz, und ihre Nachzüchtler, die Ligorianer auf Maria Stiegen, werden schon dafür sorgen, daß sich der menschliche Geist nicht gar zu sehr versteigt und andere Tempel besucht, als die auf Krücken stehenden Geburts-Lazarethe wahneskranker, nun verblichener Generationen.

Veliny. So recht; hab ich Dich denn doch endlich aus Deinem stoischen Phlegma herausgestachelt. Komm, Karl, ich bin fertig. Aber ich wiederhole es: artig sein auf der Gasse und nicht so schreien und laut die Dummheit verkünden, gleich wie es die hochadeligen Roß- und Hundskämme auf der Bastei zu thun pflegen. Merks.

Euler. Ach! Du verwilderter, mißrathener Zweig eines von edelm Vollsaft durchströmten Baumes — Du lästerst ja Deine Mutter. „Bürger!"

Veliny. Die Mutter hat sich versündigt — und der Weltgeist stößt sie ab, wie die Natur ein faules Glied vom gesunden Körper. — Still nur, kein ungarisches Wort auf der Gasse. Da hänge Dich ein, ich gehe rechts. —

Zwischen der Mariahilferstraße und dem Flüßchen Wieden liegt die kleine Vorstadt Leimgruben. Dieser Name bezeichnet, wie kein zweiter in der Residenz, so genau den

Digitized by Google

geschichtlichen Ursprung und die Lage der Häuser jener Vorstadt, daß der Fremde wie der Einheimische auf ihrem abhängigen Boden noch keinen Augenblick gezweifelt haben mag an dem ehemaligen Leimgraben auf der Grundfläche der jetzigen Häuser und Gassen. Diese sind schmal und kurz, so wie auch jene meistens nur klein und schlicht einander gegenüberstehen. Eine Gasse jedoch ist lang, und dieß ist die Hauptstraße; auch ein Haus ist groß, wie kein zweites am Abhang der Leimgrube, und dieß ist die kaiserliche Strafanstalt für faule und arbeitsscheue Männer, für gesunkene und tugendscheue Weiber. Das große Gebäude stehet wie versteckt in der Häusermasse; keine Gasse, sondern bloß eine schmale Steintreppe (eine vielbeweinte) leitet dazu. Der Eingang ist daher auch viel schwerer zu finden von demjenigen, der ihn sucht, als von denen, die ihn nie gesucht, nie suchen wollen. — Oben, unmittelbar vor der Schwelle des Einganges, genießt man eine Aussicht so wohl über ein großes Häusermeer, als auch weit über die Stadtlinie hinaus in das Freie und Grüne. Doch von hier aus in das Freie und Grüne zu blicken ist nicht gut. Das Aechzen und Seufzen der in Ketten und Banden liegenden Begierden und Leidenschaften im Innern reizet dem Beobachter die Thräne in das Auge, und er sieht dann statt des Paradieses ein ödes Blachfeld, bewohnt von dem gebrandmarkten Auswurfe einer kranken, verwerfungswürdigen Gesellschaft. — Auch sieht man von jener Stelle und in geringer Entfernung ein dreistöckiges neues Haus emporragen über die andern zweistöckigen, und in dieses wollen wir jetzt eintreten. Weiß Gott, in welcher Beziehung es zur Strafanstalt stehen mag, welche Begierden es für dieselbe

Digitized by Google

birgt und groß zieht. — In der Nähe und im innern Hofraum besehen zeigt sich dieses Haus nicht mehr so schön und fest, wie von dort oben herab betrachtet. Ein Mauerriß über dem Mittelding von Thor und Thür, so wie viele andere Risse in dem obern Stockwerke, deuten auf des Hauses Leimgrund, auf die Hast, in der es erbaut, und somit auch auf seinen zinsgierigen Inhaber (wer ist jetzt nicht zinsgierig?!). Schreiten wir gerade aus der Hausflur über den kleinen Hof und hinein in die Thüre des hintern Stockwerkes, so befinden wir uns zugleich in der Küche und dem Vorhause von einer Wohnung, in die uns eben nicht einladend eine harte Weiberstimme zum Eintreten auffordert. Doch wir treten ein und scheuen weder die harte Stimme noch das Dämmerlicht eines Winterabends. In der Mitte eines geräumigen Zimmers stand ein kleiner Blechofen; neben demselben hockte eine weibliche Gestalt, die sich bemühte, in das offene Thürchen zu blasen, um die geringe Kohlenglut zur hellen Flamme zu fachen. Eine andere weibliche Gestalt ging festen Schrittes im Zimmer hin und her und schien die Geräthschaften ordnen und zeitweise auch wieder ihren oberen Anzug ablegen zu wollen. Doch sie vermochte jenes und dieses nicht recht auszuführen, denn ihr Inneres war in großer Unordnung, wie man dieß aus Wort und Handtirung entnehmen konnte.

„Nanette, rauz' (weine) mir nicht so viel, sonst wichs' ich dich grün und blau, du Erzkarnaille," sagte sie, indem sie sich die Haube vom Kopf riß und in den geöffneten Schrank warf, und dann fort in demselben Ton: „O du Millions-Schlampen! du hast mich lange genug an der

Digitized by Google

Affenschnur gehabt — jetzt hat es ein End'. Und nach meinem Kopf muß es heut' gehen, oder ich reiß' dir deinen herunter, wie einem Spatzen." Und dann sagte das aufgeregte Weib zu jenem am Ofen hockenden: „Gevatterin, haben S' eine Kerze gekauft?" Die Gefragte antwortete: „O daß dich! gerade die hab' ich vergessen. Ich will schnell zum Griesler (Viktualienhändler) und eine oder gleich drei holen, und zugleich auch Kienwurzel bringen, das Mistholz will gar nicht brennen."

„Bringen S' um 'nen Sechser Buchholz und zwei Paar Servelatiwürste auch mit," bemerkte noch ergänzend die Aufgeregte. Nachdem sich jene aus dem Zimmer entfernt hatte, sagte milder die Aufgeregte zur unsichtbaren, schluchzenden Nanette: „Du, Nanette, ich bitt' dich, nimm Verstand an, sonst bringst du mich in's Unglück; denn wenn ich dich heut unter meine Händ' krieg', so ist morgen eine Mordgeschichte im Umlauf. Es kann einmal nicht anders sein. Ich hab' mich lang genug gequält und hab' dich auch jetzt schon halb befreit von dem dickwanstigen und heuchlerischen Geizhals, von dem Millions-Jesuwiter; aber wenn du auch jetzt noch stützig und eigensinnig verbleibst, wenn du mir auch jetzt noch leere Schoten für Erbsen, leere Häus'l für Schnecken, Gocken (les coques) für Eier wirst geben wollen — dann, du Himmelsakermenter — — Schau', ich zittre an Leib und Seele, wenn ich nur denke, was geschehen könnte, wenn du heute gegen den reichen, jungen und hübschen Herrn, den du nicht werth bist anzusehen — wenn du auch gegen den so mürrisch, so protzig sein solltest! Nanette, denk' nur, wo du morgen übernachten wirst, wenn uns der Dickwanst auspfänden und

Digitized by Google

austreiben läßt. Und er thut es gewiß, denn er weiß nun, daß du dich eher umbringen willst, als zu seinem Willen — — Horch, wer kommt da über den Hof? Meiner Seele, das ist er selbst, das ist der leibhaftige Zampe, der Hausherr selbst. Was will der jetzt noch hier, da ich erst bei ihm war? Und zu Fuß kommt er aus der Mariahilferstraße! — Still, Nanette." — „Herein!"

„Nun, kein Licht da, Schirofska!" rief der Hereintretende mit der Stimme eines Halbstotternden, eines Breiessenden: „Kein Licht da? he!" Es sagte darauf Frau Schirofska: Seit dem Christabend hat keines gebrannt in diesem Zimmer, Euer Gnaden, Herr von Zampe. Dieser entgegnete: Die Armuth muß nicht gro— groß sein — starker Weingeruch und Rauch im Zimmer.

Schirofska. Das Mädel liegt krank und so hat sich meine Gevatterin, die Frau Schnade, seiner erbarmt und ihm einige Tropfen Wein und ein paar Scheitel grünes Holz gebracht.

Zampe. Krank ist das Mä— Mädel? Wo fehlt es? Noch nicht lang krank? He?

Schirofska. Vor Schrecken ist sie krank geworden. Sie wissen's wohl, Euer Gnaden.

Zampe. Weiß wohl. Laß die Schirofska nur den Strafhausdoktor und seinen Gehülfen, den Korporalen, kommen — wissen schnell zu kuriren von Faulheit und Trotz, diese Zwei. He!

Schirofska. Ich kann's ihr auch nicht verargen — Euer Gnaden meinen's so plötzlich — und grad in der Jahreszeit — wenigstens noch Einen Monat geben S' zu und ich will Alles aufbieten, Euer Gnaden zu befriedigen.

Digitized by Google

Zampe. Hab' lange genug gewartet. Jetzt hat's Warten ein End'. Wo — wo liegt das Trotzköpf'l denn, kann man's nicht sehen? Da hat die Schirofska einen Groschen und hol' die Schirofska eine Kerze.

Rasch sprang das Mädchen hervor aus dem Alkoven, stellte sich fest an die Thüre und sagte mit halberstickter Stimme: „Nein, Mutter, ich werd' gehen." Hierauf sagte

Zampe. Ah, ah so, du Findeljungfer! Wart', wir werden's kurz machen. Komm' die Schirofska nur mit mir vor's Thor, ich will der Schirofska was in's Ohr sagen. Und du, Bankart, bleib' nur krank bis morgen. — Geh' die Schirofska im Voraus und mach' die Schirofska die Thüren auf, he!

Das Weib begleitete den böse Absichten hegenden Mann bis an das Ende der kurzen Gasse, in der sein kleinstes Haus stand, und als beide an der Gassenecke anlangten, sagte der Mann:

„Schirofska, jetzt erst erkenne ich in euch die Böhmin, und ich will auch zu einer Böhmin jetzt reden. Hört, ihr habt mich angelogen, zum Narren gehabt, dafür sage ich euch bei meiner Seele folgende Worte: Wenn der Bankart mir nicht morgen früh neun Uhr hier diesen Brief in mein Zimmer bringt, so erwarte ich euch um zehn Uhr mit den 36 fl. Jahreszins. Kommt ihr aber um zehn Uhr auch nicht, so wird euch beiden um zwölf Uhr der Hausmeister die Thür weisen. Und zwar nur so, wie ihr jetzt vor mir steht; nichts am Rücken, nichts am Kopf und nichts in der Hand, kurz, wie böhmische Tagwerker, wißt ihr? Nun gut, jetzt kann die Schirofska gehen; doch halt, noch etwas. Wenn ihr mir aber morgen vor dem Hause Spektakel

Digitized by Google

machen werdet, so wird euch beide der Polizeimann in das Strafhaus abführen, die Schirofska weiß schon warum. He!" Und schnell bog der zornige Mann um die Ecke, das Weib dagegen erhob sich in diesem Augenblick über sich selbst und fühlte sich nicht gar so gesunken und schlecht, als sie sich immer noch dafür gehalten. Sie sagte nichts, sondern ging ruhig und leicht zurück in ihr Zimmer — leicht, als hätte ihr der Mann die Sündenlast vom Herzen genommen. In der Stube hingegen brannte schon Feuer und Licht, und es saß auch jetzt schon Frau Schnade besänftigend und tröstend bei Nanetten am Bette.

Während Schirofska schweigend im Zimmer hin und her räumte, sich setzte, wieder aufstand, ihren Anzug ordnete, wiederholt auf den Brief mit der eigenen Adresse Zampe's blickte; während sie einen guten Trunk Wein gethan und Würste aß, sagte Frau Schnade halblaut zum schluchzenden Mädchen:

„Sieh, Nanette, du bist in der That außerordentlich eigensinnig und begriffsstützig. Selbst den nachsichtigsten, geduldigsten Menschen vermagst du durch deinen Eigensinn und durch dein Schweigen zu ermüden und endlich gar noch in den Zorn zu bringen. Ich versichere dich, deine Mutter ärgert sich nicht so sehr über dich, weil du sie jetzt in solche schreckliche Verlegenheit und Noth gebracht, als weil du ihr kein Wort entgegnen, keine Frage mehr beantworten willst, und immer nur weineſt und schluchzest. Und ich will dir sogar Recht geben wegen des kropfigen, dickwanstigen Hausherrn; aber jetzt sollst du doch Einsicht haben. Siehe, der Herr, der heute herkommen wird, ist ein sehr gutherziger und gescheiter Herr, und er will gewiß nur das

Digitized by Google

Gute von jeder lebenden Seele, wie ich dieß aus sicherem Munde erfahren habe, und er wird sich gewiß auch deiner annehmen und für deine Zukunft besorgt bleiben. Aber freundlich mußt du sein und antworten, wenn er dich fragt, und nicht so stier auf die Seite blicken. Du hast so schöne Augen; geh', Kind, wasch' sie dir jetzt. — O du mein lieber Himmel, jetzt fängt sie erst wieder an recht zu weinen! Ich bitte dich, weine nicht und sage mir lieber, was du meinst. Geh', Nanette, steh' auf und kleide dich an, lege das Sonntagskleid an, in dem du auf Weihnachten in der Kirche gesungen hast. Ja, Nanette? — Du schüttelst mit dem Kopf. Ja, ich weiß nicht, wie dir beizukommen ist; immer starr und stier blicken und nichts als mit dem Kopf schütteln" — —

Hier unterbrach den halblauten Monolog ihrer Gevatterin die Schirofska, indem sie mit ihrer unweiblichen, harten Stimme anhob:

„Nein, Frau Gevatterin, so schlecht, wie der Mann ist — nein, so schlecht bin ich nicht. Da trag' ich immer mein Herz auf der Hand und betrüg' mich und Andere nicht; aber so ein Millions-Jesuwiter geht in die Kirchen, läßt Messen lesen, sitzt halbe Tage im Beichtstuhl und geht mit Gedanken um, die der Teufel auf die Angel hängt, wenn er Seelen fischen geht. O jetzt kenn' ich dich, du wampichtes Pagod'l du, und jetzt haff' ich ihn, Frau Gevatterin, haff' ihn! Die Augen könnt' ich ihm mit meinen Fingernägeln ausreißen und sie dann fressen, mit einem Gusto, daß mir der Saft über den Bart rinnen müßte. — Warum trinken S' nicht, Gevatterin? Trinken S' zu, und du auch, Nett'l, trink' und morgen kannst gehen — wohin?

Digitized by Google

Gar nirgends hin kann man gehen in dieser Jahreszeit, als stehlen oder huren. Weder Malter- noch Ziegeltragen, weder Glasscherben- noch Lumpensammeln, weder Gassenkehren noch Feuerspritzen füllen und pumpen kann man gehen; keine Arbeit kriegt man jetzt; die ganze Welt ist zugefroren, ist voll Lug und Trug, wie ein Zampeherz. Pfui! ich spuck' darauf. Da sagten mir heute Seine Gnaden der Hausherr, der Hausherr, dem der Indian (der welsche Hahn) aus der Gurgel schreit, dem das ungarische Eichelschwein zur Kravatte herausschaut und dem der Teufel die Siebensündenwarze auf's Herz gedrückt hat, diese Gnaden sagten heute zu mir, ich möchte mit meiner Tochter alle Sonntage zu den Ligorianern in die Predigt gehen und mich von ihnen bekehren lassen. Hört nur, Gevatterin, ich und nicht er soll sich bekehren lassen! und dieß dazu noch von den dummen, ausgebissenen italienischen Fanghunden, die unsern lieben Herrgott für einen Pfuscher ansehen und anbellen, weil er Menschen und nicht Ligorianer geschaffen hat. O möcht' nur er sich bekehren lassen, denn ich glaub' immer noch, er kommt mir einmal zum Ausschreien in die Gurgel. Umsonst schleicht nicht alle Wochen zweimal der Pater Martin zu ihm. Wer jetzt in der klugen Zeit mit den Jesuiten hält, der ist ein Dummkopf, oder ein Schuft wie Zampe. — Auch jetzt der Tod seines — —"

Schnade. Still, bst! Schreien Sie nicht so, Gevatterin, der Hausmeister oder sonst Jemand könnte zuhören.

Schirofska. Meinetwegen, das ist mir recht. Trinken S' doch und essen S', Gevatterin. Krieg' ich einmal den gnädigen Herrn Zampe in die Gurgel, dann schrei' ich

Digitized by Google

auf der Gasse — nein, in jedes Haus gehe ich und schreie, daß mir das Mieder platzt und die Hausparteien vom Essen aufspringen. Und um zwei Kreuzer, nicht um einen Groschen, geb' ich dann seine Mordgeschichte; und schreie so — was soll ich ihm nur für eine Mordthat andichten — ich weiß schon, so: Um zwei Kreuzer die allerneueste Geschichte von dem grausamen, unnatürlichen Mord, welchen der reiche Hausherr Zampe auf der Leimgrube an seinem eigenen Kinde — —

Schnade. Still, still, Gevatterin — mir scheint, es kommt Jemand.

Schirofska. Etwa der ung'rische Magnat? Es ist noch zu früh.

Schnade. Ich glaube, es war Jemand im Vorhaus; schauen S' doch.

Schirofska. Wozu? wer will, soll herein! Trinken S' zu, Gevatterin, jetzt ist es mir leichter um's Herz. Da her das Glas und stoßen wir an auf das Wohl unsers Hausherrn! ich wünsche ihn mir in die Gurgel, sonst nichts. Nanette, du wirst jetzt aufstehen vom Bett und dich anziehen. Ich glaube du hast genug gehört, um mich zu verstehen, wie ich es mit dir meine. Weh dir aber, jagst du nicht gleich die Mucken aus dem Schädel. Lasse ich mich schon wegen dir pfänden und ausjagen, so verdiene ich wenigstens doch von dir ein Wort oder einen Blick. Da trink und iß und dann kleide dich an, und kommt der, was ich immer noch bezweifele, so wird sich's schon zeigen, ob ich auch wieder in's Mittel treten muß. Da werd' ich's aber kurz machen — da trink und wasch' dir dann die Augen.

Digitized by Google

Das Mädchen erhob sich und that, wie die Mutter gesagt. Als Nanette nach einer kleinen Weile in das Vorhaus ging, sagte

Schnabe. Gewiß, nur ihr großer Widerwille gegen den Zampe hatte sie so störrisch und verstockt gemacht. Sie werden sehen, sie wird jetzt anders, wenn sie einmal weiß, daß sie den nicht mehr zu fürchten hat.

Schirofska. Das Aas, wenn ich es nur so genau gekannt hätt' wie jetzt. Nanette wär' nicht so weit geschraubt worden.

„Mutter, der Hausmeister will mit Ihnen reden!" rief Nanette zur Thüre herein.

Schirofska. Kommen S' herein, Herr Nachbar, es ist Niemand fremd hierinnen.

Der Hausmeister (in der Stube). Guten Abend! Ach, sind Sie da, Frau Schnabe; ich glaubte, es sey Jemand anders.

Schirofska. Trinken S', Herr Nachbar! Was bringen S' Neues?

Hausmeister. Sie sind heute sehr lustig und gut aufgelegt, Frau Schirofska.

Schirofska. Ja, wie der Teufel, wenn er Rosenkränze drechselt. Sie wissen's wahrscheinlich schon, daß in meinem und des Hausherren Kalender heute Michaelis und morgen Theresia geschrieben steht, oder noch was Aergeres.

Hausmeister. Ich weiß nur, daß ich auf den letzten Befehl vom gnädigen Herrn zu warten habe; aber dieß wollt' ich nur sagen, daß der Hausherr so eben hier gewesen.

Digitized by Google

Schirofska. Habe mit ihm die Ehre gehabt zu reden, hier im Zimmer.

Hausmeister. Nein, jetzt, eben jetzt ist er hier gewesen. Mir scheint's, er hat jedes Wort gehört von eurem Mordiogeschrei.

Schnade bemerkte hierauf: So, das wäre! Jetzt ist er hier gewesen? Im Vorhaus, unter'm Fenster? Ich hab's ja gesagt.

Schirofska. Nun, wenn er es wirklich gewesen ist, und wenn er neugierig genug war, uns zu belauschen, so hat er gehört, was noch kein Todter gehört hat, nämlich seine Leichenpredigt.

Hausmeister. Man braucht euch eben nicht zu belauschen; ihr habt heute wieder geschrien wie am Christabend. Das ganze Haus hat die Zweikreuzer-Geschichte gehört.

Schirofska. Nun, wer weiß, zu was es gut war, daß er uns belauscht hat. Manchesmal gehen die Häus'lräumer ungenirt durch das größte Gedränge. — Was hat er wollen? warum ist er nicht hereingekommen? War er bei euch?

Hausmeister. Nein; ich bin ihm aus dem Weg gegangen.

Schirofska. Und er ist sich selbst aus dem Weg gegangen. Nun, da ist er einmal vor sich selbst erschrocken. Herr Nachbar, trinken S' und schweigen S', was auch kommen mag — Sie kennen mich schon. Gehe ich, gut; gehe ich nicht, auch gut. Trinken S'!

Hausmeister. Ach, was kümmert mich die ganze Sach'; ich wollte es nur sagen, damit Sie's wissen. Sie

Digitized by Google

sind ja gescheit genug, mich nicht zu verrathen. Thut er, als hätt' ihn Niemand hier gesehen, so machen wir's auch so. Gute Nacht!

Schirofska. Gute Nacht, Herr Nachbar! Seien S' wegen mir nicht in Unruhe. (Zu Schnade.) Warten S', Frau Gevatterin, die Sache kriegt einen andern Ausschlag; entweder praktizirt er mich gleich in das Strafhaus hinein, oder ich zahle nicht Alles — oder wo? oder was? sagt der Nestroi.

Schnade. Wenn S' nur nicht gar so geschrien hätten. Hab' ich's doch gleich gewußt, der Herr Zampe könnte es erfahren. Er wird doch nicht um den Grundwächter gegangen sein?

Schirofska. Ich hab's schon gesagt, er ist vor sich selbst erschrocken und fortgelaufen. Was denken S' viel an den Grundwächter; der find't mich morgen auch, wenn er mich braucht. Trinken S', Gevatterin, und essen S'.

Schnade. Ich will mir lieber ein Schälchen Kaffee machen, ich kann mich sonst kaum erwärmen. Da hab' ich mir ein Loth schwarzen, um einen Groschen Obers und um einen Groschen Zucker mitgebracht. Und auch aufräumen und unsern Anzug ordnen müssen wir schon jetzt, denn das Siebenuhrgeläute ist vorbei und gegen acht Uhr kömmt gewiß der ungarische Magnat. Wo haben S' denn, Frau Gevatterin, die Kaffeehäfele?

Schirofska. Ich brauch' in meinem Leben keine. Doch im Vorhaus finden S' schon welche.

Während Schnade zur Thür hinausging, rief Schirofska: „Nanette!" Und als diese hereingetreten, sagte wieder jene: „Mach', Nanette, daß du fertig wirst. Du

Digitized by Google

kannst dich schon auch hier im Zimmer schniegeln. Und warum ißt du nichts? Du hast ja heut noch keinen Bissen gegessen. Ich will jetzt endlich aufräumen, sonst wird's zu spät. (Zur hereintretenden Schnade:) Frau Gevatterin, Schauen S', daß S' bald fertig werden mit Ihrem Kaffeegepansch, und geben S' Obacht, daß Ihnen das Obers nicht überläuft auf dem glühend heißen Ofen, sonst gibt's 'nen Gestank, den die nobeln Herren gar nicht vertragen."

Und so wollen wir denn während dieser allseitigen Beschäftigung ein prüfendes Auge auf die aufräumende Schirofska werfen, und ihre Gestalt *jener* zur Seite stellen, welche sich der Leser in der Dämmerung schon von ihr entworfen. Allerdings erinnert die Schirofska beim ersten Anblick an das Wiener-Fischweib oder auch an die Obstfrau auf dem Naschmarkt. Ihr Gesicht ist breit und röthlich gegerbt, ihr Körper mittelgroß und fast ohne Taille, ihre Arme sind nervig und rauh, ihre Hände knotig und tatzenförmig: allein Schirofska ist nichts desto weniger das Original einer Wiener-Mordgeschichten-Ausschreierin von böhmischer Abkunft. O wenn sie so zur Herbstzeit in den langen Gassen des Neubaus mit zurückgewehten Gewändern Tage lang gegen Wind und Regen segelt, und bei jedem dritten Hause die Leichenpredigt eines armen Sünders in singendem Tone ausschreit, und wenn man sie dann während des Schreiens so recht betrachtet, wie sie den Mund links zieht und zur Trompete formt, wie sie bei den Kraftstellen ihres Gesanges die Faust ballt und mit dem Fuße stampft — da erkennt man erst in ihr die Energie und die Unverwüstlichkeit eines Hussitenweibes, aber auch die Menschen- und Lebensverachtung einer Ziskatochter.

Digitized by Google

Aus ihren Augen jedoch blickt Geist, und jenes gleichgültig scheinende, doch schnell und scharf prüfende Wesen eines Schrankenziehers oder Zöllners. Auch jetzt, da sie auf ihre Tochter blickt — —

Doch die Zeit drängt und Nanette scheint mit ihrem Anzuge nicht fertig werden zu wollen. Dem Kinde scheint es aber auch nicht wohl zu sein; denn seine Hände greifen unsicher, sie zittern, und es hat auch noch kein Wort gesprochen, noch keinen Bissen genossen, obgleich es das thun will, was jetzt die Mutter wünscht, nämlich sich nett ankleiden.

Schirofska. Komm her, Nanette, ich werd' dir das Kleid hinten zuhafteln. Ach, was du nur hast? Steh' ruhig und schnoppere nicht wie ein Windhund. Und das schmierige Zeug, die Pomade, wirf zum Fenster hinaus. Die nobeln Herren riechen so was nicht gern, hast ohnedem schönes und reines Haar. So, jetzt geh' und nimm die Perlenschnur an den Hals. Schnoppere nicht, Mädel, sag' ich dir!

Schnade. Nanette, wart', ich will dir ein Schälchen Kaffee geben; du hast dich gewiß im Vorhaus verkältet. — O Je! Um's Himmelswillen! Mein Obershäfele liegt — —

Schirofska. Nun, da haben S' jetzt die Saupastete. Ich hab's wohl gewußt. — Und der Shawl-Zipf brennt Ihnen, Gevatterin! — Pfui! und der Gestank jetzt — —

Schnade. O, daß dich! Aber das Ofenblech ist auch so holprig und schief — und da meine Shawl-Franzen!

Schirofska. Mach' die Fenster auf, Nanette! — Ho! ha! halt! Frau Gevatterin, Sie reißen ja das ganze

Digitized by Google

Oefele um; spüren S' denn nicht, daß S' hängen? So, jetzt haben S' die Kaminfegertinktur auch auf der Erd'! Nun, da möcht' ich doch lieber Schnaps trinken. Millions-Häfelegepansch! Da hülf, Nanette, dort am Ofenthürl-Knopf hängt sie! — So, aber jetzt Thür und Fenster aufmachen und auslüften, es ist ein Gestank im Zimmer, als wären Hufspäne verbrannt.

Alle drei armen Weiber saßen dann an dem kleinen Tische und harrten der Ankunft des reichen Mannes entgegen. Welche Gefühle in der Brust einer jeden sich regten, wer fragt und forscht genau darnach? Die Theilnahme ist gering, die wir dem fremden Schmerze, der fremden Noth zollen. Und werfen wir schon manchesmal unsern Blick in eine fremde Brust, so geschieht es mit dem Auge des wißbegierigen Anatomen — etwa um jenen Nerv zu entdecken, womit es dem Juden Rothschild gelang, die vielen Millionen an sich zu saugen. Was kümmert uns die Noth, das Weh der Armen? Wie nie gehen wir jetzt im Wohl- und Sicherheitsgefühle des eigenen Vielbesitzes an der Nothdurft vorüber, stoßen in teuflischer Ironie an die dürre Bettlerhand und — geben ihr nichts. Nie, nie ist sich der Mensch feindlicher, drohender entgegengestanden, als jetzt. Und die Verblendung jener Nabobe und moralischen Inquisitoren geht so weit, daß sie die wuthstrotzenden Sehnen und Adern des gebrandmarkten Lastthieres nicht sehen, welches sie seit Jahrhunderten ihrer Willkür, ihrem Eigennutze, kurz ihren Lastern zur Frohne gestellt — und

Digitized by Google

welches sie endlich selbst, zu ihrem Verderben, in's Bewußtsein und zur Vernunft geritten. Ja, die Verblendung jener „Begünstigten" geht so weit, daß sie ihr eigenes, nach den ewigen Moralgesetzen gefälltes Todesurtheil nicht mehr lesen können in solch deutlichen Zügen, wie die es sind, welche ein menschenfeindliches Schicksal auf Nanettens Antlitz geschrieben. — Armes Kind! wie schwergesinnt du da sitzest und wie stier du da vor dich blickest! Jener Gott, der deine Haare gezählt, der noch keinen Sperling ungesehen fallen ließ, glaubst du, daß dich jener Gott beschützen wird? Ach, du bist kleinmüthig und verzagt, verlassen und sturmgebeugt, wie die Lilie der Wüsten-Oase, und dein Glaube an Gott und Menschheit ist dahingegangen mit den Träumen deiner Kindheit. Menschen mit Rabenmutterherzen haben dich zur Beute erlesen und stehen um dich, sehen dich an mit den Blicken verzweiflungsvoller Ungeduld, um dich hinzuwerfen dem seelenfressenden Baale — Mammon. Die Jungen des Forstes liegen harm- und furchtlos an den Brüsten ihrer Mutter, unter dem wachenden Blicke ihres Erzeugers; der Mensch — der Mensch nur verläßt und verstoßt seine Jungen, wirft sie aus als Köder jenem Ungeheuer, das nun schon an den letzten Resten des — Sündenlammes zehret. O denkt und sprecht nicht vom Stiefmutterherzen, von ewiger Wiederholung solcher Einzelnfälle. Die Kunst muß erröthen vor den Gräueln, in denen sich jetzt die Menschennatur gefällt. Und flüchtete sich die Göttin einst von der Gemeinheit und Verworfenheit in ihr heiliges Asyl, zwischen das Mutter- und Kindesherz: so findet sie jetzt auch dort schon die innigsten Bande zerrissen, den Boden aufgewühlt und

Digitized by Google

entweihet — und erschrocken wirft sie dann den Schleier des Zweifels und der Milde auf die entweihte Stelle und flieht.

Schnade. Frau Gevatterin, ich glaube einen Wagen gehört zu haben um die Ecke rollen; ich will vor's Thor, damit er nicht lange frägt.

Schirofska. Und du, Nanette, trag' ihm den Sitz an, deinen Stuhl mein' ich, wenn er die Thür hinter sich hat, und stell' dich ihm dann in die Augen — dort an's Fensterbrett'l, weißt? Hast mich verstanden?

Nanette. Ja. — (Ach, welch ein Laut!)

Schirofska. Richtig, er ist's. Her das Licht, ich leucht' in's Vorhaus, und du zieh' die Vorhänge vor.

Bis zu diesem Augenblicke wußte Nanette ihr inneres Wesen zu verbergen, oder die Mutter achtete vielmehr nicht darauf; als sich aber diese erhob, erblaßte das Mädchen, verlor die Gewalt über sich selbst und blieb sitzen, als säße es im Starrkrampfe. Die Mutter stand mit dem Lichte im Vorhause und harrte bei geöffneter Zimmerthür dem Gaste entgegen. Was hinter ihr im Zimmer geschehen wird oder geschehen könnte, daran konnte sie jetzt nicht denken. Die Thüre öffnete sich endlich, und in das Vorhaus trat Veliny; und als hätte sein erster Schritt Nanettens Herz zertreten, gellte ihm ein fürchterlich scharfer Schrei entgegen — und wie von einer Sehne geschnellt lag Nanette auf dem Bette. Todt oder ohnmächtig? O wärest du todt; wie oft und wie innig hast du zu sterben gewünscht! Doch das Menschenherz ist von zähem Stoff; der Leser weiß dieß und daher glaubt er an deinen Tod nicht. Er glaubt an deine Ohnmacht und will

Digitized by Google

dich noch leben und leiden sehen. Möge er sein Gelüste verantworten!

Nach dem jähen Schrei vermochte die Schirofska nun nicht mehr ihren Gast zu bewillkommnen, sondern mit dem Gruß in der Kehle stieß sie den Leuchter hin auf den nahen Küchenschrank, schnellte in das Zimmer gegen den Tisch und dann, ganz natürlich, in den Alkoven zum Bette. Das bewußtlose Mädchen lag hier auf dem Antlitze, die Schirofska aber faßte es so krampfhaft heftig an der linken Schulter, daß ihre Finger das schwache Kattunkleid an dieser Stelle durchrissen, und dabei redete sie in jenem halbgedämpften Tone, in welchem gewöhnlich der Jähzorn seinem Opfer die Leichenrede hält: „Nanette! du Millionsfetzen, ich reiß' dir den Flügel aus — ich stoß' dir die Faust in den Rumpf und reiß' dir das Gekrös heraus — — du" Hier aber trat Schnade und Veliny in das Zimmer, und ohne die Verwirrung und Verlegenheit beider Weiber zu theilen, wußte sich dieser schnell den jähen Schrei sowohl als auch das plötzliche Zurückeilen der Schirofska zu erklären. Er fragte daher: „Wo ist die Mutter?" und als er hinter dem Vorhange des Alkovens Arges vermuthete, auch sah, wie sich dort die Leidenschaft regte, fügte er schnell hinzu: „Lassen Sie Ihre Tochter in Ruh. Kommen Sie hervor, ich will Sie sehen und mit Ihnen reden — Wie heißen Sie?" „Schirofska heißt sie," bemerkte verlegen Frau Schnade, die nicht wußte, daß ein Tisch im Zimmer sei, und die daher immer noch das Licht in den Händen hielt. „Frau Schirofska! Kommen Sie hervor und lassen Sie Ihre Tochter in Frieden; ich muß doch zuvor mit Ihnen einige Worte reden," bemerkte nun Veliny bestimmt und

Digitized by Google

mit Nachdruck. Das leidenschaftliche Weib hinter dem Vorhange folgte diesen Worten, oder gehorchte vielmehr der Nothwendigkeit, trat hervor, stellte sich mit grimmigem Antlitze ihrem Gaste entgegen und sagte kein Wort.

Beliny. Ist das Ihr eigenes Kind?

Schirofska. Nein.

Beliny. Wer sind seine Eltern?

Schirofska. Ein Bankart ist es.

Beliny. Nun wo ist sein Geburtsort? — —

Schirofska. Am Misthaufen. Ich hab's aus dem Findelhaus, Euer Gnaden.

Beliny. Ei, wenn Sie mir so antworten —

Schnade. O, Euer Gnaden, bitte, bitte um gnädige Geduld und Nachsicht, es ist schon so ihr Gebrauch, das Mädel hat ihr auch wieder so viel Verdruß gemacht.

Beliny. Schirofska, ich achte Sie mehr, da ich weiß, daß Sie nicht die wirkliche Mutter sind, und daß Sie sich nicht verstellen können — doch jetzt reden und antworten Sie mir verständig, sonst bin ich da gewesen. Was hat Sie zu dem schrecklichen Entschluß gebracht? —

Während Frau Schnade sich hinter den Vorhang zu Nanetten verfügte, antwortete

Schirofska. Das Mädel war dazu bestimmt, schon als ich es aus dem Findelhaus genommen —

Beliny. Dieß war eine sehr traurige Bestimmung für das Mädchen. Spüren Sie nichts, Schirofska, von dem, was man Gewissen nennt?

Schirofska. Seit gestern nichts. Die Noth, Euer Gnaden, absolvirt einen von allen Sünden.

Digitized by Google

Veliny. Sie hätten aber auch im Wohlstande das Mädchen seiner Bestimmung zugeführt? —

Schirofska. O, Euer Gnaden, wenn man bergan steigt, sieht man sich öfter um, als wenn man hinab oder auf geradem Wege geht. Und ich pflege mich auch beim Bergsteigen nur umzusehen, wenn mir Jemand von rückwärts das Brot aus der Hand reißt. — Hier unterbrach Frau Schnade das Gespräch, indem sie halblaut die Schirofska fragte, wo das Fläschchen mit dem Hirschhorngeist sei. „Dort im Spiegel," antwortete die Gefragte. Veliny bemerkte die Unruhe und die Besorgniß auf dem Antlitze Schnade's, daher sagte er: „Sehen Sie hin, Schirofska, dem Mädchen ist nicht wohl; braucht es etwa ärztliche Hülfe?"

Schirofska. So wenig als ich, Euer Gnaden. Sie hat so ihre eigenen Mucken.

Veliny. Diese Mucken würde auch jede Stiefmutter nicht zu vertreiben suchen. Doch kurz, Schirofska: ich kam hierher um zu sehen, ob und in wie fern ich zu helfen habe. Denn helfen wollte ich, wenn auch in einer andern Weise, als Sie es erwartet haben. Und ich gestehe nun, daß ich die Umstände weit anders — weit vortheilhafter für Sie gefunden habe, als ich sie zu finden nur hoffen durfte. — Nicht den Handel abzuschließen kam ich, sondern ihn zu — — doch wozu dieß nur. Ich kam, um Ihre Tochter vom Verderben zu retten, wenn sie noch nicht verdorben sein sollte — daß sie es noch nicht ist, dieß hat sie bewiesen, als sie sich selbst vor dem Verderben zu retten suchte. Hier haben Sie das nothwendige Geld. Wehe Ihnen beiden, wenn Sie das Mädchen jemals wieder mit dergleichen Zumu-

Digitized by Google

thungen behelligen sollten. Ich werde dann Schritte thun, die Ihnen weder Zins noch Ehre einbringen dürften. Gute Nacht. — — Rasch stellte sich Frau Schnade dem Fortwollenden in den Weg und sagte: „Aber, Euer Gnaden, Herr Baron, nur einen Augenblick belieben Sie sich zu setzen und zu verweilen — Gewiß meine Frau Gevatterin meint es nicht übel mit dem Kinde und sie ist jetzt auch so überrascht — Nein, Euer Gnaden, ohne Dank dürfen Hochdieselben doch nicht forteilen; auch Nanette, das arme, hübsche Kind, ist wieder zu sich gekommen, es wird sich gleich erheben. Ach gewiß würde es, wird es Gott und Euer Gnaden auf den Knien danken." — Hierauf bemerkte im Fortgehen Velinÿ: „Ich habe Eile und brauche keinen Dank. Wenn ich in einigen Tagen nicht wieder hierher komme, so möge Frau Schirofska mit ihrer Tochter zu mir kommen. Gute Nacht. Bleiben Sie zurück und machen Sie keine Umstände," bemerkte noch der Forteilende, schlug hinter sich die Vorhausthür zu und in wenigen Minuten rollte sein Wagen um die Straßenecke.

Im Zimmer aber und besonders in der Brust Schirofska's erfolgte nach der Entfernung Velinÿs eine ungewöhnliche Bewirrung, wo nicht Umwälzung der Gefühle. Noch während der Anwesenheit desselben starrte laut und regungslos die Mordgeschichten-Ausschreierin auf die hingeworfenen Banknoten, und ließ ihre Gevatterin reden, und ließ ihren Wohlthäter fortgehen, ohne auch nur die Augen vom Tische wenden, ohne auch nur ihre Körperstellung ändern zu können. Erst als die hochentzückte und redselige Gevatterin mit dem Lichte in der Hand aus dem Vorhause in die Stube zurückkehrte, ging Schi-

Digitized by Google

rofska noch einen Schritt näher zum Tische, erhob das Geld, zählte es, warf es wieder hin und sagte dann mehr zu sich selbst, als um dem Geschwätze ihrer Gevatterin zu entgegnen: „Nein, dieß hätt' ich nimmer geglaubt. Also auch solche Menschen gibt es? Jetzt, in der Zeit, auch solche? Nun so steh' ich da und schäme mich vor mir selbst — steh'. ich da wie eine alte, abgeblasene Marter-säule an der Landstraße, und schäme mich vor dem häßlichen Bilde in meiner Brust, seit mir ein Wandersbursch ein schöneres darunter gekritzelt — schäme mich! Pfui! Schi-rofska. Doch halt! mir geht ein Licht auf! Ist er viel-leicht — verrückt? Es gibt solche halbe Narren, die durch ihre Handlungen den gesunden Menschenverstand zu einem ganzen machen. — Nein verrückt ist der nicht. Aber — aber — hat man einmal das Roß in Gang gebracht, so kommt man vorwärts, auch wenn man verkehrt darauf sitzt. — Und ein geschickter, gewandter Reiter scheint er zu sein, dieser Ungar. Nicht, Frau Gevatterin?

Schnade. Und ganz neue Zehner-Banknoten! Eins, zwei, drei, vier, viermal zehn ist vierzig. Frau Gevatte-rin, aber jetzt freue ich mich. Nanette, komm her! Und morgen, Frau Gevatterin, gleich auszahlen den Zampe, und übermorgen ausziehen aus dieser kalten, feuchten Haus-meister-Wohnung. Frau Gevatterin, beim Florian im dritten Stock ist eine Wohnung mit separirtem Eingang und mit einem Sparofen —

Schirofska. Vierzig? Haben Sie vierzig ver-langt, Frau Gevatterin? Ich brauche nur 36 Gulden.

Digitized by Google

Schnade. O solche Herren geben auch vierzig, wenn sie sich einmal zu 36 entschließen.

Schirofska. Einen Gulden hat er uns schon heute früh geschenkt; behalten Sie diesen ganz und morgen geb' ich Ihnen noch Einen dazu, so können Sie für Ihre Mühe genug haben. Wer klopft? Schauen Sie nur, Gevatterin, ich glaube es ist der Hausmeister. — Schnade ging und Schirofska sagte, während sie das Geld verschloß: „Nanette! wie ist dir?" „Besser," entgegnete diese, dann wieder jene: „Steh auf und mach dir eine Weinsuppe." Hier trat eine fremde Person in das Zimmer, welche also redete: „Frau Schirofska, der Herr von Zampe läßt Euch sagen, Ihr sollt mir den Brief übergeben, und dann auch, daß Ihr bleiben könnt, bis die strenge Kälte vorüber geht, und daß Ihr morgen zu ihm kommen möchtet.

Schirofska. Hier ist der Brief, Herr Strick, und ich lasse dem Herrn von Zampe vieltausendmal für seine Güte danken; wenn ich morgen Zeit habe, will ich selbst kommen mich zu bedanken.

Johann. Gute Nacht, Frau Schirofska.

Schirofska. Gute Nacht, Herr Strick. — Und als dieser redend mit dem Hausmeister über den Hof ging, sagte sie: „Sehen S', Frau Gevatterin, das Glück und ein polnischer Jud kömmt nie allein ins Haus," und dann halblaut: „Ich hab's gewußt. —" (Nimmt wieder das Geld aus der Truhe.)

Schnade. Aber die Winterfenster müßt' er mir gleich einhängen lassen, Frau Gevatterin, sonst bliebe ich nicht hier — und einen Kachelofen müßt' er mir setzen

Digitized by Google

lassen — Nanette, komm nur, komm und sieh die ganz neuen Zehner-Banknoten an, mir hüpft das Herz im Leib, wenn ich sie gegen das Licht halte, und gerade wie Hostien riechen sie — Ach, Nanette, wenn du den gesehen hättest. Nein, der Jünger Johannes ist nichts — —

Schirofska. Aber jetzt, Frau Gevatterin — jetzt kann ich unmöglich zwischen diesen vier Wänden bleiben. Mich treibt's hinaus ins Freie, und wäre es nicht so kalt und so spät bis nach St. Veit, hinaus müßte ich rennen, um meinem Herzen Luft und Erleichterung zu verschaffen. Nein, an solch eine Bescheerung habe ich auf dieser Welt nicht mehr geglaubt. Es ist mir grad als müßte ich aus mir selbst springen — als müßte ich mich häuten — und dann wieder schnürt's mir die Kehle, als müßte ich — ach, ich hab' schon lange nicht geweint — vor Freude nie gegeweint — und jetzt auf meine alten Tage regt sich so etwas in mir. O diese Welt, wie schön wäre sie, wollten die Menschen einander auch ohne Banknoten so die Sündenherzen aufwärmen. Wie schön könnte sie werden, würden im kommenden Frühjahre die Bäume statt der Blätter Banknoten treiben und würden sich heute noch die Steine in Gold verwandeln. — Frau Gevatterin, kommen S', ich muß irgend wo zur Musik; heute kann ich unmöglich zu Hause bleiben. Du auch, Nanette; aber schnell, denn mir brennt das Hirn. Wohin gehen wir nur? Ins Theater ist's zu spät. Was ist heute? Donnerstag: gerade recht. Kommt, ich führ' euch irgend wo hin.

Digitized by Google

Unser Genuß beruht mehr oder weniger auf Täuschung, also warum sollten wir uns nicht absichtlich mit den Wienern täuschen wollen, um zu genießen. Gehen wir in die Maskerade und vergessen wir dort das menschliche Elend, das wir so eben in der Vorstadt gesehen und gehört, und danken wir vielmehr einem Hofe, der dem Vergnügen solche prächtige Tempel erbaute, wie auch der ist, in welchem sich die kaiserlichen Ball- und Konzertsäle befinden. Es ist überhaupt kein zweiter Ort auf unserer Erde, wo sich 4000 Menschen aus den verschiedensten Ständen so harmlos und unbefangen anblicken und anreden dürfen, wie hier. Gewiß nicht; denn die Pariser- und Berliner- und alle übrigen Redouten mögen ihre eigenen Reize und Zwecke verbinden und darbieten, in den romantischen Gemüthston der Wiener-Redoute aber stimmen sie nicht. Voll Schonung und Achtung schreitet der unmaskirte Mann in den Grenzen, die ihm die weibliche Maske gezogen, und verräth irgend eine absichtlich oder unwillkürlich ihren niederen moralischen Standpunkt — so ist der Mann enttäuscht und verläßt sie. Für ihn ist hier nicht der Ort prosaischer Bestrebungen; er sucht Poesie und will fort getäuscht bleiben, wo er nicht höhere Reize unter der Maske vermuthet, oder wo ihm nicht neckische Winke und Fragen zum Räthsel geworden. Es ist daher auch nur unbegründete Tradition von jenen gefährlichen Abenteuern und Maskenentführungen, und sollten dergleichen wirklich jemals Statt gefunden haben, so geschah es in Zeiten, wo das starke Weib, Maria Theresia, Zucht und Ehrbarkeit mit Folter und Peitschenhieben festgründen wollte — wo die Außenwelt der Errungenschaft des Herzens gefahrdrohendere Klippen auf den Rosenpfad der

Digitized by Google

Liebe zu wälzen suchte — oder auch, wo der Wiener-Polizeikörper seine zarten, wesenlosen Organe noch nicht so geschickt und scheinlos über eine Gesellschaft von 4000 Menschenkindern zu spannen vermochte, als eben heute.

Lanner, der so früh und so rasch heimgegangene Lanner, stand damals noch auf der Orchestertribüne und eröffnete mit jenem Abend seine letzte Karnevalsaison. Er ahnte wohl nicht den nahen Tod, und doch lag in seinen neuesten Walzerkompositionen zu viel der Sehnsucht und zu viel des Wehes. Die Anklänge derselben stimmten daher auch manche Herzen wehig mild, erfüllten sie mit jener tiefen Sehnsucht nach dem verlornen Jugendparadiese und zauberten vor die Seele der Lauschenden Erinnerungen, welche lange schon unter dem Bahrtuche der ersten Liebe lagen. Stille Seligkeit, kindliches Entzücken leuchtete aus manchem unbefangenen Auge dort inmitten zauberischen Truges; das befangene jugendlichere aber übergleitete in seliger Verwirrung rasch die einzelnen Gruppen, um sein eiteles romantisches „Nichts" zu erspähen in der phantastischen Schilderei der Spiegelwand. Und immer voller und reger wurde es in den hell erleuchteten, vergoldeten Räumen. Getragen von dem Frohgefühle der Stunde schritten in dichter Kette schon die Maskenpaare über die runde Tanzbahn, blickten forschend und reizend hin gegen des Kreises Männerzentrum, empor gegen die Hochsitze der Seitentribünen und Gallerien — da, o weh der süßen romantischen Täuschung, da verstummte die Musik und das verwünschte prosaische Maskengequick und Gekräh, die Liebessprache der Käuzchen und Kretine begann und scheuchte zurück all' die schönen Träume und Gefühle in die Zeiten

Digitized by Google

des Minnesanges und Mummenschanzes, uns aber empor auf die Gallerie, um von dort herab gemächlich in das Gewühl zu blicken, und um nebstbei auch ein bedeutungsvolles Zwiegespräch zu belauschen.

Zwei weibliche Masken in schwarzseidenen Dominos saßen dort neben einander, als ein uns bekannter junger Mann neben der rechts sitzenden Platz faßte. Erst nachdem er lange geschwiegen und mehr auf seine Nachbarin als hinab in das Gewühl geblickt, bemerkte er: „Verzeihe, schöne Maske, es wünscht dich Jemand zu sprechen.“ — „Wer?“ fragte hastig die Angeredete mit ihrer natürlichen und melodischen Stimme, indem sie sich eben so rasch forschend umkehrte. Kaum jedoch hatte sie auch auf den jungen Mann geblickt, der sie angeredet, als sie leise mit dem linken Ellenbogen ihre Nachbarin nöthigte, ebenfalls auf ihn zu blicken. „Wer wünscht mich zu sprechen?“ „Ich!“ bemerkte der junge Mann, indem er der Maske forschend in das Auge blickte. „So? Kennen Sie — kennst du mich?“ fragte lebhaft die Maske. „Ich möchte dein Herz so kennen, wie deine Gestalt,“ entgegnete keck der Gefragte. Die Maske aber mochte des Mannes Antwort überhört haben, denn gleich nachdem sie gefragt, wurde sie von ihrer Nachbarin auf die Seite gezogen, und erst, als das Ohrgespräch beendigt war, fragte jene wieder: „Kennst du mich?“

Er. Ja. Kennst du mich?

Maske. Ich — dich? Ich habe dich irgend wo gesehen.

Er. Kannst du dich nicht erinnern, wo?

Digitized by Google

Maske. Ich erinnere mich nicht gern an jenen Ort, wo ich dich das erstemal gesehen.

Er. Das erstemal? Also du hast mich auch andere Male gesehen. Ich war nie so kühn, mir einzubilden, daß du auch andere Male auf mich geblickt haben könntest.

Maske. Sonderbar, wie bestimmt du sprichst; und doch bin ich das Wesen nicht, zu dem du zu sprechen wähnst.

Er. Möglich, du bist nicht das Wesen, an das ich einen Auftrag zu bestellen hätte — dann aber täuscht sich nur der Uebersender und nicht der Ueberbringer.

Maske. Einen Auftrag an mich? Von wem?

Er. Von meinem Herzen.

Maske (nach einer Pause). Sie scheinen mich mystifiziren zu wollen. Ich kann Ihnen kaum mehr Rede stehen, obwohl —

Er. Obwohl?

Maske. Es nur ein Maskenspaß ist. — (Im Hinabblicken:) So wenig Charaktermasken gibt es heute.

Er. Vielleicht mehr als Charaktere. (Und nach einer Weile halblaut, doch sehr bedeutungsvoll:) Mein Auftrag lautet an Aurelien.

Die Maske zuckte elektrisch, blickte dann dem jungen Mann scharf in das Auge, dann wieder hinab in das Gewühl. Inzwischen näherte sich der andern Maske ein uns noch fremder Herr, der diese ebenfalls in ein Gespräch zu ziehen suchte, was ihm auch gelang. Der junge Mann hingegen bemerkte wieder zur rechts sitzenden:

„Du bist die vertrauteste Freundin Aureliens — erlaubst du mir, zu reden?"

Maske. Ich kenne keine Aurelie.

Digitized by Google

Er. Ei doch, doch! Jene stolze, königliche Aurelie, die sich selbst genügt, die kennst du gewiß. Sie wohnt im Sommer in der Brühl.

Maske. Nein, sage ich.

Er. Soll ich dir einen Spiegel vorhalten, in dem du sie unmaskirt sehen kannst?

Maske. Fürwahr, dieß grenzt —

Er. An's Unbegreifliche, wo nicht an Narrheit; beides sind die Grenzen der — Liebe. Also du hast den Muth, Aurelien unmaskirt zu sehen?

Die Maske wurde unruhig und hätte gern mit ihrer Nachbarin verkehrt, doch diese war ebenfalls in einem interessanten Gespräche begriffen, daher wendete sich jene wieder zu dem jungen Mann und fragte: „Wo? hier und jetzt?"

Er. Jetzt und hier in diesem Portefeuille. Keine Zauberei, schöne Maske. Eine Kupferplatte, belegt mit spiegelblanker Silberfolie, behaucht von Gottes schöpferischem Odem, zeigt dir ihr und ihr dein Bild. Hier ist's.

Der junge Mann überreichte der Maske sein Portefeuille; diese griff hastig darnach, blickte eben so hastig auf die darin liegende Daguerreotypie, erschrak sichtlich ob dem Bilde, gab das Portefeuille zurück, wandte sich dringend zu ihrer Begleiterin und schien sie zum schnellen Entfernen aufzufordern. Die Nachbarin aber war in einem Gespräche verfangen und konnte daher nicht so schnell der Auffordernden zu Willen sein. Diese blickte dann stier hinab in das Gewühl und bemerkte kein Wort mehr zu ihrem Nachbar. Kurz darauf näherte sich diesem der Löwe. Euler und sagte im Vorübergehen ziemlich laut:

Digitized by Google

„Freund Veliny, du amüsirst dich recht gut und mir brennen die Lippen von deiner hübschen Gipslarve, daß ich davon laufen könnte."

„„Oder von den hübschen Wachslarven, wolltest du sagen. Höre, ich will mit dir reden. Du trifft mich in kurzer Zeit hinter dem Orchester.""

„Bon!" sagte Euler und verlor sich im Gedränge. — Dann sagte Veliny theilnahmsvoll zur Maske: „Es schmerzt mich, dir eine schöne Stunde —"

Rasch fiel ihm diese also in die Rede: „O, wenn ich Sie beschwören darf um Mitleid — um Schonung —"

Veliny. Ich gehe — nur diese Worte noch: Ich reise morgen fort, vielleicht auf immer, wenn ich heute den Auftrag an Aurelien nicht bestellen darf. Adieu.

Die Maske sagte nichts, sondern blickte regungslos vor sich und schien ihr ganzes inneres Wesen hinabgesenkt zu haben zwischen die bunte und rege Menge. Dagegen achtete ihre Begleiterin gar nicht darauf, sondern schien mit dem unbekannten Manne in demselben spannenden Redeverhältniß zu sein, in welchem früher das rechts sitzende Paar gewesen. Es bemerkte die zweite Maske zu dem Unbekannten ebenfalls mit natürlicher Stimme:

„Wenn dir mein ganzes früheres Leben so genau bekannt ist, so kannst du mir vielleicht auch etwas von meiner Zukunft sagen."

Der Unbekannte. Ich könnte allerdings mit großer Wahrscheinlichkeit von der Gegenwart auch auf deine nächste Zukunft folgern; allein ich möchte jeden Schein eines Kartendeuters von mir fern halten und dich nur überzeugen von dem Ernst und von der Theilnahme, mit

Digitized by Google

der ich unausgesetzt dein Leben bis zum gegenwärtigen Augenblick verfolgte.

Zweite Maske. Fürwahr, kein tieferes Räthsel ist mir das Jenseits, als der Zweck, den du in der Beobachtung meines einfachen Lebens zu erreichen strebst.

Der Unbekannte. Und die Lösung dieses Räthsels liegt näher, und mein Zweck ist ein höherer, als du etwa glaubst, denn um dir nur einigermaßen dessen Werth anzudeuten, gestehe ich dir, daß du meiner Beobachtung bis zum Grabe kaum entgehen wirst. Und —

Hier mahnte wieder die rechts sitzende Maske ihre Begleiterin; und als sich diese bereits zum Fortgehen erhob, bemerkte sie noch zu dem Unbekannten: „Du hast mich mehr unruhig als neugierig gemacht; du wirst wohl Mitleid haben und mich wieder beruhigen wollen. Wir begegnen uns im großen Saale. Nicht?"

„Wie du es wünschest," bemerkte der Unbekannte, und entfernte sich ebenfalls von der Gallerie.

Nachdem beide Masken in dem hinteren Saal anlangten, erinnerte sich eine davon an die Ursache der Entfernung von der Gallerie und fragte: „Wie ist dir, Aurelie? wohin willst du?" — „Nach Hause fahren möchte ich; mir ist es gar nicht wohl — ich fürchte Schwindel," entgegnete die Gefragte. Dann wieder jene: „Nimm etwas Eis, und verweilen wir jetzt hier unten; oben war die Hitze in der That unerträglich."

„Ich möchte doch nach Hause fahren, Frau von Werner; mir ist es auch so bange." Es entgegnete dann Frau von Werner: „Nun, wenn du es so willst. Allein etwas Eis — komm' nur in die Restauration. Du

Digitized by Google

haſt dich ſo gefreut auf den heutigen Tag, und — ja, du haſt auch den Ungar geſprochen. Wie kömmt es, du wollteſt ihn ja necken? Ach, und mit wem ich geſprochen habe — nein, dieß grenzt an's Unbegreifliche. Haſt du gar nichts gehört, Aurelie, von unſerem Geſpräch?" — „Nein!" — „Und wo iſt der Ungar hin? Hat er dich vermuthet? — Verliere dich nicht, Aurelie, es iſt heute ſo voll."

Als beide in der Reſtauration angelangt waren, bemerkte Aurelie: „Ich bitte Sie, Frau von Werner, meinen Namen heute nicht mehr auszuſprechen, oder vielmehr hier in der Redoute nicht mehr auszuſprechen; ich werde auch den Ihrigen nicht mehr nennen."

Frau von Werner. Man hört ja in dieſem Lärm kaum ſein eigen Wort.

Aurelie. Doch! — Sehen Sie, dort ſteht der Graf von Haug mit dem Oheim. Wollen Sie ihnen nicht etwas ſagen?

Fr. von Werner. Vielleicht ſpäter, ich kann mich jetzt kaum faſſen. Komm', hier iſt Eis.

Hinter dem Orcheſter hingegen redete Veliny mit dem Unbekannten, der Niemand anders als Baritſch, ſein Sekretär, war, alſo: „Ei gewiß! den ganzen Plan hat der Teufel — — wenn ich nur meinem Herzen gefolgt wäre. So ſchroff, ſo unnatürlich war mein ganzes Benehmen!"

Baritſch. Geduld nur, es iſt noch gar nichts entſchieden.

Veliny. Geduld, Geduld! Sie läuft nach Hauſe, ſo wahr ich die Ungeduld ſelbſt bin, und ſo wahr ſie

Digitized by Google

erschrocken ist vor dem Bilde, wie vor dem Geiste ihrer Mutter. Ich —

Baritsch. Ich bitte dringend um einige Augenblicke Geduld. Der Plan ist weder gescheitert, noch ist sein Ende weiter hinausgerückt worden. Die Neugierde und die Eitelkeit des Mädchens ersetzt Ihnen doppelt denjenigen Theil des Vertrauens, welchen Sie bei ihr durch das schroffe Verfahren verscherzt glauben. Und es wird gut sein, wenn heute dem Euler von dem Vorgefallenen gar nichts gesagt wird. Sie sind überhaupt zu offen gegen ihn.

Veliny. Weiß die Person, die Sie zur Beobachtung der Masken aufgestellt, wo wir uns jetzt aufhalten? Vielleicht sind sie schon fort! Freund, ich könnte — — O, wie dumm ich gesprochen, wie ungeschickt ich mich benommen —

Baritsch. Nun, so verbessern Sie die Fehler; kommen Sie.

Veliny. Mir bebt das Herz, wie einer Memme.

Baritsch. Sechs Monate Zeit, 600 Gulden Conventionsmünze und sechs Ewigkeiten in jedem Augenblick errungener Liebe: dieß muß ich Ihrem Herzen als Reiz- und Stärkungsmittel darreichen. Kommen Sie, Herr von Veliny.

Die beiden Masken in schwarzseidenen Dominos schritten nach ungefähr einer halben Stunde über die runde Tanzbahn des großen Saales, als sich der rechts gehenden Baritsch anschloß, und sie hiedurch gleichsam zur Anknüpfung des früheren Gespräches aufforderte. Dieses dauerte eine Weile; da näherte sich Veliny der links gehenden, und in wenig Augenblicken gingen beide Paare

Digitized by Google

hinter einander, indem es ihnen der Raum nicht gestattete, neben einander zu gehen.

Veliny fühlte sich ungewöhnlich aufgeregt und sagte in dieser Stimmung mehr zu sich selbst: „Nun steh' ich, Schicksal, an der Urne, und wag' den allerletzten Griff. Mein Paradies verwelkt, faff' ich ein schwarzes Loos" — und dann bestimmt zur Maske: „So eben erzählt eine weibliche Maske dem Erzherzog Stephan die abenteuerlichsten und geheimsten Details seiner letzten italienischen Reise."

Maske. Dieß scheint mir viel natürlicher, als Jemanden sein Portrait zeigen, der sich nie portraitiren lassen.

Veliny. Ich kenne eine Leidenschaft, die solche Wunder schafft.

Maske. O mein Herr, ich könnte vorgeben, Sie nicht zu verstehen, Sie nie verstehen zu wollen. Allein wir schulden Ihnen großen Dank, daher muß ich wohl Ihr seltsames, Ihr mitleidloses Ansinnen billigen. Aber bei der Würde des Mannes, erinnern Sie sich, daß nichts so schnell den Dank erdrückt, als — die Zudringlichkeit.

Veliny (verletzt). Bin ich zudringlich gewesen, so war ich es in der Weise jenes Falters, welcher in den Sommernächten von den Feuerstrahlen magisch angezogen wird, um dann in immer kleinern Kreisen seinen Scheiterhaufen zu umflattern — bis ihn ein rauher Luftzug auf die Kohle haucht.

Maske (theilnahmsvoller). Um dann als Phönix zu erstehen, um andere Feuerherzen zu umflattern. — Nicht?

Digitized by Google

Veliny. Vielleicht, wenn er das frühere Sein vergessen könnte.

Maske. Vergessen wollte —

Veliny. Das Herz kann nicht wollen; das Herz muß. Könnte mein Herz wollen, es wäre nicht mehr hier.

Maske (nach einer Pause). Zwingt nicht oft der Stolz, der Ehrgeiz, kurz die Nothwendigkeit das Herz zum Wollen?

Veliny. Ein schwaches Herz, das irgend ein Despot bezwingt. Doch ist der Zwang nicht Wille. Und Frauenherzen, weißt du, brechen gerne, eh' sie sich zwingen lassen.

Maske. Und Männerherzen?

Hierauf Veliny in feierlich-tändelndem Tone: Darunter mag manches wohl zum Phönix werden, wie du meinst. Doch sagt die alte Fabel von dem Wundervogel, daß alle seine Verjüngungsperioden der nicht gleichen, in welcher er aus Gottes Hand in's Paradies geflogen — daß kürzer, trüber seine Lebenszeiten werden, und daß er sich von Paradiesesträumen nährt. Und so das Herz. Es kann nur Einmal lieben; die andern Male wiederholet es die Jubelhymne erster Liebe! Und ob es auch die feinsten, längst verhallten Töne wieder findet, so ist es doch nur Wiederholung, nur Erinnerung der ersten Liebe. Und die Erinnerung schmerzt, auch wenn ein neues Ideal nicht an die alten Sünden mahnt.

Maske. Wie thöricht, wenn nicht gar unedel ist dann desjenigen Mannes Streben, der nur Frauenherzen sucht, um sich daran die Erinnerung aufzufrischen, wie etwa —

Digitized by Google

Veliny. Ich, meinst du.

Maske. Wie etwa viele Männer, wollte ich sagen. Und daß Sie unter diesen Vielen sind, dieß zeigt die Naivetät, in der Sie mich ergänzen, in der sich die jetzigen Männer gerne selbst verkleinern, selbst schelten, um für gut und groß zu gelten.

Veliny (verwirrt). Nicht doch. — Gewiß, dieß ist so ihre Weise.

Maske (nach einer Pause). Sind Sie noch nicht geneigt, meine Neugierde zu befriedigen?

Veliny. Hier ist das Portefeuille; nehmen Sie es. Sie finden darin nebst Ihrem Bildniß auch die Entstehungsgeschichte desselben.

Maske. Ihr Portefeuille? Nein, das darf ich nicht nehmen. Aber wörtlich sagen Sie mir, wie das Bild entstanden; gewiß, ich bleibe Ihnen hiefür lange verpflichtet.

Veliny. Sie scheinen meine Worte in der wahren Bedeutung nicht auffassen zu wollen; daher kann ich mich nicht mehr unbefangen erklären. Auch ist hier weder der Ort, noch jetzt die Zeit zu einer unbefangenen Rede — daher nehmen Sie das Portefeuille.

Maske. Ihre Zumuthung ist höchst seltsam. Ohne Vorwissen und Erlaubniß des Oheims darf ich das Portefeuille durchaus nicht annehmen.

Veliny. Von Ihrem Herzen allein haben Sie sich die Erlaubniß einzuholen.

Maske. Ach, das Herz; wer darf ihm folgen? (Rasch:) Ich bitte Sie um einige beruhigende Worte. Die Zeit vergeht, um zwölf Uhr verlassen wir die Redoute. Wie ist das Bild entstanden?

Digitized by Google

Hier wurde die Rednerin durch einen Wink von der vorangehenden Maske zum Sitzen aufgefordert; und nachdem sich beide Paare auf der großen Seitengallerie niedergelassen, bemerkte wieder Veliny's Nachbarin: „Nun?"

Veliny. Wie das Bild entstanden? Selbst müßte ich mir die Antwort hierauf schuldig bleiben, so sehr ich auch darnach sinnen würde. Es ist eine Daguerreotypie, und hiemit haben Sie den technischen Entstehungsmoment angedeutet. Den intuitiven scheinen Sie nicht wissen zu wollen.

Maske. Doch!

Ueberrascht von diesem nicht gehofften, nun ausgesprochenen Wunsche der Maske nahm Veliny das Wort erst, nachdem beide einige Augenblicke schweigend gesessen und er sein aufgestörtes Innere wieder beschwichtigt hatte. „Vielleicht," begann Veliny im feierlich-tändelnden, improvisirenden Tone, „vielleicht hat dieses Bild ein Traum hervorgebracht, den ich im letztverwichenen Herbst geträumt und der sich tief in mein Gedächtniß geprägt hat. Es träumte mir, ich stand in jenem Thal, das Brühl geheißen, zwischen Erlen, und blickte wie verzaubert in den stillen Wiesenbach. Da hörte ich Musik. Sie kam aus jenem Landhaus hinter mir, das einzig steht auf sanftem Wiesenabhang, das an den Wald sich lehnt, das zwischen Georginen und Astern steht — das, angeglüht vom Abendroth, der keuschen Thalesnymphe milde Wohnung zu sein scheint. Von dort her kam die Musik. Die Stimme, die da sang, sie rührte mich, nicht weil sie sang, weil sie Beethovens Geist in jenes Thal beschworen, in welchem er verkörpert und verkannt einst wandelte, in welchem er,

Digitized by Google

vielleicht in gleicher Stunde, der Wehmuth seines Busens Ton gegeben. O theure Stimme dort — für die Beschwörung hätt' ich kniend dir gedankt, hätte mich des Meisters Geist der Erde nicht entrückt. Doch daß er es vermochte, mußtest du dem Hinbeschwornen die Laute deiner Stimme, die Schwingen deiner Seele borgen. Wohin trug mich des Meisters Genius? wohin die zaubervolle Stimme, der er diente? O, daß ich's sagen könnte! Empor auf dunkle Bergeshöhen ward ich gehoben, und als ich dort, auf Eichengipfeln schreitend — doch verzeih', wenn dich mein Traum so weit der Wirklichkeit entrückt. So sehr hab' ich mich selbst in diesen Traum hineingelebt, gefühlt wie ein Erwachender, der schnell die Augen schließt, um wieder fortzuträumen. Doch will ich enden und dir sagen, wie das Bild entstanden.

Die Stimme schwieg, der letzte Ton verhallte; schon wollt' ich gehen, da blickte ich zurück und vor dem Landhaus stand (ich wußte es im Traume) die Sängerin. Im schwarzen Kleide einer Pilgerin, im breiten Hute einer Schnitterin stand sie auf grüner Wiesenmatte, und blickte hin zur Abendröthe. (Die Maske wurde unruhig, wollte vielleicht dem Sprecher in die Rede fallen; doch dieser eilte, sein Herz trieb ihn zum Ziele.) So friedlich stand sie dort, so mild, so sanft, wie eine Heilige, und zog mich mächtig an, vielleicht weil ich — ein Sünder war. Dreimal versuchte ich, mich ihr zu nahen, und dreimal kehrt' ich um — mein Herz, mein Herz, es schlug so mächtig gegen den Entschluß und wollte bersten schier vor Bangigkeit. Das vierte Mal doch trat ich hin zu ihr, sank auf das Knie und faßte ihre Rechte so (Veliny faßte die Hand

Digitized by Google

der Maske), hob meine Blicke flehend auf zu ihr und sprach aus meines Herzens tiefstem Grunde:

O Heilige! in solchem Anschau'n laß mich enden;
Mein krankes Herz will für'ne kurze Frist
Sein Erdenglück und seine Ewigkeit verpfänden.

„Aurelie! Aurelie! der Oheim winkt," sagte sich umwendend Frau von Werner, und rasch erhoben sich beide Masken von ihren Sitzen und eilten eben so rasch gegen die Mitte des Tanzsaales. „Auf Wiedersehen," bemerkte noch flüchtig und im Zurückblicken Frau von Werner zu ihrem zurückgelassenen Gesellschafter. Aurelie aber bemerkte nichts, sondern erst in der Mitte des Saales blickte sie zurück, wo sie gesessen — und nachdem sie einige Worte mit ihrem Oheim geredet, grüßte dieser freundlich Aureliens früheren, nun halb versteinerten Gesellschafter, welcher erst den Gruß erwiderte, als ihn Baritsch daran erinnerte ...

Die Masken entfernten sich aus dem Tanzsaal; Veliny und Baritsch starrten ihnen nach; dann aber bemerkte dieser zu jenem: „Was ist, Herr von Veliny?" „Nichts ist, Maskerade ist," entgegnete der Gefragte, worauf sich Baritsch ebenfalls von der Gallerie entfernte. Kurz darauf näherte sich zu Veliny eine männliche Maske (es war heute die einzige männliche in der Redoute), und sagte zu ihm sehr bestimmt und laut: „Gehe in das Elyseum." „Schön, heute?" fragte hinwerfend Veliny. „Gleich, die schönste Tänzerin daselbst trägt dich im Herzen," bemerkte im früheren Tone die Maske und drängte sich hinweg von Veliny. Dieser ging ihr nach, und als er sie erreicht hatte, begaben sich beide redend in den hintern Saal, wohin wir ihnen nicht folgen wollen; dagegen begleiten wir nach Mit-

Digitized by Google

ternacht und auf einem Umweg Veliny in das Wiener-Elyseum....

Vor einigen Jahren befand sich noch ein ungeheurer Weinkeller unter dem ehemaligen Klostergebäude zu St. Anna. Wie aber schon in früheren Zeiten ein Zauberschlag das Kloster rasch in eine Hauptnormalschule verwandelte, wie er die Geistlichkeit nöthigte, ihre Sitze rasch der schulfähigen Jugend der Residenz einzuräumen — eben solch ein Zauberschlag verwandelte im vergangenen Jahrzehend den großen Weinkeller der Normalschule in ein Elyseum, und nöthigte die ganze Fässerschaft, ihre Sitze dem genußseligen Wienervolke abzutreten. Der Eingang in dieses Elyseum ist in der Johannisgasse, und zeigt sich so still, so kellerthürartig, daß dem Anscheine nach wohl kein Fremder in ihm die Pforte vermuthen würde, durch die an gewissen Abenden zwei- bis viertausend Wienerseelen hinabsteigen in die elyseischen Gefilde und Gerüche.

Der Gastwirth D., der Schöpfer des Wiener-Elyseums, hat unstreitig aus hellerer Quelle seine Offenbarungen geschöpft, als der Prophet Mahommed. Denn dieser schilderte, wie bekannt, seinem Volke den Wohnort der Seligen oder das Paradies nur mit den Worten einer blumigen Sprache, mit den Farben einer sinnlichen Phantasie; der Gastwirth D. hingegen wußte in dem siebenten Himmel die genauesten Details, ja den Grundriß von dem zukünftigen Paradiese der Wiener in sich aufzunehmen, wie dieß das Musterparadies beweiset, welches er seinen Gläubigen im St. Anna-Keller erbauen ließ, und in welchem diese nun sättigende Vorgenüsse und klare Vorstellungen von ihrem zukünftigen Wohnorte erhalten.

Digitized by Google

Dieses Musterparadies ist eingetheilt in Regionen, die da heißen: Europa, Asia, Afrika, Amerika, Australien und Mond. In Europa befinden sich Tanz- und Speisesäle; in Afrika gibt es ausgestopfte Palmbäume mit Affen und Papageien von gleicher Natur; aus Asien kann man vermittelst des Dampfes eines cholerischen Schiffpferdes auf der Eisenbahn nach Amerika gelangen; und nach Australien kann man, als in ein wenig bekanntes, unkultivirtes Land der Kellner, Köchinnen und Lampenputzer, gar nicht kommen. Dagegen wird man aber auch von der Neugierde gewaltig in die Region des Mondes getrieben. Hier sieht man die Seleniten oder die Mondbewohner ganz nach Herschels und Gruithuisens Porträten auf die vier Wände des Mondes gemalt; sie sind anzuschauen wie Gründeln und Kaulquappen, nur daß sie noch ein Menschengesicht, und statt der Flossen Krötenfinger haben. Auch befindet sich im Monde eine Zauberbühne, auf welcher die Jünger Boskos und Münchhausens Magie treiben. Allein sie machen ihren Meistern nur wenig Ehre, und es ist Schade, daß sich nicht Frau Ennemoser entschließen will, auf dieser Bühne ihre Karten- und Kaffeesatzdeutereien, ihren magischen Hokuspokus auszuüben. Denn dort könnte die Ennemoserin ungestört und unangefochten von begriffsstützigen Rationalisten den ganzen Mond magnetisiren und den Seleniten Nadeln und Hufeisen aus den Waden ziehen. Dort könnte sie es versuchen, die abgerissene Erde wieder „an die Nabelschnur der Natur," oder auch an ihre (an die Ennemoserische) zu knüpfen, was gleichen Erfolg hervorbrächte.

Gegenüber dem Monde sieht man das asiatische Serail gleich einem großen Kanali — sprich Kanarienkäfig ob der

Digitized by Google

Grenze beider Welten hängen. Dieser Anblick wäre gewiß für die Schaulustigen einer der interessantesten, würde nur noch das asiatische Serail etwas höher gehängt werden. Kinder, schiefsichtige Moralisten, und durch die Finger schielende Minister würden dann, von unten aufblickend, sicher glauben, dort oben im Käfig hängen Heilige, oder es seien sonst welche Bilder oder Freskomalereien nach dem hohen Lied Salomonis — und nicht viel nachsinnen, zu welchem Zweck ein wohlgenährter Pascha unter 4 — 5 halbbloßen, wunderschönen Linzerinnen sitze und sich abwechselnd von ihnen umarmen und den Bart krauen lasse. — Auch wäre es gut, den Personen im asiatischen Serail Seidentrikot anzuschaffen, indem sich jetzt weder der Pascha noch seine Houris geschmeidig genug umherwälzen können. Um sich den Ottern und Aalfischen gleich zu winden, zu drehen und knotenhaft in einander zu verschlingen — um den Leib geschmeidig zwischen andere Leiber wühlen zu können, dazu gehört Seidentrikot und nicht Baumwollenstoffe! Doch genug, zu viel schon. Denn da so eben Fahrbach seine neuesten Kompositionen introduzirt, und wir schon mit dem Beginne des ersten Walzers im Tanzsaale der Europa-Region sein müssen, so eilen wir schnell dahin und treffen inmitten des Tanzkreises unsern Freund Veliny. Wie im Wahnwitze stierte er auf fixe Gegenstände, und ließ unter seinem Blicke die bunte, lebensfrohe Menge dahinkreisen; und jene Töne, die der frohen Menge Schwung und Tanzlust in die Herzen führten, zogen mit dem Eindruck an ihm vorüber, als ob sein Ohr nur ihrem fernen Echo lausche. Da blickte er auf die walzenden Paare, forschte von Angesicht zu Angesicht, und als er

Digitized by Google

endlich die Schönste, die Königin des heutigen Festes herausgefunden zu haben glaubte, folgte er ihr unausgesetzt mit den Augen, bis sie nach zweimaligem Umkreisen des Saales Rast gemacht hatte. Jetzt erst schlug das Mädchen die Augen auf, und während sie hinblickte gegen das unsichtbare Orchester, hing Veliny unverwandten Blickes auf einem Angesichte, welches für ihn die höchsten Reize weiblicher Schönheit offenbarte. Nicht die jugendlich frischen, rosigen Wangen, nicht die ebenmäßigen, tieferen Formen des Mädchens allein bargen den Reiz für jenen Mann, der erst in Aurelien sein Ideal verkörpert sah; nein, das so düster-gleichgültig schauende Auge, der so ernst geschlossene Mund, kurz die Wehmuth dieses Angesichtes inmitten des Frohsinnes, sprach zur Wehmuth seines Herzens. Und im Hinblicke zu diesem Mädchen redete Veliny zu sich selbst also:

„Die Schönste, die Krone aller hiesigen Schönheiten ist sie, dafür erkenne und erkläre ich sie; aber wie soll ich zum Urheber ihres heutigen Vergnügens geworden sein? Und ist dieß ein Vergnügen, mit der Thräne im Auge zu tanzen? Das Mädchen weint im Herzen, so wahr ich Mitleid für sie hege; und fürwahr, wenn ihre heutige Tanzlust nicht aus derselben Quelle fließt, aus welcher die Singlust eines Sterbenden quillt, so will ich von keinem Antlitz je die Wahrheit gelesen haben. „„Die schönste Tänzerin im Elyseum trägt dich im Herzen, verdankt dir ein großes Glück; gehe hin und siehe!““ Also sagte zu mir die sonderbare Maske; doch ein Räthsel bleibt mir Alles. Nun, ich will das Mädchen sprechen.“

Und dahin über die runde Tanzbahn flog sie wieder

Digitized by Google

in den Armen eines unbekannten Mannes, der früher kein Wort gesprochen, und Veliny begleitete das Paar mit seinen Augen. Doch vermochte er nicht, die Blicke der Tänzerin auf sich zu ziehen. Dahin flog sie so leichten Schrittes und so tief gesenkten Hauptes, als tanze sie den Brautreigen der Willis*) — als hielte sie versöhnt den Todfeind in den Armen. Und als sie dreimal den Saal umtanzt hatte, entwand sie sich den Armen ihres Tänzers, drängte sich durch die Zuschauermenge und verlor sich dann hinter derselben aus den Augen ihres schärfsten Beobachters.

Dieser wollte ihr folgen, dann wieder abwarten bis

---

*) Die in der Brautnacht Verstorbenen tanzen um Mitternacht zu Johanni auf den Heidefeldern Ungarns ihren Brautreigen zu Ende:

Sie hüpfen im großen Kreise
Herum am Steppensand;
Sie schlagen zum Takt die Sporen
Und schlagen Hand in Hand.
Die Musik ertönet schneller,
Und schneller hüpft jed' Paar,
Daß wallend vom Brautkleid flieget
Das lange, schwarze Haar,
Daß weithin man höret klappern
Der Tänzer bleich Gebein ....
Die Musik macht eine Pause,
Die Tänzer kühlen sich ab,
Dann tanzen sie schnell und gerade
Zurück in's offene Grab.

Und dieß sind die Willis.

Digitized by Google

zum Ende der Musik; denn das Gedränge war groß, der Sitz des Mädchens ihm ungewiß. Nach wenig Minuten jedoch erschien die Fortgeeilte wieder an der Seite eines andern Tänzers, und kaum hatte sie Veliny bemerkt, als ihre Blicke den seinigen begegneten. Veliny's Herz zuckte unwillkürlich bei dieser Begegnung, und ob auch sein Blick die Augen des Mädchens schließen machte, so spürte er sich doch ebenfalls geblendet, und bis in das Herz getroffen fühlte er sich von dem Strahle eines so vielsagenden, bestimmten Gegenblickes. Auch während des Tanzes blickte sie einige Male auf ihren Beobachter, und nur auf ihn allein blickte sie auch während der Rast, als hätte sie hiemit andeuten wollen, daß sie ihn kenne und daß sie keine Kokette sei.... Musik und Tanz war zu Ende, die Paare theilten sich und das Mädchen eilte wieder empor über die Stiege. Veliny wollte sie sprechen; daher folgte er ihr, und behielt sie im Nachfolgen so lange im Auge, als es die Menschenmasse gestattete. Ehe er aber nach Asien, oder in das Gemach, in welches sich das Mädchen verfügte, gelangen konnte, hatte er es längst wieder aus dem Auge und mußte daher diese Region durchforschen. Schon wollte er sich in den Mond verfügen, um sie etwa dort zu finden, als er nochmals zurück über die Menschenmasse blickte, und siehe, das Mädchen eilte raschen Schrittes wieder die Treppe hinab, über die sie früher hinangestiegen. Veliny war entzückt, folgte, und als er im Tanzsaale anlangte, war er kaum mehr drei Schritte von und hinter seinem Ziele entfernt, als sich die rechts gehende Begleiterin des Mädchens rasch und spähend gegen den Verfolger umsah —

Digitized by Google

und Veliny stockte, erstarrte und glotzte, wie vom Blicke der Meduſa getroffen, auf das Angeſicht — Schirofska's. Und dann wandte er ſich um und ging nach Hauſe. Aber mit welchen Gefühlen!

Ein Bettler, der die dürre, offen gehaltene Hand am Abend leer zurückzieht und durch den Winternebel in die kalte Kammer ſchleicht, hegt mehr Glauben und Zuverſicht zu Gott und Zukunft und Menſchheit, als damals jener Menſch, der hier Veliny heißt. Noch ehe er in das Elyſeum kam, hatte er die ſtärkſten Gefühle gebändigt und hinabgeſenkt in das tiefſte Verließ ſeines Buſens; und als er aus dem Elyſeum ging, beſaß er noch Kraft, auch die Ungeheuer Menſchenverachtung und Selbſtverwerfung zu bändigen und hinabzuſenken. Aber die Gewaltigen wälzten und erhoben ſich in ihrem Kerker, rüttelten an den Feſſeln, drohten, ſie zu ſprengen und ihren Bändiger zu vernichten. Veliny fühlte ihre wachſende Macht; immer enger ſchnürte er den Panzer der Selbverleugnung, ſo enge, daß er kaum mehr zu ſich im Wagen ſagen konnte: „Nicht alſo darf man den menſchlichen Regungen, dem warmen Gefühl für Wohlthun und Menſchlichkeit folgen. Welche Geſellſchaft iſt dieß? Darf der Geizhals, der Wucherer ſeinem Herzen folgen, und gelingt ihm ein Betrug, warum — warum fühlt er keine Reue, wie ich jetzt? Warum beeinträchtigt ihn ſo ſelten, ſo wirkungslos der Betrogene? Und iſt ihm dieſe Beeinträchtigung nicht wieder Genuß? Solche Widerſprüche im weiblichen Herzen!“ ſtammelte er noch hinzu, überſchritt dann die Schwelle ſeiner Wohnung und warf ſich hin im Ballanzuge auf ſein Lager.

Digitized by Google

Die Gestalten der jüngst verflossenen Stunden aber schwebten herbei, lösten die Fesseln der Gebändigten, und tief in den Pfühl bohrte Veliny sein Haupt, auf daß sein lautes Gestöhne nicht den Nachbar wecke, der, wohlgebettet und traumlos, von Thorenseufzern nicht gestört sein wollte.

Gute Nacht!

Ebenfalls!

Solch einen Blödsinn kann man unmöglich weiterlesen

Der Autor ist entweder geisteskrank oder er will die Geduld der Leser prüfen.

Zweiter Abschnitt.

Ob ich vom Herzen gesponnen,
Ob ich mit Thränen genetzt?
Die Fäden flattern im Winde,
Und zweie verknüpf' ich zuletzt.

„So hält er stets Prologe seinem Nichts."
Shakspeare.

Auch diese Nacht ging vorüber. Daß ihr aber solch' ein trüber, bleierner Morgen folgen werde, dieß hatte Veliny in den letztverflossenen Abendstunden nicht geahnt. Er stand gelehnt an das Gassenfenster seines Gemaches und stierte hinaus in das nebelige „Nichts", und strebte fort und fort, das Triebwerk seiner Lebensuhr in Gang zu bringen; umsonst, der Zeiger schnellte immer wieder zurück und stockte bald auf Zwölf, bald auf Eins. — „O ihr Bilder, ihr Töne, ihr Laute der vergangenen Nacht, ihr Gespenster unerfüllter Verheißungen, entfliehet!" sagte er zu sich selbst; und nachdem er eine Weile auch durch den andern Fensterflügel gestiert hatte, preßte er die Faust auf das Herz und sagte: „Tiefer, tiefer, ihr Dornen! Es schmerzt nicht — die Thräne lügt."

Da öffnete sich die äußere Thüre und nach wenigen Schritten stand Baritsch grüßend im Studirgemache. —

Digitized by Google

„Guten Morgen," erwiederte Veliny, ohne sich auch nur umzusehen. Erst nachdem das Auge die Thräne wieder zurückgesogen, wandte er sich um und sagte lächelnd: „Setzen Sie sich und rauchen Sie eine Pfeife, Baritsch. Um wie viel Uhr sind Sie nach Hause gekommen?"

Baritsch. Jetzt. Ich wollte tanzen, wartete daher, bis Raum dazu wurde.

Veliny. Mit wem haben Sie getanzt?

Baritsch. Mit einer hübschen Maske, die sich mir und dem Tanz zulieb demaskiren mußte, und hernach zweifelsohne hübsch war. Wir treffen uns künftigen Samstag in der Stephanskirche, neben dem und dem Beichtstuhl.

Veliny. So?

Baritsch. Wer war denn die männliche Maske in dem engen, fleckigen Domino, Herr von Veliny? Sie hat mir Sachen gesagt, oder eigentlich Worte, ob denen ich erschrak —

Veliny. Sie sind aber jetzt wieder ruhig und sogar heiter, Baritsch?

Baritsch. Wie immer, wenn ich des Morgens statt Kaffee Punsch trinke.

Veliny. Was hat Ihnen denn die Maske gesagt?

Baritsch. Wiederholte ich dieß jetzt, stände vor Ihnen ein Verbrecher; würde ich dieß aber vor einem Raderer oder Polizeimann wiederholen, da wäre ich nach drei Tagen ein — armer Sünder.

Veliny. Scherzen Sie, Baritsch?

Baritsch. Nehmen Sie es für Scherz, Herr

Digitized by Google

von Beliny, und sagen Sie mir im Ernst, wer in dem fleckigen Domino steckte.

Beliny. Dieß zu wissen, bin ich eben so neugierig, wie Sie; denn die Maske hat mir auch etwas gesagt, das ein Fremder nur schwer errathen könnte. Doch gaube ich, eine Spur von ihr zu haben.

Baritsch. Sie oder Er ist übrigens Ihr Freund.

Beliny. Dieß glaube ich ebenfalls, bis ich mich vom Gegentheil überzeugen werde —

Baritsch. Können — Was ist, wie steht es mit der Zukunft Ihres Herzens? Haben Sie Aurelien nicht aufgegeben?

Beliny. Nein. — Wollen Sie heute noch zwei geeignete Subjekte in Sold nehmen, sie genau instruiren und dann als Schildwachen vortheilhaft und scheinlos aufstellen. Ich will von jedem Schritte Rechenschaft haben, den Aurelie über ihre Hausschwelle macht. Auch wegen des Theaters sollten Sie den Bedienten des Grafen zu gewinnen suchen, denn ich bin nicht geneigt, sie auch ferner in allen Theatern aufzusuchen.

Baritsch. Schön — es soll geschehen — und was geschieht dann?

Beliny. In vierzehn Tagen ist wieder Redoute, weiter habe ich nicht gedacht.

Baritsch. Schön. — Sakerment! Herr von Beliny, dieß kostet wieder viel Geld — unnütz hinausgeworfenes Geld — wir fahren auf; Sie werden sehen. Auch der neue Anzug für den Studenten — auch die vielen anderen unnützen Auslagen —

Beliny. Sie sind heute Somnambüle, Baritsch.

Digitized by Google

Sie wissen wohl, daß mich Ihre Worte noch nie beschränkt haben.

Baritsch. Wir fahren auf, Herr von Veliny, und dieß in kommendem Frühjahr. Seit Jahresfrist haben wir, oder eigentlich Sie, an die tausend blanke Dukaten verausgabt, und die andern tausend —

Veliny. Ach, zum Teufel! dieß ist das alte Lied. Ich handle, wie ich denke, und ich denke mich von Niemand beschränken zu lassen. Glauben Sie nur nicht, daß ich meine Herzensregungen von dem Mammon werde einschüchtern lassen.

Baritsch. Aber die Vernunft sollte es thun.

Veliny. Der Sitz meiner Vernunft ist im Herzen.

Baritsch. Dort sitzt der alte Adam und lechzt nach der Eva.

Veliny. Dummes Geschwätz. Alle habt ihr eine verrückte Idee von dem verfluchten Geld. Statt die Wollust beim Geben zu empfinden, verspürt ihr sie beim Nehmen, Stehlen, Betrügen und Rauben.

Baritsch. Alles nimmt, stiehlt, betrügt, raubt, und nur Sie, nur Sie allein geben, und daher müssen wir auffahren — stranden.

Veliny. Dieß werd' ich nicht; ich hab' schon noch Quellen.

Baritsch. Am Spieltisch?

Veliny. Pfui, Baritsch. Ich habe in Mehadia dem Spiel abgeschworen, dieß wissen Sie. Warum diese Zumuthung?

Baritsch. Die Schwüre der Verliebten, der Spieler, der Zigeuner sind unzurechnungsfähig.

Digitized by Google

Veliny. Sophist! Ich habe nicht geschworen, ich habe mir nur das Ehrenwort gegeben.

Baritsch. Chimäre! Wenn wir nicht im kommenden Frühjahre in irgend ein deutsches Bad reisen, sitzen wir am Sand.

Veliny. Aber, lieber Freund, gehen Sie für Ihre Person nach Pistjan oder Trentschin; ich sage Ihnen, daß ich Quellen habe, die sicherer, gleichmäßiger fließen, als irgend eine in Baden-Baden und Homburg.

Baritsch. Die Summen, die Sie jährlich aus der Heimath erhalten, reichen nicht hin, um auch nur — —

Veliny. Ei, zum Teufel mit Ihren Bemerkungen. Sie sind heute Somnambüle, gehen Sie schlafen und kommen Sie Nachmittag gegen drei Uhr. Ich will Ihnen höchst Interessantes vertrauen.

Baritsch. Schlafen? Wir haben in Mehadia viele Nächte nicht geschlafen. Süße Erinnerung schöner Zeiten! Saure Gurken habe ich in der dritten Nacht gefressen und mir die Lebensgeister aufgefrischt, um recht va banque schreien zu können — Schöne Zeiten, göttlicher Moment, himmlisches Gefühl, wenn man so zwischen rouge et noir schwebt und an einer sauren Gurke nutscht! — Schofle, schäbige Zeiten jetzt, nichts als Prosa, Dampf- und Oelgeruch, Eisenbahn- und Fabrikgesumme und Pfennigfuchserei! — Die Dukaten, Herr von Veliny, haben einen schönen Cours, will sie heute in Banknoten umwechseln.

Veliny. Doch nicht alle?

Baritsch. Fünfhundert.

Veliny. Hier ist der Schlüssel, nehmen Sie sie

Digitized by Google

aus dem Sekretär, Herr Sekretär, und bringen Sie mir zwei Hunderter-Banknoten.

Baritsch (während er das Gold aus dem Schrank nimmt). Brauchen Sie jetzt Eine Hunderter-Banknote? Ich habe Eine.

Veliny. Ei, woher denn? Haben Sie sich etwa versucht?

Baritsch. Gewonnen hab' ich sie vorgestern; da ist sie, ich werde mir Gold dafür nehmen. Adieu!

Veliny. Sie, lieber Freund, sehen Sie doch, daß ich bald die mundirte „Adalay" zurückerhalte. Gestern hat mich ein tüchtiger Kritiker darum angegangen; er will sie schlechterdings entweder unter die Presse oder in das Feuer geworfen wissen. Nicht wahr, bis in acht Tagen bringen Sie mir das Manuskript nett und kalligraphisch mundirt?

Baritsch. Geben Sie lieber Ihrem Kritiker Toni, der verdient von Rechts- und Qualitätswegen doch früher unter die Presse zu kommen, als Ihre — nun kein Epitheton — als Ihre Adalay. Die wird gar nicht gedruckt.

Veliny. Also in acht Tagen bitte ich darum. Adieu, gute Nacht, Cserni-Gyuro —

Baritsch. Guten Morgen, Ricketi-Mirabeau. — A propos! Die Marie nicht vernachlässigen! Gehen wir heute Abend auf Mariahilf; gewiß, sie ist so schön, wie Aurelie, und auch so reich und auch so weich — wenn auch nicht so bleich. Herr von Veliny, die Marie Hölder nicht vernachlässigen; ihr Vater ist Ihnen gut und in dem Fall der Noth gäbe es eine halbe Million — und es hieße dann: Marie von Mariahilf hat geholfen.

Digitized by Google

Veliny. Gehen Sie nur schlafen; gehen Sie und träumen Sie von den Schildwachen und Avisoposten! —

Aus dieser Unterredung kann man so ziemlich das Verhältniß entnehmen, in welchem Veliny und Baritsch zu einander stehen. Da jedoch die späteren Handlungen beider nicht nur ein ziemliches, sondern ein klares, ganzes Erkennen des Verhältnisses zu einander erfordern werden; so wollen wir hier, an guter Stelle, einige Rückblicke thun, um dasjenige in unsern Gesichtskreis zu ziehen, worauf sich manche Aeußerungen dieser beiden stützen, viele ihrer Handlungen gründen werden.

Rückkehrend von einer Reise aus dem Orient traf Veliny im Herbst 1841 in Mehadia ein. Viele von den Badegästen waren noch dort, doch die meisten derselben wurden nur noch von jenem Reize festgehalten, welcher den gesunden Veliny in das Bad lockte, nämlich von dem Spiele. Aber nur für physisch gesund hielt sich Veliny; sein geistiger und moralischer Mensch bedurfte der Aufregung, der Aufwühlung, bedurfte des Hazardspieles, wie dieß der Selbstarzt und Psycholog Veliny ganz richtig erkannte, als er die Nothwendigkeit der Kur in folgenden Worten aussprach: „Ich lag dreißig Tage in der Quarantaine, verdumpfte und verdummte dort mehr, als in den Armen Chattuns, mehr, als an den Ufern des schwarzen Meeres; daher will ich meine Lebensgeister aufhetzen, will einmal wieder Poesie fressen, und wenn's schlecht geht, selbst meine Existenz auf ein Blatt setzen." Und mit diesem Evangelium im Herzen ging er unter die goldreichen Bojaren, in das dunkle Zimmer, zum grünen Tisch. Zwei Tage und zwei Nächte spielte er mit abwechselndem Glück; in der

Digitized by Google

dritten Nacht aber kam er seinem Untergange sehr nahe, und hätte er nicht so großes Vertrauen zur Fortuna besessen, schon hätte er sich anständiger Weise entfernen können.

Aber eben dieses Vertrauen, so wie auch ein bitterkuppelndes Gelüste, der Ursache seines heutigen Unglückes nachzuspüren (denn außer dem Glücksfalle glaubte und ahnte er diese Ursache), bewog ihn, das Aeußerste zu wagen und während der letzten Einsätze all' seinen Witz aufzubieten, um der großartigen Mauschelei auf die Spur zu kommen. Denn Veliny glaubte Ursache zu haben, einen jungen Mann, der ihm gegenüber saß und der ihm beide Male die Bank gesprengt, fest im Auge und ob einigen Handgriffen auch im Verdacht zu behalten.

Ein gleiches Schicksal, wie früher Veliny, bedrohte nun auch schon seinen Nachbar, dem ebenfalls zum zweiten Mal die Bank gesprengt wurde und der ebenfalls seinen Dämon in der Gestalt jenes jungen Mannes verfluchte. Dieser aber hegte nichts desto weniger die Absicht, die Bank auch zum dritten Mal zu sprengen, als Veliny etwas bei ihm entdeckte, wofür ihm ein Bojare gewiß mit dem Pistolenknopf den Schädel eingeschlagen haben würde. Aber Veliny war kein Bojare, daher blickte er nur seinem Gegner bedeutungsvoll und drohend in das schöne schwarze, bittende Auge, und schien einige Momente zu überlegen, in welcher Weise er seine Entdeckung vorbringen solle, um nicht einen Skandal oder gar einen Mord zu veranlassen.

Inzwischen schrieb der junge Serbier mit Blei einige Worte auf eine Hunderter-Banknote und überreichte sie in

Digitized by Google

der Gestalt eines Fidibusses dem Veliny. Dieser las und warf dann die Banknote dem Geber scheinlos zurück. Was er aber gelesen, dieß können wir hier nicht niederschreiben, indem wir doch die Moral unsers Helden nicht verdächtigen dürfen. — Genug, der Erfolg dieser Verständigung war, daß Veliny — schwieg und sich dann sehr bald vom Spieltisch entfernte. Der junge Serbier hingegen sprengte noch einige Banken, und dann entfernte er sich ebenfalls ruhig und mit schwerem Gewinnste belastet vom Spieltische.

Den kommenden Morgen besuchte der Serbier seinen großmüthigen und nachsichtigen Gönner in dessen Wohnung, und in den Nachmittagsstunden sah man beide im eifrigen und innigen Gespräche durch die entferntern Theile der Alleen lustwandeln.

Den nächstfolgenden Tag verließ Veliny Mehadia und begab sich nach Belgrad, von wo er in acht Tagen wieder zurück nach Orsowa kehrte. Hier verweilte er drei Tage, um am vierten vierspännig und mit Dienerschaft in Mehadia neuerdings einzutreffen.

Der junge Serbier hingegen hatte während der Abwesenheit seines Gönners viel gewonnen und schien die Ankunft desselben abgewartet zu haben; denn kaum war Veliny aus dem Wagen gestiegen, als ihn jener schon grüßend bewillkommte.

Denselben Abend noch begab sich Veliny, nobel und reich gekleidet und von dem Serbier und einem Geld tragenden Diener begleitet, zur Pharaobank, und rief nach wenigen Minuten schon in gleichgültigem doch bestimmtem Tone: „Va banque!“ Der Banquier stutzte, schaute und sagte: „„2500 Dukaten.““ „Va banque!“ wiederholte

Digitized by Google

Veliny; der Banquier erblaßte, zögerte, Veliny fixirte ihn und sagte im Tone eines Diktators: „Nun!“ Die Karten fielen — und Veliny gewann. „Nehmen Sie das Geld, Baritsch,“ sagte, sich umkehrend, Veliny, und verließ den Spielsaal. — Und noch an demselben Abend verließen beide auch das Bad Mehadia, um in vierzehn oder fünfzehn Tagen in Wien anzulangen. —

Es liegen in dieser kurzen Erzählung so viele Momente verborgen, welche durchaus nicht, aus mannigfachen Gründen nicht, an das Licht gezogen werden dürfen. Dem Leser bleibt daher das große Feld der Vermuthungen offen, und er kann, je nach dem errungenen Grad der Wahrscheinlichkeit und je nach den Gesetzen, denen er in der Moral und Aesthetik huldigt, je nach diesen stehenden Faktoren kann er jetzt schon den Helden und seinen Freund verdammen. Denn, wie gesagt, in ein günstigeres Licht wird das obige Benehmen nicht mehr gestellt werden. Und obgleich manche gute, ja edle Eigenschaft beider Charaktere einen mildernden Schein auf die Handlungsweise in Mehadia werfen könnte; so soll doch solch ein Schein nicht absichtlich darauf gelenkt werden, sondern nur in der nothwendigen Beleuchtung dieses oder jenes Charakterzuges darf er seinen Ursprung haben, d. h. als mildernder Reflex auf jene Handlungsweise fallen.

Baritsch erhielt seine erste Bildung in einer österreichischen Grenzschule; da sich aber seine Familie später nach Serbien übersiedelte, so wurde der talentvolle Jüngling von dem alten Fürsten Milloſch auserwählt und nach Wien gesandt, um sich dort für die Malerkunst zu bilden. Der Schüler entsprach auch in den zwei ersten Jahren seines

Digitized by Google

Studirens derart den Erwartungen des Fürsten, daß dieser seinem Schützling das Stipendium auf 1500 Gulden Conv.-Münze erhöhte, und ihn nach Ablauf des dritten Jahres selbst nach Rom zu senden beabsichtigte. Doch zu Ende des zweiten Jahres schon stürzte der Fürst, und sein Nachfolger nahm keine Notiz mehr von all den ausgesandten Schülern und Kunstbeflissenen seines zerrütteten Landes, sondern überließ sie ihrem Talente — oder Schicksal, was ja bei wahrhaft begabten Eins und dasselbe ist... Baritsch blieb noch zwei Jahre in Wien und wußte sich einzuschränken, d. h. er wußte sich mit dem Ersparten und dem geringen Betrage, den er zeitweise vom Vater erhielt, durchzuhelfen. Gegen Ende des vierten Jahres starb sein Vater, und der Sohn eilte in die Heimath, um die Erbschaft zu beheben und um sich dann damit nach Italien zu begeben. Er machte aber auf seiner Hinreise nach Rom einen Abstecher nach Mehadia, allwo er sich derart am grünen Tische vertiefte, daß er genöthigt war, neue Vortheile, Gesetze und Kunstgriffe im Hazardspiele zu erfinden und auszuüben, um doch wenigstens seinen Verlust zurückzuerhalten. Und dieß gelang ihm auch. Allein kaum war er im Besitze seiner verlornen Summe, als er den festen Vorsatz faßte, den Bojaren so viel Geld abzunehmen, als er für nothwendig erachtete, um der großen Pharaobank die Bilanz bieten zu können, d. h. bis er 12—15,000 Gulden Conventionsmünze besitzen werde. Wie weit entfernt er nur noch von seinem Ziele gewesen, als er von Veliny's Zauberblick gestört wurde; wie weit, als dieser von Belgrad wiederkehrte, dieß kann leider hier nicht niedergeschrieben werden. Bedeutende Summen trug Baritsch in den Wald,

Digitized by Google

um sie dort, Sicherheitshalber, unter die Eichenwurzeln zu verscharren; doch nach dem damaligen Stand der kleinern Banken erforderte die Summe von 12 — 15,000 Gulden viele Griffe und Gänge.

Abgesehen von dem Spieler war Baritsch ein hübscher, schwarzgelockter junger Mann von etwa 22 Jahren, und es hatte auch sein innerer Mensch Eigenschaften, denen wir jetzt seltener begegnen. Er vereinigte in sich viele Liebe für Kunst und Wissenschaft, innige Pietät und Achtung für die wahren Priester der Kultur, und, was seltener scheinen möchte, einen edeln, reinen Geschmack in der Malerei und Poesie. Er stellte sich daher auch selbst nur in die Dilettantenreihe, und fühlte sich gar nicht berufen, der Göttin näher zu treten. Bloß als Erwerbsmittel wählte und studirte er die Porträtmalerei, und wollte auch nur nach Rom, um dort Geschmack und Urtheil noch mehr zu läutern. Wie nur wenige der jetzt wirkenden sogenannten Künstler bemerkte Baritsch mit vielem Scharfsinn, daß unsere Zeit nur darum so viele Maler und Dichter hervorbringe, weil ihr der richtige Begriff von Malerei und Dichtkunst fehle. Und eben in diesem Ausspruche auch liegt der Beweggrund, warum Baritsch nicht noch die Schaar der Unberufenen vermehren wollte.

Mehr aber, als seine Geistesgaben, wären hier die Eigenschaften seines Herzens zu beleuchten. Da sich jedoch diese später thatsächlich äußern werden, so sei hier nur noch kurz erwähnt, daß Veliny den Serbier seines vollen Vertrauens würdigte, und daß Baritsch jenem zugethan war mit einer Hingebung und Aufopferung, wie sie sich nur in einem freundschaftlichen Verkehre darbietet, und

Digitized by Google

dieß trotz der schwachen Erwiederung von Seiten Veliny's. Dieser war überhaupt gewohnt, die Zuneigung und Huldigung guter Herzen zu mißachten, um nicht gerade zu sagen, zu mißbrauchen. Denn wie hätte er anders auch seinen Freund und Vertrauten Baritsch einer Liebesintrigue halber bis nach Fünfkirchen, dem Geburtsorte der Frau von Werner, hinabsenden können, und dieß, um leidige Daten und Notizen zu sammeln, mit denen er dann diese Dame in der Redoute mystifiziren und ablenkend unterhalten sollte.

Einige Stunden nach dem obigen Zwiegespräche stand vor Veliny einer jener sonderbaren Menschen, die die Welt von einem Standpunkte ansehen, von dem sie, wie an jenen dreifältigen Sprossenbildern, kein Bild, sondern nur Schatten, Furchen und Fratzen gewahren.

„Und womit kann ich Ihnen nützlich werden?“ fragte Veliny die abgekühlte, trübselige Gestalt in Sommerpantalons und vertretenen Halbstiefeln.

„„Ich bitte Hochdieselben um Unterstützung, um Fürsprache, um schnelle Hülfe, denn sonst muß ich mir selbst helfen.““

Veliny. Erklären Sie sich.

— Verzeihen Hochdieselben einen Augenblick, mich überläuft die warme Atmosphäre Ihrer Behausung, als ob mein Herz aufthaue. Brr! —

Es gibt im Menschenleben Augenblicke, wohlgeborner Herr, wo man ohne Rücksicht und entschieden selbst zu den gekrönten Häuptern zu reden gestimmt ist; gerade, wie ich so eben. Mein Leben balancirt auf dem Brückengeländer, und vielleicht nur ein Windstoß der Leidenschaft, und das

Digitized by Google

Gleichgewicht ist hin und das Leben im Wasser. Unergründliche Vorsehung, wie sonderbar du mich seit der frühesten Jugend gelenkt hast, wie sonderbar auch heute! Wohlgeborner Herr, ich bin ein Jünger der Musen, vielfach von der Natur und Apollo begünstigt; doch es stand an meiner Wiege Melpomene und ob meinem Antlitz schwebte ein Aar, und der Aar ließ eine Feder auf meine Brust fallen, und Melpomene ergriff diese Feder und schrieb damit auf mein Herz „Liebe". Aber ein Sturm entriß ihrer Hand die Feder, als sie eben im Begriff war, auch noch „Glaube und Hoffnung" auf mein Herz zu schreiben, und darob erschrak sie, eilte hinweg von meiner Wiege und im Forteilen rief sie mir zurück: „Ohne Glaub' und Hoffnung ringe!" — Ich habe gerungen mit mir und der Welt, bis mein Haar ergraute; aber jetzt sehe ich wohl, daß ich der Welt, der entarteten, materiellen, unpoetischen Welt, daß ich dieser unterliegen muß.

Veliny. Sagen Sie mir doch gefälligst, wer Sie zu mir gesandt?

— Jener Mann, der mich heute zurück ins Leben riß, als ich eben im Begriff war, über die Schranken zwischen Zeit und Ewigkeit zu setzen. Es war ein Orgelmann, der täglich um neun Uhr Morgens in die Leopoldstadt fährt.

Veliny. So? Würden Sie ihn etwa auffinden können — morgen vielleicht?

— Hieran ist kein Zweifel, denn er ist kennbar, indem er als Veteran dekorirt einhergeht.

Veliny. Nun da — doch verzeihen Sie, daß ich unterbrach. Wollen Sie mir Ihr Anliegen kurz und unver-

Digitized by Google

holen darlegen; ich brenne vor Ungeduld, Ihnen in etwas nützlich zu werden.

— Im verflossenen Jahre ward in der Theaterzeitung ein Preis von hundert Dukaten in Gold für die beste Novelle ausgeschrieben. Ich folgte ebenfalls der ehrenvollen und hochpreislichen Einladung; nicht, als ob mich mehr das Gold denn der Lorbeer gereizt hätte, nein, ich folgte meinem Genius und meinem innern Drange, der noch nie von dem Mammon konnte bedingt werden. Aus den vielen Manuskripten, die ich für ein dankbareres Jahrhundert geschrieben und aufbewahrt halte, wählte ich den besten Roman, und überarbeitete ihn zu einer romantischen Novelle für die Konkurrenz in der Theaterzeitung. Das wahrhaft gelungene, während der Kreuzzüge in der Brühl handelnde, umfangreiche Kunstwerk ließ ich dann der Redaktion gedachter Theaterzeitung zukommen. Und ich war so überzeugt von den erstpreislichen Eigenschaften meiner Novelle, daß ich kaum den Abdruck derselben abwarten konnte, und daß ich mittlerweile bemüht war, eine Anzahl Kunstrichter zu gewinnen. Denn wie Sie sich, wohlgeborner Herr, überzeugen können, hat die löbliche Redaktion genannter „Theaterzeitung und Originalblatt" alle ihre Abonnenten und Leser zu Kunstrichtern erwählt und bestallt. Daher ging ich mit meinem Kunstwerke in viele Gast- und Kaffeehäuser, um dasselbe dort eigenmündig vorzulesen, ehe es die Theaterzeitung gedruckt bringen konnte. Ich that dieß aus keiner andern Absicht, als die vielen Kunstrichter eine einzige und richtige Meinung von der Vorzüglichkeit meines Werkes vorschmecken zu lassen, was mir auch so ziemlich gelang, indem mir, zum Beweis

Digitized by Google

sei es gesagt, eine große Anzahl Gastwirthe, Kaffeesieder und Kellner versprach, nur meiner Novelle den ersten Preis zuzusprechen.

Beliny. Dieß grenzt ja ans Chinesische; wer wird denn die Stimmen sammeln?

— Jeder Abonnent sendet seine Meinung unter Siegel und Adresse an die löbl. Redaktion.

Beliny. Ah so, da weiß keiner vom andern u. s. w.; schlägt ganz in die Windbeuteltendenz der Theaterzeitung. Nur weiter.

— Ich verstand nicht —

Beliny. Erzählen Sie nur weiter, meine Bemerkung thut nichts zu Ihrer Sache.

— Auch der Redakteur in Person, der stattliche, wohlgenährte Herr von B., der große Geschmacksreformator der Leopoldstädter-Bühne, hegte die feste Meinung, meiner Novelle werde der erste Preis zuerkannt werden, und gewiß glaubte er mir zu schmeicheln, indem er mich an Boccaccio, Cervantes und ich glaube auch an Clauren erinnerte; doch, wohlgeborner Herr, ich möchte schon ich bleiben. Ja, der Herr Redakteur bemühte sich in Person um das Imprimatur bei Sr. Excellenz, dem Herrn Oberzensor. Doch die finstern Mächte, die das Weh der Menschen bereiten, drehten mir einen bittern Stachel in meinen Lebensfaden — Ja! Nun, ich trage und dulde noch eine Weile den bittern Schmerz.... Ich ging endlich selbst zu seiner Excellenz, um das Imprimatur zu erbitten, und erhielt es auch — aber unter welchen Bedingungen! In welchem Zustande erhielt ich mein theures Manuskript! O daß all' die geschlachteten Ideen, die verstümmelten

Digitized by Google

Perioden Ihnen dieß sagen könnten. Die originellsten Stellen, die Genieblitze, das Donnerrollen meines ergrimmten Geistes, das zarte Wiegengelispel meines ungebornen Kindes, kurz den Geist, die Färbung, die Goldkörner fand ich in meiner Novelle ausgeschieden, und die Perioden fand ich verrenkt, ohne Rhythmus und holperig, wie die Hand eines böhmischen Bettels. Da fand ich statt „freie Erhebung" — treue Ergebung; statt „Tyrannen" — Bierkannen; statt „herzhaft" — scherzhaft; statt „stolzen Blick" — gebeugtes Knie, und dergleichen einzelne Worte mehr verändert, wo nicht ganz gestrichen. Was mich aber noch unglücklicher machte, war, daß mir Se. Excellenz, der Herr Oberzensor, meine Heldin, das Ideal hoher Weiblichkeit, verunstaltete. Denn ich wählte die Farben ihres Anzuges mit großem Geschmack und Kunstsinn; nun aber fand ich statt „dreifarbige Schürze" — schwarz- und gelbgestreifte Schürze; statt „ein mit weißen Kreuzchen auf rothem Grund besäetes Kleid" — ein gesprenkeltes Kleid; statt „trug einen Kopfputz à la bastille" — trug einen großen gelben Kamm am Kopf.

Veliny. Dieß ist arg, wenn dieß wirklich der Oberzensor selbst gethan oder doch gebilligt.

— Ei, wer sonst denn? Hören nur Euer Wohlgeboren, was mir das Schicksal fürder bestimmte. Ich ging in meinem Unmuthe hin zu Sr. Excellenz und redete mit ihm als Autor, als Schöpfer eines Werkes, welches seine Seele gar nicht aufzufassen, viel weniger zu beurtheilen vermochte. Aber er entgegnete mir hart, sehr hart. — Schmach dem Lande, das solche Männer braucht! — Weil das eidgenössische Kreuz weiß ist und auf rothem Grunde

Digitized by Google

ruht, und weil das Kleid meiner Heldin die gleichen Farben trug, nannte er mich einen Republikaner, einen Jakobiner, einen Karbonari, einen Jungdeutschen, und drohte mir, mich vom Fleck weg auf den Spielberg zu schicken. Jedoch ich protestirte in meiner Unschuld, in meinem Recht und meiner Geistesüberlegenheit; allein umsonst — er stürmte nur noch ärger, und riß mir endlich in jener schaumerzeugenden Wuth, die in ihm der Anblick eines Schriftstellers hervorruft, das Manuskript aus der Hand, um es in seinen Papierkorb zu schleudern, und um mich dann von seinem Diener über die Schwelle begleiten zu lassen. „Kommen Sie mir nicht wieder, sonst laß' ich Sie in den Narrenthurm sperren, Giftkraut des Landes!" schrie er mir noch nach, als ich über die Stiege und zur Hausthür hinausgestoßen wurde. — Und in meiner Verzweiflung wollte ich dann vollbringen, wovon mich der Orgelmann Troll abgehalten.

Veliny. Und was soll nun ich für Sie thun?

— Mir zu meinem Manuskript verhelfen.

Veliny. Wie kann ich dieß?

— Durch Ihren Einfluß bei Hof, durch Ihre Umsicht und durch viele andere Mittel.

Veliny. Sie irren; ich vermag nicht den geringsten Einfluß auf den Oberzensor auszuüben.

— Aber durch Ihren Anverwandten.

Veliny. Ah so, Sie meinen durch meinen Onkel. Nun, der ist zwar Hofrath, wie der Herr Oberzensor; doch eher würde mein Oheim mit dem Scharfrichter, mit dem Abdecker in Unterhandlung oder Verkehr treten wollen, als mit Sr. Excellenz, wie Sie ihn schelten.

Digitized by Google

— Aber um mir das Leben zu retten, um mich der schlangenbissigen Verzweiflung zu entreißen, um mich vor Selbstmord zu schützen, wird sich doch Euer Wohlgeboren bei Ihrem Oheim und dieser dann beim Oberzensor verwenden wollen. Nicht?

Beliny. Mich trifft diese Frage nicht mehr. Allein wie wir es auch einleiten würden, mein Oheim geht nicht zum Oberzensor, und könnte er durch seinen Besuch auch die verlornen Manuskripte des Celsus erlangen. Denn, wie angedeutet, der Oberzensor wird von meinem Oheim, so wie von all' den Bessern unserer Zeit, als ein Geächteter, Ehrloser, kurz als ein Henker verachtet und verabscheut.

— So? Dann kann ich gehen.

Beliny. Gedulden Sie sich nur — Es wird wohl noch Mittel geben, um zu Ihrem Manuskripte zu gelangen.

Im Tone eines Verzweifelnden, Rasenden, äußerte sich hierauf der Unglückliche also:

„Nein, ich will keine Hoffnung und Geduld mehr hegen! Ich will untergehen. Und mich mordet nicht mehr der Verlust meines Manuskriptes, sondern es mordet mich die Rechtslosigkeit, die Erbärmlichkeit meiner Zeit. — Welch ein Rechtszustand ist dieß? Hier in der Residenz! Gibt es denn in dieser Welt noch andere selbsterworbene Güter, auf welche der Eigenthümer heiligere Rechte hätte, als auf sein Manuskript? Nein! rufe ich der ewigen Gerechtigkeit in die Ohren. Nein! wiederhole ich. Wie lange noch soll der Zustand dauern, wo ein rohorganisirtes Subjekt mit verknöcherten Sklavensingern die Züge verlöschen wird, in denen sich Gott der Menschheit offenbaret?

Digitized by Google

Wie lange noch werden die Blitze des Himmels die lästernden Hände solcher Büttel willfahren lassen?"

Veliny. Ihr Ingrimm, Ihre Entrüstung ist edel; doch wissen Sie auch, daß seit jenem Augenblick, als der Himmel sich durch den Buchstaben offenbarte, daß er seit jenem Augenblick seine Blitze in des Menschen Hand gegeben. Nicht der Himmel zögert, der Mensch thut dieß. Daher geschieht ihm wohl, was ihm von dieser Seite Uebels geschieht. — — Hier, werther Herr, nehmen Sie eine Kleinigkeit und erquicken Sie heute Ihr ganzes Wesen. Morgen früh aber senden Sie mir den Orgelmann, und ich will Ihnen hiefür jetzt schon den Wiederbesitz Ihres Manuskriptes versprechen; denn im Nothfalle gibt es schon noch Wege, auch den Herrn Oberzensor zu fassen. — So, Sie senden mir den Orgelmann Troll und besuchen mich nächster Tage wieder; nicht wahr?

— Ja.

Veliny. Schön. Adieu!

Den kommenden Tag wartete Veliny umsonst so wohl auf das Erscheinen des räthselhaften Orgelmannes, als auch auf das des unglücklichen Schriftstellers. Seine Neugierde wuchs mit jeder Stunde, so, daß sie endlich sogar die Gefühle und Gestalten der zweitverwichenen Nacht in den Hintergrund drängte. Denn wie sehr sich Veliny auch abmühte, die letzten zwei Nothfälle in das Bereich des Zufalls zu ziehen oder sie als Folgen seiner Freigebigkeit zu erklären: er mußte doch bei schärferer Prüfung derselben eine gewisse Absicht oder einen bestimmten Plan in Trolls Zusendungen und Zumuthungen entdecken. Und hierauf lenkte ihn besonders das kurze Gespräch, welches er in der

Digitized by Google

Redoute mit dem männlichen Domino gepflogen, und nach welchem er den Domino unzweifelhaft für Troll halten mußte. Denn wie wenig Worte in diesem Gespräche auch nur gewechselt wurden, Veliny mußte doch die meisten als aus dem Munde Trolls gesprochen hinnehmen und erklären. Jener Domino wußte nicht nur um den Nothfall der Schirofska, sondern er bezeichnete dem Veliny mit großer Bestimmtheit auch andere Handlungen und Geheimgänge, welche dieser aus Laune oder auf Antrieb seines Herzens vollführt zu haben glaubte, und welche nun alle einen fremden Ursprung, ein gleich geheimes Motiv verriethen. Was aber den Veliny am meisten zur Neugierde, zum Nachdenken, ja zum Nachforschen reizte, war, daß der Domino genaue Kenntniß hatte von den ökonomischen Verhältnissen und so ziemliche von dem Charakter Veliny's, und daß der Domino in dem kurzen Gespräche einen außergewöhnlichen Geist und einen hohen Grad von Bildung zu offenbaren wußte. Und demnach konnte Veliny die Absicht, die die Maske auf ihn hatte, nicht erklären. Denn war ihr der ökonomische Stand und der Charakter Veliny's bekannt, wie konnte *sie*, die Maske, oder vielmehr *er*, der Orgelmann, wie konnte er dem Veliny Zusendungen und Zumuthungen machen, durch die zwar dessen Neigung zur Freigebigkeit befriedigt, aber auch sein Gefühl, seine Menschenliebe verletzt, ja seine Existenz gefährdet werden konnte. Der Domino sah tief genug dem Veliny in Herz und Börse, er hatte ihn so ziemlich ausgefunden — und der Domino verrieth auch einen Charakter, dessen Wurzeln nur in edeln, großen Seelen Grund und Boden finden — wie konnte daher der Domino dem Veliny übel wollen?

Digitized by Google

wie konnte daher der Domino ein Orgelmann sein? Doch hier ist er ja selbst; er wird uns vielleicht nicht lange in Zweifel und Ungewißheit lassen.

Wir finden ihn nämlich am dritten Tage im Begriffe, in das Empfangszimmer Veliny's einzutreten. Dieser erwartete ihn, hatte sich schon ein lebhaftes Bild von ihm entworfen und auch viel schon mit diesem Bilde disputirt; und daher vielleicht war auch der erste Eindruck, welchen der wirkliche, eintretende Troll auf Veliny machte, von solch' überraschender, enttäuschender Wirkung. Doch auch auf den unbefangenen Beobachter würde die Persönlichkeit dieses merkwürdigen Mannes beim ersten Anblick einen ungewöhnlichen Eindruck gemacht haben. Hier folgt der, den sie auf Veliny machte. Mit noch bedecktem Haupte erblickte dieser den Troll in der offenen Thüre, und erst im Zimmer nahm derselbe die zu kleine, zu enge Kopfbedeckung in Gestalt eines schmalkrempigen, altmodischen, abgenutzten Hutes vom Scheitel. Dann stellte er sich drei Schritte von der Thüre Veliny gegenüber, blickte links seitwärts zur Erde und sagte kein Wort. Die Kleidung des Mannes war dürftig, altmodisch, dunkelfarbig, doch rein und markirt mit dem Band des Armeekreuzes im Knopfloche. Seine Gestalt in derselben zeigte sich von mittlerer Größe, kräftig, doch etwas nach vorn gebeugt. Sein Antlitz aber, im Profil betrachtet, trug ganz die Linien des Sokrates, eben diese stumpfe Nase, gebrochene Stirne, und war fahl, fast bleiern in der Farbe. Aus dem ganzen Wesen des Mannes leuchtete Ruhe, Unbefangenheit, Duldung. Veliny strebte einige Momente gewaltig, durch seinen Blick das Antlitz, die Stellung des Mannes zu

Digitized by Google

wenden, und durch sein eigenes Schweigen den Gegner zum Sprechen zu nöthigen — umsonst. Endlich fragte Veliny: „Sind Sie der Orgelmann Troll?“ Ohne seine Stellung zu ändern, und in bestimmtem, scharfbegrenztem, doch wohllautigem Tone antwortete dieser: „Ich bin's.“

Veliny. Sagen Sie mir doch, lieber Herr, was ich bei Ihnen verschuldet, daß Sie mich so oft in meiner Lebensweise beeinträchtigen?

Troll. Sie geben gerne; ich sende Ihnen die Hülfsbedürftigsten.

Veliny. Ich denke leider von Ihrem letzten Ausspruche das Gegentheil. Haben Sie — Erlauben Sie mir früher aber diese Frage: waren Sie der männliche Domino in der Redoute?

Troll. Ihrer Verschwiegenheit antworte ich: Ja.

Veliny (milder). Nun, mein Herr, dann wird mir Ihr früherer Ausspruch, Ihre Absicht völlig zum Räthsel. Sie sandten mich in das Elyseum, um mich schlechtweg von dem Gegentheil Ihres Ausspruches zu überzeugen. Gehört denn die Schirofska auch unter die Hülfsbedürftigsten?

Troll. Nanette gehört darunter.

Veliny. Wenn Sie mich nicht eines Andern überführen, so muß ich das Benehmen des Mädchens für Verstellung und die ganze Scene im Zimmer der Schirofska für eine Gaunerei halten. Wahrscheinlich hat man Sie ebenfalls hintergangen — Nicht? Erklären und überführen Sie mich.

Troll. Die Zeit wird's thun.

Veliny. Dieß dürfte leider zu spät werden, um

Digitized by Google

den Armen ersprießlich zu werden. Denn ich halte mich durch diesen Vorfall für gewitzigt und werde vorsichtiger geben. Ueberdieß aber werde ich die spätere Ueberführung von der Zeit gar nicht ansprechen, nicht beachten. — Und welches Interesse finden Sie denn sonst noch an meiner Person, an meinem Treiben? Sie müssen mich oft und scharf beobachtet haben! Sie haben mich so ziemlich ausgefunden, in meinem Charakter so wohl, wie in meinem Hauswesen. Sagen Sie mir offen, was Sie beabsichtigen oder beabsichtigten? Ich will Ihnen lieber mit Manchem entgegenkommen, denn ich handle und rede gern offen. — (Lange Pause.) — Sie antworten nicht?

Troll. Auf welche Frage?

Veliny. Ich meine auf die letzte — welche Absicht Sie auf meine Person beziehen.

Troll. Eine gute.

Veliny. Seitdem sie hier neben mir stehen, haben Sie mir diesen Glauben in der That eingeflößt; ja, aber nun bitte ich Sie in diesem Glauben, bitte Sie, ebenfalls in guter Absicht, um eine nähere Erklärung.

Troll. Fragen Sie. Ich will antworten, was Ihnen frommen kann.

Veliny. Wo haben Sie mich das erste Mal gesehen, oder in welcher Weise zog ich das erste Mal Ihre Aufmerksamkeit auf mich?

Troll. Vorigen Herbst warfen Sie beim Franzensthor ihre volle Börse einem zudringlichen alten Bettler an die Brust. Er fiel zur Erde. Sie eilten zornig fort, und dort begegnete ich Ihnen.

Veliny. Ich kann mich erinnern; doch nicht an

Digitized by Google

Sie. Und seit jener Zeit waren Sie bemüht, mich zu beobachten, auszufinden, zu behelligen? Wie? (Troll schwieg.) Mir die Armen zuzusenden, meine ich.

Troll. Ich that's.

Veliny. Wozu aber?

Troll. Sie geben gerne, wiederhole ich.

Veliny. Aber wozu mich beobachten? mich im Haushalt, in meinen Finanzen ausforschen? — Sie antworten nicht?

Troll. Die Zeit wird's thun.

Veliny. Und wie erfuhren Sie dieß Alles? Durch wen?

Troll. Ich weiß nicht mehr, als Sie zu Andern gesagt.

Veliny. Ich plaudere in der That oft zu viel und zu dumm.

Troll. Dieß ist wahr.

Veliny. Haben Sie auch im vorigen Herbst das Mädchen, die Zilly, zu mir gesandt?

Troll. Ja.

Veliny. Ach Gott, in welcher Absicht thaten Sie auch dieß? Sie ist jetzt im Spital. Sie wissen's.

Troll. Sie thaten zu viel.

Veliny (unruhig). Ich weiß nur nicht — so Vieles wollte ich fragen. Wollen Sie sich nicht setzen? Ich bitte, nehmen Sie Platz.

Troll. Ich werde sehr bald gehen.

Veliny. Sie müssen mich doch erst beruhigen, mir versprechen, wiederzukommen, und mir Ihre Adresse hier lassen. Ich will Sie besuchen.

Digitized by Google

Troll. Thun Sie dieß nicht.

Beliny. So werden Sie mich doch recht oft besuchen?

Troll. Selten. Hier ist meine Adresse.

Beliny. Darf ich Ihnen schreiben?

Troll. Im äußersten Falle.

Beliny. Sagen Sie mir nun, was Sie meinem Sekretär Baritsch gesagt haben? — Er ist in großer Unruhe.

Troll. Er war nahe daran, sich und Sie zu verderben. Jetzt ist's vorüber. Bleiben Sie ruhig und schweigen Sie hierüber.

Beliny. Nein, dieß geht über alle Begriffe! Ich eile fort aus der Residenz und verberge mich vor mir selbst. Wie konnte aber ich, gerade ich zum Mittelpunkt, zur Zielscheibe solcher Bestrebungen und geheimen Absichten werden? Ich reise fort.

Troll. Aurelie und jene Gipslarve dort dürften Sie noch einige Zeit zurückhalten.

Beliny. Wie? also auch hievon sind Sie unterrichtet? Nein, es grenzt —— O Himmel, wie dank' ich dir, daß ich kein Verbrecher bin.

Troll. Wenn Sie das aus Vorsatz begangen hätten, was Sie aus Leichtsinn verübt haben, so wären Sie einer.

Beliny. Ja, ja, Sie reden, wie mein Gewissen, wie jene Briefe, die ich von Zeit zu Zeit im Traum erhalte. Doch (stampft mit dem Fuße), da stehe ich. Mein besserer Mensch hat noch Kraft, sich aufzurichten zum Kampf — zur That.

Digitized by Google

Troll. Nur vor diesem Menschen stehe ich, nur zu diesem rede ich.

Veliny. Was haben Sie ihm zu sagen?

Troll. Er soll denken, handeln und schweigen.

Veliny. Dieß Alles kann er hier in der Residenz nicht, durchaus nicht. Ich muß fort, sehr bald fort, sonst gehe ich unter. Und bis dahin kann ich nichts, als schweigen.

Troll. Nun werd' ich gehen.

Veliny. O, sagen Sie mir, lieber Herr, wo und wann ich Sie wieder sprechen darf, auf daß ich Ihnen nicht lästig werde. Denn vor meiner Abreise muß ich Sie sprechen, und ich verreise bald.

Troll. Ihr besserer Mensch hat noch immer das Wort gebrochen; lassen Sie ihn auch jetzt nicht zu viel sprechen. Erkalten Sie, junger, begabter Mann, und dann denken Sie. Und was Sie gedacht und verschwiegen, will ich von heut über vier Tage anzuhören kommen. Vertrauen Sie und gestatten Sie auch der Vernunft eine Stimme, bemerkte noch Troll im Umwenden, setzte unter der Thüre seinen Hut auf und ging, von Veliny begleitet, durch das Vorhaus bis zur Treppe, und auch auf dieser hinab, ohne irgend ein Zeichen unserer Höflichkeit, ja ohne auch nur sein Antlitz gegen seinen Begleiter zu kehren.

Veliny hatte wahrlich genügenden Stoff zum Nachdenken erhalten. Leider aber beruhen die schweren Worte des voranstehenden Gespräches auf unbekannten, thatsächlichen Vordersätzen, so daß wir als Mitdenker und Nachgrübler zu gar keinem vernünftigen Schluß gelangen können.

Digitized by Google

Möge dieß aber unserem Veliny gelingen, auf daß er uns seiner Zeit weniger verwirrt und befangen gegenüber dem Troll erscheine. Jedenfalls aber hat heute sein grenzenloser Leichtsinn den ersten Grundstoß erhalten, wie man dieß aus seinem ganzen Wesen entnehmen könnte. Wäre es doch der letzte, tödtliche Stoß gewesen, was aber jetzt schon zu bezweifeln sein möchte. Denn trotz der Erschütterung hatte er noch Spürsinn genug, um zu bemerken, daß sein Gegner auf dem Angesicht eine hautfarbige Binde trug, welche, brillenartig über die Nase und um die Augen gespannt, dem eigentlichen Gesichte ein häßlich glotzendes Ansehen gab.

Es war Mittags zwölf Uhr, als Veliny seinem Diener befahl, ihn für die nächsten drei Tage bei Jedermann zu verleugnen.

Ganz aber, ohne jede Betrachtung, ohne jede Ausbeute dürfen wir uns denn doch nicht von ihm wenden. Sein inneres Wesen befindet sich im Kampfe, sein Herz ist durchglüht und durchsichtig geworden im dreitägigen Kampfesfeuer; wie leicht könnten wir daher eine nie vermuthete Falte darin erspähen, wenn wir es nur wollten. Doch aus doppeltem Grunde wäre dieß auch wieder nicht rathsam; daher wollen wir uns mit einem Theil der Leser, in guter Stunde, an die Thüre des Studirgemaches stellen und Veliny nur belauschen; der andere, vielleicht größere Theil der Leser aber braucht inzwischen nur das Blatt zu wenden, um vielleicht gar neu-französische Poesie zu finden. Also in der dritten Nacht ging Veliny in abwechselnden Schritten hin und her in seinem Gemache und äußerte zeitweise Laute und Worte und sprach und las ganze

Digitized by Google

Sätze, welch' letztere oft von sehr bedeutendem Inhalte waren. So z. B. ließen sich die deutlichsten und vollständigsten auflauschen.

„Bei mir ist die menschliche Natur gerechtfertigt. Ich könnte den Verbrecher richten, aber nicht verdammen. Bei mir ist auch jedes Verbrechen gerechtfertigt. Ich kann beweinen, aber nicht verdammen. — Wer die Menschennatur begriffen, wer sich durchgekämpft hat durch die gewaltigsten Leidenschaften, mit Einem Worte, wer ein glücklicher Verbrecher ist, der staunt über keine That mehr, die nach unsern Gesetzen böse heißt. — — Das ist eben der Triumph des Lasters, daß es bei uns einheimisch wird, daß wir nicht mehr erschrecken, nicht mehr schamroth werden, wenn es anklopft. — — Unser Abscheu vor fremden schlechten Handlungen ist nur dann ein solcher, wenn wir uns entweder selbst täuschen, oder Andere noch nicht getäuscht haben. — — Große Männer haben große Leidenschaften; viele ihrer Handlungen sind Verbrechen, doch sind sie alle glückliche Verbrecher."

— — — — — — — —

Und nach längerem Schweigen:

„Solch' schwerer Bann umstrickte meine Jugend,
Als ob die finstern Sündengeister hätten
Mein bess'res Selbst und meine Tugend
Geschlagen in die schwersten Kerkerketten.

Umsonst sucht' einen Halt ich, eine Leuchte,
Daran zu klammern meinen frischen Willen.
Umsonst! die morschen Stämm', die ich erreichte,
Die mußten, brechend, mehr mich noch bespillen.

Digitized by Google

Da lag ich denn in Qual und bitterm Sehnen,
In Unmacht, Selberspott und Selberhassen,
Daß ich den Trostesthau (man nennt ihn „Thränen")
Aus Selberhaß nicht habe thauen lassen.

Ein Sklav' der Leidenschaft, des Wuch'rers Marke,
Des eig'nen Willens Schurke — kurz 'ne Sünde
War ich. In Ketten lag das Gute, Starke —
Und keine Hoffnung, daß es auferstünde.

Wie oft schaut' ich in sehnsuchtfrommen Stunden
Zum Himmel auf. Doch ach, in Purpurbächen
Floß mir das Abendroth der Heimath in die Wunden,
Daß mir das Herz vor Reu-Weh wollte brechen.

Und die Erinn'rung an die Jugendfrühe,
Und an des Hauses hingeschied'ne Väter,
Die brach mir doch die sündersteifen Knie;
Am Sande lag ich dann — ein selt'ner Beter.

So irrt' ich durch die distelvolle Steppe,
So freund- und freudlos, ohne Trost und Leben,
Und suchte nur zum finstern Grab die Treppe,
Denn drunten lag ja schon mein Glück, mein Streben.

O Heilige, wenn ich zurück in dieser Stunde denke,
Daß du mein Glück gerissen aus dem Grabe — —"

— — — — — — — —

Und wieder nach langem Schweigen:

„Umsonst! in dieser Vergesellschaftung kann und darf ich meinem Herzen nun nicht mehr folgen. Ich schlag' ihn todt den alten Adam, setze auf sein Grab den Katafalk „Vernunft", und lese mir dann an jedem Abend davon das Gesetz für den kommenden Tag. — O Herz, erkalte und

Digitized by Google

verſtumme denn! Begegnet dir die Nothdurft, ſei ein Jude und ſpeie dem Chriſtenbettler deine Mildthätigkeit vor die Füße; begegnet dir die Unſchuld, ſei ein brünſtiger Wucherer, feilſche d'rum, kauf' ſie, bezahle ſie und gieb ihr dann Nietenlooſe ſtatt Banknoten, und Spielmünzen ſtatt Dukaten. — O Herz, die Welt iſt ſonderbar für dich geworden! Einſt führte ein ſchmaler, ſteiler Pfad empor zu Ruhm und Tugend, und nur wenige große Seelen erklommen den Tempel; jetzt führt dazu eine ebene, breite Heerſtraße, auf der der Zeitgeiſt ganze Heerden großer Seelen in den Tempel treibt, und auf der von beiden Seiten gleich Markſteinen Monumente erſtehen, die die Namen der Vorbeigetriebenen anſagen. — Du zuckſt, mein Herz? Reizet dich der Ruhm? O du eitles Ding! Du erreichſt *ihn* nicht. Denn in jener Zeit der hohen Einfalt folgte und fügte ſich leichter das Herz dem Machtſpruche der Vernunft. Leichter, weil nicht die Aftergöttin, die man jetzt Vernunft und damals „Thorheit" hieß, weil dieſe nicht das Herz zum bittern Kampfe reizte und herausforderte, durch Machtgebote, welche die Brutuſſe zum Hochgericht, einen Ariſtophanes aber auf den Opferaltar der Sklavenmajeſtät geführt hätten. — —

„Wir ſind klein geworden durch das Lied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten." Denn mit andern Worten geſungen hieße es ja: „Wer nur den lieben Gott läßt *ruhen*." Denn der liebe Gott, der Gott dieſer Erde, wohnt in des Menſchen Bruſt, ſein Walten offenbaret ſich durch die *That*. Die Menſchen aber haben jetzt vollauf zu werkeln im Dienſte des böſen Mammons, haben keine Kraft und keinen Willen mehr zur *That* — und daher

Digitized by Google

also ruhet der liebe Gott, bei uns wie bei den Türken. — Doch du kannst nicht werkeln, du darfst nicht ruhn. Auf denn und folge dem Beispiele jener Männer*), die sich im Unmuthe ein schweres Tagewerk gewählet, um sich daran zu Tode zu mühen. Denn umsonst, ihr großen Moralisten unsrer Zeit, wie sehr wir auch gegen das schofle Leben Muth und Römertugend aus Bier- und Weinkrügen schöpfen — ein einziger unbewachter Seufzer, der Seufzer etwa, welcher aus der stillen Kammer kommt, stürzet diese beiden Säulen, und das System unsrer Erdenseligkeit liegt auf den Gräbern. — —

„Und große Seelen standen mit der Wage auf diesen Trümmern und wogen dort die Freuden und die Leiden ihres Lebens; und während eine Schale (welche, o Mensch?) schwer und vollgefüllt herabsank und am Grabeshügel ruhte, erhoben sie die Blicke und frugen um ihre Bestimmung, um ihre Verschuldung. Doch Alles schwieg — nur dort vom weiten, dunkeln Himmelsraume lasen sie in Sternenlettern: „Ein nie begriff'ner, namenloser Bann umspannt das Weltenall — und Alles leidet!" —

— — — — — — — —

Und ehe er gänzlich verstummte, konnte man noch vernehmen:

„Und nun erhebe ich mich und stehe gerüstet zur That. In Ketten liegen meine ehemaligen Tyrannen, die Leidenschaften, gebändigt sind die Begierden des Herzens; daher der Kräfte genug, das Steuer zu führen. Muthig denn in die See gestochen! Den Pharus Vernunft im

*) Byron, Schiller? Frage d. Herausgebers.

Digitized by Google

Auge, das Leichenschiff Resignation im Schlepptau, will ich nun dem Hafen entgegensteuern. Wehe, entfesselt irgend ein Sturm nochmals die Bestien! Ich sinke dann mit meinem Fahrzeug in die Tiefe — des Verbrechens!"

Also sich selbst gelobte Selbstbeherrschung wäre das Resultat seines dreitägigen Kampfes. Möge er Wort halten, möge ihm hiezu die Vernunft nur einzig der Pharus bleiben! Denn fürwahr, es drohen ihm Klippen entgegen, an denen selbst ein Fahrzeug zerschellen könnte, worauf die Weisheit und nicht der Enthusiasmus das Steuer führt.

Sein Entschluß, die Residenz zu verlassen, um in der abgeschiedenen Stille des Landlebens ein Drama zu schreiben, erhärtete in ihm bis zum festen Vorsatze; und nur noch die gewichtigsten Hindernisse wollte und mußte er sich aus dem Wege räumen, um in Ruhe und Gemüthsfrieden die Reise antreten zu können. Daß alle diese Hindernisse nur mit der Beihülfe Trolls bewältigt werden konnten, dieß ließe sich vielleicht hier schon vermuthen; schwerlich aber der Beweggrund und die Absicht bei dem Drama. Und daher sei hier noch Folgendem kurzer Raum gestattet.

Veliny hielt es damals für nothwendig, alle seine moralischen und geistigen Kräfte auf ein großes, schwer zu erringendes Ziel zu richten. Seine Leidenschaften, die Geister dieser Leidenschaften wollte er ablenken durch künstliche Kanäle; wollte die Gluten seines Herzens jenen Gestalten einhauchen, denen es verstattet ist, von der Bühne herab eben mit solcher Glut die faulen Schäden der Gesellschaft zu umbrennen, den Nachtgang des Lasters und der Lüge zu beleuchten — verstattet ist, selbst die morschen Throne

Digitized by Google

der Gewaltherrschaft anzusengen. Abmüden wollte er sich, gleich dem alten Pilger, der hinauf am Berge zu des Gnadenbildes Füßen kreucht, um dort sein früheres arges Leben abzubüßen. Denn Veliny wußte auch, wie fromm, wie gut man wird, wenn man zurückblickt auf das schwer vollbrachte Tagewerk, selbst wenn dieß Tagewerk nur eine niedere Stufe wäre hin zum Sühnaltar, hinauf zum Tempel des Ruhmes. Doch um nicht lange in Zweifel zu bleiben auch über die Befähigung und über die Weihe zu solchen Leistungen, hören wir nur kurz, wie sich Veliny selbst verstanden, welchen Begriff er von Kunst und Poesie hatte; denn nur in dem richtigen Begriffe von Poesie wurzelt das Talent des wahren Dichters und nur dieser kann ein Drama schreiben nach Shakspeare'schem Begriffe.

Er theilte damals ganz den Ausspruch seines Freundes, nämlich den, daß jeder ein um so größerer Dichter, je richtiger sein Begriff wäre, den er von der Poesie hätte. Shakspeare, Göthe, Byron, Jean Paul u. s. w. hätten reine und richtige Vorstellungen von dem Wesen der Poesie, eine unrichtige aber hätte z. B. auch Schiller gehabt, wie dieß die forcirten, gemachten Stellen in seinen Dichtungen, und alle die irrig-abstrakten Ideen in seinen ästhetischen Briefen und Aufsätzen beweisen. Philosophen und Kunstrichter, die nicht zugleich wahre Dichter wären, hätten über das tiefste Wesen der Poesie durchaus mangelhafte Ideen. Von jenen unberechenbaren, ungesuchten Erscheinungen in Bildern und Gestalten, von jenen unwillkürlich auftauchenden Erinnerungen in der Dichterseele, Erinnerungen, die zurück bis in das ehemalige Sein reichen, und endlich von jenem halbbewußten, innigen Zusammen-

Digitized by Google

hang der Dichterseele mit der Weltseele hätten alle diese Herren einen weit irrigern Begriff, als mancher Wahnsinnige davon hat in seinen lichten Momenten. — Um aber nicht mißverstanden zu werden, könnte man auch sehr wohl sagen, daß von der Poesie als darstellende Kunst betrachtet die Kritiker und Nichtdichter möglicher Weise einen richtigen Begriff — von der Poesie als Dichterleben betrachtet aber gewiß keinen richtigen haben können. Selbst Aristoteles hätte nur vom erstern Standpunkt aus die Poesie betrachtet, begriffen und begründet; und sogar Plato, der Dichterphilosoph, hätte nur die begriffslosen Dichter aus seiner Republik gejagt....

Ferner dachte Veliny, es sei dieser richtige Begriff vom Dichterleben, so wie auch der wahre Maßstab für das Dichtvermögen, nirgends so rein ausgesprochen, als in Göthe's Faust, und zwar in folgenden bekannten, von jedem anders begriffenen Stellen:

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt,
Und mit urkräftigem Behagen*)
Die Herzen aller Hörer zwingt.
Sitzt ihr nur immer! Leimt zusammen,
Brau't ein Ragout von Andrer Schmaus,
Und blas't die kümmerlichen Flammen
Aus eurem Aschenhäufchen 'raus.
Bewund'rung von Kindern und Affen,
Wenn euch darnach der Gaumen steht,
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.

— — — — — — — —

*) Also nicht durch nothkräftiges Ideenjagen.

Digitized by Google

Das Pergament, ist das der heil'ge Bronnen,
Woraus ein Trunk den Durst euch stillt?
Erquickung hast du nicht gewonnen,
Wenn sie dir nicht aus eig'ner Seele quillt.

— — — — — — — —

Was deinem Geist Natur nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben."

Und da er nun die obigen Zeilen richtig begriffen, diesen Begriff in folgendem Gedichtchen richtig bezeichnet und ausgedrückt haben wollte, so glaubte er sich auch zum Drama befähigt. *)

Poesie.

Dem Dichter fließt die Dichtung
In Bächen ins Gemüth,
Zu deren Quell und Richtung
Kein Menschenauge sieht.

Durch dunkle Himmelsmassen,
Kometenseelen gleich,
Ziehn sie in Feuergassen
Gen unser Erdenreich.

*) Schade, daß sein damaliges Wollen und Erkennen unbethätigt geblieben. Gewiß hätte er während des Schaffens schon den höchsten Faktor erkannt, ohne welchen nie das Drama gedeihen kann, und der ihm vielleicht gänzlich mangelte. Denn welcher Dichter würde sich nach all' den obigen Anforderungen der Poesie nicht begabt und berufen fühlen, ein Drama zu schreiben? Keiner. Eben so wie Belinh glaubt jeder, das Talent dazu erhalten zu haben, schreibt Dramen, hält sie für gut, das Publikum für schlecht, und im Grund fehlt allen das falschbegriffene unaussprechliche Etwas — die höchste Weihe; sie sind schlecht. Es läßt sich aber hierüber auch wenig sagen; denn man muß eigen dazu organisirt sein, um diesen höchsten Faktor, um den Genius Shakspeare's, um dasjenige zu begreifen, was Allen fehlt, die sich jetzt für dramatische, und im Allgemeinen für Dichter halten. Anm. d. Herausgebers.

Digitized by Google

Doch kein Beginn und Ende
Sieht der verzückte Geist —
Als ob Gott Feuerbrände
Um seine Schöpfung kreist'.

Der Himmel ausgebreitet,
Ein Sternen-Baldachin,
Worauf die Muse schreitet
Zum Quell der Dichtung hin.

Und heil'ge Schauer ziehen
Dem Dichter ins Gemüth,
Wenn nächtlich, auf den Knien,
Er d a n n zum Himmel sieht.

Ein nie geahnt Verlangen
Zerreißt des Geistes Zaum —
D e r zuckt wie Blitzesschlangen
Im grenzenlosen Raum;

Und reibt sich an den Rändern
Der Sterne magisch an,
Und sucht auf Feuerbändern
Zur Poesie die Bahn.

Und folgt doch nur im Gange
Der Muse willenlos,
Die ihn im Zauberzwange
An ihre Nähe schloß.

Ach, Muse, d i e s e Funken,
Sind die nicht Poesie?
Hab' ich denn schon getrunken?
„Bewußtlos trinkst du sie!"

Digitized by Google

Also in den Ideen über das Drama und hauptsächlich in denen über die Möglichkeit einer baldigen Abreise verfangen, harrte Veliny mit Ungeduld der Stunde entgegen, in welcher Troll zu erscheinen versprochen. Was er auch bringen werde, gleich viel, Veliny war entschlossen, sich von allen Verbindungen loszureißen und allein die Residenz zu verlassen, auch wenn der räthselhafte Mann noch festere Bande um ihn schlingen sollte. Da meldete der Diener ein junges, hübsches Mädchen. Veliny stutzte, frägte, ob sie allein sei und wie sie aussehe, und erkannte dann in der beschriebenen Person — Nanetten. Eine plötzliche Aufwallung erfolgte in seinem Innern, sein Herz klopfte wie in den Momenten eines bevorstehenden großen Ereignisses so, daß er kaum vor dem harrenden Diener den Schein des Gleichmuthes behaupten konnte. Da entschied er, wollte sie abweisen und fragte zu diesem Behufe, ob ihn der Diener wie gestern und früher verleugnet hätte. „Nein, Sie haben dieß heute nicht mehr befohlen," erwiederte der Gefragte. Veliny zögerte, sein Herz pochte und er sagte: „Laß' sie herein und verleugne mich — nicht, wenn inzwischen Jemand anders noch kommen sollte."

Das Mädchen trät in das Zimmer, scheu und schüchtern, wie ein verirrtes Täubchen in dem fremden Schlag, blickte auf zu dem ernst- und scharfblickenden Veliny, wollte reden, ihre Lippen öffneten sich — doch es erfolgte kein Laut. Da erröthete sie, schlug die Augen zu Boden und stand so in großer Verlegenheit vor dem gleichfalls halbbefangenen Veliny. Endlich fragte dieser ziemlich barsch: „Was bringen Sie mir," und nach einer längeren Pause erst: „mein Kind?" Ohne die Augen aufzuschlagen ant-

Digitized by Google

wortete halblaut Nanette: Euer Gnaden haben befohlen — Hierauf Veliny: Dieß ist wahr, allein ich habe Sie nicht mehr erwartet. Ich glaubte, ihr werdet mich auch hierin täuschen. Ihr habt mich getäuscht. Sie haben mich doch im Elyseum erkannt, nicht?

Nanette. Ja.

Veliny. Nun, wie wagen Sie es nur, mir unter die Augen zu treten? So viel Dankbarkeit hätten wenigstens Sie haben können — und nicht kommen sollen, um mich an meine Verblendung, an meine Thorheit zu erinnern. (Das Mädchen schwieg.) Sind Sie allein gekommen?

Nanette. Frau Schnade hat mich begleitet bis über die Treppe herauf.

„Wo ist sie?" fragte Veliny rasch und zog die Glocke; ehe aber der Diener eintrat, entgegnete

Nanette. Sie hat einen Gang in der Stadt, Euer Gnaden — beim Kärthnerthor wird sie — werde ich sie erwarten.

Und nachdem der Diener abgetreten, bemerkte wieder Veliny: „Ich hätte gerne mit der Frau Schnade oder mit der Frau Schirofska ein Wort gesprochen, wenn auch gerade jetzt nicht. Sagen Sie ihnen, daß ich mich herzlich über meine Thorheit geärgert und daß ich es euch Allen gar nicht verdenke. — Was geben Sie mir?"

Während sie ihm einige Papiere entgegenreichte, sagte Nanette: „Euer Gnaden, die Mutter läßt herzlich um Verzeihung bitten, und tausendmal küßt sie sich bedanken — Hier sendet sie dreißig Gulden zurück. Sie hat das Uebrige verbraucht — sie wird es später zurückstellen."

Veliny. Nun, so verbrauche sie auch das Uebrige

Digitized by Google

über den Übrigen. Was ich einmal gebe, das nehme ich nicht zurück, und besonders gar, wo man glaubt — — Sagen Sie mir doch aufrichtig, zu welchem Ende habt ihr mir gerade vierzig Gulden abverlangt?

Nanette (senkend sie die seelenvollen Augen aufschlug). Gewiß, Euer Gnaden, wir waren in großer Noth. Der Herr von Zampe wollte uns aus der Wohnung jagen — aber dann hatte er wieder Erbarmen, und ließ uns Zeit mit der Zahlung bis künftigen Georgi.

„So?" bemerkte verwirrt Veliny. Verwirrt war er bis in die Seele, nachdem er dem schwarzbraunen Mädchen in das blaue Auge geblickt hatte. Ein Phönix stand vor ihm und dieser Phönix war schön, und aus dem Auge dieses Wundervogels leuchtete Reinheit, Unschuld und jungfräulicher Liebreiz. Ach, wieder erhob sich vor seiner Phantasie jenes Willi-Bild, das ihn magisch im Elyseum gefesselt. „So? Setzen Sie sich doch, kommen Sie hier auf das Sopha!" sagte er zu dem verschämt blickenden Kinde, und nöthigte es zum Sitzen, indem er sich selbst niederließ. Schüchtern und unentschlossen näherte sich das Mädchen dem Sopha. „Setzen Sie sich da her!" sagte und winkte Veliny, und Nanette setzte sich halb an die jenseitige Lehne des Sophas. Und dann wieder er: „Also Sie waren wirklich in der Noth — haben mich nicht getäuscht? freut mich. Wie alt sind Sie?" „„Siebzehn Jahre, ins achtzehnte gehe ich, Euer Gnaden."" „So? Und sind Sie verliebt? Haben Sie schon einen Geliebten?" fragte wieder Veliny. Erröthend und mit niedergeschlagenen Augen, und indem sie verlegen an den Franzen ihres Shawls zupfte, entgegnete das Mädchen: „„Euer Gnaden,

Digitized by Google

mich liebt Niemand.“ — „Aber Sie lieben Jemanden, nicht?“ — „„Den Tod!““ bemerkte das Mädchen, welches Wort den Veliny einigermaßen abkühlte. Dann wieder dieser: „Den Tod? Ei, da wären Sie ja das erste Mädchen, welches früher den Tod liebt, als einen Mann — woran denken Sie?“ und indem er ihr näher rückte und ihre Hand faßte: „Sie haben eine schöne, volle Hand, wem werden Sie einst diese in die leere drücken?“ — Nanette, indem sie ihren Gegner anblickte: „„Mich liebt Niemand; ich bin eine verlassene Waise — mehr als Waise.““ Hierauf Veliny: „Woher wissen Sie es so bestimmt, daß Sie Niemand liebt?“ — „„Ach!““ seufzte Nanette, und krampfhaft zuckten ihre Lippen und eine große Thräne rollte über ihre Wange.

Veliny ließ ihre Hand los, erhob sich, als müßte er etwas holen, kehrte zurück, faßte wieder die Hand des Mädchens, und während er einen einfachen Ring auf den Zeigefinger derselben steckte, sagte er: „So lange Sie diesen Reif am Finger tragen, sagen Sie nicht mehr, daß Sie verlassen sind — daß Sie Niemand liebt. Betrachten Sie mich als Freund und vertrauen Sie mir, ich will Ihnen weder Rath noch That versagen. Könnten Sie mir vertrauen, Nanette?“ Hierauf diese: „„Wie Niemanden auf der Welt — sonst wäre ich nicht gekommen.““ Veliny, indem er dem Mädchen näher rückte und die losgelassene Hand wieder ergriff: „Nun so vertrauen Sie mir Ihr Heiligstes — ich will es ewig in der Erinnerung halten und ein treuer Hüter bleiben.“ Zitternd entgegnete das Mädchen: „Ich verstehe nicht, Euer Gnaden.“ — Veliny: „Das Leben ist kurz; für tausend bittre Stun-

Digitized by Google

den folgt kaum Eine schöne — und der höchste Werth dieser schönen Stunde liegt im Genuß." Nanette wurde unruhig, doch schwieg sie. Veliny drängte sich näher zu ihr, legte seinen rechten Arm um ihren Hals, und indem seine Wange fast die ihrige berührte, sagte er: „Du versäumst dein Himmelreich, versäumst du den Genuß. Diese Stunde überwiegt deines Lebens ganze Zeit" — und indem er seine Lippen auf ihre glühende Wange preßte, fragte er seufzend: „Ja?"

Das Mädchen erblaßte, zitterte wie im Fieberfrost, und es fragte Veliny wieder: „Ja?" Das Mädchen zitterte und vermochte keinen Laut auszustoßen. Dann wieder Veliny: „Wollen Sie nicht meine Wohnung besichtigen? Hier links ist mein Studirgemach und dort —" Da riß sich Nanette krampfhaft aus den Armen Veliny's, fiel hin vor ihn auf die Kniee, erhob die Hände und flehte mit thränenvollen Augen: „O schonen Sie mich, Euer Gnaden, ich könnt' nicht widerstehen — aber schonen Sie mich, ich bitte Sie in des großen Gottes Namen." — Hierauf Veliny, stehend und wie verändert: „Nun, so stehen Sie doch auf, ich will ja nichts — will nichts Unrechtes. Stehen Sie auf und seien Sie getröstet, ich will ja nur — Ihr Herz, Nanette! Nun, so steh' auf..."

Das Mädchen erhob sich, ging gegen die Thür und sagte dort: „Das Geld, Euer Gnaden, haben Sie noch nicht."

Veliny. Behalte es, mein Kind, und kaufe dir dafür, was du brauchst.

Nanette. Ach, Euer Gnaden, soll ich noch mehr nehmen? Mein Herz kennt in der Dankbarkeit keine

Digitized by Google

Grenzen, daher ist es nicht gut, daß es eine große Schuld auf sich lade.

Veliny. Beschränke nie dein Herz, weder im Haß, noch in der Liebe, noch in der Dankbarkeit. Da hast du meine Hand, sie sei dir ein Unterpfand, daß ich nie unedel handeln kann. — Nimm nur das Geld — kaufe dir die nothwendigsten Kleider, und brauchst du mehr, komm oder schreibe, ich will dir nie welches verweigern, so lange du bleibst, was du bist. Gehe jetzt, ich glaube, es kommt Jemand. Ich komme heute oder morgen Abend zu euch. So — Einen Kuß für den Schrecken — Du kannst gar nicht küssen. Adieu!

Und Nanette entfernte sich, von Veliny bis zur Stiege begleitet, und dann ging sie allein, mit nie gehegten, nie gekannten Gefühlen zur harrenden Schnade.

Aber wie erschrak Veliny ob dem, was er so eben gesprochen und gewollt. Also ein einziger Blick konnte seine Pläne, seine festen Entschlüsse, sein ganzes moralisches System für die Zukunft über den Haufen stürzen, gleich wie der Blitz die verwitterte Ruine, gleich wie des Knaben Hauch sein Kartenhaus. — Ach, da wollte Veliny hierüber gar keine Betrachtungen anstellen, sondern er wendete sich so zu sagen weg von seinem innern Menschen; und hätte er nicht den Troll erwartet, er wäre von der Stelle in die Alserkaserne zur Wachparade und von dort auf den Bahnhof geeilt; und hin nach Baden und zurück von Baden; und zu Roß in den Prater, und im Fiaker in alle Theater, und zu Lenkey und zu Nanetten wäre er gejagt, nur um sich vor seinem innern Menschen zu verbergen, nur um im Trommellärm, im Menschengedränge und im

Digitized by Google

Dampfgebrause seine innere Stimme nicht zu hören. Doch da er den Troll erwarten mußte, so machte er inzwischen Musik und sang:

Auf tiefem Meeresgrunde
Liegt eine große Stadt,
Die bis zu dieser Stunde
Kein Mensch erforschet hat.

Es wohnen darin Wesen,
Die scheuen nicht den Tod;
Die Guten wie die Bösen
Befolgen kein Gebot.

Sie rasen oft wie Tiger
Dem Nachbar in das Haus,
Und schleppen ihm als Sieger
Sein Töchterlein hinaus;

Beweinen auf der Schwelle
Dann ihre grause Lust,
Und rasen wieder schnelle
An eine keusche Brust.

Und hernach meldete der Bediente oder Bedienende einen fremden Herrn, und nach wenig Augenblicken standen sich Troll und Veliny gegenüber. Ihr langes und mannigfaltiges Gespräch hier wiederzugeben, wollen wir unterlassen, indem sich ja der Erfolg desselben von mehrern Seiten in unsern Gesichtskreis drängen wird, und indem wir ja überdieß die Wiederholung eben so wohl, als die unerquicklichen Reflexionen und Stoßseufzer Veliny's verabscheuen, und dieß besonders, wenn selbst die Entschuldigung wieder zu einem solchen wird.

Digitized by Google

Bemerken aber müssen wir hier doch, daß Troll den Veliny zu bestimmen wußte, die Residenz nicht früher zu verlassen, als bis er sich von Aureliens Gesinnungen und Herzensregungen gründlicher überzeugt haben, und bis die Ursache des Todes, die Krankheit des Kindes erforscht sein würde, von welchem Veliny den Gipsabdruck erhalten. Denn in Beziehung auf das erstere meinte Troll, Aurelie fühle für Veliny gewiß mehr, als sie scheinen lassen wolle; und in letzterer Hinsicht, es sei Pflicht, einen Gegenstand zu verfolgen, der ihm seinen Gemüthsfrieden rauben könnte. In der That aber hatte Troll vielleicht andere Gründe, den Veliny zurückzuhalten. Denn — Doch wir vertrauen dem Leser und schreiben ihm unter die hohle Hand, daß Troll gewiß den Veliny aus einem Grunde zurückzuhalten strebte, den dieser weder vermuthen konnte, noch ahnen sollte. — Und daher auch bot Troll Alles auf, um den Veliny mit falschem Köder hinzuhalten. Dieser strebte zwar anfangs halsstarrig, jedes Band zu zerreißen, das ihn noch an die Residenz festete; allein später gab er doch nach und entschloß sich, so lange zu bleiben, bis er von Aurelien untrügliche Beweise der Zuneigung oder der Abneigung erhalten haben würde. Und nur so lange.

Den zweitfolgenden Tag fand Veliny eine Karte in seinem Kabinete, welche ihn zu einer Abendgesellschaft beim Grafen Wörth einlud und welche während seiner Abwesenheit der Diener des Grafen gebracht. Es läßt sich wohl denken, mit welchen Augen er sie gelesen und mit welchen Gefühlen er sie noch- und nochmals gelesen habe. Daß er diese Einladung von einer Intrigue ableiten und den Troll als Triebfeder in dieser Intrigue entdecken mußte, läßt

Digitized by Google

sich wohl eben auch erklären. Allein wäre die Einladung um einige Tage früher erfolgt, so hätte Veliny den Beweggrund hiezu ebenfalls gefunden; und vielleicht den wahren. Denn Troll brauchte eben die Hand und die Füße nicht zu regen, um eine Einladung zu veranlassen, welche sich ganz natürlich von folgender Erzählung ableiten ließe.

Im verflossenen Sommer fuhr Graf Wörth mit Aurelien und Frau von Werner von seinem Landsitze aus der Brühl zum Mödlinger-Bahnhof. Auf der kurzen Strecke zwischen Mödling und dem Bahnhof erschraken die Pferde ob dem anbrausenden und schnaubenden Ungeheuer, Lokomotive genannt, wurden scheu, rissen links von der Straße in das Feld hinein und drohten sich und ihre Herrschaften zu verderben. Denn das Feld war uneben und weiter unten befanden sich tiefe Sand- und Schüttergruben. Die Zuschauer schrien hell auf und zitterten und liefen dem Wagen nach. Von der andern Seite aber liefen auch einige Männer den wildjagenden Pferden entgegen. Allein schon von dem Luftstoße wurden diese retten wollenden Männer den Pferden aus dem Wege geschoben, und starrten dann nach, als die schwarzen Pegasusse mit sträubenden Mähnen und hochwallenden Schweifen dahinflogen — nach sich ruckten den Wagen gleich einem Papierdrachen — gleich einer vierrädrigen Nußschale. Und hinschoß und hin- und herschwankte diese Nußschale hinter den Pferden, als flösse sie auf einem bergabjagenden Sprudelbache. Und drunten schon lag der Kutscher — und entgegen schon breitete der Tod, das grause Unglück den Uebrigen seine Arme, wollte sie umfassen — da, da jagte ein Reiter ohne Hut und mit losem Zügel dem Wagen entgegen, warf sich herab von seinem Pferde

Digitized by Google

und hinein in die Zügel des Doppelgespannes, und hängte sich mit krampfkräftigen Fingern und mit emporgehobenen Füßen an die Gebisse, und ruckte und zog während des Galoppirens — und „Halt!“ brüllte er, und fluchte und lästerte ungarisch in die Rosse hinein — und die Rosse standen. Schnell war der Wagen von einer Menge Hülfebringender und Neugieriger umgeben. Der Waghals aber winkte seinem Diener, der inzwischen ebenfalls mit des Herrn Hut und Roß angelangt war, setzte sich auf das letztere, blickte noch einmal in den Wagen, begegnete den Blicken Aureliens und sprengte dann hin im beschäumten und zerrissenen Anzuge, gegen Petersdorf, allwo er wie nicht selten als ein Verrückter begrüßt und empfangen wurde.

Seit jenem Ereigniß hatte Veliny die Familie des Grafen nie aus dem Auge gelassen; doch lange Zeit währte es, ehe denn der Graf selbst seinen Retter erkannte. Denn immer nur sprengte dieser an dem Wagen vorüber, und ergötzte sich, wie es schien, an den Bestrebungen des Grafen, womit dieser sich ihm nähern oder gar ihn an sich ziehen wollte. Aurelie war es, die zuerst den Veliny in der Brühl erblickte und erkannte. Der Graf wollte ihm schon damals in den Weg treten; allein Veliny umging so gern den Dank, als wie das Sägefeilen — daher wich er wie damals auch später und immer dem Grafen aus dem Wege. Allein Aurelien wollte er doch nicht so oft aus dem Wege treten, er suchte ihr vielmehr, wo nur möglich und schicklich, zu begegnen und sie zu sehen. Anfangs mochte das Mädchen die öftere Gegenwart Veliny's in der Brühl dem Oheim gemeldet haben, später aber wurde sie

Digitized by Google

darob geneckt und schwieg daher. — Als später auch der Graf das Ausweichen Veliny's bemerkte, stellte er seine Bemühungen ein, und schien das Zusammentreffen der Zukunft oder dem Zufalle anheimgestellt zu haben. Ob dieser, der Zufall nämlich, das Zusammentreffen in der Redoute herbeigeführt, ist für den Leser wohl keine Frage mehr. Der Graf erfreute sich sichtlich dort ob dem Erblicken des Ungarn, und ob sich auch Aurelie aus demselben Grunde wie ihr Oheim darob erfreute, ob sie ihm, dem Veliny, nur aus demselben Grunde Gehör und Geduld schenkte, wozu dieß jetzt schon entscheiden? Kurz, der Graf erblickte Veliny neben Aurelien, schloß auf die Möglichkeit einer Annäherung auch zwischen sich und Veliny und sandte ihm daher die Einladungskarte. Denn eine Schuld hatte der Graf doch auf dem Herzen; sie abzutragen war dieß die beste Gelegenheit.

Es könnte vielleicht von irgend einer Seite der Einspruch gemacht werden, warum Veliny den Grafen und sein Haus zu meiden gesucht, da er doch Aurelien liebte. Antwort: Weil Veliny sich Alles in seinem Leben zu erschweren suchte, was ihm leicht erreichbar schien. — Der Genuß und der wahre Lebensreiz liegt im Ringen und Abmüden nach einem hohen Ziele, kurz in der Idee, und nicht im Besitze. Und dann auch hauptsächlich, weil Veliny zwar lieben konnte, aber nicht — Nun nichts mehr! —

Den kommenden Mittag ging er zu seinem Freund Euler und fand ihn noch im Bette. Der Löwe war gestern vor Mitternacht am Hofball (er hatte sieben Ahnen, war daher hoffähig), und nach Mitternacht war er unter Gegen-

Digitized by Google

ständen, die ohne Auswahl in die Papiermühle oder in das große Strafhaus gehörten — nämlich unter Hazardspielern. Denn wie bekannt ist in Wien das Hazardspiel mit Karten viel strenger verboten, als die Lotterie und die Agiotage; und man kann sehr leicht wegen des erstern Verbrechens in die zwei oben gewürdigten Institute gelangen, wohingegen man mit Kaiser- und Judenbanquiers sich zu Grund hazardiren darf, ohne auch nur an das Verbrechen erinnert zu werden.

Also Euler lag noch im Bette und Jean Pauls Titan lag auf der Erde neben dem Bette, als Veliny mit der Zigarre im Munde hereintrat und ihm dann die Augen aufrauchte. Allein Euler schloß sie schnell wieder, als wolle er den lieben Traum weiter verfolgen, welcher ihn all' die verlornen Summen wieder gewinnen ließ; als wolle er seinem Freunde zu verstehen geben, er könne nun schon wieder gehen. Da nahm Veliny ein Rappier in die Hand, stieß und verwickelte es in die Bettdecke, zog sie herab von dem in Hosen und Stiefeln ruhenden Junggesellen und machte dann auch einige Ausfälle gegen seinen Leichnam.

„Ach, ich friere ja!" sagte der Liegende.

„„Auf!"" entgegnete der Stehende.

„Wie viel Uhr ist's?" fragte jener.

„„Eins vorbei; auf, auf! wir müssen wohin,"" bemerkte Veliny, zog die Glocke und ging dann in das vordere Zimmer. Dort begegnete ihm Eulers Diener, den er fragte, warum er seinen Herrn nicht entkleidet habe. „Ach, er hat mir einen Fußtritt versetzt." — „„Und warum nicht eingeheizt?"" — „Er ist ja erst vor einer Stunde gekommen." — „„Gleich viel, er muß aufstehen, geh' nur

Digitized by Google

hinein!““ — „Pack dich hinaus!“ rief Euler nach einer Weile zu seinem Diener.

„„Carolus, du mußt aufstehen,““ rief Veliny im Vorgemache. — „Komm, sag' mir warum, ich bin ja krank.“ Veliny ging hinein und sagte in französischer Sprache zu ihm: „„Dein Wechsel ist heut' fällig.““ — „O verflucht, ich hab' das ganz vergessen,“ rief Euler, und draußen war er aus dem Bette. „O verflucht — wird ihn der Jud' verlängern, was glaubst?“ — „„Wenn ich für dich hafte, ja, der Jud' hat sich eben auch deinetwegen an mich gewendet. Komm nur, wollen schon sehen.““

Während Eulers Aus- und Ankleiden entwickelte sich nun ein mannigfaltiges Gespräch, welches wegen der nothwendigen Gegenwart des Dieners in mehrern Sprachen geführt werden mußte. Hier aber folge es nun in der alle bewältigenden deutschen oder teutschen.

Veliny. Hast du verspielt, Karl?

Euler. Ob?

Veliny. Viel?

Euler. Viel.

Veliny. Nun, du wirst schon wieder gewinnen.

Euler. Ja, wenn ich aufhören könnte. — Aber des Teufels soll ich werden, wenn ich mich noch zum Spieltisch setze, je wieder dazu setze. O nur noch einmal soll ich rangirt sein, ich bleibe dann ein Jude in meiner Oekonomie.

Veliny. Dann bliebest du ja zeitlebens ein Spieler, nur einer, der um Christenseelen spielt und immer gewinnt. Die Hunde haben es rein auf das Verderben aller nobeln Christen abgesehen.

Euler. Und dein Baritsch hat verloren!

Digitized by Google

Veliny. So? Viel?

Euler. Gewiß gegen hundert Dukaten. Ich möcht' nur wissen, woher er so viel Geld nimmt.

Veliny. Er hatte doch früher gewonnen. Und einiges Vermögen hat er auch.

Euler. Mag sein, allein ich traue ihm nicht; ich würde ihm an deiner Stelle nicht trauen. Er ist dir der verzweiflungsvollste Spieler, den du je gesehen. Ich sage dir, er wird in den Momenten des Verlierens so fürchterlich kalt, so teuflisch ruhig, daß er seinem Gegner den Dolch eben so ins Herz bohren könnte, als seine Blicke auf dessen gewinnendes Coeur-Aß — und hazardirt grausenhaft, wenn er im Verlieren ist.

Veliny. Er ist eben nur dein Guignon.

Euler. Er war es eben gestern nicht.

Veliny. Ich kenne ihn wohl, diesen Baritsch. Er ist sehr resolut — er ist und bleibt ein Charakter.

Euler. Ein guter?

Veliny. Gleich viel; er denkt, spricht und handelt konsequent, vertraut mir Vieles und daher vertraue ich ihm auch. Und Schlechtes hat er mir noch nie vertraut. — Ei, sieh nur in den Spiegel, Karl, du hast todtenblaue Lippen.

Euler. Heute, fürwahr, wünsche ich mir diese Farbe über den ganzen Leib. Doch du scherzest — meine Lippen sind zwar noch etwas roth, allein küssen darf ich schon damit. — O ich werde heute rasend küssen, Karl. Ich sage dir, nichts überwiegt jenes teuflisch süße Gefühl, welches dir wird, wenn du zwei Nächte hindurch gespielt und verspielt, und dann in der dritten küssest — und küssest!

Digitized by Google

Ha, wie schön ist diese Welt! — Meine Lippen, meinst du, ja die sind noch etwas roth, aber ich freue mich, daß es mit ihnen nicht schlechter geworden. Die Schuld hätte ich dann dir aufgebürdet und dir dafür zum Andenken einen freundschaftlichen Krebskuß aufgedrückt.

Veliny. Ich glaube doch nicht, daß die Larve dir den Schmerz und die Röthe verursacht.

Euler. Nun, so versuche es, deinen holden Knaben zu küssen, versuche es nur; ich habe den Arzt konsultirt, und was mehr heißen will, auch mein Verstandes- und Erinnerungsvermögen. Der Knabe muß jedenfalls an einer bösen, ansteckenden Krankheit gestorben sein.

Veliny. Willst du nicht mehr seine Schwester sehen?

Euler. Ei gewiß, und an ihr möchte ich mich schon eher zu Tode küssen. O das Küssen! Weißt du schon, wo sie wohnt?

Veliny. Nein, aber heute noch erhalte ich die Adresse von ihrem Aufenthalt.

Euler. Nun, da nimmst du mich wohl mit, oder laß mich früher gehen; doch früher muß ich mit dem Juden fertig werden. O ihr Juden, daß euch das rothe Meer verschlungen hätte!

Veliny. Sieh hin, du zerstreust die Bonbons! Ich nehme gleich meinen Theil.

Euler. He da, meine Hofballbonbons! Hans, greif' zu, ich brauche auch welche.

Veliny. Wie hübsch, wie nett, wie geschmackvoll und geschmackhaft sie sind. Du bist mir ein sauberer

Digitized by Google

Ballgast, wenn du dich am Ball für die kommenden Tage verproviantirst.

Euler. Die Lakaien oder Kammerfouriers lassen Einen gar nicht in Frieden, bis man die Säcke voll hat. Und ich brachte sie ja dir und meiner Mathilde.

Veliny. Ja, wenn ich sie mir nicht selber vom Boden aufgelesen! Also ausgesöhnt mit Mathilde? Freut mich.

Euler. Ach, sie ist ein so gutes Mädchen. Sie verzeiht mir Alles, nur — nun, wie soll ich mich ausdrücken — nur um mir Gelegenheit geben zu können, sie wieder zum Besten zu halten.

Veliny. Der Ausdruck ist dir nicht sehr gelungen, aber wie ich ihn verstanden, verdient er ein deutsches Pfui! Erzähle mir doch, wie du dich am Hofball unterhalten, mit wem du getanzt.

Euler. Mit Vielen habe ich getanzt, doch da ich mit Keiner reden durfte, so weiß ich nicht, wer sie waren. Meistens alte Hoheiten ließen mich auffordern oder befahlen mir vielmehr, ihre hochadelige, knarrende Maschine in den Schwung zu bringen.

Veliny. Also keine Junge?

Euler. Ach Alles, Alles war, ist und bleibt in diesen Räumen alt, steif, mumienhaft. Selbst die achtzehn- bis zwanzigjährigen Damen sind dort veraltete Puppen aus dem Zeitalter des Louis XIV, prächtig flitternde Schmetterlingslarven sind sie, aus denen die Chrysolithe längst ausgeflogen, längst auf Frühlingslüften schwebte.

Veliny. Du bist ungerecht, wie überhaupt heute in Allem.

Digitized by Google

Euler. Mag sein. Doch du wolltest eine Erzählung, daher nimm sie, wie ich sie gebe, und halte sie meinetwegen auch für eine Fabel. Freilich befanden sich nur wenige unter den Ballgästen, die meinen Geschmack theilen; aber ich vertheidige ihn und lasse nicht eher davon, als bis man mich wird überführt haben, daß blecherne Rebenblätter schöner sind, als natürliches Weinlaub. Wir haben um Wien die herrlichsten Weingärten, allein in Schönbrunn wachsen noch immer Reben mit grünem Blechlaub — und solche Unnatur widert mich an, wie ein Brechmittel.

Veliny. Richtig, Karl, richtig. — Aber du wirst doch sonst mit Jemanden gesprochen haben, der dir gesagt hätte, mit wem du getanzt — Nicht?

Euler. Ach, du mußt diesen Winter trachten, auf einen Hofball eingeladen zu werden, damit du doch einen richtigen Begriff davon erhältst; denn du glaubst immer, es gebe dort auch Menschen. — Neben mir fand gestern eines von den geistreichsten Hofgesprächen statt; es hätte dich wie mich zum Staunen und Nachdenken hingerissen.

Veliny. Erzähl's wieder.

Euler. Die Fürstin Blasimilla sagte: Pip! Der junge Fürst Marzipansky entgegnete mit zarter und süßer Stimme: Pip! Pip! Da kam der kaiserliche Ceremonienmeister und Oberhofenterich dazu gewackelt und sagte: Gak! Gak! — Und dann ging die Gesellschaft tiefsinnig und nachdenkend aus einander, indem jedes Glied mit sich strengen Rath hielt, ob es nicht zu viel gepipt und gegakt hätte.

Veliny. Du übertrifft dich, Karl.

Digitized by Google

Euler. Und bonmots haben wir gemacht, und gewitzelt haben wir über unsern guten Wirth und über die alte Sternhagels-Dame, daß mir beinahe das Mieder geplatzt wäre — —

Veliny. Wie? mit wem?

Euler. Mit den Offizieren und Gardisten, die ordonnanzmäßig zum Tanzen und Jucken kommandirt wurden.

Veliny. Nein, nenn' ich mir dieß eine Komödie, einen Fetischismus sonder gleichen, und dieß in unserm liberalen Jahrhundert —

Euler. Ein bonmot, sag' ich dir, hat mir ein Gardist erzählt, das zu gut ist, als daß es morgen nicht ganz Wien wissen sollte.

Veliny. Erzähle!

Euler. Vor einigen Tagen soll Er zum Fenster hinausgeschaut und mit den fünf Fingern auf der Stirne getrommelt haben. Da fragte unten von den Aufblickenden Jemand seinen Nachbar, was er wohl jetzt mache, und eine dritte Stimme, wahrscheinlich Saphir's, antwortete ganz laut, er spiele auf der — Strohharmonika! — Denke!

Veliny. Dieß ist gut. — Bist du fertig? Komm!

Euler. Ei, nein, ich muß mich noch frisiren lassen. — Hans, wo bleibt der abgeseifte und abgestreifte Doktor?

Hans. Der kommt vor einer Stunde gewiß nicht. Jetzt ist er nicht in der Offizin.

Euler. Also schnell, brenne du mir die Haare. — O diese Welt, Veliny! Wenn die nicht des lieben Gottes Privat-Narrenanstalt ist, so will ich nie wieder ein Engel werden. Gewiß hat der Alte seine liebsten Engelchen, die

Digitized by Google

zufällig verrückt wurden, auf die liebe Erde gesetzt, gerade wie man jetzt moralische Krüppel auf Botany Bai setzen läßt ohne Arzt und Aufseher, auf daß sie einander gänzlich verderben. Denke dir, da sah ich vor einigen Tagen ein Weib in halbzerhautem Schnee und unter der Traufe liegen, den Kopf unten, den Steiß oben, und schrie und jammerte und wühlte mit den Händen in diesem Schnee-, Wasser- und Kothspülicht herum, als wie eine lustwandelnde Schildkröte — und die Gassenjungen warfen ihr Schneeballen auf den Steiß, und Fußgänger und Fiaker eilten vorüber, und der Polizeimann stand an der jenseitigen Ecke und das Luder war besoffen.

Veliny. Wer? der Polizeimann?

Euler. Das Weib, mit Vergunst zu melden. — Hans, Obacht! wenn du mir meine Locken steif brennst, so prügle ich dich weich. — He, Bruder Veliny! Du schnufelst wieder in meiner Bibliothek, in der du auch gern stecken möchtest. Du! der Jean Paul, den ich gelesen, war gewiß ein weiblicher Favorit-Engel unsers Alten; ich kann daher auch nicht begreifen, wie er ihn da herunter zwischen uns Narren hat schicken oder setzen können. Denn solch ein verrückter Engel, wie der Jean Paul war, der die Verrücktheit aller seiner unglücklichen Brüder beweinet, nein, solch einer gehört nicht zwischen uns. Zwischen uns und unter uns gehören eben nur solche bösartige Narren, die einander aus Haß auffressen möchten, wenn sie nicht schon getauft und beschnitten wären. — O Haß, du göttliches Geschenk, das uns an den Himmel und an unsre Mitmenschen fesselt mit Organen, die sich aus der Hölle Boden, durch unsre Herzen, bis hinauf über die Milchstraße

Digitized by Google

ziehen. Ich sage dir, Veliny, in einer Judenbrust befindet sich mehr Haß, als in tausend Christenherzen Liebe. Die Juden hassen die Christen so herzlich, daß sie christliche Todtenschädel bespucken, schwangere Christenweiber verfluchen und daß sie in Gedanken alle Christen mit dem gekreuzigten Christus todtschlagen — Hans, mach' schnell, mein Freund langweilt sich — und die Christen schreien: Liebt die Juden! — Spürst lange Weile, Bruder? Gleich, gleich.

Veliny. Im Gegentheil, dein Monolog war gut, nur trug er die Farbe eines leeren Beutels. Erlaubst du mir nun auch, etwas zu reden?

Euler. Bitte nur den Ton anzuschlagen; Hans hält mir gerade die Stimmgabel an das Ohr.

Veliny. Wenn ich dir einmal erzählen werde, daß ich zu Graf Wörth eingeladen bin —

Euler. So werde ich dieß glauben, aber nicht, daß du gehen wirst.

Veliny. Ich gehe.

Euler. Da beneide ich dich, da warne ich dich, da bedaure ich dich und großes Unglück prophezeie ich dir obendrein.

Veliny. Ich habe bereits entschieden, und bin gerüstet auch gegen das große Unglück.

Euler. Um dir beizustehen, um dein Glück und dein Unglück zu theilen, wirst du mich doch auch einführen?

Veliny. Ich danke dir für deinen guten Willen, besonders im ersten Punkt.

Euler. Jetzt schon eifersüchtig?

Digitized by Google

Veliny. Gewiß; und damit du siehst, wie ich es bin und sein kann, will ich dich beim Grafen einführen, wenn ich zum dritten Male hingehe. — Bist du fertig? Komm, es ist die höchste Zeit!

Und der Leser meint dieß eben auch.

Die Gesellschaft, in welche den folgenden Tag Veliny gezogen wurde, bestand aus Personen von den verschiedensten Charakteren und politischen Färbungen. Der politische Kern der meisten Glieder jedoch lag so tief und scheinlos in der hohlen Schale „Konvenienz", daß nur die aristokratische Partei, die die Schale allein ist, wahrzunehmen war. Der Graf von der Wörth war ein Mann in den Fünfzigen, von mittlerer Größe und von solch' feinen, ungezwungenen Manieren, daß er gewiß als Hausherr den günstigsten Eindruck, selbst auf den vorurtheilsvollsten Radikalen, ausgeübt haben würde. Er war überhaupt nur Aristokrat gegenüber der Gemeinheit und der Pöbelrohheit. Der Hof und dessen politische Grundsätze waren ihm längst schon verleidet; er mied jede Berührung mit demselben, und nur Familien- und Feudal-Rücksichten wurden zur Ursache, daß er nicht auf seinen Gütern in der Provinz lebte. Veliny wurde von ihm mit der größten Aufmerksamkeit empfangen und dann den verschiedenen Gruppen der Gesellschaft vorgestellt. Früher aber, als derselbe in das Vorzimmer trat, sang eben Aurelie Schubarts Lied „Auf den Wellen zu singen" mit solch' einer Innigkeit und Gefühlswärme, mit solch' einer Sicherheit und Reinheit der Stimme, daß der milde Schmelz dieser Töne ihn hinzauberte auf die weidenbeschattete, blaue Fläche eines Wiesenflusses — daß er stehen blieb und nicht eintreten

Digitized by Google

konnte, ehe denn der Gesang vollendet. Dieß geschah; doch nur, um auf allgemeines Verlangen und Bitten wiederholt zu werden. Inzwischen aber wurde Veliny vom Grafen bewillkommt und aufgeführt; doch Aurelien nicht. Denn diese saß vor dem Flügel und von dem Eingang abgekehrt, und begann auch schon wieder den Gesang ihres Lieblingsliedes. Als sie vollendet hatte, stand Veliny mit dem Grafen nahe hinter ihrem Sitze, und als sie sich erhob und umkehrte, stand sie unmittelbar vor dem glücklichen, befangenen Veliny. — Sie stutzte und erröthete ob der Ueberraschung, oder auch ob dem Lob und Applaus, der ihr von allen Seiten gespendet wurde, und eilte an die Seite der Frau von Werner. Veliny aber zog sich mit dem Grafen ebenfalls zurück in ihre Nähe.

Aurelien folgte am Pianoforte ein bejahrter kaiserlicher Oberst, der sechs bis acht Orden am schwarzen Fracke trug. Die ganze Gesellschaft war höchst gespannt, von dem tapfern Helden von Ulm ein Konzert zu vernehmen, das wohl schwerlich seit Enaks Zeiten von irgend einem Soldaten gegeben wurde. Der Oberst präludirte eine Weile; Alles lauschte und harrte, und endlich begann er zum Erstaunen einiger Zuhörer eine Melodie zu pfeifen. Bei Gott! es liegt in unserer Zeit so viel Stoff zur Satyre, daß selbst der gutmüthigste Quäcker dazu verleitet werden kann. Ein Oberst mit drei Viertheilen eines Säkulums am Rücken und mit acht Orden auf der Brust, worunter selbst das Maria-Theresia-Kreuz — ein Oberst, der Anspruch macht auf Ruhm, der durch seine Dekoration Ehrfurcht und Bewunderung einflößen, der für seine Heldenthaten gefeiert sein will — solch ein Oberst setzt sich an

Digitized by Google

den Flügel, und pfeift heute der und morgen der Gesellschaft Sonaten vor! — Nein, man weiß nicht recht, soll man Mitleid hegen und die Verrücktheit walten lassen, oder aber dieser verschrobenen, brandigen Gesellschaft Juvenals Lauge über die Köpfe brühen. O einen Swift über euch, ihr halbausgebrüteten Mondkälber! Was würde doch Percy Heißsporn dazu gesagt haben, wenn er den Schotten Glendower mit den Tapferkeitszeichen und Ehrenschildern dreier Reiche geziert gesehen — wenn er ihn dann zur Harfe Romanzen pfeifen gehört hätte? Was würde er da gesagt haben, was? Nichts. Einen Bauer mit Rothkehlchen würde er dem Glendower vor die Füße gestellt, ihm den Handschuh ins Gesicht geworfen und sich dann weggekehrt haben. Und diese stumme Demonstration Percy's wäre von größerer Wirkung gewesen, als die sein dürfte, welche je ein gutmüthiger inspirirter Quäcker durch Predigen im Kaiserreich China hervorbringen könnte. Nochmals einen Swift über euch!

Dem Oberst folgte eine Opernsängerin aus dem Kärnthnerthor-Theater, welche durch ihren vortrefflichen Gesang einige der Anwesenden wieder von dem peinlichen, durch Scham erregten Gefühle der frühern Momente befreite. Ueberdieß auch bannte sie durch ihren leichten, sichern Vortrag jenes störende Gefühl, jene Furcht aus dem Gemüthe manches Zuhörers, welche wir oft bei den schwierigern Stellen eines Konzertstückes für und mit dem Konzertisten empfinden.

Aurelie bewegte sich inzwischen einigemal über den Salon von einer Gruppe zur andern; und mit welcher Anmuth, mit welchem Liebreiz schritt — schwebte sie über

Digitized by Google

die spiegelglatte Bodenfläche des Salons! Wie schön war sie heute! Aufgerollt fielen ihr die schwarzen Locken von den Schläfen herab, bis auf den halboffenen, schneeigen Busen, und die Einfachheit ihres Anzuges, der schwarzsammetne Spenzer erhöhte und wölbte die reizenden Formen, die die Ideale eines Künstlers ergänzen konnten. O wenn je ein Engelsantlitz vom Himmel herableuchten würde, um Frieden und Versöhnung dieser Welt zu verkünden, wie sehr müßte es Aureliens Antlitze gleichen! Doch sie hielt es ja weggewendet von jenem Gast, der da hingekommen, nur um darauf zu blicken. O daß er's nie gesehen — daß er ihm nie den Spiegel vorgehalten, in welchem sich die ganze Welt verwelkt und todtenbleich abspiegelt. O daß ihn doch der Rosse Huf zertreten! Es wären deine Thränen zum Segen ihm geworden, und nicht, wie jetzt, zum — Fluch. Doch trägt er ihn, und schleppt ihn hinüber — auch wenn du ihm verzeihen wolltest. Verzeihe ihm nicht — auch seinem Schatten nicht. Du weißt warum, und wessen Schatten.

Nach der Opernsängerin setzte sich zum Fortepiano eine Gräfin von französischer Schreib- und von gemischter Spielart. Sie trug nämlich ein reiches Potpourri ohne Gesang vor, welches am Ende auch alle übrigen Hände der Gesellschaft in Aufregung brachte. Dann aber entschloß sie sich, auf allfälliges Verlangen auch zu singen. Allein ihr Gesang war nicht schön; er war im Gegentheil höchst erbärmlich und demüthigend für die ganze Gesellschaft. Die Gräfin krähte wahrhaft, ohne Modulation, und affektirte sich derart, daß sie vollkommen als Schäferin in die Schönbrunner-Gartennatur gepaßt hätte (worin

Digitized by Google

unter vielen andern seltenen Thieren auch melodische Pfauen zu sehen sind). Doch pfui der Feder, die dieß hier niederschriebe, um etwa die edlere Weiblichkeit zu verhöhnen. Nein, aber es geschah, um von dieser Seite her die Angesichter der Männer, ja die aller andern Glieder zu beleuchten. Denn diese blickten und schauten einander an während des Gesanges der Gräfin, wie die bewußtesten Philister, wie die heuchlerischsten Pietisten, so daß ein Friseur alle hätte mögen eintauschen gegen seine schlecht renommirenden Haubenstöcke — denn jene wußten wohl, die Gräfin aber nicht, wie schlecht sie singe; und doch verlangten sie den Gesang, hörten ihn mit anscheinend großem Wohlgefallen und beklatschten ihn dann zuletzt, wie früher keinen. Nein, solche übertriebene Höflichkeit und Nachsicht, solche absichtliche Verhöhnung der Weiblichkeit und selbst der Kunst sollte auch in der wohlwollendsten Absicht nicht erlaubt sein. Denn Jemanden durch positive Zeichen in seinem Wahne bestärken und hintendrein auslachen, zeugt eben nicht von den zarten Rücksichten, deren sich die noble Societät rühmt.

Unweit des Sitzes Aureliens bildete sich ein stehendes Kränzchen von Männern, welche in den Zwischenpausen der Musik mancherlei Gegenstände besprachen. Rittmeister Baron von Meßheim, der Verlobte der Frau von Werner, schien die Seele desselben, und in der That auch waren alle seine Worte und Bemerkungen so anregend und allgemein treffend, daß jener Schein für den fremden Beobachter sehr bald zur Gewißheit wurde. Fein und klassisch gebildet, trug und trägt dieser Mann ein wohlwollendes Herz im Busen, achtet und verehrt er die wahren Priester der Kunst

Digitized by Google

und Wissenschaft aller Zeiten mit einer Pietät, wie nur ein Jünger, der in den Werken seines Meisters das unmittelbare Walten eines Gottes begriffen, der im neidlosen Aufblicke zum Meister dem Ziele der Vollkommenheit näher ringt. Denn Meßheim widmete die vielen Mußestunden, welche ihm der Staatsdienst gönnte, lediglich den Musen, und ward daher zum Schriftsteller; jetzt aber, da er liebt, ist er lediglich ein Dichter.

Das Gespräch wurde eine Weile über die deutsche Literatur geführt, und aus den wenigen Aeußerungen, die Veliny hierüber fallen ließ, schloß Meßheim auf dessen Vorliebe für die Poesie, und er bemerkte daher: „Haben Sie die Geschichte der neuern Literatur von Gervinus gelesen? Sie wirkt entmuthigend auf alle Dichter der Gegenwart."

Veliny. Gervinus kann's dem nicht nehmen, der's hat. Und der's nicht hat, fühlt sich eben so wenig entmuthigt, als ein Esel, der sich in einem Hohlspiegel betrachtet.

Meßheim. Dieß ist wahr; allein auch denen, die's haben, räth er, das Feld der Politik und Satyre zu betreten, oder sich auf das Brachfeld zu setzen, denn die Zeit der deutschen Poesie sei vorüber. Und er scheint nicht ganz Unrecht zu haben; wenigstens wußte er seinen Rath auf die Nothwendigkeit zu gründen, nach welcher, den allgemeinen Kulturgesetzen gemäß, die Brachzeit eintreten mußte.

Veliny. Ich muß gestehen, mein Herr, daß ich den Gervinus für einen grundgelehrten, hochbegabten Mann halte; allein ich hege einen Zorn gegen ihn, eben wegen

Digitized by Google

dieser dreisten Nachweisung einer Nothwendigkeit, eines Fatums in dem Kulturgange der Nationen.

Meßheim. Eines Fatums? Ich weiß nicht, wie Sie es meinen; doch wie ich Sie begriffen, so träfe Ihr Einwurf mich, als Historienschreiber, ebenfalls, und ich würde Ihnen dankbar bleiben, wenn Sie ihn begründen wollten.

Veliny. Ich weiß nicht, ob ich mich hierüber deutlich werde aussprechen können; doch will ich's versuchen. Nehmen wir an, das höchste Wesen, der Weltengeist, habe nicht mehr Freiheit in seinem Wirken und Streben, als der Mensch. Diesem nun ist es erlaubt, auf mehrern Wegen zu einem gewissen Ziele zu gelangen; er kann nämlich, um speziell zu reden, über Grätz, über Klagenfurt und über Insbruck nach Rom gelangen; er kann in größerm Umkreise noch hundert andre Wege dahin einschlagen. Und jenes große Wesen, der Weltgeist, müßte nur einen Weg wandeln müssen, nur der alte liebe Herrgott müßte gerade über Heidelberg nach Rom wandern müssen. Denn was anders wollen diese Herren Geschichtschreiber wohl nachweisen, als solch eine absurde Nothwendigkeit. „Weil Gottsched da war, mußte Göthe kommen." Allerdings kann man dieß jetzt behaupten, weil beide da waren. Allein zu Gottscheds Zeiten zu behaupten und nachzuweisen, daß ein Göthe kommen müsse (etwa nach der Analogie des Kulturganges der spanischen oder englischen Poesie), dieß hieße pure Gotteslästerung. Sollte denn das höchste Wesen die deutsche Nation nicht auch ohne das Göthe'sche Medium auf die jetzige Kulturstufe haben führen können? Mußte denn die deutsche Nation auf die jetzige Kulturstufe gehoben werden vermittelst der dagewesenen Hebel?

Digitized by Google

Meßheim (einfallend). Dieß mußte sie allerdings, hätte nicht das ganze Weltsystem in einander fallen sollen.

Beliny. Sie fassen mich nicht so, wie ich denke. Jetzt freilich, da wir mit auf dieser Kulturstufe stehen, können wir Ihren Ausspruch fest behaupten. Allein vor dem Augenblick, als sich Gott entschloß, z. B. die Hebel „Napoleon", „Göthe" u. s. w. anzusetzen, als gleichsam das Kulturgesetz entstand — vor jenem Augenblick durfte man Ihren Ausspruch nicht behaupten, wollte man dem höchsten Wesen nicht jegliche Freiheit absprechen.

Meßheim. Etwas Wahres liegt in dieser Idee, und ich glaube eine ähnliche in Plato angedeutet gefunden zu haben. Doch nach meinen Begriffen entschließt sich Gott nicht mehr — das Kulturgesetz ist uranfänglich — dessen Entwicklungsphasen, die Fakten der Geschichte, reihen sich wie Marksteine in einer bestimmten Entfernung und nothwendigen Folge an einander, und wenn der Geschichtschreiber die Zeichen zu deuten versteht, welche die Vergangenheit auf diese Marksteine geprägt, so kann er sehr wahrscheinlich auch auf das Verhältniß schließen, in welchem diese zu den Marksteinen der Zukunft stehen.

Beliny. Ja, eben über die Geschichtschreiber als Zeichendeuter ärgere ich mich. Sie lehnen meistens an jenen Staubsäulen, die der Wirbelwind ihres starken Geistes erzeugt, und glauben an den Marksteinen der Geschichte zu lehnen und prophezeien dann zigeunerweibisch dreist eine erbärmliche Zukunft, über die nur sie selbst kein Mitleid empfinden. Und ereignet sich dann das Gegentheil von dem, was sie prophezeiet, so erröthen sie nicht, sondern sie weisen dieses Gegentheiles Nothwendigkeit wieder

Digitized by Google

nach in den Kulturgesetzen. Kurz diese Herren Großmeister wissen Alles in Wurstperioden zu erzählen, was da kommen wird — weil sie mit Gott zu Rath gesessen.

Meßheim. Sie sind ungerecht, besonders wenn Sie, wie ich merke, Ihren Vorwurf auf Gervinus beziehen.

Belin y. Ich hab' übrigens in dessen Werk nur geblättert, nur wie ein literarischer Näscher und Pinsel darin gelesen.

„Das Werk von Gervinus ist aber sehr theuer. Es scheint, der Buchhandel geht einer Reformation entgegen," bemerkte hierauf der Herr Banquier Baron von Goldrose, welcher durch eine Intrigue, die sich bis zum Hof erstreckte, heute das erste Mal Zutritt erlangte in die stammaristokratische Societät, und welcher doch auch etwas über Gervinus bemerken wollte.

„Und Niemand mehr als die Schriftsteller fühlen dieß Bedürfniß," entgegnete Meßheim, als der seelenvolle Gesang der Frau von Werner den Redenden unterbrach und die Aufmerksamkeit Aller auf sich zog.

In der folgenden Zwischenpause wurde von einem Theil der Männer der Brief Herwegh's an den König von Preußen besprochen, und es bemerkte hiebei der

Graf v. Wörth. Abgesehen von der Indiskretion des jungen Mannes, offenbart sich doch in allem seinem Streben, so wie überhaupt in dem Streben der ganzen radikalen Partei, eine absolute Unduldsamkeit, eine Liebloſigkeit, eine gemeine Buschklepperei gegenüber den höhern Ständen, welche sogar die Einsichtsvollern dieser selbst mit Verachtung erfüllt.

Meßheim. Wahr; doch Alles geht ja der Gemein-

Digitized by Google

heit entgegen. Ihre nothwendigen Herolde mögen uns jetzt mit Abscheu und Verachtung erfüllen, doch werden Geschlechter kommen, die diese Gemeinheit leichter tragen, die sie gar nicht für Gemeinheit halten werden. Was persönlich den Herwegh betrifft, bewundere und achte ich den Dichter; doch dem Menschen Herwegh spreche ich ab jene Aufopferungsfähigkeit, ob der selbst ein König zittert, und die die größte Tugend einer „freien Seele" ist.

Veliny (der im Hinblicke auf Aurelien nur die letzten Worte vernommen haben mochte). Nur in der Liebe gedeiht die Aufopferungsfähigkeit, und Herwegh kann nicht lieben, wo er verachten muß. Sein Vaterland ist seiner wie vieler andrer edeln Männer gar nicht werth.

Graf v. Wörth. Armes deutsches Vaterland, daß du deine Edeln nur noch in den Reihen der Radikalen zählst! (Lächelnd und indem er dem Gespräche eine andere Wendung geben wollte:) Sie behaupten, Herr von Veliny, daß die Aufopferungsfähigkeit nur in der Liebe gedeihe; wie sehr muß es mich daher überraschen, jetzt erst zu hören, daß diese theure Pflanze zwischen uns gedieh, ohne daß ich auch nur die Hand zu ihrer Pflege geregt, ohne daß ich auch nur die Stelle gekannt, wo ihr Keim so tiefe, starke Wurzeln gefaßt, daß sich hieran selbst der Wagen des Verhängnisses verfing und zum Stehen gebracht wurde.

Veliny. Herr Graf, wer weiß, ob diese Wurzeln in einem edlern Boden wucherten, als eben in dem der hohlen Ostentation und der wilden Bravour. Alle sogenannten edeln Handlungen und Großthaten meines Vaterlandes sprossen ja aus diesem Boden.

Digitized by Google

Da unterbrach wieder die Musik den Redner, und erst als sie verhallte, bemerkte Meßheim, indem er Beliny von dem Kreise abschnitt und sich mit ihm in die Fensternische zog: „Sie produziren selbst auch auf dem Felde der Belletristik, wie ich vernommen; Sie würden mich sehr verbinden, wollten Sie mir den Weg andeuten, wo ich zu forschen habe, um Ihnen dort zu begegnen.

Beliny. Ich habe und werde wahrscheinlich auch nichts drucken lassen.

Meßheim. Warum? Es würde sich lohnen. So viel ich bemerkt, würden Sie Anklang finden. Es liegt viel leeres Stroh und wenig volle Aehren auf dem Felde der neudeutschen Literatur.

Beliny. Ich fürchte die Oeffentlichkeit und die strenge deutsche Kritik mehr als den Tod, daher will ich zuvor sterben. Sie mögen dann drucken, wenn etwas druckenswerth ist.

Meßheim. Schade! Wollen Sie mir nicht Einiges von den Früchten Ihrer Muse anvertrauen? Sie sollen in mir gewiß einen billigen und doch gerechten Richter finden.

Beliny, der inzwischen gegen Aurelien gestiert, bemerkte nach einer Pause: „Wie meinen Herr Baron?" Dieser wiederholte seine frühere Rede, und dann Beliny: „O Sie werden kaum Geduld und Selbstverleugnung genug besitzen, etwas von mir durchzulesen. Verzeihen Sie einen Augenblick," fügte er dann rasch hinzu und eilte auf den leergewordenen Stuhl, welcher neben dem Sopha stand, worauf Aurelie saß. Es sagte zu dieser

Beliny. Die Frau von Werner meint eben, ich

Digitized by Google

kenne den Herrn, der sie in der Redoute mystifizirt hat, und verlangt von mir Aufschluß; nicht wahr, dieß ist zu viel verlangt?

Aurelie. Gar nicht, Sie sind ja ein Zauberer.

Veliny. O wäre ich es wenigstens heute — jetzt.

Aurelie. Was würden Sie thun?

Veliny. Ich weiß es noch nicht recht. Ich würde die Natur beschwören, mir die Gesetze der Wahlverwandtschaft zu enträthseln, mich die Sprache der Sympathie zu lehren. Ich würde mein Herz mir aus der Brust zaubern, um es hier vor Ihnen zu betrachten, wie es flammt und blutet —

Aurelie. Sie dichten — A propos, Herr von Veliny, Sie sind ein Dichter, Sie dichten in der That. Nicht wahr?

Veliny. Immer — wenn ich — Sie sehe.

Aurelie. O ihr Männer! Euer Geist ist immer thätig, „Gleich der Spinne frische Netze um ein Frauenherz zu spannen" —

Veliny. Es gibt Polypen, die, wenn sie zufällig einen Diamant umklammern, ihn nicht mehr lassen können, darauf sterben müssen.

Aurelie. Wer sagt es dem Polype, daß er einen Diamanten umklammert hält?

Veliny. Wer sagte es meinem Herzen, daß es der Polyp ist, der sterbend an dem Diamanten hängt?

Aurelie. Es hängt vielleicht nur an einem Kiesel, und da wird es gewiß genesen, wenn es sich enttäuscht. Männerherzen täuschen sich gerne und genesen dann auch sehr bald —

Veliny. Wie Sie glauben. Und würde es auch

Digitized by Google

nur einen Kieſel umklammert halten, ſo will es ſich daran zu Tode reiben. Wir ſprechen in Parabeln und der Augenblick flieht auf einer geraden Linie raſch dahin und ſpottet meiner Unentſchloſſenheit. Hier an der Lehne des Sophas gleitet mein Portefeuille in Ihre Nähe. Es enthält bloß meinen Reiſepaß; wann Sie es mir zurückſenden, werde ich reiſen.

Aurelie nahm das Portefeuille und verbarg es ſcheinlos zwiſchen die Polſter des Sophas. Beliny athmete auf, fühlte ſich entzückt und verzückt und hätte mögen zwiſchen die Sterne greifen und ſein Glück ins Univerſum hauchen. Mehr wollte er heute nicht; er war am Ziele. Noch redete er mancherlei mit Aurelien, mit deren Oheim, mit Frau von Werner, mit Meßheim, und war wie verändert, mild, ohne Widerſpruch, liebevoll — er war kein Radikaler, kein Liberaler, kein Ariſtokrat, er war Alles, er liebte — er war ein Menſch. Und dann entfernte er ſich aus der Geſellſchaft mit dem Verſprechen, bald wieder zu kommen, und mit dem Vorſatze, nun auch ſeinen Freund Euler einzuführen.

Als er in ſeiner Wohnung angelangt, las er laut und lebhaft die Konzepte des Inhalts jener Blätter, welche ſich in dem Portefeuille in den Händen Aureliens befanden; er las gleichſam mit Aurelien. Hören auch wir Einiges davon.

*

Erſtes Blatt.

Nach großen Vorbereitungen, nach vielen, vielen Verſuchen gelang es mir endlich am 7. September des vorigen Jahres, Ihr Bild ſo zu fixiren, wie Sie es in Händen

Digitized by Google

haben. Den Apparat hatte ich schon drei Wochen früher in das Treibhaus Ihres Gartens schaffen lassen, ja zum Theil auch selbst dahin gebracht. Der Gärtner begünstigte mein Vorhaben; er unterstützte mich in der Ausführung meines Planes, er war mir gut und geneigt, wie das Glück. Und er ist mir immer noch gut — wer weiß, ob mir das Glück geneigt geblieben? Dieses ist wandelbarer in der Liebe zu den Menschen, als der Mensch ist in der Liebe zum Menschen. Der Gärtner ist ein guter alter Mann. Er hatte Mitleid und Mitgefühl für mich, als er begriff, wornach ich strebte. Kaum näherten Sie sich der Gartenthür, als er mir auch schon einen Wink von Ihrer Gegenwart gab, und ich traf dann die Vorkehrungen zum baldigen Daguerreotypiren. Doch ich verdarb anfangs Alles. Ich konnte kein Feuer machen, konnte den Apparat nicht recht, nicht senkrecht stellen, verwischte und vermischte die Platten — ich wollte verzweifeln — und dieß Alles nur, weil mir die Sonne zu nahe kam — zu sehr in die Augen stach....

Ach, wenn ich dann so neben den Trümmern meines verderbten Tagewerkes durch die Fensterscheiben auf die Sonne blickte — da, da ward ich natürlich geblendet und konnte keinen zweiten Versuch mehr wagen. Ach die schöne Zeit, wo ich — ein Sonnenpriester — geblendet auf den Knien lag!

Sie setzten sich dann gewöhnlich auf das Kanapee, welches neben dem Treibhaus steht, und lasen und blickten manchmal stier vor sich, zerpflückten manchmal eine Herbstrose, eine Aster — „warum?“ — und immer hatte ich Sie im Profil, und immer blickte ich durch die Falten des

Digitized by Google

Fenstervorhanges. Ach, wenn so die Sonne auf Ihr schwarzes Atlaskleid fiel, wenn sie sich in dem Wasser Ihres Solitärs in farbige Strahlen brach und der Reflex dieser Strahlen mir ins Auge stach, da konnte ich ja wieder nicht an die Vorkehrungen denken, ich konnte den Apparat auch gar nicht sehen — denn ich war doppelt geblendet.

Endlich denn gewöhnte sich mein Auge einigermaßen an den blendenden Glanz der Sonne, und ich konnte schon den Refraktor des Apparates auf sie und Sie richten. Viele Versuche mißriethen gänzlich, mehrere aber nur halb, und diese habe ich alle, alle, und bewahre sie neben den ersten Zeichnungsversuchen meiner Kindheit. — Es sind mir fromme Erinnerungen, diese Jugendskizzen; allein jene Versuche, zu denen mir das Herz die Hand führte, die Sonne die Farben lieh — jene Versuche nenne ich heilige Erinnerungen!

An einem Sonntagmorgen saßen Sie wieder auf dem Kanapee. Sie schienen ruhig und nachdenkend; ich faßte Sie auf die Linse des Perspektives und machte die Zahlen 1. 2. 3. 4. .... bis 30 zu Worten meines innigsten Gebetes, welches ich je gebetet. Und es ward erhört von jenem Geist, der sich liebevoll auf den Morgenlüften wiegt. Sie gingen dann hinweg, ich glaube in die Kirche, und ich — ich nahm das Bild — Ihr Bild, und ging damit empor in den Buchenwald, und lehnte es an einen alten, moosigen Stamm, und kniete vor ihm nieder, und betete und war im Tempel, und mein Herz schlug in einem Tempel und flehte — um was? Dieß sag' ich nicht — hier nicht. Genug, ich dankte für das Gelingen .... und sagte nach dem Worte „Aurelie" — Amen!

Digitized by Google

Zweites Blatt.

An die Sonne.

1.

O du! soll ich nicht kümmerlich verfrühen,
Hauch' auf die Blüthen meines Lebensbaumes,
Zerstich die Nebel seines Himmelsraumes,
Und laß ihn, laß! in deiner Glut erblühen!

Denn in der eignen, sieh', müßt' er verglühen.
Strebt ja sein Mark schon, trotz des Rindenzaumes,
Wie seine Perlen meines Thränenschaumes,
So funkelnd strebt es aus dem Stamm zu sprühen.

Und in das Grab der Wurzeläste nieder
Zieht seine Glut, gepreßt vom schweren Wetter,
Daß schon die Knospen treiben schwarze Blätter;

Daß schon die Zweige seufzen Todtenlieder.
O Sonne, senk' auf ihn dein strahlend Auge,
Daß nicht sein Gipfel fürder Blitze sauge!

2.

Die Seele bangt vor neuen Ungewittern,
Die dort im Osten schwärzer sich verdichten,
Gleich schwanken, schiefgethürmten Kohlenschichten
Schon drohen, selbst den Stamm zu Grund zu splittern.

Sieh', wie die Gipfel dir entgegenzittern,
Wie Beterhände sie zu dir sich richten.
Sie flehn von dir, das Himmelsfeld zu lichten,
Den Baum mit deinen Strahlen zu umgittern.

Digitized by Google

Ach, da Gebete unerhöret bleiben,
Und nah und näher sich die Wetter treiben,
Sei, Seele, du nun meine Friedenstaube.

Ins Schnäblein nimm vom Baum zwei schwarze Blätter,
Trag' sie empor zur Sonne durch die Wetter,
Damit sie wisse, wie ich lieb' und glaube.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Roll' das Garn ich von dem Balle,
Es zu fügen ins Gebind',
Merkst du, daß die Fäden alle
Dumpf-verlegen, brandig sind.

Sollte der Leser etwa geneigt sein, die Schirofska zu besuchen, so könnte er wohl keine bessere Zeit und Gelegenheit wählen, als wenn er gerade mit uns käme. Wir haben absichtlich unsern Besuch vom Samstag auf den Sonntag verschoben, und hoffen zuversichtlich, sie bei Hause und in der Gesellschaft ihrer Gevatterin Schnade zu treffen. Daher schnell entschlossen. „Ja!" Nun gut.

Wir eilen zusammen aus der Stadt, und nachdem wir im Thauwetter die Vorstadt Leimgruben durchwandert und Frühlingsahnungen eingeathmet, gelangen wir gegen drei Uhr Nachmittags in ihre Wohnung. Und wahrhaftig, die Frau Schnade sitzt gerade auf einem Bänkchen unweit des verwünschten Ofens, und die Schirofska bei dem Tische. Sie hält eben einige gedruckte Groschenlieder zwischen ihren zarten Fingern, und Schade, nur einige Minuten früher gekommen, wir hätten gewiß noch die letzte Strophe gehört von dem Liede: „Ach Schwester, wie du sicher," d. h. von der Grasmücke. So aber müssen wir uns nur noch mit einem Zweigespräch begnügen, dafür

Digitized by Google

aber ein andermal die Schirofska beim Gesange zu überraschen suchen; denn nebenbei gesagt, es lohnt sich, dieselbe singen zu hören.

Während sie in den Liedern blätterte, sagte sie: „Aber Ein Lied, Frau Gevatterin, kann ich in der ganzen Residenz nicht auftreiben. Ich gäbe gern zwei Groschen dafür und nicht Einen. Mir scheint aber, das wird gar nimmermehr gedruckt."

Frau Schnade. Welches?

Schirofska. Holde Nacht, dein dunkler Schleier decket
Mich und dich vielleicht zum letzten Mal.
Morgen lieg' ich schon verrecket — nein, ausgestrecket,
Ausgelöscht aus der Lebend'gen Zahl.

'S ist ein schönes und ein trauriges Lied. Mir ist oft das Zwiebelwasser über die Backen geflossen, wie ich jung war und es hab' singen hören von unsrer zahnlückigen Nachbarin. Haben Sie's nie gehört?

Schnade. Kömmt nicht auch das Gesätz'l drin vor:
Guter Mond, du gehst so stille —
Ausgelitten hast du, ausgerungen —

Schirofska. Ah, das ist ja ein Lied von einer ganz andern Melodie.

Schnade. So? da hab' ich's nicht gehört. Mir hat immer das vom „Fridolin" am besten gefallen.

Schirofska. Wie wir neulich bei den Harfenisten in Lerchenfeld waren, da haben S' ja gesagt, die „Kaffeeschwestern" gefallen Ihnen am besten.

Schnade (nach einer Pause). Eine kleine Kaffeemühl', Frau Gevatterin, sollten S' doch kaufen. Am Tand'lmarkt kriegt man jetzt eine um drei Zwanziger. Man

Digitized by Google

kommt viel billiger daraus, wenn man den Kaffee pfundweise kauft und dann selber mahlt, als wenn man ihn lothweise vom Griesler kauft.

Schirofska. Ja, nehmen S' die schwarze Katz' auf den Schooß und drehen S' ihr so lange den Schwanz, bis Cichorie kommt. Glauben S' denn, ich werd' ein Pfund Kaffee kaufen?

Schnade. 'S Mädel wird sich jetzt schwerlich mehr abgewöhnen wollen.

Schirofska. 'S Mädel wird sich schon abgewöhnen, wenn ihr die Noth Theriak oder Aloe an's Zutzel streichen wird.

Schnade. O Frau Gevatterin, eh' die Noth kommt, kommt der Tod; ich weiß wohl, was ihr der heil. Sylvester ins Blei gedrückt hat. Alles ist noch in Erfüllung g'gangen.

Schirofska (indem sie die Lieder auf den Tisch wirft). Es ist da gar nichts in den Liedern, was mir von Herzen geht. Die besten dürfen nicht gedruckt werden. Ich möcht' nur wissen warum, wenn's doch die Harfenisten singen dürfen. Ich will mir einige von ihnen abschreiben lassen. (Während sie zum Fenster hinausblickt:) Ich möcht' nur wissen, wo die Nanett'l bleibt. In dem Wetter so lange umherzuschlampen!

Schnade. Ei lassen Sie's nur, Frau Gevatterin, wenn man jung ist, hat man viele Freude an den neuen Kleidern; viele Stunden lang treiben sie Einen in den Gassen umher, daß man müde wird; man möcht' sie allen Leuten zeigen. Und die Nanette ist jetzt so schön in dem neuen Nußlinkleid und in dem modernen Mieder; sie

Digitized by Google

hat solch einen vollen Busen darin, und die kleinen Füßchen und Händerchen, die s' hat! Ich könnt' sie 'nen ganzen Tag anschau'n und betasten. Aber einen Reif ins Kleid sollten S' ihr doch erlauben, Frau Gevatterin, es ist jetzt Mode, und das Kleid steht dann so hübsch wie 'ne Glocke.

Schirofska. Ich werd' mir auf meine alten Tage die Schienbeiner zerschlagen lassen, wenn sie da herumwettert mit dem Faßreif im Zimmer. Nicht?

Schnade. Nur einen von Fischbein, Frau Gevatterin, der ist ja kumielastrisch. Oder doch einen von 'nem Hanfstrick, weil die Herren aus der Stadt sehr auf die Mode schau'n, und dem ung'rischen Magnaten wird's gewiß auch lieb sein. Hat's Mädel nicht gesagt, wann er kommt?

Schirofska. Ach, der kommt gar nicht, der hat Andre. Solchen Herren gefällt die Braut, so lange sie's Kranz'l am Kopf hat.

Schnade. Da sollt' halt wieder das Mädel zu ihm gehn. Vielleicht ist sie gar jetzt bei ihm?

Schirofska. Nein, was Sie nur denken von dem Mädel! Auf die Letz' glauben S' gar, sie läuft allein hin. So weit ist's noch nicht kommen. So viel Erziehung hab' ich ihr doch eingeprügelt, wie s' jung war, daß sie mir jetzt die Wahrheit sagt, wo s' hingeht.

Schnade. O Frau Gevatterin, wenn man den Entenhund nur das erste Mal ins Wasser treibt, dann läuft er von selber hinein.

Schirofska. Woher wissen S', daß mein Entenhund im Wasser war? Hat Ihnen Nanette etwas gesagt? Mir hat s' kein Wort gesagt, so viel ich auch hierüber hab' fragen mögen.

Digitized by Google

Schnade. Eben weil sie hierüber schweigt und so nachdenkend geworden ist, vermuthe ich — —

Schirofska. Ach, was läßt sich da vermuthen, wo's nicht riecht? Ein warmes Rostbrat'l mit Zwiebel kann man allenfalls auf sechs Schritte vermuthen, aber nicht so was. Sie war nicht nachdenkend, so lange sie gehofft hat, er werde kommen. Und wieder hinschicken mag ich das Mädel auch nicht; er muß ihr wohl gesagt haben, was sie zu erwarten oder was sie zu thun hat.

Schnade. Es könnt' jetzt sehr bedenklich werden, Frau Gevatterin. Das Mädel hat sich noch ein Kleid bestellt, und wenn er nicht mehr kommt und ihr kein Geld mehr gibt, so wird sie's nicht zahlen können. Auch wegen des Hauszinses muß man bei Zeiten sorgen, denn der Herr von Zampe könnt' auf einmal wieder einen Raptus kriegen und das alte Spektakel auf's Neue anfangen.

Schirofska. Ach mit dem Herrn von Zampe will ich schon fertig werden; aber wegen des neuen Kleides? da werd' ich halt das Mädel abwichsen und dann auf Verdienst schicken. Sie muß ohnedem im Frühjahr zu den Maurern.

Schnade. O Frau Gevatterin, dazu ist das Kind zu schwach und würde auch ganz verdorben. Lieber wollen wir — —

Schirofska. Nun was? Sie wieder ins Wasser treiben, nicht?

Schnade. Ich sag' Ihnen, Frau Gevatterin, das Mädel muß noch sein Glück machen. Es ist so hübsch und so zart; wenn ich nur mehr Zeit hätte, mit ihr herumzuspazieren. Aber im Frühjahr, Frau Gevatterin, da will

Digitized by Google

ich mit ihr überall herumgehen, auf die Wasserglacis, in den Prater, in das Wienertheater und in den Schwarzenbergischen Garten. Sie werden dann sehen, daß sich Einer findet, dem das Mädel gefällt und der sich dann unser Aller annimmt.

Schirofska. O Frau Gevatterin, Ihre Zung' ist ein wahrhaftiger Feuerglockenklöppel; sie schlägt immer auf eine und dieselbe Seite. Und mir kommt's im Geiste vor, Sie werden damit die Nanette ins Grab läuten.

Schnade. Aber, Frau Gevatterin, wo denken Sie hin? Ich meine ja, es könnte sich Einer finden, der das Mädel heirathen würde. Auch die Lisett'l, die früher beim Florian im Dienst war, hat jetzt den alten, steinreichen kaiserlichen Verpflegsbeamten geheirathet. Und gar nichts hat sie zu thun, als einen blinden Kanarivogel zu füttern und ihrem Mann alle Tage die Ohren auszukratzen, denn er ist ganz taub und doch möchte er die Lisette reden hören.

Schirofska. Nun, ich für meine Person möcht' bei solch einem bemoosten Bräutigam nicht liegen, der schon wie ein faules Holz zu keuchten anfängt, und die Nanett'l wird's gewiß auch nicht mögen. Aber Sie wissen wohl, wie ich denke. Kommt der ung'rische Herr nicht, so überlaß ich Ihnen das Mädel und misch' mich gar nicht in den ganzen Handel, weil er mir doch ein Bischen widersteht. Kein Mutterherz hab' ich für's Mädel in der Brust getragen und sie kein kindliches, dieß ist wahr. Aber ins Verderben möcht' ich's doch nicht treiben. Findet sich Jemand, der sich seiner annähme und mir die Erziehkosten zurückgäbe — in Gottes Namen! Denn länger bei mir halten mag ich die Nanette nicht, und wär's auch nur

Digitized by Google

wegen des Jampe. Ich hätte sie schon vorigen Michaeli in den Dienst geschickt; aber mein Geld möcht' ich doch an ihr nicht verlieren. Und ist sie einmal aus dem Haus, dann hat sie gar keinen Werth mehr; wer könnte nur solch junges Blut erhüten!

Schnade. Dieß mein' ich eben auch.

Schirofska. Nun so machen S' mit ihr, was sie mit sich machen läßt und fragen S' mich gar nicht viel; denn wie gesagt, trotz meiner Armuth und trotz meiner lustigen Jugend widersteht mir das Kuppelgeschäft bis in die Seele.

Schnade. O es ist gewiß verständiger gehandelt, wenn man solch unerfahrenes Blut einem reichen alten Herrn zuführt, als wenn es selbst den jungen Schlingeln in die Schlinge läuft.

Schirofska. Da kommt sie gerade über'n Hof. Wie sie läuft und wie ihr Kleid ausschaut! Jetzt hat sie nun einen Reif daran und dieß einen breiten. Und ein Herr kommt nach ihr gegangen; pfui, der ist häßlich! was der nur will?

Schnade. Frau Gevatterin, wir werden sie allein lassen.

Im Augenblicke stürzte Nanette eilend in das Vorhaus, schlug hinter sich die Thüre zu, dann eben so schnell in das Wohnzimmer und sagte hier fast außer Athem, doch lachend: „Schnell die Thür zugeriegelt, ein Herr kommt." „„Nun so laß ihn kommen; was will er?"" fragte hierauf die Schirofska. Und ehe sie noch weiter reden konnte, stand der Angemeldete im Zimmer und forschte ohne Laut nur nach Nanetten, die sich in den Alkoven zurückgezogen hatte.

Digitized by Google

Die Frau Schnade entfernte sich ebenfalls rasch aus dem Zimmer, und so stand der Herr mit dem Hut auf dem Kopfe vor der scharf prüfenden Schirofska, wo irgend ein Wort von ihm erwartete. Doch schon in den ersten Augenblicken konnte man es der Schirofska abmerken, daß sie langsam in Harnisch gerathe. Denn ihr Gegner hatte solch' ein abstoßendes, ja ekelhaftes Aussehen, daß sie ihn in Gedanken schon angespuckt hatte. Er war noch jung, doch sah er aus, als hätte er acht Tage unter dem Wasser gelegen. Sein lächelndes Gesicht war blaß bis ins Bläuliche, seine kurzen, blonden Haare standen borstenartig nach allen Richtungen, seine Hüften ragten hervor, wie bei einem magern Kleyper, und was man Bauch nennt, war bei ihm gar nicht sichtbar.

„Nun was wollen Sie denn da?" fragte die Schirofska scharf. Das Geripp aber grinzte, zog den Geldbeutel aus der engen Hose und reichte dann der Schirofska einen Zwanziger.

„Was wollen S' mit dem Gelde?" fragte Schirofska noch schärfer. Das Geripp grinzte wieder, nahm sein Lorgnon vor das blöde Auge, forschte im Zimmer umher und deutete dann mit dem Kopfe gegen das Bett. — Nun hatte ihn Schirofska verstanden, sie hob daher an:

„Jetzt aber schau'n S', daß S' weiter kommen, Sie..! Glauben Sie, da ist ein H.. haus? Sie unverschämter Schweinigel Sie! Und Respekt in meinem Zimmer, sonst treib' ich Ihnen den Pintsch (Hut) über die langen Ohren, daß S' aussehen werden, wie Ihr Bruder, der Vogelschreck! Schaut einmal daher, bei helllichtem Tag läuft mir so ein hohläugig's, langbeinig's Windspiel bis ins Zimmer herein!"

Digitized by Google

„Ma — macht nur kein Geschrei, da hab' ich mich verirrt; — der Hausmeister, hab' ich geglaubt, wohnt dahier," stotterte hastig der Jüngling, während er den Hut vom Kopfe zog und dann noch: „da, da, hier etwas für eure Mühe."

Schirofska. Gar keine Mühe, Ihre Ehrentitel aufzufinden. Geh'n Sie mir lieber sammt Ihrem Zwanziger aus dem Gesicht; sonst zieh' ich den Krautlöffel aus dem Topf und stempel' Ihnen damit den Hintertheil, daß Sie die Hund' auf der Gasse für eine ausgespie'ne Zuspeis' halten werden, Sie struppirter H . . general! Marsch! Und kommen S' mir nicht ein anderes Mal, sonst häng' ich Sie einige Stunden in Rauchfang, damit S' 'ne andere Farb' kriegen. — Und schlug die Hausthür hinter dem kecken Gast zu, welcher dann stolz und pfeifend über den Hof ging, ohne sich auch nur umzusehen.

„Und wo steigst denn du herum, daß du dann auf der Ferse' solch' abscheuliche Brechwurzeln ins Haus schleppst?" fragte sie Nanetten.

„Auf der Karolinenbastei war ich ein wenig, Mutter, es ist jetzt so warm zum Spazieren."

„Aber, Frau Gevatterin," sagte unterbrechend die hereintretende und im Vorhaus versteckt gewesene Frau Schnade, „aber, Frau Gevatterin, Sie waren doch ein Bischen zu heftig, dieß könnte auch ein vornehmer Herr gewesen sein, er hat so ein nobles Aussehen, so blaß und solche hängende Ohr — oder Lippen wollt' ich sagen; auch so vernünftig hat er sich betragen.

Schirofska. Wenn man hungrig ist, träumt man vom Fressen, und Sie von ....; ich kenne wohl meine Leute. —

Digitized by Google

Schnade. Wenn S' nur den Zwanziger genommen hätten, es wäre gleich viel gewesen, er hätte auch ohne den Zwanziger fortgehen können, so ganz in der Stille.

Und sofort entspann sich ein langes Gespräch, welches uns die Eile anzuhören verbietet.

„Bleiben Sie thätig, ich will Sie warnen, wo es Noth thut", waren die Schlußworte, die Troll in der letzten Unterredung zu Veliny gesprochen; „gewiß, Sie kommen wieder", hatte Aurelie beim Abschiede zu ihm gesagt; und „der nächste Maskenball entscheide", ließ sich für ihn die Stimme des Schicksals vernehmen. Zwischen diesen drei Schranken nun hatte sich Veliny die kommende Woche zu bewegen; er griff daher nach dem wichtigsten Gegenstand, der zwischen ihnen lag, und suchte sich damit einige Tage zu beschäftigen. . . Wohl auch früher schon hatte ihn die „Gipslarve" zum Nachdenken und zum Nachforschen angeregt; doch bisher hatten sich immer noch Geschäfte und Ideen in den Vordergrund seines Lebens gedrängt, welche, wie wir gesehen, seinen Geist auf andere Gegenstände festeten. Daß ihm aber jetzt diese Gipslarve, oder vielmehr deren Urbild, ein so wichtiger Gegenstand geworden, dieß beruht lediglich in den unbestimmten, doch bedeutsamen Bemerkungen, welche Troll gelegentlich darüber gemacht hatte. Veliny vermuthete nun mancherlei, und zeigte daher auch Luft, lieber den Oheim, als die schöne Schwester des verstorbenen Knaben persönlich kennen zu lernen. Und aus diesem Grunde auch mochte er seinem Freund Euler gar nichts gesagt, ihn gar nicht mitgerufen haben zur Ausfor-

Digitized by Google

schung und zum Besuche des erwähnten Oheims, der, wie wir wissen, ein reicher Geldmann war und in der Maria-hilfer-Vorstadt wohnte.

Belin hatte in den Nachmittagsstunden zweier Tage sein Ziel so weit verfolgt, daß er bereits Hoffnung hatte, es am dritten zu erreichen, nämlich den Banquier zu sprechen, als er beim Anlangen in seiner Wohnung ein kleines Briefchen fand, welches ihn in seinem Streben zu beeinträchtigen schien, und zwar durch folgenden sonderbaren Inhalt:

„Euer Gnaden, ich habe noch niemals einen Brief geschrieben, daher verzeihen Sie mir, weil ich nicht weiß, wie man Briefe thut schreiben.

„Jetzt bin ich ganz unglücklich, ganz verlassen, und heute habe ich geträumt, wie ich mich gesehen habe in der Todtentruhe liegen. Viele Kerzen brannten um mich und Niemand weinte um mich. Der Ring sammt dem Finger fehlte mir von der Hand.

„Mir ist auch schon zwei Tage sehr nicht wohl, und wenn ich es so recht überdenke, wie es mir ist und was mir bevorsteht, so ist mir der Tod kein Graus mehr.

„In dem Zimmer schauen die Möbel so mürrisch auf mich, und wenn sich beim Tag die Thür aufthut, zittert mir das Herz vor Angst. Meine Mutter und die Frau Schnade gehen wieder mit nichts Gutem um. Sie suchen mich ins Unglück zu führen. Und wenn Abends die Thür aufging, da habe ich auch gezittert, aber nicht vor Angst.

„Die Mutter schweigt nun, und dieß bedeutet immer etwas Besonders, und die Frau Schnade redet zu mir Sachen, daß ich vor Scham und Schande vergehen werde.

„O Euer Gnaden, verzeihen Sie mir, wenn ich mich

Digitized by Google

benommen habe, daß Sie sich jetzt über mich ärgern. Ich habe ganze Nächte geweint und gedacht, mit was ich es bei Euer Gnaden verschuldet habe. Ach, da bin ich mir vorgekommen wie ein verirrtes Lamm in dem Walde, und an jedem Ausgang stand ein Wolf. Ich wußte nicht, welchem Wolf ich mich in den Rachen werfen sollte, weil alle satt waren und nur mit mir spielen wollten und mich nicht auf Einmal verschlingen. . . .

„O gewiß, es gibt für den Menschen keine himmlische Gerechtigkeit. Was hab' ich verschuldet, daß ich habe so viele Thränen vergossen, so viel geweint und gelitten schon seitdem ich in der Wiege gelegen. Auf den Knieen habe ich neben meinem Bette in der Mitternacht gebetet, auf dem feuchten Boden lag ich ganze Stunden, aber ich konnte keine Rettung erbeten. Und nun werde ich untergehen müssen. Wenn andere Kinder auf der Gasse spielten und sich freuten, machte ich Umwege und schaute weg von ihren Spielen und es drückte mir schier das Herz ab. Und wenn andere Mädchen sich vor dem Bösen hinter ihre Eltern versteckten, haben mich die Menschen für das Schlechte erzogen und wollen mich nun hinwerfen dem Bösen.

„O Euer Gnaden, Sie begreifen wohl meine Lage, ich kann daher auch nichts mehr sagen. Nur bitten möchte ich noch mir zu wissen zu geben, wie ich Ihnen den Ring zurück soll schicken, weil ich nicht möchte, daß dieser Ring zum Zeugen werde, wenn ich fallen werde. Denn fallen muß ich nun schon, und sei es auch nur dem Himmel und der Menschheit zum Trotz, die ich so lange um Gnade und Erbarmen angefleht habe. O ihr schönen kurzen Stunden, warum habt ihr mir auch die schöne Seite vom Leben be-

Digitized by Google

leuchtet. Ich kannte sie nicht, und verstockter, unwissender wäre ich in den Schlamm der Verworfenheit hinabgestiegen. O mein Herz, wie beredt bist du geworden. O meine Augen, warum befleckt ihr das Papier.

„Wenn Sie mir, Euer Gnaden, bis künftigen Samstag nichts zu wissen thun, wohin ich den Ring zu geben habe, so werde ich ihn am Sonntag dem Bedienten überbringen.

Nanette Findelhäuserin."

Noch an demselben Abend ließ Veliny durch seinen Diener die Schirofska auf den kommenden Tag zu sich bescheiden. Er selbst wollte nicht mehr in die Wohnung dieses Weibes gehen, und dieß besonders wegen Nanetten. Schon in derselben Stunde, als ihn das Mädchen verlassen hatte, sah er ein, daß ein zweites und ferneres Zusammentreffen mit demselben zu keinem guten Ende führen könne; und daher auch unterließ er es, sich absichtlich Nanetten in irgend einer Weise näher zu stellen. Zwar bereute er nicht, was er ihr gegeben und was zugesagt; allein er hoffte, mit noch einer Gabe sein Wort und seine Verbindlichkeit für immer zu lösen, und dieß besonders, als er auch sicher hoffte, über kurz oder lang die Residenz zu verlassen. Nun aber reizte und nöthigte ihn der obige Brief in so fern wieder, als er suchen mußte, das Mädchen wo möglich dem Verderben, das ist, der Schirofska zu entreißen, und sie irgend sichern Händen zu übergeben. Freilich gedachte er hiebei nicht an allzu große Opfer, sondern mehr an eine Vermittelung, durch die es ihm gelingen dürfte, das Mädchen für immer in eine bessere Lage zu bringen.

Den kommenden Vormittag finden wir auch wirklich schon die Schirofska in Veliny's Wohnung. Nach vielem Nöthi-

Digitized by Google

gen zum Sitzen hatte sich das Weib endlich auf das Sopha niedergelassen und hatte auch schon auf manche Frage Antwort gegeben, als Veliny bemerkte: „Nun, Schirofska, heraus mit der Farb'; oder trauen Sie mir nicht?"

Schirofska. Euer Gnaden, ich trau' Ihnen wohl. Aber da denk' ich grad, wie viele heiße Kastanien ich Ihnen auf die Hand legen soll. Unser Eins kennt nicht die Manier, mit schönen Worten Häßliches zu sagen, und ich weiß schon gar nicht, wie ich es anzufangen habe, um nur das zu sagen, was Euer Gnaden zu wissen wünscht. Entweder ich pflege gar nichts zu reden, oder, habe ich einmal aufgeschüttet und das Mühlrad in Bewegung gesetzt, da zermahle ich Schrot und Korn, daß mir der Herzbeutel staubt.

Veliny. Ich habe Ihnen schon gesagt, Schirofska, daß ich allen Respekt habe vor Ihrer Gradheit und Offenherzigkeit, daß ich Sie nur darum achte und ehre.

Schirofska. Ich meine halt, Euer Gnaden, ich müßte Ihnen eine große Strecke von meinem und von dem Lebenswandel anderer Leute erzählen, wenn Sie von Grund aus klug werden sollten über das Schicksal der Nanette. Und da glaube ich, die Zeit wird zu kurz werden, und Ihr Gewissen könnte erschrecken, und ich könnte Sachen sagen, die ich habe wollen in das Grab nehmen.

Veliny. Ich will Sie bei solchen Sachen schon zum Schweigen erinnern. Nun, ich bitte.

Schirofska. Euer Gnaden, vor sechzehn Jahren wohnte ich an der Mariahilfer-Straße bei einem gewissen Herrn Zampe.

Veliny (rasch). Zampe? Lebt dieser Zampe noch? Wer ist er?

Digitized by Google

Schirofska. Er lebt, und ist ein reicher Hausinhaber; er hat vier Häuser.

Beliny (während er sich erhob und in das Kabinet ging). Ich kenne ja einen Zampe (kommt zurück und zeigt der Schirofska die Gipslarve). Da! ist dieß nicht auch ein Zampe?

Schirofska (überrascht, beinahe erschrocken). Ach! du gerechter Himmel, dieß ist ja der Gust'l, der verstorbene Gust'l. Nein, Euer Gnaden, Sie erschrecken mich mit dem Ding da. Aber recht ist es, daß wir in unserer Red' nicht weiter gekommen sind. — Sind Sie mit dem Onkel von diesem Knaben bekannt, Euer Gnaden? — Mei' Seel', dieß wär 'ne saubre Geschicht' heraus kommen.

Beliny. Nun warum denn? Ich habe den Onkel noch nicht gesehen, doch will und muß ich ihn sehen und sprechen. Also dieß ist derselbe Zampe?

Schirofska. Derselbe, Euer Gnaden. Aber Euer Gnaden erlauben mir zu fragen, wie Sie zu diesem Gesicht gekommen sind?

Hierauf mußte der Gefragte dem Weibe umständlich all' dasjenige erzählen, was wir schon über die Gipslarve wissen; und erst nachdem er das mißtrauische Weib vollkommen beruhigt und ihr Vertrauen wieder erlangt hatte, erzählte sie weiter, wie folgt:

„Eben bei diesem Herrn von Zampe waren wir vor sechszehn Jahren als Hausmeisterleut' angestellt. Da aber das Jahr darauf mein Mann ins Zuchthaus gesetzt wurde, wo er nach vier Jahren gestorben ist, so mußte ich einem andern Hausmeister den Platz räumen, obwohl ich eben so gut wie früher das Geschäft'l hätte besorgen können."

Digitized by Google

Veliny. Warum ist denn Ihr Mann ins Zuchthaus gerathen?

Schirofska. Weil er ein grundschlechter Kerl war und auf der Schmelz einen reichen Kälberlieferanten ausgeraubt hatte. Mein Mann war zu Allem zu schlecht, selbst im Zuchthaus ist er vor der Zeit verreckt. Seinetwegen wäre ich beinahe auch hineingekommen. — Gott helf' ihm meinetwegen!

Veliny. So? nur weiter.

Schirofska. Der Herr von Zampe aber konnte mich nimmer recht entbehren; er hatte mir daher auch nur aus der Schmiere geholfen, und darum auch hatte er mir viele Jahre lang freies Quartier gegeben. Denn, Euer Gnaden, um es gerade herauszusagen, ich hatte ihm schon während der Zeiten unsrer Hausmeisterschaft viele geheime verbotene Dienste geleistet, und später hatte er mich auch nur im Hause behalten, damit ich das gleiche Geschäft weiter besorge. Denn, Euer Gnaden, der Zampe ist so schlecht, hat solche Untugenden, wie der abscheulichste, unverschämteste Türk'. Ich hab' Sachen gehört und gesehen, gesehen, Euer Gnaden, vor denen Moses hätt' ausspeien müssen, wenn er nur daran gedacht hätte, als er die zehn Gebote geschrieben. Ja, Euer Gnaden, der Herr Zampe und sein theurer Jugendfreund, der Pater Martin, die wissen, wie sie mit unserm lieben Herrgott umzugehen haben. Die wissen, daß das Himmelreich auf der Erde, und daß es mit lauter Jungferschaften ummauert ist.

Veliny (unterbrechend). Wie lange sind Sie schon außer Zampe's Diensten?

Schirofska. Vier Jahre ist's vorüber, Euer Gnaden.

Digitized by Google

Das Schandgewerb' widerte mich endlich an, und dieß besonders, als sich der Herr Zampe gegen mich grob und undankbar benommen hatte. Ich wollte gerade mit ihm nicht brechen, weil er mir für die Nanette einen bestimmten Preis ausgesetzt hatte, welchen ich zu einer gewissen Zeit erhalten sollte. Und daher zog ich mich in sein Haus auf der Leimgruben und kümmerte mich um ihn gar nicht mehr. Als aber die Zeit wegen der Nanette gekommen war, hat uns beiden das Mädel einen Strich durch die Rechnung gemacht, indem es uns zu verstehen gab, daß es den Kopf und das Herz am rechten Fleck habe.

Veliny. Mir ist die Sache nicht ganz klar. Erzählen Sie mir doch, wer die Eltern des Kindes sind und welch' ein Recht Zampe auf das Mädchen hat.

Schirofska. Welch' ein Recht? Eben in der Zeit, als ich die Hausmeisterei einem Andern übergeben mußte, kam der Herr Zampe zu mir, und gab mir Geld und ein Schreiben, ich möchte damit in das Findelhaus gehen und mir dort die zwei hübschesten und gesundesten Kinder aussuchen. Ich ging, ohne viel zu fragen warum, und brachte sodann auch die Nanette und einen hübschen Knaben, der im vierzehnten Jahre gestorben ist, in meine Wohnung, und erzog dann auch die Kinder mit vieler Sorgfalt und mit einer Mühe, welche mir nur ein Zampe nicht belohnen konnte.

Veliny. An welcher Krankheit ist denn der Knabe gestorben?

Schirofska. Die Antwort werde ich wahrscheinlich mit ins Grab nehmen.

Veliny. Wer sind die Eltern der Kinder?

Schirofska. Wer kümmert sich um dieß? Die

Digitized by Google

Mütter ließen sich wohl erfragen, die Väter aber? mein Gott! —

Beliny. Was für Absichten hat der Herr Zampe mit den Kindern gehabt?

Schirofska. O, Euer Gnaden, Sie fragen wie das Kind den Herrn Pfarrer, was Unzucht ist. Soll ich den Herrn Pfarrer von den Schotten machen?

Beliny. Donnerwetter! Ja bekommt man denn da die Kinder aus dem Findelhaus nur so gegen Empfangsschein und Geld?

Schirofska. Nicht nur Kinder aus dem Findelhaus, die jeder kriegt, sondern auch ungerathene Knaben und Mädchen aus dem Strafhaus hat der Herr Zampe herauspraktizirt. — Ein Zampe kann mit Geld in Wien Alles erreichen; ich will mei' Seel' gar nicht zurückdenken, sonst kommt mein Gewissen in Aufruhr, und ich hab' dann zwei Tage zu singen, bis es wieder einschläft. Euer Gnaden, so viel ich weiß, hat Herr von Zampe mehrere Kinder aus dem Findelhaus genommen, um ihnen eine christliche Erziehung zu geben, und alle außer der Nanette — —

Beliny (indem er sich rasch erhob und zum Fenster ging). Ich habe genug hievon. Erzählen Sie etwas Anders; von der Nanette.

Schirofska. Merkt man's doch gleich, daß Euer Gnaden noch nicht Alles wissen, daß Sie sich für gescheuter gehalten, als Sie wirklich sind. Und freilich, in den Büchern liest man so was schwerlich. Die Herren Schriftgelehrten und Bücherschreiber lassen in dem Buche vom menschlichen Herzen immer einige Seiten unbeschrieben. Aus welchem Grunde sie es so machen, dieß weiß ich nicht. Geschieht

Digitized by Google

doch Alles . . . . . , warum die Wahrheit nicht schreiben, wie man sie denkt und sagt. Der Mensch kann unmöglich mehr schlechter werden, als er ist, und Mancher möcht' zu seinem Vortheil vor dem Teufel erschrecken, wenn man dem Teufel die Larve vom Gesicht reißen und ihm dann noch am Buckel „Teufel" schreiben möchte. — Ich glaub', der Herr —

Veliny (sich vom Fenster zu Schirofska wendend und sie unterbrechend). Wie meinen Sie? Ich hab' überhört. Erzählen Sie mir doch von der Nanette. Sie haben früher etwas von einem Preis gesagt, den Zampe versprochen; worin besteht er und wodurch muß er erreicht werden?

Schirofska. Ich habe auch gesagt, daß mir das Mädel den Preis durchstrichen hat. Der Herr von Zampe hat mir einst freie Wohnung und jährlich 50 Gulden Schein versprochen, so lange nämlich das Mädel lebe und gesund bleibe. Das Geld aber hätte er mir erst auszahlen sollen, wenn das Mädel dieses und jenes Alter erreicht hätte und wenn dieß und das geschehen sein würde. Da aber bis jetzt nichts geschehen ist und wahrscheinlich auch nichts geschehen wird — so kann ich meine Auslagen und meine Erziehprämie von den Wohlthätigkeitsfonds beziehen, welche der Herr von Zampe für die Wittwen und Waisen bei den Ligorianern auf Maria-Stiegen niedergelegt hat.

Veliny. Wie viele Jahre ist Nanette nun bei Ihnen?

Schirofska. Ueber die fünfzehn, Euer Gnaden.

Veliny. Da bekämen Sie 300 Gulden CMze. von Zampe; ein höchst bedeutender Preis.

Digitized by Google

Schirofska. O, Euer Gnaden, der Herr von Zampe weiß wohl, daß ich mich auch mit dem dritten Theil begnügen würde; allein das Mädel denkt so, daß ich keinen Kreuzer von dem Zampe erhalten kann.

Beliny. Noch etwas müssen Sie mir, meine liebe Schirofska, wahr und heilig gestehen. Ist die Nanette wirklich noch — —

Schirofska. Und ich wollte ja Euer Gnaden fragen, ob sie 's war —

Beliny. Nun gut (geht in das Kabinet und nachdem er zurückgekehrt), da haben Sie etwas für Ihre Erziehung und Pflege. Nehmen Sie, und reden S' gar nichts, außer Sie willigen in das, was ich jetzt sagen werde, nicht ein. Gehen Sie nach Hause und sagen Sie der Nanette, sie soll sich zur Abreise bereit halten. Noch heute muß sie verreisen. Sie soll aber gar nichts mitnehmen, kein zweites Kleid, keine Wäsche, kurz nur den einfachen Anzug, in welchem ich sie bei mir gesehen. Haben S' mich verstanden? Gar nichts Anderes, ausgenommen natürlich noch ihre werthen Kleinigkeiten und Andenken u. dgl. Ich komme vielleicht schon in zwei bis drei Stunden, sie abzuholen, und weiß eigentlich noch selbst nicht recht, wohin ich sie transportiren werde; allein fort, fort von euch Allen muß sie.

Schirofska. Aber, Euer Gnaden, es hat gerade nicht so große Eile. Es ist immer gut, wenn man solche Wichtigkeiten zu Bette nimmt, ehe man sie ausführt. Das Mädel kann ja auch noch eine Nacht dort liegen, wo es viele hundert Nächte gelegen.

Beliny. Nichts, keinen Aufschub. Noch alles Gute

Digitized by Google

habe ich in der ersten Aufwallung beschlossen, und meistens auch in diesem Gefühle ausgeführt. Warum schauen S' denn nicht die Banknoten an, Sie wissen ja nicht, was Sie in der Hand haben?

Schirofska (thut dieß). Gott segne Sie viel tausend Mal. Ich wollte Ihnen, Euer Gnaden, das Mädel, auch ohne nur einen Kreuzer zu erhalten, überlassen; denn das Mädel träumt Tag und Nacht nur von Ihnen, Euer Gnaden.

Veliny. Und sagen S' der Schnade entweder gar nichts, oder kleben Sie ihr eine Fünfer-Banknote über die Plaudertasche. Und dann soll der Herr von Zampe auch nichts erfahren. Von diesem Herrn müssen Sie mir überhaupt noch sehr Vieles erzählen. Kommen Sie morgen um dieselbe Zeit, wie heute, und erzählen Sie mir dann genau seine Familienverhältnisse und seine Freundschaftsverbindungen. Nicht wahr, Sie kommen morgen? — „Ja." — Schön. Ich bin jetzt hiezu nicht mehr aufgelegt. In der Hauptsache selbst aber sind Sie doch einverstanden? — „Ja." — Reden Sie, wenn Sie noch etwas in Bezug auf Nanetten zu reden haben; denn ich steige bei Ihnen gar nicht aus dem Fiaker, es wäre dann zu spät zum Reden. Und Sie bekommen auch später Ihre Ziehtochter nicht mehr so leicht zu sehen. Nun was meinen Sie, Schirofska?

Schirofska. Ich meine sehr Vieles, aber reden kann ich nichts. Euer Gnaden sind so rasch und eilig. Ich willige in Alles; nur müssen Sie sich selbst nicht zu schaden suchen.

Veliny. Nur keine solche Bemerkung. Die Hand her; der Handel ist abgeschlossen.

Digitized by Google

Schirofska. In Gottes Namen.

Veliny. Also merken Sie wohl, ich komme längstens bis vier Uhr Nachmittags mit dem Fiaker vorgefahren. Machen Sie kein Aufsehen und bereiten S' die Nanette vor, und die Schnade soll gar nicht dabei sein.

Schirofska. Sehr wohl, Euer Gnaden, Alles soll geschehen, wie Sie es nur wünschen, und wäre es auch nur zu einer Hochzeit im Traum.

Veliny. Also Adieu, Frau Schirofska. — Und diese machte eine graziöse Verbeugung und dachte, während sie zur Thüre hinausging: die gescheutesten Narren sind die stummen.

In der Abenddämmerung desselben Tages standen zwei Fiaker in der Weihburggasse neben ihren Fuhrwerken und in ihren schäbigen fünftragigen Mänteln, und redeten also zu einander:

„Du, Sep'l! mir klingt's rechte Ohr, wett'n wir, ich mach' heut noch a gute Fuhr?" *)

Sep'l entgegnete: „A Schlittasch über's Leintuch. Schau hin, da kommt grad so a überflüssige Gnaden; geh' frag' ihn."

„Fahr mer? fahr ma, Euer Gnaden? fahr ma?" fragte der erste Fiaker im Nacheilen die vorübergehende Person, und als er sich wieder von ihr zurückgewendet hatte, sagte Sep'l: „Mei' Seel', dieß war ein Fourier da unten

*) Der leichtern Verständlichkeit halber, scheint es, hat der Verfasser den eigentlichen Wienerdialekt mehr ins Reindeutsche gezogen, denn daß er die Worte nicht so hätte geben können, wie sie wirklich aus dem Munde der Wiener kommen, hieran auch nur zu zweifeln wäre nicht recht.

Anm. d. Herausgebers.

Digitized by Google

aus dem Zeughaus; an wen Alles du heute deine Gnaden austheilst!"

Der erste Fiaker. Wenn's nur Geld tragt. Verwichen hat sich ein junger Pudelräumer nur eingesetzt, weil ich ihn Euer Gnaden titulirt hab'.

Sep'l. Wart', da kommt wieder Einer, den frag' ich. Fahr' mer? fahr' ma, Euer Gnaden? fahr' ma? — Und nachdem die vorübergehende Person kein Fahrzeichen von sich gegeben, fügte Sep'l hinzu: „Lausige Gnaden!"

Der erste Fiaker. Ein Offizier ist's gewesen, nicht?

Sep'l. Ah! So ein Nachtstutzer mit Lohhänden und 'nem handbreiten Schmisett'l auf der Brust, es war ein Kerl aus der Vorstadt, der aus Hochmuth die Zigarren verkehrt in den Mund steckt und die Stadtschnepfen für Paradiesvögel ansieht.

Eilend näherte sich eine dritte Person, und es sagte

Der erste Fiaker. He, aufgeschaut Sep'l! den frag' ich (dieß geschieht): Euer Gnaden, fahr' mer? fahr' ma, Euer Gnaden? Rasch entgegnete der Gefragte, während er auch schon in den Wagen stieg: „Auf die Leimgruben und zurück auf die Seilerstätt', aber schnell!"

„„Neun Zwanziger, Euer Gnaden!"" bemerkte der Fiaker.

„Fahr zu, Kerl, daß du die hintern Räder verlierst, kriegst zehn und Einen Trinkgeld!" rief der Herr aus dem Wagen heraus.

„„Fahren will ich Euer Gnaden wie der verrückte Graf S...., wie die Eisenbahn. Wohin auf die Leimgruben?""

„Zum Strafhaus."

Digitized by Google

„„Zum Strafhaus? Ich hab' mir's gedacht. Wer stellt sich dort hinten auf?““

„Mein Bedienter ist's. Nun so fahr zum Teufel! Steh'st du noch?“ rief der Herr aus dem Wagen heraus.

„„Hott, Schimmel! zu Teufels seiner Erziehungsanstalt auf die Leimgruben. Zehn Zwanziger und Einen Trinkgeld, Euer Gnaden!““ und fort rollte der Wagen.

Nach etwa 20 Minuten schon hielt dieser Fiaker vor dem Thore des uns bekannten Hauses. Der Diener sprang herab vom rückwärtigen Gestelle, eilte durch die offene Thür und nach wenigen Augenblicken kam er zurück mit — Nanetten und der Schirofska. Das Mädchen stieg ohne Laut, entschlossen und rasch in den Wagen; die Schirofska stand ebenfalls lautlos an dem Schlage, und so hatte Veliny auch gar nichts Anderes zu bemerken, als „Fahr zu, Fiaker!“ was auch sehr schnell befolgt wurde.

Dahin durch die erleuchteten Gassen rollte der Wagen; schluchzend und mit verhüllten Augen saß Nanette in der rechten Ecke und es war ihr sonderbar, wie nie, zu Muthe. Keine Furcht, kein Mißtrauen hegte sie gegen jenen Mann, der ebenfalls stumm und feierlich angeregt ihr zur Seite saß — kein Mißtrauen! Doch schlug ihr Herz bange und wehig in solcher Lage und zur Seite eines solchen Mannes. Dahin durch die erleuchteten Gassen rollte der Wagen, und wenn Nanette hinausblickte zum Schlage, wenn sie dachte, wohin sie wohl fahre, da, da kam es ihr vor, als reise sie in eine neue, bessere Welt, in das Reich der seligen Kinder — wo der große Christbaum geschmückt steht unter dem blauen Himmel, wo die Hoffnungen, die Verheißungen in Erfüllung gehen, und wo nur die kindlichen Freudenthränen

Digitized by Google

fließen sollen. Und auch wieder war es dem Mädchen zu Muthe, als fahre sie zu einem Begräbniß. Die vielen tausend Lichter, die ihr entgegenschimmerten, sie zeigten sich ihrem Auge, als brennen sie rings um einen Todtensarg, der sich langsam durch die Nacht bewege. Da faßte Veliny die Hand des Mädchens, und ach! hinsank Nanette in dem Wagen auf ihre Knie, preßte ihre Lippen auf Veliny's Rechte, neigte ihr Haupt gegen seine Knie und weinte ob seiner Hand — und weinte heiße Thränen. Aber reden konnte sie nichts; sie konnte nur weinen.

„Vertraueſt du mir, Nanette?" fragte Veliny. Heftig preßte Nanette als Antwort ihre Lippen auf seine Rechte, nickte bejahend mit dem Kopfe — und Veliny erhob das Mädchen, setzte es dicht an seine Seite, und indem er den Arm um sie schlug und ihr Haupt auf seine Brust legte, rollte der Wagen, dumpf, wie über eine Gruft, durch das Kärnthnerthor, lenkte rasch in die Krugerstraße hinein und enteilte unserm Blicke, entrollte unsern Ohren. —

Aus den Worten, welche Schirofska den folgenden Tag zu Veliny gesprochen, läßt sich folgende kurze Erzählung zusammenstellen.

Herr Zampe war in dem vorletzten Jahrzehend des verwichenen Säkulums in Klagenfurt geboren. Mit einer unbedeutenden Erbschaft begab er sich im Jahre 1810 nach Wien und erwucherte sich dort bald ein ziemliches Vermögen. Er hatte eine Muhme, welche sich mit einem gewissen Herrn von Faltersbach verheirathet und sich dann mit ihrem Manne ebenfalls in der Nähe von Wien angesiedelt hatte. Herr von Faltersbach soll reich und sehr gebildet gewesen sein, lebte aber eingezogen auf seinem Gütchen bei Baden

Digitized by Google

und schien mit seinem Vetter in nicht gutem Einvernehmen gestanden zu haben. Auch seine Frau, die Muhme des damaligen Hausinhabers Zampe, konnte diesen ihren Vetter nicht recht leiden. Ja, fügte es sich, daß dieser irgend einmal die Familie Faltersbach besuchte, so herrschte in derselben die größte Verstimmung, und selbst die Kinder und Neffen des Herrn von Zampe athmeten erst wieder froh auf, wenn der widerwärtige Herr Onkel von ihnen Abschied genommen und das Gut verlassen hatte. Und sie hätten ihm dann gern auch all' die mitgebrachten Geschenke nachgesendet, wenn sie es nur gewußt hätten, daß er nimmer wiederkehren würde. Allein das Schicksal wollte es ganz gegen den Willen und Wunsch der Kinder und auch wohl gegen den der Eltern fügen. Denn im Jahre 1832 wurden diese plötzlich von der Cholera hingerafft, und da sie weder ein Testament noch sonst einen letzten Willen hinterlassen, so war natürlich der Herr von Zampe der nächste, der für die Kinder zu sorgen hatte. Das Gütchen wurde verkauft, die Gelder angelegt und die Kinder nach Wien in das Haus des Herrn Oheims gezogen.

Es hatte aber der Herr von Zampe (in Wien ist das Wörtchen von zum Leidwesen des Adels nun schon in alle Bürgergeschlechter der Vorstädte, ja sogar in die aller Ortschaften Niederösterreichs gedrungen. Wird nun in diesen Verhältniß das Wort „Exzellenz" und dann wieder später auch das Wort „Majestät" gleiche Eroberungen machen, wie das Wörtchen „von", so sind ja die Oesterreicher auf den besten Wege — zur Republik, und dann jeder Oesterreicher ein König!) — der Herr von Zampe also hatte auch einen sehr vertrauten Freund und Rathgeber in der geistlichen

Digitized by Google

Person des oftgenannten Pater Martin. Schon in ihrer Jugend sollen diese beiden Freunde einen Bund geschlossen und ein Band um einander geschlungen haben, welches die Zeit und das Schicksal lange nicht zu lockern vermochte, und welches, nach der Erzählung der Schirofska zu urtheilen, die bisherige Behauptung, daß die innige Freundschaft nur in reinen Herzen gedeihe, zu widerlegen schien. Fabelhafte, um nicht gerad' zu sagen, schändliche Thatsachen knüpfte die Schirofska an die Person dieses Pfaffen, und gestanden sei es hier: nur um den Leser mit den eignen Worten des derben Weibes nicht zu verletzen, wurde der Inhalt ihrer Rede in diese Form gegossen, nämlich in die mildere Form der Erzählung. Es spricht wohl überdieß nur die Leidenschaft aus diesem Weibe; daher wünschen und hoffen wir zur Ehre der Menschheit, daß all' die Aussprüche der Schirofska über diese beiden Männer nicht — oder doch nur zum Theil wahr seien. Hoffen wir dieß bis zu einer Zeit, wo wir selbst diesen Männern näher stehen, sie handeln sehen werden. Denn bei Gott, sind die Behauptungen und Aussagen des Weibes auch nur halb wahr, unser Christenthum ist eine Lüge — ist die abgeworfene Hülle des Teufels, in deren Falten sich die Pfaffen verstecken, um die Noth, das Elend, kurz die Sünde auszubrüten. — O der Gottmensch lehrte es anders! — Doch genug indessen.

Der Pater Martin war Rathgeber und Hausfreund des Herrn von Zampe; daher war es natürlich, daß er die drei Kinder des Herrn von Faltersbach, die drei Waisen, zu bekehren suchte. Denn sie waren bis jetzt in der protestantischen Religion unterwiesen und auch in einer protestanti-

Digitized by Google

schen Kirche getauft worden. Denn der Herr von Falters-bach war ein gebürtiger Sachse, die Mutter zwar katholisch, doch auch einsichtsvoll und gebildet; und daher wohl fand sie es eben so natürlich, wie der Pater Martin es später unnatürlich fand, daß die Kinder nicht in der katholischen Religion erzogen wurden. Der Herr von Zampe konnte seinem Freunde hierin nur recht geben, daher wurde sogleich zu den Vorbereitungen des zu bewerkstelligenden Uebertrittes der Kinder geschritten. Der älteste Sohn Alfred hatte in dieser Zeit das fünfzehnte Jahr erreicht, war daher schon klug genug, um die römisch-katholische Lehre mit der protestantischen vergleichen zu können, um die Meinung auszusprechen, welcher Religion er angehören wolle. Lange und hartnäckige Gespräche und Unterhandlungen zwischen ihm und dem Pater und auch dem Oheim sollen stattgefunden haben, viele und mannigfaltige Bekehrungsversuche sollen gemacht worden sein; doch Alfred beharrte bei seinem ersten Ausspruche, er glaube, was er, und nicht, was Andere wollen, und wies dann endlich auch entschieden Pfaff und Oheim mit solchen Zumuthungen von sich. Da aber beide Männer eine gründlichere Ueberzeugung von der Vorzüglichkeit und Heiligkeit der Alleinseligmachenden inne hatten, der Bursche aber sich über diese Kirche ehrfurchtswidrig und gotteslästerlich geäußert haben sollte, so wurde er auf Befund eines kaiserlichen Arztes für wahnsinnig erklärt und in den Narrenthurm gesperrt, wo sich der arme Christ noch befindet. —

Glücklicher soll der Pater Martin in seinem Streben bei der zehnjährigen Schwester des Wahnsinnigen gewesen sein. Das Mädchen glaubte sehr bald, daß seine guten

Digitized by Google

guten Eltern sündhafte, heidnische Menschen gewesen, daß sie auf ewig verflucht und verloren seien, und daß es ihm selber ein großes Glück, daß es eine Waise geworden, und dergleichen mehr, was dem armen Kinde gesagt wurde, und es trat dann auch in Gottes Namen über. — Die Schirofska bemerkte aber, daß das Mädchen später Reue empfunden haben solle und daß es sich zurücksehnte in den Schooß jener Kirche, in der es getauft wurde. Nun wir werden uns hievon vielleicht selbst überzeugen können. Bis dahin wissen wir die Fanny von Faltersbach als schönes, lebensfrohes Mädchen in dem Hause ihres angesehenen, reichen Oheims. — Ob ihr jüngster Bruder Gustav, der nach dem Tode der Eltern erst zwei Jahre hatte und unlängst im zwölften begraben wurde, ob dieser auch zur Alleinseligmachenden hinübergeleitet wurde, steht außer Zweifel und Frage; denn er wurde ja auch als Leiche der katholischen geweihten Erde übergeben und überdieß auch in dieser Kirche gefirmt.

Was die Schirofska auf die Fragen, welche Veliny über die Todesart oder über die Krankheit des Knaben an sie gerichtet, geantwortet hatte, ist eben auch der Art, daß man es hier noch nur zu den übertriebenen, leidenschaftlichen Aeußerungen zählen muß, dergleichen sie auch schon früher verlauten ließ. Und auch in Zukunft erwarte der Leser ja nicht mehr, als etwa geistdurchdrungene Andeutungen auf diese und jene schreckliche Thatsache. Wer nicht zwischen den Zeilen lesen kann, wird überhaupt in diesem Buche Vieles vermissen, was doch darinnen steht.

Veliny setzte sich den folgenden Tag gegen eilf Uhr in den eigenen Wagen und fuhr vor die Wohnung des Herrn

Digitized by Google

von Zampe. Als er hier dem Hausmeister seine Absicht kund gegeben, entgegnete ihm dieser: „Zum Herrn von Zampe wollen Euer Gnaden? jetzt? warum? darf ich die Ursache wissen?“ — Hierauf Veliny: „Ich werd' Ihnen nicht dahier die Ursache auskramen. Sagen S' mir, ob er bei Haus ist?“ Strenge und unausgesetzt hatte bis jetzt der Hausmeister den unbekannten, nobeln Herrn betrachtet, er suchte gleichsam dessen Absicht von außen zu enträthseln — und sagte dann: „Ob der Herr von Zampe noch zu Hause ist? Ich weiß dieß gewiß nicht sicher, will nachsehen. Geduldeu sich Euer Gnaden einen Augenblick. Er ist vielleicht gar schon ausgegangen.“ Hierauf Veliny: „Da nehmen Sie meine Karte mit, und ersuchen Sie den Herrn von Zampe in meinem Namen um eine kleine Unterredung. Ich habe ein wichtiges Wechselgeschäft mit ihm zu besprechen.“ Und mit der Karte ließ Veliny dem Hausmeister auch zwei Zwanziger in die Hand gleiten. Nach einer ziemlich langen Weile, in der einige Male die Gassenfenster geöffnet wurden, kehrte der Hausmeister zurück, wedelte und sagte hiebei, daß der Herr von Zampe Se. Exzellenz erwarte. Brav, Kerl, du bekömmst noch einen Zwanziger, dachte Veliny, folgte dem Hausmeister in das erste Stockwerk, ging hinein durch die vordere Thür, und da stand er endlich vor dem leibhaftigen Zampe. Scharf blickten beide Männer einander in das Antlitz, und Veliny maß seinen Gegner auch vom Scheitel bis zu den Füßen, ehe er einen Laut von sich gegeben. Und überdieß noch strebte Veliny, seinem Auge in der Auffassung des Gegners durch den Geruchssinn zu Hülfe zu kommen; denn er gestand sich schon längst, daß böse Menschen eine böse Ausdünstung verbreiten. Ganz

Digitized by Google

wollte er ihn in sich aufnehmen, ganz begreifen, diesen Zampe. Doch da sich Veliny auch selbst nie begriffen, so mußte er sich einstweilen mit folgenden äußern Merkmalen seines Gegners begnügen. Die Gestalt Zampe's zeigte sich von mittlerer Größe, war voll, ja übergenährt, doch mit festem Unterbau. Sein Bauch stand vor und imponirte, doch war er nicht so groß, um mit dem vollen, fetten Halse im rechten Verhältnisse zu stehen. Das Gepräge der Seele, das Antlitz, aber stand in gar keinem Ebenmaße mit der untern Fleisch- und Beinmasse. Es war blaß, eingefallen, ohne Glanz, wie abgestreift. An seinen Schläfen lagen zwei fette, blonde Haarringelchen. Die Nase hatte solch einen tiefen Sattel, daß sich ihr oberer Rücken beinahe unter den Augen verflachte. Die Wangen hatten große, offene Poren, sie waren blaß, trocken, lederartig, und man könnte recht gut sagen, sie waren wie das Inwendige gewisser Baumrinden — wurmstichig. Das Auge war fast ohne Wimper und Brauen, lag in engem Rahmen und war beinahe oval geschlitzt, wie das der Ottern; sein blauer Stern aber hatte ein durchdringend scharfes Feuer. Dieß ungefähr wäre das äußere Bild des Herrn von Zampe. Auf dieſen ſelbſt aber mochte die Gestalt Veliny's ebenfalls keinen gewöhnlichen Eindruck gemacht haben. Zampe blickte seinem Gegner gleichfalls scharf und prüfend in das Angesicht, und wir dürfen wohl vermuthen, warum er sein Auge so stier auf das Kinn Veliny's gerichtet hielt. Endlich — freilich nicht nach solch langer Pause, als sich das Obige lesen läßt — endlich nach den stummen Verbeugungen und Begrüßungen sagte Veliny frei und unbefangen: „Ich komme, Herr von Zampe, in einer Geldangelegenheit zu

Digitized by Google

Ihnen; wenn Sie einige Augenblicke Zeit haben, so will ich mich kurz darüber erklären." Ohne dem Veliny einen Sitz anzutragen, stand Zampe noch immer forschend vor jenem, und entgegnete dann auch in solcher Stellung mit einem schnarrenden Organ und indem er die Augen halb schloß: „Zu mir? In einer Geldangelegenheit? Ja, ich mach' keine dergleichen Geschäfte," und indem er auf die Karte blickte: „Herr von Veliny." Hierauf dieser: „Ich weiß wohl, daß Sie sich nicht mit Privaten befassen; doch mein Ansinnen ist kein gewöhnliches — und um kurz zu sein, ich wußte Sie, Herr von Zampe, als einen soliden Mann, der jeden Augenblick über bedeutende Baarschaften zu gebieten hat; daher kam ich gerade zu Ihnen. Ich brauche sehr dringend 1000 Gulden CMze. auf längstens Einen Monat, versteht sich gegen Sicherheit und Zinsen." Hierauf, immer noch unentschieden und mißtrauisch,

Zampe. Ja, wer hat Sie doch zu mir gesandt? Mir ist dieß unbegreiflich. Ich mache keine dergleichen Geldgeschäfte.

„Nun, da thut es mir leid, daß ich mich geirrt habe. Uebrigens aber ist es mir eben so unbegreiflich, warum Sie mein Anliegen nicht näher würdigen," bemerkte Veliny, blickte inzwischen forschend in dem Zimmer umher, und schickte sich an zum Fortgehen. Da schien plötzlich dem Zampe irgend etwas einzuleuchten; er öffnete die Augen wieder ganz, trat einige Schritte zurück und sagte dann mit veränderter, zutraulicher Stimme: „Nun, wir wollen sehen. Ich bitte, Herr (er blickte wieder auf die Karte) — Herr von Veliny, ich bitte Platz zu nehmen, wir wollen sehen, was zu machen ist." Und nachdem sich beide gesetzt: „Mich deucht es, Herrn von Veliny habe ich irgend wo gesehen.

Digitized by Google

Sind mir so bekannt, waren vielleicht in der Abendgesellschaft des Herrn Baron von Goldrose, nicht?"

Veliny. Nein, Herr von Zampe, dort war ich noch nicht; doch hätte ich einmal hin sollen; ich war geladen, da kam etwas dazwischen.

Zampe. Also vielleicht in der Bierhalle?

Veliny. Dort eher, ich war schon dort.

Zampe. Also darf ich bitten — sich über das Geldanliegen näher zu erklären.

Veliny. Dieß ist kurz geschehen. Hier sind Staatsobligationen, auf 1200 Gulden lautend; wenn ich sie Ihnen gegen 1000 Gulden zurücklasse, so sind Sie wohl für eine Monatsfrist geborgen.

Nun überreichte Veliny dem Zampe die Obligationen, und während dieser mit sachverständigem Auge die Papiere betrachtete und prüfte, schweifte der Blick Veliny's im Zimmer umher und musterte gleichfalls Einrichtung und Bauart. Zampe aber blickte wiederholt über die Papiere hinweg auf den neugierigen Veliny und sagte dann rasch und lachend:

„Sie suchen Jemanden, Herr von Veliny. Es thut mir sehr leid, so früh Ihre wahre Absicht errathen zu haben —"

Veliny (überrascht). Meine wahre Absicht? Ich suche Jemanden? Fürwahr Sie irren sich. Ich habe nur die Absicht auf die Anleihe, und unartig von mir ist es in der That, daß ich in Ihrer Nähe meine Aufmerksamkeit theile.

Zampe. O ich habe ein scharfes Auge und eine eigne Gabe, die geheimen Absichten Anderer zu errathen. Nun, es thut gar nichts; ich fühle mich im Gegentheil

Digitized by Google

durch dieſe ihre geheime Abſicht geehrt, ſehr geehrt, Herr von Veliny.

Nun gerieth dieſer in eine wirkliche Verlegenheit, indem er gar nicht vermuthen konnte, wo der Herr Zampe hinaus wollte. Er lächelte daher ebenfalls und bemerkte: „Wollen Sie mir auch noch eine andere Abſicht unterſchieben, ich kann Ihnen dieß nicht wehren; allein auch die ausgeſprochene bitte ich zu berückſichtigen.“

Zampe lächelte immerfort, zwar in grinſenhaftem Ausdrucke ſeines Angeſichts, doch wollte Veliny darauf auch einen wohlwollenden, menſchenfreundlichen Zug entdeckt haben; daher mußte er mitlächeln und die Löſung des Räthſels ſeinem Nachbar überlaſſen; denn er ſelbſt hatte ſich bereits in den Vermuthungen erſchöpft. Das „geehrt“ ließ ihn ſich ſo bald erſchöpfen.

Es ſagte dann nach einer Weile Zampe: „Nun auf ſolche Papiere ließe ſich ſchon eine runde Summe darleihen; auch die Zinſen könnten bei ſolch einem galanten, reichen Herrn auf hohen Fuß geſtellt werden; allein würde dann mein Schuldner erfahren — erfahren, daß meine Niece, die Fräulein von Faltersbach, bereits verlobt iſt — dann — dann — Hier blickte Herr von Zampe dem Veliny ſcharf ins Auge. Doch dieſer hatte ihn ſchon früher bemitleidet; daher blieb er ſich gleich und wußte ſich genügend zu verleugnen, obwohl ihn die Zumuthung Zampe's, nämlich ihn für einen Brautwerber u. dgl. zu halten, nicht wenig überraſcht hatte. Doch ſuchte dieſer ſchnell von der Verblendung oder doch von dem Mißblicke Zampe's Nutzen zu ziehen. Er bedurfte nämlich des angeſprochenen Geldes wirklich gar nicht; ſondern Veliny kam nur, um durch die-

Digitized by Google

ses Geschäft bei dem Herrn von Zampe Zutritt zu erhalten. Daher war Veliny froh, daß er nun Gelegenheit bekam, seine Obligationen ohne Einbuße wieder einzustecken, und die Vermuthung Zampe's als wahres Motiv seines Kommens unterzuschieben, oder bloß anzuerkennen.

„Verlobt?" fragte dann Veliny mit vielem Nachdruck und ungeheuchelter Verwunderung. „Seit wann, und mit wem?" fügte er noch mit falscher Bestürzung hinzu. — Hierauf ernst und mit Salbung Zampe: „Seit vierzehn Tagen hat sich meine Niece unwiderruflich mit ihrem Himmelsbräutigam verlobt, hat sich fest entschlossen, in das Kloster zu gehen." — „So! — dann kann ich auch in eines gehen," sagte Veliny in gemischtem Gefühle von wahrer und erheuchelter Verwunderung, erhob sich und fragte dabei rasch und keck und in falscher Emphase: „Auch sehen kann man sie nicht mehr?"

Zampe. Nein, in solchen Angelegenheiten nicht mehr.

Veliny. Also in welchen andern Angelegenheiten denn? Ich möchte sie sehen, ich muß sie sehen.

Nach diesen Worten veränderte Zampe plötzlich sein ganzes Wesen; er wurde bläßer, seine Lippen schmäler, die Nase spitziger, seine Augen kleiner und schärfer, kurz er wurde teuflischer, und sagte dann ganz ruhig, doch sehr bestimmt: „Von jetzt über's Jahr wird sie eingekleidet, da können Sie sie sehen. In der Kirche der heiligen Ursula."

Veliny. Nun, da habe ich auch nichts mehr zu sagen. Doch ja, noch etwas: darf ich zu Ihnen kommen, Herr von Zampe, wenn ich einst in wirkliche und nicht ersonnene Geldnoth gerathen sollte? Sie wissen, wir Ungarn haben große Güter und meistens kleine Baarschaften.

Digitized by Google

Zampe. Wie gesagt, ich halte mich gern entfernt von solchen Geschäften; doch könnte es ja möglich werden, daß sich nach dem Stand der Umstände etwas machen ließe.

„Ihr Diener, Herr von Zampe," sagte Veliny, eilte die Treppe hinab, warf sich in den Wagen, blickte empor gegen die Fenster und rollte dann hinweg im Gefühle unbefriedigter Neugierde.

Denn Veliny's heutiger unausgeführter Plan gründete sich lediglich auf den beabsichtigten Anblick der Nichte des Zampe. Er wollte das Mädchen sehen, und dann erst wollte er dem Oheim irgend etwas in das Ohr flüstern, wodurch das Gespräch eine entschiedenere Richtung und Färbung hätte nehmen müssen, als das obige wirklich genommen. Was er ihm sagen wollte, hat jetzt keinen Werth mehr; denn schon in der Gegenwart Zampe's dachte Veliny, daß mit jenem Herrn anders und kürzer verfahren werden müsse; und obgleich er auch die Weisung des Troll im Sinne hatte, nämlich nur gemäßigt und scheinlos zu verfahren, so dachte er doch dort schon das Gegentheil. Ueberhaupt blieb dem Veliny Troll auch hierin ein Räthsel. Jener wollte nämlich kurz seinen Verdacht der Polizei mittheilen, Troll aber war entschieden gegen ein solches Vorhaben. „Die Wiener-Justiz begünstiget das Verbrechen, sie beschützt sogar die größten Verbrecher," hatte Troll gesagt, und diesen Ausspruch wollte Veliny schlechtweg nicht begreifen. Da aber dieser dem Troll in Allem zu folgen gelobte, so wollte er auch hierin keinen Schritt weiter thun, ehe er sich mit Troll verständigt haben würde. Und so müssen wir uns auch mit Veliny gedulden, und so wie er suchen, dem Zampe von einer andern Seite beizukommen.

Digitized by Google

„Fanny von Faltersbach wird nicht ins Kloſter gehen; laſſen Sie ſich in den Salon des Herrn Baron von Goldroſe einführen, dort werden Sie ſie ſehen," lauteten die Worte, welche Troll an Veliny richtete, als dieſer ſich bei jenem ob der Zampe'ſchen Angelegenheit Raths erholt hatte. Um aber in den Salon des Großwechslers Goldroſe gelangen zu können, mußte Veliny die Vermittlung Euler's anſprechen; um aber dieſe Vermittlung zu erlangen, brauchte Veliny ſeinem Freunde eben nur zu ſagen, daß die Schweſter des verſtorbenen Knaben dort zu treffen wäre.

Der Salon des Baron von Goldroſe war oder iſt vielmehr noch einer der beſuchteſten der Reſidenz. Doch wird er meiſtens nur von Perſonen beſucht, welche dem Stande der ſogenannten Geldariſtokraten angehören. Selten nur, daß ſich darin auch Männer von andern Ständen begegnen. Vorübergehend zwar trifft man dort auch Offiziere, Künſtler, Schriftſteller, Beamtete und ſelbſt auch Männer des Stammadels; hoffähige Damen aber würde man dort nie treffen. Der Ton, welcher darin vorherrſcht, läßt ſich daher leicht vorausſetzen, keineswegs aber die große Eleganz und der Geſchmack, welcher ſich in der Ausſtattung des Salons ſo wohl, als auch in der Wahl der Vergnügungen offenbart. Und ſelbſt auch die feine, gründliche Bildung des Hausherrn, ſo wie die vieler andern Glieder des engern Zirkels ließe ſich nur ſehr ſchwer vermuthen; denn die öffentliche Meinung, beſonders aber die des Stammadels, ſpricht geringſchätzig von dem Geſchmack und von der Bildung des neugebackenen Adels, des Adels von der gemeinſten Geſinnung und Tendenz, des Adels vom jüdiſchen Stammbaum, kurz ſie ſpricht übel vom Adel des Schmutzes. Nun

Digitized by Google

wir wollen diese Aussprüche gerade nicht unterschreiben, sie aber bestätigen, sollten sie uns wieder in die Erinnerung kommen, nachdem wir selbst in dem Salon gewesen. Um aber nicht der Parteilichkeit beschuldigt zu werden, sehen und hören wir mit fremden Augen und Ohren.

Die Familie von Diamantenfeld beging heute aus Uebereilung das Versehen, den Salon zu betreten, als sonst noch keine fremden Personen anwesend waren. Doch wurde sie so ausgezeichnet herzlich von der die Honneurs in Empfang nehmenden Hausfrau empfangen, daß hierauf die Frau von Diamantenfeld die Zeit ihres Kommens eben als die geeignetste anerkannte. Diese stellte sich dann mit ihren zwei Töchtern, welche sie heute das erste Mal dort einführte, in den Hintergrund, und wartete dort mit ihnen auf die noble und solide Gesellschaft. Es kamen auch sehr bald einzelne Glieder in den Salon und kratzefüßelten und katzebuckelten in tiefster Ehrerbietung vor der Kanzel der Hausfrau, dann aber zogen sie sich ebenfalls in den Hintergrund und bildeten verschiedene Gruppen.

Da bemerkte ein Töchterlein der Frau von Diamantenfeld, Namens Roßartdine: „Mutter, sehen Sie hin, wer jetzt kömmt." „Vergiß nicht, Roßartdine, daß du mir in der Sodareh du zu sagen hast, und besonders, wenn Jemand neben uns stehen wird," bemerkte die besorgte Mutter, und nachdem sie die Eintretenden gemustert, sagte sie: „Schau hin, Roßartdine, und du auch, Helmine, dieß ist der Herr Baron von Mazisblüthe, der hat über eine Million im Vermögen und ist auch sehr witzig; nehmt euch in Acht und seid höflich, wenn er herkommen sollte. Und du, Roßartdine, kannst auch französisch mit ihm reden.

Digitized by Google

Er trägt zwar schon eine kleine Perüke, doch ist er noch kräftig.

Helmine. Wie er fest auftritt, und die rothe Nase, die er hat... Mutter, wer ist dieß, der jetzt hereinkömmt?

Mutter. Ah, seht! seht! Dieß ist der Herr von Schildroth, der ist sehr reich und trägt die Brille nur des Zählens halber.

Helmine. Wer, Mutter? der Herr von Schildkrot?

Mutter. Schildroth, Schildroth, der umgekehrte Rothschild; merk' dir's. Der ist sehr reich und ist ein weitschichtiger Anverwandter vom Baron von Rothschild; er bildet sich sehr Vieles ein auf diese Namensverwandtschaft. Ah! Ah! sieh hin, Helmine, da kommt der Herr von Goldberg mit seiner Familie. Die dicke Frau, wie sie wackelt, und der Flederwisch neben ihr, ihre Tochter.

Helmine. Die ist aber blaß! Und im weißen Kleid kommt sie. Wahrscheinlich glaubte sie, es werde auch heute getanzt.

Mutter. Man bringt Thee. Helmine, vergiß dich nicht! Nur Ein Brodschnitzel nimm auf Ein Mal. Schau' nur, Roßartdine, dieß herrliche Theeservice, wie massiv. Gewiß kostet es 200 Gulden CMze. Der Vater muß doch auch ein solches kaufen, es imponirt den Gästen ungemein.

Helmine. Und selbst auch den hungrigen. Ich traue mich kaum, etwas von der massiven Tasse zu nehmen, aus lauter Verwunderung.

Roßartdine. Die wird schon wieder spitzig, Mutter; Alles thut sie nur bespötteln.

Digitized by Google

Helmine. Weil du Alles sein willst, daher sticht es dich. Wart', ich muß dir rückwärts das Chmisset anstechen, damit nicht Jemand dein schwarzes Hemd bespöttelt.

Roßartdine. Ach Mutter, sehen S'! warum haben S' mich kein weißes Hemd anziehen lassen? —

Mutter. Still! Da kommt der Herr Baron von Goldrose. Helmine, gieb dir ein nobles Air; — Roßartdine, die Händ' auf den Bauch! Helmine, sag', daß heute der schönste Tag deines Lebens erblühte. — Nein! Er wendet sich zur Familie Goldberg. Steh' ruhig, Helmine, du hebst einen Fuß nach dem andern, als wenn du Blasbälge treten möchtest.

Helmine. Ich möchte sitzen. So lange dazustehen, wie vor'm Kasperl-Theater im Prater.

Mutter. Schaut! Schaut! Jetzt kömmt der Herr von Zampe mit seiner Nichte.

Helmine. Ist die krank? sie hat solch ein weinerliches Aussehen.

Mutter. Ja, mein Kind, sie kränkelt schon von Jugend an. All' die Kinder des Herrn von Faltersbach trugen den Keim eines frühen Todes in sich. Sie wird wohl bald sterben; trotz allen Bemühungen ihres guten Oheims wird sie wohl schwerlich mit dem Leben davon kommen. Schade, sie hat ein schönes Vermögen.

Helmine. Aber dieser ihr Oheim ist ein sehr häßlicher, widerlicher Mann. Brr! mich ekelt er an, wenn ich ihn länger ansehe.

Mutter. Helmine, du wirst nicht mehr in die Sodareh genommen werden, weißt. Ich habe dir gesagt, du sollest dein natürliches Gefühl hier gar nicht äußern. Denn

Digitized by Google

es ist kindisch und fratzenhaft, wenn man sich nicht verstellen kann. Du mußt dich erst verstellen lernen, weißt's!

Roßartdine. Er ist ein sehr stattlicher, schöner Herr, dieser Herr von Zampe, Mutter. Nicht wahr? Sieh nur, wie verständig er mit der Frau Baronin von Goldrose spricht.

Mutter. Ei freilich. Und er ist so reich, hat vier Häuser und gegen 150 Aktien von der Raber-Eisenbahn. Und dann soll er auch mit dem Hofe in einer nahen Verbindung stehen, denn er ist auch sehr fromm und christlich, macht Geschenke und Stiftungen in den Kirchen. Und er ist auch noch gar nicht so alt. Sei höflich, Roßartdine, wenn er herkommt. Er kommt gewiß, denn er kennt uns sehr genau, und du weißt ja, die schöne Gipslarve hat er uns ja geschickt. Du wirst sehen, wie witzig und gelehrt er ist. Er weiß alle Päpste auswendig, und wenn er gut aufgelegt ist, zählt er von rückwärts eben so schnell, als von vorwärts. Der Herr Baron von Goldrose kommt... Und

Dieser bemerkte: Nun, meine Damen, Sie amüsiren sich? Warum aber gar so in dem Hintergrund? Und dieß sollten Sie jetzt doppelt nicht thun, Madame von Diamantenfeld, von wegen ihrer beiden schönen Rosenknospen.

Mutter. O bitte, Herr Baron sind zu gütig (macht nachträglich einen Knix).

Baron. Und Sie, schönes Fräulein, wie fühlen Sie sich in meinem Salon?

Helmine. Wie am Morgen des schönsten Tages von meinem Leben.

Baron. Ei, der Tausend! wie schön, wie treffend, wie poetisch.

Digitized by Google

Roßartdine. Und ich wie am Abend des schönsten Tages von des Herrn Barons Ihrem Leben.

Baron. O Madame, solche Töchter machen Ihnen süperbe Ehre, sie sind zum Entzücken sehr tief und belletristisch gebildet. Ich bitte, doch etwas mehr in den Vordergrund zu treten. Warten Sie, meine Damen, ich will Ihnen sogleich ein lebendes Motiv zusenden (geht fort).

Helmine. Was ist dieß, Mutter, ein Motiv?

Mutter. Ein Rollstuhl.

Helmine. Aber ein lebendes Motiv hat er ja gesagt.

Mutter. Nun, den Livreebedienten hat er vielleicht gemeint.

Helmine. Also der soll uns vorstoßen?

Mutter. Ach seht, der Herr Baron spricht mit dem jungen Herrn Freiherr von Sackvoll; wenn dieser herkommt, so redet verständig, denn er ist sehr gebildet, redet vier Sprachen und liest sehr viele Bücher. Er kennt auch den Schiller.

Roßartdine. Welchen? den Bruder von dem Kattunfabrikanten Schiller in Bunzlau?

Mutter. Ach, was auch du heut' Alles fragst. Schiller war so ein Bücherschreiber, so ein, wie sagt man nur — so ein Dichter wie Saphir, der den guten Ruf der Leute zerdichtet. — Und jetzt schickt der Herr Baron gar den Freiherrn von Silberschüssel daher; er spricht mit ihm. Der ist auch sehr reich, sehr gebildet und gereist, und hat schon zwei Ahnen.

Helmine. So? Da braucht er nur noch fünf, um hoffähig zu werden.

Digitized by Google

Roßartdine. Gewiß, wenn er noch fünf Ahnen kriegt, dann hat er sieben, und er kann zu Hof gehen.

Helmine. Ja, ja, du wirst's sehen, in zweihundert Jahren kann er zu Hof.

Roßartdine. Ach, du Wespe du!

Mutter. O je, der Herr Freiherr von Silberschüssel kommt wirklich; nehmt euch zusammen, und wenn er verächtlich werden sollte, so mußt du, Helmine, spitzig werden, weißt!

Der Freiherr von Silberschüssel schloß sich an die Familie Diamantenfeld, während wir uns in die Nähe des Kränzchens begeben, in welchem sich Herr von Zampe befindet. Es bemerkte dort so eben der Herr von Vanilli: „Der Kübek trägt lediglich die Schuld von dem Gaimüller'schen Falliment, er hat ihn auf's Aeußerste getrieben."

Herr von Mazisblüthe. Da muß ich protestiren, Herr von Vanilli. Das Gaimüller'sche Haus war im Grunde morsch und hinfällig; es hat müssen stürzen. Der Baron von Kübek hat dem Hause nur einen Stoß gegeben, später hätte es das Schicksal oder irgend ein anderes Haus gewiß mitgerissen. Allein die Schuld trägt lediglich der Herr von Gaimüller selbst, der mir jetzt vorkommt, als wie ein wahnsinniger Verbrecher. Die vielen Summen, die kleinen, nichtssagenden der Armen, hätte er wenigstens sicher stellen oder irgend wie liquidiren sollen, und nicht forttragen hätte er sie sollen, wie ein Dieb und Räuber in ein fremdes Land.

Zampe. Ich habe den Braten gerochen. Da hatte ich schon vor zwei Monaten meinen Theil sicher gestellt und habe auch Andere gewarnt.

Digitized by Google

Vanilli. Dieß sagt jeder, den der Zufall mit Gaimüller kurz vor dem Falliment außer Verbindung brachte. Allein was man mir auch einwenden dürfte, recht ist es keineswegs, daß die Kaiserin Mutter noch in den letzten Augenblicken ihren Theil ins Trockne ziehen konnte, und daß die Wittwen und Waisen sogar auch jetzt noch unberücksichtigt geblieben sind und wahrscheinlich nur unter die Masse der Gläubiger gestellt werden. Recht ist es keineswegs, daß man dem Gaimüller einen Paß ins Ausland gegeben.

Mazisblüthe. Dieß letztere könnte ich eben auch nicht billigen, besonders nicht, da es mit Vorwissen Kübek's geschah.

Zampe. Niemand aber soll so sehr betheiligt sein, als der Prinz von W . . Der hat in Folge des Fallissements eine Menge Dienerschaft entlassen und die Livreeborten am Tandelmarkt verkaufen müssen.

Vanilli. Da hätte er sie wohl in das Münzamt tragen lassen; dieß glaub' ich nicht. Und hat er sein Dienstpersonal vermindert und sich eingeschränkt, so mußte er dieß wohl mehr aus dem Grunde thun, weil ihm sein Gutsverwalter in Eichhorn noch größere Summen unterschlug, als der Herr von Gaimüller.

Zampe. Dieser Prinz soll ganz b.... sein; denn anders könnte ich es mir gar nicht erklären, wie er solche Lumpen von ausgedienten Militairs in Dienst nehmen und zu Verwaltern machen konnte. Doch in Allem ja arbeiten uns diese hohen Herren in die Hände. Wie sie sich auch geberden mögen, ihre Herrlichkeit geht doch zu Ende, und unsere ist im gedeihlichen Fortwuchse.

Digitized by Google

Vanilli. Haben Sie es noch nicht vernommen, daß neuerdings so viele falsche Hunderter-Banknoten im Umlauf sind, Herr von Zampe?

Dieser. Nein! Wenn s' nur einmal solch einen Kerl von den falschen Banknoten-Fabrikanten ertappen möchten und öffentlich ausstellen; Sie würden sehen, er wäre ein herabgekommener, verhungerter Graf mit neunundneunzig Ahnen.

Mazisblüthe. Viele von dem böhmischen und mährischen Adel sollen eine Denkschrift Sr. Majestät haben überreichen lassen, worin sie verlangen, daß die Eisenbahn nach Prag durch das Tayathal, und nicht über Olmütz gerichtet werden solle. Ist der Erfolg schon bekannt?

Vanilli. Nein; allein was man auch thun mag, die Eisenbahn nach Prag muß schon über Olmütz, dieß hat mir neulich selbst der Kübek gesagt.

Zampe. Wie steht es denn mit der Dampfschiff-Verwaltung? Noch solche großartige Kohlenunterschleife dort unten in Ungarn im Schwung? He?

Mazisblüthe. Fragt mir lieber, wie es mit der Verwaltung der Nordbahn steht, und wie der Cours ihrer Aktien u. s. w. u. s. w.

Schnell zur Familie Diamantenfeld. Das Gespräch hier wird unerquicklich, gleich wie die Zeit, die es erzeugte.

„Nein, nein, dieß kann ich der Gaimüllerin nicht verzeihen," sagte die Diamantenfeldin, Mutter, zu dem liebenswürdigen, geistreichen und jungen Freiherrn von Silberschüssel, „nein, daß sie die Wäsche in Paris hat waschen lassen, nein dieß verzeihe ich ihr nicht. Und sonst auch wie verschwenderisch ist es in diesem Hause hergegangen. Einen

Digitized by Google

Champagnerflaschen-Stöpselzieher haben sie eigens in London erfinden lassen, der kostete 500 Gulden CMze. Eine vier Zentner schwere Schildkröte haben sie in Triest fünf Jahre lang füttern lassen, nur damit die Gaimüllerin eine genug große Bademuschel bekomme. Vier Dutzend Sacktücher hat sie in der Schweiz, ich glaub' in St. Gallläa, sticken lassen, von denen jedes Stück 100 Gulden CMze. kostete.

Baron Silberschüssel. Ja in der That, der Luxus in diesem Hause wurde zu voluminös, und all seine merkantilen Bestrebungen geriethen in die Extreme. Selbst die Anhäufungen von intransportabeln Landgütern und seine stammaristokratischen Connexionen erforderten eine Vermehrung von Equipagen und Zugpferden, mit Einem Worte, die Ausgaben verschlangen die Einnahmen sammt Emballage.

Helmine (zur Schwester). Ich verstehe kein Wort.

Mutter. Ja, ja, Herr Freiherr, Sie wissen dieß sehr gelehrt zu begreifen und aufzufassen. — Ei sehen nur Herr Freiherr, wäre dieß nicht die große Sängerin Garzia Bankrott?

Silberschüssel. Viardot wollten Sie sagen. Ja sie ist es. Ich habe ihren süperben Gesang in der Skala gehört. Dort läßt sich ihre Stimme in größerm Umfange hören. Die akustischen Verhältnisse sind in der Skala überhaupt mit volltönigern Maßen ausgemessen, als in unserm Kärnthnerthor-Theater, und für die italienischen Hälse ist überhaupt das Kärnthnerthor zu eng und klein.

Helmine. Sie scheint aber nicht solch einen gar dicken Hals zu haben, daß sie nicht ins Kärnthnerthor könnte.

Digitized by Google

Silberschüssel. O theures Fräulein, die wahre Kunst und ihre Technik ist in Italien zu Hause. Dort nur lernt man sie ganz begreifen und schätzen.

Mutter. Sie hat heute Einnahme gehabt, nicht? Sie muß einen schönen Verdienst gehabt haben, denn das Eintrittsbillet in das Parterre kostete zwei Gulden CMze. Wie man nur so vieles Geld ausgeben kann des Gesanges wegen.

Silberschüssel. O Madame, dieß ist wahr, die Kunst ist in unserer Zeit sehr zudringlich geworden.

Mutter. Wer nur diese beiden jungen Herren sein mögen? Sie scheinen gar nicht unserer Societät anzugehören.

Silberschüssel. Der eine ist ein ungarischer Magnat, der andere wird wohl auch ein Ultradanubier sein.

Mutter. Und sind sie reich, diese beiden Ungarn? Sie sind sehr nobel gekleidet.

Silberschüssel. Der Reichthum des ungarischen Adels gründet sich auf die goldne Bulle, die goldne Bulle aber gründet sich auf den Rücken des Volkes. Wenn daher dieses das Fieber bekömmt, schüttelt es das alte Pergament von dem Rücken, und so ist der Reichthum des ungarischen Adels eine größere Fiktion, als jetzt. Und daher, Madame, sind diese beiden Herren von sehr zweifelhaftem Vermögen.

Frau von Diamantenfeld. Wie man sich aber mit solch zweifelhaften Vermögensumständen in solch eine solide Gesellschaft wagen darf!

Helmine. Aber hübsch sind sie, diese beiden Herren, Mutter, gewiß die schönsten hier im Salon.

Frau von Diamantenfeld (stößt ihre Tochter mit dem Ellenbogen). Und wie sie (wird vom Freiherrn unterbrochen) — bitte, Herr Freiherr —

Digitized by Google

Dieſer. Es kömmt eben nur auf den richtigen Begriff der Schönheit an. Männer beſonders ſollten nur von klaſſiſch gebildeten Antiquaren beurtheilt werden. Denn weder ſtarke Waden noch eine enge Taille waren die nothwendigen Attribute der griechiſchen Schönheit. Ich war in Rom und in Neapel, hab' alle Statuen genau ſtudirt, und da habe ich, mein theures Fräulein, gefunden, daß man auch hübſch ſein kann, wenn man gar kein Ungar iſt.

Frau von Diamantenfeld. O Herr Freiherr wollen die einfältigen Reden meiner Tochter keiner Widerlegung würdigen; ſie iſt eben heute das erſte Mal in der Sodareh und iſt von Natur aus vorwitzig, wie eine Papageiin. — Aber höchſt merkwürdig, dieſe beiden nehmen gar keinen Antheil an irgend einem Geſpräch, nur unter ſich diskutiren ſie eifrig; ſie ſcheinen übrigens ſehr wenig Welt zu beſitzen und achten auf ihre Umgebung gar nicht; beſonders der eine, der ſchwarze, blickt ſo verächtlich und bagatelliſch auf unſer Eins.

Helmine. Der gefällt mir eben. Ach ſehen S' Mutter, jetzt iſt ihm der Glacé-Handſchuh zerplatzt, wie er die Fauſt geballt. Und wie ſcharf er blicken kann! Ach ſehen S', Mutter, jetzt ſetzt er ſich zu dieſer Weinerlichen, wie heißt ſie? „Zampe?" Ja. —

Frau von Diamantenfeld. Und der Komödienſchreiber, der Herr Baldrian, iſt auch wieder hier; iſt der doch wieder ſalonsfähig erkannt worden? Sie kennen ihn ja, Herr Freiherr, nicht wahr, dieß iſt ein Makel in ſolcher ſoliden Geſellſchaft?

Silberſchüſſel. Allerdings ſollte ſchon eine größere Delikateſſe in der Auswahl unſerer Ehrenmitglieder vor-

Digitized by Google

herrſchen. Denn die Schriftſteller ſind ein überaus arrogantes und lockeres Volk. Sie betreten die Bahnen der ſoliden Menſchen nur, um von deren Spuren die Zukunft zu erklären; ſie ſchreiben Bücher, die gar nicht die nothwendige Miſchung von Induſtrie und Poeſie vereinbaren; kurz, um das früher Bewieſene zu reſümmiren, es ſind Menſchen, die kein Geld haben.

Frau von Diamantenfeld. Dieß meine ich halt eben auch. Und dieſer Herr Baldrian hat weniger als kein Geld, er hat Schulden, wie mein Mann zu ſagen pflegt. Pfui! wie man nur mit offenen Augen in ſolch eine vornehme Geſellſchaft gehen mag mit Schulden! Pfui!

Helmine. Der Vater hat geſagt, ſolche Leute ſehen die Welt verkehrt an und behaupten, irgend ein Geiſt, und nicht das Geld regiere die Welt. — —

Nun, Kleine, bis du und dein Vater die Macht dieſes fraglichen Geiſtes werdet anerkennen müſſen, möget ihr auch das Recht haben, ſolche Leute für Narren zu halten. Unterdeſſen gehabt euch wohl!

Veliny und Zampe hatten einander bereits ſcharfe Blicke zugeworfen, ja Veliny hatte dem Zampe ſelbſt einmal ſchon den Rücken zugekehrt, als nämlich dieſer jenem begrüßend entgegenkommen wollte. Die Abſicht Veliny's aber konnte man lange nicht errathen. Im eifrigen Geſpräche mit ſeinem Freund Euler und im fortwährenden Hinblicke zu der Nichte Zampe's, ſchien er dieſen Herrn in große Verlegenheit bringen zu wollen. Freilich, wenn Veliny weniger leidenſchaftlich und mit größerer Selbſtbeherrſchung hätte verfahren wollen, er hätte in einer etwas anſtändigern Weiſe dem Ziele näher rücken können. So aber konnte er

Digitized by Google

seinen Widerwillen, seinen Abscheu, seine völlige Verachtung gegen Zampe nicht bemeistern, er konnte ihn keines Wortes mehr würdigen; mit Fußtritten allein noch hätte sich Beliny mit ihm verständigen mögen. Daher also bemerkte dieser zu seinem Freunde Euler: „Sieh hin! sie sitzt neben einem andern Mädchen, nehmen wir beide in die Mitte, so kann ich mit der Faltersbach ein kurzes Gespräch einleiten und abschließen, ohne daß ihre Nachbarin etwas davon bemerkt. Zampe darf sich Anständigkeitshalber nicht rühren; höchstens kann er mit seiner Nichte nach Hause fahren wollen, und ehe er sich hiezu entschließt und Anstalten macht, habe ich mich mit dem Mädchen genügend verständigt. Also rasch, Karl, setze dich links, ich setze mich rechts; amüsire und mystifizire deine Nachbarin gleich wie eine Maske in der Redoute, ich will inzwischen kurz und bündig mit der Faltersbach abmachen, und ganz Israel mag sich darob zu Grunde ärgern, und Zampe darob vor Zorn Galle lassen, gleich wie eine Heuschrecke. Allons!" — — Und in der That auch setzten sich beide an die erwähnten Plätze, und verletzten dadurch in so fern die Salons-Etikette, als sie den Mädchen nicht früher vorgestellt oder aufgeführt wurden, als sie zu einem solchen Gespräche früher nicht die Befugniß von den respektiven Eltern und Vormund eingeholt hatten.

Herr von Zampe stand immer noch in der Mitte zwischen jenen Männern, welche wir früher sprechen gehört; seine Nichte hingegen saß hinter ihm, an der linken Seitenwand des Salons. Sie zeigte in ihrem ganzen Wesen das Bild einer Leidenden. Blaß, mit schwacher Röthe auf den Wangen, erschien sie dem oberflächlichen Auge als eine

Digitized by Google

physisch kränkelnde, eine von der Hektik angehauchte Gestalt; der schärfere Beobachter aber, wie auch Veliny, erkannte und erklärte das Gepräge ihres Antlitzes lediglich als den Ausdruck ihrer leidenden Seele, ihres moralischen Druckes. Jedoch abgesehen hievon konnte das Mädchen immer noch für sehr interessant, wo nicht für schön gelten. Sie hatte einen hohen, wohlgestalteten Körperwuchs, schwarzes Haar und ganz die Umrisse eines scharfgeschnittenen, griechischen Profils. Der größte Reiz aber lag bei ihr gewiß in dem reinen, scharfblickenden, schwarzen Auge. Für Veliny jedoch hatte sie außer dem des Mitleids gar keinen Reiz mehr.

Schon saß er neben ihr und sagte rasch und im Flusse: „Fräulein, fassen Sie sich. Ich habe Ihnen Wichtiges zu sagen. Vor einigen Tagen war ich bei Ihrem Oheim, wollte Sie dort sehen. Ich sagte ihm damals, daß ich Sie kenne, daß ich Sie bereits gesehen. Thun Sie jetzt eben so, als ob Sie mich kennen. Ich nehme sehr großen Antheil an Ihrem Schicksal; mir ist Vieles von den Handlungen Ihres Oheims bekannt. Zuerst aber hören Sie einen Gruß von Ihrem Bruder Alfred. Ich habe ihn gestern besucht. Ihr Oheim blickt her; ich spiele anscheinend den Verliebten. Werden Sie daher nicht irre an meinen Geberden und Worten. Bei Gott, ich will Ihr Wohl! Zum Beweise sage ich Ihnen, daß ich gestern bei Ihrem Bruder war, und daß ich wie Sie es wissen, daß er nicht verrückt ist."

Das Mädchen erröthete während dieser Worte wiederholt und blickte unruhig und verlegen bald auf ihren Nachbar, bald auf ihren Oheim, und wußte anfangs in der That

Digitized by Google

nicht, wie es eigentlich im Kopfe Veliny's bestellt sein möge; denn dieser redete die ernsten, vielsagenden Worte in einem leichtfertigen, tändelnden Tone, kurz in der Weise eines verliebten und halbverrückten Galans. Zum Schlusse aber schien sie ihn zu begreifen, denn sie blickte ihn scharf an und fragte ihn halblaut: „Wer sind Sie, mein Herr?" — „Ihr Freund und Anverwandter. — Ich beschwöre Sie, Fanny, reden Sie, — lassen Sie die Zeit nicht unbenützt vorübergehen. — Sind Sie gern bei Ihrem Oheim? Dieß nur beantworten Sie mir frei und offen," antwortete Veliny dringend und unruhig. Das Mädchen sagte dann im Hinblicke auf ihren Oheim: „Ich beschwöre Sie, verlassen Sie mich; der Oheim ärgert sich fürchterlich, daß ich mit Ihnen rede. Ich glaube, er macht Anstalten zum Aufbruche. Haben Sie Mitleiden!"

Veliny. Ihr Oheim ist ein Sch — — Ihr Bruder läßt Sie bitten, Sie sollen sich mir vertrauen. Ich weiß Alles — sehr Vieles. — Ich kenne das Schicksal Gustavs — wollen Sie noch mehr — Ich weiß, daß man Sie, Sie verderben will und wird — Sie müssen weg von Ihrem Oheim — Wollen Sie dieß?

Aengstlich und mit schwacher Stimme bemerkte das Mädchen: „Haben Sie Mitleid — entfernen Sie sich — Sie machen mich sehr — ganz unglücklich," und indem sie den gift- und zornsprühenden Blicken Zampe's begegnete: „O mein Himmel! — mir wird es unwohl. Ach!" und — in Ohnmacht lag das Mädchen.

Die ganze Societät kam nun in Aufruhr und Bewegung. Früher noch, als Veliny das Mädchen umfaßt hielt, um es auf dem Sopha zu erhalten, eilte Zampe herbei, drängte ihn unsanft

Digitized by Google

von der Seite seiner Nichte und sagte hiebei schäumend, doch halblaut, zu Veliny: „Sie gehören ins Bordell, nicht hierher." — „Schuft! ins Zuchthaus gehörst du! ich will dir hineinhelfen," raunte Veliny dem Zampe ins Ohr und zitterte vor Wuth am ganzen Körper, so daß sich krampfhaft sein rechter Fuß hob, um damit dem gelbgrünen Talgklumpen in den Schmerbauch zu stampfen. Doch Euler faßte seinen Freund am Arme und zog ihn aus dem Gedränge, welches nun die Ohnmächtige umschloß, und zog ihn dann auch hinaus aus dem Salon der soliden Gesellschaft Wiens.

Die männlichen und weiblichen Erörterungen über diesen unsüperben Vorfall, oder über diesen Skandal, wie die Diamantenfeldin sagte, diese Erörterungen zu wiederholen erlasse man uns hier. Fanny von Faltersbach erholte sich alsbald, und da nun Herr von Zampe genugsamen Grund hatte, um sich anständiger Weise zu entfernen, so ließ er vorfahren, nahm Abschied von der soliden Societät und fuhr dann mit seiner kranken Nichte im Wagen und mit schweren Gedanken im Kopfe nach Hause aus der Soiree oder Sodareh des Herrn Baron von Goldrose.

Am folgenden Morgen stand Troll vor Veliny, und nachdem dieser jenem den gestrigen Vorfall mitgetheilt, bemerkte Troll: „Sie haben nicht gut gethan. Durch Ihre leidenschaftlichen Worte gegen Zampe haben Sie dem Plan eine weitläufige Wendung gegeben." Und auf den Einwurf Veliny's, man müsse den Gegenstand vor die Justiz und somit den Zampe in das Zuchthaus bringen, bemerkte Troll: „Sie handeln und reden fort und fort zu Ihrem Nachtheil. Bringen Sie den Gegenstand vor die Justiz, so kommen Sie in die Lage, selbst auch gravirt zu werden." Hierauf

Digitized by Google

Veliny. Bei Gott, ich sehe nicht ein, in welcher Weise ich mit gravirt werden könnte.

Troll. Sie können Ihre Anzeige doch nur auf Vermuthungen, und nicht auf Thatsachen stellen.

Veliny. Die Gipslarve ist eine verlarvte Thatsache.

Troll. Dieß vermuthen Sie auch nur. Jeder Krankheitsstoff an sich ist Gift, die Analyse mangelhaft.

Veliny. So mangelhaft kann sie doch nicht sein, daß sie, bei den geringsten Spuren, den Weg nicht finden sollte von den Lippen der Gipslarve bis in das Grab des Knaben. Und dann die zweifellosesten Inzichten der Schirofska —

Troll. Zampe hat den Knaben in ein allgemeines Grab legen lassen. Etwa zwanzig Leichen liegen neben und über ihm; auch zwei andere Knaben liegen dort, wenn ich nicht irre.

Veliny. Nun, wenn Sie selbst gegen die Vergiftung und gegen das Verbrechen eifern, da hab' ich auch nichts dagegen, da prügle ich den Kerl für die gestrige Beleidigung mit der Hundspeitsche ab.

Troll. Ich wollte Ihnen durch meine Vorstellungen nur den Weg bezeichnen, auf dem Ihnen während der Klage der reiche Zampe und die arme Wiener-Justiz begegnen wird. Ich zweifle an dem Verbrechen gar nicht, ich bin im Gegentheil davon überzeugt; allein zu einer begründeten Klage oder Denunzirung gehört mehr als eigne Ueberzeugung.

Veliny. Doch haben Sie einmal geäußert, daß es nur einiger Zeilen von Ihrer Hand, oder nur einiger Worte aus Ihrem Munde bedürfe, damit Zampe hänge.

Digitized by Google

Troll. Gewiß. Doch habe ich so eben von Ihrem Standpunkte gesprochen, von dem meinigen aber, es sei Ihnen offen gesagt, mißgönne ich den Zampe der Justiz. Er ist ihr und dem Galgen schon längst entwachsen; für seine Verbrechen hat sie weder Gesetze noch eine Strafart mehr.

Veliny (der den Troll ganz zu begreifen schon verzichten mußte, äußerte in dem Grade, als er ihn verstanden): Sind Sie es aber nicht der Menschheit, der Humanität, den Moralgesetzen schuldig, solch einen Verbrecher wenigstens für die Zukunft unschädlich zu machen, ihn in seinem verbrecherischen Lebenswandel zu unterbrechen?

Troll. Hierauf kann ich Ihnen jetzt leider nur zwei Denksprüche als Antwort geben: „Selbst Felder mit gesunden, doch spät gesäeten, unreifen Früchten werden oft umgeackert, um von diesen guten Dünger zu erhalten," und zweitens: „Auch der Kopf des sechszehnten Ludwig fiel auf solchem Boden." —

Veliny. Ich fange an, Sie zu begreifen.

Troll. Wenn auch dieß nicht, hätten Sie sich doch erinnern sollen, daß Sie mir Ihr Wort gegeben, sich in der Zampe'schen Angelegenheit ganz meiner Leitung zu überlassen.

Veliny. Herr, ich nehme mein Wort zurück — wenn ich keine Aussicht habe, den Zampe für die Gesellschaft unschädlich zu machen.

Troll. Hierin will ich Sie gar nicht beschränken. Ich warnte Sie, nicht unbegründet, nicht eher zu klagen, als bis klare, unwiderlegliche Thatsachen vorliegen. Daß Sie aber meine Gesinnungen über die Zampe'sche Handlungsweise oder über deren Folgen theilen sollen, dieß will ich Ihnen

Digitized by Google

gar nicht zumuthen. Handeln Sie immer nur nach Ihren eignen Ansichten und Rechtsgefühlen, aber gestatten Sie mir, Sie in Zukunft vor jedem allzu heftigen, allzu frühen Schritt zu warnen. Glauben Sie mir sicher, nur ein ungewöhnliches Glück hat Sie auch jüngst bewahrt vor dem Hinabsturze in einen fürchterlichen Abgrund.

Veliny. Ach, dieß scheint nur so. Sagen Sie mir doch, was ich jetzt anzufangen habe. Ich stecke mich wieder hinter die Schirofska oder hinter den Todtengräber oder — warten S' nur. Ich habe einen Freund, der Arzt und ein tüchtiger Chemiker ist, der soll mir die Larve analysiren.

Troll. Wenn ich Jemanden rathe, wünsche ich auch, daß er mir vertraue.

Veliny. Ich vertraue Ihnen gewiß.

Troll. Im Augenblick wohl. Aber Sie sind zu ungeduldig. Ich will Ihnen folgenden Vorschlag machen. Wenn Sie mir versprechen, gegen Zampe nicht eher aufzutreten, als bis Sie unwiderlegliche, zeugenhafte Thatsachen und Inzichten aufstellen können, so zeige ich Ihnen den nächsten Weg, der zur Entdeckung seiner Verbrechen führt.

Veliny. Dieß ist sehr relativ gesagt und heißt: sich besinnen.

Troll. Nun, ich zeige Ihnen den nächsten Weg zur Entdeckung, und wenn Sie nach der gemachten Entdeckung noch Lust haben werden, den Zampe auszuliefern, so mögen Sie dieß thun.

Veliny. Gut, es gilt, die Hand darauf.

Troll. Ich komme morgen um neun Uhr Vormittags;

Digitized by Google

lassen Sie Ihren eigenen Wagen anspannen, wir fahren dann mit der Gipslarve irgend wohin. Adieu.

Wenn wir das Gespräch, welches das erste Mal von Veliny und Troll unterhalten wurde, in Erinnerung ziehen, und wenn wir es dann mit dem obigen vergleichen, so läßt sich aus beiden der Einfluß entnehmen, welchen bereits Troll auf Veliny auszuüben vermochte. Der räthselhafte Mann wußte schon bei seinem zweiten Besuche, bei jenem, den wir bloß angedeutet, derart das Vertrauen Veliny's zu gewinnen, daß sich dieser dann bestimmte, während seines Aufenthaltes in der Residenz sich ganz in jenes Schutz zu werfen. Freilich können hier, ohne vorzugreifen, die Gründe zu solchem Vertrauen nicht angeführt werden; allein der Leser ist auch gar nicht berechtigt, sie zu fordern — ehe er nämlich noch auf dem Felde der Wahrscheinlichkeit steht, ehe er noch genöthigt wird, mit einer Zauberstange einen Wundersprung zu machen. Also der Leser fordert diese Gründe noch nicht, daher wird er auf Treu' und Glauben auch die Worte Veliny's für begründet hinnehmen müssen, womit dieser die Fräulein von Faltersbach zu belügen suchte. Denn Veliny war gar nicht im Narrenthurm bei dem Bruder des Mädchens, er war ihr gar nicht verwandt und er redete auch gar nicht im Auftrag ihres Bruders Alfred, wohl aber in demjenigen Troll's. Freilich war trotz dieser Mittel das Bestreben Veliny's, das Mädchen zu sehen, zu sprechen und auszuforschen, ein edles, ja heiliges. Und halb gerechtfertigt sind auch die unedeln Mittel, wenn man die Lage des Mädchens bedenkt und wenn man gesteht, daß Troll bei seiner Ehre dem Veliny aufgetragen, dem Mädchen ohne Lüge zu sagen, ihr Bruder Alfred sei nicht wahnsinnig. Daß

Digitized by Google

aber Veliny in Gegenwart der Nichte ihren Oheim einen Schuft heißen, daß er ihn ins Zuchthaus klassifiziren solle, dieß hatte jenem Troll freilich nicht gesagt. Doch der Wagen ist vorgefahren.

Sie fuhren über den Graben, durch die Herrengasse, über die Freiung, durch das Schottenthor, in die Alservorstadt, vor das große Civilspital. Hier machte der rothnasige Portier seine Reverenz und bemerkte geziemend, daß Vormittags, und besonders während des Gottesdienstes (es war gerade Sonntag), gar kein Eintritt stattfinden könne. Doch Troll, welcher heute ganz das Ansehen und Air eines Hofrathes hatte, zeigte dem Portier eine Karte und fragte nach dem Arzt und Direktor des Narrenthurmes, und drückte dem Rothnasigen in die immer griffbereite Hand einen undurchlöcherten Zwanziger. Da der Zwanziger kein Loch hatte und jeder Narr einen besondern Gott hat, so folgerte der Portier, daß solche noble Herren wohl einzulassen wären, indem man nicht jedem Narren eine eigene Kirche bauen könne, und daß sie somit etwa für solche Besuche in ihren Zellen bleiben müssen. Troll hatte auch alsbald seinen zweiten Mann, den Doktor und Direktor, gefunden, und von ihm ohne allzu schweren Anstand die verlangte Erlaubniß erhalten. Da jedoch der Doktor Visiten zu machen hatte, so wurden beide Herren mit ihrem Anliegen an den Oberwärter der Narren gewiesen (der früher Oberzensordienste verrichtete und Schädelgrützky heißt), und dieser führte sie dann auch in den Thurm (welcher ganz dem Munot in Schafhausen gleicht) und dann auch von Zelle zu Zelle. Der Oberzensor, oder will heißen der Ober-Narrenwärter, war ein Böhme, trug heute einen Frack mit langen Schößen

Digitized by Google

wie weiland Pumpernickel, kurze Hosen wie Werther, und sein Gesicht glich einem vollen Schaumlöffel und stank von Schnaps und Schnupftaback, und wenn er hustete und am Schlüsselbund rüttelte, knarrten so laut seine Thüren hinten und vorn, unten und oben, daß die fixen Ideen der Narren erschraken. Der Kerl hatte einen besondern Tick gegen die verrückten Schriftsteller und Dichter mitgebracht. Wenn er nur Gelegenheit und Lust hatte, so ging er in die Zellen dieser Unglücklichen und marterte sie für die vielen Unbilden und Mühen, die sie ihm in seinem frühern Amt zugefügt hatten. Auch jetzt war er gleich bereit, seine zwei halbverrückten, sprich unverrückten Gäste, nämlich Troll und Veliny, nur in *solche* Zellen zu führen. Doch diese wollten hauptsächlich nur *einen* Narren besuchen, daher eilten sie schnell bei den übrigen vorüber und achteten wenig auf all' die andern Unglücklichen. Einen weiblichen Narren aber konnte Veliny doch nicht so schnell übergehen und übersehen. *Dieses* arme Wesen bot einen Anblick dar, der so traurig und heftig auf Veliny's bischen gesunde Vernunft wirkte, daß er lange ein Bild nicht aus seiner Phantasie löschen konnte, welches die Feder gar nicht beschreiben kann. Das Weib hatte die fixe Idee, ein Rauchfang zu sein. Immer stand sie aufrecht und blies aus vollen Backen den vermeintlichen Rauch ab — von dem Feuer, welches in ihrem Innern brannte. Sie war von der fortwährenden Anstrengung so aufgedunsen und vierschrötig, und im Angesichte so sehr mit Haaren bewachsen, daß man nicht recht wußte, welchem Geschlechte sie beizuzählen sei.

Während Veliny dieses Wesen betrachtete, hatte Troll mit dem Wärter eine kleine Unterredung und Uebereinkunft gepflo-

Digitized by Google

gen, nach welcher es dem Beliny gestattet sein sollte, allein die Nachbarzelle zu betreten. Denn Troll sagte dem Wärter, jener Herr, der sich so sehr an dem Rauchfang vergafft habe, sei auch ein Faltersbach, und wolle einige Augenblicke ohne Zeugen in der Zelle seines Bruders verweilen. Da jedoch der gewesene Oberzensor diese Angabe bezweifelte, vielleicht gar in Beliny einen Halbfixen, d. h. Schriftsteller, vermuthete, so trug er des Einlasses wegen Bedenken und schnupfte. Troll jedoch wußte zu genau, daß der Wärter ein Böhme; daher drückte er ihm in der Gestalt einer Banknote Beliny's Tauf- und Laufschein in die offene Dose, und der Oberzensor glaubte und gewährte den verlangten Eintritt. Während Troll und der Wärter gegen eine entferntere Zelle schritten, öffnete Beliny die nächste, und er stand vor einer Schmerzgestalt, in deren Gesichtszügen ein Spottgedicht auf Gottes Meisterstück geschrieben stand. Schreckliche, unbegriffene Gewalt, die du noch solche Opfer heischest! — O der Mensch! Jene Gestalt, die einst Alfred, der schöne Jüngling, gewesen, saß nun gleich einer starren Mumie auf der verdeckten Bettstelle und stierte auf die gegenüberstehende leere Wand. Beliny erschrak, trotz seiner Vorbereitung zu diesem Besuche, bei ihrem Anblicke, und fürchtete, einen wahrhaft Wahnsinnigen zu treffen. Nachdem er dann noch zwei Schritte näher zu ihr getreten, wandte die starre Silhouette ihr Angesicht gegen den fremden Mann, erhob sich überrascht von ihrem Sitze und blickte ängstlich fragend auf den Gegenüberstehenden. O es lag ein namenloses, unbeschreibliches Weh auf dem Antlitze des Unglücklichen. Die bleichen Wangen lagen tief eingefallen an den Kiefern, und die langen Linien darauf, es waren Bäche,

Digitized by Google

die sich hinaufzogen bis zum hohlen, tiefliegenden Quell der Thränen. Seine Lippen waren halb geöffnet, wie zum Seufzen, — und die Gliedmaßen, besonders die Arme und Finger, waren so dürr und lang, als hätte ihn täglich der Gram daran ins Grab gezogen.

„Wie geht's Ihnen, mein Freund?" fragte Veliny, indem er noch einen Schritt näher trat. Alfred legte die Hände auf den Rücken, schloß die Lippen, blickte zur Erde und knackte seine Finger aus den Gelenken, als ob er Kastagnetten daran hätte — und schwieg. „Nun wie geht's Ihnen, lieber Freund? Ich bringe Ihnen einen Gruß von Ihrer Schwester Fanny." Alfred legte die Hand auf die Augen und sagte im herben Ton einer zersprungenen Glocke: „Lebt sie noch?" Veliny: „Sie lebt, und läßt Sie grüßen und bitten, mich als einen Freund zu betrachten, sich mir ohne Rückhalt zu vertrauen." — Mit nassen Augen blickte Alfred wieder auf den Redenden, dann empor an die Zimmerdecke und sagte: „Bringen Sie mir Gift!" — Rasch entgegnete Veliny: „Trost und Freiheit will ich Ihnen bringen, lieber Freund, nur mißtrauen Sie Gott und mir nicht." Und indem er wieder die Rechte auf die Augen legte, bemerkte Alfred: „Gott? Gott?!" — Hierauf zog Veliny die Gipslarve aus der hintern Rocktasche, enthüllte und zeigte sie und bemerkte: „Sehen Sie her, lieber Freund, ist Ihnen dieses Angesicht nicht bekannt?" Alfred blickte darauf, ergriff es mit der Rechten, hielt es gegen das Licht, blickte noch schärfer und bemerkte dann, während er die Larve zurückreichte und die Linke auf die Augen legte, ganz ruhig: „Es war mein Bruder." Da Veliny Mißtrauen vermuthete, auch den Alfred zu einer längern, offenen Rede

Digitized by Google

nöthigen wollte, sagte er: „Lieber Freund, Sie scheinen mir mißtrauisch. Ich kann Ihnen dieß zwar nicht verdenken, doch jetzt in diesem Augenblick, und bei dem heiligen Andenken Ihrer Eltern, betheure ich Ihnen, daß ich Sie bloß erretten will. Bedenken Sie, daß der Augenblick unbenützt vorübereilt. Wer weiß, ob ich in einem zweiten so leicht werde zu Ihnen dringen können. Sagen Sie mir daher kurz und offen, wie man Sie hier behandelt, ob Sie mit Gewalt hereingebracht und festgehalten werden, und vor Allem sagen Sie mir, gegen wen Sie ein schweres Herz, gegen wen Sie Klage zu führen haben. Still! ich glaube der Wärter kommt schon. Ich bitte, erklären Sie sich, denn sonst müßte ich unberuhigt von hinnen. Ich weiß wohl, daß Sie nicht wahnsinnig sind." Hierauf Alfred: „Sind Sie kein Arzt?" Veliny: „Nein, ich bin Ihr wahrster Freund, sonst nichts." — Und rasch stürzte der Unglückliche auf die Kniee und streckte die gefalteten Hände empor gegegen den Stehenden und redete in hastigem, herzzerschneidendem Tone: „Und wenn Sie auch einer sind, so werf' ich mich noch einmal auf die Kniee, erhebe flehend noch einmal meine Hände und bitte um Erlösung, und stammle Ihnen den Schwur in die Seele, daß ich nicht wahnsinnig bin. Der Stein, worauf ich kniee, trägt die Spuren meiner —— " Da wurde an der Thüre geklopft, und es bemerkte halblaut Veliny: „Still! man klopft." Und indem er den Knieenden emporhob: „Ruhig! Jetzt ist's zu spät. Ich glaube Ihnen Alles. Hier haben Sie eine Brieftasche, schreiben Sie Ihre Leidensgeschichte und Alles, Alles, was Ihnen am Herzen liegt, hinein — ich komme in acht Tagen wieder." — Es wurde neuerdings geklopft. — „Da nehmen Sie und mäßi-

Digitized by Google

gen Sie sich im Schreiben. Leben Sie wohl." Und während sich Veliny zur Thür zog, faßte ihn Alfred am Kleide und bat mit nassen Augen und mit gedämpfter Stimme um die Gipslarve. — Veliny besann sich, doch da er keinen Wahnsinnigen mehr vor sich glaubte, so überreichte er sie ihm und bemerkte noch: „Still! beruhigen Sie sich, und verwahren Sie Alles sorgsam im Bette, bis ich wiederkomme, und mäßigen Sie sich im Schreiben, damit nicht Ihr Gefühl gegen Sie redet. — So, haben Sie Alles verwahrt? Lebe wohl, Alfred," sagte noch Veliny, als sich bereits die Thüre öffnete.

„Es ist der gutwilligste Narr, Euer Gnaden," bemerkte der Wärter, als er die Zelle verschloß. „Ich würde den gewiß frei herumlaufen lassen, wenn ich zu befehlen hätte. Doch was Gott und Staat thut, dieß ist wohlgethan." — „Sie haben ein gutes Herz, Herr Oberwärter," sagte Veliny, und während er ihm etwas in die grifffertige Hand drückte, fügte er noch hinzu: „Haben Sie doch Nachsicht mit meinem Bruder, Herr Oberwärter...."

Und Troll und Veliny entfernten sich aus der Bastille des Wahns.

Der zweite Maskenball liegt zwischen diesem und dem folgenden Sonntage; warum sollten wir daher nicht auch unter die losgelassenen, heitern Narren gehen.

Im Begriffe, sich in ein Maskenkostüm zu werfen, stand Aurelie halb entkleidet vor einem großen Spiegel und harrte auf ihre Kammerzofe. Sie schien Wohlgefallen zu haben an ihren zwei langen Zöpfen und an ihrem schlicht geschei-

Digitized by Google

telten Kopfe; denn sie maß die Zöpfe, legte sie vor über ihren Busen, warf sie zurück über die Schultern, drehte sich, besah sich von vorn und rückwärts, lächelte, hüpfte und ärgerte sich dann über das lange Ausbleiben der Zofe. O wie reizend war selbst schon jene Aurelie, die der Spiegel zeigte. Wie zwei zarte, zarte schneeweiße Lämmlein drängten sich ihre Brüste aus dem Schnürleib heraus, und ihre bloßen Arme, die waren so voll und weich und prall, wie — ach! kein Gleichniß! wie die der Aurelie vor dem Spiegel. Wie süß mag sich's wohl träumen lassen auf solchen Kissen! Und die Taille und der kurze schneeweiße Unterrock und die Füßchen und — nun erschreckt nur nicht! die Aurelie im Spiegel, die kalte, todte Aurelie ist ja gemeint — und das Strumpfband mit der silbernen Schnalle umgürtete jene Aurelie im Spiegel vor lauter Ungeduld, und ach! das Knie! — Die Zofe kam.

„Aber Rösi! Sie lassen mich gar so lange warten, wir kommen zu spät!" „„Ei bewahr'! es ist erst Neune. Ich habe nur der Fanny geholfen bei der gnädigen Frau."" „Ist sie schon angekleidet?" „„Den Augenblick."" „O ich freue mich, sie zu sehen! Schnell Rösi, das Korset her — mir ist so warm!" Und während die Zofe ihrer Herrin das steiermärkische Korset zuschnürte, bemerkte jene: „„Die gnädige Frau von Werner nimmt sich sehr hübsch aus in dem Steirer-Anzug. Aber Ihnen, gnädige Komtesse, schlägt das Herz — und welch' rothe Lippen! Ich bitte, den Athem zurückzuhalten, sonst kann ich unten nicht zuhaken. So!"" „Ein Strumpfband hab' ich mir selbst umgelegt. Nimmt die Frau von Werner lange Handschuhe?" „„Ei bewahre! kurze weiße Glacé-Handschuhe; sie hat recht schöne bloße Arme u. s. w.""

Digitized by Google

Frau von Werner saß ebenfalls in ihrem Boudoir vor dem Spiegel und ließ sich von der Zofe die Ohrgehänge herabnehmen. Sie war bereits vollständig angekleidet und hatte auch für denjenigen Beobachter, der Aurelien gesehen, immer noch ein interessantes, ja reizendes Aussehen. Etwa 25 Jahre alt, von schlanker, frischer Gestalt und lebhaftem Wesen, konnte sie bei einem Wittwen-Liebhaber für eine große Schönheit gelten. Jetzt aber in ihrem steiermärkischen Bauernkostüm hätte sie auch Herzen erobern können, welche an den Blumen den Blüthenstaub schätzen. — Ihr helles, geistreiches Auge, ihr durchsichtiger, zarter Teint, kurz das runde magyarische Gesichtchen lächelte und blühte über dem bunt umschnürten Busen wie eine Rose ob dem flitterumwundenen Gefässe. Sie erhob sich, schrieb einige Verse und Reime auf weiße, rothe und blaue Papierstreifchen, eilte dann hinüber zu Aurelien, und im Uebermaße kindlicher Freude umarmten, küßten, lobten und schmeichelten einander die niedlichsten, schönsten Märkerinnen, die je die Residenz gesehen, und standen bereit zur Abfahrt.

In der Redoute hingegen saßen auf guter Stelle Meßheim und Veliny, und während sie mancherlei über Poesie und Literatur redeten, musterten ihre Augen strenge all' die hereintretenden Masken. Beide Männer hatten sich zwar über ihre Herzensangelegenheiten wörtlich noch nicht verständigt, doch wußte jeder, wie die des andern beschaffen waren. Denn dem Meßheim hatte seine Geliebte nicht nur so viel anvertraut, als ihr Aurelie anvertraut hatte, sondern auch ihre eigenen Folgerungen und Vermuthungen bereits ihrem Geliebten mitgetheilt. Veliny hingegen wußte nur, daß Meßheim leidenschaftlich liebe, und er wußte ge-

Digitized by Google

ung, um sich heute an seiner Seite behaglich zu fühlen. Auch sonst in rein-geistigem Verkehr behagte es dem Veliny an der Seite dieses fein- und tiefgebildeten Mannes. Dessen Urtheile, und besonders die über Kunstwerke und Autoren, waren so entschieden und richtig, basirten so fest und sicher auf klassischem Boden, daß Veliny hiedurch seine Verwunderung offen auszusprechen genöthigt wurde. Als hätte Meßheim das ganze intuitive Wesen eines schöpferischen Gemüthes erfaßt, als hätte er sich während des Lesens eines Gedichtes in unmittelbaren Rapport mit dessen Geist stellen können, wußte er so genau alle mangelhaften, schwächern Stellen, welche, gleichsam nicht mehr vom schöpferischen Odem durchweht, etwa in einem andern Momente hinzugefügt waren, auszuscheiden, daß er wohl manchem Autor hätte sagen können, in welchem Grade der Kraft und Begeisterung er die eine und andere Stelle in diesem und jenem Gedichte geschrieben habe u. s. w. Besonders was man Unmittelbarkeit des Geistes oder wahre Poesie nennt, hätte er wie Perlen aus den Zeilen eines jeden Gedichtes stechen können. Kurz er konnte zwischen den Zeilen lesen wie nur die größten Genies. — Und daher auch nahm Veliny keinen Anstand, diesem Kritiker auf dessen wiederholtes Verlangen ein größeres Gedicht zur Beurtheilung zu versprechen. Und dieß, nachdem wieder vom Dichter Herwegh gesprochen wurde, wobei Meßheim die geringe Achtung und Ritterlichkeit rügte, welche Herwegh gegen unsere schutzlosen Frauen beobachte. — Da traten die beiden Märkerinnen in den Saal und in jedes Männergemüth fuhr ein Strahl des versöhnenden Liebreizes. Ach! diese Formen, diese idyllische Anmuth und doch wieder diese Majestät ihres Wesens reizte,

Digitized by Google

erquickte und imponirte zugleich, und ließ beide Gestalten ungehindert wallen über die runde Tanzbahn, ließ sie ziehen gleich wie zwei Sonnen durch's Planetenheer. Unsere beiden Männer erblickten und fixirten diese beiden Masken ebenfalls; doch sie vermutheten nicht im entferntesten, wer sie seien. Denn für's erste hatten es die Männer wirklich auf ein Errathen angelegt, und vermieden daher auch gestern wie heute jede Gelegenheit des Verrathes; sie wiesen entschieden den Verrath zurück; sie wußten, daß die Frauen in der Redoute erscheinen werden, und mehr wissen wollten sie nicht. Für's zweite aber konnten und wollten sie in diesem Kostüm ihre Damen nicht vermuthen.

Die Märkerinnen zeigten sich den Blicken der Männer höchst reizend und geschmackvoll, doch etwas zu frei. „Um Alles in der Welt würde Aurelie nicht so erscheinen," dachte Veliny. Meßheim aber dachte schon anders; er wollte etwas an der links gehenden Maske bemerkt haben, doch wieder irrten ihn die zwei weiblichen Dominos, welche wie Schatten den Sonnen folgten. Euler aber kreiste unabläßig und kometenartig um die Märkerinnen; da er jedoch einmal schon von der rechts gehenden zurückgeschlagen worden, durfte er es doch nicht mehr wagen, sie anzusprechen. Dieß hätte aber Veliny gewiß gewagt, wenn er nur gewußt hätte, daß Aurelie noch nicht anwesend sei.

Jetzt näherten sich beide Masken in ihrem Rundgange den Männern, und es übergab ihnen die rechts gehende zwei Papierstreifchen. Auf dem blauen, welches Meßheim erhielt, stand mit unnatürlicher Hand geschrieben:

„Es dringt wohl nimmer und nie —
Durch's Bauerngewand die Sympathie."

Digitized by Google

Und auf dem rothen, welches Veliny erhielt, stand von derselben Hand geschrieben:

„Die Sonne strahlt im milden Morgenlicht,
Erheb' zu ihr dein flehend Angesicht."

Beide Männer blickten sich an, verständigten sich und bestimmten endlich einander, die erhaltenen Zeilen zu beantworten. Meßheim schrieb auf ein Blatt, das ihm Veliny reichte:

„Durch die Lippen und durch die Hand
Dringt Sympathie ins Bauerngewand. —
Doch spricht der Geist ohne Lippen und Hand;
Himmlische Bäu'rin, ich hab' dich erkannt."

„Wird nicht Luther's Geist aus dem „„erkannt"" reden?" bemerkte Veliny, als ihm Meßheim das Blatt zum Lesen übergab. „Gleich viel," entgegnete dieser, welcher auch später von Veliny folgendes Blatt zum Lesen erhielt:

„O möcht' den Priester endlich sie erhören, (nämlich die Sonne)
Der flehend jetzt auf keuscher Matte kniet;
O möcht' ihr Strahl den Thränenthau verzehren,
Den ihm gesä't der Zweifel ins Gemüth —
Denn nimmer kann sein Aug' sich von ihr kehren,
Ob winterkalt sie auch am Himmel glüht;
Ob sie sich hüll' in Wolken-Maskenschleier —
Der Priester kniet, und bleibt — ihr ewig Treuer. —"

„Vortrefflich," sagte hierauf Meßheim, und entfernte sich schnell, um die beiden Blätter zu bestellen.

Nach einer Weile erblicken wir beide Männer hinter einander und an den Seiten der schönen zwei Masken über die Tanzbahn schreiten, noch später beide Paare auf der

Digitized by Google

Galerie neben einander sitzen. Da diese Stunde die höchste Erdenseligkeit Veliny's in sich faßt, sei ihr Geist, im heiligen Schauer, aus dem Schooße der Ewigkeit zurückgerufen; wie keiner zweiten, werde ihrer hier gedacht. „O Aurelie! an deiner Seite schuf ich mir ein Paradies, das in des Südens milder Zone lag. Umflossen war mein Paradies von stillen Wassern, und Purpurwinde wehten rings herum, und hingen sich wie zarte Schleier an die Gipfel der Orangenbäume, überhüllten dann ein tempelartig Haus von Alabaster, das in des Paradieses Mitte stand und unsre Wohnung war. — Durch grüne, rein gekämmte Matten zogen Schlangenpfade sich nach allen Seiten hin in dunkle Lauben, und Blüthenkelche waren drauf gestreut, die nimmer welkten, weil dein Fuß sie trat. Und Schwäne schwammen leise auf den Wassern, und zogen einen Bernsteinkahn rings um das Paradies, und landeten damit, wenn du am Ufer standst, zu deinen Füßen, und kannten deine Wünsche, wenn du saßest in den Kahn. Aurelie, an deiner Seite baute ich dieß Paradies, und führte dich hinein und lag erhört in deinen Armen und hing an deinen Lippen, innig selig, wie am Born der Seligkeit — nur einen kurzen — schaudervoll gedachten kurzen Augenblick. Ach! fleuch zurück in den Schooß der Ewigkeit, du Geist der schönsten Stunde, und sende den der schrecklichsten. Mein Paradies zerstörte der Orkan, der dich, Aurelie, aus meinen Armen riß — entriß auf ewig. — Und tobend raf'te er in jene stillen Wasser, hob sie empor und blähte sie zu Wasserbergen, schlug sie zusammen dann ob meinem Paradies, daß rasch entwurzelt Bäume und in Trümmern unsre Wohnung lag. Da saß ich dann auf diesen Trümmern, auf

Digitized by Google

den Trümmern meiner Erdenseligkeit, und blickte starr auf sie herab, wie sie sich unter meinem Blicke zu großen Kirchengräbersteinen wandelten, und schwieg wie — Kain. Ach! ich wollte noch ein „quiescat" lesen von den Gräbersteinen — ein Lebewohl auf diese Trümmer ritzen: doch schwarze Winde wehten über mich und überhüllten mich in meinem Paradies mit einem Todtenflor. — Genug."

Um den Leser zum Verständniß der zweiten Hälfte dieses unzertrennbaren „Andenkens" zu führen, müssen wir einen ganz kurzen Umweg machen, überdieß aber diese zweite Hälfte in der Erinnerung behalten.

Beide Paare saßen auf der Galerie eine ziemliche Weile, in welcher Veliny in den vorerst angedeuteten Gefühlen schwelgte. Aurelie schenkte ihm nicht allein Gehör, sondern sie erwiederte auch seine Worte und Gefühle in zweifelloser Hingebung. Veliny war glücklich. Seine kühnsten Hoffnungen traten an die Schwelle der Wirklichkeit, seine Seele auf die Lippen, und sein Herz schlug vor Entzücken in ungleichen Pausen. Und ach, als er Aureliens Hand erfassen, sie in der seinen halten durfte — als sein Druck erwiedert wurde, da berührten sich gleichsam die Seelen beider und schwebten vereint auf den Tönen, die durch die Räume hallten, und flohen auf ihnen in eine bessere, mildere Welt. Die Lippen ruhten, die Augen redeten während einer langen Pause. Da näherte sich das Verhängniß in der Gestalt eines weiblichen Domino's, und überreichte dem Veliny einen Zettel, worauf mit Blei Folgendes geschrieben stand: „Gnädiger Herr! Kommen Sie schnell, eilen Sie um Gottes willen, meine Tochter Zilly liegt in Geburtsschmerzen — in den letzten Zügen; sie himmelt schon,

Digitized by Google

sie will Sie noch einmal sehen — kommen Sie schnell, ich warte auf Sie im hintern Saal."

„Pah, Platoniker!" sagte der alte Veliny, „Pah!" Der neue jedoch hatte entweder Lust, gar nicht zu gehen, oder doch sich eine Weile zu verleugnen. Aurelie bemerkte zwar, daß sich ihr Nachbar ob dem Inhalte des erhaltenen Zettelchens entfärbte; doch vermuthete sie höchstens ein Duell, und dann hoffte sie wohl mit Fug, von ihrem Priester wenigstens aus dem beunruhigenden Zweifel gerissen zu werden. Doch dieser faltete das Zettelchen zusammen und steckte es in die Tasche, als wäre es jenes Rezept, woran Zilly erkrankte, nämlich, um deutlicher zu reden, als wäre es eine Fünfgulden-Banknote. Dann aber sagte er in anscheinend gleichgültigem Tone, welcher Aurelien gar nicht behagte: „Verzeihe, liebe Maske, einen Augenblick, ich muß doch nachsehen, was dieser Herr noch heute von mir will. Ich komme den Augenblick." Er eilte auch in den hintern Saal hinab; doch ehe er hineingelangen konnte, begegnete ihm Freund Euler, welcher heute schon oft neben und vor ihm hin- und herging und ihn zu beneiden schien.

„Du, Euler, sieh her," sagte Veliny, und übergab ihm den Zettel, und während des Lesens: „Nein! solch ein Gefühls-Ragout kann man in einer Stunde nur auf dieser Welt fressen. Pfui! wie das schmeckt." Euler lachte hell auf, nachdem er den Zettel gelesen, dann aber nahm er eine ernsthafte Miene an und sagte: „Du wirst aber geh'n, du! dieß ist kein Spaß."

Veliny. Ja, ich bin ganz wirr, mir dreht sich der Kopf; solch ein verfluchter Uebergang. Du, gehe hin und

Digitized by Google

setze dich zu meiner Maske, damit mir Niemand Fremder den Platz versitzt. Ich komme gleich — du thue nicht, als ob du sie kennest, wenn sie es selber nicht thut. Ich komme gleich!

Euler. Höre nur! Fahre hinaus ins Spital, du bist in einer halben Stunde zurück.

Ohne Antwort eilte Veliny hinab, und Euler ging, teuflisch lächelnd, an die Seite der schönen Märkerin, die in der That sehr besorgt war wegen Veliny. Es sagte zu ihr

Euler. Erlaube, hohe Maskenkönigin! Mein Freund hat mich gesandt, deine Majestät mit meiner Gegenwart zu langweilen, bis er zurückkömmt. Kennst du mich, wenn ich fragen und weiter reden darf?

Maske. Nicht mehr, als du mich.

Euler. Ich kenne dich leider gar nicht.

Maske. So bleiben wir uns fremd.

Euler. Dann könnt' ich mich füglich entfernen; denn so lange fremd zu bleiben, bis mein Freund zurückkömmt, wäre deiner und meiner Majestät zu langweilig.

Maske. Wäre es nicht besser, du hättest deinen Freund begleitet?

Euler. Nein, Königin, mein Freund ist zu großmüthig, als daß er mich hätte traurig stimmen wollen. Wo er hingegangen, fließen Thränen, ist der Tod.

Maske. So? Da hättest du sollen deinen Freund in der Großmuth überbieten, ihm beistehen in der Gefahr, ihn trösten — meine ich.

Euler. Am Sterbebett hat der Trost keine Stimme.

Digitized by Google

Maske. So? Ist dein Freund ans Sterbebett gerufen worden?

Euler. Ja, Königin, doch zweifle ich, ob er gehen wird. Die Freuden der Redoute überwiegen jenen Reiz, der ihn ans Sterbebett zieht.

Maske. Da würde aber dein Freund nicht edel handeln, wenn er an wessen Sterbebett nicht eilte?

Euler. Ans Sterbebett eines geliebten Wesens nicht eilte, wolltest du sagen.

Maske. An das Sterbebett seiner Schwester, meinst du?

Euler. Nein, das Wesen stehet ihm näher, als eine Schwester — —

„Ei daß dich der Teufel, Karl!" sagte der bessere, alte Euler zu dem neuen, eifersüchtigen, verrätherischen Euler. „Daß dich der Teufel!"

Aurelie aber verstummte und blickte hinüber zur Frau von Werner und stierte dann hinab in das Gewühle. Euler selbst hielt Rath über seinen letzten Ausspruch. Da klopfte ihm Veliny auf die Achsel, er erhob sich, und nachdem beide einige Worte gewechselt, setzte sich Veliny wieder auf seinen alten Platz, schien wieder ruhig, heiter, selig, doch saß er schon auf den Trümmern seines Paradieses. „Ich bin wieder hier," bemerkte er süß und griff nach der Hand seiner Nachbarin. Doch diese rückte sammt der Hand einige Zoll von dem Nachbar, blickte ihm erst jetzt flüchtig in das Gesicht und sagte: „Herr von Veliny, blicken sie hinab; welch sonderbarer Maskenzug: man trägt einen Sarg!" Rasch schaute und erblaßte Veliny, und es sagte Aurelie: „Ich staune, mein Herr, daß Sie den Sarg, die

Digitized by Google

Leiche nicht bemerken wollen oder können — etwa weil ich Ihnen im Auge stehe," und während sie sich zurück gegen die Werner dehnte, zu dieser: „Ich bin sehr krank — wenn Sie mich in zwei Minuten nicht hinaustragen wollen, kommen Sie in Einer — Frau von Werner, ich bin sehr krank."

„Gott! was ist geschehen?" sagte Veliny, während er sich erhob. Ebenfalls stehend hierauf Aurelie: „Wenn Sie meine völlige Verachtung fürchten, eilen Sie schnell ans Sterb — dorthin, wo man Sie gerufen, mein Herr." — „Jetzt gehe ich, weiß keinen bessern Ort, wohin zu gehen," und fort eilte der moralisch Zermalmte. Doch wenn in ihm irgend ein einziger Nerv von Seelengröße war, so äußerte sich dieser in solchen Momenten. Da war Veliny ein Mann, da fühlte er sich stark und über den Köpfen des Packes, das er hätte zertreten mögen. Im Saale traf er den Euler, allwo dieser sich trotz seines scheinbar gleichgültigen Wesens im Gegensatz zu Veliny sehr klein fühlte.

„Lieber Bruder, was hast du doch Alles gesagt, damit ich's nur weiß?" fragte Veliny. „Ein dir geliebtes Wesen liege auf dem Sterbebett, habe ich dummer, unverzeihlicher Weise geschwatzt," antwortete [redacted]

Veliny. Sonst nichts?

Euler. Nein! Doch verzeihe, ich fresse mich schier aus Selbsthaß.

Veliny. Ich habe dir gar nichts zu verzeihen, Karl, du weißt besser, was du über mich zu reden hast, als ich selbst. Du hättest mehr, Alles sagen können, und doch hätte ich dir nichts zu verzeihen.

Euler. Ich begleite dich.

Veliny. Ich danke dir. Mir scheint, ich stehe heute

Digitized by Google

auf der ersten Treppe ins Grab. Gute Nacht, wir sehen uns morgen, oder heute, es ist zwei Uhr — guten Morgen!

Und in die Garderobe eilte Veliny, wo er in seiner höchsten Ungeduld eine Viertelstunde warten mußte, indem er die Marke verloren hatte, die er gegen sein Oberkleid erhalten.

Unter der Einfahrt und kurz vor dem Einsteigen in den Wagen erreichte ihn noch Meßheim und sagte: „Um Gottes willen, Herr von Veliny, was ist geschehen? Das Mädchen ist außer Fassung, sie weint und ist untröstlich, und wir wissen nicht warum. Was ist doch geschehen? ich bitte Sie.“ Hierauf der forteilende Veliny: „Was ist geschehen? Ich war nahe daran, ein Engel zu werden, und da hetzten die andern eifersüchtigen Engel den Teufel gegen mich, daß er mich wieder von der Leiter gerissen. — Vielleicht vertraue ich mich Ihnen morgen oder wann? Adieu. Guten Morgen.“ Und fort rollte der gestürzte Engel durch das Schottenthor an die Stätte des Todes. — Als er ihr aber nahe trat, war Mutter und Kind verschieden. Ruhet in Frieden! — „Fahr zu Fiaker! zurück in die Redoute, nach zwei Uhr wird es dort erst recht lustig. Heda! Fiaker fahr zu, daß außer deinen Pferden alle den Hals brechen und daß deine hintern Räder dem Mond die Zähne einschlagen mögen! Fahr zu!“ sagte und dachte Veliny, und fort, zurück in die Redoute rollte der Wagen. Und genug einstweilen.

Den kommenden Sonntag begab sich Veliny in den Narrenthurm; doch da er von dem Doktor, und nicht von

Digitized by Google

dem Oberwärter begleitet wurde, so durfte er auch nicht allein in die Zelle des Alfred, und so konnte er sich auch mit diesem nur in so fern verständigen, als es die lästige Gegenwart des Doktors gestattete. Doch wußte Alfred seinem Gönner scheinlos die Brieftasche zurückzugeben, nicht aber die Gipslarve. Schon vor dem Eintritt in die Zelle äußerte der Doktor, daß Patient sich die Lippen zerbissen habe; als aber Veliny den Patienten erblickte, so wußte er wohl, was die Lippen des Alfred aufgeätzt habe. „Küssen Sie die Larve nicht mehr, ich komme in vierzehn Tagen wieder; bis dahin verwahren Sie sie wohl," lispelte beim Abschied Veliny dem Alfred in das Ohr, und dieser bejahte und versicherte mit den Augen.

In der Brieftasche fand Veliny folgende Erzählung mit Blei und von einer sehr korrekten Hand geschrieben. Möge sich der Leser ergötzen an der

Erzählung eines Wahnsinnigen.

Motto: Nun strebt die Zeit, gewaltsam die Begriffe umzusetzen.

Leser, du mußt alle meine Worte und Gedanken mißtrauisch aufnehmen, du mußt sie genau prüfen, ob sie auch einen vernünftigen Ursprung und einen vernünftigen Zusammenhang haben, weil es doch möglich sein könnte, daß ich wahnsinnig wäre. Ich halte mich nicht dafür, allein die Menschen behandeln mich schon sechs Jahre — es sind gewiß schon sechs Jahre, seit mich die Menschen wie einen Narren behandeln — und so ist meine fixe Idee vielleicht diese, daß ich mich nicht für wahnsinnig halte, und es doch bin. . .

Ich werde mich bestreben, meinen Schmerz und meine

Digitized by Google

Thränen zurück ins Herz zu pressen, will auch alle meine frühern Leiden nicht zum Worte kommen lassen, damit der Leser nicht Noth bekommt, die Verzweiflung von dem wirklichen Wahnsinn auszuscheiden. Ach, es wird mir jetzt schon bange vor diesem Vorsatz, ich werde ihn wohl nicht ausführen können; mein Geist hat beinahe keine Kraft mehr über das kranke Herz, und dieß schaudert und wüthet immer, wenn es zu den Menschen redet. Doch was bleibt mir anders zu thun übrig? Ich muß wohl jetzt reden, wie ich kann, wie ich denke und fühle, und dieß wird natürlich sein und gegen den Wahnsinn zeugen, bin ich's nicht; bin ich es, nun — da werden sich die Menschen darüber freuen und nicht Noth haben, den Wahnsinn von der Verzweiflung, die bittern, schweren Thränen von den leeren, eingebildeten Thränen zu unterscheiden. O mein Herz, sei ruhig, laß doch den Verstand reden.

Ich verlebte meine Jugend unausgesetzt bis zum Jahre 1832 unter den Augen meiner Eltern. Wir wohnten bis zu diesem Jahre auf einem Gute in der Umgegend von Baden, und wie ich jetzt denke, so halte ich dafür, daß meine Eltern und ich und meine Geschwister damals recht glücklich lebten. Mich liebte der Vater besonders, und ich hing an ihm fast mehr, als an der Mutter, und meine Schwester hing mehr an der Mutter. Unser gewesenes Gut liegt in einer sehr schönen Gegend; der Wiener-Neustädter-Kanal biegt sich um den Schloßgarten, eine kleine Brücke über denselben führt in das dunkle Wäldchen, und in dem Wäldchen stand ein hoher Holzthurm, der ragte über die Gipfel, und wenn man oben war, so übersah man die Gegend weit und breit; man sah die steirischen Alpen, die ungarischen Berge, und

Digitized by Google

zu Füßen lag dann das schöne Niederösterreich, worauf der Wiener-Neustädter-Kanal wie eine silberne Schlange in die Residenz schleicht. Und im Sommer kühlte ich meine heiße Brust auf dem Rücken dieser Schlange, glitt darauf hin und her, und mein Vater stand wohl zufrieden und ernst auf der Brücke und freute sich über sein Söhnchen, und ich freute mich damals auch. Da kam der Frühling 1826. Ach wie vielverheißend, wie prächtig rückte er heran! Auf lauen Sturmwinden flogen seine Vorboten, die schwarzen Regenwolken, herbei, wälzten sich in drängender Eile über die eisigen Scheitel der Alpen und fegten und wuschen dann den Schnee und das Eis von der großen Straße, auf welcher der königliche Jüngling einherziehen sollte. Und er kam! Weit öffneten sich vor ihm die Thore der Himmelspforte und auf Rossen mit purpurnen Mähnen und zwischen einem Geschwader von Rosenwolken zog er über den östlichen Horizont, Feuerlocken wallten über seinen Schultern, ein goldner Nimbus prangte ob seinem Haupte, ewige Jugend auf seinem Angesicht — so zog er in das schöne Oesterreich und behauchte die Erde, und die Erde ward ein Paradies. Ach! still, still hievon... Da führte mich der Vater hinauf auf den hohen Holzthurm, als die Erde in der schönsten Blüthenpracht prangte, als Rosen- und Akaziendüfte die Abendluft erfüllten, als die Käfer in diesen Düften summten, als die untergegangene Sonne nur noch den letzten Faltenwurf ihres Purpurschleiers von der Erde zog — als rings in den Dörfern die Abendglocken tönten — da führte mich der Vater auf den Holzthurm und zeigte mir die Erde nach allen vier Seiten, und der Vater schwieg, und ich schwieg, und Alles rings um uns war so friedlich,

Digitized by Google

versöhnend, feierlich-still, als schreite der Weltgeist über die Erde. Da seufzte der Vater und sprach: „Gott!“ „„Wer ist Gott, Vater?““ fragte ich. Der Vater aber legte mir den Finger auf die Lippen und sagte: „Still, Alfred, ich versiegle dir den Mund, auf daß du keinen Menschen mehr frägst, wer Gott ist. Der Inbegriff dieses Wortes ist unaussprechlich, nur Frevler und Thoren wagen, ihn zu erklären. Wer Gott ist, kann dir Gott nur sagen. Daher schweige, mein Kind, bis Gott dir sagt, wer Er ist. Ich will dich hinführen, wo er redet.“ Und der Vater küßte mich, und weinend stieg ich an seiner Hand vom Thurm herab und wußte nicht, warum ich weinte. . .

Mein Vater hat mich in allen Wissenschaften selbst unterrichtet; er wollte mich in keine Schule gehen lassen, damit ich nicht, wie er oft sagte, verdorben werde. Auch in die Kirche zu gehen wurde ich nicht angehalten; ja als ich einige Mal mit der Mutter und der Schwester hineingehen wollte, hielt mich der Vater zurück und suchte mich sonst nützlicher zu beschäftigen. Er selbst ging nie in eine Kirche, nicht darum, weil es in der Umgegend keine evangelische Kirche gab, sondern aus einer andern Ursache. Einstmals, als er mich in eine Kirche führte, um gleichsam meine Neugierde zu befriedigen, so erklärte er mir zwar genau alle die Gegenstände und Ceremonien, welche zum Wesen des katholischen Ritus gehören; allein als ich fragte, in welcher Absicht denn so viele Menschen in die Kirchen gehen, welches Bedürfniß sie eigentlich dort zu befriedigen suchen, da antwortete mir der Vater also: „Sie sind krank, unheilbar krank — sie leiden an allen fünf Sinnen — und suchen Hilfe in den Kirchen. Hab' Mitleid mit ihnen, thue ihnen

Digitized by Google

wohl dein Leben lang — es sind deine Brüder. Doch suche ihnen nie zu helfen, sonst verderben sie dich, weiche ihnen aus dem Wege und schweige."

Aber diese Rede reizte meine Neugierde nur noch mehr, und ich ruhte nicht mit den Fragen, bis mir der Vater klar und deutlich den Zweck aus einander setzte, in welchem Christus seine Lehren ausgesprochen, seine Satzungen festgestellt hätte. Ich muß gestehen, daß mich das schreckliche Unheil, die vielen Blutströme, welche unter den Menschen veranlaßt wurden durch diese Satzungen, oder vielmehr durch die absichtlich falsch überlieferten Lehren Christi, daß mich diese Gräuel höchlich durchschauerten. Und dieß kam vielleicht daher, weil mich früher der Vater auf den erhabenen Standpunkt emporgehoben hatte, auf welchem eine kurze Weile die Griechen gestanden, von dem herab sie so klar und sicher die Welt anschauten, heiter in das Leben blickten, die Götter, sich und Andere recht verstanden. Und mein Vater wurde auf diesem Standpunkte sehr beredt. Worte der Wahrheit flossen von seinen Lippen, und strömten mir wie Weissagungen und Götterspräche in das junge Gemüth, und daß er wahr gesprochen, kann ich wohl behaupten, denn das Unglück ist ja der Prüfstein der Wahrheit. „Sieh dort," so redete eines Abends der Vater auf dem Thurme zu mir, „sieh dort in das alte Hellas hinein. Ein Jüngling schreitet festen Schrittes auf den Kampfplatz; männlich-stolz ist sein Gang, markig-stark sein Leib, und sein Kopf ruhet auf noch straffen Nackensehnen, sein Auge blickt heiter über die Menschenmenge empor zum Wohnsitze der allgewaltigen Götter. Sein Gesicht ist nicht verzerrt vom Weltschmerz; denn wo dieser erzeugt wird zwischen

Digitized by Google

dem Willen und der That, ist kein Raum in des griechischen Jünglings Brust; fest schließt sich in ihm die That an den Willen, so fest wie die Sohle an den Boden des heiligen Vaterlandes. That und Ruhm ist sein höchstes Ziel, seines Lebens Preis und Bestimmung. Und da hier siehe, Alfred, einen Sohn der Gegenwart über den Marktplatz gehen; krankhaft-bleich, weibisch-kokett und puppenhaft ist sein äußeres Wesen, seine Augen getrübt, sein Geist verwirrt; er hat keine richtigen Begriffe mehr von Vaterland und Wissenschaft, von Freiheit und Sklaverei, von Mein und Dein, von Mann und Weib, von Mensch und Gott; seine geistige Anschauung ist getrübt, denn ein schwerer, undurchdringlicher Hexenqualm lastet auf seinem Geiste, und in dieser nächtlichen Dämmerung und Begriffsverwirrung hält er die hohle Form für den Gehalt, den Schein für das Wesen, die Lüge für Offenbarung, und weiß endlich nicht, ob er in die Kirche, in die Kaserne oder in die Staatskanzlei hineinzutaumeln habe, um die Bestimmung seines Lebens, das heißt die Mästung seines Leibes zu erfüllen." Und ferner bemerkte der Vater: „Eine richtige Schätzung deiner selbst, und eine gesunde, ungetrübte Weltanschauung suche dir, Alfred, zu erwerben, denn nur vermittelst dieser beiden Hauptschlüssel vermag der Mensch das schwierige Räthsel dieses Lebens zu lösen. Unserer Zeit mangeln gänzlich diese Schlüssel, und es ist fürwahr nicht die Schuld so vieler edeln Jünglinge, die da diese Schlüssel suchen, daß sie sie nicht finden können. Der schwere, undurchdringliche, künstlich erzeugte Qualm gestattet ihnen keine heitere Aus- und Aufsicht, und so muß es ja nothwendig folgen, daß sich die Entmuthigung, die Bitterkeit, welche

Digitized by Google

gewöhnlich ein erfolgloses Suchen nach sich zieht, daß sich diese Bitterkeit als ein herber Bodensatz auf das Gemüth der Jünglinge niederschlage, daß sich dann viele dieser Jünglinge als Lebens- und Europa-müde in das Schleppschiff „Resignation" werfen, daß sich dann wieder viele dieser selben von der Nahrungssorge in eine österreichische Geist-Nivellirungs-Anstalt treiben lassen, oder endlich gar, daß auch einige derselben dem Schiffmann Charon die Stunde ihrer Ankunft am Styx selbst ansagen. Nichts desto weniger," fuhr mein Vater an diesem Abend fort, „nichts desto weniger aber eifern die sich selbst bestallt habenden Menschenlehrer Deutschlands mit großer Lieblosigkeit und Bitterkeit gegen das krankhafte junge Geschlecht, und zürnen ihm, weil es nicht griechische Gesundheit, griechische Thatkraft, griechische Tugend hat. Aber Deutschlands Menschenlehrer und Volkserzieher wollen nicht bedenken, daß schon das erste kalte Bad, das der Säugling erhält, in ihm den Keim zu griechischer Tugend verdirbt; wollen nicht bedenken, daß die schlechten, sauern Früchte vom schlechten Boden, und nicht vom kranken Baume herrühren; wollen nicht bedenken, daß der Boden dürr und ohne Humus ist, daß er umgerodet und mit Märtyrerblut gedünget werden muß, soll er griechische Früchte hervorbringen. Doch die deutschen Menschenlehrer wissen wohl, wo es fehlt; allein sie gefallen sich, im Rücken der Polizei zu buschkleppern, und haben nicht Muth und Aufopferungsfähigkeit genug, um die Pflugschaar in den schlechten Boden zu setzen; haben nicht Muth genug, diesen Boden erst der Polizeispinne zu entreißen; nicht Muth genug, offen auf dem Schaffote ihre wahre Meinung zu besiegeln; nicht Muth genug, vom Holzstoße herab dem Volke

Digitized by Google

in das Gemüth zu donnern, daß das Christenthum in allen seinen jetzigen Formen eine Lüge sei. . ."

Und nach einer langen Pause, in der der Vater seine aufgeregten Geister wieder besänftiget hatte, sagte er in ruhigem Tone zum Beschluß: „Schwere Tage werden kommen, Alfred, und du wirst sie vielleicht erleben; Tage, in denen sich die Pöbelgewalten erheben und mit den rohern Militärgewalten vereinigen werden, um alle gesellschaftlichen Formen mit rächender Faust zu zerschlagen — um mit blutigen Gebissen dann unter'm freien Himmel für die glücklich vollbrachte große Theilung ein Te deum zu singen. Bis die Vorboten dieser schweren Zeit sich anmelden, ist es wohl klug für den Minderbegabten, zu schweigen und sich zu sammeln. Denn nicht unsere jetzigen Liberalen bereiten die große Theilung so sehr vor, als dieß die Reaktionärs selbst thun. Wie hoch sie auch das Noth-Wehr und wie fest sie auch die Schleußen gegen den reißenden Strom aufbauen, das Wasser staucht sich, häuft sich, wird aufgehalten; aber daß es Menschenhände nicht zurückzwingen können und sollen, dafür sorgt schon jener Geist, der den Attila, den Timur, den Columbus gen Westen getrieben... Sie sollen nur bauen und dämmen und Bajonete schmieden und Throne befestigen, sie sollen der Armuth auch noch den Lappen von der Blöße reißen, um Banknoten daraus zu machen — der Herr wird ihnen vergeben für das, was sie in der Unwissenheit gethan, aber die Menschen nicht. Komm, Alfred, es ist schon Zeit; was du nicht verstanden hast, will ich dir unten erklären, und was du unten nicht verstehen wirst, wird dir das Leben erklären." — Und wir stiegen hinab.

Digitized by Google

Mein Vater nahm mich oft mit sich in die Residenz und führte mich dort an alle merkwürdigen Orte und in verschiedene Gesellschaften. Er wollte mich aufklären über alle Einrichtungen, Satzungen, Gebräuche der Menschen; er suchte mir von jedem Ding eine richtige Vorstellung, eine gesunde Ansicht zu geben; er suchte in mir jedes Vorurtheil im Keime zu vernichten, und meine Neugierde und Wissenslust suchte er ohne Rückhalt und Trug zu befriedigen, damit die Wahrheitsliebe in mir feste Wurzeln schlage. Doch liebte er es nicht, wenn ich fragte, ehe ich mir selbst die Frage zu beantworten gesucht, ehe ich nach dem Ursprung, nach der Bestimmung, nach dem Zweck eines Dinges geforscht. Er liebte es sehr, meine Fragen nur zu bestätigen und nicht zu beantworten. So z. B. fragte ich einmal, warum sich doch die Menschen so tief erniedrigen, bis auf die Knie zu sinken vor dem Kaiser; da antwortete mein Vater nichts. Und als ich dann später so fragte: „Nicht wahr, Vater, die Sitte dieser Menschen stammt noch von den ungebildeten Völkern, welche Fetische anbeteten, von jenem rohen Sklavenvolke, welches seinen Götzen Menschenopfer brachte, weil es von der menschlichen Würde noch keinen richtigen Begriff haben konnte; nicht wahr, Vater?" da antwortete der Vater: „Richtig; der Grund aller Sklaverei ist Rohheit, so wie der der wahren Freiheit Bildung ist."

Und sonst auch gab mir mein Vater sehr wichtige Lehren, wenn wir uns in der Residenz befanden, oder aber wenn wir auf der Heimreise das Gesehene und Erfahrene besprachen. Er sagte bei solcher Gelegenheit einmal: „Vor Allem, Alfred, suche deine fünf Sinne zu emanzipi-

Digitized by Google

ren, damit du dann unmittelbar die Sprache der Natur verstehen lernst. Setze besonders Vertrauen in dein Auge und halte die ersten Eindrücke fest, die es von den Dingen bekömmt und die es dann deiner Seele überliefert. Laß dich z. B. nicht irren von dem Pöbel, der gaffend vor dem Kunstladen steht und ein Bild bewundert, etwa weil es sein Nachbar bewundert; spricht es dich nicht an, so habe den Muth, dir zu gestehen, daß es schlecht ist. Denn in so fern ich dein geistiges Wesen begriffen — muß dich ein wahres Kunstwerk ansprechen. Und so halte es mit dem Geruch, dem Gehör, dem Gefühl, dem Geschmack. Habe den Muth, der halben Welt zum Trotz zu behaupten: Wein schmeckt nicht wie Blut u. s. w." Ein anderes Mal bemerkte der Vater: „Jedes Ding auf dieser Welt, sei es todt oder lebendig, reizt deinen Geist zum Nachdenken, d. h. es strebt sich mit ihm unmittelbar in Rapport zu setzen. Nur der rohe Sklavensinn versteht diese Sprache nicht und nennt ihr Wesen Mystik. Daher, ist in dir einmal der wahre Wissensdrang erwacht, forsche nicht viel um Aufschluß in den Wissenschaften, sondern fühle und denke und forsche in dir selbst nach der Antwort. In dir liegt der Schlüssel zu allen Wissenschaften. Ich will hiemit nicht sagen, du sollest die technischen Wissenschaften verschmähen, die auf langer Erfahrung und auf den Naturgesetzen beruhen, sondern jene hohlen Theorien, wie Theologie, Staatswissenschaft, Geist-Nivellirungskunst und hundert andere mehr, die alle schon von dem verrückten Standpunkt aus aufgefaßt und niedergeschrieben wurden. Denn was der Mensch nicht mitbringt, das kann er sich zwar zum Theil aneignen. Allein dieser Theil trägt keine Früchte; was daher Früchte trägt, dieß ruht nur

Digitized by Google

in dir und nicht in der Wissenschaft. Die Wissenschaft tödtet, die dir nicht Vertrauen zu dir selber einflößt, die nicht deine unmittelbaren Ansichten, Empfindungen, Aussprüche bestätiget, die nicht die Fruchtkeime als von Gottes Hand in deine Brust gesät anerkennen und fördern will, die das freie Wachsthum dieser natürlichen, edeln Keime hemmt, ja die Keime selbst zu vernichten strebt, — gleich wie dieß jene hohlen Lügen-Theorien zu thun streben, welche die Grundsäulen des modernen Jesuitismus sind u. s. w."

Es kam auch manches Mal der Oheim Z.. von Wien auf unser Gut, um uns zu besuchen. Mein Vater verschwieg mir lange die Meinung, welche er von dem Oheim hatte. Doch merkte ich schon als Knabe, daß der Vater den Oheim gar nicht leiden möge. Denn wenn er wieder abreiste, so war der Vater und wir alle froh. Wir athmeten wieder frei, und es wurden dann alle Fenster geöffnet und frische Luft in die Zimmer gelassen, in denen sich der Oheim aufgehalten hatte. Wie ich dann größer wurde, sagte mir der Vater offen, daß auf der Welt kein Mensch lebe, der seiner Natur so sehr widerstehe, wie der Herr Z.. Der Vater nannte gewöhnlich im Gespräche mit mir den Oheim einen Vampyr. Doch erst damals nannte der Vater den Oheim einen Vampyr, als ich schon beinahe fünfzehn Jahre alt und der Vertraute des Vaters geworden war — als mir der Vater auch schon einige Winke von der Zeugung des Menschen gegeben hatte. Aber warum der Vater den Oheim einen Vampyr genannt, dieß weiß ich nicht genau; allein ich glaube, wegen seines häßlichen, ekelerregenden Aussehens. Und auch sonst redete der Vater mit großer Verachtung vom Oheim; er nannte ihn abwech-

Digitized by Google

selnd einen Heuchler, Lügner, ein grobsinnliches, charakterloses Subjekt, das nur unsere verflachte, männerlose Zeit hervorbringen konnte. Der Vater bemerkte einmal: „Sein ganzes Dasein ist eine einzige Sünde; sein ganzes Streben das Streben eines Sch..s, das aus dem Schlamme die zerstreuten Kastanien herausschlürft. Baar jeder höhern Anschauung, jedes edlern Begriffes, pflegt er das Größte, das Edelste, das Heiligste nur mit grobsinnlichen, geldgierigen Judenaugen zu betrachten. Sieht er seinen Nachbar ertrinken und untersinken, er wird nur den goldnen Ring an des Ertrunkenen Hand bedauern; fällt er auf die Knie vor dem Allerheiligsten, sein Geist wird die Monstranz wägen und abschätzen; besucht er Anverwandte oder den kranken Vater, so kalkulirt er, wie er zu dessen billigstem Begräbniß gelangen könnte, und begegnet er auf der Gasse der Armuth, der Tugend, der Unschuld, so sinnt er, wie er sie gänzlich verderben, oder er bereut es, daß er sie nicht verderben könne. Kurz dein Herr Oheim ist ein Mann der Gegenwart und dazu ein nobler Geldaristokrat..."

Dieß war ihren Hauptzügen nach die Meinung des Vaters über den Oheim.

Wie wenig dem Vater das Treiben der Menschen der Gegenwart behagte, so sehr erfreute ihn die schöne Natur. Auf den Bergen, in den Thälern Oesterreichs, Steiermarks und Tirols schweiften wir oft wochenlang, und ich kann wohl sagen, ich durchwanderte in meiner Jugend an des Schöpfers Hand das Paradies. So viele schöne Tage, so viele ungetrübte Freudenstunden, so viel kindliche Seligkeit hatte der Himmel meinem frühsten Leben zugemessen, daß er wohl die schweren Leiden über mich verhängen mußte, damit die Wage wieder in

Digitized by Google

das Gleichgewicht komme, damit ich das Menschenleben ganz begreife. Ach! —

So zogen ich und der Vater auch im Sommer 1831 in die Alpen. Ich war damals sechzehn Jahre alt und freute mich mehr als in den frühern Jahren auf diese Reise; denn es hatte mir der Vater zum Namenstag einen Tiroler-Anzug und ein Doppelgewehr geschenkt, so daß ich wie ein Gemsenjäger auszog und mich darüber sehr freute. An einem der ersten Tage wollte der Vater auf einem hohen Berge den Sonnen-Aufgang betrachten; daher brachen wir schon um Mitternacht aus dem Wirthshause auf, und als wir oben angelangt waren, war es noch dämmerig und etwa eine Stunde vor Sonnen-Aufgang. Weil ich müde war, ließ ich mich dort am Gipfel des Berges nieder und betrachtete so, neben dem Vater sitzend, die grauen Häupter der Berge. Eine tiefe Stille herrschte um uns, und unter uns lag die Erde bedeckt vom ausgespreizten Rabenfittig der Nacht; doch streckten schon die Berge wie Hühnchen ihre Häupter durch den schwarzen Fittig, dessen Riesenschwingen aber noch auf den Thälern lagen. Im Osten lichtete es schon; doch weil ich müde war und schläfrig, so entschlief ich, der Vater saß neben mir und schwieg.

Dann aber weckte mich der Vater. Schnell stand ich auf den Füßen und ich sah vor mir ein nie gesehenes Bild in weiter Perspektive. Die Sonne zitterte so eben empor über den kahlen Scheitel eines grauen Berges, und dort unten in den Thälern und auf den grünen Flächen lag schon der helle, lichte Morgen. So viel Erinnerung, Milde, Liebreiz, Wehmuth lag auf diesem Bilde. Ach könnt' ich's nur sagen, wie es anzusehen war! Grün war ja Alles,

Digitized by Google

grün, doch lag ein zartes Spinnennetz von Silber auf dem Grünen — als ob der Mond die Erde behaucht hätte. So waren die grünen Felder und die Wiesen anzusehen, auf denen weiße Fäden lagen — Wege, die sich von einem Dorfe zu dem andern zogen. Dann standen Pappelreihen an den Dörfern, und viele Bäche schimmerten und liefen wie verfolgte Nattern in den See, der dort am dunkeln Waldsaum lag, gleich wie eine stille Thräne, die die Nacht geweint. Und Alles war so still, so thauig-frisch, so mild, gleich wie am ersten Sabbathmorgen.

Da blickt' ich auch hinüber zu den Bergen; ach wie so seltsam diese mir erschienen! Sie lagen dort wie Trümmer eines großen Tempels, der schon vor vielen tausend Jahren zertrümmert ward, und auf dessen umgefallnem Altar auch jetzt noch die ewige Sonnenflamme brannte. Und neben dem Altar zu beiden Seiten standen graue Felsen, so weggeneigt von dem Altar, als wie verstoßne Priester, die weinend und vor Kummer Stein geworden sind. — Und rings um uns war tiefe Stille; nur unten in den Wäldern jubelten die Vögel, und unter diesen Wäldern lag die grüne Landschaft, mild und zart wie jene Mythe von dem Tempe — wie das aufgeschlagene Buch, aus dem vor vielen tausend Jahren die versteinten Priester beteten. — Ach still! Es regten sich die Wälder, als ob auf deren Gipfeln der Weltgeist schreite. — An meine Wange streifte kühl der Morgenwind und heilige Schauer zogen mir in das Gemüth. Da faßte schweigend der Vater mir die Hand und sah mir fragend, forschend in die nassen Augen. Ein namenloses Gefühl hatte ich eingeathmet mit dem Morgenwinde, es erfüllte mich ganz, ja es überfloß; und da ich so sinnend in

Digitized by Google

mich selber blickte, sank ich schluchzend dem Vater an die Brust und sagte: „Gott ..."

Während ich so in den Armen des Vaters lag, sagte er zu mir: „Mein Sohn, dir ist die größte Offenbarung geworden, die nur je dem Menschen werden kann. Hier in diesem Tempel weihe ich dich nun zum Priester jenem großen Geiste, der sich dir so eben geoffenbart, und den nur Wenige wie du erkennen; hier auf dieser Stelle entbinde ich dein Gewissen von jeder Verpflichtung, welche es noch gegen die Kirche zu haben wähnt — entbinde dich aller Pflichten, welche die Satzungen derselben von dir fordern und fordern werden. Hier auf dieser Stelle, in diesem heiligen Augenblicke trage ich dir auf, nie aus Abgötterei oder Heuchelei die Schwelle eines solchen Götzentempels zu betreten, nie unter deiner jetzigen Erkenntniß zu handeln, nie vor dem Pöbel außer ihr zu scheinen.... Hast du Muth, Alfred, diesen Gott zu bekennen, Ihn nie zu verleugnen?" fragte mein Vater nach einer Pause. „Ja, Vater," sagte ich, während ich wieder aufrecht stand und zur Erde blickte. Und dann wieder mein Vater: „Nun so wandle fortan den Weg der Wahrheit und betrete nie den der Lüge, auch wenn du straucheln solltest. Hievor aber will ich dich zu bewahren suchen, so lange ich lebe, und nach meinem Tode wirst du gewiß schon den Zaum der Vernunft über deine Leidenschaften geworfen haben. Aber auch bis dorthin suche deine Meinung Niemandem aufzudringen, denn eher werden die Hunde reden, als dich der Pöbel begreifen können... Und nun segne ich dich, mein Sohn, mit guten Wünschen und verspreche dir, von nun an jede deiner Fragen zu beantworten; denn ich freue mich sehr, daß du zur Erkenntniß ge-

Digitized by Google

langt und Mein Sohn bist." So etwa redete damals der Vater zu mir und dann stiegen wir hinab von dem Berge....

Aber im kommenden Jahre starben uns die Eltern an der Cholera und wir Kinder blieben drei Waisen. Wenn ich auch jetzt zurückdenke an den schnellen Tod unserer Eltern und an den Wechsel, der uns Kinder betroffen, so möchte ich lieber gar nicht erzählen. Es gibt eine Erinnerung, die die auflebende Hoffnung und den Glauben tödtet, wenn sie über das Gemüth weht. Auch gibt es Gedanken, die da sagen, daß diese Welt, als ein Geschöpf Gottes betrachtet, nicht vollkommen sei — und auch noch viele andere Gedanken gibt es, die man dem Wahnsinn zuschreibt, weil sie dem Pöbelverstand und der Bibel widerstreiten, und doch beruhen sie alle auf der gesunden Vernunft. Doch ich muß schon erzählen.

Unsere Eltern starben an Einem Tage. Und als zwei Tage früher der Oheim Z . . mit einem geistlichen Herrn bei uns gewesen, da waren noch der Vater und die Mutter wohl auf. Aber der Oheim und sein Freund, der Pater M . . , kamen auf unser Gut, um den Vater zu warnen und ihm in das Gewissen zu reden wegen der schweren Krankheit, der Cholera, die da schon in Wien sehr wüthete; denn der Oheim und der Pater wußten wohl, daß wir alle nicht in die Kirche gehen, und daß der Vater und ich jeden Trost der christlichen Religion verschmähen. Daher kamen die beiden aus Wien zu uns, und es wagte sich der Pater M.. sogar an den Vater mit einer absurden Zumuthung. Aber es war mein Vater immer sehr leutselig und gutmüthig gegen alle Menschen; daher suchte er dem Pater lieber auszuweichen, als zu entgegnen oder gar ihn zu widerlegen. Ei-

Digitized by Google

nige Worte hatte der Vater dem Pfaffen doch über diese Zumuthung gesagt, und wie ich bald einsah, genügten schon diese wenigen Worte, um uns alle zu verdammen. Doch schieden die zwei Wiener-Herren freundlich von uns, und als sie in den Wagen stiegen, baten sie laut den Himmel, er möge unsre ganze Familie vor Pest und allem Bösen beschützen.

Der Himmel erfüllte auch sehr bald ihre wahre Bitte, nämlich die, welche sie in dem Herzen trugen und welche sie aus christlicher Liebe uns doch nicht ins Gesicht sagen wollten. Denn beide Eltern erkrankten an demselben Abend noch so plötzlich, erbrachen sich sehr und fühlten im Innern solch ein heftiges Grimmen und Reißen, daß sie vor Schmerz bleiblau wurden und daß sie schon den Geist aufgegeben hatten, als nach zwei Stunden der Arzt aus Baden herbeigeeilt kam. Was wir Kinder während dieser zwei Stunden empfunden, wie wir uns geberdet, wie wir verzweiflungsvoll und hülflos im Hause gejammert, wie wir uns selbst dem Tode geweiht fühlten und die Welt dem Untergange nahe glaubten, alles dieß hier genauer zu beschreiben, ist überflüssig; denn jeder Leser sucht doch solche traurige Eindrücke von sich zu weisen und das Mitleid für sich zu behalten. Und auch ich wiederhole nicht gern in Gedanken diese schweren zwei Stunden. — Der Arzt kam und erklärte, daß die Eltern an der Cholera gestorben seien, vergrub die Leichen noch an diesem Abend in dem Garten und ließ uns Kinder im obern Stocke von der Dienerschaft pflegen und bewachen. Die Dienerschaft selbst aber wurde wieder von außen bewacht, sie durfte nicht aus dem Schlosse gehen, bis andere Verfügungen dieß erlauben würden; denn auf unserm

Digitized by Google

Gute, wie ich damals hörte, wäre die Cholera zuerst ausgebrochen, das Schloß müßte daher cernirt werden u. dgl. Jetzt aber kann ich wohl die ganze Bewohnerschaft der dortigen Gegend zu Zeugen rufen für die Behauptung oder (da ich unfähig bin, etwas zu behaupten) für die Aussage, daß unser Gut auch der letzte Ort gewesen, wo die Cholera ausgebrochen und geherrscht habe.

Daß die Cholera unsre Eltern hinweggerafft habe, dieß glaubte ich fest bis zum künftigen Morgen, an dem sich die Kommission einfand. Da aber bemerkte ich hinter dieser Kommission auch den Oheim, und mir stieg eine Vermuthung, ein Zweifel in die Seele, den ich bis zur Stunde weder verschlafen noch verträumen habe können. Ich konnte aber an jenem Morgen nur nicht begreifen, wie der Oheim so gleichgültig und furchtlos einhergehen — und überhaupt wie er nur so schnell aus der Stadt habe kommen können. Ich hatte in der großen Verwirrung und Verzweiflung unterlassen, ihn herauszubeschwören. Vielleicht hat dieß ein Diener gethan, vielleicht der Diener, welchen der Vater zwei Wochen vor seinem Tode in den Dienst genommen hatte. Vielleicht auch nicht. Doch wozu ist es gut, dem Leser einen Zweifel aufzunöthigen, der vielleicht nur im kindlichen Herzen aufkeimen, darin so fest verwuchern konnte?

Noch an demselben Abend fuhren wir drei Geschwister in die Kontumaz-Anstalt vor der Rennweg-Linie, und nach acht Tagen von dort in das Haus unsers Oheims. Er wurde unser Vormund. Ehe ich aber von ihm mehr spreche, will ich noch die Erinnerung niederschreiben, die mir so eben aufgestiegen und die mich zurücktrug in jene Nacht, in welcher wir Geschwister unter militärischer Obwacht aus dem

Digitized by Google

Schlosse in die Kontumaz-Anstalt geführt wurden. Welch eine Nacht war dieß für uns!? Die Schwester neben mir bedurfte sehr des Trostes, denn sie begann schon irre zu reden und pausenweise zuckte ihr Körper heftig und sie wußte nicht, wann ihr Körper zucken werde. Sie umarmte mich und ihren jüngern Bruder sehr oft, und mich umarmte sie krampfhaft, weil sie mir hiermit zu erkennen geben wollte, daß ich mich nicht von ihr trennen, daß ich sie beschützen solle. Aber ich hatte auch selbst keine Kraft, mich aufrecht zu erhalten, mich und Andere zu trösten. Denn wenn sich in den Lebensstürmen der Anker unsers Schiffes nicht in irgend ein felsenfestes, treues Menschenherz verfangen kann, geht gewöhnlich unser Schiff zu Grunde. Und wen hatte ich? Daß mein Schiff so kräftig und selbstständig vom Vater ausgerüstet, daß ihm solch ein starker Anker mitgegeben wurde, was frommte mir nun dieß alles, da der Anker keinen Grund fand? Und überdieß auch war die ganze äußere Natur im Aufruhr. Der Sturmwind blies aus vollen Backen und peitschte plätschernd den Regen an die Wagenfenster; wieder schöpfte er Athem, wieder blies er brausend und sausend über die Erde in die schwarzen Gewitterwolken hinein, daß sich diese dann in wilder Flucht blitzend zerrissen, donnernd überwälzten und mein zages Gemüth noch mehr ängstigten. Denn wenn die Elemente zürnen, wenn sich die Natur im Kampfe befindet, da zaget das Menschengemüth, gleich wie ein Kind zaget, wenn seine Eltern hadern. Und daher mag es wohl gekommen sein, daß ich damals eine trübe Ahnung von meinem Unglück hatte. Mir däuchte es damals so sehr, daß die Menschen viel böser und schlechter sein können, als mir dieß mein Vater

Digitized by Google

darzuthun gesucht. Ich fühlte mich mit meiner Gott- und Weltanschauung plötzlich einem millionenköpfigen Ungeheuer preisgegeben, welches seine Opfer nicht schnell verdirbt, sondern sie martert und quält, um sich an ihnen zu weiden, um ihnen gleichsam zu sagen: „Sieh, ich war, bin und bleibe der Herr dieser Welt.“ Mir däuchte es damals sehr, ich werde dem Ungeheuer Wahn überantwortet werden, und durch eine sonderbare Ideenfolge fand ich, daß dieses Ungeheuer seit seinem Bestehen noch nie so gräßlich und unmenschlich wüthete, als in der Zeit, wo es christlich-katholische Inquisition hieß. Damals saß es freude- und siegestrunken an der Folter und machte Versuche, ob sich die Gliedmaßen des Opfers eben so dehnen und drehen lassen, gleich wie die christlichen Dogmen; damals saß der Wahn in der Gestalt der christlichen Liebe an der Folter und ließ teuflisch-wollüstig und triumphirend die Pulse seines Opfers rasch und leise schlagen, zapfte in dicken und dünnen Strömen das Blut aus der Herzkammer des Opfers und noch im Tode galvanisirte er die Lippen des verschiedenen Opfers mit der Lüge, damit dann diese Lippen das standhaft verweigerte „Ich glaube“ lispeln sollen...

Doch genug, ich hatte ja heilig geschworen, meinen Gott zu bekennen, ihn nicht zu verleugnen, fühlte in mir auch einige Kraft und stoischen Muth, auch Muth zu sterben. Daher faßte ich mich und suchte meine Schwester dadurch zu trösten, daß ich ihr sagte, daß wir verpestet seien und dem Tode in den Armen liegen, der uns allesammt und bald zu den Eltern tragen werde. Und als sich bei diesen Worten der Wagen in eine andere Richtung wand, blickte ich zurück gegen meinen Geburtsort, und ich

Digitized by Google

sah dann das schwarze Ungewitter über unserm Gute liegen, gleich wie ein Bahrtuch, auf das die Blitze mahnend „Rache“ schrieben. — So viel wollte ich von dieser Nacht sagen.

Und jetzt komme ich zu dem schwersten Theil meiner Erzählung; ich will darüber hinwegeilen, will hier die Glut meines Herzens zweifach zu dämpfen suchen, damit sie nicht in wilder Flamme auflodere und meiner Vernunft ein Irrlicht werde. Der Leser gewinnt hiedurch doppelt und mir bleiben die Thränen ungetheilt; ich schlürfe die bitterste Bitterkeit wieder zurück, wie jenes Thier das eigne Gift, und der Leser verbleibt dann immerfort kalt-ernst, d. i. urtheilsfähig. — Also der Oheim Z.. wurde gerichtlich zu unserm Vormund ernannt und bestätiget, und einen Hausfreund und Rathgeber hatte er in der Person des schon genannten Pater M.. Dieser Pater gehört zum Orden des Ligori. Dieser Orden verbreitet wie bekannt absichtlich das schlechteste Christenthum; er predigt von der Kanzel nur Intoleranz und Haß gegen Andersdenkende und Andersglaubende; er predigt den gröbsten Aberglauben offen und aller gesunden Vernunft, den Naturgesetzen und der Physik zum Trotz; er sucht ein neues Reich auf das Hirngespinnst seines blöden Stifters zu gründen, ein Reich, in welchem die freche Heuchelei ihren Thron auf den Rücken des dummen Aberglaubens stellen möchte. Ein Glied dieses Ordens ist der Freund und Rathgeber meines Oheims. Und hiemit habe ich dem Leser auch schon mein Loos und Schicksal in dem Hause meines Vormunds im Voraus angedeutet. Wie hätte ich unangefochten bleiben sollen gegenüber diesen Menschen? wie? Je mehr ich mich zurückhal-

Digitized by Google

tend und bedächtig in meinen Aeußerungen erwies, desto zudringlicher und kecker wurde der Pater, und da die Rohheit und Gemeinheit nichts so sehr haßt, als den edeln Stolz und die Verachtung eines überlegenen Geistes, so wurde der Pater endlich frech und forderte in Gottes Namen mein Glaubensbekenntniß. — Um die Ruhe im Hause zu bewahren und um nicht in unrechter Stunde Anlaß zu geben zu einem Skandal, suchte ich die Frage des Paters in den allgemeinsten Ausdrücken zu beantworten; ich suchte seinen bärtigen Gott mit meinem unbärtigen in einen einzigen Begriff zusammenzufassen. Allein dieß galt nur für einen Tag; den kommenden suchte mich der Vormund, auf Veranlassung seines Rathgebers, von einer andern Seite zu fassen. Ich wurde schlechtweg angewiesen, mich in der evangelischen Kirche konfirmiren zu lassen, indem ich sonst in der Gesellschaft von Christen gar nicht geduldet werden könne. Der Vater hatte die Absicht gehabt, mich auf eine deutsche Universität zu schicken und hatte mich auch hiefür vorbereitet. Nun wollte der Vormund dieses nicht zugeben, er wollte mich auf der Wiener-Universität behalten; und um hier aufgenommen zu werden, bedurfte es nebst vielen andern Zeugnissen auch eines über den genossenen Religions-Unterricht, bedurfte es namentlich eines Konfirmations- und Beicht-Zeugnisses. Da ich die Kirche bis zum Augenblicke noch zu viel achtete, als daß ich sie hätte belügen können, ich überdieß gar nie heucheln konnte, wollte und werde; da ich hauptsächlich gar kein Bedürfniß fühlte, mich konfirmiren zu lassen: so sagte ich entschieden meine Meinung dem Vormund ins Gesicht und fügte noch hinzu, daß es nicht Noth habe, mich auf der Universität immatrikuliren zu lassen, und

Digitized by Google

daß ich die Lernzeugnisse der Fakultäten gar nicht brauche, indem ich nach erlangter Volljährigkeit das Majorat unsers Gutes übernehmen und nicht meine Existenz auf solche Lernzeugnisse gründen werde. Dieß sagte ich, und verfügte mich unwillig und gereizt auf mein Zimmer. Wenige Stunden später stand schon der Pater vor mir und kündigte mir an, daß ich mich doch werde immatrikuliren lassen müssen, solle ich das Majorat erhalten; daß man in Oesterreich keine Heiden dulde, und daß man schon Maßregeln zu ergreifen wissen werde, um mich Verirrten auf den rechten Weg zu bringen.

Nun war es aus mit meiner Verleugnung. Mächtig erhob sich in mir der Geist meines Vaters, und in festen, kurzen Worten und Sätzen sagte ich auch dem Pfaffen meine Meinung, in der zugleich das verlangte Glaubensbekenntniß lag. Ohne ferner ein Wort zu entgegnen, entfernte sich der Pater und ich hatte dann wieder mehrere Tage Ruhe. Nur meine Schwester suchte mir in dieser Zeit einige Bemerkungen zu entlocken und mich zu bereden, ihrem Beispiele zu folgen und einige Male im Jahre das protestantische Bethaus zu besuchen. Sie verstand mich nicht, daher ließ ich ihre Zumuthung unentgegnet. Als sie mir aber ein andermal sagte, der Oheim habe ihr gestern vor dem Kirchengehen bemerkt, daß sie rechtmäßig in die katholische und nicht in die protestantische Gemeinde gehöre, da wurde ich bedenklich und strebte die ganze Absicht unserer Inquisitoren zu enträthseln, strebte irgend einen Weg zu erspähen, um ihnen mit meinen beiden Geschwistern zu entgehen.

Doch erwartete ich in dieser stillen Zeit täglich einen

Digitized by Google

Sturm; denn daß er nicht lange ausbleiben werde, konnte ich mir wohl denken. Der Menſch erwartet aber gewöhnlich, wenn auch nicht das Gegentheil, doch etwas Anderes, als was da kommen ſoll. Nach ſechs Tagen kam der Pater wieder in mein Zimmer, und ich erſtaunte gleich anfangs über ſein verändertes Weſen, ſo wie dann ſpäter über ſeine ſonderbare Zumuthung. Er ſagte mir ſchon in der Einleitung, daß er gekommen ſei, Friede und Verſöhnung zu ſtiften, und daß er mir dazu als ein älterer, erfahrner Mann die Hand bieten wolle. Da ich aber gegen ihn großes Mißtrauen hegte, ſo forderte ich ihn ſehr bald auf, mir den Zweck ſeines Kommens nur kurz und klar mitzutheilen, indem ich im Voraus weder Friede noch Verſöhnung zuſichern könne. Er meinte, da er wohl wiſſe, daß ich nicht einzig und allein ſo denke von Gott, dem Chriſtenthum und der Welt, daß es in unſerer Zeit gar viele Menſchen gebe, die das Chriſtenthum als eine Religion des Pöbels, der alten Weiber und der blöden Männer verſchmähen, wo nicht gar verachten; da er wohl wiſſe, daß das Chriſtenthum viele Mängel habe, weil es nicht rein überliefert wurde, und daß dasſelbe auch in ſeiner urſprünglichen Reinheit einem ſelbſtſtändig denkenden Geiſte nicht genügen, ja entbehrlich ſein könne; da er alles dieß wiſſe, ſo rathe er mir immerhin, meinem Glauben treu zu bleiben, aber mich in die Zeit zu ſchicken und der geſunden Vernunft zu folgen, welche doch die höchſte Inſtanz ſei bei *meinem* Glauben. Der Vernunft aber würde ich folgen, wenn ich mich, wie geſagt, in die Zeit ſchicken und das Chriſtenthum, wie viele andere Menſchen, nur ſcheinbar bekennen würde. „Denn," fuhr der Pater fort, „denn es bedarf doch keiner tiefen

Digitized by Google

Einsicht, um zu bemerken, daß auf die Form des Christenthums alle andern Formen der Gesellschaft gestellt sind, und daß daher ein Mensch, der sich nicht scheinbar in die Hauptform fügen will, nothwendig von der Gesellschaft ausgestoßen und zu Grunde getreten werden muß."

Da ich hierüber dem Pater nichts entgegnen, ihn nur bemitleiden konnte, fuhr er fort: „Sein Sie versichert, mein Sohn, daß ich Ihnen nur wohl will. Und nur in diesem Streben habe ich auch die Absicht, welche ich auf Sie habe, Ihrem Oheim verschwiegen; verschwiegen, daß ich zu Ihnen komme, nur um Sie zum Schein, und nicht zur Ueberzeugung zu nöthigen. Denn Ihr Oheim ist ein strenger Christ und wird es nie zugeben, daß Sie offen das Christenthum verschmähen. Daher kurz: Treten Sie, mein Sohn, zum Schein in die katholische Gemeinde und bleiben Sie sich selbst der Alte."

Da ich noch nichts entgegnen wollte, glaubte der Pater, ich billige stillschweigend seinen Vorschlag; daher wurde er noch beredter und fuhr fort: „Selbst wir, die Diener der Kirche, hängen unser innerstes Wesen an einen reinern und höhern Glauben, als der ist, welchen wir dem Volke verkünden müssen; selbst wir suchen uns die angeborne Gewissens- und Geistesfreiheit zu bewahren, und um dieß recht zu können, fügen wir uns in die bequeme Form der herrschenden Kirche. Betrachten Sie überdieß auch das Militär und all' die andern Staatsdiener, mit welch einer unglaublichen Geistes- und Gewissensfreiheit sie sich in der großen Gemeinde bewegen dürfen. Sie alle haben längst das Räthsel gelöst, wie man als Sklave, wie man in Ketten frei sein könne. Der Soldat, wie jeder andre Staats-

Digitized by Google

diener, muß zwar in die Kirche gehen; aber der Diener der Kirche fordert von ihnen nicht mehr jenen unbedingten Köhlerglauben, gleich wie von denjenigen Menschen, für welche die Dogmen des Christenthums aufgestellt wurden. Im Gegentheil, der Diener der Kirche und der Diener des Staates verstehen einander vollkommen; denn während sich der Pöbel auf das Antlitz wirft vor dem Allerheiligsten, steht der Diener des Staates aufrecht oder höchstens halbgebeugt, und blickt sicher und frei über den Pöbelrücken dem Diener der Kirche in das Auge, und beweist eben durch diesen Blick, daß sie einander ganz verstehen. Daher, mein Sohn, fassen Sie Muth und entschließen Sie sich zum Eintritt in die katholische Kirche. Viele freie, große Geister sind durch sie bis an die Stufen des Thrones gestiegen, sind durch sie nur zu großen Ehrenstellen und Würden und Ruhm gelangt, haben in ihr nur frei denken und handeln können. — Und jeder andre Weg, den Sie, mein Sohn, nun einschlagen würden, führte Sie gerade ins Verderben. Der Staat und jede menschliche Gesellschaft würde Sie ausstoßen, Sie verlören Reichthum, Ehre und Leben, und dieß wäre Schade; denn Sie sind ein begabter, edler junger Mann, Sie können auf diesem Wege der Menschheit mehr nützen, als Sie jetzt nur begreifen wollen."

„Halten Sie ein, ich habe genug, ich habe Sie ganz verstanden," rief ich, und nachdem ich mich vor seinen Augen aufgerichtet hatte in meiner Würde, sagte ich: „Und dieß werde ich nimmer thun, nimmer werde ich auf Ihren Rath eingehen. Ei wie sehr ich mich auch bisher noch geirrt habe! Immer noch glaubte ich, die Frechheit der Hierarchie

Digitized by Google

sei so weit noch nicht gediehen. Also weder an die Menschheit noch an einen Gott glaubt ihr; also weder die Strafe der Menschen noch die eines Gottes fürchtet ihr; also ihr seid die frechen Gesellen des Bösen." Ferner redete ich also zu mir selbst: „O mein Vater, wie weit ist noch die Wahrheit vom endlichen Siege. Nun, fall' ich auch in ihrem Dienst als ein tollkühner, unbedächtiger Plänkler, ich bleib' ihr treu, und — Vater, ich wanke nicht, ich mache dir keinen Vorwurf, daß du mich so hoch gehoben, bereue nicht meinen Schwur. . ." Und dann wieder zum Pater: „Doch wozu noch weiter zu Ihnen reden? Gehen Sie, ich verachte Sie nun doppelt. Ich bin und war schon längst auf das Aeußerste gefaßt, mag kommen, was da soll."

Es sagte dann wieder der Pater: „Mein Sohn, Sie sind verloren, wenn Sie nicht anders zu mir reden, ehe ich gehe."

„„Gehen Sie; mit Ihnen und dem Oheim habe ich in Sachen des Gewissens nichts mehr zu reden; ich bin auf Alles gefaßt, wiederhole ich.""

Hierauf der Pater im Fortgehen: „Ihr Weg ist gebahnt, er führt gerade ins Reich des freisten Denkens."

Schon den kommenden Tag stand ich vor dem Konsistorium und wurde in aller Form um mein Glaubensbekenntniß, um meine Erziehung, um mein Alter u. s. w. befragt. Da sich bei mir schon in der frühsten Jugend ein entgegenstämmendes Wesen offenbarte, so suchte und wußte es der Vater stets zu hemmen, es nicht zu reizen. Nun aber wurde dieses Wesen durch diese absurden Fragen derart gereizt, daß es zum offnen Ausbruch kam und angesichts der Konsistorial-

Digitized by Google

Räthe alle Schranken verhöhnte. Ich erklärte diesen Herren rund heraus, daß ich weder an eine Dreieinigkeit und Persönlichkeit, noch an die biblische Offenbarung Gottes, weder an eine Menschwerdung und Sühnung, noch an eine Auferstehung Christi glauben könne. Ferner, daß ich zwar das Christenthum als eine verjährte, nothwendig gewordene Satzung begreife und auch in diesem Sinne achte; allein daß ich es fromm und ungeheuchelt bekennen könnte, dieß sei meiner von dem wahren, alleinigen Gott so geschaffenen Natur nun einmal ganz zuwider. Und zum Schluß sagte ich, daß ich mir meinen Unglauben, mein jetziges Hiersein, kurz mein ganzes Wesen und Schicksal wohl zu erklären wüßte; nur nicht, wie noch im neunzehnten Jahrhundert solch gelehrte, weise Herren, wie es auch die Herren Konsistorial-Räthe seien, wie solche Herren ungeheuchelt und in wahrer Ueberzeugung solch absurde Fragen an mich stellen können. Dieß zu begreifen sei mir unmöglich, sagte ich, und die Sitzenden erhoben sich, blickten einander an und ich wurde unter Aufsicht in das Spital geführt, allwo der Doktor S... meinen Schädel untersuchte und fand, daß auch physische Merkmale den Wahnsinn bekunden und bestätigen. Und ich wurde auch sogleich in den Narrenthurm geführt, wo ich eben noch am Boden liege, um diese Zeilen zu schreiben.

Mehr und anderartig wurde ich hier nicht untersucht. Weder mein Seelenzustand, noch mein Urtheilsvermögen, weder der Gang und der Zusammenhang meiner Ideen, noch die Regungen und Fiebersymptome meines Herzens wurden hier weiters geprüft und beobachtet. Ich blieb beinahe ein Jahr unbefragt und fast vernachlässigt in meiner

Digitized by Google

Zelle liegen. Das gemeſſene, kalte, fabrikmäßige Weſen des viſitirenden Arztes konnte ich auch ſpäter durchaus nicht gewinnen; wie ich auch bat, auf den Knien meine geſunde Vernunft reden ließ, umſonſt, ich konnte aus dieſem Menſchen nicht einen Funken Menſchlichkeit ſchlagen; ich konnte ihn weder zu Mitleid noch Geduld rühren; er ging an mir vorüber, wie der Wolkenſchatten an der Steinkapelle vorübergeht — ohne Mitgefühl und Chriſtenliebe. Doch, doch, er berührte ja täglich meinen Leib, um zu forſchen, ob der Puls noch ſchlage — mehr wiſſen wollte er nicht; denn alles Andere an mir und in mir erkannte er als Regung und Aeußerung des Wahnſinns. Er iſt ein Böhme, deſſen bischen Menſchlichkeit die Leichen im anatomiſchen Theater eingeſogen, deſſen Herz ſo zäh, ſo leer, ſo fahl geworden iſt, gleich wie eine alte Kröte, die nur noch nach dem rothen oder goldgelben Fleckchen auf der Angel ſchnappt.

Ach! ihr regt euch, Geiſter meiner trübſten, bitterſten Stunden, ihr wühlet in meiner Bruſt und mahnet mich, jetzt zu klagen. Nun ſo redet denn, ich laß euch los und leih' euch einige Worte. Und wenn der Blüthenduft des Frühlings an den Fenſtern meiner Zelle koſte, des Mondes Strahlen in der Mitternacht ſich in meinen Thränen brachen, meine Seufzer in die Harmonie der nächtigen fernen Muſiktöne ſtimmten — da warf mich die Erinnerung an meine Jugend hin zu Boden und ich fühlte mich, als läge ich in einer Wüſte tief in kühler Gruft, verſchloſſen, allein, lebendig begraben — und hörte draußen über mir Hyänen heulen... Und wenn die Menſchen, meine Brüder, dann am Morgen kamen und mich noch am Boden liegend fanden — ſie nannten's Wahnſinn. — Und wenn ich meine Logik in wahren

Digitized by Google

Worten und in richtigen Schlüssen mit den Fingernägeln in die Mauerwände grub; wenn ich im neugefaßten Glauben an Gott und Menschheit dann den Arzt zu dem Geschriebenen führte und ihn so sehr beschwor, als müßte ich sein beff'res Selbst in seinen Leib zurückbeschwören: da stierte er drauf und las es nicht und kratzte es ab und — nannt' es Wahnsinn. — Und wenn ich oft mich prüfte und fest in meine Seele blickte, mich frug, ob nicht schon der Vater die Welt von dem verrückten Standpunkt betrachtet habe, ob ich vielleicht die Christus-Wunder nicht begreife, gleich wie der Pöbel mich und den wahren Gott nicht begreifen könne — ob ich vielleicht doch — wahnsinnig — ach da erschrak ich ob dem schrecklichen Gedanken so, daß ich zur Statue wurde und stundenlang in der Ecke stand, gleich wie eine hingestellte Mumie — ob dem Gedanken nämlich, als sei mein fixer Begriff der, daß ich mich nicht für wahnsinnig halte, während ich es sei. Ach wenn ich so hingeschreckt ward in die Ecke, stundenlang drin stand und in mich selber stierte, daß selbst das Zwinkeln ich vergaß — und wenn mich so die Menschen stehen sahen — sie nannten's Wahnsinn. — Und wenn ich hinausgelassen ward in den kleinen Garten und auf die Knie sank, empor zum Himmel meine Arme reckte und angesichts des großen Gottes mich verfluchte, wenn mir Recht geschehen, wenn mein Jahrhundert für den Frevel, den's an mir begangen, nicht büßen müßte — wenn auf den Knien ich den Stabsarzt um Recht und Rettung flehte — wenn ich von ihm den Trost in einer giftigen Pille forderte — wenn ich dem aufgedrungenen Priester in rasender Verzweiflung meines Oheims Sünden beichtete — wenn ich mit wundgeätzten Lippen schwur: mein

Digitized by Google

Bruder Guſtav ward vergiftet — ſie nannten's Wahnſinn. . .

Nun denn, iſt Alles Wahnſinn, was ihr Wahnſinn nanntet, ſo hat Gott die Welt im Wahnſinn auch geſchaffen.

Ich bin ein ſchwaches Kind der Gegenwart, werde wohl die Laſt des ſiebenten Jahres nicht mehr ertragen. . . .

Alfred von Faltersbach.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Von dem Starken nicht das Stärkste,
Von dem Guten nicht das Beste,
Von dem Bösen nicht das Aergste
Biet' ich allgemein zum Feste.

Der Herr von Zampe hatte eine besondere Vorliebe für das Geschlecht der Hunde und Katzen. Der hintere Theil seiner Wohnung war ganz für diese Bestien eingerichtet, und es durfte ihn Niemand, als er selbst, betreten. Selbst brachte er seinen Lieblingen das Futter, und selbst auch besorgte er all' die übrigen Geschäfte, welche zum Leben und zur Pflege der Thiere nothwendig wurden. Die Haushälterin mochte einwenden, was sie wollte, weiter als auf die Schwelle der Thierwohnung durfte sie doch nicht das Futter bringen. Nur die Schirofska schwur darauf, daß sie darin gewesen. Herr Zampe zog von dieser Wohnung den Schlüssel eben so sorgfältig ab, wenn er ausging, als von seiner eignen; oder er verschloß die Thüre inwendig, wenn er sich bei den Thieren befand, wenn er sie exerzirte und dressirte, eben so wie diejenige des Zimmers, in welchem er gewöhnlich Geld zu zählen, oder mit seinem Freund Martin Unterredungen zu halten pflegte. Er hatte aber auch dann das Vergnügen allein, nämlich zwischen den Hunden und Katzen ungesehen und ungestört zu walten, sie zu prü-

Digitized by Google

geln, zu martern, zu herzen, todt zu schlagen, kurz so zu verfahren, wie er es immer gern unter den Menschen gewollt. Die Katzen besonders reizten ihn durch ihr böses, unfügsames, zähes Naturell zu den verschiedensten Marter-Versuchen; sie reizten seinen Witz zu immer neuen Erfindungen in Folter- und Todesarten. Er konnte stundenlang mit dem Messer in der Hand an dem Brette sitzen, worauf eine lebende Katze genagelt war, und sie mit einer Wollust und Genauigkeit abschinden, wie je ein Jude sein Osterlamm. — Da hatte er einst solch eine frisch abgeschundene Katze mit Theer eingeschmiert, mit rothen Hahnenfedern überstreut und ausstaffirt, und dann auf die Gasse laufen lassen. Nein, so viele Freude in Einem Tage hatte Zampe noch nie erlebt, als damals, wie er zum Fenster hinausgeblickt, und gehört und gesehen die Verwunderung der Menschen, die nicht wußten, zu welchem Geschlecht das seltsame Geschöpf gehöre, ob Vogel, ob Säugethier, nicht wußten, wo und wem es entkommen. Die Hunde hingegen behandelte der Herr von Zampe schon etwas glimpflicher. Denn diese legten sich geduldig und nur winselnd zu den Füßen ihres Herrn, wenn er sie während und nach der Dressur mit dem Ochsenziemer gerbte. Sie waren alle verdorben wie russische Bauern, sie schnappten nicht mehr gegen ihren Herrn, wenn er sie unverdient gerbte, sie grollten ihm nicht mehr, wenn er ihnen zum Aufspringen „Hopp" kommandirte; im Gegentheil, sie leckten die Hand, in der sich noch der Ochsenziemer befand. Ein guter, verständiger Hund weiß ganz genau, wenn ihm Unrecht geschieht, und er grollt dann eine kurze Zeit der Hand, die ihn unverdient geprügelt; schlechte Hunde und russische Bauern aber sind ganz natürlich schlech-

Digitized by Google

ter, als gute Hunde. — Also eben befindet sich Herr von Zampe in dem hintern Theile seiner Wohnung, und wenn wir ihm nachschleichen und ihn überraschen, so finden wir ihn bei einer merkwürdigen Operation. Mitten in dem großen, halbdunkeln Zimmer befand sich ein Tisch, worauf Herr Zampe im Schlafrock stand und bemüht war, eine Schnur an der Decke des Zimmers zu befestigen. Dann ging er in einen ganz dunkeln Alkoven und holte sich daraus eine graue Katze. Dieser band er das untere Ende der an der Decke befestigten Schnur um den Hals, und zwar so hoch, daß sie bequem noch auf dem Tische sitzen konnte. Jetzt zog Herr von Zampe den Tisch mit der Katze einen Schritt seitwärts, hieb ihr Eins auf das Fell, und Hopp! einen Satz machte die Katze vom Tische herab und hing in der Luft. „Nero! Leda! fangt's Katzl!" rief jetzt Herr von Zampe, und zwei mächtige Hunde liefen herbei aus einem Nebenzimmer und bellten und sprangen um die Katze herum und schauten immer auf ihren Herrn, ob sie wirklich zubeißen sollen. Die arme Katze suchte sich indessen zu helfen. Sie wußte mit den vordern Pfoten die Schnur zu erreichen und dann an ihr langsam hinanzuklettern. Herr Zampe jedoch schlug sie wieder herunter in die Luft, so daß sie wie todt hängen blieb. Nun warf Herr Zampe seinen Schlafrock vom Leibe, faßte den großen Metzgerhund Nero bei den Vorderpfoten und begann mit ihm rings um die Katze herumzuwalzen. Und dabei schnitt Herr von Zampe solch häßliche Fratzen und Gesichter, gleich wie der leibhaftige Waldteufel, und gerieth in solch eine wilde Tanzwuth, daß ihm schon der Schweiß auf der Stirne stand, daß sein Mittänzer, der Fleischerhund, nicht mehr hüpfen konnte, daß

Digitized by Google

diesem vor Müdigkeit weit die Zunge herausfiel. Doch Zampe hieb ihm Eins mit der flachen Hand auf die Schnauze, packte ihn bei den Ohren und heulte dann mit ihm stehend ein Duett, daß all' die andern Hunde mit einstimmen mußten. — Wer weiß, welche Kunststücke Herr von Zampe mit seinen Bestien noch vorgenommen haben würde, hätte er nicht den Ton jener Glocke gehört, welche ihn gewöhnlich von dem Orte seines Vergnügens abberief, indem sie ihm verkündete, daß Jemand angekommen sei und seiner warte. Schnell schnitt er die Katze von der Schnur, warf den Hunden Brod zu, über sich aber den Schlafrock und eilte in die vordern Gemächer. Hier traf er, wie er es richtig vermuthet, seinen Haus- und Gewissensfreund, den Pater Martin. Dieser blickte scharf und fragend dem Kommenden in das erhitzte Angesicht und bemerkte dann: „Hast du Jemanden hinten, Xaver?" „Nein," entgegnete Xaver, nahm den Martin bei der Hand, führte ihn ins Kabinet, schloß die Thüre ab und setzte sich mit ihm auf das Sopha.

Dieser Mann, der so eben vor uns sitzt, Pater Martin heißt und ein Glied des Ordens des heiligen Ligouri ist, dieser Mann, würde er sich in demselben Augenblicke in dem Spiegel betrachten, als der Leser diese Stelle liest, er würde sich vielleicht noch in den Zügen erkennen, welche hier unten folgen. „Pfaff oder nicht! Kerl, ich beschwöre dich, du mußt mir einige Augenblicke sitzen," sagte einst ein Maler, als er den Teufel malen wollte, und der Pfaffe mußte sitzen. Nun, das Angesicht eines Teufels, wie ihn die Christen malen, hatte Pater Martin nicht. Im Gegentheil, selbst die Mohren und Indianer, die fast jeden Weißen für einen Teufel ansehen, selbst diese würden bei dem Anblicke

Digitized by Google

des Paters Martin bemerkt haben: „dieß ist ein eigner, dieß ist ein neuer Teufel.“ Seine Gestalt war von mittlerer Größe, sein Ordenshabit, in dem er steckte, hatte die brandige Farbe des dürren Laubes; sein Kopf aber hatte die Farbe und Gestalt eines Menschenkopfes, dessen blondes Haar kurz geschoren, auf dessen vordern Theil die Zeit vierzig Jahre, und auf dessen Antlitz die ewige Gerechtigkeit eine größere Anzahl Verbrechen geprägt hatte. Rund und roth war dieses Antlitz, aber zerrissen und zerfetzt wurde es in der Blatterkrankheit; seine Nase jedoch blieb unverletzt und war glatt und roth, und funkelte über dem linksschiefen Mund gleich einer Lampe ob Nr. 0. Seine Augen verriethen Feuer und einen Geist, der des Cölibats und des Ordensgelübdes spottet, der nicht fröhnte den abkühlenden Klostergelüsten, der gar nie christ-katholisch gewesen. Der Gesammteindruck, den dieses Gesicht auf ein oberflächlich schauendes Auge ausübte, glich sehr demjenigen, welchen ein vorübergehender Jesuit auf dieses Auge ausübt. Allein wir erschrecken ob der Frechheit dieses Antlitzes, erschrecken ob ihr im Namen der Wahrheit, im Namen des Geistes, der die Nationen zur Vollendung trägt, der im Kampfe liegt schon Jahrtausende lang mit der Säugamme des Wahns, und der sich überlistet sieht, weil er sich sicher wähnte, nachdem er der Hydra die Mehrzahl ihrer Köpfe abgeschlagen. Doch zittere, Ungeheuer! Dein letzter, neugewachsener Kopf fliegt noch in diesem Jahrtausend dir vom Rumpfe — als brandgefüllte Bombe in den Vatikan — und auf den Trümmern Roms liegt dann zertrümmert auch der felsenfeste Hemmschuh von des Weltgeschickes Wagen — Petri Stuhl. — Pater Martin! Dein Antlitz, und

Digitized by Google

besonders der kupferne Knopf, die ewig-brennende Ampel darin, hat uns auf Abwege, wo nicht gar auf Irrwege geleitet. Pfaff, die Schuld sei dein! Jetzt rede endlich, und es bestätige deine schwerfällige, anstoßende Zunge, was auf deinem Antlitz geschrieben stand, richtiger steht. Ach! der Arm erstarrt, die Finger der vollgefüllten Hand umschließen krampfhaft die Fruchtkörner, welche sie auf das Feld der Lieblosigkeit, des Hasses ausstreuen soll, — und das Herz drängt zurück in das Gebiet des Mitleids und der Duldung. Doch — im Dienst der Wahrheit und — (ach selbst das Wort schon, das hier folgen sollte, ist entweiht, geschändet!) und im Dienste der verfehmten „Freiheit" mögen denn die wenigen Körner auf die Drachenzähne fallen, welche täglich die Apostel des Hasses und der Zwietracht von der Kanzel herab in die Gemüther der frommen Einfalt säen; möge hier in mildesten Worten gesagt sein, was zur Ehre der Menschheit hätte verschwiegen bleiben sollen.

Während Xaver den Martin noch bei der Hand hielt und ihm forschend in das Auge blickte, fragte er: „Nun, Martin, du hast etwas auf dem Herzen? Ich seh' dir's an, He!" Langsam, beinahe stotternd, antwortete P. Martin: „Viel Gerede wegen der Fanny und des ung'rischen Narren. Ich hab' nicht gern viel Gerede; sollt'st nicht mehr mit dem Mädel in weltliche Gesellschaften geh'n."

Zampe. Was reden denn die Leute, He?

P. Martin. Allerhand, doch nicht das Wahre. Müssen's kurz machen mit dem Mädel. Ich werd' heute mit ihr reden.

Zampe. Meine 's eben auch. Sie ist seit dem

Digitized by Google

Skandal auch wieder störköpfischer geworden. Werden 's kurz machen, Martin, He!

P. Martin. Werd' gleich zu ihr gehen, allein mit ihr reden, und willigt s' nicht ein, so —

Zampe. Kriegt sie's Pulver. He! Grad recht, sie schaut schlecht aus. Hm!

P. Martin. Mit dem Pulver ist's nicht recht zu wagen. Die Geschichte mit der Lafarge in Paris macht Aufsehen. Man gräbt die Leute aus der Erde. Hab' and'res Mittel erfunden.

Zampe. So? and'res Mittel? Was ist's?

P. Martin. Ich werd's dir schon sagen — wenn's Zeit ist. . . Hast Niemanden hinten, Xaver?

Zampe. Kein Mensch, Martin, kein Mensch. Doch morgen kommt so a Kaunitzl*) vom Land, weißt Martin, an dem noch was zu verderben ist; weißt? Ha! Ha!

P. Martin. So? Da bin ich auch dabei. — [illegible] Nanett'l hat dir die Feigen gewiesen, weißt [illegible]

Zampe. Warum nicht gar! [illegible] noch zwischen die Händ', oder ich i[illegible] wollt' ich sagen. Ha! Ha!

P. Martin. Ja, die ist [illegible] rofska hat's Mädel verhandelt.

Zampe. Ach, nicht w[illegible]

P. Martin. Gewiß [illegible]

*) Eine sehr vielfa[illegible] der von Kaiser Fran[illegible] obigen Ausdruck wo[illegible] chen, die in einem [illegible]

Digitized by Google

Zampe. Da laß ich die Schirofska einsperren. Ei du verfluchtes Luder! Sie hat mir's Mädel in vierzehn Tagen versprochen. Ich lass' sie einsperren. Sie ist mir fünfzig Gulden Zins schuldig. An wen hat sie's Mädel verhandelt?

P. Martin. Ist mir noch unbekannt, werd's nächstens erfahren. Schad', Xaver, 's war a schön's Mädel!

Zampe. Werd' heute noch die Schirofska aus dem Logis jagen — einsperren lassen.

P. Martin. Sie ist ein böses Weib, Xaver; nimm dich in Acht. Wir müssen behutsam mit ihr umgehen; ich glaub' immer, sie könnt' verrückt werden und dann plauschen. Hast schon vergessen — was du gehört, was du mir selbst erzählt?

Zampe. Ach das Luder war besoffen. (Und während er sich erhob und zum Fenster ging) Nun wart', du böhmischer Schrotsack du, wart', ich will dich lehren. Sie darf doch nichts reden.

P. Martin. Aber denken darf sie. Und im Zorn, in der Leidenschaft, im Rausch, im Wahnsinn denkt man gern laut. (Nach einer Weile zum vertieft hinausstierenden Zampe) Du, Xaver!

Zampe (wendet sich gegen den Pater). Hm! was meinst du, Martin, was? Soll ich s' nicht fortjagen, He?

P. Martin. Die Schirofska? Nein, noch nicht; aber deine jetzigen Gedanken jage aus dem Kopf. Ich hab' dir was Wichtigeres zu sagen.

Zampe. Hm! was denn?

P. Martin. Wirst doch müssen deinen letzten Willen aufsetzen, oder sonst a Schrift, in der du dein Vermögen dem

Digitized by Google

heiligen Orden des Ligouri verschreibst, wenn du ohne Erben in die Seligkeit gehen solltest.

Zampe. Schon jetzt? Dieß hat ja Zeit. Wem anders sollt' ich's denn vermachen? Ich will noch nicht sterben; ich denk' immer, ich könne gar nicht sterben — die Welt müsse früher untergehen.

P. Martin. Du kannst ja deßwegen noch hundert Jahre leben. Es ist nur wegen unsrer Sicherheit. Denn weißt, es könnte doch Manches an das Tageslicht kommen — und wenn du einmal unserm Orden deinen Theil vermacht hast, kann dir weder die irdische noch die himmlische Gerechtigkeit was anhaben. Merkst! Du kannst dann ohne Furcht noch hundert Jahre leben. Was meinst du, Xaver?

Zampe (der inzwischen wieder auf die Gasse gestiert). Ah sieh nur, Martin, sieh! Da unten geht eine hochschwangere Frau! Ich hab' immer Gusto gehabt, so eine einmal aufzuschlitzen.

P. Martin (erhebt sich). Du hast eigne Gelüste, Xaver. Wenn ich an das glauben möcht', was ich den Leuten auf Maria-Stiegen von der Kanzel predige, nämlich an den Teufel, ich müßte denken, er stecke in dir.

Zampe. Wenn das der Teufel wäre, was sich in mir zu Zeiten regt, da würde ich gern in alle Ewigkeit ein Teufel bleiben. Schau einmal daher, wie die Spinne die Fliege aussaugt; mich kitzelt es bis in die große Zehe, wenn ich sehe, wie ein Thier das andre frißt. So ein warmes Menschenherz müßte gar nicht übel geschmeckt haben in der französischen Revolution. Hm, Alter!

P. Martin. Du bist heute wieder etwas unchristlich gelaunt, hegst Gedanken wie der Pater Martin, wenn er

Digitized by Google

in der Abenddämmerung in seiner Zelle liegt. Schade, daß du nicht Pfaff geworden, du hättest während der Wandlung mit dem Teufel gespaßt und durch die Monstranz die Kaunitzl gezählt. Nicht?

Zampe (indem er ihn umarmt). Still, Alter, still Die Sünde ist so süß, wenn man einmal weiß, daß sie keine ist, und nichts ist süßer, als einen Menschen verderben. — Ha! heute — —

P. Martin. Still, still, Alter, und höre! Du sollst dein Testament machen, und ich gehe dir den letzten Erben erbunfähig machen.

Zampe. Geh' und thue dieß, sonst vergreif' ich mich einmal an dem hals- und kopfstörrigen Ding und schlepp' es dort zwischen die Hund'... Geh', Martin, geh', und schaff' es mir vom Hals — ich will dann leben, daß ihr oder der Teufel Leib und Seele und all mein Geld erben sollt. Horch! (rasch aufspringend) was war dieß? (und indem er das Sopha von der Wand riß) ich hörte da etwas an den Tapeten rauschen — Hast du nichts gehört?

P. Martin. Nein. Deine Einbildung, groß wie eine Maus, mag's gewesen sein.

Zampe. Ach, ich leide keine Maus im Zimmer, wenn ich mit dir rede. Ich will gleich eine Falle aufrichten.

P. Martin. Wer wohnt jenseits dieser Wand? (während er darauf schlägt) jenseits dieser dicken Mauer, die keine Ohren haben kann?

Zampe. Mein Nachbar ist der Goldschmied Wallek, und das Zimmer, das an meines stößt, ist vermiethet. Vor einigen Wochen wohnte ein verrückter Schriftsteller

Digitized by Google

darin, wie ich gehört habe; jetzt weiß ich nicht, wer darin wohnt. Die Wand ist doppelt dick.

P. Martin. Nun so ist deine Einbildung heut zwiefach stark. (Im Hinausgehen) Unterhalte dich indeß recht gut mit dem Mäusefangen, ich gehe zu deiner Nichte; wenn du willst, kannst du auch später lauschen kommen, was ich thun und reden werde.

Kaum hatte sich der Pater in das viertliegende Gemach zu der Fräulein von Faltersbach begeben, als knapp unter dem Fenster von Zampe's Kabinet Schirofska's kräftige und helle Stimme also erscholl: „Um an Groschen — die ganz neue Geschicht' — von dem schauerlichen Verbrechen, — das a vierzigjähriger Mann — an 'nem zwölfjährigen Knaben — begangen — und wie er dann den Knaben — von der Franzensbastei hinabgeworfen — und todt geschlagen hat. — Und wie dann der vierzigjährige Mann gestern vor der Matzleinsdorfer-Linie ist hingerichtet worden. — Um an Groschen! —"

Der Herr von Zampe schaute schnell aus dem Fenster, um sich zu überzeugen, ob er wirklich die Stimme der Schirofska vernommen habe; da erblickte ihn das aufschauende Weib und sagte, indem sie ihm das Blatt entgegenreckte: „Um an Groschen, Herr von Zampe, die saubre Geschicht'! Nur a Scheingroschen oder drei Kreuzer, Herr von Zampe." Dieser jedoch hatte kaum das Weib erblickt, als er sich schnell wieder zurückzog, so daß sie dann glaubte, er komme zu ihr auf die Gasse herab, oder er gehe um Geld. Allein, als er lange nicht kam, hob sie wieder an zu brüllen wie ein ungarischer Rekruten-Abrichter, ging dann hinein zum Hausmeister und sagte: „Da hier nehmen S', Herr Strick,

Digitized by Google

und tragen S' die Geschicht' dem gnädigen Herrn hinauf; er hat mir den Groschen schon aus dem Fenster herabgeworfen. Adieu, Herr Strick. Fallen S' dem gnädigen Herrn in meinem Namen um den Hals, und herzen S' ihn in des Henkers Namen, daß er blau wird, Herr Strick — fügte sie noch hinzu und verlor sich dann in der breiten, schönen Mariahilfer-Hauptstraße.

Im festen Glauben, das Weib habe wahr gesprochen, eilte der Hausmeister über die Treppe und übergab das Blatt dem gnädigen Hausherrn. Dieser zitterte anfangs vor Wuth ob der Keckheit des Weibes, als er aber den Inhalt gelesen hatte, ward ihm sonderbar zu Muthe; er spürte in seinem Leben das erste Mal das Ding, was man Gewissen nennt, und konnte kaum das Ende der Katechisation erwarten, die mittlerweile zwischen seiner Nichte und dem Pater Martin Statt fand.

Endlich war sie zu Ende und Herr von Zampe überreichte stumm und stierblickend seinem Gewissensrath das unlängst erhaltene Blatt... Bis aber der Pater die Geschichte davon abgelesen und Zampe das so eben Vorgefallene erzählt haben wird, wollen wir bei der Fräulein von Faltersbach verweilen.

Oede und wüst war es in ihrer Wohnung, öde und wüst wie in ihrem Innern. Sie hatte keine Seele, der sie sich jetzt anvertrauen durfte, der sie ihren tiefen Schmerz klagen konnte. Wie sie jetzt gegenüber den Menschen stand, so gestellt mußte sie in ihrem Oheim die Welt, das Schicksal, so in ihm Alles erkennen und dulden. Denn bis zu dem Augenblicke, als Veliny zu ihr gesprochen, hegte sie nicht den geringsten unedeln Verdacht gegen diesen ihren Oheim.

Digitized by Google

Sie achtete ihn vielmehr als Vater, ja sie wollte sich in den frühern Jahren selbst bereden, daß sie ihn liebe, lieben müsse. Er hatte sie immer ausgezeichnet vor den andern Geschwistern und schien die Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit nur zu vermehren, je älter sie wurde und je vereinzelter sie ihm geblieben. Selbst den Schmerz und die Theilnahme, die er bei dem Tode des Gustav bewiesen, hielt das Mädchen am wenigsten für Heuchelei. Erst als er ihr die Zumuthung zu erkennen gab, daß sie ins Kloster zu gehen hätte, erst als der Ausdruck dieser Zumuthung ein harter, unbedingter wurde, erschrak das Mädchen und fing an, das erste Mal über ihre jetzige und zukünftige Lage nachzudenken. Auch erwachte in gleicher Zeit in ihr die Erinnerung an die Religion des Vaters, mit dieser die Liebe zu den Eltern, mit dieser Liebe der entschiedene Wille, den Lehren der Religion des Vaters zugethan zu bleiben. Denn ihr Oheim und der Pater Martin vermochten sie zwar vor Jahren zum Uebertritt zur katholischen Kirche zu bereden, doch was wußte sie, was für ein Unterschied zwischen beiden Konfessionen herrsche! Sie trat ohne Widerrede über, sie gehorchte. Jetzt aber, da sie der Oheim in das Kloster nöthigte, erkannte sie das Schicksal, welches sich an ihren Uebertritt anlehnte, erkannte Absicht und Plan des Oheims. Ganz aber durchblickte sie die Absicht des Oheims erst seitdem Veliny zu ihr die schweren Worte geredet. Früher, wie gesagt, dachte sie weniger über ihre Lage. Der Oheim war ihr gut, er behelligte sie weder mit der Zumuthung, häufig in die Kirche zu gehen, noch geistliche Besuche vom Pater Martin anzunehmen, er ließ sie allein zwischen den Büchern der Leihbibliothek, oder gestattete ihr

Digitized by Google

im Haus den Umgang ihrer Lehrerinnen und einer Freundin, die sie während des zweijährigen Aufenthaltes in der Pension sich erworben. Ja der Oheim behandelte sie in vielen Fällen höchst liberal. So aß sie z. B. nach dem Speisezettel aus dem Wirthshause (denn Zampe führte nie eine eigne Küche); so wurde sie auch in der Kleidung und im Schmuck nie beschränkt, und wurde auch in Gesellschaften aufgeführt. Dagegen durfte sie weder das Zimmer ihres Oheims, noch ein anderes betreten, außer gerufen, durfte sich um das Hausweseñ oder nach den nähern Verhältnissen des Oheims nie erkundigen. Selbst mit der Haushälterin durfte sie nicht mehr sprechen, als was sie eben so gut mit den Händen hätte deuten können. Kurz der Oheim erwies sich gegen seine Nichte nur in den Fällen und Lagen liberal, welche in Bezug kamen zur Gesellschaft, die der Schein und die Heuchelei nothwendig machten. Freilich erklärte das Mädchen jetzt erst diese Behandlungsweise zu ihrem Nachtheil und bezog jede frühere Handlung des Oheims auf den großen Plan, den er mit ihr vorhabe. Und so hatte sie auch heute den Pater Martin mit seiner Zumuthung entschieden abgewiesen und ihm erklärt, sie werde nie ins Kloster gehen. Die Gründe, worauf sie diese Erklärung gestützt, werden wir später vielleicht aus ihrem eignen Munde vernehmen können.

„Xaver, wir stehen auf anderem Boden, als wir geglaubt," sagte der Pater im Tone eines Ueberraschten, doch fest und furchtlos, blickte seinem Freund ins erschrockne Angesicht, nahm ihn bei der Hand und führte ihn in das Kabinet. „Xaver, wir müssen aufpassen, daß wir nicht unversehens in den losen Boden, in eine Erdgalle versinken. Wir

Digitized by Google

glaubten uns zu sicher, und etwas ist hinter unserm Rücken geschehen," sagte wieder der Pater, indem er sinnend vor sich hinstierte. „So, so! Etwas geschehen? Etwas, He?" stammelte Zampe, der nicht so resolut aussah, als sein Freund. „Was ist geschehen, Martin, He?" Hierauf der Pater Martin, scharf und mit Nachdruck, als ob er zu seiner Kreatur rede: „Wer war es? mit wem hat deine Nichte beim Goldrose gesprochen? Kein gewöhnlicher Salonschleicher war's, wie du gesagt."

Zampe. Ich weiß nicht, wer's war. Scheint wohl, er ist kein gewöhnlicher. Er hat große Aehnlichkeit mit dem Alfred. — Scheint so, Martin — scheint.

P. Martin. Ei verflucht. Wart' Kerl, du kommst mir grad recht. (Sinnt eine Weile.) Gewiß, er ist solch ein halbverrückter Weltverbesserer und Menschenaufklärer — nach all dem zu schließen, was er dem Mädel in den Kopf gesetzt hat. Aber was will die Schirofska mit dem Wisch da? Dieß wär' eine verfluchte Anzüglichkeit, wenn's kein Zufall ist. Xaver, mir scheint, mir scheint, das Weib — aber nein! die darf nicht mucken, die muß schweigen, will sie selbst nicht hängen. Es ist unmöglich. Wart'! dem Zufall und allen Vermuthungen der Welt will ich trotzen, sie niederschlagen.

Zampe. Setz' dich, Martin. Mir wird's so lätschig, als wenn ich 'nen kalten Kindsbrei im Magen hätt' und Ameisen unter der Haut. Setz' dich, Bruder, setz', und red', was zu thun ist, du bist gescheut. He! Was hat der dem Mädel gesagt?

P. Martin. Ich weiß noch nicht recht. Doch hat s' merken lassen, als wüßt' sie unsre Absicht, warum wir sie

Digitized by Google

ins Kloster stecken wollen und warum wir den Alfred in den Narrenthurm gesteckt haben u. dgl. m.

Zampe. So? als ob sie dieß wisse? Setz' dich, Bruder, setz', und sag', was zu thun ist.

P. Martin. Ich muß geh'n. Ich muß der ganzen Sach' auf die Spur kommen. Ei daß dich der Teufel —, daß ich nicht herausbringen kann, woher der Wind bläst, wo, auf welcher Seite das Zugloch ist. Doch wart', ich müßt' nicht ich sein, wenn ich es nicht sehr bald erfahren sollte. Leb' wohl, Xaver.

Zampe. So wart' nur noch, Martin, wart' 'nen Augenblick. Soll ich mich nicht fürchten, He?

P. Martin. Nur kein altes Weib sein, sonst spuck' ich dir gleich ins Gesicht. Nichts, gar nichts kann und wird uns geschehn. Allein unter geheime Aufsicht könnten wir durch irgend ein Geschwätz oder durch irgend eine Anzeige doch kommen, und dieß will ich hintertreiben. Wartet ihr verfluchten kecken Spürhunde, ihr sollt es merken, wohin die Trittspuren eines Ligorianers führen! Ihr sollt nachspüren, bis ihr euern Kopf am Zuchthaus oder am Narrenhaus zerstoßt! Leb' wohl, Xaver, laß Niemanden zum Mädel und unterhalt' dich gut. Morgen komme ich, und da will ich dich ganz beruhigen. Richtig, noch etwas, der Hausmeister von der Leimgruben soll's herausbringen, wer's Nanettel fortgeführt hat; bei seinem Dienst trag's ihm auf. Sonst aber thue gar nichts gegen die Kanaille Schirofska, gar nichts laß ihr merken. Leb' wohl, Xaver!

Zampe (während er seinen Freund begleitet). Leb' wohl, Bruder. Es ist mir doch nicht recht unterhaltlich zu Muth. Leb' wohl. . .

Digitized by Google

Den kommenden Tag besuchte auch wirklich der Pater seinen Freund, der sich in nicht geringer Unruhe befand. Von dem längern Gespräche, das sie führten, genüge für uns Folgendes: „Xaver," sagte P. Martin, „Xaver, ich bin schon auf einer Spur. Ich gehe jetzt in den Narrenthurm; nur im Vorübergehen, nur um dich zu beruhigen, habe ich einen Sprung zu dir gemacht. Nichts ist, Xaver, nichts; bloßer Zufall, und der ung'rische Narr hat Absichten auf das Mädel von wegen des Vermögens und der Aehnlichkeit, der Sympathie und der Dummheit und Verrücktheit, die sich bei beiden äußert. Sonst nichts, Xaver; morgen, übermorgen bring ich dir Gewißheit, daß nichts ist." Hierauf

Zampe. Meinst du, meinst, Martin? Hm! Hm! Aber weißt, er — der hat mich einen Schuft geheißen und mir was vom Zuchthaus gesagt — hat nichts dergleichen gethan wie a zukünftiger Schwiegersohn. He!

P. Martin. So? Du hast mir hievon nichts gesagt, Xaver. He?

Zampe. Hab' grad nicht daran gedacht. Hm! Hm! Was meinst du, Martin, He? Wird 'ne verwutzelte Geschicht', hab' heut so verdächtige Träume gehabt.

P. Martin (auffahrend). Ja, wenn du mir anfängst a Betschwester zu werden, da werd' ich dich früher unschädlich machen müssen. Du weißt, Xaver, was ich dir gesagt habe: Nur der sündigt, der die Gelegenheit zur sogenannten Sünde unbenützt vorübergehen läßt; Alles, was sich in dir regt, kommt von Gott, ist Gottes Wille; wer daher unterläßt, was sich in ihm regt, der erfüllt nicht Gottes Willen, und wer Gottes Willen nicht erfüllt, der

Digitized by Google

sündigt, wie dieß die heilige Schrift sagt. Ferner sündigt nur der, der seinen Verstand schlecht anwendet, der aus Feigheit und Dummheit dasjenige bereut und verräth, was er auf Gottes Geheiß gethan hat. Und solch ein Mensch verdient dann wirklich nichts Besseres, als daß er zurücksinke unter den Pöbel, der ewig zittert vor der irdischen Gerechtigkeit und der Hölle, und der zittern muß, soll er zu unsrer Freude und zu unsern Gelüsten geeignet bleiben. Wer hoch über den Wolken steht, der fürchtet weder den Nebel noch den Blitz, weder den Teufel noch die dummen Menschen. Weißt, Xaver? Der Mensch kann auf dieser Welt nicht für das Jenseits sündigen.. Merk's.

Zampe. Weiß wohl, Martin, weiß! Ich fürcht' mich auch gar nicht vor der Hölle; allein vor'm Galgen hab' ich 'nen ungeheuern Respekt, 's ist doch immer fatal das Hängen! Hab' heut so 'nen verdächtigen Traum gehabt. Ich sollt' doch einige Messen lesen lassen.

P. Martin. Merk's, Xaver, das große gefürchtete Unglück ist wie ein Blitz; so lange du an diesen denken und ihn vor dir sehen kannst, trifft er dich nicht, und wenn er dich trifft, hast du gewiß nicht daran gedacht, folglich wenn du an ihn denkst und ihn fürchtest, kann er dich nicht treffen. Daher bleib' ruhig, laß meinet-, deinet- und des Knaben wegen zwanzig Messen lesen und sei lustig, wie immer. — War das Kaunitzl da?

Zampe. Es ist hinten.

P. Martin. So, das ist grad recht. Wenn die Gefahr dein Haupt umschließt — es sich am süßesten genießt, sagt der heilige Casanova. Komm, Xaver, komm, die Zeit

Digitized by Google

vergeht und das Leben ist beinahe zu kurz, um es ganz zu genießen. Was macht's Mädel, He?

Zampe. Es weint.

P. Martin. Wollen schon helfen. Nichts mit ihr reden, gar nichts, Xaver, bis ich wieder komme. Merk's (sie gehen).

Einige Tage später treffen wir die Schirofska im Vorhaus beim Waschtrog, der unmittelbar vor der Eingangsthür ihrer Wohnung stand. Das Antlitz gegen die offne Thüre gekehrt, redete sie zeitweise zur Frau Schnade, die mitten im Zimmer beim Tische saß und gerade jetzt nichts Besseres zu thun hatte, als der Schirofska zuzuhören, wie sie redete oder sang, und zuzusehen, wie sie ihre Strümpfe wusch und einseifte. Draußen in den Gassen thaute es, das Wetter war schön und warm, der Frühling war vor der Thüre, schwebte über den Dächern und hauchte den letzten Schnee von ihnen herab. Da erhob das Weib Schirofska ihre rauhe Stimme und sang:

Das Paradies ist unbekannt,
Ich suchte es von Land zu Land.
Ihr guten Leut', jetzt sag' ich euch,
Es liegt im schönen Oesterreich.

Die Donau fließt durch dunkle Au'n,
Die Berge auf zum Himmel schau'n,
Bewachen alle in der Rund'
Des Paradieses grünen Grund.

Digitized by Google

Verbot'ne Bäume steh'n vollauf,
Maschanz'ker-Aepfel hängen d'rauf;
Wenn auch die Eva einen pflückt,
So schnell wird sie nicht fortgeschickt.

Versteckt sich Adam vor dem Herrn,
Der Herr verzeiht dem Adam gern;
Es führt den Adam an der Hand
Der Herr Gott Kaiser Ferdinand.

Und als sie den Gesang vollendet, bemerkte sie: „Frau Gevatterin, wenn S' irgend einmal auf 'nen ausgeworf'nen Filzhut stoßen, so denken S', daß meine dritthalb Paar Strümpfe zwei Paar Sohlen und einer den ganzen Vorschub brauchen.

Schnade. Wo haben S' denn die von der Nanette?

Schirofska. Kräuter- und Siebenzwetschgen-Säck'l hab' ich d'raus gemacht. Wenn meine große Zehe noch vier kleine und eine Ferse hätt', könnt' ich s' vielleicht anziehen; denn Waden hat's Mädel wie der Ochsenwürger im Volksgarten*), aber keinen Fuß hat's Mädel, und dieß beweist — daß der Strumpf, den ich hier einseife, eine ganz breite, appetitliche Ferse haben muß. Sagen S' mir, Frau Gevatterin, was sieht einer nassen Strumpfferse am ähnlichsten?

Schnade. Eine trockne.

Schirofska. Oho! Schnupfen S' noch einmal — der untere Theil von einem gesottenen Schweinsmagen. Und wer läßt um's Geld seine Wäsche auffressen?

*) Theseus.

Digitized by Google

Schnade. Beim Florian hat die Sau eine fette Serviette gefressen.

Schirofska. Und beim Sebastian haben die Serviten eine fette Sau gefressen. — Das heiß' ich rathen! Nun, wer läßt um's Geld seine Wäsche auffressen?

Schnade. Ich weiß nicht.

Schirofska. Der Fleckfieder. Und wer ist so andächtig bei seinem Geschäft wie ein messeleſender Pfaff?

Schnade. Ein Fleckfieder.

Schirofska. Richtig. Errathen! Aber wann ist der Fleckfieder gerade so andächtig?

Schnade. Wenn er in der Kirche ist.

Schirofska. Nein! schlecht, Frau Gevatterin. Wenn er im Rindsmagen blättert...

Schnade. Ach! Frau Gevatterin, wie sie immer so anzüglich auf die heilige Geistlichkeit reden. Sie werden gewiß deßwegen noch bestraft oder eingesperrt werden.

Schirofska. Werden, werden. Ich hab' Ihnen schon hierüber meine Meinung gesagt, und Sie haben immer eine frische, aufgewärmte bereit. Mich juckt das linke Aug' und das linke Nasenloch. Was bedeutet dieß?

Schnade. Dieß bedeutet Thränen und Schnupftaback.

Schirofska. Her also 'ne tücht'ge Pris', damit ich schnupf', bis mir die Augen übergehen.

Dieß geschah, und nach einer Weile bemerkte Frau Schnade im Zimmer: Wie schön es heute ist. So warm scheint die Sonne, der Schnee geht und der Frühling kommt.

Schirofska. Ja, der Frühling erinnert mich immer an meinen eignen. Es waren doch schöne Zeiten, als ich

Digitized by Google

in Stätteldorf beim Grafen im Dienst war. Immer muß ich mich daran erinnern, wenn so das Thauwetter eintritt, wenn so die Natur ihr Grabhemd zerreißt und aus den Hemdlöchern die grünen Saatfelder herausgucken. O, schön war der Frühling in dem Stätteldorf! Da konnte man sehen aus den Schloßfenstern bis hinauf nach Göttweih und hinab bis an den Leopoldiberg, wie sich die großen Donau-Auen grün färbten, und wie sich die Häuser von Neueigen immer mehr und mehr hinter die grünen Bäume versteckten. Und wenn dann die Soldaten vorbeitrommelten, wenn der Kremser-Postillon beim Schloß sein: „Fahr ich, fahr ich mit der Wienerpost" anstimmte, und wenn dann die junge Contessa, die so schön war wie der Mai, wenn die dann zum Schloßfenster hinaussang — so herzlich und traurig, daß alle Feldlerchen trillerten und hinaufflatterten bis über die Schloßfenster — da, da hab' ich auch von einer andern Zukunft geträumt. Doch, was ist gekommen, was anders geblieben, als das Lied'l der schönen, unglücklichen Contessa? Ich hab' mir's gemerkt wegen der traurigen Melodie, obgleich ich's nicht ganz versteh' (singt):

Kommt der Lenz auf lauen Lüften,
Möcht' ich aus den Mauern flieh'n;
Hin auf grüne Bergestriften
Mit den Lämmern möcht' ich zieh'n.

Ob der Sehnsucht meiner Lieder
Schlöss' sich auf das Wolkenzelt —
Blumen-Seelen sänken nieder
Von dem blauen Himmelsfeld.

Digitized by Google

Bange Erde, deine Brüste
Ahnen ein verheiß'nes Glück;
Doch in meines Lebens Wüste
Kehrt kein Frühling mehr zurück. . .

Schnade. O Herr Jeh! Frau Gevatterin, ein Büßer geht zum Hausmeister. Ich glaube fast, dieß ist der Pater Martin, der kommt gewiß auch zu Ihnen.

Schirofska. Er käm' mir grad recht.

Schnade. Schauen S'! der Hausmeister weist ihn her. O Herr Jeh! ich verkriech' mich in den Alkoven. Nein! wenn mich der hier sähe, ich glaub' ich käm' um's Gnadenbrod. Ich versteck' mich, Frau Gevatterin. Schauen S', daß er bald geht und seien S' höflich, ich bitt Sie, und vergessen S' nicht, daß er der Kaiserin zu Ehren ein neues Gebetbuch gedichtet hat.

Nun begab sich die Schirofska, mit dem nassen Strumpf in der Hand, in die Stube, schlug hinter sich die Thüre zu und sagte, während sie zum Fenster hinausblickte: „Richtig, das geflickte Franzosen-Gesicht kommt her. Pfui! daß dich — der bringt mir Unehr' und Schand ins Haus. Nun wart'! (Es wird von außen an der Thür geklopft.) Herein!

P. Martin. Gelobt sei Jesus Christus.

Schirofska. Amen!

Nachdem der Pater seine Finger in das Weihwassergefäß gesteckt und trocken herausgezogen hatte, bemerkte er: Die Frau Schirofska hat gar kein Weihwasser an der Thür. He! Das Gefäßl ist vertrocknet.

Schirofska. Ich hab' den Teufel noch nicht erwartet; wenn ich's gewußt hätt', daß er mich so bald heimsuchen werde, ich hätt's gefüllt. —

Digitized by Google

P. Martin. Weib! es ist nicht gut, unvorbereitet zu sein. Wißt ihr, wie es in der heiligen Schrift heißt von den fünf thörichten Jungfrauen, die unvorbereitet waren bei der Ankunft des himmlischen Bräutigams. „Darum wachet, denn ihr wißt weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird," heißt es im 25. Kapitel im 13. Vers beim Evangelisten Matthäus.

Schirofska. Herr Martin, machen Sie's kurz und lassen S' mich ungeschoren mit Ihren biblischen Schnacken. Sie wissen wohl, daß wir zwei alte Geschäftsbekannte sind — ich hab' grad keine Zeit, von Ihnen eine biblische Meinung zu fassen. Sagen S' kurz, was Sie wollen.

P. Martin. Weib! der Herr ist langmüthig in seinem Zorne, doch strafet er unerbittlich die verstockten Sünder. Bedenkt wohl, wer jetzt vor euch steht; die gekrönten Häupter beugen sich in Ehrfurcht vor den Dienern des Herrn. —

Schirofska. Sehen S', Herr Martin, der nasse Strumpf da tröpfelt mir auf den Boden; lassen S' mich zum Waschtrog, sonst vertrocknet mir auch das Waschwasser —

P. Martin. Weib! leget den nassen Strumpf aus der Hand zu den andern Strümpfen und kommt dann ins Zimmer, denn ich habe Wichtiges mit euch zu reden.

Schirofska. Daß mir doch eine Warze auf der Zungenspitz' wachsen möcht', damit ich s' abbeißen und ausspucken könnt'! Millions-Donnerwetter! (Wirft den Strumpf in das Vorhaus.) Nun so was wollen S' denn? Machen Sie's kurz, sonst verlier' ich mei' Seel' die Geduld und den Verstand dazu.

Digitized by Google

P. Martin. Den Verstand müßt ihr noch nicht verlieren, den werdet ihr vielleicht jetzt brauchen. Thut mir Bescheid und sagt mir, meine liebe Schirofska, wem ihr die goldne Uhr verkauft habt, welche euer seliger Mann dem Kälberlieferanten auf der Schmelz geraubt hatte — denn wißt ihr, der Beraubte hat sie vor einigen Wochen bei Jemandem erkannt, der jetzt erst festgesetzt wurde und der Mitwissenschaft von dem Straßenraube beschuldigt wird — —

Schirofska. Kommen S' mir wieder mit dem alten Bobo? mit dem S' mich früher in die Sünd' hineingeschreckt haben? Sagen S' mir lieber grad heraus, Herr Martin, was Sie wollen; denn mei' Seel', ich sag's Ihnen, daß ich mich vor dem Bobo gar nicht mehr fürchte — daß ich Ihnen jetzt auch einen vorhalten kann — und dieß solch einen fürchterlichen, der Sie bis auf die Galgen- oder — Jakobsleiter wollt' ich sagen, hinaufschrecken könnt'..

P. Martin. Weib, gebt Obacht auf euern Verstand — verliert ihn nicht vor der Zeit; denn wenn ich es heute wirklich erfahren sollte, was eure Nachbarn behaupten, daß ihr nämlich zu Zeiten den gesunden Verstand verliert und verrückt seid, wenn ich dieß heute an euch erfahren sollte, so seid ihr morgen im Narrenthurm.

Schirofska. O du gerechte Allmacht! Laß mich vor der Zeit die Zunge zurück schlucken und daran ersticken; denn wenn ich sie jetzt in Schwung bring', so zerfuchtel' ich damit diesen Dreckhaufen da — im Hof. Still, Schirofska, still, sonst geb' ich dir eine Ohrfeige.

P. Martin. Ich wollte euch nur rathen, wie ihr euch benehmen sollt wegen der Uhr, wenn man euch auf

Digitized by Google

die Polizei-Direktion holen sollte; daher denkt und sagt, wem ihr sie verkauft habt, He!

Die Schirofska schwieg und blickte mit gepreßten Lippen zum Fenster hinaus. Dann wieder der

Pater. Oder auch helfen wollen wir euch, wenn es Noth haben sollte. Darum redet, He!

Das Weib umfaßte krampfhaft mit der Rechten die obere Lehne eines alten Stuhles, und so angestämmt blickte sie stier und ohne Antwort zu geben zum Fenster hinaus. Doch begann sich schon ihr Busen zu heben, ihr Antlitz zu röthen. Dessen ungeachtet fuhr der Pater fort: „Auch die Zeit, liebe Schirofska, nahet heran, in welcher der Herr von Zampe den Wohnzins verlangen wird, daher bedenket die Folgen und sehet euch vor. Wir meinten es immer redlich und christlich mit euch, wollten euch immer nur aufhelfen, euch glücklich machen. Bedenkt nur, wo ihr nach dem Raube euers Mannes hingerathen wäret, hätte euch nicht der Herr von Zampe die hilfreiche Hand gereicht. Allein ihr habt es noch nie recht begreifen wollen, was der Herr von Zampe an euch Gutes gethan hat und wie sehr er euch jetzt schaden könnte. Denn wisset, Schirofska, der Herr von Zampe ist jetzt sehr aufgebracht gegen euch wegen seines Taufkindes, der Nanette, He! Und auch ich habe euch im Namen der allerheiligsten Kirche zu bemerken, daß ihr wissentlich das Mädel ins Verderben gestoßen habt — ohne nur bedenken zu wollen, daß der Herr von Zampe für des Kindes irdisches und himmlisches Heil mehr verantwortlich ist, als ihr es seid, Schirofska. He? (Pause; und als Schirofska nicht antworten wollte, fuhr der Pater fort:) Saget offen, liebe Schirofska, wo das Mädel ist, der Herr

Digitized by Google

von Zampe will Gnade für Recht über euch ergehen lassen. Wo ist Nanette, He?"

Die Schirofska wandte sich zitternd gegen den Pater, hob den Stuhl schuhhoch vom Boden und stieß ihn dann fluchend so rasch und gewaltig wieder zurück, daß er aus einander splitterte und daß ihr nur die Lehne in den Händen blieb. Mit dieser ausholend, sagte sie: „Sehen S' — gehen S' mir aus der Näh', Herr Martin, sonst hau' ich mir oder sonst Jemandem den Schädel entzwei! Da! die Gall' schwitzt mir zu den Fingerspitzen heraus.. Ich bitt' Sie — schau'n S' daß S' hinaus kommen, sonst geschieht mei' Seel' a Unglück!

Pater. Weib, bedenkt, was ich früher gesagt habe — bleibt bei Verstand und sagt mir alsogleich, wo ihr die Nanette hingethan habt.

Schirofska (mit unterdrücktem, keifendem Zorne). Abgethan hab' ich s' in der jüdischen Ostern... Einen Stein hab' ich ihr an den Hals gebunden, und sie dann von der Taborsbrücke in die Donau geworfen — hab s' hineingeworfen, damit s' von Euer Hochwürden nicht gefirmt zu werden braucht...

Pater (aufbrausend). Weib! Eher mögest du dir die Zunge abbeißen, als gegen die Satzungen der heiligen Kirche lästern. — Wißt ihr, daß ich ein Grundstein der katholischen Kirche bin?

Schirofska (gelassener, doch in spöttischem Tone). Ein Eckstein sind Sie, Herr Martin, an der katholischen Kirche, an dem jeder ehrliche Christ sein biß'l Andacht abstößt, den jeder Hund anschnobert, an dem man sich besudelt, wenn man d'ran streift...

Digitized by Google

Pater. Vergeßt nicht, Schirofska, was ihr so eben gesagt habt. Ihr werdet dieß morgen vor dem Gericht nochmals sagen! Ihr sollet endlich erfahren, freches Weib, was dieß heißt, die heilige Kirche und ihre Diener lästern. Glaubt ihr ein Patent darauf zu haben, euer verfluchtes Mundstück nur in Teufels Namen zu gebrauchen? Nun so harrt, ich will euch zeigen, daß euer Maß voll ist, will euch zeigen, daß meine zwei Ohren bis nach Rom und meine Kraft bis in die Arme eines Polizeimannes reicht. Ich hab' nun selbst gehört, was ich lange nicht hab' glauben mögen.

Schirofska (ruhig). Und was haben S' denn gehört, Herr Martin, was? Nicht den zehnten Theil von dem, was ich auf dem Herzen hab', und was ich grad nicht hab' ausbrüllen wollen wegen des Alkovens dort. Ich hab' ja die Kirche gar nicht gelästert, nein! Aber erlauben S', Herr Martin, solch einem abgeschornen, mißgestalteten Hammel, solch einem verkappten Samiel, der über seinen schmutzigen Unterleib die Kutte wirft, damit nicht den ehrlichen Christen der Roßfuß in die Augen steche, damit der Wolf im Schafsfell die Heerde recht würgen könne — solch einem frechen, Gott und die Polizei verspottenden Heuchler, der seine Verbrechen in Gips abdrucken läßt — der während der Taufe seine Andacht wer weiß wohin zwängt — in dessen Händen der Leib Christi versäuert und zu Kommisbrod wird — erlauben S', Herr Martin, solch einem Sau- und Sünden-Apostel werd' ich doch die Wahrheit ins Gesicht sagen dürfen, ohne auch nur im mindesten die heilige Kirche zu lästern. Nicht?

Der Pater hatte schon zu Anfang von Schirofska's

Digitized by Google

Schimpfrede seine langen Ohren gegen den Alkoven gerichtet; nun aber, als diese inne hielt, spitzte und dehnte er sie dem Bette noch näher und hörte dann dort zu seiner großen Ueberraschung dumpf keuchen und husten. Rasch schob er den Vorhang aus einander und hervorstürzte Frau Schnade mit verhaltenen Ohren und mit gebeugtem Rücken, und suchte so, ohne auch nur aufzublicken, die Thüre. Der Pater jedoch packte das angstvolle Weib, schaute ihr in das Antlitz und sagte: „Ach! seid ihr es, Frau Schnade? Harrt nur, harrt 'nen Augenblick, wir gehen selbander.“ „„Kein Wort, Euer Hochwürden, kein Wort hab' ich hören mögen,““ stammelte die Schnade und suchte sich von dem Pater loszumachen. Dieser aber ließ dieß nicht zu, sondern während er die Schnade festhielt, wandte er sich also redend zur Schirofska: „So! jetzt schimpft nur weiter, böhmisch und deutsch, so lange es euch freut, ich weiß genug, um euch in die Versorgungsanstalt zu helfen..

Schirofska. Sei'n S' verständig, Herr Martin, und rühren S' den D.... nicht auf, eh' S' mit mir unter vier Augen gesprochen haben, sonst könnt' es Ihnen und dem gnädigen Herrn von Zampe so ungnädig ergehen, daß Sie selbander an der Ungnade ersticken könnten. Frau Schnade, der Schurz fällt Ihnen herunter!

Pater. Kommt, kommt ihr da. Die maulstarke Frau Schirofska möcht' jetzt umkehren, doch es ist zu spät; ich weiß genug, um sie selbst auf den Scheiterhaufen zu bringen. Kommt, Frau Schnade, aufs Grundgericht, kommt!

Und während diese beide zur Thüre hinausgingen, bemerkte die Schirofska nachrufend: „Da müßten s' erst von Ihnen Zündspäne schinden, Herr Martin! Geh' nur, Pfaff,

Digitized by Google

geh'! du ſpringſt ins Fangeiſen wie der Fuchs, der im Zorn einen andern hat beißen wollen."

Der Pater jedoch war vorſichtig genug, die Prophezeiung der Schirofska jetzt noch nicht zu erfüllen. Zwar ging er mit der Schnade eine Strecke gegen das Grundgericht; dann aber führte er ſie zu Zampe, und hier wurde das gute Weib mehrere Stunden lang examinirt und ausgeforſcht, in wie fern ſie in die Geheimniſſe und in das Vertrauen der Schirofska eingedrungen, und was ſie Alles wiſſe auch von der Nanette. Unter Drohungen und unter Geldverſprechungen bekannte dann auch Frau Schnade Vieles, wo nicht gar Alles von dem, was ſie wußte. Sie ſagte ihren beiden Examinatoren nebſt vielem Andern auch, daß Veliny das Mädchen irgend wo hingeführt habe, daß er der Schirofska ſo und ſo viel Geld zurückgelaſſen und daß die Schirofska öfters zu dieſem Ungarn in die Stadt gerufen werde u. dgl. m. Die Schnade wurde endlich entlaſſen mit der Weiſung, der Schirofska zu ſagen, daß man doch nicht beim Grundgericht geweſen, und daß ihr (der Schnade) der Umgang mit der Schirofska vom Pater Martin verboten worden ſei, und dergleichen mehr wurde dem redſeligen, beſtochenen Weibe aufgetragen in der Nähe der Schirofska verlauten zu laſſen. Wir werden Manches hievon ſpäter auch ſelbſt noch hören....

Wenn wir uns an die Worte erinnern, welche Veliny nach Mitternacht vor dem Spital beim Einſteigen in den Fiaker geſprochen, und wenn wir dann nach ihrem Urſprunge

Digitized by Google

forschen, so werden uns auch die Worte und der Sinn des folgenden Briefchens einleuchten. Veliny erhielt es einige Tage nach der Redoute, und da er in dieser Zeit sehr geneigt war, sich wegzuwerfen, kam es ihm vielleicht auch gelegen. So lautet es:

„Euer Hochgeboren haben in der letzten Redoute an meiner Seite zum Erstaunen offenherzig gesprochen, und mir dann auch Ihre Absicht auf jene gewisse schöne Tänzerin verrathen, und weil ich Sie ungemein in der kurzen Zeit schätzen gelernt und Ihnen gut bin, so habe ich in Ihrem Namen Alles aufgeboten, um das zu bestellen, was Sie damals wünschten. — — Sind Sie noch Willens? — so kommen Sie morgen Abends zwischen 7 — 8 Uhr in die Plankengasse Haus Nro. 779, Hof 3, Stiege 5, Stock 2, Thür 17. Sie finden dort gewiß, was Sie gewünscht und wünschen. Doch muß ich in gleicher Offenherzigkeit, wie Sie, bemerken, daß der Preis wohl um 10 Gulden CMze. über die von Ihnen ausgesetzte Summe steigen könnte.. Sie können aus meinem Zimmer durch die Wand unbemerkt in die Badwanne blicken...

Die Maske die Sie
Mama geheißen."

Man lernt aus Privatbriefen sehr genau das Verhältniß kennen, in welchem derjenige zur großen Gesellschaft steht, an welchen solche Briefe geschrieben wurden. Da wir nun einige Zeit in der Nähe Veliny's verweilen müssen, so wollen wir um so lieber dessen letzteingegangene Briefe durchstöbern, als sein trostloser innerer Zustand uns eben keine erquicklichere Ausbeute verspräche. Setzen wir uns daher in einer günstigen Stunde an seinen Schreibtisch, und

Digitized by Google

nachdem wir von den zerstreut liegenden Briefen den ersten, ganz zerknitterten, entfaltet, können wir lesen:

„Euer Wohlgeboren!

„Sie erhalten nebenliegend Ihre zwei Bücher mit Dank — und Ihr Portefeuille sammt den Einlagen zurück, worin auch die sonstigen Blätter liegen. Sinne ich, was ich weiter auf dieses Blatt schreiben soll, so werde ich unwillkürlich an meinen ersten Entschluß gemahnt, Ihnen das Beiliegende nur allein zu senden. Betrachten Sie demnach, mein Herr, dieses Blatt nur als wenig mehr denn nichts — etwa als einen kurzen, flüchtig geschriebenen Frachtzettel.

„Während ich das Obige geschrieben, überraschte mich zufällig der Oheim, und nachdem ich ihm auf seine Frage, an wen ich schreibe, geantwortet, trug er mir auf, Sie in seinem, und ich gestehe, er trug mir scherzend auf, Sie auch in meinem Namen zu uns zu laden. Wüßte ich, daß Sie der Einladung folgen werden, ich würde das Portefeuille zurückbehalten haben, um es Ihnen selbst einzuhändigen.... Man vermißt Sie sehr in unsrer Gesellschaft, und hätte nicht Ihr Freund Euler Sie als verreist entschuldigt, der Oheim würde Ihnen längst schon die Aufwartung gemacht haben; dieß zu schreiben hat er mir nun ebenfalls aufgetragen. Sie sehen, der Zufall wollte, daß aus Nichts Etwas werde, wie er es oft fügt, daß aus Vielem — Nichts werde.

„In dankbarer Erinnerung

Aurelie Gräfin von Oswald."

Ein zweiter:

„Mein Herr!

„An einem der nächstfolgenden Tage wird Sie der

Digitized by Google

Pater Martin beſuchen, um Sie, ſo viel ich weiß, wegen Nanetten zu befragen, in der That aber, um Sie wegen Zampe und der Faltersbach auszuforſchen, um Sie zu belehren, zu warnen u. ſ. w. Bereiten Sie ſich vor, und mäßigen Sie ſich gegenüber dem Pfaffen in ſo fern, als es die berechnende Vernunft gebietet, als Sie in größerem Rechte ſind. Im Allgemeinen aber vergeben Sie gar nichts von Ihrer Würde und Wahrheitsliebe. Er iſt in meiner Gewalt. Und ich bin unwandelbar Ihr wahrer Freund

Troll."

Ein dritter:

„Euer Hochgeboren!

„Ich habe die Juwelen nicht vom eignen Vorrath verabfolgt, habe ſie von einem Andern in Kommiſſion genommen und nur auf drei Monat Zeit habe ich ſie genommen; daher bitte Euer Hochgeboren, entweder dem Herrn Baron (Euler) zu ſagen, er ſoll mich bis morgen befriedigen, oder Euer Hochgeboren ſelbſt wollen dann die Gnade haben und mich befriedigen, weil ſchon drei Monat Zeit längſt vorübergegangen, ja ſchon in acht Tagen vier Monate ſein werden; daher bitte, gnädige Rückſicht zu nehmen und es nicht auf das Aeußerſte ankommen zu laſſen, weil ich meinen Kredit auch nicht verſcherzen darf, und wenn ich all' mein baares Geld für fremde Leute ausgeben ſoll, ſo könnte ich das Geſchäft gar nicht betreiben. Erſuche noch einmal Euer Hochgeboren, ins Mittel zu treten und mir wenigſtens bis morgen 400 Gulden als die erſte Hälfte zukommen zu laſſen, denn ſonſt müßte ich den Wechſel dem Advokaten übergeben und er würde ſich dann doch gerade an Euer Hochgeboren halten, weil Hochdieſelben garantirt haben.

Digitized by Google

„Verzeihen, daß ich in der größten Noth keinen andern Ausweg finden kann.

„Dero unterthänigst bereitwilligster Diener
Moses Frank,
Juwelier."

Ein vierter folge hier nur fragmentarisch aus dem Ungarischen:

„Mein Sohn!

„Nur wenn Du Geld brauchst, erinnerst Du Dich noch, daß Du auch ein Vaterland und einen Vater hast. Und Du erinnerst Dich dann daran, wie jener lahme Knabe an den Dornstrauch, aus welchem er sich wiederholt Stecken schneiden mußte, nachdem er seine Krücke ins Wasser geschleudert hatte, als er sie im Muthwillen eben nur nach den Uservögeln schleudern wollte — — —

„Du hast mir schon wiederholt geschrieben, nie, nie mehr werdest Du von mir Geld in die Fremde verlangen, und doch hast Du nicht Wort gehalten und auch jetzt wieder Geld verlangt. Ich habe Dir oft geschrieben: „Dieß ist das letzte Geld, das ich Dir sende; nie, nie mehr wirst Du welches in die Fremde von mir erhalten," und doch habe ich nicht Wort gehalten, und auch jetzt werde ich es schwer halten können. — Doch ich dachte und redete gestern also zu mir selbst: „Dein Sohn ist klug, tief gebildet, ist ein Philosoph und Kosmopolit, du aber nur ein schlichter alter Mann; daher kannst du ihn nicht in der Vernunft und in der Weisheit übertreffen, ihn nicht überweisen, daß deine väterlichen Ermahnungen und Lehren zu seinem und deinem Glücke führen könnten. Doch ist dein Sohn auch großmüthig und nobel, wie er dieß schon so oft in seinem Lebens-

Digitized by Google

wandel dargethan und bezahlt hat. In der Großmuth kannst du ihn vielleicht übertreffen, wenn du vom Juden noch 500 Gulden auf die verschuldeten Güter nimmst und wenn du ihm dann statt der verlangten 1000 Gulden das Doppelte, nämlich 2000 Gulden sendest." So dachte ich, so that ich, wie dieß der Wechsel zeigt, den Du, mein Sohn, vor Dir hast. — — Und nun erwarte ich, mein Sohn, daß Du mich in aller Zukunft wirst in der Großmuth zu übertreffen suchen; nein! nicht zu übertreffen, nur mich zu erreichen strebe. Ich habe 1000 Gulden zu der Summe geschlagen, welche Du verlangt; Du mußt daher, um mich in der Großmuth zu erreichen, um eben so viel weniger verlangen, wenn Du, wie jetzt, wieder einmal tausend Gulden von mir verlangen solltest. — Die Nulle sollst Du dann ohne jede väterliche Ermahnung erhalten.....

„Bedenke immerfort, Sohn, daß Du enterbt bist, so lange Du in fremden Ländern — und von mir verleugnet wirst, so lange Du in Deutschland lebst..... Auf welch niederer Kulturstufe (wie Du zu sagen pflegtest) Dein Vaterland Deinem großen Geiste auch erscheinen mag — es hat doch ein Recht auf Dich — ein Recht, nach welchem es Dich belohnen oder bestrafen darf... Ich bleibe fort der Vollstrecker derjenigen Strafe, welche das Vaterland über Dich verhängt, und welche ich schon ausgesprochen — bleibe es, so lange ich leben und so wahr, als ich mein Vaterland ewig lieben werde.... Und daher ist es Pflicht, daß ich mich von Dir wende, so lange Du dem Vaterland den Rücken kehrst..... Deinen mütterlichen Antheil magst Du nach meinem Tode herausziehen, mit ihm auch Deiner seligen Mutter Segen, der Dir allein gehört...

Digitized by Google

„Daß Du Deine Geschwister und überhaupt uns alle nicht lieben kannst, verzeihe ich Dir, weil ich's mir zu erklären weiß. Daß Du aber auch Dein Vaterland nicht lieben kannst, verzeihe Dir Gott, ich kann's nimmermehr und werd's vielleicht auch auf dem Sterbebett nicht können.....

„Für all' die Mühen und Sorgen und für das große Leid, das Du mir bisher bereitet, belohnst Du mich, und ich bin getröstet, wenn Du von heute an — statt des Familien-Namens einen falschen annimmst und zu diesem Behufe beifolgenden Paß anerkennest.....

„Gott segne Dich auf all' Deinen Wegen, wenn anders Gottes Segen auf Wanderer fällt, die auf unrechten Wegen wandeln. Lebe wohl, Sohn! Schneller wird nun das graue Haupt in die Grube sinken

Deines betrübten Vaters....."

Die kurzen Kommentare und die geschriebenen und gedachten Antworten auf jeden dieser Briefe führeten uns gerade auf einen Standpunkt, von dem herab wir auch die innere Welt unsers Helden (Verzeihung, Leser! auch Don Quixote war einer) — flüchtig überschauen könnten. Wenn daher der ungeduldige, flüchtig lesende Leser nicht besonders hiergegen protestirt, so nehmen wir sein Schweigen als besondere Erlaubniß zum Kommentiren und beginnen, — da sich der allererste Brief, nämlich der von der Mama, schon selbst kommentirt hat — beim nächstfolgenden, bei dem von Aurelie. „Hui! wie frostig," sagte Veliny, als er ihn gelesen und dann, als er ihn noch- und nochmals gelesen. „O dieß ist keine erkünstelte Kälte, die schneidet zu scharf, als daß sie nicht aus einer Zone käme,

Digitized by Google

wo bereits der Boden rings um das Felsenherz gefroren wäre. Doch ich wußte es ja.“ Und doch, trotz dem, daß er es wußte, wußte, daß das zarte Band ſich nicht mehr knüpfen laſſe, ſuchte er doch jedes Wort dieſes Briefes auf die Goldwage der Hoffnung zu legen, zu wägen, ſcharf zu ſichten, ob nicht etwa ein Atom von Sympathie darinnen läge; nichts — der Brief war zu ſchauderfroſtig, zu männlich geſchrieben. Solche Selbſtbeherrſchung hätte er in Aurelien nicht erwartet. Und daher entſchloß er ſich auch feſt, das Mädchen aufzugeben, Anſtandshalber vor ſeiner Abreiſe noch einmal hinzugehen, und da Abſchied zu nehmen von ihr wie von einer Todten. Doch Veliny's Entſchlüſſe waren von je her von ſehr vager Natur.

„Ach zum Henker jetzt mit Pfaffen, Verbrechern und Myſtikern“, ſagte er nach dem Leſen des Briefchens, das er von Troll erhalten. „Ich haſſe jetzt die ganze Welt und möchte die Atmoſphäre vergiften, damit alle Geſchöpfe umkämen, während ſich die Erde einmal in dem Giftqualm herumdreht. Ich mag mit dem Menſchenpack nichts mehr zu ſchaffen haben, mögen alle verpeſten,“ ſagte er und warf das Briefchen zu den andern. Später jedoch mußte er der Vernunft auch eine Stimme geſtatten, er mußte bedenken, daß er dem Troll verpflichtet, daß er an ihn gebunden ſei durch ſein Ehrenwort ſo wohl als auch durch die Dankbarkeit, er mußte ſich entſchließen, noch einige Schritte auf dem holprigen, unbequemen Wege vorwärts zu machen, um etwa dann auf guter Stelle davon abzuſpringen. Er ſuchte ſich daher in dieſer Beziehung zu verleugnen und erwartete den Pater und etwa auch den Troll.

Als er den Brief von dem Juden Frank geleſen hatte,

Digitized by Google

sagte er nichts, sondern setzte sich ernst gesinnt an den Schreibtisch und schrieb an Euler:

„Lieber Freund! Aus dem Inhalt des beiliegenden Briefes wirst Du ersehen, was Du mit den hier beigefügten vier Hunderter-Banknoten zu machen hast. — Solltest Du die zweite Hälfte bis zu dem vom Juden ausgesetzten Termin nicht zahlen können, so sage es mir offen und gönne ihm nicht die Freude, uns zu schrecken — ich will Dir dann auch die andern vierhundert zusenden, indem ich jetzt Geld habe. Wir sprechen uns heute im Burgtheater.

Dein Veliny.

„N. S. Sage bei Wörth, daß ich von der Reise zurückgekehrt — dann nämlich, wenn wir uns heute nicht treffen sollten. W.. kommt von Kaschau nach Wien, denk'! Der fürstliche Bastard läuft mir wieder vor die Mündung. Ich wäre gerade dazu aufgelegt — käme er nur, ehe ich gehe. R... war bei mir, er grüßt Dich. Adieu! Noch etwas: mein Vater hat mich enterbt. Sonst nichts — — — —"

Durch den Hauptinhalt des obigen Briefes glaubte Veliny seinen Freund Euler zu bestrafen für die unvorsichtige Mittheilung an Aurelie in der Redoute, durch die Nachschrift jedoch wollte er sogleich den Bestraften beschwichtigen — aussöhnen, ihm die harte Strafe nachträglich mildern. Ob jeder Leser sich das Strafverfahren Veliny's als ein wirklich wehthuendes zu erklären wissen werde, bleibe dahingestellt. Allein es geschah so, und Veliny glaubte in der That, seinen Freund nicht minder getroffen zu haben, als er selbst jüngst von seinem Vater getroffen

Digitized by Google

worden. Bleibe er bei diesem Glauben! Aber in dem Wahne, Euler verdiene sein ganzes, heiligstes Vertrauen, in diesem Wahne durfte Veliny nicht lange bleiben. Fürchterlich rächte sich der leichtsinnig entweihte Augenblick, in welchem er die schweren Schlußworte der Nachschrift niedergeschrieben. Zeit seines Lebens stand jener Augenblick gleich wie ein drohendes Gespenst vor dem starken Sohne und erinnerte ihn an den Frevel, in welchem er aus hohler Ostentation, aus eingebildeter Großheit seine heiligsten Gefühle gemordet und im erheuchelten Gleichmuthe „Mein Vater hat mich enterbt" hingeschrieben. O es sind schwere Worte, zu schwer, als daß sie selbst den leichtsinnigsten Sohn nicht zur Besinnung reißen, als daß ihr Gewicht nicht in das Elend ziehen sollte, auch wenn sie der Sohn tief verschlossen in seinem Innern trüge. Und daher mögen auch die Folgen, welche sich Veliny durch die leichtsinnige Mittheilung dieser Worte an Euler zugezogen, als gar nicht so bedeutend ausgelegt werden, wie die, welche sich auf den bloßen Inhalt des väterlichen Schreibens gründeten und welche sich auch sehr bald äußern sollten.

Eine fernere Auslegung dieses Briefes möge das zukünftige Schicksal Veliny's übernehmen. Dieses möge uns auch sehr bald sagen, warum Veliny das Vaterland und die Seinigen nicht liebte, und ob er sie wirklich nicht liebte, nicht lieben konnte. Freilich, um gerecht zu sein — und gerecht sein sollen wir selbst gegen unsere Feinde — müssen wir hier sagen, wie Veliny nach dem Empfang des väterlichen Briefes sich eine Nacht in Thränen wälzte, wie er im Verzweiflungs-Wahnsinn durch die Gassen rannte, als balancire er auf einem schmalen, glatten Balken, der über

Digitized by Google

einen schauerlichen Abgrund führt. — Links, rechts kein Halt, keine Zukunft, keine Vergangenheit, und unter ihm der reißende Zeitstrom, schäumend und brausend, daß er die Sinne, den Geist des Schwankenden betäubte.

Dieß und noch Mehreres hier zur Rechtfertigung des Helden zu sagen, gebietet zwar die Unparteilichkeit; nichts desto weniger aber wäre das Obige nur irgend wo zwischen die Zeilen gehaucht worden, bärge nicht das angeführte Gleichniß so ganz die Eigenschaft, eine Gemüthsstimmung, einen Seelenzustand zu bezeichnen, in welchem Veliny seine größten Thorheiten begangen. Dieses Balanciren auf dem schlüpfrigen Balken der Gegenwart, ohne das Geländer der Zukunft und Vergangenheit, dieses Balanciren übte und verstand Veliny mit solcher Virtuosität, daß er immer noch glücklich über den Abgrund kam, obgleich er am jenseitigen Ufer oft schon so ermüdet und eingeschüchtert anlangte, daß er halbbetäubt hinsank in den Schooß irgend einer Grisette — um dort dann die reuevollsten Entschlüsse für die Zukunft zu fassen.

Und ein gleiches Leben führte Euler. Es müßte überhaupt ein psychologisches Phänomen zum Vorschein kommen, wenn es dieser Feder gelingen könnte, wenn es ihr verstattet wäre, die Seelenverwandtschaft beider Freunde auch nur in skizzenhaftester Weise herauszustellen. In beiden war der Ehrgeiz die Triebfeder zu den edelsten Handlungen wie zu den größten Thorheiten. Zu den edelsten Handlungen sei gezählt ihre warme, innige Wohlthätigkeit; zu den edelsten Regungen jenes Bluten ihres Herzens in der Atmosphäre des fremden Elendes. Zu den edelsten Handlungen sei gezählt das bethätigte Streben nach Licht und

Digitized by Google

Wahrheit, nach Großem; zu den edelsten Regungen die Verachtung, der Haß, der Abscheu gegen Lüge, Tyrannei und Gemeinheit — und doch haben beide einander belogen, beide ihre Untergebenen tyrannisirt, waren beide oft (freilich jeder für sich) mit sehr gemeinen Gesinnungen erfüllt. Zu den größten Thorheiten beider aber wäre jene hohle Ostentation zu zählen, welche des wahren innern Gehaltes entbehrt, welche ihren heißhungrigen Ehrgeiz mit der theuer erkauften Bewunderung von Dirnen, Kellnern, Gassenbuben, kurz mit der Bewunderung des Pöbels füttert — welche Ostentation ein Erbtheil der ganzen ungarischen Nation ist, nicht selten mit „Stolz" verwechselt und mit „Betyarság" richtig bezeichnet wird. Für sich eingenommen bis zur Selbstvergötterung, fühlten sich oft beide neben einander sehr unwohl. Jeder wollte nur allein den dürftigen Weihrauchsqualm einathmen, welcher ihnen etwa in dieser oder jener Gesellschaft unter die Nase gefacht wurde. Und doch wieder blies manchmal einer der Freunde diesen Qualm dem andern zu, und dieß in wahrer Neidlosigkeit und Freundschaft. — Zu den größten Thorheiten beider gehört die Sucht zu „scheinen". Und hierin nur liegt der Grund ihrer ewigen ökonomischen Zerrüttung. Um jeden Preis suchten sie z. B. den Schein eines Fürsten u. s. w. bei einem Kellner, Fiaker oder Handwerker zu erhalten. Nicht daß sie je sich selbst dafür ausgegeben, nein, aber es schmeichelte ihrer Eitelkeit unsäglich, wenn sie dafür angesehen und dafür gehalten wurden; sie suchten dann immer durch fürstliche Geschenke die devote Kreatur in ihrem Wahn noch zu bestärken, sie ja nicht zu enttäuschen. Sie waren ewig nur die reichen Thoren, welche der schmutzigste Eigennutz auszubeuten wußte, indem er

Digitized by Google

sie reich und groß nannte. Aber auch hierin verwünschten sie sehr oft ihre Lage. Das erbärmliche Scheinleben widerstrebte ihrer bessern Natur; sie wollten vor sich selbst entfliehen. Allein in einem großen Gedränge ist es nicht so leicht, die Richtung seines Weges zu ändern. Sie mußten gerade vorwärts, bis sie kopfüber in den Abgrund purzelten. — Zu den größten Thorheiten beider wäre ferner zu zählen jener Wahnglaube an die eigne Wunderbestimmung, an das Geborensein zu Größe und Ruhm, jener Wahnglaube, der den Don Quixote gegen die Windmühlen und die Lady Ester Stanhope auf den Thron von Tadmor getrieben. Und doch wieder warfen sich beide weg, verfluchten ihr Dasein, ihr Schicksal, und fühlten sich kleiner und erbärmlicher als jeder Tagelöhner.

Dieß wären nun, kurz angedeutet, die Stammverwandtschaften ihrer Charaktere, die Organe, womit sich ihre Herzen an einander zogen und festhielten. Die feinern Schattirungen ihrer Charaktere jedoch können hier wohl auch schon darum nicht beleuchtet werden, weil sie die scharfkantigen Eigenthümlichkeiten der Individualitäten sind, an denen sich sehr bald das Band ihrer Freundschaft vor unsern Augen zerschneiden dürfte.

Euler besuchte seinen Freund am folgenden Tag; er kam, um für die Gefälligkeit zu danken und um noch manche andere Gegenstände zu besprechen. Doch schon in den ersten Augenblicken ihrer Unterredung konnte man bemerken, daß die gegenseitige Verständigung keine innige, offne, wahre, eine mehr nur erzwungene sei. Von Aurelie wurde kein Wort gesprochen, über die Frank'sche Angelegenheit kaum einige Phrasen gewechselt; das ganze Gespräch war ein va-

Digitized by Google

ges, hatte keinen Mittelpunkt, während inzwischen doch die Geister beider um Aurelie kreisten. Veliny merkte wohl die Absicht, welche Euler auf Aurelie hegte, doch er war zu großmüthig gegen seinen Freund, um auch nur das geringste Zeichen von seiner Eifersucht gegen denselben zu verrathen. Euler aber hegte ebenfalls so viel Zartsinn, um nicht eine Saite zu berühren, deren Ton so wehmüthig in das Ohr und Herz des Freundes tönen mußte. Er bemerkte daher in seiner Weise: „Du, Veliny, denk' einmal, der türkische Gesandte hat die Statuen von dem Portikus seines Palastes werfen lassen.

Veliny. Warum?

Euler. Weil sie ihm, wenn er zum Fenster hinausschaute, den bloßen Hintern gewiesen.

Veliny. So! Nicht jeder Türke hätt' ihre Stellung unanständig gefunden. Er hätt' sie ja wenden lassen können.

Euler. Oder auch seinen Palast angesichts ihrer übertragen lassen können. Nicht?

Hier trat der neue Diener Veliny's in das Zimmer, und nachdem er es wieder verlassen, fragte

Euler: Wer war dieß? Der Kerl hat kein ehrliches Aussehen.

Veliny. Mein Diener.

Euler. Wo ist der Jstvan?

Veliny. Nach Hause ist er gereist. Er wollte nicht mit mir ins Ausland.

Euler. Freund, sei vorsichtig; dein neuer Diener gefällt mir nicht. Was ist er für ein Landsmann?

Veliny. Ein Jstrier. Er ist ein ausgedienter Korporal von der Jnfanterie, hat eine tadellose Conduite.

Digitized by Google

Euler. Nein, Freund, behalte du den nicht. Die ausgedienten Soldaten sind durch die Bank untervertraute, gefährliche Leute. Und schon gar ein Istrier! Ich sage dir, Freund, diese Istrier sind das schlechteste Volk in ganz Europa. Ihr Charakter ist ein Zusammensatz von italienischer Rache und Geilheit und von slavischer List und Dieberei. Du solltest den Kerl heute noch entlassen. Sein schleichendes, süß-lächelndes Wesen gefällt mir nicht.

Veliny. Aber mir.

Euler. Ei unmöglich! du scherzest. Bedenke nur die gräßlichen Fälle und Mordthaten, die in neuerer Zeit von den Bedienten verübt wurden. Und neulich der Mord in der Gumpendorfer-Kaserne wurde auch von einem Italiener an seinem Herrn verübt.

Veliny. Du urtheilst wie der Wucherer; weil ihn irgend ein schlauer Mensch betrogen, sagt er: ich traue keinem Menschen mehr, alle sind Betrüger. Mein Anton ist die ehrlichste Seele, die je im Herrn-Dienste gestanden.

Euler. Nun, du wirst's erleben. So ein ausgedienter Soldat tritt nur in Civildienste, um bei guter Gelegenheit seinen Herrn zu bestehlen und dann auf und davon zu gehen. Hast du ihm seinen Abschied abgenommen?

Veliny. Nein, er liegt ja auf der Polizeidirektion. Doch liegt seine Conduiteliste in meinem Pult.

Euler. Laß sie sehen!

Veliny (im Aufstehen und Entfernen). Du bist sehr besorgt um mein Wohl.

Euler. Ja, dieß ist kein Spaß, mit einem unbekannten, unerprobten Menschen in der Welt herumzureisen. Wie leicht findet er auf der Reise Gelegenheit, dich niederzuschlagen

Digitized by Google

und deinen Charakter mit allen andern Dingen sich anzueignen.

Veliny (überreicht die Schrift). Nun siehe, wie unrecht du ihm gethan.

Euler (liest). „Gebürtig aus Pignano, alt 35 Jahre, katholisch, verheurathet zweiter Art," was heißt das?

Veliny. Sein Weib durfte er nicht beim Regiment haben, sie blieb in der Heimath.

Euler. Ein Lump ist er, wenn er jetzt nicht bei ihr lebt. (liest) „Diente vierzehn Jahre, als Korporal sechs. — Im Dienste: sehr eifrig. Im Benehmen: unverträglich mit dem Civil." Nun, du bist ja auch ein Civilist. „Gesundheitszustand: kann den Harn nicht halten." Pfui, Bruder, jag' ihn zum Teufel. (Liest) „Verdient das Avancement." Nein. Siehst du, er verdient nicht in deiner Gunst zu avanciren; jag' ihn, Bruder, jag'!

Veliny. Der bleibt und reist mit mir in die Schweiz.

Euler (liest). „Wurde kriegsrechtlich behandelt." Weßwegen?

Veliny. Auf der andern Seite ist sein Strafextract.

Euler. O je! da gibt's Strafen (liest): „Wegen Katzendiebstahls mit 24stündigem Krummschließen; wegen Lügen mit 12stündigem Krummschließen; wegen Abprügeln einer lüderlichen Weibsperson, nachdem sie ihm nichts mehr zum Trinken zahlen wollte, mit 15 St. St., das heißt Stockstreichen; wegen wiederholten Katzendiebstahls mit 25 St. St." Nein, Bruder, wenn du den nicht heute noch jagst, so bekömmst du nächster Tage Prozeß mit den Hausparteien, denn der Kerl frißt ihnen gewiß alle Katzen auf. (Liest weiter.) „Wegen Nothzuchtsversuches mittelst Kriegsrechts

Digitized by Google

zu 14 Tagen Stockhausarrest verurtheilt." — Pfui! Bruder, jetzt nehme ich keine Entschuldigung mehr an für ihn. Jag' ihn zum Teufel.

Veliny. Sieh' nur, sieh'! alle die Strafen hat er im ersten Jahre seiner Dienstzeit erhalten, und in den andern dreizehn Jahren keine einzige.

Euler. Nun, ich sage nichts mehr, als daß der Teufel nicht so leicht und nie für immer seine Wohnung verläßt, und daß ich den Kerl nicht in mein Zimmer lassen werde, kommt er je zu mir, etwa mit einem Brief von dir.

Veliny. Sei unbesorgt, Karl, er soll dich nicht zweimal belästigen, und wegen meiner kannst du es auch sein; ich habe ja von seinem Hauptmann ein Empfehlungsschreiben erhalten und sonst auch alles Gute von meinem Anton gehört und auch schon gesehen. Nur jetzt noch erlaube, daß er erscheine, um mich anzukleiden.

Veliny läutete, Anton kam, kleidete seinen Herrn an, und als dieß geschehen, bemerkte Veliny: „Allons Charles! ich bin fertig. Gehst du heute zu Wörth?" „„Nein, heute, morgen, übermorgen und so bald nicht,"" antwortete Euler, und beide Freunde gingen zum Mittagessen auf die Mehlgrube.

Am Abend desselben Tages finden wir im Salon des Grafen von Wörth diesen mit dem Rittmeister Meßheim, und die Frau von Werner mit Aurelien im Gespräche. Es war heute kein fixe Jour, doch erwartete man, wie täglich, einige Abendgäste des engern Kreises. Beide Männer gingen auf und ab. Die Damen hingegen saßen auf dem Sopha, und Alle redeten mitunter auch von Veliny und Euler. Es sagte der Baron von Meßheim; „In keinem

Digitized by Google

andern Moment bemerkt man so genau und so scharf ausgesprochen den Fortschritt der Zeit, als unmittelbar nach dem Tode eines Monarchen. Mit ihm werden alle die Systeme und Institutionen der Vergangenheit zu Grabe getragen, welche nur noch wie Mumien an seinem Throne lehnten; — sein letzter Athemzug sprengt gleichsam noch auf dieser Welt die Kerkerthüren und Fesseln aller jener Gefangenen und Verbannten, deren Verbrechen vielleicht nur in der Einbildung, in dem Vorurtheil, in dem Eigensinn des Hingeschiedenen lagen.

Graf von Wörth. Sie abstrahiren von der nächsten Vergangenheit und erinnern mich, wie sehr es für uns Menschen demüthigend ist, zu wissen, daß das Loos einzelner Glieder wie das ganzer Familien, ja ganzer Provinzen, an die Laune und den Eigensinn eines Herrschers gekettet sind. Von dem verdienstvollen Oberst C...., dessen Verbannung sich auf einen später klar erkannten Irrthum gründete, durfte angesichts der vorigen Majestät nur darum keine Erwähnung geschehen, weil sie in der ersten Entrüstung befohlen hatte, nie und nimmer den Namen C.... auszusprechen, nie und nimmer um Gnade für ihn zu flehen — und was dergleichen Fälle mehr sind. Wie gering an Werth, wie gleich einer Niete muß wohl ein Menschenlos in der großen Urne des Weltengeistes liegen, oder in welch einem unbegreifbaren Verhältniß mögen alle zu einander stehen — wenn wir einerseits das Menschenschicksal in der Gestalt eines Schwachkopfes erblicken müssen, anderseits aber den innigsten Zusammenhang, eine höhere Nothwendigkeit zu ahnen vermögen. Und von beiden Seiten genau erwogen, muß ich beinahe den Worten Veliny's bei-

Digitized by Google

pflichten, mit denen er neulich jede Zurechnungsfähigkeit des Menschen nach dem Tode leugnete.

Meßheim. Ueber die Zurechnungsfähigkeit des Menschen nach dem Tode habe ich meine eignen Ideen, und wie ich bemerkt habe, sind sie sehr nahe verwandt mit denen Veliny's. Ich denke, wir können unmöglich mit unserm irdischen Bewußtsein nach dem Tode irgend anderswo existiren. Denn dieses sünd- und thorhafte Bewußtsein würde uns in einer andern Welt zur fürchterlichsten Strafe werden, die sich nur denken läßt. Selbst der tugendhafteste Mensch begeht in seinem Leben Fehltritte und Thorheiten, ob denen er beim Rückblicke aus einer andern Welt in diese erröthen müßte. — Und sollte etwa Gott das Menschengeschlecht erschaffen haben, damit es hier auf dieser Welt Thorheiten begehe, welche es in alle Ewigkeit, auf allen andern Welten bereuen müßte? Nicht denkbar! Schon darum nicht, weil wir von unserm frühern Sein nichts, gar nichts wissen.

Graf von Wörth. Veliny will aber etwas von seinem frühern Sein ahnen oder vielmehr geahnt haben.

Meßheim. Da würde er sich selbst widersprechen, denn er stellte die Hypothese auf, nach welcher der menschliche Geist oder die menschliche Seele einen Zeitraum existire, in dem sie z. B. sechs- bis achtmal inkarnirt werde, ohne sich ihres Wirkens, ihres Daseins von der einen Inkarnation her in der nächstfolgenden erinnern zu können, kurz ohne das Bewußtsein einer Daseinsperiode in die nächstfolgende hinübernehmen zu können. Da es aber ohne solch ein Bewußtsein für unsere Seele keine Ewigkeit gäbe, so müsse die Seele in der letzten, ewig währenden

Digitized by Google

Daseinsperiode das Bewußtsein aller ihrer frühern Inkarnationen als nothwendige Stufen zur Vollendung überblicken und begreifen. Denn, bemerkte er, was habe ich davon, wenn meine Seele schon irgend einmal in einem Ochsen war, und es nicht weiß, nie wissen sollte.....

Graf von Wörth. Ich glaube, Lessing hat dieselbe Hypothese irgend wo angedeutet.

Meßheim. In der Erziehung des Menschengeschlechtes wohl; allein es waltet ein Unterschied zwischen beiden. — Ueberhaupt ist Veliny, so viel ich ihn begriffen, eine Organisation, welche gar nichts zu lesen braucht, um auf solche Ideen zu gerathen. Und es wurzeln daher auch alle seine Ideen so tief in eigenthümlichem Boden, daß man es ihnen gleich ansieht: es sind nicht eingepfropfte, sondern aus dem Keime gewachsene Ideen.

Graf von Wörth. Er hat in der That oft sonderbare Ansichten von den Dingen, er sieht sie von einem eignen Standpunkt, und dieser scheint genau betrachtet kein falscher zu sein.

Meßheim. Ja, genauer betrachtet bemerkt man auch in ihm den Dämon. Ich weiß nicht, so oft ich ihm in die Augen blicke, mahnt es mich immer an Paganini —

Graf von Wörth. Aber der Unterschied in den Gestalten beider?

Meßheim. Abgesehen hievon. In Veliny's Busen regen sich oft Mächte, die sehr denjenigen zu gleichen scheinen, welche nie und nimmer schlafen, welche den Paganini oft vom Bette geworfen, welche den menschlichen Geist im Traume eben so müd' jagen, als im Wachen, kurz Mächte, deren gewöhnliche Heimath nicht diese Erde ist. Ich bin

Digitized by Google

sehr neugierig auf seine nähere Bekanntschaft, welche ich aus seinen geistigen Produkten zu schöpfen hoffe....

Hören wir Einiges auch von dem Gespräche der Damen. Es sagte Aurelie: „Gar nicht! Er ist mir bis in die Seele zuwider, allein ich leide ihn neben mir aus einer Ursache, die ich mir gar nicht zu erklären vermag. Nur ein bitteres Gefühl hält mich in seiner Nähe, und ich weiß nicht, je mehr ich verletzt und beleidigt werde, desto näher rücke ich ihm — ich möchte ihm gleichsam mein verletztes Herz, mein beleidigtes Gemüth darbieten, damit er es gänzlich verwunde.

Frau von Werner. Er würde wohl Mitleid haben, wüßte er die Ursache deiner scheinbaren Zuneigung; so aber, da er glaubt, du neigest dich zu ihm aus Freundschaft, wird er immer offner und kühner. Du solltest ihm doch einen Wink geben, wie du es mit ihm hältst, damit er sich aus seinem Wahne reiße.

Aurelie. Nein, dieß werd' ich nicht thun. Ich sage Ihnen, es thut mir wohl, es wird mir zum Trost, jetzt solch einen Charakter zu studiren. Mir ist es zu Muthe, wenn ich mit Euler rede, gleich wie jenem Kaufmann, welcher den Verlust seines reichen Schiffes weniger betrauerte, als er erfuhr, daß alle Waaren darauf schon vor dem Schiffbruche verdorben gewesen.

Frau von Werner. Du suchst dich selbst zu quälen; vielleicht wäre es klüger, du würdest suchen, dich mit dir und Andern zu versöhnen.

Aurelie. Meinen Sie?

Frau von Werner. Gewiß. Veliny ist ein durchaus edler Mensch und ein aufopferungsfähiger Charakter —

Digitized by Google

und ist nicht einzig in solchen Fehltritten. — Hätte es der Zufall anders gewendet, du hättest tagtäglich größere Vorzüge in ihm entdeckt.

Aurelie. O ich bedaure auch sehr den Verlust meines großen Glückes, nimmer werde ich es dem tückischen Zufall verzeihen, daß er es mir gerade in solch einem Momente geraubt! Nur noch ein Jahr etwa hätte er mich in dem Wahne lassen sollen, in welchem ich mein Ideal in Veliny verkörpert sah. Gewiß würde ich indessen gelernt haben, ob den großen Vorzügen des Mannes dessen kleine Schwächen zu übersehen.

Frau von Werner. Für die jetzige Welt gehst du jedenfalls in deiner Verdammung zu weit, deine Moral ist zu streng.

Aurelie. Verzeih' es Ihnen Gott, Tante, daß Sie den jetzigen Männern das Wort reden!

Frau von Werner. Du kennst sie und die Welt nur zu wenig, Aurelie; wenn das Weib dem Manne nicht Manches verzeiht und nachsieht, ist kein ruhiges Zusammenleben denkbar.

Aurelie. So! Nun so wollen wir auch an kein Zusammenleben denken. O kommt mir nur, ihr Männer, in die Nähe, kommt, ich will so viele Nachsicht haben mit euch, daß ich euch gar nichts nachsehen werde; ich will euch achten und beachten bis zur Verachtung, und lieben will ich euch wie der Rächer sein Opfer. —

Frau von Werner. Die Zeit wird dich schon eines Bessern belehren.

Aurelie. O Tante, die Zeit wird und darf mich von den Männern nicht besser denken lehren. Schon als

Digitized by Google

Kind hüpfte mein Herz in Unmuth, wenn ihm ein fremder Mann nahe trat, es fürchtete in ihm instinktartig seinen Verderber. Jetzt aber ist es empört gegen alle die zerweichten Charaktere, welche sich in ihrer Nichtswürdigkeit anmaßen, mit Frauenherzen zu spielen, sie zu ihrer Kurzweil zu schänden und zu verderben. Und welch ein Recht haben sie denn auf die Frauenherzen? gar kein anderes, als das eines gewissenlosen Usurpators.

Frau von Werner. Und das einer Eiche, vermöge dessen diese den Epheu an sich zwingt.

Aurelie. Eichen sind sie! Hohle Distelstauden, die weder dem Sturme zu trotzen, noch irgend ein Werkzeug abzugeben vermögen. Wo sind die Eichen, an die sich einst die Frauen angerankt? Kaum daß man ihre Wurzelspuren noch auf dem Felde der Geschichte entdeckt. Schwaches, erbärmliches Männergeschlecht, das in thatenloser Seelenschlaffheit durch das Leben kränkelt, sich mit Inkonsequenzen und Eidbrüchen füttert, das in geheuchelten Gefühlen Treue und Liebe girrt, das nur noch Kraft besitzt, Frauenherzen zu zerfleischen, zu zerstören, sie zu sich hinab in den Schlamm zu ziehen... Ich will euch messen, ihr lasterhaften Traumhelden ihr!...

Frau von Werner. Sieh', der Diener meldet Jemanden, vielleicht ist es gar Veliny, er hat zu kommen versprochen. (Euler trat ein.) Euler ist's.

Und nachdem beide Damen dessen Gruß erwiedert und er sich zu den Männern gesellt hatte, blickte Frau von Werner auf Aurelien und sagte: „Du bist erröthet!"

Aurelie. Ich erröthete über das Nichterröthen des

Digitized by Google

Angekommenen, ich schämte mich im Namen aller unverschämten Männer.

Frau von Werner. Nun, heute wird es Euler wohl erfahren, wie er d'ran ist.

Aurelie. Meinen Sie? Ich will im Gegentheil heute so liebenswürdig scheinen, daß mein verliebter Ritter in solch eine glückselige Stimmung gerathen muß, in welcher er mir dann seine unglückselige Seele wird vor die Füße werfen müssen, damit sie mein chinesisch-kleiner Fuß zertrete. Sehen Sie nur, wie leidend er aussieht, gerade wie Einer, der sich heute schon an Zweien — Dreien, Vieren müde kokettirt. — Sag' Pfui, mein Herz. „Pfui!“....

„Ich muß ihm Platz machen,“ bemerkte Frau von Werner und ging ihrem Verlobten entgegen.

Euler hingegen blieb noch im Gespräche mit dem Hausherrn und blickte nur zeitweise gegen Aurelien hinüber. Auf die Nachfrage des Grafen, wie sich Veliny befinde, ließ Euler unvorsichtiger Weise fallen, daß sein Freund in sonderbare Erbschaftsverhältnisse verwickelt sei, und daß er wohl sehr bald für immer werde Wien verlassen müssen. Der Graf interessirte sich sehr für Veliny, daher suchte er auch tiefer in dessen Erbschaftsverhältnisse einzudringen, als dieß für einen Fremden zu thun der Anstand und die Delikatesse erlaubt hätte. Mittlerweile aber erzählte der Baron Meßheim seiner Verlobten, daß der Graf für Veliny sehr eingenommen wäre und daß er gewiß einer Verbindung zwischen ihm und Aurelie gar nicht in den Weg treten würde. „Daran ist gar nicht mehr zu denken,“ entgegnete Frau von Werner, „Aurelie wird sich schwerlich je

Digitized by Google

mehr mit irgend einem Mann verbinden wollen, sie verachtet euch alle von Herzen, und dieß mit vollem Recht.

Meßheim. Kein Weib hat noch ungestraft die Männer verachtet. Und für ihre jetzige Verachtung hat Aurelie die Strafe im Voraus erhalten. Suche ihr doch darzuthun, wie wenige Männer in diesem Punkt anders handeln. Der elende Schein, der um die meisten schwebt, und der sie in den Augen der Frauen zwar hebt, aber nichts zu ihrer innern Würde beiträgt, von diesem Schein soll doch eine Aurelie, eine Ernestine absehen!

Frau von Werner. Bitte nur! Ich bin in diesem Punkt eben so streng, wie Aurelie, und würde eben nicht anders denken. Merken Sie sich dieß, Herr Baron!

Meßheim. Die reinsten, innigsten Indulgenzen kommen aus dem liebenden Herzen. Kann Aurelie nicht verzeihen, dann hat sie gar nicht geliebt.

Frau von Werner. Sie hat wohl geliebt und liebt noch, dieß beweisen ihre Thränen und nächtlichen Kämpfe; allein sie besitzt auch ein Gefühl der Würde und des Stolzes, welches ihr genügende Kraft verleiht, ihr verirrtes Herz zurück in die rechte Bahn zu lenken, Kraft verleiht, all' den zweifelhaften Zumuthungen der Männer die Stirne zu bieten.

Meßheim. Mir scheint, du bestärkst sie mehr in diesem Streben, als daß du sie davon abhalten solltest.

Frau von Werner. Dieß thue ich nun nicht; allein daß ich im Stillen ihren Unmuth, um nicht Unglück zu sagen, theile, wirst du mir wohl erlauben. Ich habe gethan und thue noch, was ich vermag; allein ich muß es gestehen, ihre Waffen sind zu scharf geschliffen, sie verletzen

Digitized by Google

mich schon durch ihren Glanz. Versuch' dich du an ihr, ich will dich gern unterstützen.

Meßheim. Morgen will ich doch mit ihr reden. Sieh', Euler geht zu ihr, was spricht sie von ihm, was spricht er? Ich glaube doch, er wird zu Gunsten seines Freundes reden.

Frau von Werner. Da glaubst du falsch, er redet zu seinen eignen Gunsten und hat das Mädchen dadurch erst recht gegen die Männer eingenommen.

Meßheim. So! Ich glaubte doch, Euler strebe zu Gunsten seines Freundes zu reden.

Frau von Werner. Ich auch bis heute. Nun aber bemerkte ich, daß Euler seinen Freund nur heraushob, um sich an dessen Gestalt und Eigenschaften selbst zu loben. Es muß überhaupt eine eigne Freundschaft zwischen diesen Männern bestehen.

Und so redeten die Verlobten weiter. Hören wir auch noch, was die Verliebten zu einander sagen. Euler war trotz dem ungünstigen Lichte, in welchem er so eben erschien, ein geistreicher, hübscher Bursch, welcher sich nicht so leicht zum Gecken und Dupe machen ließ, welcher nur so lange belagerte, als er Hoffnung hegte, irgend wo Bresche zu reißen. Nur jetzt bei Aurelien schien ihm jeglicher Erfolg recht zweifelhaft; denn des Mädchens Stimmung wechselte wie der Aprilwind, bald stand ihr Wetter- und Kampfhähnchen gen Nord, bald gen Süd, bald gen Ost, und immer war sie höchst reizend und schön. Dann aber, offen gesagt, hörte Aurelie doch gern von Veliny erzählen, sie vergaß oft hierbei die Absicht Euler's, und hätte oft gewünscht, jener wäre ihr wie dieser zur Seite gesessen — etwa um alle ihre

Digitized by Google

Sarkasmen und Sottiſen dem ehemaligen Geliebten ins kranke Herz zu ſchleudern. Es fragte

Euler. Waren Sie geſtern in der Oper, Gräfin? Die Haſſelt hat ausgezeichnet die Norma gegeben.

Aurelie. Ich habe unglückſeliger Weiſe in der zweitvergangenen Nacht die Bravour-Arie aus der Norma im Traume geſungen, und da fürchtete ich ein Unglück im Theater; daher blieb ich zu Hauſe und ſang mir dann wieder ſelbſt dieſe Bravour-Arie im Wachen vor.

Euler. Halten Sie etwas auf der Vorbedeutung der Träume?

Aurelie. Jetzt muß ich wohl darauf halten, denn wie Sie wiſſen, befindet ſich zwiſchen der Wirklichkeit und den Träumen der Verliebten und Somnambülen gar keine Scheidewand.

Euler. Sind Sie Somnambüle?

Aurelie. Nein.

Euler. Alſo verliebt?

Aurelie. Raſend.

Euler. So! wer mag wohl der Glückliche ſein?

Aurelie. Sein Name iſt mir zufällig entfallen. Er ſieht Ihnen aber ſehr ähnlich.

Euler. Sie ſind heute fürchterlich, Gräfin.

Aurelie. Sie ſind heute ſehr zahm, Herr von Euler — etwa wie jener Löwe, der ſich einen Dorn hat aus der Tatze ziehen laſſen.. Daß ich Ihnen fürchterlich erſcheine!

Euler. Ich ſtaune!

Aurelie. Erſt vor einigen Tagen haben Sie das „nil admirari“ behauptet. Sind ſehr wankelmüthig in

Digitized by Google

Ihren Behauptungen — ein rechter „Mann der Gegenwart".

Euler. Wissen Sie nicht, Gräfin, wann die Welt untergehen wird — ich hab' so eben eine Ahnung davon.

Aurelie. Früher nicht, als bis ein Mann seinen Liebesschwur halten wird. — Ihre Ahnung täuscht Sie gewiß, sei'n Sie ohne Furcht.

Euler. O mein Herz, berste in der Glut — verglühe!

Aurelie. Nicht doch; ziehen Sie lieber Draht davon und geben Sie diesen dann Ihrem Freund, er wird zum Andenken und zur Ehre Ihres Herzens Fangschlingen daraus machen.

Euler. Ich würde Ihnen schon nachkommen, Gräfin, in Ihren Sprüngen, hätte ich nicht wirklich einen Dorn in der Tatze oder wo? So aber — —

Aurelie. So aber hat es irgend wo bei Ihnen einen Dorn oder Haken so groß wie ein „Aber". — Sie dichten ja auch, Herr von Euler; improvisiren Sie mir einige Thränen, ich möchte mich gern darin betrachten, — sie müßten Ihnen herrlich — was sag' ich — verzerrlich müßten sie Ihnen auf den Wangen stehen.

Euler. Ich beschwöre Sie, Gräfin, haben Sie Mitleid mit mir und mit sich selbst! Wissen Sie, daß ich weiß: Sie singen wie Ophelie — Ihr Herz ist verwundet, es sind seine Sterbeseufzer —

Aurelie. Nicht weiter, Prinz Hamlet! Unterbinden Sie sich doch früher den Sporn — oder den Strumpf

Digitized by Google

wollt' ich sagen*) — und wischen Sie sich doch die improvisirte Thräne von der Wange und bleiben Sie ruhig sitzen, und sagen Sie mir, ob Sie wirklich auch für die Emanzipation der Frauen und Leinweber sind. Sie sagten's ja einmal. — Nun?

Euler. Ich möchte von der Stelle bis ins Innerste der Erde versinken, damit mich der Tod aus den Ketten emanzipire, in denen ich liege.

Aurelie. „Sitze," wollten Sie wohl poetisch schön sagen. Nein, dieß darf früher nicht geschehen, als bis Sie die Frauen emanzipirt haben werden. Sie schwärmten ja unlängst mit Ihrem Freund davon und gedachten im Herzen, sich nach der Emanzipation eine Privatsklavin zu halten, welche Sie dann aus lauter Lieb' und Treue zu Tode quälen würden.

In diesem Momente öffnete sich die Salonthüre und es trat herein — Veliny... Die Rednerin stockte und wechselte mit ihrem Nachbar zugleich die Gesichtsfarbe, als sie den Kommenden erblickt hatte, und erst nach einer Pause erhob sie sich, grüßte und ging langsam gegen die Mitte des Salons, allwo Veliny in wahrer Freundschaft von dem Grafen und mit ungeheuchelter Freundlichkeit von Meßheim und Frau von Werner empfangen und bewillkommt wurde. Euler verfügte sich ebenfalls dahin, und erst nachdem Veliny Aurelien nochmals gegrüßt, blickte er auch auf seinen gewesenen Freund, grüßte ihn und that, als bemerke er

*) Andeutung auf das Erscheinen Hamlet's bei Ophelien.... Wohlbekannt und nachzusehen im zweiten Akt, erste Szene.
Anm. d. Herausgebers.

Digitized by Google

nicht mehr die Hand, welche ihm Euler entgegenstreckte. Aurelie und Frau von Werner zogen sich zurück auf das Sopha, der Graf nahm Veliny unter den Arm und spatzierte mit ihm redend auf und ab im Salon, Meßheim mit Euler desgleichen. Die Frauen redeten zu einander fast gar nicht. Es lag überhaupt auf allen Gemüthern, außer auf dem des Grafen, eine schwere Atmosphäre, eine Stimmung wie vor einem drohenden Ungewitter. Der Graf allein fühlte sich frei und heiter, nur als er die sonderbare Stimmung von all den Gesichtern gelesen, wurde auch er mehr nachdenkend und somit auch im Zwiegespräche schon getheilt. Denn wie er auch das lange Wegbleiben und die jetzige Gegenwart Veliny's sich selbst zu begründen suchte, so bemerkte doch der Hausherr, daß etwas vorgefallen sein müsse, wovon er nichts wisse. Und um so gegründeter erschien ihm diese Vermuthung, als er auch mit ihr das öftere Unwohlsein Aureliens in Zusammenhang zu bringen suchte. Doch lange durfte er hierüber nicht nachgrübeln, denn Veliny sagte nach wenigem Auf- und Abgehen, daß er gekommen, um allerseits Abschied zu nehmen, indem er bemüssigt sei, in sehr kurzer Zeit schon die Residenz zu verlassen. Der Graf konnte trotz seiner Gewandtheit und Theilnahme, trotz seiner Neugierde die Gründe zu solch einer schnellen Abreise zu erfahren, doch nicht tief genug in Veliny eindringen; dieser antwortete oft absichtlich ausweichend, sehr oft aber außer allem Zusammenhang, gerade als wäre sein Geist verwirrt oder abwesend. — Und war es etwa anders?

Wer je die Pein verschmähter Liebe empfunden, wer je ein buhlerisches Wesen an der Seite des geliebten Gegen-

Digitized by Google

standes gesehen, der weiß wohl, wie in solchen Momenten der Geist sich bäumt, wie er in wilder Wuth rings um den Schranken ras't — und hinübersetzen will in die weite, weite Einöde des Wahnsinns — der weiß wohl, wie es Veliny zu Muthe gewesen sein mag, als er dort neben dem Grafen auf und ab schritt.. Und erst sein Herz! Ihr, die ihr jene Wunde im Herzen tragt, bestätiget es doch angesichts aller Zweifelnden, daß sie immer schmerzt, immer blutet und nimmer heilt — und daß ihr Bluten nur der Tod allein mit einer Handvoll kühler Erde zu stillen vermag. Bestätiget es, daß der Sturm, der den Pfeil euch in das Herz gelenkt, daß er auch zugleich den Wurzelstamm eures Erdenglückes aus dem Boden gerissen, daß er die Gipfel gebrochen von euerm Stolz und Ehrgeiz, und daß er euer Gemüth überweht hat mit dem Gruftstaub der Verwesung... Der heutige Aufenthalt Veliny's im Salon durfte daher auch nur von kurzer Dauer sein. Zu den Frauen wagte er sich nicht, mit dem Grafen lange zu sprechen bedurfte es einer Selbstverleugnung, welche Veliny jetzt aus sich selbst zu erstehen nicht wohl vermochte. Er war schon überreizt nach einigem Auf- und Abgehen. Die Gegenwart Euler's, der erste Anblick desselben zur Seite Aureliens, Aurelie selbst — diese Bilder ängstigten ihn wie Schreckphantome und drohten in seinem Geiste zu gerinnen — zur fixen Idee. — Daher schützte er nochmals Unwohlsein vor und suchte sich so von der Seite des Grafen loszumachen.

Kurz vor dem Fortgehen überreichte Veliny dem Meßheim seine letzten Poesien und ersuchte ihn hiebei um eine rücksichtslose Kritik derselben. Meßheim war sehr erfreut

Digitized by Google

ob der endlichen Erfüllung seiner Wünsche, und versprach vor der Abreise noch den Geber zu besuchen. Dann aber nahm Veliny förmlichen Abschied von allen Anwesenden, dankte, blickte vielsagend auf Aurelien und zog sich langsam zurück gegen den Ausgang. Diese begleitete ihn bis zur Salonthüre, überließ ihm hier die Hand zum Kusse — und als Entgegnung seines wörtlichen Abschiedes flossen auch noch über ihre zuckenden Lippen die gemessenen Worte: „Leben Sie wohl, Herr von Veliny!“ Dann aber zog sich das Mädchen zurück und eilte schluchzend hinüber in ihr Gemach. Der Graf begleitete beide Freunde, nämlich Veliny und Euler (welcher letztere sich eben auch zum Fortgehen angeschickt), bis zur Stiege und sagte hier zu Veliny, während er dessen Rechte umfaßt hielt: „Lieber Freund, vergessen Sie nie, daß ich Ihr großer Schuldner bin, daß ich mit Sehnsucht dem Augenblick entgegenharre, in welchem ich einen Theil dieser Schuld werde abtragen können, und daß ich es als einen Beweis Ihrer Achtung ansehen werde, wenn Sie zu jeder Zeit, aus jedem Winkel der Erde meine Hilfe und meine Dienste ansprechen werden. Leben Sie wohl! So lange Sie übrigens noch in Wien verweilen, steht Ihnen zu jeder Stunde mein Haus offen. Gute Nacht, Herr von Euler, vergessen Sie nicht, daß morgen fixe Jour ist! Gute Nacht! . . . .“

Ohne ein Wort zu reden, ging Veliny neben Euler die Treppe hinab, und als beide unten am Wagenschlage angelangt, sagte dieser: „Veliny, ich habe sehr Dringendes und Wichtiges mit dir zu reden,“ und hiebei schickte sich Euler an, ebenfalls in den Wagen zu steigen. Veliny entgegnete kein Wort, sondern machte dem Aufdringlichen Platz, und

Digitized by Google

fort um die Gassenecke rasselte der Wagen. Ohne auch jetzt ein Wort zu wechseln, saßen beide neben einander, bis der Wagen vor der Wohnung Veliny's anhielt. Hier sprang dieser aus dem Wagen und rief laut zum Kutscher: „Führe den Herrn Baron, wohin er dir befiehlt!" und hinauf über die Stiege eilte dann Veliny. Kaum aber war er in seinem Kabinet angelangt, als der Diener meldete, daß Euler das Anerbieten ausgeschlagen und zu Fuße fortgegangen. Jetzt eilte Veliny hinab, setzte sich in den Wagen und sagte zum Kutscher: „Rings um die Stadtmauer!.."

Und drei Mal rings um die Stadt fuhr der Kutscher, ohne von seinem Herrn eine andere Weisung erhalten zu haben. Die Nacht war mondhell, ein lauer Wind zog über die Erde, zerhauchte die letzten Reste des Winterschnees und erfüllte die sehnsuchtsbange Erde mit Frühlingshoffnungen — und trieb ihre Seufzer in zerrissenen Wolkenflocken über das milde Antlitz des Mondes hin, über die melancholischen Stirnen der fernen Berge. — Die Wagen rauschten und rollten hin und zurück in den Gassen der Residenz, hin und zurück über die Brücken, unter denen die Straße sich zog, auf welcher der Wagen rollte, in dem Veliny saß. Hui! wie der sich geberdete, wie der sich wälzte, krümmte, aus einer Ecke in die andere warf. Wie es blitzte und Funken sprühte in seinem Kopfe, und wie diese Funken die Thränen verzehrten, ehe sie in die Augen kommen konnten, und wie er dann ohne Thränen — weinte und glühende Seufzer aushauchen mußte. Und erst sein Herz, das Herz, in dem der frische Pfeil noch stak — welches der Geist in wildem Wahnsinn aus dem Busen reißen, durch die Meeresfluthen schleppen wollte, auf daß

Digitized by Google

ihm Linderung würde, wie dem Leviathan Linderung wird, wenn er, mit der Harpune im Rücken, durch alle Meere ras't — auf und ab schießt in dem Ozean — die Sonne treffen will mit seinem Schweif, die Erde durchbohren will mit seinem Kopfe, bis er sich endlich in Schmerzesraserei ein Grab bohrt in dem Grunde des Meeres.. So Veliny's Geist mit dessen Herzen. Doch genug, der Leser grollt solchen Aeußerungen des Schmerzes mehr, als selbst dem Helden; daher bleibe jener geschont, diesem aber wollen wir eben in des Lesers Namen zum Wagenschlag hineinrufen, daß er gar kein Mitleid verdiene, weil er ein Thor ist und etwas anderes sein könnte. Hörst du, Veliny, du sollst anders werden. Deine zahllosen Thränen, dein end- und namenloser Schmerz, deine bittern Seelenkämpfe waren nichts anders, als die Geburten selbstherbeigezogener Thorheiten, nichts anders! Merk's! Dein „Warum, warum, o Gott!" hast du nun beantwortet... Aber so ganz wegspotten läßt sich denn doch nicht der Weltschmerz, ihr Deutsch-Attiker... Es erhebt sich daher auch trotz dem gerechten Einwurfe, womit sich gleichsam der Leser gegen alle ferneren Gefühls-Ausbrüche Veliny's zu schützen gesucht — trotz dieser Nothschleuße erhebt sich doch wieder dicht neben dieser, in der Gestalt eines geblähten Briefblattes, eine Sturm-Woge, von welcher die Schleuße, wenn auch nicht durchbrochen, doch überschwellt werden könnte.

Am Morgen des folgenden Tages schrieb Veliny nachstehenden Brief:

„Gnädiges Fräulein!

„Jüngst, als ich noch in dem schönen Morgenlande

wohnte, hatte ich einen Sklaven (er hieß „κέαρ", doch war er kein Grieche), der mir innig und wahrhaft zugethan war, den ich aber schätzte und liebte mehr denn einen Diener. Er hatte zwar oft sonderbare Launen, Fieberanfälle und Leidenschaften; allein wenn er mich in Thränen um Verzeihung bat, wenn er mir gelobte, sich in Zukunft zu bessern, sich selbst zu beherrschen, da verzieh ich ihm gern wieder. Denn er war mir, von der andern Seite betrachtet, so theuer und unentbehrlich geworden, daß ich fest glaubte, ohne ihn gar nicht mehr leben zu können. Besonders bewies er mir seine Anhänglichkeit, seine Treue, seine Liebe, wenn ich oft selbst in kränklichen und bedenklichen Lagen war, wenn ich oft ohne Trost, ohne Hilfe, ohne Hoffnung, ohne Gott in der Wüste lag, wenn ich nahe daran war, zu sterben — da weinte, betete, wachte der Sklave an meiner Seite so lange, bis er mich der Gesundheit und dem Leben zurückgegeben hatte. Ich war ihm sein Alles, er mein Alles, so daß er mich durch sein aufopferndes, liebevolles Wesen selbst zu beherrschen wußte, und besonders, wenn er den Armen durch Almosen zu helfen suchte.

„Eines Tages, als ich mit ihm in der Umgebung der Hauptstadt jenes Landes umherschweifte, fügte es das Schicksal, daß mein Sklave Gelegenheit bekam, durch eine ungewöhnliche That das Leben einer Fürstentochter zu retten. Sie blickte huldvoll und dankbar auf meinen Sklaven und gestattete ihm, auch ferner in ihre Nähe zu treten, den Saum ihres Kleides zu berühren... Der Fürst und Vater der Erretteten lud mich dann in sein Haus und gestattete mir, auch meinen Sklaven mitzubringen. Die Fürstentochter war schön, keine Tochter im ganzen Lande war schö-

Digitized by Google

ner als sie; aber sie hatte auch hohe Geistesgaben und einen gewölbten, stolzen Sinn, und daher nur fühlte ich mich sehr wohl in ihrer Nähe und vergaß gern mein trauriges Dasein. Mein Sklave aber fühlte sich noch glücklicher in ihrer Nähe, so, daß er die Anhänglichkeit, die Liebe seinem Herrn ganz entzog und sie der Fürstentochter gab. Ich stand nun wieder allein in der Welt, gleich wie der Palmbaum in der Wüste allein steht. Aber erst, als sich zwischen mir und dem fürstlichen Hause Zwistigkeiten erhoben und ich im Begriffe stand, die Hauptstadt zu verlassen, erst da bemerkte ich, daß ich zwar einen Sklaven, daß aber dieser Sklave keine Liebe mehr für mich hatte — alle hatte er der Fürstentochter gegeben — aufgedrungen... Kurz vor meiner Abreise fiel der Sklave mir zu Füßen und bat unter einer Fluth von Thränen, in angst- und verzweiflungsvollen Worten, ihn zurückzulassen; ich aber blickte verächtlich auf die tolle Kreatur, und da er noch nicht ablassen wollte, preßte ich die geballte Faust auf ihn und drohte ihn schweigend und mit einem Schlage zu verderben. — Er ließ ab von dieser Bitte, umfaßte aber krampfhaft meine Füße und bat, ihm zu erlauben, sie nur Einmal noch anzuschauen, nur Einmal noch den Saum von ihrem Kleide zu küssen... Wieder stieß ich den Sklaven von mir und drohte ihn zu zertreten, wenn er sich unterstehen sollte, noch ferner solch eine tolle Zumuthung auszusprechen.

„Da verfiel der Sklave in eine wilde, stumme Raserei, die dann in einen Starrkrampf überging, welcher ihn endlich hinwarf steif zu Boden, gleich wie die Epilepsie die Menschen aus dem Bette wirft. So starr fand ich ihn am Boden liegen, und weil sein ganzer Körper zuckte, als hätte

Digitized by Google

ihn die Verzweiflung galvanisirt, so erbarmte ich mich einigermaßen über den Sklaven und ich gewährte ihm die Bitte, welche seine Lippen in dem zuckenden Zustande ausgesprochen, nämlich die Bitte, nur noch an seine Herrin schreiben zu dürfen. Als er sich erhoben hatte, setzte er sich und schrieb unter meinen Augen und mit zitternder Hand:

„„Aurelie!

Hinausgestoßen aus dem Paradiese
Schlepp' ich die Kette durch die Frühlingswiese
Und werd' sie schleppen durch die weite Welt.
Zwar sollt' mein Knie ob ihrer Last nicht brechen,
Doch wird in jedem Thal das Echo sprechen,
Wie zentnerschwer sie in den Weg mir fällt.

Verhüllt werd' ich durch jene Thäler wallen,
Wo Glocken durch die Frühlingslüfte hallen,
Die Mädchenschaar durch Saaten wallend singt.
Nur um die Lieb' zu laben und mein Sehnen,
Werd' ich mich schweigend an den Kirchhof lehnen,
Und horchen, ob nicht deine Stimme klingt.

Und auf die hohen Berge werd' ich steigen,
Mein sinnend Haupt nur gen den Osten neigen,
Und gen den Westen, wenn ich ostwärts bin.
Doch — wo und wie ich auch sollt' steh'n und wallen,
Ich schau' zu dir und werd' ins — Grab auch fallen
Nur mit dem Antlitz gen die Sonne hin.

Und nun — weil ich so eben sprach vom Grabe,
Schon in der Hand den Wanderstecken habe,
Leb' wohl! für jede Zeit, für jeden Ort!

Digitized by Google

Für jeden Ort! denn jenseits es zu wissen,
Daß hier aus Thorheit ich dich mußte missen,
Dieß — trieb von dir mich aus dem Himmel fort...""

„Im Namen meines kranken, unheilbaren Sklaven„ κέαρ"*) —
Veliny."

Und an demselben Tag, als Veliny voranstehenden Brief geschrieben und bestellt hatte, besuchte ihn der Pater Martin. Dieser Mann kam, wie wir wissen, um Veliny nicht gerade wegen Nanetten, als vielmehr wegen der Fanny und des Alfred auszuforschen. Denn trotz den Bemühungen der beiden Inquisitoren war doch aus der Schnade nicht viel mehr herauszufoltern, als sie eben wußte, als eben schon angedeutet wurde. Da aber der Pater um jeden Preis den Zusammenhang und die Gründe des Verhältnisses wissen wollte, welches zwischen Veliny und den beiden Geschwistern Faltersbach obwaltete, so war es natürlich, daß jener sich gerade an die Person selbst wenden mußte, welche sich mit so großem Interesse und in solch unberufener Weise in die Familien-Angelegenheiten und in die Geheimnisse seines Freundes Zampe dränge. Denn nach allen angestellten Nachforschungen, nach allen Besprechungen, welche der Pater so wohl mit Fanny und der Schnade, als auch mit Alfred und dessen Wärter gepflogen, mußte er sich und seinem Freund Zampe doch gestehen, daß Veliny etwas au-

*) Zu deutsch: Herz.

Digitized by Google

deres beabsichtigt habe und noch beabsichtige, als eben eine Heirath, daß sich die Schiroffka höchst wahrscheinlich an Veliny anlehne, und daß das Weib nicht gestürzt werden könne, so lange noch ihre Stütze stehe...

Wohl zumeist um den Grund und Boden dieser Stütze zu untersuchen, begab sich der Pater heute in die Wohnung Veliny's und fand diesen in einem Zustand und in einer Gemüthsverfassung, welche er durchaus nicht erwartet hatte, und welche er dann sehr zu seinen und Zampe's Gunsten erklärte. Er erwartete, einen harten, liberalen, atheistischen Gegner zu treffen und jetzt fand er in Veliny beinahe von Allem das Gegentheil. Freilich fand dieß nur er so, und nur er konnte eine vorübergehende, krankhafte Stimmung seines Gegners für desselben stehenden Charakter erklären... Ungelegener als heute hätte der Ligorianer dem Veliny wohl nicht kommen können. Dessen Nerven waren überreizt, seine Lebensgeister schwärmten in rathloser Verwirrung durch einander, etwa wie ein Bienenschwarm, der die Königin verloren — und es knüpften sich an seine Seele gar keine andern Erinnerungen als die, welche sich auf Aurelien bezogen. Da sich aber an die Seele des Paters jetzt auch keine andern Erinnerungsfäden knüpften, als die, welche ihn zu Veliny geleitet, so läßt es sich wohl denken, wie ungleich die Kampflust und die Streitkräfte sein mochten, welche sich beide Gegner entgegenzustellen vorhatten. Veliny wollte jetzt, in diesem Augenblick, in solcher Stimmung gar nicht zurückdenken an das, was er schon Alles gethan und eingeleitet hatte, um Zampe und den Pater für die Gesellschaft unschädlich zu machen. Jener wollte und konnte sich vielleicht auch nicht recht erinnern, daß jetzt der Mann vor ihm stehe,

Digitized by Google

bey ihm früher wie eine Todsünde vorgeschwebt, gegen den er schon so viele Flüche und Verwünschungen geschleudert, der, den er auf der Gasse hätte anspeien, aus seiner Wohnung hätte werfen mögen. Veliny glich heute sehr einem wesenlosen Schatten der Unterwelt. Dagegen stand der Pater da fest und stark wie eine Tempelsäule, und hätte er nur die Kutte abgeworfen und die Brust geöffnet, man hätte sein Herz sehen können, wie es erfüllt war von Gott und christlicher Liebe, — wie es schwoll im Drange, eine verirrte, sündhafte Seele, wie die Veliny's, auf den Weg der Tugend, auf den Pfad der Keuschheit zurückzureißen. Denn Veliny wurde als der Verführer und Verderber der Nanette betrachtet, und von der Hochwarte Zions herab kam der Pater, um den Lasterhaften an seinen sündhaften Lebenswandel zu erinnern, ihn zu warnen vor dem ewigen Verderben seiner Seele, ihm anzudrohen die zeitlichen und ewigen Strafen für sein Verbrechen.

Solche und ähnliche blindgeladene Bomben hatte der Pater zur Belagerung seines Feindes mitgebracht. Dieser aber erwiederte kaum die Schüsse seines Gegners, ja zu Zeiten blieb er sogar regungslos und starr wie eine hölzerne Zielscheibe, so daß der Pater keinen Anstand mehr nahm, ihm immer näher zu rücken und in das Herz zu zielen. Kurz der Pater siegte, wie er meinte. Denn das Bischen Ironie, welches Veliny zwischen seine Antworten streute, nahm jener für Wahrheit, die Geistesabwesenheit, die Veliny wiederholt verrieth, für Angst und Verwirrung, und dessen öftere Andeutungen einer baldigen Abreise gerade für ein Streben, sich bei Zeiten aus dem Strafbereiche der geistlichen und weltlichen Obrigkeit zu ziehen.

Digitized by Google

Und so fand der scharfsichtige Pater Martin für jedes Wort, für jede Miene, kurz für das ganze Benehmen Veliny's natürliche Gründe, nur nicht den wahren.

Und in diesem Glauben eilte er auch sofort zu seinem Freund Zampe und suchte diesem die gleiche Beruhigung mitzutheilen, welche er so eben bei dem früher so grundlos gefürchteten Ungarn gewonnen. „Nein, Xaver," bemerkte der Pater, „nein! dieser Ungar weiß gar nichts, der hat mit der Schirofska nur wegen der Nanette unterhandelt und über dein Vermögen ausgeforscht — der ist ja ein Narr." „„Aber was hat er denn im Narrenthurm gemacht?"" „Du weißt, gleich und gleich gesellt sich gern — doch im Ernst, Xaver, der Ungar hat wirklich Absichten verrathen auf die Fanny, du weißt, das Mädel hat ein schönes Gesicht und was mehr ist, sie hat auch ein schönes Vermögen, und was weniger ist, der Ungar hat verschuldete Güter; daher hat er sich um das Mädel beworben, hat dich bloß wegen des Mädels, wegen ihres Vermögens ausgeforscht, und weißt, wie solche Narren zu thun gewohnt sind, weißt, Xaver, um irgend einen Anknüpfungspunkt zu finden, ist er zu Alfred gegangen, bloß um der Fanny oder auch dir gelegenheitlich sagen zu können, er kenne den Alfred ..." „„So! Aber er hat mich bei dem Herrn Baron von Goldrose recht beschimpft, dieser Ungar. He!"" „Ja weißt, Xaver, er hat sich halt sehr geärgert, daß du das Mädel in das Kloster stecken willst und geglaubt, das Mädel gehe nicht gern und dergleichen. Du weißt, Xaver, solche junge Leute haben nichts anderes zu thun, als unser Einem die Gedanken zu kontroliren ...." „„So! möglich, aber ich zweifele doch noch sehr, Bruder Martin,"" fügte der Herr

Digitized by Google

Zampe noch bedächtig hinzu, und als er endlich von seinem Freunde gänzlich überzeugt wurde, sprang und tanzte er vor Freude in seinem Gemache und sagte dann auch im Gefühle der Sicherheit und Ueberlegenheit: „Jetzt aber, Bruder Martin, jetzt soll die Schirofska erfahren, wer ich bin und was ich vermag! Eingesperrt muß das Luder werden und Prügel muß sie bekommen für das Schimpfen und Lästern auf die heilige Religion — und das Mädel? He, was ist mit der Nanette?“ „„Er hat nicht recht gesagt, wo er s' hat, allein hol' die jetzt der Teufel, Xaver, was soll sie uns nun? — Aber die Schirofska muß eingesperrt werden, dieß ist wahr und nothwendig. Ich gehe sogleich auf die Polizeidirektion. Aber Geld, Geld brauch' ich, oder eigentlich nicht ich, sondern die Herren Beamten und Aerzte. Gieb zwei Stück Hunderter-Banknoten her, ich will der Frau Schirofska dafür ein Logis miethen im Narrenthurm.““ „Nicht im Strafhaus? die Korporale dort prügeln so saftig, daß Einem der Mund wässert; ich schau' gern zu, wenn s' dort wichsen! He, nicht ins Strafhaus? Ich hab' schon mit dem Direktor gesprochen,“ bemerkte Herr von Zampe. „„Ich will's noch überlegen und berathen, wohin. Adieu, Xaver. Morgen sag' ich's dir, wohin. Adieu!...““

Die lange Antwort, welche Veliny den kommenden Vormittag auf seinen letzten Brief erhielt, folgt hier nur im Auszug.

„Mein Herr!

„Es kann für das Weib kaum eine härtere Pflicht geben, als die ist, welche uns nöthiget, gegen die wahren Re-

Digitized by Google

gungen des Busens zu schreiben. Das Herz will in diesem Falle immer das Wort führen und lehnt sich jeden Augenblick auf gegen die Vernunft, es will dieser das Vorrecht streitig machen und vergißt im Kampfe sehr leicht, daß die Vernunft Nothwendigeres und Dringenderes zu sagen habe.. Dagegen weiß der Mann, der begabte, geistesgewandte Mann auch in solchen Fällen die Vernunft und das Herz genau in den Schranken zu halten — weiß sie auf dem Kampfplatz so gegen einander zu stellen, daß der schlichte Zuschauer und Hörer beinahe ob der reizenden Stellung und Fassung der Kämpfer die Ursache des Kampfes selbst vergißt... Allein dieß zu thun vermag nur der Mann und besonders jener Mann, den ich rühmte... Das schwache Weib hingegen? — wird wohl und weislich thun, wenn es wie auch ich jetzt einen Schleier über den Kampfplatz zieht, um die Stellung der Kämpfenden zu verbergen. Der Schleier fällt, vielleicht gelingt es dem scharfsichtigen Zuschauer zu erfahren, ob am Ende die Vernunft, ob der Sklave „κέαρ" die Oberhand behalten.....

„Ehe aber der Kampf beginnt, muß ich Ihnen, mein Herr, erklären, daß ich offen zu ihnen reden werde, weil ich Sie für einen edeln Mann halte. Auch von einer andern Seite schon habe ich einige Seufzer Ihres Herzens vernommen, und ich vermochte mich wohl zumeist nur an Sie zu schreiben, weil ich an Ihren Schmerz glaube, ihn begreife.....

„Ich setzte mich, mein Herr, an den Schreibtisch, um Ihnen in diesem Blatte die Versicherung zuzusenden, daß ich Sie immer noch gleich achte, und mehr bewundere, als zuvor. Ich glaubte und glaube noch, es wird Ihnen diese

Digitized by Google

Versicherung auf Ihrer Pilgerreise zum Troste werden, denn wie ich von zwei Seiten erfahren, so befinden Sie sich auf einem Wege, der Sie uns allen auf immer entführen könnte. Gott bewahre jeden Ihrer Schritte und gebe Ihnen die nothwendige Erleuchtung, auf daß Sie nicht bei einem nächtlichen Gange oder bei einem düstern Ungewitter Ihres Geistes in den Abgrund sinken. Verzeihen Sie mir, mein Herr, daß ich so unverholen diese Bemerkung mache; allein ich begann schon diesen Brief mit dem ungeduldigen Wunsche, sie Ihnen machen zu können, und gestehen muß ich auch, daß ich schon gestern schreiben wollte, als ich den anonymen Brief erhalten, aus dem ich eben den Stoff zu dieser Bemerkung geschöpft habe. Und wäre auch dieser Brief nicht so gestellt, als könnte man daraus etwas Unedles gegen Sie entnehmen, so bestätiget doch auch jener, den ich jetzt gleichsam beantworte, daß Sie auf dem Wege sind, sich selbst zu verderben. Und hiezu sollte ich die Veranlassung sein und bleiben? Wahrlich dieß Bewußtsein müßte den geringsten Funken Eitelkeit in mir ersticken, welchen das Ideal eines Geistes, wie der Ihre ist, wohl bergen dürfte. Mißdeuten Sie mich nicht, mein Herr, ich habe mein Herz wohl längst schon zurück in die Schranken gewiesen; dessen ungeachtet aber kann ich es meinem Geiste nicht verwehren, daß er Sie in eben dem Grade bewundere und verehre, als er es nicht begreifen kann, wie Sie, mit so vielen und herrlichen Talenten ausgestattet, sich der Gesellschaft und dem Leben ganz und gewaltsam entreißen wollen. Und fürwahr, werden Sie bei diesem Ihrem Entschlusse beharren, ich werde es nimmer glauben, daß ich und bloß ich hiezu die Veranlassung sei.

Digitized by Google

Ja ich wage für diesen Fall die Behauptung, daß wohl gewichtigere Gründe zu solch einem Schritte obwalten müssen, als der ist, welchen Sie in Ihrem Schreiben verrathen. Denn wer mit solch herrlichen Gaben, wie Sie, von der Natur ausgestattet, dem kann das Weib allein nicht genügen, der ist zu Werken und Thaten bestimmt, die außer dem ehelichen Haushalte liegen, die im Dienste des Staates oder in dem des Vaterlandes vollführt werden müssen. — Und daher auch, mein Herr, erlauben Sie mir wiederholt die Behauptung, daß ich nicht die Ursache Ihrer Selbstvernichtung sein kann.....

„Aber — ich gehe und ging vielleicht zu weit in meinen Befürchtungen und Aussprüchen, und gewiß ist meine Furcht eine ungegründete; denn wie könnte der Mann, der so reiche Geistesgaben besitzt, wie könnte der nicht seinem edleren Drange folgen wollen, wenn er es nur ernstlich wollte? Sollte er wirklich nicht so viele Kraft und Selbstbeherrschung besitzen, als nothwendig ist, um sich eine feste Lebensrichtung vorzuzeichnen und sie zu verfolgen? um die kleinen Erbärmlichkeiten des Tages in den Hintergrund zu drängen? um ein Ziel zu verfolgen, das sich an die Ewigkeit lehnt? Nicht denkbar! Die Größe geht sicher, wenn sie einmal weiß, daß sie eine ist. — Und wollen und werden Sie es mir glauben, mein Herr, daß ich Sie für eine solche halte, und daher auch fest glaube, daß Sie nie klein werden, daß Sie sich nie werden wegwerfen können, daß Sie, trotz allen Verläumdungen und Einflüsterungen, mir den Glauben erhalten werden, den ich von Ihrer großen Zukunft hege, den Glauben, daß Sie ein edler Mann bleiben werden.....

Digitized by Google

„O lehnen Sie sich doch an irgend einen starken Freund und beziehen Sie dann Ihr ganzes Leben auf einen Ihrer würdigeren, höheren Gegenstand, als ich bin, beziehen Sie es auf Ihr Vaterland, oder, da Sie nun einmal Deutschland höher stellen, beziehen Sie es auf Deutschland. Helfen Sie an dem großen Bau, der dereinst uns zerstreute Waisen alle aufnehmen soll, helfen Sie uns Deutschen ein Vaterland bauen — und ich will stolz werden auf den Mann, den ich jetzt bedauern muß, ich will ihn mit der wahrsten Theilnahme auf seiner geistigen Kampfbahn begleiten, will gerne das Lorbeerreis bereit halten, um es dem Sieger in gutem Augenblicke auf das Haupt zu legen — will Alles thun, nur nicht vergessen, wenn ich dieß könnte, was Sie — meinem Herzen gethan ... Doch auch hierin klagt ja mein Herz nicht so sehr Sie, als das Schicksal an. Ich muß abbrechen, der Augenblick ist da, den ich mir hiezu festgestellt habe. Zum Schluß mögen Ihnen Klopstock's Worte in die Seele hallen und Ihre Geister zu edlen Werken drängen.

„Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit
Ist ein großer Gedanke,
Ist des Schweißes der Edeln werth."

„Genehmigen ꝛc.

Aurelie Gräfin v. Oswald."

Es ist wahr, Veliny hielt Ruhm und Unsterblichkeit für große Gedanken, besonders weil sie von solchen ruhmsüchtigen, eitlen Thoren, wie auch Klopstock einer war, dafür gehalten wurden. Allein jetzt hätte Veliny die großen Ge-

Digitized by Google

danken für einen einzigen Versöhnungskuß von Aureliens Lippen eingehandelt. Er machte daher auch sehr sonderbare Bemerkungen, wie zum ganzen Brief, so doppelt zum Schlusse desselben, und sagte mitunter wiederholt: „Ruhm!? Unsterblichkeit!? Auch ein Ochs ist unsterblich, wie Klopstock, wie ich..

„„Gebt eine Stunde Glück und Liebe mir,
Macht mich zum Vater und ich laß euch gern
Das Buch der Zeit““ — in dem sich Thoren nur,
Solch eitle, ruhmessücht'ge Thoren nur begaffen..
Den größten Männern war Unsterblichkeit
Ein kleinerer Gedanke als die Sterblichkeit.
Die wußten, daß nichts groß ist, was der Thor begreift,
Die frugen sich, wo die Unsterblichkeit
Von denen ist, die einst auf dieser Erde krochen,
Sich Häuser bauten, Monumente stellten,
Noch ehe denn die Berge war'n. Die frugen sich,
Ob wohl nach dreißigtausend Jahren
Die Erd' im grünen Kleid wird prangen —
Ob sie nicht stocken wird, gleich einer Schlacke,
In grausenlanger, ew'ger Nacht — an einer Stelle.“

Ferner bemerkte zu sich selbst Veliny:

„Wer nur des Ruhmes halber nach dem Großen strebt,
Der hat sich schon im Streben überlebt —
Und was dem größten Manne mocht' gelingen,
Die Macht in seinem Busen hieß es ihn vollbringen...“

Ueber den andern Inhalt des Briefes ging Veliny flüchtiger hinweg, als man es denken sollte. Denn der ganze Brief galt ihm als eine diplomatische Note, die auf irgend wessen Betrieb von Aurelien verfaßt und zugeschickt wurde. Er verkannte zwar die edle Absicht des Mädchens

Digitized by Google

keinen Augenblick; da sie aber darin den Gefühlen ihres Herzens gar keinen Ausdruck geben wollte, so legte er den Brief auch nicht an sein Herz, sondern warf ihn zu den andern Geschäftsbriefen und ging unaufgehalten, wie früher, seiner Wege. Doch nein, gestehen wir es offen, er ging noch kecker, wo nicht stolzer, seiner Wege. Das Mädchen hatte ihm etwas von einer Größe gesagt und daher suchte er seinen Schritten noch eine größere Ausdehnung, seinem Wesen noch eine trotzigere Haltung zu geben. Nun, walle und falle .....

In einer spätern Stunde des Tages, an welchem Veliny den obenerwähnten Brief erhalten hatte, kam Troll, um ihn gleichsam durch Wort und Miene an das unmännliche Benehmen, an die vielen Blößen zu mahnen, welche er gestern, dem Pater gegenüber, gegeben habe. Veliny aber war auch jetzt noch nicht der Mann, um sich gänzlich verleugnen zu können. Der vorstehende Brief hatte ihn zwar einigermaßen aufgerichtet, allein die Vernunft vermochte dem trostlosen Herzen noch keinen Trost zuzuführen, vermochte noch nicht, es zu beschwichtigen. Doch wenn auf dieser Welt Jemand war, der der Vernunft Veliny's Kraft leihen wollte, der ihn zurückzureißen strebte zu den Pflichten des Tages, zurück in die thatenverlangende Wirklichkeit, so war dieß allerdings Troll. Schon in der Einleitung des Zweigespräches lagen Worte, welche das Seufzen und Stöhnen von Veliny's Herzen sehr übertönten. Troll verrieth hier nämlich absichtlich, daß er jedes Wort wisse, welches gestern zwischen dem Pater und Veliny gewechselt worden, und daß er keines von denen billige, die letzterer zum Pater gesprochen. Veliny staunte — sann, und beantwortete dann seines Gegners Vorwurf also:

Digitized by Google

„Ich mag mich jetzt durchaus in keinen Prozeß verwickeln. Haben Sie gute Gründe, die Schurken frei und ungestraft sündigen zu lassen, so habe ich jetzt auch welche. Mir schmeckt jetzt das menschliche Elend.

Troll. Haben Sie auch Geschmack an der Lüge bekommen?

Veliny. Was hab' ich denn gelogen? Absichtlich gewiß gar nichts.

Troll. Sie haben gesagt, daß Sie kein anderer Reiz in das Haus Zampe gezogen, als eben das Interesse, welches der Herr Zampe errathen, das heißt, die Neigung zur Fanny oder die Lust zur Heirath.

Veliny. Dieß könnte auch heißen, die Lust, den Zampe hängen zu sehen. Denn der Schuft hat gewiß in seiner Angst auch gerathen und errathen, ich komme, um ihn zu errathen und dann zu verrathen und nicht um seine Nichte zu heirathen ... Und überdieß, mein lieber Freund, hab' ich auch sehr Vieles bewußtlos und das wenige Bewußte in der Absicht gesprochen, dem Pfaffen zu zeigen, daß ich gar keine andere Absicht mehr auf ihn habe, als ihn vom Halse zu bekommen.

Troll. Und war dieß der Wahrheit gemäß?

Veliny. Nein. Mein ganzes Dasein begreif' ich nun als Lüge; wie könnt' ich Wahrheit reden? ..

Troll. O wie ganz wieder der Alte! O daß ich Sie, ehe ich gehe, noch warnen könnte, junger Mann, vor dem Verderben, vor Schmach und Schande! Wissen Sie, Herr von Veliny, daß Sie am Wege stehen, der in eine — Festung führt?

Veliny. O ich weiß jetzt gar nichts, als daß ich

Digitized by Google

zwei geladene Pistolen ob dem Bette hängen habe. Und was an Ihrer verbrechenhaften Zumuthung Wahres ist, will ich gar nicht fragen, weil mir mein schuldloses Herz schon geantwortet. Sie sind in der That oft zu besorgt um mein irdisches Heil, wie etwa der Pater Martinus um mein himmlisches.

Troll. Der Augenblick ist nicht ferne, welcher Sie nöthigen wird, meine Absicht von der des Paters Martin zu unterscheiden. Möge Ihnen dieser Unterschied nicht zum Vorwurf, zur Strafe für die Vergleichung werden.

Veliny. An eine Vergleichung hab' ich gar nicht gedacht. Aber sagen Sie mir doch, Herr Troll, aufrichtig, warum Sie mich jetzt neuerdings beunruhigen und so zu sagen schrecken. Wie kam ich auf den Weg zur Festung, da ich doch auf dem zu stehen und zu gehen glaubte, welcher zur Entdeckung der Zampe'schen Verbrechen führt?

Troll. Sie fragen wie der schlimme Knabe, der nicht recht wußte, für welches Vergehen er bestraft werden solle. Fragen Sie hierum Ihren Sekretär. Vielleicht wird er Ihnen bestimmter antworten als ich.

Veliny. Nun, ich frag' gar nichts mehr in Wien, lege das jetzige Phantom zu den übrigen mystischen und gehe.

Troll. Wohin?

Veliny. Wohin?

„Wo schief die dürren Tannen steh'n,
Mit h'rabgewachs'nen Zweigen
Hinab in tiefen Abgrund seh'n —
Dort auf werd' ich nun steigen.

Digitized by Google

Und kreist der Aar ob meinem Zelt,
So wird's der Fuchs auch wissen.
Die schleppen mich dann aus der Welt,
Kein Teufel wird mich missen."

Ein Liedchen, Herr Troll, das ich von einem Soldaten gelernt, der nicht Lust hatte, auf die Festung zu gehen.

Troll. Ach, Herr! wie so ganz ohne innern Halt Sie sind. Gewährt Ihnen denn die Philosophie gar keinen? Zählen Sie doch Ihre Jahre und dann fragen Sie sich in Gegenwart einiger alten Griechen und Römer, ob es edel und mannhaft ist, sich aus solch einem nichtswürdigen Grunde wegzuwerfen. Verzeihen Sie mir, Aurelie hat sich im Ganzen viel männlicher, ihrer würdiger gefühlt — und fühlt sich auch jetzt noch so.

Veliny.

Der Fuchs, der Adler und die Ratt'
Das Herz vergiftet fanden;
Weil man es nicht verstanden hat,
So ist es abgestanden.

Ja, ja, Herr Troll, das Fischlein fraß
Das Futter mit der Angel,
Weil in dem Zeitenströmlein naß
War großer Futtermangel . . .

Troll. Nun wenn dem so ist, so muß man zu Ihnen das Schicksal reden lassen. Es weiß gewöhnlich seinen Worten mehr Nachdruck zu verschaffen, als wir Menschen.

Veliny. O ich werde die Worte des Schicksals auch nur beachten, wenn ihre Anklänge in meinem Wörterbuche stehen. Wer sich selbst verachtet, trotzt dem Schicksal.

Digitized by Google

Troll. Leben Sie wohl, Herr von Veliny.

Veliny. Ja warten Sie nur. Wir haben ja in anderer Beziehung noch sehr Wichtiges zu reden.

Troll (im Fortgehen). Wir haben nichts Wichtigeres mehr zu verabreden.

Veliny. Wir seh'n uns aber doch noch vor der Abreise?

Troll. O ja.

Veliny. Aber wo?

Troll. Hier.

Und noch einige andere Redensarten wurden gewechselt und dann freute sich Veliny, daß er den geheimnißvollen, unheimlichen Mann los geworden. Dieser aber ärgerte sich sattsam über den jungen Mann, dessen innerer Mensch jeden Halt, jede feste Gestalt, kurz, jeden stehenden Charakter entbehrte ... Da aber Troll ein einmal gefaßtes Ziel nicht so leicht aus dem Gesicht verlieren wollte, so gestand er sich nun, daß er einen andern, höhern Standpunkt wählen müsse, um die unruhige, plan- und bahnlos irrende Zielscheibe fort im Auge behalten, um sie von dorther auch treffen zu können. Er gestand sich, daß Veliny noch harte Schläge vom Schicksal zu erleiden habe, ehe er der Vernunft werde wollen Gehör geben, ehe er auf die Stufe gelangen könne, auf welche ihn Troll zu führen, zu locken gedachte. Was aber außer aller Berechnung Troll's und Veliny's lag, dieß brachte sehr bald eine jener unberechenbaren Fügungen, welche der Himmel oft nur darum so planlos in das Leben der Menschen zu weben scheint, auf daß diese in einer solchen scheinbaren Planlosigkeit den Finger Gottes erkennen, wie dieß auch Veliny erkannte in

Digitized by Google

dem folgenden Brief, welchen er in einer Morgenstunde des kommenden Tages erhielt.

„Mein lieber, verehrter Freund!

„Was soll ich Ihnen über Ihren Liederkranz sagen, auf dem die zahllosen Thränen des schmerzlichsten Seelenkampfs funkeln? Mein Entzücken daran war so groß, daß ich im Interesse der Kunst nimmermehr wünschen kann, Ihr Herz, mein theurer Freund, möchte von jener schweren Prüfung verschont geblieben sein, welche die Quelle einer so großartigen Begeisterung für Sie wurde.

„Ja, die Sänge an Willy sind Poesie, und eine solche, die, in wessen Herz sie immer ertönt, einen langen Nachhall darin zurücklassen wird.

„Aber weßhalb zögern Sie, mein Freund, etwas, das so in allen Theilen, nach Gedanken und Form, den Stempel des Prächtigen einer stolzen — des Hohen einer geistvollen — und des Hinreißenden einer tiefsinnigen Empfindung trägt — der Oeffentlichkeit zu übergeben?

„Mitgefühl und lebhafter Dank sehr Vieler würde Ihr Beginnen, Ihre Theilnahme am olympischen Kampfspiele krönen; denn überaus thut uns Noth, von Zeit zu Zeit zu erfahren, wie, mit welchem Ausdruck von Leidenschaften, mit welcher Sammlung von Würde edle und große Seelen leiden. Die Wenigsten, nicht Lenau, nicht Dingelstedt, haben Erinnerung dafür, daß der Schmerz nur so lange würdiger Gegenstand der Kunst wie der Poesie ist, so lange er innerhalb der Grenzen des Schönen erhalten werden kann; so bald der Römer die Oberhand der sinnlichen Pein über

Digitized by Google

die Herrschaft der Seele inne wurde, verhüllte er das krampfumzogene Antlitz in die Toga, und duldete und starb ungesehen. Also Muth, mein Freund, wer so tief und glorreich begonnen, wie Sie, wird der Harfe Davids auch aus andern Anlässen würdige Töne entlocken.

„Indeß sind Ihre Gesänge, was Sie selbst erkennen, vorerst bloß Poesien durch den Inhalt; um zum Hochzeitsfest zugelassen zu werden, bedürfen Sie noch eines Feierkleides und zwar, da sie Kinder eines Edeln sind, ein Kleid aus Sammet und Gold. Doch dafür wird die Zärtlichkeit des Vaters gewiß nach seinem Reichthum sorgen. Morgen mündlich ein Mehreres, mein lieber, mein begabter, sinniger Freund ꝛc.

Baron von Meßheim."

Unsägliche Empfindungen erweckte dieser Brief in Veliny. Alle die Gefühle, welche er bereits bestattet hatte, regten sich nun in seinem Busen, und wie von der Posaune des Weltgerichtes zu einem neuen Leben gerufen, erhoben sich die Todten und traten aus ihren Gräbern. Ach! es war ein großer, nie geglaubter, plötzlich angerückter Auferstehungstag. Noch stand dort im Westen das schwarze Ungewitter, welches sich vor einer Stunde erst ob seinem Haupte zu entladen drohte, und dort im Osten strahlte schon ein sonnengroßes Gestirn und leuchtete herab in seine Welt so prächtig mild, so hell und keusch, als ob sich Hesperus der Erde um Millionen Meilen näher gewälzt hätte — und lieh all' den Gestalten seiner Welt, den auferstandenen Todten lieh das Licht von seinem Hoffnungsstern den Schein der stillen Wehmuth, den der innigsten Versöhnung.

Digitized by Google

Denn Veliny hatte wie gesagt auf sein Lebensziel resignirt. Unter fluchwürdigen Verhältnissen aufgewachsen, in einem gleichwürdigen Staate durch sich selbst gebildet, in einem Staate, wo die schwere, trübe Atmosphäre des Despotismus und der Curie gar nicht zur Erkenntniß gelangen läßt, — und überdieß fast immer von kleinlichen, nebenbuhlerischen, daher negirenden Individualitäten umgeben, konnte Veliny nicht, ja bis zur Stunde nicht zum Bewußtsein, zur Kenntniß seines Talentes gelangen. Er mußte verzweiflungsvoll auf jenes Ziel verzichten, welches ihm die Muse schon in Jugendträumen offenbarte, das gleich dem Conversspiegel die Strahlen seines Geistes conzentrisch auf sich zog und das sich desto mehr von ihm entfernte nnd verhüllte, je näher er dem Grabe schritt. Und von Veliny's vielen und großen Irrthümern, von jenen bittern Kämpfen, welche alle auf der Mißkenntniß seiner selbst beruhten, hat der Leser wohl schon so manchen miterfahren, wo nicht gar mitgekostet — daß es genügen mag, ihrer hier nur darum noch zu gedenken, um sie gleichsam für die kleinsten Uebel zu erklären im Verhältniß zu demjenigen größten Uebel, in welches zu gerathen Veliny schon nahe daran war. Denn seine ganze Moral stand auf dem Spiel — noch ein Schritt, und er wäre mehr als todt gewesen. — Schon hatte er die Direktions-Nadel von seinem Kompaß verloren, schon seinen bessern Menschen todt geschlagen, schon war er in der Idee ein Verbrecher — da schlug Meßheim mit dem Zauberstäbchen auf den Springpunkt von Veliny's Lebensscheibe, und plötzlich entwölkte sich der geistige Horizont des Verzweifelnden und in einer neuen Welt, unter einem milden, reinen Himmel lag Veliny auf den Knien vor Ura-

Digitized by Google

nien — und zerfloß in Gefühlen, für deren Worte hier kein Raum mehr ist... Und was der Leser bisher Gutes gelesen, dieß verdanke er nur dem Meßheim — dieser edeln antiken Seele... Doch nicht lange sollte Veliny unter dem heitern Himmel wohnen. Ein neues, schweres Ungewitter zog sich zusammen über seinem Haupt, und blieb und blieb dann so — in drohender Gestalt — doch trifft der Blitz auch; er trifft schon den Bewußten, und nur hiefür dir, Meßheim, Dank.

Den kommenden Tag kam auch wirklich Baron von Meßheim und bestätigte mündlich all' die Vorzüge und Mängel des Liederkranzes. Ueberdieß aber auch nahm er Einsicht von mehreren Produkten, die Veliny im blinden Drange hervorgebracht, bestimmte dieß und jenes für den Druck und erwies sich hiebei so liebevoll und freundschaftlich, daß nur ein Veliny dieß Alles nicht zu erwiedern und anzuerkennen vermochte. Die zwei größern Werke aber seinem neuen Freund vorzuzeigen, konnte sich Veliny denn doch nicht recht entschließen; auch im Gespräche blieb „Toni" und „Adalay" unerwähnt.. Dagegen ward von den Gesängen an Willy viel und wiederholt gesprochen, vielleicht weil einige davon Aurelie gelesen. Meßheim mochte dieß etwa absichtlich verrathen haben, denn später erwies sich sein ganzes Streben darnach, den Veliny wieder in das Haus des Grafen zu ziehen. Er verwies offen dem Veliny sein Wegbleiben aus den Abendgesellschaften, und beschwor ihn, bald wieder zu erscheinen und sich mit Aurelien auszusöhnen — gestand ihm, daß der Graf dieß gern sehen würde, trotz dem, daß er wisse, was Aurelie. Veliny fragte nur, wann Aurelie die Gesänge gelesen, und als ihm Meßheim die

Digitized by Google

Zeit angegeben, so bemerkte Veliny, daß an eine Aussöhnung nun und nimmermehr zu denken sei — denn Alles in dem letzterhaltenen Briefe spreche ja dagegen. Meßheim wollte dieß nicht gelten lassen und beschwor Veliny wiederholt, zu kommen und sein Glück zu versuchen. „Nimmermehr. Aurelie ist mir ein Ideal geworden, welches mich gestern noch zur Verzweiflung reizte, heute aber mir Kraft verleiht, es zu verewigen." „„Ach kommen Sie nur, kommen Sie; bei dem letzten Gesange standen ihr die Thränen im Auge, Sie hat Ihnen vergeben,"" entgegnete aufmunternd der Baron, doch Veliny konnte ihm nichts anderes und nichts mehr versprechen, als daß er *ihm* einen Gegenbesuch machen wolle.

Und da Meßheim denselben Tag noch in die Abendgesellschaft zum Grafen gegangen, so konnte er dem Veliny bei dem ersten Gegenbesuche schon sagen, daß er nun selbst schon die Hoffnung auf eine Aussöhnung mit Aurelien aufgegeben habe, indem gestern Euler etwas von einer *Enterbung* habe verlauten lassen, und daß dann der Graf nicht so wohl des Erbtheils, als vielmehr der Ursache wegen in große Bedenklichkeiten gerathen. Veliny entfärbte sich — dann aber gestand er dem Baron offen die Ursache der ungegründeten, nur angedrohten Enterbung, und als ihn dieser den kommenden Tag wieder besuchte, zeigte ihm Veliny auch das Schreiben vom Vater. Meßheim erbot sich dann im Namen und zu Gunsten Veliny's beim Grafen und bei Aurelie zu sprechen, allein Veliny gestattete dieß nicht und bemerkte: „Man möge mir Alles rauben, Vaterland, Eltern, Freunde, Gut und Ehre, nur das Bewußtsein: Ich habe die *Weihe erhalten* — lasse man mir,

Digitized by Google

und ich werde mir eine neue Welt ſchaffen, in der ich Alles, Alles aus der Hand der Muſe wieder erhalte. Was ſind die irdiſchen Güter ohne Gemüthsfrieden und Sättigung des Talentes!..“ fügte er noch hinzu, und als ihm Meßheim zuſtimmend die Hand drückte, verzieh Veliny auch ſeinem ehemaligen Freund Euler die unbedachten Worte...

Gut, daß er geſtern dem Euler verziehen, denn heute hätte er ſich hiezu ſchwerlich entſchließen mögen. Der Jude Frank wendete ſich in der bekannten Weiſe und in dem bekannten Tone wieder an Veliny und verlangte auch die letzten vierhundert Gulden, welche ihm, wie bewußt, der Herr Baron Euler ſchulde. Veliny beſann ſich nicht lange, ſondern nahm die vier Hunderter-Banknoten, legte ſie vor ſich und ſchrieb dann angeſichts ihrer, wie folgt:

„Lieber Bruder!

„Auch unter Spitzbuben gibt es eine gewiſſe Ehrlichkeit, warum denn unter uns nicht, die wir uns eben auch nicht unter die ehrlichen Leute zu zählen brauchen? Ich meinerſeits würde es dem Juden nicht gegönnt haben, Dich zu ſchrecken und hätte er Deinen Schrecken für die Schuld annehmen wollen. Warum haſt Du mir nicht vor der Zeit — nicht damals geſtanden, als ich Dich darum gefragt, da Du doch gewußt, ich nehme keinen Anſtand? Warum haſt Du dem ziegenſtelligen, ſtinkenden Juden die große Luſt vergönnt, in der er ſchadenfroh die Verfallsſtunde des Wechſels wünſchte, in der er zwiebelſüß von der Pfändung eines ruinirten Gojem träumte, in der er doppelt jenen Herrgott anflehte, welcher alles Silber und Gold aus

Digitized by Google

Aegypten zu stehlen, alle Christen zu betrügen befohlen.... Nein, Karl, ich könnt' beinahe glauben, Du habest Dich beschneiden lassen, da Du so unbarmherzig, so lieblos, so ungrad mit mir verfährst. . .

„Sende mir für nebenliegende vier Hunderter-Banknoten einen Schuldschein von achthundert Gulden CMze., doch mit unbestimmter Zahlungsfrist; nur zur einstigen Erinnerung, zu sonst Anderem nicht. Adieu!

Veliny."

Und mit diesem Brief versiegelte Veliny auch das Manuskript der „Adalay", und sandte dann, wie jenen an Euler, so dieses an jenen andern tiefgebildeten Mann, welchem er es wiederholt zur Beurtheilung angetragen. Veliny that dieß aber jetzt nur darum, um auch von einer andern Seite, als von Meßheim, Lob und Anerkennung einzuernten. . .

Begeben wir uns, der Chronologie des Tagebuches gemäß, jetzt in die Wohnung der Schirofska, so finden wir die zwei Gevatterinnen wieder beisammen und in einem sehr anziehenden Gespräche begriffen. Nebst dem Gespräche aber führte die Schirofska etwa im Taktmaße ihrer Zunge auch noch die Nadel und war bemüht, einen mehrfarbigen Lappen an ihren einfarbigen blauen Rock zu heften. Frau Schnade hingegen saß ruhig auf dem großen Schemel und hing mit einer Andacht an den Lippen ihrer Lehrerin, wie je eine Menschin, die von der heiligen Inquisition aus-

Digitized by Google

gesandt wurde, um den Gewissenszustand ihres ketzerischen Buhlen auszuwittern. Der Pater hatte der Schnade nämlich aufgetragen, der Schirofska direkt oder indirekt zu verstehen zu geben, daß er schon unterwegs von seinem Vorhaben abgestanden; daß er dann, statt auf das Grundgericht zu gehen, mit der Schnade zu Zampe gegangen sei, um sie alldort über Alles auszuforschen. Allein die Schnade hätte dort gar nichts gesagt, weil sie nichts gehört und nichts gewußt habe, und dann wäre sie mit der und der Drohung wieder entlassen worden.

Diese und andere ähnliche Lügen hatte Schnade der Schirofska auf Anrathen des Paters vorerzählt. Die Schirofska jedoch achtete hierauf wenig; sie zeigte sich vielmehr jetzt offener, rücksichtsloser als früher gegen jenes alte Weib, in welchem sie zweifelsohne eine Angeberin, eine ausgesandte Ohrenbläserin vermuthete. Denn die Schirofska hatte viel gesunden Verstand und überdieß auch so viel Menschenkenntniß, um nun auch die Schelmenhaube auf dem alten Haubenstock zu bemerken. Und daher vielleicht auch fühlte die Schirofska jetzt solch einen Reiz, sich gegen die Schnade eben so auszulassen, als wie jener Mann, der seinem zudringlichen, heißhungrigen Gast nur darum so viel vorsetzte, damit er sich einmal recht überfresse. Denn die Schirofska war fest überzeugt, der Pater dürfe ihr nichts anhaben, wolle er sich und den Zampe nicht ins Verderben stürzen. Aber nur die Schirofska war in ihrem Wahn so fest hievon überzeugt; der Pater Martin war es minder.

Es sagte nach vielem Früheren die Schirofska: „Ja, Frau Gevatterin, wozu gehen denn jetzt die Leut' in die Kirchen? Etwa um zu beten? O wenn S' dieß glauben,

Digitized by Google

da werden Sie sich irren. Die Mädels gehen hinein des Putzes und der Männer halber; und sollten die Gott anbeten, so müßte das Altarblatt ein Spiegel sein, worin sich dann der liebe Herrgott in der geputzten Gestalt des hineinguckenden Mädels oder in der ihres hübschen Liebhabers zeigen könnte... Die jungen Männer gehen hinein nur der hübschen Gesichter halber; und wollte Gott, daß die ihn anbeten sollen, so müßte er sich in die schönste, vollste, reizendste Kokette verwandeln, die jeden zweiten Blick über ihr goldgeschnittenes Gebetbuch hin gegen ihren andächtigen Christen wirft, die das Ende von dem Hokuspokus nicht erwarten kann und die schon aus der Kirche läuft, ehe sie noch der heilige Rauch erreicht... Die verheiratheten Männer und Weiber gehen hinein nur des Beichtzettels, ihrer Kinder, des Segens und des guten Leumunds halber; und sollten die Gott anbeten, so müßte er sich in einen Geschäftsmann, in eine Köchin, in eine Dienstmagd, kurz in ihren täglichen gemeinen Abgott verwandeln... Die Kinder gehen hinein weil s' müssen; und sollten die Gott anbeten, so müßte er sich in einen Kreisel, in einen Papierdrachen oder sonst in ein anderes Spielzeug verwandeln, und er müßte dann auch noch draußen im lieben Sonnenschein wohnen... Die alten Weiber? Nun die laufen hinein, um bei dem lieben Herrgott abzubitten, daß sie ihn früher für einen Narren gehalten, hinter dessen Rücken sie vollauf sündigen durften; und sollten die ihn wahrhaft anbeten, so müßte er ihnen jede Nacht einige Loth Schnupftaback und schwarzen Kaffee einlegen, müßte all' ihre närrischen Wünsche erfüllen und obendrein noch all' ihre Nachbarinnen um den guten Ruf bringen, damit ja die alten

Digitized by Google

Weiber in der Kirche an gar nichts anders, als an den lieben Herrgott zu denken hätten.

Schnade. Dieß ist wahr, Frau Gevatterin. Ich werde von nun an auch nur noch in die Predigten gehen, die stärken doch unser Eins, und man geht dann viel kräftiger aus der Kirche, als man hineingegangen. Da oben der Pfarrer auf Mariahilf, der versteht's.

Schirofska. Nicht so wie der auf Mariastiegen. Dorthin müssen S' geh'n, Frau Gevatterin, wenn S' Kräfte brauchen. Pater Martin's sein guter Freund, der versteht's, der kann das arme Volk und besonders die Dienstboten aus der Stadt zu guten Werken anfeuern und darin bestärken. Da hat er vor vierzehn Tagen eine Predigt gehalten, in der er all' den Dienstboten fest aufgetragen hat, ihren Herrschaften am Freitag kein Fleisch zu holen und keins zu kochen — sondern ihre Herrschaften an die christlichen Pflichten zu erinnern, sie durch ein hartnäckiges, unfolgsames Benehmen darin zu bestärken; ihnen im Namen der Kirche zu sagen, daß das Fleischessen am Freitag solch eine große Sünde sei, für die man Millionen Jahre länger im Fegfeuer sitzen müsse; ihnen zu sagen, daß sie von ihrem Vorhaben abstehen und das Sünden- oder Fleischgeld alsogleich in den Opferstock werfen sollen. Und da hätten S' sehen sollen, Frau Gevatterin, welch ein Gesicht am kommenden Freitag all' die Fleischhauer geschnitten haben! Ein ganzer Ochs ist ihnen übrig geblieben. Und als sie ihn wieder zurückgetrieben auf die Weißgerber, ist der Ochs scheu geworden und herumgejagt in der ganzen Stadt, bis er dann ins offene Thor von der Staatskanzlei gelaufen, allwo er endlich von seinen Landsleuten,

Digitized by Google

den ungarischen Schildwachen, um den Paß gefragt und arretirt wurde.

Schnade. Aber, Frau Gevatterin, allen Fleischhauern Ein ganzer Ochs? Etwa jedem Einer — und dieß gewiß ein geschlachteter.

Schirofska. Ach nein! allen Fleischhauern Ein ganzer, lebendiger Ochs. Aber lebendig gemacht wurde er durch ein christ-katholisches Wunder. O Frau Gevatterin, da sind S' noch weit zurück im Glauben, wenn Sie sich nicht einmal um dieß große Wunder bekümmert haben.

Schnade. Ich hab' kein Wort davon gehört; einzig die zwei Himmelsbriefe hab' ich gelesen, die man auf dem Stephansthurm in der Kreuzkugel gefunden, und die sind wirklich im Himmel geschrieben worden; schon die Sprache und das Papier sollen solch einen himmlischen Couleur haben. Von dem Ochsen aber hab' ich gar nichts gehört, wie ist denn das zugegangen, Frau Gevatterin?

Schirofska. Höchst wunderbar! All' die Rindfleischstücke und Rindsknochen, welche den Fleischhauern übrig geblieben sind, die haben sich in der kommenden Mitternacht auf Mariastiegen versammelt, und da ist ein Ligorianer mit dem Weihkessel gekommen, hat sie bespritzt, das Kreuz darüber gemacht, und Holla! der Ochs sprang auf und poschol rannte er wie wild in der ganzen Stadt herum — und wäre er nicht bei Zeiten arretirt worden, all' die Christen, die am Freitag Fleisch gegessen, hätt' er mit den Hörnern in die Hölle geschleudert.

Schnade. Ach, Frau Gevatterin, mit diesem neuen Wunder scheint es doch nicht ganz seine Richtigkeit zu ha-

Digitized by Google

ben. Man sollt' den Ligorianern doch nicht Alles glauben, was sie von der Kanzel herab sagen.

Schirofska. No, no, Frau Schnade, sagen S' dieß nicht noch einmal, sonst verklag' ich Sie beim Pater Martin. Wissen S', wie's der meint?

Schnade. Nein, sagen Sie's mir.

Schirofska. Vor zwei Jahren, wie ich noch gut gestanden bin mit ihm, da war ich einmal im Kloster und ich hörte vor seiner Thüre, wie er zu einem andern Pater gesagt: Theophile, wir müssen es wieder dahin bringen, daß das gemeine Volk Alles glaubt, Alles thut, was wir ihm im Beichtstuhl und von der Kanzel herab zu glauben und zu thun befehlen. Denke nur nicht, daß das Volk jetzt klüger ist, als zuvor. Nein! Du mußt im Gegentheil denken, daß es eben so dumm ist, wie bei Christi Geburt. Du mußt daher gar kein Bedenken tragen von wegen der Wunder. Erfinde und sage ihm nur fort die gröbsten und unglaublichsten, es muß sie glauben. Sein gesunder Verstand muß täglich damit genothzüchtigt werden, damit es wieder konfus wird und wieder glaubt, Gott, der die Quelle der größten Wunder sei, habe ihnen den gesunden Verstand vom Teufel einblasen lassen ... Drunten, unter uns, auf dem Felde der Noth und Arbeit muß der Pöbel bleiben, oben, über ihm, in Wolken gehüllt, müssen wir bleiben; und sollte auch manchmal einer von uns seine schmutzigen Füße aus den Wolken strecken, so muß der Pöbel den Nacken beugen und rufen: Ja, Herr, wandle auf meinem Rücken, ich dulde für meine großen Sünden ... Was ist, Frau Schnade? He, wohin laufen S' denn?" rief hastig die Schirofska zur hinauseilenden Schnade und als die Schirofska durch das

Digitized by Google

Fenster über den Hof blickte, da sah sie in der Durchfahrt drei Polizeimänner. Das Weib erschrak im ersten Moment ob diesem Anblick — dann aber zog sie die Stirne in finstere Falten, preßte krampfhaft die Lippen auf einander, und lugste mit sprühenden Augen, gleich einer reißenden Bestie, gegen den Eingang ihrer Höhle.

„Heißt ihr Schirofska?" fragte der eintretende Polizeikorporal. „„Ja! was wollen S' denn von ihr?"" entgegnete das Weib. „Mit uns werdet ihr geh'n. Packt ein, was ihr habt und was ihr braucht; zehn Minuten laß ich euch Zeit."

„„Wohin?"" fragte zitternd das Weib.

„Dorthin, wo wir euch führen werden. Macht nur, macht! Ich werde nicht eilf Minuten hier warten."

Jetzt erhob sich das Weib, schoß einigemal im Zimmer hin und her, dann aber riß sie den Vorhang des Alkovens herab, stellte sich mit dem Fetzen in der Rechten, angesichts der Wache, mitten in das Zimmer hin, und als eine Weile ihr Leib gezittert, ihre Lippen gezuckt hatten, durchbrach ihre Stimme den Damm, und sie hob an im Tone des hartbedrängten, hülflosen Wehes und in dem des verhaltenen Zornes:

„Und warum soll ich gehen? Warum, frag' ich, und wohin, frag' ich."

„„Macht, macht, Schirofska, sonst pack' ich euch zusammen, wie ihr dasteht.""

„Nun, da steh' ich! backen S' mich und fressen S' mich, Herr Korporal, und geben S' einen Flügel von mir auch der Wiener-Gerechtigkeit zu fressen. (Im Aufblicke zum Himmel.) Thut sich denn die Erde noch nicht auf?

Digitized by Google

schlagen denn die Flammen der Hölle noch nicht an das Firmament, um dich, du himmlische Gerechtigkeit, zu verspotten, um dich an deine Schuldigkeit zu erinnern!? Daher schauen S', Herr Korporal, mit dieſem Fetzen hätt' ich mich aufgehängt, wenn ich's geglaubt hätte, Sie werden mich früher abzuholen kommen, als den Herrn von Zampe und ſeinen Gewiſſensrath."

Korporal. Macht ihr nur, macht, und kehrt euch dort zu eurem Kaſten; wir brauchen eure Predigt nicht. Marſch, weiter!

Schirofska. (In gleicher Stellung.) Nein, nein, du lieber Herrgott, jetzt kann ich ſchon gar nicht an dich glauben. O daß ich mein armes Herz aus der Bruſt reißen und es euch vor die Füße werfen könnte, damit ihr's zertreten, damit ihr's dann dem Pater Martin zum Freſſen geben könntet. Jetzt — jetzt — auf — deine — alten — Tage — ſchleppen ſ' — dich dorthin, wo man den Kopf aus Verzweiflung an der Wand zerſtößt, wo von den Thränen der Unſchuldigen der Fußboden durchlöchert, von den Seufzern der Verrathenen die Wände vergelbt ſind. Nein, nein, ich kann's nicht denken. War denn das Sündenmaß dieſer Satanaſſe noch nicht voll, wollen ſie's füllen mit dem Verbrechen, das ſie an mir begehen? Soll ich es füllen mit dem Fluch, den ich jetzt in ihrem Namen ausbrülle gegen die himmliſche und irdiſche Gerechtigkeit — gegen meine eigene Geburt — und gegen den Schöpfer dieſer Teufelsbrut da!

„Ihr werdet ſchweigen und zuſammenpacken, ſag' ich euch, ihr verfluchtes Miſtvieh, ſonſt laß ich euch knebeln und das Maul verſtopfen, ſag' ich. He! Marſch! und ſchweig', du böhmiſcher Laſtbock du," fiel hiemit der Korporal dem

Digitized by Google

Weibe in den Text und faßte und stieß es an der Brust in den Hintergrund.

Die Schirofska, hiedurch noch mehr gereizt, sprang auf den Kasten, und da ihr der Korporal, mit dem Stocke in der Hand, nachrückte, erhob sie einen Stuhl, hielt ihn vor sich und zitterte und schrie in dieser Stellung: „He, Herr Korporal, ich stoß' Ihnen mit dem Stuhlfuß die Katzenaugen ins Hirn, damit S' für alle Mal das Mausen vergessen! He, rühren S' mich nicht an, sag' ich! He, Sie grüngestreifter, spürnasiger Abgreifer, Sie kaiserlicher Hühnertaster Sie! Halt, sag' ich, Millions-Donnerwetter! Wissen S' denn kein' Respekt für a trächtig's Weibsbild? Mei' Seel', ich hau' Einem die Spürlatern' entzwei . ."

„Mistkanaille, herunter, oder ich hau' dir das Entengestell vom Leib!" rief der Korporal, nachdem er den gebrochnen Stock aus der Hand geworfen, den Säbel gezogen und mit der Fläche desselben auf das Weib einhieb. Die Schirofska: „Hau' zu, hau' zu mit deinem ungeschliffenen Flederwisch! hau' zu, damit ich nicht durch die Gassen zu gehen brauch', damit der Herr Korporal degradirt werd'! Nein, sag' ich dir, du verhaßte, angespuckte H . . patrouille, nein ich geh' nicht, und wenn du mir die Füß' abhau'st! Auf die Stümpf' werd' ich mich stellen und meine zehn Minuten schimpfen über solche d . . farbige Bremsen, die sich dem Menschenvieh an den Steiß hängen, die sich wie Pflasterstein' in den Koth werfen, damit ein abgenutzter Prinz seine lackirten Schuhe nicht beschmutze, die sich in gestohlene Sacktücher schneuzen, und 'nen kaiserlichen F . . z für einen Backfisch halten. He da, du numerirter Fanghund du, 's Blut rinnt mir über die Knöchel.

Digitized by Google

(Schleudert den Stuhl gegen die Wache.) Da hast du, Kilian, damit dir der Appetit vergeht, einem armen Sünder das letzte Nachtmahl wegzufressen. Weg, sag' ich, du hohläugig's Gespenst, du grasgrünes Menschenspülicht du! Ich laß mich nicht binden, ich werd' euch ungebunden nachlaufen, wie das Kälb'l dem Fleischhacker; aber plärren werd' ich auf der Gasse, daß es die Kinder im Mutterleib hören müssen, was für schändliche Verbrecher die Wiener-Polizei herumlaufen läßt — —"

„Still, du rothgegerbtes Schindluder!" sagte der Korporal, indem er dem Weibe eine Ohrfeige aufhieb, ob der sie dann zur Erde taumelte und schwieg — und schweigend und blutend dann auch folgte in das Haus, wo man vom Grame des erlittenen Unrechts stirbt.

Berichtigung:

Seite 120, Zeile 4 v. u. statt Chrysolithe, lies: Chrysallide.

Digitized by Google

Der Zeitkrüppel.

Ein

Wiener-Roman

von

dem Verfasser des Tony und der Adalay.

Herausgegeben

von

Karl August von Terzky.

Zweiter Band.

Zürich,

Verlag von Meyer und Zeller.

1846.

Digitized by Google

Druck von J. J. Ulrich.

Digitized by Google

Der Zeitkrüppel.

Ein

Wiener = Roman

von

Anton Vilney.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Blickt seitwärts und nehmt den Kerl in Augenschein,
Sonst kokettirt er sich in den Unmuth hinein.
Seine weltschmerzliche Grimasse sollt ihr bewundern,
Dazu den neu-genialen Schnitt von seinen Plundern.

„Mein Leib, mein Blut!" d'rauf ward der Liebe-Bund gestiftet,
Dann haben sie, im Haß, die Hostien vergiftet. . . .
Hilarius.

In den folgenden zwei Briefen findet der Leser den gewünschten Aufschluß über das Schicksal Nanettens. Der erste ist zwar der Form nach sehr kraus und dem Inhalte nach sehr gedehnt; da er aber Notizen enthält, welche ihrer Mannigfaltigkeit wegen den einen Leser mehr, den andern weniger ansprechen könnten, so folge er hier in seiner ganzen Ausdehnung; die Verfasserin desselben wird uns wenigstens hiefür Dank wissen. Er war, wie auch der zweite, an Veliny gerichtet, und lautet also:

„Hochgeborner Herr!

„Mehr wohl durch Meinen eignen Pflichttrieb, als durch Dero geachtetes Schreiben vom 22sten dieses Monats, genöthigt, ergreife Ich die Feder, um Ew. ꝛc. geeigneter Maßen über Jeannetten zu relationiren.

Digitized by Google

„Ich theile gewöhnlich den Menschen, wenn Ich ihn zu beurtheilen habe — und beurtheilen muß Ich jeden meiner Eleven — in dreie: erstens in den moralischen, zweitens in den physischen und drittens in den geistigen Menschen. Ew. ꝛc. bemerken nicht ohne Ursache, daß Ich den moralischen Menschen — zu dessen vollständiger Beurtheilung Ich auch Herkunft, Tauf- und frühere Schulzeugnisse wohl wissen und einsehen muß — vorangestellt habe, indem sich eine jede gute Erziehung hauptsächlich auf den moralischen Menschen gründen muß.

I. Jeannettens moralischer Mensch hat, nach Meiner scharfen, anhaltenden Beobachtung, große Vorzüge, aber auch große Mängel. Und wenn Ich zu dem Inhalt der Rubriken meines Journals noch einige besondere Bemerkungen hinzufüge, so werden sich die Eigenschaften von Jeannettens moralischem Menschen folgender Maßen niederschreiben und dann auch lesen lassen:

a. hat wenig Sinn für die christliche Religion;
b. besitzt gar keine Elternliebe und scheinbar auch keine Nächstenliebe (ihre adeligen und reichen Miteleven stößt sie ab durch ihre Haltung und durch Schweigen);
c. gibt aber gern und ungesehen den Armen;
d. träumt Tag und Nacht; in dieser laut;
e. ist nicht höflich genug und erröthet nach jedem Gruß;
f. ist zurückhaltend und verräth doch unwillkürlich ihre Antipathien;
g. ihr Wille herrscht über ihr Herz, oder besser gesagt: ihr Herz ist nicht stark genug, um selbst in leiden-

Digitized by Google

schaftlichen Momenten seinem Gefühl Worte zu erzwingen; daher das Schweigen, wenn ihr Herz redet, daher jenes Benehmen, welches andere Erzieherinnen immer, wie ich manchesmal, für Trotz halten würden;

h. dabei aber doch ein hoher Grad von Eigensinn;

i. hat ein sehr feines Zart- und ein unausgebildetes Taktgefühl (was ihr öfteres Erröthen und ihre Blicke beweisen);

k. liebt Ordnung, doch nur im Großen (Stecknadeln hebt sie nicht gern auf);

l. hat viel Gemüth, doch ein tief verschlossenes (eine andere Erzieherin würde sagen, sie hat keines, weil Jeannette oft das Gegentheil von dem redet, was sie im Herzen trägt, wovon sie erfüllt ist, was sie fühlt);

m. glaubt Vieles zu wissen, oder sie glaubt, viel wissen sei unnütz;

n. ihr Sinn ist nobel, nur Malice erregt in ihr Stolz.

II. Jeannettens physischer Mensch ist:

a. schön und harmonisch gebaut;

b. gesund, prallisch und elastisch (en moment);

c. reizend und höchst interessant (wegen des dichten, langen, schwarzen Eva-Haarwuchses und wegen der blauen Augen unter den schwarzen Augenbrauen; ein Phönix!);

d. ihre Nase ist etwas zu hoch.

III. Jeannettens geistiger Mensch äußert sich:

a. selbstdenkend, selbsturtheilend, immer schweigsam oppo-

Digitized by Google

nirend, oft nur um zu opponiren (an welcher Eigenschaft auch das Herz Antheil hat; besonders opponirt sie stillschweigend gegen die Küche, die äußerst gut geführt wird);

b. hat wenig oder gar kein musikalisches Gehör (dagegen viel Sinn für Rhythmus und Metrik);

c. die französische Sprache widerstrebt ihr bis zum Ekel (wenn sie sich oft dazu zwingt und gleichsam zu sich selber sagt: ich muß nicht, aber ich *will*, da sieht man, wie kräftig sie wollen kann);

d. die deutsche Sprache hingegen liebt sie und drückt sich in ihr mit Leichtigkeit und Bestimmtheit aus, wie ich dieß in der französischen nur wünschen könnte;

e. sie liest gern und nimmt den Inhalt zu leidenschaftlich in sich auf (der schweizerische Robinson, das einzige Buch, das ich ihr zur unterhaltenden Lektüre verabreicht, hat sie mir für viele Tage aus der Residenz auf die Insel getragen);

f. für Geschichte, Geographie, Styl und für alle weiblichen Arbeiten viel Sinn und Talent; für Gymnastik, Rechnen, Buchhalten, Zeichnen und Naturlehre wenig, dagegen für die Naturgeschichte ein besonderes Talent; dann auch für die Zipiplastik (ich nenne so die erhabene Nas'-Tüchl-Zipf-Stickerei, Kürze- und Schönheitshalber).

IV. Noch einige allgemeine, wichtige Bemerkungen hiezu:

a. sie zählt nie weiter als bis zwanzig. Wenn ihr kleiner Finger das fünfte Zwanzig anzeigt, sagt sie Hundert;

Digitized by Google

b. sie erwacht jede Nacht um zwei Uhr und ißt ein Stückchen Brod, was ich ihr nun erlaubt, indem sie angegeben, sie müßte sonst krank werden;

c. sie bringt gern ihre Gedanken und Ideen zu Papier; ich erlaubte ihr daher, ein geheimes Tagebuch zu führen;

d. je mehr man sie zum Reden auffordert, desto halsstarriger schweigt sie;

e. ißt schnell — oft ohne zu wissen was, und doch nie die schwarze Rinde vom Brode, was vielleicht von ihren blauen Augen abzuleiten wäre;

f. ich habe sie noch nie weinen gesehen, obwohl sie schon Ursache dazu gehabt hätte. Wenn ihre Lippen unwillkürlich zucken, dann weint vielleicht ihr Herz;

g. je aufmerksamer sie scheint, desto zerstreuter ist sie. Im Religionsunterricht scheint sie am aufmerksamsten. Der Geistliche ist gar sehr unzufrieden mit ihr und behauptet fest, sie müsse verliebt sein;

h. obwohl sie mit der größten Genauigkeit alle Gebräuche und Manieren der gebildeten Welt, d. h. meines Institutes schnell aufgenommen und sich zu eigen gemacht hat, will sie doch durchaus die Gabel nicht mit der Linken handhaben, was sehr auf ihre frühere rohe Essensweise deutet . . .

„Aus all' den vorangegebenen allseitig gemachten Bemerkungen und Daten mögen Hochdieselben den Kulturgrad und das Verhältniß, in welchem Dero Klientin zur Societät steht, ermessen, ferner den Einfluß ihrer frühern Klaustration*)

*) Der obige Brief wurde im Jahr 1842 geschrieben. Es haben daher die Gebrüder Grimm zu untersuchen, ob das schöne Wort „Klaustration" für Ein-

Digitized by Google

in Rücksicht ziehen, dann aber auch ihr Alter mit anschlagen, um zu bestimmen, wie viele Jahre Dero Klientin und Anverwandte in meinem Institute zu verweilen genöthigt sein werde. Denn wie hoch ich auch die Fähigkeiten und den guten Lernwillen des Mädchens anschlage, so deucht es mir doch maßgebend, daß Ein Jahr kaum hinlangend sein wird, um in diesem Zeitraum Jeannetten für eine fein gebildete Societät geistig und moralisch ausstatten zu können. Schon die große Schwierigkeit, die sich uns in des Mädchens Schwerbegriff der französischen Sprache, die doch der Grund aller Civilisation und Konversation ist, darbietet, läßt keinen kürzern Zeitraum als ein Jahr feststellen. Ich will mir übrigens besonders zur Pflicht machen, das Mädchen von dem Nutzen, der Schönheit, der Klarheit, dem leichten, gefälligen Ausdrucke der französischen Sprache zu belehren und zu überzeugen, indem sie doch ohne dieselbe weder auf feine Bildung, noch auf wissenschaftliche Erschöpfung Anspruch machen kann. Die deutsche Sprache bleibt doch immer eine schwere, ungelenkige, und ohne die fremden Perlenwörter eine rechte Fiakersprache, wie dieß schon Kaiser Karl der Fünfzehnte (?!) zu bemerken geruhte (Ha! Ha! —).

„Verzeihen und genehmigen ꝛc.

Athalie von Berlach,
geborne Marquise von Chantillon,
Inhaberin eines Mädchen-Erziehungsinstituts in Wien."

---

siedelung von der Verfasserin dieses Briefes oder aber von der großen Ida H! H! zuerst gebraucht, d. h. erfunden wurde.

Anm. d. Herausgebers.

Digitized by Google

Einige Tage später erhielt Veliny ein Paket, worin sich ein Paar Pantoffeln und folgender Brief befanden:

„Euer Hochgeboren!

„Ich kann die Gefühle, welche schon Dero Name in mir erregt, nicht durch Worte ausdrücken, viel weniger in schöne Worte kleiden, wie sehr ich mich auch bemühe, dieß zu thun; und in dem Briefsteller, den mir Frau von Berlach deßwegen zum Lesen gegeben, finde ich auch nicht die Worte, die ich brauche. Aber schreiben muß ich, will daher in diesem Brief in meiner Einfalt zu Euer Hochgeboren reden, wie zu Gott, weil ich auch gehört habe, daß das eigene Herz der beste Briefsteller sei, und daß Euer Hochgeboren sehr die Heuchelei und die Unwahrheit verachten.

„Weil ich nun fest glaube, es erhöre Gott die Gebete der Menschen, so lag ich schon heute vor Sonnenaufgang auf den Knieen und betete zum Himmel für Dero Wohl, für jenes Wohl, welches dem Menschen frommt, auch wenn er nicht darum bittet; und ich habe gewiß aufrichtig und kindlich gebetet wie noch nie, weil ich Hochgeboren mehr schuldig bin als allen Menschen auf dieser Welt, ja als mir selbst. Daher mag es auch kommen, daß mir Hochgeboren immer vor dem Geiste stehen und daß ich auch Gott in Dero Gestalt anbete. — Mein Herz ist so voll von Dank und — und von nichts Anderem ist es voll, als von Dank; und ich glaube auch, in der wahren Dankbarkeit ist alles Andere enthalten, Achtung, Liebe, Religion, Alles, Alles ist in ihr enthalten. Wenn ich am Stickrahmen sitze, möchte ich immer das D sticken; wenn ich in der Schreibstunde die Feder probire, schreibe ich immer „Dankbarkeit";

Digitized by Google

und doch ist es mir oft so bange, daß ich Euer Hochgeboren nicht werde genug danken können.

„Schon vor drei Wochen gab mir Frau von Berlach Seide und ein Muster, nach welchem ich zu Hochdero Geburtsfeste hätte sollen ein Paar Pantoffeln sticken; da konnte ich nicht fertig werden mit dem zweiten Pantoffel, weil ich nicht geübt bin in solcher Arbeit, und weil mich das Französische so viel Mühe und Zeit kostet; daher ist der zweite Pantoffel nicht fertig gemacht worden von meiner Hand, weil bis heute beide Pantoffeln haben müssen fertig werden. Mir thut es weh im Herzen, und ich mache mir selbst Vorwürfe über meine Ungeschicklichkeit und über meinen Kopf, der das Französische so schwer begreift, und weh thut es mir, weil ich glaubte, Hochgeboren werden nun bald ein geringes Zeichen meiner Dankbarkeit an den Füßen tragen. Und ich hatte mir dieß schon so lebhaft vorgestellt, daß ich sogar schon Hochgeboren im Traume mit den Pantoffeln gesehen habe; und dann träumte es mir auch, daß Hochgeboren sehr krank waren und daß ich Dero Pflegerin war, was ich nie vergessen werde und wovor Hochgeboren der Himmel bewahren wolle, wiewohl es mir sehr wohl that, einen Theil meiner großen Dankbarkeit abtragen zu können.

„Frau von Berlach ist gegen mich sehr gütig und mütterlich gesinnt, und ich glaube ganz gewiß, daß sie es gut mit mir meint, auch wenn sie mich französisch anredet, was ich gar nicht verstehe, und was ich gewiß nicht lernen und aussprechen könnte, wenn ich nicht wüßte, was ich Euer Hochgeboren schuldig bin, wie sehr ich mich zu bestreben habe, Dero Willen mit Freude und Eifer zu erfüllen.

„Zum Schlusse bitte ich wiederholt den Himmel um

Digitized by Google

seinen Segen für Hochgeboren, und wünsche aus reinem Herzen, daß Hochgeboren den letzten Geburtstag in Wohlthun und Seelenruhe verleben mögen; denn vieke zu erleben würde ich zwar auch wünschen, allein mich dünkt es, solche Wünsche kann der Himmel nicht erhören. Unsere Tage sind ja gezählt.— — — — — —
— — — — — — — — —

„Verzeihen mir Hochgeboren die freie Sprache; hier vor diesem Blatte drängte es mich sehr, noch mehr zu sagen; doch nur dieses noch will ich sagen, daß für Euer Hochgeboren in jener Dankbarkeit, in welcher Alles inbegriffen ist, das Herz ersterben wird der

Nanette Rohrer." — —

Und nachträglich unter diesen Briefen wäre nur noch zu sagen, daß Veliny das Mädchen an jenem Abend gerade von der Schirofska zu Frau von Berlach führte, daß er die halbjährigen Pensionsgebühren und den Betrag ihrer Ausstattung vorausbezahlte, daß er sie seit der Uebergabe in das Institut, d. i. seit jenem Abend nicht wieder gesehen, und daß er bis zum Empfang oben stehender Briefe für Nanetten noch keine bestimmte Zukunft voraussah.

Zwei Tage nach der Verhaftung der Schirofska trat der Pater Martin in das Gemach der Fanny von Faltersbach, und sagte, während er sich ihr näherte: „Nun, Fanny, im Namen Ihres Oheims frage ich Sie zum letztenmal, ob Sie bei dem gestrigen Ausspruch fest beharren wollen."

Digitized by Google

Das Mädchen saß in der Fenstertiefung vor dem Arbeitstischchen, und ohne auch nur aufzublicken, entgegnete sie: „Fest beharren will ich, geistlicher Herr."

P. Martin. Schön, diese Antwort gilt Ihrem Oheim. Mir aber, als Ihrem wahren Freund und Vermittler, schenken Sie noch einiges Gehör, ehe denn ich gehe, um diese Ihre folgenschwere Antwort Ihrem Oheim zu hinterbringen.

Das Mädchen. Ich durfte Ihnen nie mein Gehör verweigern.

P. Martin. Mein Kind, die Folgen Ihrer Hartnäckigkeit werden so groß, daß Sie es in den ersten künftigen Stunden schon bereuen werden, meinen Rath nicht befolgt zu haben. Alles habe ich aufgeboten, Sie von meiner redlichen Absicht zu überzeugen, Ihnen darzuthun, daß es meine Pflicht ist, den zeitlichen und ewigen Frieden in die Herzen zu säen; daß es als Priester meine Pflicht besonders ist, die unerfahrene Jugend auf dem rechten Weg der Vernunft und des christlichen Glaubens zu erhalten. Um wie viel mehr aber mußte ich dieß Ziel an Ihnen zu erstreben suchen. Sie sind ohne Eltern, ohne weiblichen Rath und ohne die weltliche Erfahrung; Sie haben an Ihrem guten Oheim zwar einen zweiten Vater, allein es fehlt Ihnen das Vertrauen zu ihm, und eben nur daher glauben Sie auch, daß Alles, was von ihm kommt, zu Ihrem Nachtheil komme. Nicht?

Das Mädchen. Bitte nur weiter. Vielleicht ist heute die Anwendung von kürzerer Natur.

P. Martin. Da wollte ich den Vermittler machen zwischen Ihnen und Ihrem Oheim, und sagte ihm, er solle

Digitized by Google

Geduld haben und er hatte Geduld ein volles Jahr — und ich sagte Ihnen, Sie möchten Vernunft annehmen und seinen Willen in so fern erfüllen, als Sie ihn dadurch bestimmen könnten, von demselben abzulassen. Ist dieß nicht höchst vernünftig?

Das Mädchen. In der That, wie immer.

P. Martin. Nun so befolgen Sie meinen Rath und gehen Sie Ein Jahr nach Stein. Die Oberin, meine gute Schwesterfreundin, wird Ihnen eine zweite Mutter sein. Sie können ihr dort ganz Ihr Herz enthüllen — können ihr sagen, daß Sie gar keine Lust und keinen Nonnenberuf in sich fühlen, können sie bitten, sich in Ihrem Namen bei Ihrem Oheim zu verwenden, können dort sich in diesem Jahre manches Nützliche aneignen und am Ende desselben wieder mit vielen Kenntnissen und Erfahrungen in die weltliche Gesellschaft treten — alles dieß können Sie vernünftiger Weise thun und — mein liebes Kind, das gute Einvernehmen, das Band der Liebe zwischen Ihnen und Ihrem väterlichen Freund und Gönner würde nicht zerrissen werden, wie dieses schon Ihr früherer Ausspruch sehr gelockert hat. Nicht wahr, mein Kind, Sie wollen in das neue Kloster in Stein?

Das Mädchen. Nein, ich will nicht ins Kloster, geistlicher Herr, und bleibe in meinem Entschluß fest wie ein Stein ...

P. Martin. Dann müssen wir Sie weich machen, wie einen Mehlbeutel, Mademoiselle — Ihr Oheim läßt Ihnen sagen, sich für eine kleine Reise anzuschicken. Er kann Sie nun und nimmer im Hause behalten. Sie haben oft schon von der Tante Sara gehört; zu dieser will er

Digitized by Google

Sie hinführen; und behagt es Ihnen auch dort nicht — so geschieht etwas, was in einem Kloster gar nie geschehen kann.

Das Mädchen. Schön, ich bin zu Allem bereit, auch zu einer Heirath — wenn Sie und der Oheim es wünschen, nur nicht ins Kloster ... Allein bedenken Sie noch, mein Herr, daß des Oheims Macht über mich nur bis an diese Messerspitze hier grenzt. Ist wirklich keine Gerechtigkeit für schutzlose Waisen auf dieser Welt, so will ich diese Ueberzeugung mit der Messerspitze auf mein Herz kritzeln. Bis dorthin verstumme ich für Sie und meinen väterlichen Oheim. Amen ...

„Hieran muß ich noch zweifeln," sagte der Pater, und ging hinüber in das Kabinet zu seinem Freund Zampe ...

Einige Tage nach dieser Unterredung verschwand Fanny von Faltersbach aus der menschlichen Gesellschaft. Das Gerücht, welches sich von diesem Tagesereigniß über die ganze Residenz zu verbreiten suchte, schien einer einzigen Quelle entflossen zu sein, schien seinen Ursprung eben nur im Hause des Herrn von Zampe zu haben. Man erzählte sich, daß vor einigen Tagen die Tochter (bei Wenigen nur „Nichte") eines reichen Hausinhabers auf Mariahilf verschwunden. Sie soll in der Abenddämmerung von Schönbrunn zurückgekehrt sein, wohin sie an einem schönen Nachmittage allein spatzieren gegangen, und auf der Strecke von Schönbrunn bis zur Linie sei sie entweder entführt, oder gewaltthätig verletzt, beraubt, gemordet und vergraben worden u. s. w. Da solche Fälle in Wien nicht unerhört sind, ja häufig vorkommen; so stellte die öffentliche Meinung auch diesen Fall sehr bald der wachenden und nachspürenden

Digitized by Google

Gerechtigkeit anheim, oder man erwartete vielmehr, daß die unglücklichen und bedauernswürdigen Eltern oder Anverwandten des Mädchens Alles aufbieten werden, um von dem Thäter Spurzeichen zu entdecken, wodurch man dann die Gewaltthat ins zweifellose, wahre Licht werde ziehen können. Und Herr von Zampe rechtfertigte diese Erwartungen auch in so fern, als er nichts unterließ, was zur Ausmittlung des Thäters oder auch der wahren Thatsache erforderlich wurde. Da ließ er genau die kleinsten Details, z. B. die Zeiten, wann das Mädchen ausgegangen, wann es da und dort gewesen, gerichtlich zu Protokoll nehmen. Da verfaßte er selbst eine genaue Personalbeschreibung des Mädchens und ließ dann dieselbe, gedruckt und polizeilich signirt, an sehr viele Straßenecken und Laternenpfähle ankleben. Ueberdieß aber veranlaßte er außer den polizeilichen Nachforschungen noch besondere, indem er zu diesem Behufe einige Personen in Dienst nahm und wochenlang in der Umgegend Wiens umherstreifen ließ. Der Erfolg war vorauszusehen.

Veliny erfuhr diesen Unglücksfall den kommenden Tag in dem Wirthshause des Hölder, allwo er sich seit einiger Zeit alltäglich einzufinden pflegte. Er kam aber jetzt nicht wegen der schönen Tochter Marie jeden Nachmittag in das Wirthshaus, wie dieß die Marie und andere Leute glauben wollten; sondern er ging hin, um von dort den Eingang des gegenüberliegenden Zampe'schen Hauses zu beobachten. Als ihm daher an jenem Nachmittag die schöne Marie den Unglücksfall erzählte, erschrak Veliny sehr und konnte kaum seinen Schrecken vor dem Mädchen verbergen. Er suchte aber einen Vorwand, um sich zu entfernen, und als er ihn

Digitized by Google

gefunden, sagte er: „Schöne Marie, ich werde schon gehen.“ Und während er dieß sagte, zog er den Geldbeutel aus der Tasche und fragte: „Was bin ich schuldig, schöne Marie?“ Das Mädchen kam in seine Nähe, blickte ihm in die Augen und sagte: „Sie haben heute viel Eile, Herr von Veliny. Behagt es Ihnen nicht bei uns?“ „„Ach ja, bei Ihnen behagt es mir sehr wohl, es zieht mich immer in Ihre Nähe, gleich wie Ihre Hand meine Lippen auf sich zieht — so““, und Veliny küßte die Hand der schönen Marie, während sie das Geld vom Tische nahm. Hierauf entgegnete wieder das Mädchen: „Was fehlt Ihnen, Herr von Veliny? Ihre Stirne ist finster, Ihr Herz unruhig und Ihre Lippen sind heiß.“ Und es antwortete Veliny: „Meine Lippen brennen vor Begierde nach Ihren Lippen; sie möchten Ruhe meinem Herzen, Heiterkeit meiner Stirne erküssen — Adieu, ich komme morgen wieder,“ sagte er noch und ging. Und während Marie ihm folgte bis zur Thüre, dachte sie:

„Ein Schmetterling von Blum' zu Blume wallt er,
Vielfarbig, prächtig an dem Sonnenlichte.
Doch nah dem Aug' — wird seine Pracht zunichte.
Unheimlich scheint er dann ein — nächt'ger Falter.“

Am dritten Tage nach dem Verschwinden des Mädchens kam der Pater wie gewöhnlich zu Zampe, und nachdem sich beide in dem Kabinete vielsagend angeblickt, bemerkte halblaut der Pater:

„Hm? Was Neues? Xaver, hm!“ Der Gefragte wandte sich gegen das Fenster, und während er durch die Scheibe blickte, entgegnete er: „Die Geschicht' ist doch eine verdammt unheimliche. Sie wird kein gutes End' nehmen,“

Digitized by Google

und indem er sich gegen den Pater drehte: „Ich hab' jeden Gusto verloren, Martin; ich wär' froh, wenn's wie anders gekommen wär', oder wenn es bald anders werden möchte. Ich hab' gar kein' Appetit."

P. Martin. Mei' Seel', Xaver, wenn du nicht vernünftiger wirst, so — — ohne deine Einwilligung ist nichts geschehen; drum friß, was du dir gekocht hast. Der Appetit kommt während des Fressens, weißt? — Keinen Appetit? Du hast aber welchen gehabt vor einigen Tagen. Nicht?

Zampe. Ach, der Mensch hat gewöhnlich andere Gedanken vor dem Essen, als nach dem Essen. Und das Gewissen regt sich meistens, wenn man den Hunger befriedigt hat.

P. Martin. Ja, bei solchen wankelmüthigen, charakterlosen Gimpeln, wie auch du einer bist, bei solchen schwachköpfigen Gänserichen, die sich flugs von dem geringsten Wind ihrer Leidenschaft forttreiben lassen und dann gackernd jammern, wenn sie nicht mehr zurück in ihren Stall können — ja, mein herzallerliebster Freund, bei solchen unausgeprägten, ungeronnenen Kindsbrei-Naturen, die weniger Selbstständigkeit und Festigkeit haben als ein Wetterhahn — bei solchen, ja, da regt sich das Ding, was sie Gewissen nennen, immer nach der That. — Soll ich's dir denn hundertmal wiederholen, daß der Mensch hier auf dieser Welt für die andere gar nicht sündigen kann und daß es folglich auch kein Gewissen geben kann? Das Ding, was sich in dir regt, ist nichts Anderes als pure hasenhafte, ungegründete Angst, die ich mir bei einem Kerl wie du bist gar nicht zu erklären vermag.

Digitized by Google

Zampe. Die Schirofska könnte doch im Verhör etwas fallen lassen, was eine Haussuchung oder so was herbeiführen könnte.

P. Martin. Die Schirofska wird und darf nichts Anderes reden, als Antwort geben auf die Fragen, welche man ihr im Verhör vorlegen wird, dafür hab' ich gesorgt.

Zampe. Aber vielleicht könnte sie irgend etwas gegen die andern Gefangenen oder gegen den Wärter äußern.. Wenn du sie nur in den Narrenthurm gebracht hättest, dort wäre es für sie viel besser.

P. Martin. Der Wärter weiß, daß das Weib verrückt ist, und sonst auch hab' ich mich mit ihm ins Einvernehmen gesetzt. Und während sie zwischen den andern Gefangenen ist, darf sie natürlich nichts reden. In den Narrenthurm! Hast du nicht selbst für das Strafhaus gestimmt?

Zampe. Sonderbar, mir hat es heute geträumt, die Schirofska hätte so sehr geschrieen, daß ihre Stimme durch die Mauern gedrungen und daß dann das Strafhaus anzusehen war wie solch ein löchriger Fischhälter — und ihre Stimme hat man gehört bis in die Stadt hinein...

P. Martin. Und mir hat es heute Nacht geträumt, daß ich dich am Galgen hab' baumeln sehen. Und mir war es gar nicht leid um solch einen selbstverrätherischen, halbverrückten Wicht, um einen Kerl, der mit dem Teufel um die Wette rennt, so lange es ihn juckt, und der trotz einer alten Hebamme Weihwasser von den Fingern nutscht, so bald er vom Teufel die Wette gewonnen!.. Ei, mein lieber Freund, sag' mir doch offen, was du mit deinen Träumereien beabsichtigest. Du solltest dich schämen, auch nur daran zu denken, viel weniger sie mir mitzutheilen. Oder

Digitized by Google

glaubst du, ich soll mich davor fürchten? oder ich soll sie dir auslegen? Nun gut, ich will auch einmal dir zulieb den keuschen Joseph machen und dir sagen, daß die Schirofska so sehr und so lange im Strafhaus geschrien hat, bis das Strafhaus zum Fischbehälter geworden, in dem sie nun stumm wie ein Fisch herumschwimmen wird, bis sie dann von irgend einem Fischer Kukuli oder einen Klaps an den Kopf bekömmt... Bist du zufrieden mit der Auslegung?

Zampe. Wenn's so geschehen möchte, wär' es wohl recht, weil mir halt immer die Schirofska Sorgen macht; denn weißt, Martin, so eine Haussuchung ist kein Spaß, oder wenn ich so auf einige Tage aus dem Haus müßte...

P. Martin. Nun ich seh' schon, mit dir geht es zu Ende. Wenn einmal der Halbverrückte nicht mehr Kraft hat, sich aus seiner fixen Idee herauszuarbeiten, dann wird er ganz verrückt. So bald ein Verbrecher nicht mehr Kraft hat, sich von der Reue loszumachen, so soll er sich nur gleich angeben, damit ihn der Henker von der Reue oder den Gewissensbissen befreie; denn ich sag' dir, Xaver, auf der Welt kann es kein erbärmlicheres Geschöpf geben, als solch ein zweizinkiges, dickbäuchiges Vieh, das keinen Appetit hat und reumüthig an seiner Galgenleiter schnitzelt.. Und ich will dir dieß auch gar nicht wehren, will dich in deiner Arbeit gar nicht stören. Im Gegentheil, ich will dir selbst noch einige Sprossen zu deiner Galgenleiter hinwerfen. Wisse, mein Herzensfreund, daß die Schirofska sogar weiß, du habest dein vorletztes Verbrechen in Gips abdrucken lassen, weiß, daß Alfred eben nicht mehr verrückt ist, als sie selbst, und daß sie noch den Augenblick erleben

Digitized by Google

will — Man läutet! wer ist's?" sagte rasch und sich selbst unterbrechend der Pater, und während Zampe hinauseilte, bemerkte dieser: „Der Hausmeister wird es — Still!" Da öffnete Zampe, und vor ihm stand nicht der wedelnde Hausmeister Strick, sondern es stand vor ihm der hochergrimmte, finsterblickende — Veliny. Zampe stellte sich unter die Thüre, als ob er den Zudringlichen nicht einzulassen gedenke und fragte überrascht und empört: „Was wünschen Sie, mein Herr?" „„Kommen Sie herein, ich hab' Ihnen etwas zu sagen,"" entgegnete Veliny, nachdem er den Zampe unsanft auf die Seite geschoben und so durch die Thüre ins Vorhaus gedrungen war.

Zampe sperrte wieder ab und eilte dann erschrocken in das große Zimmer, welches an das Kabinet grenzte und in dessen Mitte Veliny stand in lichterloher Leidenschaft und in dämonisch-drohender Stellung. Zampe war noch an der Thüre, als Veliny also anhob: „Sie...! Sie haben vor drei Tagen die Schirofska einsperren lassen! Wenn Sie das Weib nicht in drei Tagen wieder auf freien Fuß setzen, so schleudere ich Sie in ein Kerkerloch, das drei Klafter tiefer liegt, als das der Schirofska. Dieß wollte ich Ihnen nur sagen, hier unter vier Augen, und wollen Sie mich nicht verstehen, so werd' ich Ihnen eine nähere Erklärung vor der Zuchthaus-Polizei geben. Sie gottvergessener, frecher Sünder! Glauben Sie denn mit Ihrem Geld auch die ewige Gerechtigkeit bestechen zu können? O, da irren Sie, oder es irrt sich der Pfaff, Ihr Gewissensrath . . ."

„Hier ist er," sagte der Pater Martin, indem er aus dem Kabinet schlich und sich dem Veliny vor die Augen stellte. Ihn anblickend fuhr Veliny fort: „Pfui dieser schänd-

Digitized by Google

lichen Kreatur, die unter dem heiligen Gewande steckt. Was glotzen Sie mich an so keck und heuchlerfrech! Natter, die aus dem letzten Ei der Paradieses-Schlange gekrochen ist, ich werfe dich hin an den Boden und hau' den Sporn dir in die Tonsur, daß dir das Hirn durch deine Pockennarben spritzt. Glaubst du etwa wieder einen Narren an mir zu kapern? Zu spät, Ligorianer, jetzt steht es an mir, dich zu versorgen."

P. Martin. Mein Herr, was haben Sie für ein Recht und Ursach', hier in diesem Zimmer, uns gegenüber, so zu lästern und zu schimpfen? Soll ich Lärm schlagen und Hilfe anrufen, auf daß man Sie hinabführe, daß man Sie für das gewaltsame Eindringen bestrafe?

Zampe (indem er krampfhaft und verwirrt seine Taschen durchsuchte und dann gegen die Thür eilte). Haus— Haus—Hausmeister sollen kommen, dieß ist eine Gewaltthat, ich leid' so was nicht (stampft auf den Boden), Millionssakerment!

Veliny. Dreht euch, würgt euch, winselt und bellt, so viel ihr wollt, ihr verworfenen Hunde. Glaubt ihr denn, ich stehe (indem er stampft) nicht auf festem Boden? Glaubt ihr, ich kenne nicht die Vorsicht, die man Schurken und Jesuiten gegenüber braucht? Glaubt ihr, ich könne gewissen Schuften das Sündenregister nicht von der Stirne lesen? Glaubt ihr, ich glaube an die Unschuld, die auf euern heuchlerischen Larven steht? Gut denn, lauft, schreit und macht Lärm, und wenn die Polizei dann nicht den Hausherrn zusammenpackt, so bin ich und nicht Zampe, und nicht Pfaffe, ein Schuft, ein Verbrecher . .

P. Martin (indem er sich mit dem Rücken an die

Digitized by Google

Ausgangsthüre stellte). Herr, Sie werden nicht früher aus diesem Zimmer gelassen, als bis Sie rund heraus gesagt haben, durch welche That wir zu solch schändlichen Verbrechern geworden. Nicht früher, mein Herr, nein. Ich habe Ursache und Recht, dieß von Ihnen zu verlangen.

Zampe (indem er sich ebenfalls an die Thüre stemmte). Nein, nein, nicht früher! Ich leid' den Schimpf nicht, He! Sie ungrischer Bank'rott Sie! He!

Indem Veliny gegen die Thüre schritt, sagte er fest, entschieden, doch ruhig: „Wenn ich in drei Tagen die Schirofska nicht auf freiem Fuß sehe, so werd' ich eure Neugierde vor dem Kriminal befriedigen. Hier aber kein Wort mehr. (Heftig) Weg von der Thüre! sonst besudle ich meine Hand an deiner apostolischen Sünden-Kruste. Weg Pfaff! (indem er ihn an der Brust faßte und hinter sich schleuderte) weg Bestie! sonst speie ich dir auf den geweihten Fleck und schnell' dich durch alle drei Thüren zurück bis in die Hundssakristei. Weg auch du, gelber, angefressener Mistkäfer, sonst quetsch' ich dich zwischen die Angeln, daß du zerplatzest . ." Und im Vorhaus war Veliny, allwo er sich dann selbst die äußere Thür aufschloß und forteilte.

Nicht die physische, sondern die moralische Uebermacht des Gegners schleuderte den Pater Martin und nach ihm den Hausherrn Zampe zu Boden und öffnete dem Veliny die Thüren. Nachdem der Herr von Zampe wieder seinen Leib aufgerichtet hatte, schleppte er ihn in das Kabinet und warf ihn dort auf das Sopha. Der Pater schlich ihm nach und blickte eine Weile stumm zum Fenster hinaus. Zampe lag inzwischen ebenfalls lautlos und wie ohne Bewußtsein

Digitized by Google

auf dem Sopha. Wie vom Blitze gestreift, fühlte und begriff er sein Wesen nur halb, auf seinem Geiste lag noch die Dämmerung der Betäubung. Der Pater jedoch war ganz beim Bewußtsein, nur hoben sich in seinem Innern verschiedene Leidenschaften, die einander hemmten; er wußte noch nicht recht, welcher er früher Worte leihen sollte. Er war in solch wichtigem Augenblick sehr befangen, was gar nicht zu Gunsten einer eminenten Schuftennatur sprach; sein Geist war frappirt, was eben nur bewies, daß dieser Geist kein rechter Jesuitengeist sein mochte, daß diesem Geiste die Genialität eines wahren Verbrechers, die gottverhöhnende Keckheit eines radikalen Sünders mangelte. Nun wer ist vollkommen? Die jetzigen Jesuiten sind es im Schlechten gewiß nicht. Sie sind im Gegentheil eine Gesellschaft, die es mit dem Pöbel wahrhaft gut meint; allein der Pöbel ist ihnen über die Hörner gewachsen, so daß er nur noch mitleidig auf die ungeschlachten, dummen Zuchtkälber, genannt Ligorianer, hinabschmollt und nur wartet, bis er sie für die frechen, kecken Sprünge wird abschlachten, bis er die Schandthaten des Pater Martin wird rächen können . . . Indem sich dieser umkehrte und auf den ruhenden und schwer athmenden Freund Zampe blickte, sagte er: „Gieb Geld heraus, Xaver." Dieser langte den Schlüssel aus der Tasche und überreichte ihn stierblickend dem Pater. Dieser ging dann tiefdenkend im Kabinet auf und ab und murmelte mehr zu sich selbst: „Will doch sehen, wie hoch ich stehe, wie weit ich um mich schauen kann. Nun, dieß ist ja mein Element, ich will den Faden schon finden und hätt' er sich auch noch so tief in das Kläu'l der Intrigue geschnitten . . So recht! Wart', du Dummkopf, du sollst es erfahren, was

Digitized by Google

es heißt, hier zu Lande eine Gegenmine graben ... Und jetzt regt sich auch wieder in mir all' der Haß und die Verachtung gegen das ganze Menschengeschlecht, will verderben und quälen, so lange ich eine Hand zu regen vermag ... Heda, Xaver! Muth, Donnerwetter! du liegst ja da wie ein aufgeblasener Dudelsack, wie ein ersoffenes, aufgequollenes Mutterschwein. Auf da! so lange du noch mich neben dir spürst, so ist dein Haus auf Felsen gebaut. Steh' auf und gieb Geld heraus, denn ich muß dir Ruhe und Appetit zu kaufen geb'n. Auf!" Zampe schloß die Augen, und ohne sich sonst zu regen, grinste und grunzte er: „Ha a a! mir fließt's Mark aus'm Leib. Ha, mir rieselt's in allen Gliedern! O je! mein End' ist nahe. Bruder Martin, steh' mir bei, gieb mir die Hand .. Nimm alles Geld und laß Messen lesen — Ach! mir steigen alle Sünden auf; ha! wenn ich mich übergeben könnte ..

P. Martin. Auf! Bruder Xaver, jetzt gilt es. Jetzt beweise, daß du ein Mann bist, der seinem Glück keine Schande machen will. Auf, Kerl, oder ich laff' den Doktor holen!

Zampe. Nein, nein, bleib' nur da. Was hat der gesagt, was, Martin? Er weiß etwas, er hat was von der Hundssakristei gesagt ..

P. Martin. Geld her, sag' ich, du Memme, oder ich tret' dir den Ranzen entzwei. Hätt' ich je ahnen können, daß solch ein sündenbrünstig's Luder auch so feige sein kann! Daß dich der Teufel holen möchte hier vom Fleck weg, so lange du noch warm bist, du dickhalsiges Pagodl du!

Ohne sich zu regen und im frühern Tone entgegnete

Digitized by Google

Zampe: „O, lieber Bruder Martin, du mußt schon Geduld haben mit mir, ich kann doch nicht anders werden. Nimm Geld so viel du brauchst, dort im Schrank, du weißt ja, wo es ist. — und möge es dir gelingen, mir Ruhe und Trost zu kaufen — ich weiß gar nicht, was ich reden soll . . . ich bin gar so erschrocken und lieg' hier in solch großen Aengsten." Während der Pater Geld aus dem Schrank nahm, bemerkte er: „Und das Testament setze auf bis ich wiederkomme, damit ich es zur Zeit vorzeigen kann, und dann gehe selbst auch hinüber zum Pfarrer und laß für die Kinder etliche Messen lesen, weißt?"

Zampe. Ich trau' mich gar nicht mehr aus dem Hause; ich glaube, jeder Mensch schaut auf mich und weiß, was der weiß — He! hast du schon Geld?

P. Martin (schickt sich an zum Fortgehen). Nun jetzt gehe ich und will doch sehen, ob ich ein Ligorianer bin, will doch sehen, ob man solch einem verrückten Menschenfreund nicht beikommen kann.

Zampe. O bleib' noch, bleib', Bruder Martin, mir ist es mitternächtlich zu Muthe — bis es mir besser wird. Bleib' noch eine Weile, ich kann gewiß noch nicht aufstehen — die Thür zusperren . .

P. Martin. Je länger ich bei dir bleibe, desto mehr Hanf dreht der Seiler in den Strick, womit man dich hängen wird . .

Zampe. Ach geh', lieber Bruder, geh'! Ich will schon versuchen, mich zu erheben.

P. Martin. Daß du krepiren möchtest über die Nacht, du blödgeh . . . . . Vieh! Mein gesunder Verstand möcht' mich dann nicht mehr einen Dummkopf schimpfen! (Im

Digitized by Google

Fortgehen) Nein, daß ich mich so weit mit dir eingelassen! — Und der Pater wackelte fort und verlor sich dann aus den Augen des aus dem Fenster sehenden Zampe.

Der dem Pater vorangeeilte Veliny traf noch in seiner Wohnung das Weib Schnade, welches ihm die Botschaft überbrachte von der Einkerkerung der Schirofska, und vielleicht wegen eines kleinen Geschenkes auf die Zurückkunft des früher so rasch Fortgeeilten wartete. „Kommen Sie herein, Frau Schnade!" rief Veliny in die Bedientenstube, als er, den Anton suchend, Frau Schnade darin erblickte. „Kommen Sie herein!" und das Weib folgte auch schnell dem Rufe. Im Zimmer sagte dann Veliny: „Aber warum haben Sie mir den Vorfall nicht alsogleich überbracht?

Schnade. Euer Gnaden, ich hab' halt selbst nicht recht gewußt, warum und auf wie lange meine Gevatterin, die Frau Schirofska, eingesperrt werden könnte. Erst heute hab' ich das Rechte erfahren, und da war ich demnach so so sehr betrübt, daß ich wohl dachte, daß ich auch hierher in meiner Betrübniß laufen müsse. Sie hat so sehr gejammert, Euer Gnaden, daß ich mich vor Schmerz hab' müssen zum Hausmeister begeben, und daß mir schier das Herz geplatzt wäre, als sie die arme, aufrichtige, unschuldige Haut so mißhandelt und abgeführt haben.

Veliny. Und wie hat sie denn eigentlich gelästert, hat sie dem Pater etwas dergleichen ins Gesicht gesagt?

Schnade. O nein, Euer Gnaden, sie hat halt so anzüglich gespöttelt über den Lebenswandel der Pfaffen und über die Dummheit, die sie laut von der Kanzel herab verkünden, und, Euer Gnaden, der Pater hat halt selbst den

Digitized by Google

Anlaß dazu gegeben, weil er sich immer so heilig hat zeigen wollen und doch pure Lügen geredet, und wissen Euer Gnaden, das ehrliche, gerade Weib hat halt solche Reden durchaus nicht vertragen mögen . . .

Veliny. Da nehmen Sie etwas für Ihre Mühe und kommen Sie mir von heut über drei Tage zu berichten, ob sich die Schirofska schon auf freien Füßen befindet — Ja noch etwas — da geb' ich Ihnen noch zwei Münzgulden, trachten Sie in das Arbeitshaus zu gelangen und stecken Sie diese sechs Zwanziger der Schirofska in scheinloser Weise in die Hand. Wer weiß, ob sie auch nur einen Kreuzer bei sich gehabt hat, als man sie eingepackt . . Und Geld braucht man sogar in der Hölle.

Schnade. Keinen Heller, Euer Gnaden, hat sie mit sich nehmen können; sie mußte gerade so mit der Polizei gehen, wie sie vom Mittagsessen aufgestanden war, gerade so im Hausgewandl.

Veliny. Nun so eilen Sie, vielleicht können Sie heute noch hineinkommen zu ihr. Adieu! Lassen Sie bieß u. s. w. . Adieu, Frau Schnade! . . .

Den folgenden Tag ließ sich bei Veliny ein katholischer Pfaff anmelden, und da Veliny nicht Ursache fand, den Angemeldeten abzuweisen, oder Grund, sich zu verleugnen, so nahm er den Besuch an, und wen er vermuthete, der war es, nämlich der Pater Martin. Nach einigen stummen Komplimenten beiderseits und nachdem der Pater auf alle Seiten geblickt und gespäht hatte, bemerkte er halblaut, doch entschieden und mürrisch: „Mein Herr, ehe ich weitere Schritte thue, um Sie gerichtlich zu belangen, möchte ich

Digitized by Google

wissen, ob Sie Ihre gestrigen leidenschaftlichen Aeußerungen heute auch noch behaupten?"

Veliny. Wir wollen es kurz machen, Herr Pater. Sie sind gekommen, nicht um eine Antwort zu erhalten auf Ihre Frage, sondern um zu erfahren, was ich Ihnen schon gestern verweigert habe; Sie möchten nämlich wissen, auf welche Ihrer Schandthaten oder Verbrechen sich eigentlich meine Drohung und alle die Ehrentitel gründen, die ich euch gestern zugemessen habe. Nicht?

P. Martin. Vor Allem, mein Herr, bitte ich, meine Person nicht im entferntesten in üble Gemeinschaft zu bringen mit der des Herrn von Zampe. Ich bin sein wohlmeinender, christlicher Rathgeber, sonst aber nichts Anderes. Hat er einige Handlungen begangen, die ihn Ihrer Verachtung und Mißhandlung werth machten, so soll und darf sich diese Ihre Mißhandlung durchaus nicht auch auf den christlichen Freund des Herrn von Zampe erstrecken. Dieß erkläre ich hier feierlich und protestire im Namen meines heiligen Amtes gegen jede fernere Zumuthung und Beschimpfung ..

Veliny. Umsonst, Pfaffe! Auch wenn ich nichts Positives wüßte, was Sie in meinen Augen an die Seite Ihres Busen- und Sündenfreundes stellen könnte, so spricht doch Ihr wahres Wesen, Ihr innerer Mensch unmittelbar, d. h. ohne Worte, zu mir und sagt mir, daß Sie lügen und heucheln . .

P. Martin. Mein Herr, nehmen Sie Bedacht auf das, was ich so eben erklärt habe; bedenken Sie, wer vor Ihnen steht.

Veliny. Hören Sie nur: eben durch jene unmittel-

Digitized by Google

bare Verständigung weiß ich, daß Sie von dem das Gegentheil sind, was Sie zu sein behaupten — eben dadurch merkt nun auch schon der Pöbel, daß es euch sammt und sonders auf der Kanzel nicht mehr Ernst ist, daß ihr sammt und sonders lügt und heuchelt und die große Lüge bis zum Ekel wiederkäuet und herauswürgt, und an eben diesem Bewußtsein des Volkes wird die leere Schmetterlingslarve, dieser hohle Scheinpanzer, der Jesuitismus, zerstäuben.

P. Martin. Wozu dieß, mein Herr? Ich bin . .

Veliny. Erlauben S', die Anwendung folgt schnell. Da hat vor Kurzem ein großartiger Apostat und ganz natürlich — Schuft zugleich, ein Buch geschrieben, in dem der Geist, welcher zwischen den Zeilen wehet — gerade das Gegentheil sagt von dem, was der Schuft in Worte gekleidet hat. Zwischen den Zeilen aber wehet ewig der Geist der Wahrheit; das Gegentheil von Wahrheit aber ist Lüge, und so hat der Apostat und Schuft, ohne es zu wissen und anders machen zu können, auf sein freches Werk das Kainszeichen geprägt — und eben so prägt jeder Kanzelredner und Christenlenker auf seine Predigten den Stempel der Lüge, wenn er das Gegentheil von dem sagt, was er glaubt und ist. — Und da die Jesuiten durchaus das nicht sind und sein können, wofür sie sich geben, kann ihr Regiment nicht bestehen vor dem nun schon laut und verständlich redenden Geiste der ewigen Wahrheit, vor dem Geiste, der auch schon die nebelvollen Thäler von Tirol und Steiermark lichtet; vor dem Geiste, der in den kühlen Räumen der Kathedrale als Zweifel ob den Häuptern eurer Gläubigen schwebt, einzieht in ihren Busen und ihr Herz schwellt, wenn ihr es mit Wahn und Lüge überlasten wollt; vor

Digitized by Google

dem Geiste, der selbst noch aus den Grüften und Gräbern gegen eure Lügen- und Lasterhaftigkeit mit Rächersstimme eifert — (Veliny entfernt sich und kehrt schnell aus dem Kabinete mit der Gipslarve zurück) vor dem Geiste, der hier auf dieses Antlitz Ihr Verbrechen geschrieben (hält dem Pater die Gipslarve vor das Antlitz) — vor diesem Geiste, sage ich, wird der Jesuitismus nicht bestehen dürfen.

Der Pater erblaßte und wollte etwas hervorstammeln, doch Veliny fuhr fort: „Oder glauben Sie von meiner Behauptung das Gegentheil — nun so drücken Sie das Siegel Ihres Glaubens und Ihrer Unschuld auf diese Gipslippen hier. Küssen Sie diese Lippen, Pfaff, und ich will noch einige Tage an Ihrem Verbrechen zweifeln. — Nun Sie zögern? — Noch sind Sie kein erprobter, wahrer Jesuit.. Alfred von Faltersbach hegte gar kein Bedenken, sie zu küssen. —".

Wie von dem bösen Selbstbewußtsein gestoßen, machte hier der Pater plötzlich einen Schritt zurück und blieb so blaß und starr und glotzend Veliny gegenüber stehen; denn wie wir uns erinnern, hatte der Pater den Alfred besucht und hiebei dessen offene Lippen ebenfalls gesehen, doch leuchtete ihm erst *jetzt* die Ursache der Verwundung plötzlich in die Seele.. Doch sehr schnell suchte und wußte sich der Pater zu fassen und er sagte in sprudelndem Tone: „Mein Herr, Sie — Sie überraschen mich mit gräßlichen Zumuthungen und Inzichten, mit Inzichten, ob deren Dasein und Möglichkeit schon meine Seele erzittert — Wie soll und kann ich etwas verbrochen haben, das hier auf diese Gipslarve geschrieben wäre? Sie sind in gräßlichem Irrthum befangen und Sie werden dafür büßen und bereuen müssen. Nein! Ich soll — Geben

Digitized by Google

Sie her diese Larve, ich nehme gar keinen Anstand sie zu küssen —

Veliny. Hier ist sie.

P. Martin. Doch nein! ich küsse sie nicht. Der Knabe ist am Nervenfieber gestorben, wie leicht könnten nicht durch die Folgen des Kusses Ihre bösen Vermuthungen bestärkt werden .. Es wäre sehr traurig, wenn ich hier kraft meiner Würde nicht so viel Glauben einflößen sollte.. Ich werde alsogleich Schritte thun, um die ganze Insinuation ins Klare zu bringen — um mir völlige Satisfaktion zu verschaffen . . .

Veliny. Und so weiter. Gehen Sie! Nur vergessen Sie nicht wegen der Schirofska. Ich möchte das Weib übermorgen in der Freiheit sehen. Und was dann den Casus mit der Gipslarve betrifft, so fehlt mir nur noch Etwas, um ihn gegen Sie und Zampe anhängig zu machen. Bis dorthin bleiben Sie mit Ihrem Freund nur auf der Folter . . .

Ohne fernern Laut entfernte sich sodann der Pater. Den kommenden Vormittag jedoch stand er wieder vor Veliny. Was er aber gesprochen und worin eigentlich seine Mission bestanden, dieß müssen wir der Eile wegen nur nebenbei zu erhaschen suchen.

Denselben Tag pflog Veliny auch mit seinem Freund und Sekretär Baritsch eine sehr bedeutungsvolle Unterredung, von der wir uns ja ohne viele Umschweife und Vorbereitungen unsern Theil nehmen können. Freilich sollten wir die Erinnerung des Lesers zurücklenken so wohl auf die Worte, mittelst deren Veliny dem Troll große Vorsicht oder auch gänzliches Schweigen über gewisse Fälle

Digitized by Google

angelobt hatte, als auch auf das sonderbare Verhältniß, in welchem uns Baritsch und Veliny bei der ersten Vorstellung zu einander erschienen. Allein woran sich der Leser nicht mehr erinnert, dieß wird er auf Treu und Glauben als da und so seiend hinnehmen. Es bemerkte

Veliny. Wenn wir bis zum Herbst 4—5000 Gulden zusammenbringen, so könnten wir uns getrost und ruhig in die Schweiz begeben. Denn zwei bis drei Jahre langen wir dort damit aus, und in der Zeit läßt sich wohl auch etwas für die Zukunft erwerben.

Baritsch. Wir haben beide zu wenig praktischen Sinn, als daß sich unser Unternehmen nicht in ein Abenteuer auflösen sollte. Doch Sie wissen wohl, daß ich Ihnen folge, auch wenn wir nur über 1000 Gulden zu verfügen hätten. Ich glaube übrigens, je kleiner die Summe sein wird, die wir besitzen werden, desto größer wird sich, besonders bei Ihnen, die Thatkraft erweisen. Je drohender die Zukunft, desto praktischer, vernünftiger, träumeloser, ernster die Gegenwart.

Veliny. Wie meinen Sie dieß?

Baritsch. Noch hat die Muse bei Ihnen nicht die erste Stimme.

Veliny. Sie irren sich, Freund; seitdem ich weiß, daß die Muse mir günstig ist, weiß ich auch, daß sich der Sinnengenuß und die That nicht vereinbaren können; und da die Muse zu Thaten drängt, vertilgt sie natürlich den Reiz zum Sinnengenuß, dem ich bisher nur gefröhnt, um früher unter die Erde zu kommen. Jetzt ist es anders.

Baritsch. Ihre Zukunft, oder wie wir es nennen wollen, unsere Existenz, bliebe auch dieß beachtet immer

Digitized by Google

noch auf einer sehr schwankenden Basis stehen. Denn das literarische wie überhaupt das künstlerische Leben und Streben erzeugt gewöhnlich sehr große Täuschungen. Wenn Sie daher die geringste Täuschung erfahren sollten, so werden Sie sich wieder der Wollust in die Arme werfen und unser ganzes Gebäude geräth außer Angeln und Fugen . . Und daher wäre es gut, wenn wir uns mit einer größern Summe versehen könnten, selbst auf die Gefahr hin, daß diese größere Summe auch größere Phantome hervorrufen sollte.

Veliny. Ach da läßt sich ja auch noch in einem solchen, wohl nie eintretenden Nothfalle Rath schaffen. Jetzt aber mag ich nicht mehr den Quellen nachspüren, aus denen man unsere Summe vergrößern könnte. Sie werden seh'n, daß ich mich gegen all' Ihr Erwarten werde einzuschränken wissen.

Baritsch. Aus unserm Zusammenleben konnte ich genugsam wahrnehmen, daß es in Ihrem Leben Momente gibt, wo Sie das Heiligste, Höchste — Ihre reizendsten Ideale mit den Füßen treten, wo Sie Glück, Zukunft, Vernunft, Ewigkeit, Gott von sich stoßen und nur dem Einraunen der Verzweiflung Gehör schenken. Solche Stunden werden wieder kommen, und daher wäre vor der Zeit zu sorgen, damit Sie wenigstens satt rasen könnten.

Veliny. Ach, lieber, lieber Freund, Sie können mich durchaus nicht begreifen — nicht begreifen, welch eine große Veränderung mein ganzes Wesen erlitten. Denken Sie mich nur nicht mehr wie früher. Ich sag' Ihnen, wenn man mich jetzt auf zehn Jahre einsperren sollte, ich würde mich doch nicht zu Tode grämen oder rasen oder schlagen, wenn man mir nur im Gefängniß zu schreiben

Digitized by Google

gestatten würde, und wenn man mich nur wissen ließe: das Geschriebene ist druckenswürdig, fordert und gebietet — Anerkennung .... Und wie ich Ihnen schon früher bemerkt habe, so könnten wir ja auch im Falle der Noth von irgend woher Unterstützung ansprechen und erwarten. Sie glauben nicht, wie wenig Kummer mir das äußere Leben verursacht, seitdem ich Hoffnung und Aussicht habe, mein inneres zu befriedigen. Sehen Sie, Baritsch, wenn es mir nur um die Leibesmästung zu thun wäre, ich hätte heute nur diese Hand zu öffnen gebraucht, und 4—6000 Gulden wären mir hereingehuscht ...

Baritsch. Von welcher Seite? Ach reden Sie! — Liebesbedingung? — Apostaten-Lohn? Hat der Pfaff? Oder woher?

Veliny. Ach, es kam von einer Seite, gegen die mein Gewissen am unzugänglichsten ist — ich sag's Ihnen in der Schweiz.

Baritsch. Warum jetzt nicht? Der Gegenstand verdient gewiß Erwägung. Ich bitte Sie. Gewiß, Ihr jetziges Vertrauen oder Ihre Mittheilung könnte für uns beide von sehr großem Vortheil sein.

Veliny. Im Gegentheil, es könnte uns zum Nachtheil gereichen. Lassen wir dieß.

Baritsch. Wissen Sie, Herr von Veliny, den Stand Ihrer Kassa?

Veliny. Dieß ist bei mir von je her nur Nebensache gewesen. Mir schien es gestern, Sie hätten etwas hinzugefügt. Haben Sie gewonnen?

Baritsch. Sie vorenthalten mir Ihr Vertrauen; was soll ich Ihnen das meine aufdringen oder es leicht zu

Digitized by Google

erwerben machen? Ich gewinne Geld und verspiele in demselben Maße mein Leben. Genießen und verschwenden Sie in Gottes Namen, so lange Sie Ihre Schatulle gefüllt sehen; vielleicht kommt sehr bald die Zeit, in der Sie sich fragen werden, ob Sie nicht mehr verschwendet, als Sie je gehabt...

Veliny. Sie sind mystisch, Baritsch — und dazu gereizt, weil ich Ihnen ein Geheimniß vorenthalte. Nehmen Sie dieß nicht übel, gewiß, Sie werden mir später hiefür Dank wissen..

Der Diener kam mit Briefen und mit Zeitungen. Als er wieder draußen war, bemerkte

Baritsch: Herr von Veliny, ich muß Ihnen sagen, daß der Anton ein geheimer Säufer ist.

Veliny. Sie machen alle Tage neue Entdeckungen von Untugenden an ihm. Mir scheint, Sie haben sich mit Euler verschworen, den Kerl um den Dienst zu bringen.

Baritsch. Ich habe mit Euler zwar darüber gesprochen; doch um einen besoffenen Diener von einem nüchternen zu unterscheiden, braucht man eben nicht erst von Jemandem aufmerksam darauf gemacht zu werden. Auch ist Anton ein Augendiener und ein falsches Luder, der seinesgleichen nur in Istrien findet. Ich lass' ihn gar nicht mehr in mein Zimmer, und wenn ich mich nicht besonders irre, so hat er auch heute Nacht ein Frauenzimmer bei sich gehabt.

Veliny. Nun das letztere Vergehen wäre das verzeihlichste; aber mit dem Saufen? Bis ich ihn einmal ertappe — also —

Baritsch. Und ein neugieriger, spürnasiger Schleicher ist er; wenn er mir nicht den Bart vom Thürschlüssel

Digitized by Google

verbreht hat, so will ich ihn um Verzeihung bitten und ihn selbst bedienen.

Veliny. Nun ich will von heute an auf ihn besonders Obacht geben.. Also doch haben Sie über den Anton mit Euler verhandelt? Was hat dieser sich mehr um meine Angelegenheiten zu scheren?

Baritsch. Er nimmt mehr Antheil an unserm ganzen Leben und Weben, als Sie nur immer geglaubt haben. Ich denke, er möchte Ihnen zulieb gleich Aurelien und überhaupt das ganze Haus des Grafen Wörth meiden, wenn er nur wüßte, Sie würden dieses sein Opfer als Sühnopfer hinnehmen. Auch denke ich, sein Bemühen um Aurelien erkannte er nun schon als fruchtlos; denn er spielt seit einiger Zeit wieder rasend, was von dem Unmuth und der Enttäuschung seines Herzens herzuleiten wäre. Er hat übrigens gestern 500 Gulden gewonnen, und da hing heute wie natürlich für ihn der Himmel voller Geigen..

Der Diener Anton brachte wieder einen Brief sammt einem Paket in das Kabinet und es sagte zu ihm Veliny: „Hat der Anton den Doktor Haas bei Hause getroffen?" — „„Nein, Euer Gnaden, allein ich habe das Körbchen wohlbehalten dem Bedienten des Doktors übergeben, damit er es sammt dem Brief übergebe, wann sein Herr nach Hause kommen wird. Der Herr Doktor war in einer sehr nothwendigen Visite.""

Veliny. Da hätt' er das Körbchen zurückbringen sollen, ich hab' ihm ja dieß aufgetragen.

Anton. Jeden Augenblick erwartete der Bediente seinen Herrn, Euer Gnaden. Ich hab' das Körbchen mit

Digitized by Google

eigenen Händen auf den Schreibtisch des Herrn Doktors gestellt.

Veliny. Er schaut heute sehr schlecht aus. Ist er unpäßlich?

Anton. Ich hab' gestern zu viel Schweinernes genossen, Euer Gnaden.. Es ist mir mei' Seel' nicht ganz wohl, aber deßwegen leidet meine Schuldigkeit keinen Anstand.

Veliny. Weiß er das Institut der Frau von Berlach?

Anton. Ja, Euer Gnaden, ich weiß sehr wohl, wo es liegt.

Veliny. Wo denn?

Anton. Ich glaub' am Salzgries, dort unweit vom Judenkaffeehaus.

Veliny. Ich hab' ihm schon gesagt, er soll nichts Unnützes und Ueberflüssiges reden. Da nehme er diesen Brief und trage er ihn zu Frau von Berlach. Ihr Institut liegt hier unten auf der Seilerstätt', Nro. 117.

Anton. Zu dienen, Euer Gnaden. (Geht fort.)

Während Veliny den erhaltenen Brief betrachtete, bemerkte Baritsch: „Sehen Sie, der Kerl ist voller Lug und Trug und hat sich an dem Schweinsbraten überfressen." Hierauf Veliny: „Sie, Baritsch, wissen Sie, was dieser Brief enthält? Rathen Sie einmal.

Baritsch. Alles, außer einer Warnung gegen Ihren treuen Diener Anton.

Veliny. Sie..! Er enthält die Kritik über Adalay; er ist von dem kritischsten aller Kritiker. Ich schaudere, ehe ich ihn erbreche.

Digitized by Google

Baritsch. Nur her, ich will Sie der Unannehmlichkeit entheben, selbst Ihr Lob zu lesen. Und damit nicht gar zu sehr Ihre Stirn von dem Lorbeer überhüllt werde, will ich einige Blätter davon für mich behalten oder sie Ihnen für die Stunden der Verzweiflung aufbewahren.

Veliny. Hören Sie, ich lese laut, weil er lauten Tadel zu enthalten verspricht.. Hören Sie, hören Sie, und wenn Sie zu Ende gehört haben, laufen Sie und reden Sie kein Wort. Sie wissen ja, daß ich dem Kritiker geschrieben, das Werk habe nicht ich, sondern ein Freund von mir geschrieben.

Baritsch. Nun weiter. Etwas von dem, was ich über „Adalay" gesagt und gedacht, hoffe ich wohl zu vernehmen.

Veliny. Der Kritiker schreibt über das Werk eines Dritten, ihm Unbekannten, an mich folgendermaßen:

„Ew. ꝛc. Verzerrt und aufgedunsen wie irgend eine am Schulpulte ausgedachte Amalie (Schiller's Räuber), ein häßlicher Hermaphrodit ohne alle Empfindung und Naturwärme ist Adalay. Des Verfassers Verblendung, eine so absurde Person, die noch bei keiner Kaffernfamilie, geschweige bei den bewunderten Kaukasiern je existiren konnte, den deutschen Frauen zum Muster und uns Männern zur Adoration empfehlen zu wollen, ist unbegreiflich. Es stimmt aber zusammen mit andern Gräueln, z. B. mit der unnützen Selbstvergiftung des tödtlich verwundeten Kara Bgares, der erst aus Hiob betet und sich dann in Voltaire'scher Atheistenverzweiflung wälzt..... Die Prosafärbung ist nach der vornehm ministeriellen des alternden Göthe, und mancher Passus Vilney's, z. B. Bogen 9, findet

Digitized by Google

sich in „Göthe's sonstigen Bekenntnissen und Tagebüchern," über deren Stylistik schon genug gelacht worden ist. Sehr komisch läßt die Verdrehung eines Göthe'schen Axioms nach der Schnapsscene. Die Schlacht, Bogen 21—25, verdient Lob. Aber auch hier kommen oft Wiederholungen aus frühern Kapiteln vor... Die Beschreibung des tscherkessischen Tanzes und der Tanzmusik widerspricht total der von tscherkessischer Poesie; beides läßt sich gar nicht neben einander denken. Die Kapitelmottos sind gehacktes Blei; ich weiß nicht, was sie treffen sollen. Der Verfasser scheint mit den geistig verspäteten Deutschungarn in den Zeiten zurückgeblieben zu sein, wo Willamor, Denis, Kretschmann, Gleim u. a. meinten, ihre auf Rosabänder geschriebenen Verslein eines Grönländers, Kosaken u. s. w. seien Volkspoesie, oder wo Müller, Lenz, Klinger, Gerstenberg in Romanen und Dramen ihre gigantischen, wolkenzertretenden Figuren und lümmelhaften Eisenfresser gastieren ließen, in Zeiten, die wir mit Schiller's und Göthe's Knabenjahren hinter uns haben. Das den Mann bildende äußere Leben scheint ihn so konfus umhergetrieben zu haben, daß er jetzt erst nach einem Hauche wahrer Schönheit lechzt, nach einer herrlichen Natur, um seine blindwühlende Gewalt mit einem Friedensbogen zu überbrücken. Soll ihm dieß gelingen, so muß er seine adonishafte Insichselbstverliebtheit ablegen, sonst wird die Eitelkeit sein Schicksal und er geht unter am Weltschmerz, über Nichtanerkennung, umsonstige Seelengröße, Zerfallenheit mit der Kritik und seinen Verlegern." — „Genug, genug! Ich hab' für heute und ewig genug," rief Baritsch, während er aufsprang, und eilte ohne jedes fernere Wort zur Thüre hinaus...

Digitized by Google

„He! sagen Sie dem Anton, er möchte den Brief an die Berlach nicht forttragen," rief Veliny dem Baritsch nach. „Er ist schon fort!" rief dieser dann zurück durch die Thüre des Vorzimmers, und Veliny las dann schweigend den kritischen Brief zu Ende . . .

Und als er diesen Brief von so schwerem Inhalte auch zum zweiten und dritten Male überlesen, als er all' die Ideen und Worte desselben durch das läuternde — freilich noch von der Leidenschaft verschlemmte — Sieb seines Geistes filtrirt hatte — als er das schwerste Korn in dem Begriffe „verspäteter Deutschungar" erkannte: — dann erst begann in seinem Kopfe und später in seiner Brust ein Kampf, der all' die frühern Kämpfe seines Lebens überbot, standen auf die beschwichtigten, eingelullten alten Feinde, warfen nieder und zertraten die milden Genien, die jüngst erst durch die Morgenpforte seines neuen Lebens herbeizogen, um ihm tröstend und aufmunternd die Locken von der Stirne zu streifen, die nassen Augen zu trocknen. Hui! — Doch schauen wir jetzt nicht auf den Kampfplatz; werfen wir ein Bahrtuch über die erschlagenen Ideale und erzählen wir kalt und ernst die Folgen dieses Kampfes. Denn für die tiefsten Seufzer, für die schwersten Thränen hat ja diese Welt kein Mitleid, die zieh'n zurück zum eignen Born und drücken schwer ins Grab, so wie der alte Fluch. Ach, ach! es ist der Mensch des Menschen größter Feind; d'rum frißt er gierig seines Bruders Erdenseligkeit.

Der erste Entschluß, den Veliny nach Lesung der obigen Kritik faßte, war, Nanetten aus der Pension zu nehmen und sich mit ihr in irgend einem Winkel der Welt zu verkriechen, um dort unbekannt, unbeachtet, selbstverachtet fort-

Digitized by Google

zuvegetiren. Denn wie dieß der Leser kaum wird leicht begreifen wollen, hatte Veliny sich selbst schon früher für eine verspätete Frucht oder aber für ein Wesen gehalten, das höchst verfehlt organisirt sein mochte. Denn wie er auch zu philosophiren und zu demonstriren strebte, in sich selbst erkannte er keine Spur von einer göttlichen Weisheit. Welche Zwecke wohl diese göttliche Weisheit verfolgen möge, wenn sie es angelegt habe, wenn es in ihrem Plane liege, solch eine schwache, erbarmungswürdige Kreatur, wie Veliny, oder wie im Allgemeinen der Mensch sei, über zwanzig Jahre und mehr noch so zu quälen und zu martern — so fragte sich Veliny oft, so fragte er sich jetzt wieder, und hätte er können, er hätte sich aus Verachtung und seinem Schöpfer zur Ehre selbst — angespieen. Da riß ihn, den Knaben, einst eine dämonische Gewalt aus dem dumpfen, trüben Pöbelsumpfe heraus, zeigte ihm als Endziel seines Lebens ein Phantom, das Uranien glich, trieb ihn hämisch aus seinem Jugendparadiese, hetzte ihn durch Dornhecken und Kieselpfade, durch Sümpfe und Oeden bis beinahe in den Lasterpfuhl hinein; und als er endlich entmuthigt, erschöpft, gebrochen am Blachfeld niedersank, als er das Irrlicht als Irrlicht erkannte: — siehe, da verklärte sich nochmals das Antlitz der Truggestalt, und zeigte wieder die Züge der Göttin, die ihn verlockten noch hinabzuwanken in den tiefsten Abgrund. Wo leuchtet aus diesem Bilde irgend ein Strahl göttlicher Weisheit? Mußte Veliny aus dem Pöbelsumpfe gezogen werden, um nach zahllosem Kämpfen und Ringen, nach zahllosen Qualen und Schmerzen irgend einem Schildknappen Apollo's als Klotz zu dienen, worauf jener seine Pfeile schiftet, die er braucht,

Digitized by Google

um ein Heer zudringlicher Fledermäuse zu erlegen, welche sich in der Dämmerung um des Gottes Flammaltar zusammenrotten? Wer antwortet? Schwindsüchtig schleichende Ergebungsseelen, unheilbare Doktrinärs, verfessene Katheder-heilande, blödgeborne Pastoren, kurzgeistige Fatalisten, roh organisirte Hegelianer und sich selbst belügende Moralisten, kurz jene geistigen Modell- und Dutzendnaturen und jene brandigen Universalgenies, die für jede Frage eine Antwort, für jede Krankheit ein Rezept bereit haben, diese antworten wohl: „Vernunft, Glaube, Duldung, Wein- und Bierräusche mögen dir durch das Leben helfen, es ist einmal nicht anders." Weiß wohl! Allein jene starken Gewalten, die sich wie schwarze Cerberusse um die Wiege des Säuglings lagern, die sich als Träume auf das Gemüth des Knaben schleichen, die den Jüngling gleich einem steuerlosen Fahrzeug auf dem Lebensmeere umherpeitschen, die den Mann in den Mitternächten aus dem Bette treiben und ihm gebieten, sein schweres Haupt in die Hände zu stützen — diese Gewalten, ihr Herren, die ihr gar nicht kennt, dieſe spotten und verhöhnen eure Moral, eure Rezepte, euern Gott: „Weg, ins Feuer mit dir, Klotz, ob auch in das der Hölle!" ... „Und eure Kritik verspotten sie," hätte Veliny wohl jetzt schon und nicht später erst hinzufügen können .. Allein er konnte sich nicht über diese Kritik erheben. Er glich so sehr noch einem Genesenden, der noch nicht genug Kräfte besitzt, um der Feuersbrunst zu entrinnen, die an seiner Kammer leckt. Die Kritik schien ihm so viel Wahres, Treffendes, Selbstgefürchtetes zu enthalten, daß er die ihm von Meßheim eingehauchte Kraft gar nicht der schlagenden und drückenden Ideenwucht des Kritikers entgegenzustäm-

Digitized by Google

men wagte. Er gestand sich daher auch, daß Meßheim, wo nicht geschmeichelt, doch in gleicher Leidenschaft lodernd mehr von der Wahrheit abgewichen sei, als der Verfasser des obigen Briefes. Kurz Veliny erklärte die obige Kritik für gerechter, wahrer und daher auch für wohlwollender, als jene, die Meßheim ausgesprochen. Und in diesem Glauben oder Erkennen begann er dann auch wieder aufzunathmen und im Dienste seiner Dämonen Handlungen zu begehen, die wir nach unserer christlichliebenden Weise schon vorhinein für Verbrechen oder doch aufs mindeste für Thorheiten erklären wollen.

Veliny bereute nämlich schon den Tag darauf, daß er sich von dem Pater nicht habe bestechen lassen, daß er die Gipslarve des Knaben zum Analysiren gegeben, daß er für Nanetten die Pensionsgebühren auf das kommende halbe Jahr der Verlach zugesendet, daß er sich der Schirofska angenommen habe und anderes Aehnliches mehr. Kurz, in Folge der erhaltenen Kritik fiel sein moralischer Werthmesser um die doppelte Anzahl Grade unter den Gefrier- oder Höllenpunkt, als ihn vor einiger Zeit der Brief Meßheim's über diesen Punkt gehoben hatte; noch kürzer, Veliny wurde von jener Kritik auf die zweite Treppe ins Grab gestoßen.

Es drängt sehr, hier noch Manches zu sagen, besonders jenen Lesern, die nicht begreifen mögen, wie ein Gebäude, wie auch das von Veliny's Zukunft war, von einem einzigen Windstoß aus Fug und Angeln gebracht, über den Haufen gestürzt werden konnte. Allein wer nicht begreifen will, daß es Naturen gibt, die in diesem Leben nur Einen Pfad wandeln können, die Bücher oder besser Werke aus

Digitized by Google

ihrer Seele schneiden und meißeln müssen, die entweder auf dem schöpferischen Springpunkt ihres Daseins stehen, oder ins Grab fallen müssen, wer dieß nicht begreifen will, der wird auch nicht einsehen wollen, daß Veliny nur auf jenem einzigen Pfad sein moralisches Gleichgewicht beibehalten, d. i. der menschlichen Gesellschaft hätte nützlich werden können... Auf den Einwurf, daß Veliny nun nicht so blind und störrig seine Zukunft wieder von jener Kritik hätte ableiten sollen, sei bemerkt, daß er viel zu unselbstständig, zu scheu war, zu große Achtung und Ehrfurcht hegte gegenüber der deutschen Kritik und besonders jetzt gegenüber dem tiefgebildeten Manne, als daß er eine Gegenkritik hätte wagen dürfen. Der Leser weiß wohl, in welchen Verhältnissen Veliny mit seiner Muse gestanden, wie tief er jahrelang sein heiligstes Streben in seinen Busen verschlossen (Toni) — und was er in den letzten Zeiten vor unseren Ohren verlauten ließ, wurde ihm gleichsam von seinem Vertrauten, Baritsch, und von dem Schicksal, das ihn zu Aurelien zog — entlockt. Und daher also bemerkte Veliny leider schon zu spät, daß der Kritiker jene kleinen, kurzen, wenigen Stellen in dem Werke Adalay übersah, welche trotz den vielen und großen Mängeln Zeugniß gaben von einem Talente, das nicht verdient als ein verspätetes unter die Füße getreten zu werden... Nun genug hievon; der Romanleser ist müde und geruht vielleicht gnädigst zu bemerken: „Verdammter Schwulst" — und das Verhängniß schwebt bereits in der Gestalt einer Wetterwolke ob den Häuptern vieler Guten und Bösen...

Digitized by Google

An demselben Abend erblicken wir den Diener Anton in dem Elyseum, und zwar in der Region Asien, gerade als er einer Portion Schweinernem gierig zusetzte. An dem Tische, bei welchem er saß, saßen auch noch zwei andere für einige Stunden abgeschiedene Wienerschatten. Doch schienen diese bereits gesättigt und nun vertieft in die elyseischen Betrachtungen; denn ihr Auge hing in seliger Wonne an dem ausgestopften Eisenbahnkondukteur, dessen schäbiger Kopf von dem scharfen Luftzuge der Unterwelt ziemlich auf die rechte Schulter gedrückt wurde, und einstweilen auch so bleiben mußte. Kurz darauf setzte sich zu dem Diener Anton, der heute nobler aussah, als sein Herr, ein kleiner, einfach gekleideter Mann und verlangte ebenfalls etwas zum Essen und zum Trinken. Nachdem er den ersten Trunk Bier gethan, sagte er zu Anton: „Herr Anton, sind Sie schon gedungen?" Der Anton blickte seinem Gegner in das Antlitz über solch eine Frage an solch einem Orte, kurz er ärgerte sich ein wenig über seinen eigenen Stand, und es bemerkte Anton: „Kennen Sie mich denn?" Hierauf der blatternarbige Fremde, indem er lächelnd den Mund aus einander zog, schöne Zähne wies und die feurigen Augen halb zuschloß: „Recht gut, Herr Landsmann." Hierauf Anton in seiner Muttersprache: „Sind Sie ein Istrier, woher?" In derselben antwortete der Fremde: „Ein Krainer bin ich, aus Görz." „So? Ihr ehret mich!" sagte Anton, indem er seinem Nachbar die Hand reichte, und dann: „Ich kann mich nicht recht entsinnen, allein irgend wo hab' ich euch schon gesehen. Woher kennt ihr mich, Landsmann?

Der Fremde (verschmitzt.) Ja da müßt ihr rathen, wo ihr mich gesehen habt. Ich aber kenne euch schon seit

Digitized by Google

lange her, noch als ihr beim Militär war't. Seid ihr schon gedungen?

Anton. Weßwegen thut ihr diese wiederholte Frage?

Der Fremde. Ich wüßte für euch einen sehr ergiebigen, leichten Dienst.

Anton. So? Ich bin nur monatweis gedungen und kann daher austreten, wann ich will.

Der Fremde. Wie viel Lohn habt ihr des Monats?

Anton. Dreißig Gulden Münze ohne alles Andere.

Der Fremde. Habt ihr eine gute Herrschaft?

Anton. Nun ja, wie es halt überall etwas gibt — He! seht auf, Landsmann, der Braten kommt.

Der Fremde. Ist der Herr streng?

Anton. Dieß grad' nicht, er ist aber manchesmal so verflucht zuwider und bissig, daß dieß dann all' seine Güte nicht mehr gut machen kann. Und in der Red' ist er so kleinlich und nachspüreriſch, daß er jedes Wörtchen wiegt und mißt.

Der Fremde. Ist er reich?

Anton. Nun — ich glaub'. Er wirft sehr vieles Geld hinaus, und kommt wohl noch einmal auf den Mist. Er macht gern Wind, wie halt alle diese Ungarn.

Der Fremde. Und mit was beschäftigt er sich denn hier in Wien?

Anton. Eigentlich beschäftigt er sich mit gar nichts. Er lebt halt, weil ihn Gott erschaffen hat, so in den Tag hinein. In der Nacht aber studirt, musizirt, schreibt und liest er, und ich muß ihm jede Nacht zweimal Thee machen. Ich glaub', er kommt noch zeitlich genug in den Narrenthurm.

Digitized by Google

Der Fremde. Ist er verheirathet? Hat er eine Frau?

Anton. Ja, alle Tage eine andere. Viel Geld wirft er den Frauenspersonen hin.

Der Fremde. So, wie alt ist er doch, und wie heißt er?

Anton. Herr von Velny heißt er.

Der Fremde. O je, den kenn' ich ja! Der — nun ich sag' nichts.

Anton. Was ist der? Mir könnt' ihr es schon sagen, Herr Landsmann, ich werd' euch nicht verrathen. Ich hab' ihn eben auch wegen etwas im Verdacht, und respektir' ihn daher auch nur, wenn ich unter seinen Augen steh'. Ich kann diese Ungarn besonders nicht recht leiden; sie nehmen sich so viel heraus gegen alle Slaven und sind die dummstolzeste Nation, die es gibt.

Jetzt näherte sich den beiden Landsleuten ein Lotterieloseverkäufer, der schon längere Zeit in ihrem Rücken gestanden und sie belauscht zu haben schien, und sagte: „Meine Herren, um 2 fl. 30 kr. gebe ich Ihnen ein Fünfguldenloos, gerade um die Hälfte. Es ist das letzte, meine Herren, versuchen Sie die Göttin Fortuna, sie liebt nur den, der sie versucht. Um 2 fl. 30 kr., meine Herrn, ein Herrschaftsloos. Sie können darauf eine ganze Halbmillion gewinnen." Hierauf der Anton in krain'scher Sprache zu seinem Landsmann: „Ich kenne den langen Kerl da, er war neulich bei meinem Herrn um zu betteln, es ist solch ein Komödienschreiber und Komödienspieler. Jetzt geht er zu jedem Gast sein Loos feil zu bieten. Soll'n wir's ihm abkaufen?" Der Ungenannte hierauf zum Ver-

Digitized by Google

käufer: „Da nehmen Sie 2 fl. 20 kr. für Ihr Loos.“ „Unmöglich, unmöglich kann ich es um dieſen Preis geben,“ entgegnete der Verkäufer, und ſo wurde gemarktet, bis man ſich dann bei der Summe von 2 fl. 25 kr. ausgeglichen hatte. Es bemerkte dann der Ungenannte zu Anton: „Machen wir's Halbpart, Herr Anton, mit den Koſten und natürlich auch mit dem Gewinn?

Anton. Ich hab' gar kein Glück bei den Frauenzimmern und keines in der Lotterie. Schad' um jeden Kreuzer den ich einſetze.

Der Ungenannte. Jetzt werdet ihr aber ganz gewiß gewinnen. Ich bin ein Glückskind und heute iſt eben mein Glückstag. Da, die Hand d'rauf, wir theilen den Gewinn.

Anton. Da muß ich aber früher die Hälfte des Einſatzes zurückerſtatten.

Der Ungenannte. Es hat nicht Eile... Schaut nur dieſe großen Summen, die hier darauf gezeichnet ſind, 200,000, 100,000 ꝛc.

Anton. Ich wäre ſchon mit 10,000 Gulden zufrieden. Da ginge ich zu meinem Weibe.

Der Ungenannte. 10,000 Gulden? Ihr ſeid ſehr beſcheiden. Solch eine Summe könntet ihr auch ſonſt leicht gewinnen oder beſſer verdienen.

Anton. Wie denn? Ihr ſcherzet.

Der Ungenannte. Gewiß nicht, im Ernſte. Ich weiß euch einen ſchönen Verdienſt, Herr Anton.

Anton. Sprecht, ihr thut ernſt; ich könnte euch beinahe glauben. Sprecht! (und nachdem er dem Ungenannten näher gerückt)

Digitized by Google

Der Ungenannte. Ich trau' euch doch nicht recht.

Anton. Wenn ihr mir nicht trauen könnt, wenn wir einander nicht mehr trauen dürfen, dann!? — Sprecht nur, sprecht, wenn ihr glaubt, daß ich ein Istrier und ihr ein Krainer seid.

Der Ungenannte (indem er sich auf den rechten Arm stützte und scharf dem Anton in die Augen blickte). Könnt ihr euch noch nicht entsinnen, wo und wann ihr mich gesehen habt?

Anton. Nein. Ich ärgere mich recht über mein schlechtes Gedächtniß.

Der Ungenannte. Nun dieß macht nichts. (Halblaut) Wollt ihr mir um 25 Gulden Münze einen Gefallen erweisen?

Anton. Ach so redet nur ohne viele Umschweife; wir sind ja Landsleute und wissen, Gott sei Dank, wie es in der Welt zugeht.

Der Ungenannte. Euer Herr hat ohne meine Erlaubniß solch einen Gipsabdruck von einem italienischen Figurenmacher in irgend einer Weise erstanden. Wißt ihr, solch eine Gipslarve von einem todten Knaben. Und da der Knabe aus meiner Anverwandtschaft war, so darf ich es nicht leiden, daß jetzt sein Andenken so mißbraucht und so zu sagen verschleppt wird. — Nehmt, Herr Anton, von eurem Herrn die Gipslarve und übergebt sie mir, so gebe ich euch diese Fünfundzwanzigguldenbanknote da.

Anton. Aha, jetzt weiß ich, wo ich Sie gesehen habe — aber zum Teufel, wie hätt' ich Sie in dieser Civilkleidung erkennen mögen? Nun — nun — aber hören Sie, Ihre Bitte kann ich jetzt nicht mehr erfüllen. O

Digitized by Google

tausend Teufel, daß Sie mir dieß nicht gestern gesagt haben!

Der Ungenannte oder der verkleidete Pater. Aber warum nicht erfüllen, he?

Anton. Ich habe heute dieses Gipsgesicht zum Doktor Haas getragen.

Der Pater (frappirt). So, zum Doktor Haas! Wer ist der, wo wohnt der?

Anton. Er ist meines Herrn Leibdoktor und wohnt auf der Tuchlauben. Ei daß dich! Wenn ich dieß nur vorgestern gewußt hätte. Um 25 Gulden hätt' ich meinem Herrn vorgelogen, daß über mich und das Körbchen ein Fiaker gefahren sei oder dergleichen etwas.. Trinken S', Herr, und essen S', vielleicht läßt sich noch Rath schaffen... Sehen S' nur, Herr, der lange Kerl von einem Komödianten und Lotterieloosausschreier streift fort und fort hinter uns hin und her; ich glaub', es reut ihn gesagt zu haben, daß dieß sein letztes Loos gewesen. Er hat gewiß noch einige letzte im Sack...

Der Pater. Still, still! Trinket, Anton, trinket, ich zahl' heute, und wir werden uns irgend anderswo hinsetzen, indem der Tisch hier schon voll ist und ich euch etwas sehr Wichtiges anvertrauen will....

Anton. Nun, geh'n wir hinab nach Amerika, dort ist etwa kein solch Gedränge...

In Amerika aber war nun auch schon solch ein Gedränge, als wie in Asien; daher schlichen und preßten sich sehr bald unsere beiden Illirier aus dem Elyseum und begaben sich in die Lenkey'sche Weinhandlung, allwo sie sich in das hinterste, leerste, dunkelste Gemach setzten und bei

Digitized by Google

mehreren Bouteillen guten Weines sehr wichtige Dinge verhandelten. Leider aber haben wir im Verspäten einen guten Theil ihrer Unterredung schon versäumt, doch dürfte uns noch der Schlußtheil derselben genügen.

An dem Tische und in dem Zimmer, in welchem beide Männer saßen, befand sich sonst Niemand, außer zeitweise der Kellner. Es schienen sich heute alle gewöhnlichen Gäste in das Elyseum begeben zu haben, was wohl der Pater Martin gewußt haben mag. Er sagte halblaut und während er stier zur Thüre blickte und mit der Gabel auf dem Tisch spielte: „Wißt ihr, Herr Anton, euer Herr ist ein sehr großer Gotteslästerer, Ketzer, Sünder. Er schreibt und dichtet nur immer gegen die allerheiligste Religion. Ich habe von Rom aus den Auftrag erhalten, ihn gütlich zu ermahnen und zu warnen von wegen seiner bösen Absicht. Da hat er im vorigen Jahr ein Buch unter einem fremden Namen geschrieben, welches bloß geschrieben wurde, um die christliche Religion und besonders den katholischen Glauben zu verspotten. Da sagt er in diesem Buch, die christliche Religion wäre eine große Lüge, der Nachfolger Christi ein gewissenloser Schuft, der die Lüge in den Schein der Göttlichkeit und der Wahrheit zu hüllen suche — denkt nur, Herr Anton, hat dieß je ein sündhaft geborner Mensch auszusprechen oder gar zu behaupten gewagt?“ Der Anton lachte hier herzlich; der Pater fuhr fort:

„Ich habe wie gesagt von Rom den Auftrag erhalten, ihn unter der Hand zu warnen, weil man es doch nicht beweisen kann, er habe das Buch geschrieben, und ihm dann zu verstehen zu geben, daß er verrathen sei und daß er nun unter unserer Aufsicht stehe. Uns aber hat der

Digitized by Google

heilige Vater befohlen, Alles aufzubieten, um den verruchten Menschen unschädlich zu machen. Ihr versteht mich, Herr Anton.

Anton. Ach ich kann dieß Zeug gar nicht glauben. Mein Herr kümmert sich einen Teufel (Gott verzeih's mir), kümmert sich gar nichts um Gott, Papst und Kirche. Ist solch ein sauberes Buch geschrieben worden, so hat's gewiß nicht mein Herr geschrieben.

Pater. Nun ich kann euch weiters keine Beweise liefern, wenn ihr mir nicht auf's ehrliche Wort glauben wollt — allein ihr werdet es erleben, euer Herr wird in sehr kurzer Zeit eingesperrt werden.

Anton. Das ist sehr wohl möglich, dieß glaub' ich auch, allein nicht wegen des Buches.

Pater (rasch und begierig). Weßwegen sonst denn — He?

Anton. Ha, ha, Sie sind ein kluger Vogel; wegen — wegen — weil er ungrischen Taback raucht...

Pater. Ach ihr scherzet, wegen so was wird man an Geld gestraft, aber nicht eingesperrt...

Anton. Nun wegen sonst nichts.. Reden Sie nun weiter, was Sie mir haben sagen wollen. Denn es wird bald Zeit zum Gehen. Die Herren kommen bald aus dem Theater.

Pater. Trinket, Herr Anton! Ich will Tokayer geben lassen, damit ihr aufthaut. Ich weiß nicht warum, aber ihr seid heute nicht recht aufgelegt.

Anton. Wann war ich denn besser aufgelegt? Sie haben mich doch nie gesehen.

Digitized by Google

Pater. Ei doch, im Bierhaus in der St. Johannisgasse.

Anton. So? Ich möcht' nur wissen, warum wir insgesammt von Ihnen so beobachtet werden.

Pater. Nun, ich hab' schon gesagt, euer Herr ist im Verdacht, dieß besagte Buch verfaßt zu haben.

Anton. Sie haben im Elyseum von einem großen Verdienst gesprochen. Könnt' ich mir den etwa an meinem Herrn verdienen — oder wie?.. Soll ich Sie unter seine Schriften lassen? He?

Pater. Hört nur! Uns alle hat es gefreut, daß gerade ihr bei diesem Erzketzer im Dienste stehet. Wenn ihr Vernunft annehmen wollt, so könnt ihr euch um Gott und die Kirche verdient machen. Denn seht, ich wiederhole euch ernsthaft, wir haben von Rom aus den Auftrag, ihn unthätig zu machen. Beim Hof haben wir schon hierwegen ebenfalls uns versucht, allein er hat große Anverwandte, die schon der Namensverwandtschaft wegen es zu so was nicht kommen lassen. Allein so unter der Hand müssen wir gegen ihn etwas unternehmen. Wißt ihr, Herr Anton?..

Anton. Und da wollen Sie 10,000 Gulden zu diesem Unternehmen verwenden?

Pater. Nun wisset, Herr Anton, ich hab' gerade gesagt 10,000 Gulden W. W., also gleich 4000 Gulden CMze.; ob jetzt einige hundert mehr oder weniger verwendet werden sollen, darauf kömmt es nicht an.. Dieß müßte aber sehr schnell geschehen.

Anton. Was, das Einsperren?..

Pater. Und drüber...

Anton. Wenn ich nur die wahre Ursache wüßte,

Digitized by Google

warum Sie ihn aus dem Wege räumen wollen. Ich könnt' Ihnen vielleicht um 4000 Gulden Rath schaffen.

Pater. Du lieber Herrgott! Kommt morgen zu mir in das Kloster, so will ich euch schon größere, glaubwürdigere Zeugnisse aufweisen, als diese meine schwachen Worte sind. — He, Kellner, bringen S' eine Flasche Tokayer und Preßburger-Zwieback.. Trinket, Herr Anton.

Anton. Nun heute kann sich mein Herr schon allein auskleiden, ich gehe vor sechs Uhr Morgens nicht mehr nach Haus. Kommen Sie wieder in das Elyseum; nach Mitternacht wird es dort lustig, da steigen die Paschamädels aus ihrem Käfig..

Pater (droht). Nicht ausgelassen schwatzen, Herr Anton, ihr wißt wohl, weß Standes ich bin.

Anton. Nun Sie verschmähen's gewiß auch nicht, das sieht man Ihnen schon an; und besonders in dem Anzug läßt sich's ganz bequem und ungenirt tentiren.

Der Kellner bringt und öffnet die Flasche, schenkt ein und geht. Hierauf der Pater: „Trinket zu, Herr Anton, auf unsere Freundschaft, auf einen glücklichen Kommerz und auf das Verderben eures Herrn.

Anton. Dieß letztere bitt' ich mir aus, so lange ich in seinem Dienst stehe..

Pater (nach einer Weile und indem er seinen Nachbar fixirte). Was denket ihr so lange und ernsthaft, Herr Anton?

Anton. Ich dachte eben, hm! aufrichtig gesagt — daß Sie sich nicht fürchten, mit mir, dir nichts, mir nichts, solch ein Gespräch zu führen — denn mei' Seel', für so schlecht, zu so etwas fähig hab' ich mich doch nicht gehal-

Digitized by Google

ten, als ich mich heute Morgen im Spiegel beſchaut habe. Doch den Kommerz von einer andern Seite betrachtet, zeigt ſich's doch, daß Sie wieder klüger ſind, als ich, beſonders wenn Sie mir Ihre Klugheit von einer Banknote leſen..

Pater. Was ihr nur für Gedanken habt! Trinkt zu.

Anton. Warten S' nur, ich will Ihnen eher was ſagen. Daß Sie ſchon bis an den Hals in einer brennend heißen Brühe ſtecken, dieß ſieht man Ihnen an; daß Sie mich für viel ſchlechter gehalten, als Sie ſelbſt ſind, dieß hab' ich auch ſchon bemerken können. Trotz dem aber wäre ich Ihnen ſchwerlich hieher gefolgt — auch wenn S' noch eine Null zu den vieren gefügt hätten, ſchwerlich, wenn mir nicht etwas im Kopf aufgeblitzt wäre. Hören Sie nur, Sie wollen meinen Herrn aus dem Weg räumen; mein Herr geht aber auf ſolch einem Weg, auf dem er auch ohne Sie heut oder morgen den Hals brechen muß... Wenn Sie mir daher 3000 Gulden geben, ſo geb' ich Ihnen von dem, was ich ſo eben geſagt, die Verſicherung, die Gewißheit, oder wie man kürzer ſagt, die Ueberzeugung, und dann iſt uns beiden geholfen.. Nun?

Pater. Herr Anton, ihr habet mir etwas geſagt, was ganz zur Geſchichte von meinem alten guten Glück paßt; allein wenn ich meinem verhaltenen Athem Worte geb', ſo werdet ihr hören, daß ſchon in drei Tagen entweder ich oder euer Herr kalt ſein muß... Ich gebe euch morgen 5000 Gulden CMze., wenn ich am vierten noch warm bleiben kann...

Anton. Dieß iſt verflucht!

Pater. Wie lang braucht denn noch euer Herr, bis er den Hals bricht?..

Digitized by Google

Anton. Dieß kann noch Ein Jahr dauern. — Und wenn er fortreiſen ſollte, wovon er immer ſchwatzt, ſo bricht er ihn erſt ſpäter oder vielleicht auch gar nicht...

Pater. Schaut her, Herr Anton, hier habe ich eine zuſammengefaltete Tauſendguldenbanknote. Sie iſt inwendig etwas beſtaubt — wenn ihr mir verſprecht, daß ihr dieſe Banknote über der Theeſchale euers Herrn heute oder morgen abſtauben wollt —

Anton. Nichts von dem, nichts. Vielleicht gibt es noch ein anderes Mittel. Ich will durchaus nicht mein Gewiſſen belaſten.

Pater. Ich ertheile euch morgen früh im Voraus die Abſolution — im Namen und zur Verherrlichung...

Anton. Ach verſchonen S' mich mit dieſem dummen Geſchwätz. So viel Roßmiſt hab' ich doch im Kopf, um ſolch eine Abſolution zu begreifen...

Da ſetzte ſich an denſelben Tiſch eine fremde Perſon, und als die beiden Illirier noch eine dritte Flaſche Tokayer geleert hatten, entfernten ſie ſich aus dem Zimmerverließe.. Draußen murmelten ſie noch während des P.. etwas, was ſich nicht vernehmen ließ.. Dann aber ſagte Anton: „Ich komme morgen Vormittags um neun Uhr zu Ihnen, gute Nacht.“ „„He!““ rief zurückkehrend der Pater und fragte: „„Wo wohnt der Doktor Haas?““ — „Tuchlauben Nr. 919, dritter Stock ꝛc. Gute Nacht“ — und nach entgegengeſetzten Weltgegenden eilten beide.. Es war eilf Uhr Nachts...

Aus der nächſten Unterredung dieſer beiden mag wohl auch die Urſache erwachſen ſein, nach welcher ſich der Pater Martin den kommenden Vormittag gegen eilf Uhr zu Beliny verfügte und etwa alſo zu ihm redete: „Domine doc-

Digitized by Google

tissime etc., rogo — ich bitte um vierzehn Tage Aufschub in Sachen der Schirofska. Ich bin gestern und heute bemüht gewesen, Ihrem Wunsche nachzukommen; allein wie leicht zu begreifen, so schnell kann der Kasus nicht zum Ende geführt werden. Man kann zwar sehr leicht Jemandem in den Kerker verhelfen, aber ihn herauszufördern, hält schon schwerer. Ich bitte daher . ."

„In vierzehn Tagen? Gut," sagte Veliny gleichgültig und wie im Traume, gleich als hätte er sich nie wegen der Schirofska so sehr in Zorn und Leidenschaft gehetzt, gleich als wäre er nicht mehr der vorgestrige Veliny.

Nachmittags erhielt er von Doktor Haas einen kleinen Zettel von folgendem Inhalt:

„Ew. Hochwohlgeboren!

„Noch in der Aufregung, in der ich beinahe eine Stunde geblitzt und gedonnert habe, benachrichte ich Sie, daß mir heute während der Zimmerreinigung, und während ich auf Krankenbesuch war, die mir gestern zugesendete vielbesprochene Gipslarve abhanden gekommen. Hat sie nicht etwa Ihr Diener zurückgeholt? Ich kann mir es beinahe nicht anders deuten. Meiner ist so dumm und steif, daß er sich kaum umdrehen möchte, wenn ihm die Wagenachse die Kniesehnen zerreißen würde. Es mag sich wohl Ihr Diener einen Spaß gemacht haben und dem meinen hinter dem Rücken eine Verlegenheit haben bereiten wollen. Dieß vorläufig und für den Fall, daß sich's anders verhalten sollte. Wir sprechen uns heute ꝛc.

Dr. Haas" . .

Digitized by Google

Beliny fand es nicht der Mühe werth, auch nur den Anton hierüber zu befragen. Den Doktor Haas erwartete er zwar, doch am wenigsten in dieser Angelegenheit.

Den folgenden Tag erschien Troll vor dem kampfesmüden, moralisch-kranken Beliny und forderte von ihm in lakonischem Tone die zweite Gipslarve. Jetzt erst erstarrte die gestrige Nachricht von der *ersten* Gipslarve zur bleibenden Idee in dem Kopfe Beliny's und er bemerkte noch auf dem Sopha liegend: „Die eine Gipslarve hat man mir gestern beim Doktor Haas gestohlen."

„Ich weiß," entgegnete Troll, und während sich Beliny erhob, um aus dem Schrank die zweite zu nehmen, sagte er: „Sie wissen's bereits, Herr Troll? Da hier ist die *zweite*. Gebe und bescheere Ihnen Gott recht bald auch eine dritte mit so scharf geschnittenem Kinn."

„„Wahren Sie sich, Herr von Beliny, in der That vor der Krankheit, an der das Urbild *dieser* hier gestorben ist. Leben Sie wohl!""

„Nun eilen Sie nicht. Wenn ich *Einen* Menschen um mich leiden kann, so sind Sie's. Bleiben Sie." Hierauf Troll: „Handeln Sie, so werden wir uns begegnen; zum Träumen hab' ich keine Zeit. Adieu." Und im Fortgehen murmelte Troll mehr zu sich selbst: „Wart! Du sollst dich nun an unsern gesellschaftlichen Einrichtungen überfressen."

„Adieu, Herr Troll, ich will gleich morgen anfangen mit Lumpen und Champagnerflaschen zu handeln," rief Beliny dem Fortgehenden nach, ohne sich auch nur vom Sopha zu erheben ...

In wessen Händen sich nun die vermißte Gipslarve

Digitized by Google

befand, ist für den Leser eben so wenig eine Frage mehr, als dieß für Troll und etwa auch für Veliny gestern eine gewesen. Aber größere Schwierigkeiten hatte der Pater Martin zu überwinden, um in den Besitz auch jener zwei Abdrücke zu gelangen, welche der Herr Zampe in besonderer Absicht den nächsten Bekannten und Freunden gegeben. Außer der Frau von Diamantenfeld erhielt noch sein Freund Storch solch ein Zeichen der tiefen Trauer und des innigsten Andenkens von dem Herrn Zampe.

Der Pater mußte demnach lange sinnen, manövriren und intriguiren, um eben auch diese beiden letzten Abdrücke von den genannten Personen, so wie endlich auch das Modell vom Italiener in seinen Besitz zu reißen. Der Frau von Diamantenfeld wurde dafür nebst einem andern solidern Andenken auch die Lüge übermacht, daß die letzte Larve, die des Herrn von Zampe nämlich, durch einen unglücklichen Fall zertrümmert worden wäre und daß man hier im Hause solch ein Andenken doch schwerer vermissen würde, als etwa Frau von Diamantenfeld ꝛc. Und dem Freund Storch ließ man das erhaltene Andenken in gleicher Weise wie das erworbene Gut Veliny's aus dem Hause praktiziren, so wie man von dem Italiener das Modell aller um einen geringen Preis und unter gutem Vorwande zu erhalten wußte. Und nun wurden all' diese Gipsabdrücke als todte, doch redende Zeugen zerstampft, zerweicht und vernichtet. Freche Heuchelei und herausfordernde Verhöhnung der Nemesis hat diese Abdrücke (wenn wir uns nicht irren) hervorgerufen; Furcht, Vorsicht, Gewissensbisse haben sie (wenn wir uns auch hier nicht irren) vernichtet... Und jetzt erst begann auch Zampe wieder aufzuthauen und

Digitized by Google

aufzunehmen. Sein Freund Martin hatte ihn nicht nur von dieser Seite zu beruhigen gesucht, sondern auch früher schon ihm die Versicherung gebracht, daß Veliny aus der dreitägigen Frist eine vierzehntägige gemacht habe, und daß Hoffnungen vorhanden seien, welche eine gänzliche Vereitelung der Absicht Veliny's versprechen. Der Pater erzählte nämlich seinem trost- und lebensbedürftigen Freund Zampe, daß der Diener Veliny's ein Landsmann von ihnen beiden sei, daß er um ein Geheimniß, um ein Verbrechen wisse, welches sein Herr irgend wann ausgeübt oder noch ausübe, und welches diesen Herrn von Veliny sammt seinem Sekretär und Freund Baritsch in den Tod bringen müßte. Der Pater erzählte ferner, daß Anton sich zwar um keinen Preis zu einer Vergiftung verstehen wolle, daß er aber bereit sei, um 3000 Gulden das Verbrechen zu verrathen, welches seinem Herrn und dessen Freund den Tod oder sie doch lebenslänglich auf die Festung bringen müßte ... „Aber erst in einigen Tagen wird unser Kommerz mit dem Anton abgeschlossen werden können, denn noch brauche er verschiedene Zeichen, Merkmale, Instrumente und dergleichen, welche dann gegen diese beiden Hauptverbrecher zeugen sollen und werden. Daher, lieber Xaver, bleib' nur ruhig und ohne Furcht, die Sachen stehen mit Hilfe Gottes so ziemlich zu unsern Gunsten, und in einigen Tagen erhalten wir Gewißheit und völlige Beruhigung," sagte noch hinzufügend der Pater zu seinem wie ein ersoffenes, aufgequollenes Mutterschwein auf dem Sopha liegenden Freund Zampe. Und dieser entgegnete:

„Aber, aber, lieber Bruder Martin, hm! der Veliny könnte doch etwas sagen, weißt, im Gefängniß oder in sei-

Digitized by Google

nem ersten Verhör, was eine Haussuchung oder so was zur Folge haben könnte, he! Es wäre doch viel besser, wenn er so plötzlich um die Stimme und ums Bewußtsein käme.

P. Martin. Freilich, daran denk' ich auch Tag und Nacht . . allein wart' nur — wir haben noch vierzehn Tage Zeit, und wenn ich nur einmal sein Verbrechen wissen werde... Bis dahin freilich will und muß ich wohl genau überlegen, wie und was in dieser Beziehung anzufangen wäre. Doch weißt, Xaver, was kann er denn viel reden, was? Und gar nichts kann er als Beweis anführen; die Dinger sind vernichtet, und sonst kann er doch nichts wissen. He?

Zampe. Wer weiß? Er hat halt da hier verdammt keck raisonnirt, he! Und wegen des Alfred (auffahrend) — He! He! Mar — Martin! hast gehört (indem er sich ganz erhebt) — hast gehört, Martin? Es hat gerauscht da hinter mir.

P. Martin. Ach, du hast nun auch schon Mäuse im Kopf.

Zampe. Nein, nein, mei' Seel' nicht. Es ist was gewesen.

P. Martin. Nun, Mäuse sind es unter den Tapeten, laß frisch tapeziren — so wirst nicht so oft erschrecken. Weg! ich will nachsehen (zieht das Sopha von der Wand). Ach freilich, da unten sind die Tapeten locker, und so laufen die Mäuse zwischen der Mauer und dem Papier umher. Geh' weg (stößt das Sopha zurück). Stell' Mäusefallen auf.

Zampe. Dieß ist so verdammt, und gerade wenn du

Digitized by Google

hier bist, laufen die Mäuse herum, ich allein hab' noch nie welche gehört.

P. Martin. Weil du dich allein hier sehr wenig aufhältst. Du, ich werde geh'n. Hast du die Schrift, das Vermächtniß schon aufgesetzt?

Zampe. Nur so vorläufig, ohne Zeugen.

P. Martin. Nun, wie anders denn? Hätt's Noth noch um einen Zeugen außer mir, so werd' ich schon einen finden.

Zampe erhebt sich und übergibt dem Pater die Schrift, welcher sie entfaltet und spricht: „Also das Vermögen der Faltersbach hast du spezifizirt angegeben, he? So recht, macht in Allem 453,000 Gulden CMze., zu drei Prozent angelegt . . Nun hiervon lassen sich ja einige tausend für den Anton nehmen . . . Du, Xaver, du mußt mir für den Fall, daß ich mit dem Anton Handels Eins werden sollte, noch die andern drei Stück Tausender-Banknoten geben . .

Zampe. Da hier nimm, nimm — und verschaff' mir Ruh', ich hab' leider auch keine Freude mehr an dem Geld . . Kommt das so mit dem Alter, oder mit der Todesangst — Ich weiß nicht.

Im Fortgehen der Pater: „Leb' wohl, Xaver, bleib' ruhig — doch a propos! gieb her den Schlüssel, ich will einen Augenblick nach hinten seh'n . ."

Baron von Meßheim besuchte um diese Zeit ebenfalls seinen neuen Freund Belin, welchem er in inniger, wahrer

Digitized by Google

Neigung zugethan wär; allein wie mußte Meßheim schon in den ersten Augenblicken staunen, als er Veliny so ganz verändert, sich selbst entfremdet gefunden. Keine Spur von dem strebsamen, lebensheitern, gerüsteten Wesen, welches den Veliny vor einigen Tagen erst erfüllte, zierte und reizend machte, keine Spur von allem dem konnte Meßheim mehr entdecken. Einsilbig, finster, ironisch, kurz krank und gebrochen fand er seinen Freund; und da es die kurze Bekanntschaft noch nicht zuließ, wiederholt, dringend, ernstlich um die Ursache solcher Veränderung zu fragen, so verließ Meßheim unbefriedigt, ja beinahe verletzt den Veliny, und wog dann auf dem Heimwege die hingeworfenen Worte desselben; allein um darauf diese oder jene Vermuthung zu gründen, fand er dieselben zu unvollwichtig. Und Meßheim mußte demnach ganz natürlich den Veliny unter jene Sorte von Menschen stellen, welche über sich keine Gewalt mehr haben, welche gleich den inkorrigibeln Säufern im nüchternen Zustande alles Gute, Schöne, Fromme versprechen, geloben, allein als Sklaven der großen Leidenschaft dieß auszuführen keine Kraft, keine Selbstständigkeit mehr haben. Schade, daß die Freundschaft zwischen Meßheim und Veliny nicht so weit gediehen war, daß sie eine größere Annäherung gestattet, daß sie ein gänzliches Vertrauen angesprochen hätte; gewiß würde Meßheim seinen Freund zurückgerissen haben von dem Abgrunde, auf dessen Rand er schwer träumend lag, und dessen Rachen ihn bei der geringsten Bewegung zu verschlingen drohte. Denn welche Mühe hätte es wohl den Meßheim kosten mögen, Veliny zu überführen, daß keine Kritik der Welt von jenem Pfund, welches Gott in den Menschen gelegt, etwas zu nehmen vermöge, und daß es

Digitized by Google

Thorheit ſei, z. B. dieſes Pfund für zwei zu halten u. ſ. w. Wohl nur ſehr geringe Mühe hätte es bedurft! Allein Veliny vertraute ſich nicht nur nicht dem Meßheim, ſondern er mißtraute ihm, wie ſich ſelbſt, wie Gott ſelbſt, und ſo blieb er liegen und ſtieß von ſich die letzte Hand, die ihn noch dem Verhängniſſe hätte entreißen können. Freilich dieß nur in ſo fern, als die Kraft einer Menſchenhand ausreicht, und nur in ſo fern, als der Menſch in ſich Kraft beſitzt, um gegen das Verhängniß anzukämpfen. Nichts deſto weniger aber ſalbadern chriſtliche Moraliſten von einem gewiſſen freien Willen, in dem ſich der Menſch allen finſtern Schickſalsmächten zu entreißen vermöge, und dann ſalbadern ſie auch wieder, man müſſe ſich mit gefalteten Händen in die Fügungen des Himmels ergeben. Eine ſehr konfuſe Moral, dieſe eure Moral, ihr Herren! . . Veliny blieb liegen, und es erhärtete dann in dieſer ſeiner Lage der zuerſt gefaßte Entſchluß zur That. Zur That!? Nun ja, er ſchrieb der Frau von Berlach, ſie möge die Nanette ſehr bald in einen mobilen, reiſefähigen und reiſefertigen Zuſtand ſtellen, denn er werde das Mädchen morgen in der Abenddämmerung abzuholen kommen. Für den im Voraus geleiſteten halbjährigen Geldbetrag, ſchrieb er, möge die Frau von Berlach in mütterlicher Fürſorge dem Kinde etwas mehr an Wäſche und dergleichen mitgeben, was auch geſchah. Und ſo holte Veliny ſich am kommenden Tag das Weſen, das ihn noch wahrhaft liebte, ſeine liebe, volle hübſche Nanette, ſetzte ſie neben ſich in den Wagen, umarmte ſie, küßte ſie und lehnte ſein ſchweres Haupt an ihren vollen, prallen Buſen und verbarg darin ſein Antlitz und ſeufzte und ſchwieg. Nachdem der Wagen auf einem

Digitized by Google

großen Umweg vor der Wohnung Veliny's angelangt war, liefen beide selig hinauf über die Stiegen, und husch! Nanette in das für sie bestimmte Gemach und war glücklich und selig wie nie. Und ob dem Morgenhorizonte seines Lebens zeigte sich dem Veliny ein blendend hell Gestirn, das er für seines Lebens Glücksgestirn erkannte, doch war's schon ein Komet, ein Meteor, das ihm prophetisch seinen Untergang verkündete . . .

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Wenn es nur Zwietracht wäre um den Bissen,
So wie zum Beispiel unter den Hyänen —
Allein der Mensch zerreißt — auch wenn er satt ist,
Seinen Nachbar — — — — —
Dschelal eddin Rumi.

Nur eine Mauerwand trennte in der Nacht Nanetten von ihrem Wohlthäter, oder, wie man schon richtiger sagen sollte, von ihrem Geliebten. Und da das Mädchen, trotz den innigsten Bitten und heiligsten Betheurungen Veliny's, unerbittlich blieb — daher nie vergessen wollte, die Thüre ihres Schlafgemaches zu verriegeln: so entstand sehr bald zwischen beiden eine eigene Zeichen- oder Klopfersprache, in der sie sich dann meistens in den frühsten Morgenstunden und noch in ihren Betten liegend zu verständigen suchten. Zwar klopfte und trommelte Veliny auch in manchen anderen Nachtstunden, und oft auch unbewußt im Traume, auf die fatale steinharte, kalte, gefühllose Zwischenwand; allein das Mädchen schlief vielleicht in der That, oder wollte nicht hören, nicht erwiedern. Sie klopfte nur in den Morgenstunden vier Buchstaben ihres Liebealphabetes auf die Wand und die blieben immer dieselben, immer nur klopfte sie N. E. J. N. als Antwort auf die immer gleichen zwei Fragezeichen Veliny's, auf dessen J. A., welche aber hier wie „Ja?" zu lesen wären.

Digitized by Google

Eines Morgens aber überraschte er seine Nanette vor der Toilette. Sie stand vor dem Spiegel im weißen Unterrocke, ohne Mieder und mit offenen Haaren, die im üppigsten Wuchse hinabreichten bis an die Waden. Da stürzte Veliny lachend und hochentzückt in das unverriegelte Zimmer, umschlang das Mädchen, verwickelte und verhüllte seinen Kopf in ihre Evalocken, herzte und küßte ihre hochrothen Lippen und guckte dann aus der Fülle ihres schwarzen Haarwuchses hervor und hinein in den Spiegel, um darin das glühende Antlitz des Mädchens, um sich selbst, mit seinem Glück in den Armen, zu betrachten. „Dieß ist aber sehr unartig, erlauben S', Herr von Veliny!" bemerkte Nanette, indem sie ihren Kopf in seinem Busen zu verbergen suchte. „Ich freff' dich, Kind!" sagte Veliny, indem er sie küßte, und dann: „ich geh' schon, geh' schon," und zurücksehend aus der Thüre: „mach' geschwind, Kind, wir fahren in den Prater. Der Morgen ist so schön. Alles blüht, singt, jubelt — nur meines Herzens Wunsch bleibt ewig ungestillt." „„Ewig? nicht ewig,"" sagte Nanette, während sie den Neugierigen oder Zudringlichen mit der Thüre aus der Thüre drängte und diese dann verriegelte.

Da Nanette bis jetzt die Zumuthungen ihres Herrn und Gönners in einer sehr schonenden, aber doch entschiedenen Weise zurückgewiesen, so dachte Veliny hierüber um so mehr nach, als sie sich ja, wie wir wissen, beim ersten Besuche schwächer, wo nicht nachgiebiger gezeigt hatte. Und es ergab sich dann als Resultat seines Nachdenkens und seiner Unterredung mit dem Mädchen Folgendes. Nanette knüpfte an die Erlangung ihres höchsten Heiligthums folgende Bedingungen. Erst wenn man die Residenz

Digitized by Google

verlassen und jenen stillen, einsamen Wohnort bezogen haben werde, von welchem Veliny so oft erzählt, welchen er für sein ganzes zukünftiges Leben mit Nanetten zu bewohnen gedenke — erst dort und dann und sei's auch ohne des Priesters Segen. Denn das Mädchen liebte; sie glaubte und vertraute daher ihrem Geliebten, aber nicht dem Schicksal, welches im Gewühle der Residenz sehr leicht Pläne und Menschenverbindungen zunichte macht. Ihr verheißnes nahes Glück erschien ihr so groß, daß es ihr Geist nicht zu fassen vermochte, daß die niedern Regungen ihres Herzens verstummten .. Nun wer weiß, wie lange?!.. Und da Veliny das Ziel seiner Abreise in die nahe Zukunft gesteckt hatte, überdieß aber in so großem Besitze des Mädchens schwelgen durfte, so beschied er sich, und verlebte in der Nähe und in den Armen Nanettens viele schöne und fromme Stunden, und fühlte sich umschwebt wie von einem Friedensengel, welcher ihm Versöhnung und Liebe in den Busen zu hauchen bemüht war. Er fühlte sich damals wie in einer stillen, doch schon drückenden Atmosphäre, welche ein großes, nahes Ungewitter verkündet. Doch konnte er die dunklen Ahnungen nicht deuten, denn das Verhängniß überfällt ja rasch und plötzlich wie ein Tiger seine Beute ...

Die südöstlichen und südwestlichen Umgebungen Wiens sind von besonderer Schönheit und Anmuth. Die Natur scheint hier das mittelalterliche Kleid noch nicht abgelegt zu haben. Wie ruhende Heerden liegen die Dörfer und Flecken zu Füßen der Berge, von denen herab die alten Burgen schauen — liegen am Rande der Eichenwälder, der Weingärten, und, wie jetzt, auch im üppigsten Grün der Saaten und Wiesen, und es gibt auch noch in ihren Markungen

Digitized by Google

Urstellen, welche die Noth oder die Habsucht noch nicht umgewühlt und ausgesogen. Freilich mahnen die Burgruinen wie verwitterte Grabdenkmale an das längstvermoderte Geschlecht des Ritterthums; freilich braust und pfeift das dampfende Ungeheuer Einen sehr bald zurück in den Augenblick der Gegenwart; allein von weitem reden die grauen Thürme dieser Ortschaften und Burgen immer noch von jener Zeit, und verkünden dem Wanderer, daß dort hinter den Bergen auch noch der Geist des Mittelalters durch die stillen Thäler wehet. Und gehet man dann in diese stillen Thäler, so höret man auch noch die Stimmen der frommen Einfalt, sieht diese auch noch an den Sonntagen im Kleide jener Zeiten der Glocke folgen, und auf demselben Steige zur Kirche wallen, auf dem einst jene wallten, die die Kirche bauten.

In diese Gegenden nun machte Veliny einige Ausflüge mit Nanetten. Er durchstreifte mit ihr zu Fuß die meisten Thäler und Wälder; er blickte mit ihr von mancher Ruine hinab in die nahen, anheimelnden Thäler und hin in die weite, blaue Ferne; und dort oben auch suchte er das Mädchen aufmerksam zu machen auf den Zusammenhang, der den Menschen an das Universum kettet, suchte ihr dort zu enträthseln die ihm bekannten Worte von der tiefen Sprache, in welcher die Natur zum Gemüthe des Menschen redet ... Und das Mädchen verstand und begriff von jener heiligen Mystik so viel, als selbst Veliny inne hatte; denn das Mädchen liebte, ihr Herz war daher erschlossen, geweiht, empfänglich für die unmittelbarste Verständigung, für den leisesten Anhauch jenes Geistes, der so innig, so bestimmt im Lenz zu unserm Geiste redet. Ach, wie lauschte sie, wie

Digitized by Google

innig blickte sie auf ihren Lehrer, wie selig fühlte sie sich in seiner Nähe, an seiner Hand, zu selig, als daß sie's je hätt' aussprechen können. Nanette schwieg in ihrer unendlichen Liebe. Ihre Brust glich einem geweihten Tempel, der auf hoher Bergesspitze stand, in dem ein heilig Feuer flammte, vor dessen Altar aber kein Priester kniete, über dem nur winterkalt die Sonne glühte. Nanette war die Magd, obgleich ihr Busen Schätze barg für einen König.

So zogen sie auch an einem Maisonntage aus der Residenz und gingen dann durch die Brühl in die Umgegend vom heiligen Kreuz. Veliny blickte nur flüchtig auf das Landhaus des Grafen, an welchem sie vorüber mußten. Nanette hingegen wußte nicht, wer darinnen wohne. Ach, und hätte sie es gewußt, sie hätte doch fortgeliebt, so schweigend, so glühend heiß wie jetzt ... Sie gingen fort, und ruhten, und ruhten wiederholt und gingen wieder, bis die Vesperglocken tönten. Da lag vor ihrem Blick ein breites Thal, deß grüner Bodenteppich in der Mitte durchrissen war von einem raschen Bergfluß, durchbrochen war an vielen Orten von dunklern Eichenbüschen und von Bäumen, welche einzeln und zerstreut im breiten Thale standen. Weit oben aber lagen viele Dörfer, und näher, unten an des Thales Abschluß, lag die Häusermasse einer Stadt, die halb geborgen ward von vollbelaubten Bäumen ... Auf des Flusses breiten Ufern lag das bunte, schmucke Feierkleid des Frühlings ausgebreitet, und weiter ob dem Saume dieses Kleides wogten sanft und leise grüne Saatenfelder, durch die sich schmale Steige hin zum Kirchlein zogen, welches drüben dort am hohen Rain stand und sich müd und grau im tiefen Schatten barg der großen

Digitized by Google

Linden — die selbst das rothe Glockenthürmlein halb verhüllten ... Und ob dem ganzen Thale hing ein blauer Aetherduft, gleich wie ein zarter Trauerflor — gleich wie ein stiller Wehmuthsseufzer, der dem Busen der Natur entstiegen, der Thränen in das Auge lockt .. Still, heiliges Gemüth, hast du die leidende Natur begriffen. Still, still, entweiht ist jedes Wort, hört es der Pöbel.

Sie setzten sich am Rand von einem Eichenwäldchen, und Veliny legte sein Haupt auf den Schooß des Mädchens und schaute dann hinab über die Saatenfelder durch jenen zitternden, farblos flammenden Duft, den der Sonnenstrahl herauslockt und entzündet, und schaute liegend so ein Bild, das wie sein erstes, keusches Jugendtraumbild vor ihm lag, und dachte auch, daß er schon einst auf solchem Pfühl gelegen ... Nanette aber, ach, erlag beinah der Seligkeit des Augenblicks. Vieltausendstimmig redete zu ihrem Herzen die liebende Natur. Das ganze Chor der Sänger rings um sie, die Biene neben ihr, die Lerch' ob ihrem Haupt, sie sangen alle, alle nur vom großen Glücke des Mädchens, sie stimmten alle in die Symphonie, die wie ein nächtiges, mildes Lautenlied durch ihres Busens Liebetempel hallte ...

Da wandte Veliny sein Antlitz gegen Nanetten, blickte ihr eine Weile in das helle, reine, keusche Auge, und als das Mädchen die Augen erhob und sinnend in die Weite stierte, fragte Veliny: „Liebst du mich, Nanette?" Ohne auch nur auf ihn hinabzublicken — hinstierend in die Ferne — nickte sie bejahend mit dem Kopfe, drückte innig die dargereichte Hand und schwieg — und sann, dann aber zuckte es um ihre Lippen, als wollte sie reden — und rasch

Digitized by Google

neigte sie ihre Lippen auf das Ohr Veliny's hinab und lispelte leise: „Und Sie?“ Ach! da fiel Veliny's Haupt hinab vom Schooß des Mädchens — hin auf die unterschlagnen Arme in das Gras, und schneidend zog das Weh in seine Brust und tiefe Seufzer drängten sich aus seiner Brust und Feuertropfen aus den Augen... Ein Grab, ein Grab dir, armes, mißverstandenes Herz, eh' sie dich ganz vergiften und zerfleischen...

Indeß erhob sich Nanette, ging weinend zwischen die Saatfelder, pflückte dort einige Kornblumen, und als sie sich nach einer Weile umwandte, stand Veliny wieder auf den Füßen.. Das Mädchen eilte auf ihn zu, steckte ihm schweigend eine Kornblume in das Knopfloch des Rockes, blickte ihm forschend in das Auge, und indem sie ihm plötzlich um den Hals fiel und ihn küßte, sagte sie bittend: „Nicht mehr traurig sein! Ja?“

„Komm, Kind, ich bin ja heiter,“ sagte Veliny und fort gingen sie gegen den nächsten Eisenbahnhof. Und als sie in die Nähe von Baden kamen, erhob sich der Mond im Osten und beleuchtete unten im Thale eine große Gesellschaft lebensfroher Wiener, welche heute der vergötterte und sich selbst vergötternde Geiger Strauß hinausbeschworen hatte zum Tanz auf der großen Wiese. Veliny und Nanette stellten sich in die Nähe; da sie jedoch zu müde waren, um heute zu walzen, gingen sie hinab gegen die Stadt und hörten auf der Ruine dort oben eine Flöte klagen, deren Töne in dem Busen Veliny's solche Anklänge fanden:

Müßt ihr mich denn verhöhnen
In meinem bittern Leid,
Kann ich mich nicht versöhnen
Mit eurer Heiterkeit?

Digitized by Google

Nicht stör' ich eure Freuden,
Umgibt mich Tanz und Lust;
Mein Herz zieht euch die Leiden
Sogar noch aus der Brust.

Denn während deß ich lache
Ob meiner Freudengruft,
Säugt der Magnet am Dache —
Den Blitz aus heitrer Luft..

An einem der folgenden Wochentage kehrten beide schon etwas spät von Dornbach zurück und es war Veliny heute ausgelassen und ungeduldig über den langen Verschub seiner — nun seiner Abreise; daher wollte er von Nanetten einigen Trost erlangen, wo nicht gar in seiner Ungeduld ihr einige Grund- und Vorsätze zerstören. Schon früher hatte er in dieser löblichen Absicht dem Mädchen Göthe's Egmont vorgelesen und ihr auch nebenbei Klärchens Charakter erläutert.. Allein Nanette erröthete, schwieg und blieb standhaft wie zuvor, denn ein Köpfchen — jenes harte Köpfchen trug sie noch immer auf den Schultern, und es gab nur Einen Weg, nur Eine Weise, dieses Köpfchen zum „Nicken" zu bringen, nämlich den Weg der Großmuth. Nun, dieß ließe sich aber auch nur behaupten, würde das Mädchen nicht lieben; allein jetzt? jetzt kennt sie ja nur die Wünsche und das Begehren von Veliny's Herzen, denn ihr Herz schlägt ja in dem seinen. Wollen sehen! Nebst dem Egmont lieh dem Veliny der alte Kuppler Göthe auch noch die orientalische Zeichen- oder sogenannte Blumensprache. Mittelst dieser nun hatten sich beide viele Abende schon verständigt und unterhalten; für den heutigen Abend aber schien sie dem Veliny zu unvollständig, er dichtete daher

Digitized by Google

schnell einige besondere, auf seine jetzige Lage passende Reimphrasen, schrieb sie auf zwei Blätter und lud dann Nanetten sehr höflich in der Klopfersprache in sein Zimmer. Mit ihr zugleich erschien auch ein — Strauß von den heimgebrachten Wald- und Wiesenblumen, worunter auch Vergißmeinnicht und Veilchen waren. Nachdem Nanette diesen Strauß ernst vor Veliny gestellt, stellte sie sich selbst auch neben ihn, und blickte dann dem alten Rauch'schen Göthe auf die schöne Stirn. Dann aber zog sie Veliny zu sich hernieder und es begann folgendes Gespräch, welchem zu folgen der Leser schon einige Mühe wird aufwenden müssen; denn Inhalt und Ende sind vielsagend, und dürften diese Mühe belohnen. Es sagte einleitend Veliny: „Ich will heute ganz bestimmte Antwort, meine Holde. Da hier ist ein Blatt, auf welchem diejenigen Reimphrasen stehen, welche nicht in Göthe stehen, welche uns vorgestern mangelten, und welche wir heute brauchen." Das Mädchen lächelte und lachte schelmisch, während sie in das überreichte Blatt hineinsah, und als Veliny fragte, warum man eigentlich zu lachen geruhe, sagte Nanette: „Federn von Nachteulen!..." Gleich viel! Im Drange meines Herzens fand ich kein besseres Thier, dem ich eine Reimfeder hätte ausrupfen können, entgegnete Veliny und dann: „Also ich beginne und sage „Seide" (1).

Wenn nun der Leser in der unten stehenden Blumen- und Zeichen-Erklärung nachsieht, welch ein Wort hinter der Zahl (1) steht, so findet er mit Nanetten das Wort „Seide", dessen Reimwort „leide", oder wie es hier steht „Ich leide," dann den Zustand andeutet, auf welchen Veliny Nanetten durch das Wort Seide aufmerksam machen wollte. Das

Digitized by Google

Mädchen bemerkte, nachdem sie einige Augenblicke im Blatte geforscht hatte: „Traube“ (2). Blickt der Leser nun wieder nach der Blumen- und Zeichen-Erklärung, so findet er hinter der Zahl (2) und hinter dem Worte „Traube“ dessen Reim „Ich glaube,“ was als Antwort auf Veliny's „Ich leide“ angesehen werden muß. Also wiederholt gesagt: Veliny erhielt auf sein „Ich leide“ von Nanetten die Antwort: „Ich glaube.“ Wieder sagte

Veliny. Federn von Nachteulen [siehe unten (3)].
Nanette. Haar der Gazelle (4).
Veliny. Dochte der Kerzen (5).
Nanette. Majoran (6).
Veliny. Stroh (7).
Nanette. Quecken (8).
Veliny. Feder vom Raben (9).
Nanette. Trauben die weißen (10).
Veliny. Rose im Zimmer (11).
Nanette. Karotten (12).
Veliny. Amarante (13).
Nanette. Trauben die blauen (14).
Veliny. Jasmin (15).
Nanette. Karotten (12).
Veliny. Kirschen (16).
Nanette. Gold (17).

Veliny. Feder vom Raben (9).
Nanette. Veilchen (18).
Veliny. Rose im Garten (19).
Nanette. Blüthe von Schlehen (20).

Digitized by Google

Veliny. Rinde vom Brote (21).
Nanette. Rüben (32).
Veliny. Stroh (7).
Nanette. Nelken (22).
Veliny. Bohnen (23).
Nanette. Veilchen (18).
Veliny. Rose im Garten (19).
Nanette. Zeitlosen (24).
Veliny. Blau (25).
Nanette. Büschel von Haaren (26).

Veliny. Blüthe vom Hopfen (27).
Nanette. Veilchen (18).
Veliny. Blüthe vom Holler (28).
Nanette. Blüthe von Schlehen (20).
Veliny. Rinde vom Brote (21).
Nanette. Beeren (29).
Veliny. Feder vom Raben (9).
Nanette. Maronen (30).
Veliny. Borste (31).
Nanette. Trauben die blauen (14).
Veliny. Rüben (32).
Nanette. Ein Zweig (33).
Veliny. Stroh (7).
Nanette. Trauben die weißen (10).
Veliny. Reife Nüsse (34).
Nanette. Trauben (35).
Veliny. Wann darf ich es wagen?
Nanette. In so viel Tagen.

Digitized by Google

Und hin in das aufgeschlagene Buch warf das Mädchen eine Handvoll Wiesen-Veilchen und entfernte sich hocherröthet in das andere Zimmer. — Und da zählte Veliny diese Veilchen: „1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8!! in acht Tagen! Ach warum in acht, erst in acht Tagen!“ fügte er seufzend hinzu und trommelte dann fort und fort an der Wand und suchte zu unterhandeln, suchte von den acht Tagen wenigstens 7 Tage und 23 Stunden herunterzutrommeln. Umsonst, Nanette hielt fest des achten Tages zehnte Abendstunde, entschieden fest, und ahnte nicht, welch schauerliche Stunden zwischen ihrem Jetzt und jener Stunde lagen . . Ach! —

Blumen- und Zeichen-Erklärung.

Die mit Sternchen bezeichneten Reimphrasen sind nicht von Göthe, die sich wohl auch ohne Sternchen unterscheiden.

1.	Seide	— Ich leide.
2.	Traube	— Ich glaube.
3.	*Federn von Nachteulen	— Du kannst mich heilen.
4.	Haar der Gazelle	— An welcher Stelle?
5.	*Dochte der Kerzen	— Im Herzen.
6.	Majoran	— Geht mich nichts an.
7.	Stroh	— Ich brenne lichterloh.
8.	Quecken	— Du willst mich necken.
9.	Feder vom Raben	— Ich muß dich haben.
10.	Trauben die weißen	— Was soll das heißen?
11.	*Rose im Zimmer	— Mein bleibst du immer.
12.	Karotten	— Willst meiner spotten.
13.	Amarante	— Ich sah und brannte.
14.	Trauben die blauen	— Soll ich vertrauen?
15.	Jasmin	— Nimm mich hin.

Digitized by Google

16.	Kirschen	— Willst mich zerknirschen.
17.	Gold	— Ich bin dir hold.
18.	Veilchen	— Wart' ein Weilchen.
19.	*Rose im Garten	— Mag länger nicht warten.
20.	*Blüthe von Schlehen	— Da werd' ich gehen.
21.	*Rinde vom Brote	— Da ruf' ich die Rothe.
22.	Nelken	— Soll ich verwelken?
23.	Bohnen	— Will dich schonen.
24.	*Zeitlosen	— Zerpflück' nicht die Rosen.
25.	Blau	— Nimm's nicht so genau.
26.	Büschel von Haaren	— Du sollst es erfahren.
27.	*Blüthe vom Hopfen	— Darf ich klopfen?
28.	*Blüthe vom Holler	— Da werd' ich toller.
29.	Beeren	— Will's verwehren.
30.	Maronen	— Wo werden wir wohnen?
31.	*Borste	— Allein im Forste.
32.	Rüben	— Willst mich betrüben.
33.	Ein Zweig	— Mach' keinen Streich.
34.	Reife Nüsse	— Mehr als Küsse.
35.	Trauben	— Will's erlauben.

Während Veliny in solcher Weise die Stunden hinter sich stieß und sich eine Zukunft von acht Tagen festsetzte, während er ein anscheinend idyllisches Leben führte, während er mit Nanetten in friedlichen Thälern, in einer sonnigen Landschaft, unter einem blauen Himmel pilgerte und tändelte: zog sich hinter seinem nächsten Horizont ein Ungewitter zusammen, das die schwarzen, von fürchterlichen Blitzen geschwängerten Wolkengesichter schon über die tiefsten Hügel des Horizontes dehnte, sie drohend hin gegen die Scheitel der Beiden richtete . . .

Digitized by Google

Die Anwesenheit des Mädchens in der Wohnung ihres Wohlthäters schien sehr großen Einfluß ausgeübt zu haben, nicht nur auf die nächste und fernste Umgebung Beliny's, sondern, wie wir's erfahren werden, selbst auf das drohende, nahe Verhängniß desselben. Baritsch, Troll, Meßheim und noch viele andere Freunde und Rathgeber wurden absichtlich gemieden und vernachlässigt; Beliny wollte nun mit der Welt gar keinen größern Verkehr unterhalten als etwa ein Einsiedler. Nanette war ihm nun Alles, Alles, und dieß war für ein Herz, für einen Geist, wie der Beliny's, sehr wenig. Doch was bedarf der Pilger, dem der goldne Pokal nicht mehr in die Erinnerung kömmt, wenn er sich den Trunk mit hohler Hand aus der Quelle schöpft? Was? .. Dem Beliny genügte jetzt, nachdem ihn der Engel mit dem Flammenschwerte aus dem Paradiese gepeitscht hatte — jetzt genügte ihm vollkommen Nanette. Und er hätte das Mädchen lieben können, w e n n — wenn er je ein Weib zu lieben fähig gewesen. „Auch Aurelie liebte er nicht?" Ach, daß er euch seinen Begriff von Liebe hätte können in die Seele hauchen, seufzen! Wohl liebte er Aurelie wie kein zweites Weib, mit einer Glut, die die Glutpotenzen dreier Männerherzen überloderte; allein sein Herz, sein ganzes Herz hatte er der Muse aufgedrungen, gleich viel ob sie es auch mit Füßen trete .. Also Nanette genügte ihm, und er versprach sich auf seiner kurzen Pilgerreise ein treu Geleite von ihr. Die Richtung dieser Reise aber sollte sich nach dem jetzigen Plane vorerst nach Ungarn ziehen. Dort, und nicht mehr in der Schweiz, wollte er sich mit Nanetten verbergen. Baritsch wollte folgen, doch sind die Gründe bald zu errathen, warum Beliny

Digitized by Google

dessen fernere Begleitung und Gesellschaft ausgeschlagen. Beliny wollte dort unten auf der großen Haide nur mit Nanetten allein vor der Schilfhütte sitzen, wollte ungesehen sein mit ihr und seinem stummen Schmerze. Und so auf ihrem Schooße ruhend, wollte er am Abend dann der gebrochenen, trüben Sonne nachsehen, wie sie zerschmilzt, zerfließt im rothen Sand der weiten, weiten Steppe — zerfließt gleich wie die blutige Thräne seiner ungestillten Sehnsucht . . Genug es war sein letzter Traum, der einen Funken von Versöhnung barg. Die spätern zogen schwerer in die Hölle, als dieser auf zum Himmel zog. D'rum sei's gesagt . . . Doch auch Nanettens Traum, den sie von ihrer Zukunft träumte, hier anzuführen, sei uns noch gestattet. Denn später wird sich Vieles häufen, und wir nicht Zeit und nicht Gemüthsruhe genug besitzen, um einige Blätter aus Nanettens Tagebuche lesen zu können. Thun wir daher dieses nun, doch mit Nachsicht, mit Aufmerksamkeit und in jenem Interesse, welches uns an das Mädchen kettet. Nanette hatte folgende Aufsätze in den gezählten acht Tagen in das Tagebuch und aus diesem dann wieder auf zwei Stammbuchblätter geschrieben — und es sind dann diese als Vermächtniß ihres Herzens in den Händen Beliny's geblieben. Was sie keinem lebenden Wesen anvertrauen mochte, konnte, durfte — das vertraute sie dem Papier und nannte es:

„Mein Glück."

„Hinter Dornbach im Walde, unweit von Laszy's Denkmal, steht ein Jägerhaus; so einsam-still, auf so sanftem

Digitized by Google

und reinem Wieſengrund ſtehet es dort ... Dorthin möchte ich mit ihm.

„Und des Hauſes Garten müßten dichte Planken umſchließen; nur die alten Eichenäſte dürften über die Planken ſehen.

„Und an jedem Morgen würde ich friſche Vergißmeinnicht auf den Tiſch des Gartenhauſes ſtellen, und ihm dann rufen, herabzukommen zum Frühſtück.

„Auch wenn ich gerade den Thee überbrühen ſollte, würde ich doch ihm entgegenlaufen und ſeinen Morgengruß erſt dann erwiedern, wenn ich ihn recht herzlich, herzlich geküßt hätte.

„Und mir würde es wohl ſein an ſeiner Seite. Aus der großen Meerſchaumpfeife würde er rauchen, und die Schuhe würde er anhaben, die ich ihm geſtickt.

„Und die Hand würde ich ihm drücken ſo heftig und innig, auf daß er es ja merke, wie ſehr ich mich freue, daß ſie mein iſt.

„Und mir gegenüber würde er ſich ſetzen und ich ihm Butter aufs Brod ſtreichen und dabei verſtohlen in ſein Auge blicken und forſchen, worauf er ſinnt.

„So bedeutungsvoll, ſo bittend würde ich ihn anſehen, läge auf ſeiner Stirne die trübe Wolke; und ſollte er noch nichts reden wollen, würde ich ihm dann an den Hals fallen und jene Schwermuthsfalte von ſeiner Stirne küſſen.

„Nur in einer ſtürmiſchen Wetternacht, und nur im finſtern Schlafgemach, wenn er in meinen Armen liegen würde, könnte ich ſagen zu ihm Du.“

Digitized by Google

„Würde er hinabreiten wollen in die Stadt, würde ich dem Roß Zucker bringen und sagen: „„Sei vorsichtig, Thier, der Weg ist schroff und schmal — dein Herr reizet gern den Tod.““

„Drei große Eichenblätter würde ich dem Roß auf den Zaum stecken und sprechen — daß ja der Reiter es höre — also:

„„Drei reimt auf Treu,
Die Lieb' bleibt nicht neu,
Grün bleibe die Treu'.
Werd', Rößlein, nicht scheu.
Hab' Acht auf den Zweig
Von echtdeutscher Eich',
Ich schrieb d'rauf mein Glück,
Bring's ja mir zurück.““

„Und nachblicken und nachwinken würde ich ihm, auf daß er ja merke, was ich nicht auszusprechen vermöge, wie sehr, wie sehr ich ihn liebe.

„Ich würde dann von meiner Hüfte den Schlüsselbund nehmen, worauf die Anfangsbuchstaben unserer Namen innig verschlungen wären — würde öffnen den Schrank, worin all' sein Weißzeug läge, und ordnen dieß und das, hie und dort, und auf jedes Stück würde ich in erhabenen Zügen seinen vollen Namen sticken und mich freuen dabei über mein großes Glück.

„Brächte er heim aus der Stadt Spielzeug und frohen Sinn, würde ich schnell auskramen die Schafe, das Dorf, den Wald, und Alles hinstellen zur Wiege und sagen: „„Komm wecke mir — Toni.““

Digitized by Google

„Auch wenn er einstens sein Herz von mir abwenden sollte, ich müßte ihn dennoch lieben. Nur wenn ich erfahren hätte, wem er es gegeben, würde ich drei Worte zu ihm sprechen und dann gehen. Leben Sie wohl, würde ich sagen und dann gehen.

„Und an dem moosigen Stamm der alten Eiche würde ich knieen und dort beten für sein Heil, bis die Nacht hereingebrochen. Dann aber würde ich aus dem Walde schleichen hin vor seines Hauses Schwelle — würde öffnen die Brust mir dort — sie pressen auf den kalten Stein und erstarren dort auf der Schwelle."

Und jetzt folgen sehr ernste, unheimliche Momente in unserer Erzählung. Wenn der Leser sich zurückzieht in die Stille, dort leise athmet und seine Aufmerksamkeit verdoppelt, hört er gewiß das ferne, dumpfe Donnerrollen, welches dort hinter den Bergen das Anziehen des Ungewitters verkündet.

Am zweiten Tage der gezählten acht trat Baritsch noch spät am Abend vor seinen herrlichen Freund und klagte, daß er seine Zimmerthüre unverschlossen, das Schloß seines Koffers aber in einem Zustand gefunden habe, der da hindeute auf das Oeffnen desselben mit einem Nachschlüssel. Er habe den Anton schon früher hierwegen im Verdacht gehabt, daher sich nach dem Absperren der Zimmerthüre wohl überzeugt, ob sie auch wirklich abgesperrt sei. Nun fand er sie offen! Baritsch zeigte sich während dieser Rede sehr unruhig, er kam ganz bleich und mit halb offenen Lippen

Digitized by Google

in das Kabinet. Veliny dagegen erhob bloß seinen Oberleib vom Schreibpulte, lehnte ihn an die Stuhllehne, blickte ruhig dem Baritsch in das Angesicht, und es schien sich sein Gemüthszustand auch nicht zu verändern, als er die Klage völlig vernommen, was hier aus sehr triftigen Gründen gesagt sein muß. Er machte hierauf seinem Freund und Sekretär die Einwendung, ob es nicht irgend Jemand anders als der Anton gewesen, ob sich nicht Baritsch gerade heute im Absperren getäuscht haben könnte, ob das Kofferschloß und das Innere des Koffers wirklich Spuren einer Nachöffnung trage und dergleichen . . Baritsch hatte kaum das letzte Wort Veliny's vernommen, als er schon hinübereilte, nachforschte, im Innern des Koffers nachspürte, und da fand er — zu seiner großen Beruhigung fand er, daß keine weitern Spuren das Nachöffnen des Koffers, das Eindringen in denselben verrathen und bestätigen. Doch blieb er fort in großer Unruhe und verlangte augenblickliche Genugthuung, Beruhigung, Gewißheit, kurz er drang in Veliny, den Anton vorzunehmen, zu examiniren, zu entlassen und so fort . . Allein Veliny konnte oder wollte all' diesen Verlangen nicht so schnell nachkommen; denn ohne einiges Aufsehen im Hause zu erregen konnte er keine Nachforschung veranlassen, und ohne den Anton alsobald zu entlassen durfte er ihn auch nicht positiv des Einbruchs oder doch der Nachöffnung zeihen.

Und jetzt in diesem Augenblick auf so kurze Zeit einen andern Diener nehmen, dieß wollte Veliny nur im äußersten Falle thun. Man verabredete sich daher, in den nächstfolgenden Tagen scheinlos Alles aufzubieten, was zur Entdeckung des Schleichers führen könnte. Nichts desto weni-

Digitized by Google

ger aber fragte Veliny noch diesen Abend seinen Diener, ob er nicht den Hausmeister, einen Bettler oder sonst Jemanden an der Zimmerthüre des Herrn von Baritsch bemerkt hätte, indem dieser so eben das Thürschloß in verdächtigem Zustande gefunden habe und Verdacht hege, es sei irgend Jemand in seinem Zimmer gewesen. Der Diener zwinkelte zwar mit den Augen mehr als sonst, wenn ihn sein Herr zu fixiren pflegte, doch wußte er sich dann in ein ganz reines und unschuldiges Licht zu stellen ... In den nächstfolgenden Tagen wurde nicht die geringste Spur mehr von einem Versuche oder gar von einer vollzogenen Nachöffnung bemerkt.

In der That aber hatte Anton das Verbrechen seines Herrn oder doch das seines Freundes schon an den Pater Martin verrathen. . . Es ist immer höchst interessant, die menschliche Natur im Sündenfieber zu betrachten. Selbst bei dem schlechtesten Kerl zeigt sich da der bessere Theil mit dem bösen im offenen Kampfe, und man kann die Kräfte beider Gewalten so ziemlich abschätzen. So lange der Pater auf die Vergiftung drang, erhielt der bessere Theil in Anton entschieden die Oberhand. So schlecht dieser auch war, zu solch einem gräulichen Frevel, wie ihm die Vergiftung seines Herrn erschien, zu solch einer That hätte er sich um keinen Preis hergeben mögen. Allein als gleichsam Veliny's böses Schicksal die böse Gewalt in Antons Brust unterstützte, als dieser bemerken wollte, Veliny sei bereits dem Untergange nahe, — da siegte die böse Gewalt in Anton und er nahm keinen Anstand mehr, den Untergang seines Herrn rasch zu befördern. Er verrieth denselben, und mit ihm den Baritsch, um dreitausend Gulden CMze.

Digitized by Google

an den Pater Martin. Tausend Schritte, welche der Mensch vorwärts macht, wenn er ein gutes Ziel verfolgt, überspringt er in Einem Satz, wenn er zurück zum Bösen springt. Ein Gran Sünde zieht einen Zentner Gutes ins Gleichgewicht; der erste Schritt zum Bösen vertilgt in dem Wanderer all' den Reiz und die Kraft, welche ihm der letzte Schritt zur Tugend verliehen. Solche moralische Wahrheiten wären hier noch mehrere anzuführen, um gleichsam den nächsten bösen Schritt Antons damit zu erklären. Denn eben dieser zweite böse Schritt, den jener machte, wird uns nicht nur dessen schlechten Charakter, sondern überhaupt auch die Erbärmlichkeit der menschlichen Natur darthun. Er wird uns zeigen, welch einen nichtigen Vorwand der Mensch gewöhnlich bedarf, um einen Frevel, um eine Sünde zu begehen.

Wir haben früher schon gehört, daß Nanette auf die Umgebungen ihres Herrn und Gönners einen besondern Einfluß ausgeübt habe. Unter diese Umgebungen sei hier laut auch Anton gezählt; und da dieser vor und nach dem Verrathe gleichsam die Rolle von Veliny's Schicksal übernahm, so sieht der Leser ein, daß nicht zu viel gesagt war mit der Behauptung, Nanette habe selbst auf das Schicksal ihres Herrn und Gönners Einfluß geübt.

Der kommende Freitag wurde von dem Pater und dem Diener Anton auserwählt und festgestellt — zur Arretirung Veliny's und des Baritsch.. Am Dienstag derselben Woche erhielt Veliny unter Umschlag und durch die Post einen Zettel folgenden Inhalts: „Mein Herr! Entfernen Sie schnell aus Ihrer Wohnung — das Mädchen. Nicht Ihrer, sondern des Mädchens halber thun Sie dieß. Sie könnten

Digitized by Google

es bis zu Ihrer Abreise sehr sichern Händen anvertrauen, wenn Sie sich, beiliegender Adresse gemäß, bemühen würden, nach diesen Händen zu forschen. Dieß räth Ihnen ein — jedem wohlwollender Mensch . . ."

„Ja freilich! gleich werd' ich einspannen lassen und dir das Mädel zuführen, du dir und der Nanette wohlthun wollendes Menschenvieh — wart' ein wenig, wart'!" murmelte Veliny, als er den Zettel gelesen, und blieb auf dem Sopha rückwärts liegen, ballte die Faust, schloß die Lippen und hätte sich kaum erhoben, wenn das Erdbeben die Mauer gespalten, der Feuerhahn auf dem Dache seiner Wohnung gekräht hätte. Der Trotz ist süß, am süßesten, wenn man dem Schicksal trotzt . .

Nachmittags jedoch erhob er sich und fuhr mit Nanetten über Land, von wo er erst am Mittwoch Abend zurückkehrte . .

Wenn wir trotz der Aeußerung Veliny's annehmen, der obige Zettel sei von Troll gekommen, so müssen wir auch annehmen, Anton habe den Entschluß, nebst Veliny und Baritsch auch Nanetten zu [redacted]erben, schon gefaßt, ehe noch Veliny mit [redacted] Mä[redacted] aufs Land gefahren. Denn obwohl in der l[redacted]en Unterredung zwischen dem Pater und Anton des Mädchens noch nicht erwähnt wurde, als wäre es schon mit inbegriffen im Plane des Dieners: so zeigt doch wieder genügend der Zettel, daß Nanette vor der Landreise schon dem Untergange geweiht war . . Und diese Bemerkung hier ist wieder nicht als eine Geringfügigkeit zu betrachten; denn eben daraus zeigt es sich, daß Anton seinen Herrn schon ansah wie todt, wie vogelfrei, wie Einen, der kein Recht, keinen Anspruch auf seine irdischen

Digitized by Google

Güter mehr habe u. s. w. Denn anders wäre er wohl schwerlich fähig geworden, ein dreifaches Verbrechen an seinem Herrn, ein gräßliches an Nanetten und ein schuftiges selbst noch an dem Pater zu begehen. An Baritsch? Nun es wird sich zeigen. Als österreichischer Unterthan hat wohl Anton keine schlechte That an Baritsch begehen können...

Der Pater zahlte dem Anton, gleich nachdem er im Besitze des Geheimnisses war, 1500 Gulden CMze., und verpflichtete sich schriftlich und eidlich, ihm die andern 1500 Gulden als eine rechtmäßige Schuld in zwei ferneren Raten zu zahlen, und zwar 500 Gulden bei dem Empfang noch einiger das Verbrechen bezeugender Instrumente, und 1000 Gulden nach der Verhaftung Veliny's.

Würde der Pater dem Diener die 3000 Gulden auf Einmal ausgezahlt haben, wahrscheinlich, sehr wahrscheinlich hätte sich das Ungewitter schon am Dienstag entladen und der Blitz Nanetten nicht getroffen. Doch wer lenkt das Schicksal, wer? Und wer hat je die zarten Fäden erspäht, die es durch unsere Handlungen spinnt? Wer den Hauch, womit es von unserm [redacted] den Gedankenflocken löst, der dann, vom Abhang [redacted], immer größer wird und der Lawine gleich mit seiner schweren Brust ein ganzes Dorf zerdrückt, sammt all' dem Himmelssegen d'rin? . . So aber hegte der Pater Mißtrauen oder wollte sonst etwelche Vorsicht gebrauchen — zahlte dem Anton nur die erste Hälfte — und es kam dann, was da kommen sollte.

Nachdem Anton im völligen Besitz von der ersten Hälfte der ausgesetzten Summe war, entwarf er sich einen Plan, der in allen Theilen so geschickt kombinirt, im Ganzen so teuflisch komplizirt und vollendet erscheint, daß es wohl eini-

Digitized by Google

ger Zeit und Mühe und eines großen Raumes bedürfte, um all' diese Eigenschaften dem Leser vor das geistige Auge zu führen. Wir hoffen aber, der Leser werde sich von nun an aus der einfachen Erzählung und aus der Natur der Wahrheit diese Eigenschaften, so wie auch noch manch andere Motive zu abstrahiren wissen. Daher genüge nur Folgendes: Anton kam nach der letzten Nachöffnung nicht mehr zur Möglichkeit, die Instrumente zu erhalten, zu erlisten, welche er dem Pater Martin versprochen hatte, denn hiefür hatte Baritsch schon gesorgt . . Und aus dieser Unmöglichkeit vielleicht erwuchs Antons Plan, der dahin ging, mit dem Pater jede fernere Unterhandlung abzubrechen, seinen Herrn und dessen Geliebte durch Einbruch und Gewalt zu berauben, um sich hiedurch schadlos zu halten für den Verlust der 1500 Gulden, welche er nun vom Pater gar nicht mehr ansprechen konnte und wollte. Denn wie Anton nicht falsch vermuthete, würde gewiß der Werth dieses Raubes den Verlust der obigen Summe ersetzen und die an den Pater bereits gemachte Mittheilung würde ebenfalls genügen, den Verbrecher Anton vor Verfolgung und Strafe der irdischen Gerechtigkeit zu sichern. Und auch noch andere Sicherheitsmaßregeln und Vorkehrungen in dieser letzten Beziehung hatte Anton in seinen Plan verflochten, welche sich alle in der Folge schon herausstellen werden.

Am Donnerstag, dem vierten der gezählten Buß- und Geduldtage, klopfte Veliny an die Zimmerthüre des Mädchens, dieses riegelte auf, und im Hineintreten sagte Veliny: „Willst du nicht heute ins Theater?" Indem das Mädchen lächelnd im Zurücktreten den Veliny anblickte, maß und seinen Anzug musterte, verneinte sie schweigend

Digitized by Google

mit dem Kopfe seine Frage. Dann aber faßte sie seine Hand, führte ihn zum Fenster, blickte ihm nochmals in die Augen und sagte: „Haben sich heute aber recht aufgeputzt!“ „„Gefall' ich dir?““ Nanette bejahte lächelnd mit dem Kopfe und zog ihn an der Hand zum Niedersitzen. „Ich muß geh'n, Kind,“ sagte Veliny, während er sie zu sich auf den Schooß zog und sie küßte. „Das Küssen hast du doch schon gelernt, aber im Uebrigen bist du sehr ungelehrig und begriffsstützig.“ — „In was?“ fragte schelmisch Nanette. Hierauf Veliny: „Im Ungarischen bedeutet was kein Faß, aber Faß bedeutet etwas, das immer spricht: laß mich für baß, und du nimmer willst fassen.....

Nanette. Ich versteh' von all' dem nichts.

Veliny. Wenn ich's dir glauben möcht'! Die Frauen versteh'n immer den Mann, wenn er steht, wie er auch seine Worte dreht. Und daß sie ihn versteh'n, zeigt, daß sie im Herzen kräh'n, die Augen abwärts dreh'n und sagen „nicht versteh'n“. Ich gebe dir vier Veilchen!

Nanette (verneigt sich mit dem Kopfe und blickte stier vor sich, dann umarmt sie ihn und küßte sie ihn rasch und bemerkte): Nicht das Wo[illegible]brechen.

Veliny. Nun so muß ich [illegible]geh'n.

Nanette. Wohin?

Veliny. Ich kann in deiner Nähe nicht mein Wort halten (will sich erheben).

Nanette. Ach bleiben Sie noch! (Legt das Haupt an seine Brust) Mir ist so wohl, so bang — als müßt' ich sterben . . Wann werden wir abreisen?

Veliny. Längstens in zwei Wochen.

Nanette. Warum erst — Ach, ich freue mich schon

Digitized by Google

so sehr auf die Abreise. Und während der Reise werde ich die ganze Nacht im Wagen wachen und dieses Haupt (langt mit der Hand gegen Veliny's Kopf) auf meiner Brust ruhen lassen, damit es ruhig und süß träumen könne . .

Veliny. Wenn ich aber einmal einen bösen Traum haben, aus dem Wagen springen und dir untreu werden sollte?

Nanette. Dann sterb' ich gewiß. Ich habe heute auch einen recht bösen Traum gehabt.

Veliny. Was für einen? Zerpflückte ich d'rin das achte Veilchen? Erzähl'!

Nanette. Ach Sie würden mich nur auslachen.

Veliny. Nein, ich hab' noch nie über die Träume meiner Geliebten gelacht; sie haben das Gute, daß sie um einige Tage oder Wochen der Wirklichkeit vorauslaufen — Nun erzähl', ich bin jetzt der erste aller lebenden Traumdeuter, wenn auch nicht in der Keuschheit . . . Nun denn, heraus damit!

Nanette. Gott bewahr' mich, wenn der auch der Wirklichkeit vorauslaufen sollte. Ich träumte — aber nicht lachen! daß wir zur Trauung in die Stephanskirche fuhren. Ich stand in schneeweißem Kleide und mit offenen Haaren, wie Sie es gern sehen, Ihnen gegenüber vor dem Altare. Aber denken S' nur, Sie standen im Schlafrock vor mir, so daß ich mich beinahe geschämt habe — und dann — Ei, weiter erzähl' ich nicht, es überläuft mich noch, wenn ich daran denke!

Veliny. Erzähl' nur, erzähl'! Dem bösen Traum folgt Gutes im Raum.

Nanette. Dieß mein' ich auch. Und dann, als wir

Digitized by Google

einander die Hände gereicht hatten und der Pfarrer mitten im Segen war, zersprang zwischen uns die Erde, so daß der Pfarrer in den tiefen Spalt hinabfiel — und wir beide am äußersten Rande standen und Eins für's Andere zitterten und unsere Hände nicht aus einander bringen konnten, obgleich der Spalt immer größer und größer, tiefer und breiter wurde. Und endlich standen wir schon so sehr gebeugt über den Abgrund, daß wir das Gleichgewicht verloren, und immer noch konnten wir die Hände nicht aus einander bringen, da schrie ich und zitterte und fiel hinab und riß Sie mit in den Abgrund und — erwachte. Ach! wie froh war ich, so froh, daß ich vor Freude weinte und klopfen wollte, ob Sie wirklich noch leben, wie ich . .

Veliny. Weißt, Kind, solche Träume entstehen, wenn man zu sehr vollblütig ist, wie du, und sich nicht zur Ader lassen will, wie du . . . Klopf' nur das nächste Mal, ich komm' dann und wir wollen die eheliche Ceremonie zu Ende führen . . Einen Kuß d'rauf, Kind, und jetzt muß ich gehen.

Nanette. Ach nein, mir ist jetzt so bang.

Veliny. Ich muß gehen, damit ich bald kommen kann. Zünde dir ein Licht an, sperre die Thüre zu und lies und iß und träum' von unserm zukünftigen Glück. Ich komme bald und dann wollen wir wieder plaudern.

Nanette (küßt ihn). So, drei von den herzlichsten. Adieu!

Er ging — Veliny ging ohne Ahnung, ohne jegliches Vorgefühl. Doch nein! den Traum, den Traum konnte ihm Nanette doch nicht ganz vom Gemüthe küssen.

„Anton! bring' er mir den Oberrock zur Zeit ins Burg-

Digitized by Google

theater," sagte er zu dem geschäftigen Diener und dann ging er — Veliny ging.

Und wenn wir auch gehen und uns etwa zwei Stunden nach dem Fortgehen Veliny's in eine Kanzlei der k. k. Taback-Administration begeben, so finden wir dort an ihren Schreibtischen eine große Anzahl von jenen verworfenen Subjekten, deren Seelen schon von Gott gebrandmarkt und fähig gemacht wurden für den irdischen Spionirdienst, für den Ideen- und Tabackkontrebandedienst — besser, deren Seelen unfähig gemacht wurden gleich der des linken Schächers zum Eintritt in das geistige Himmelreich. Außer diesen Kreaturen bemerken wir aber auch eine andere, uns bekannte, in demselben Augenblicke, als sie vor dem stehenden Oberspion und Kameralrath eine allerunterthänigste Meldung anbrachte. Der Herr Oberspion kraute sich den Bart, dachte an sein geniales Vorbild Vidocq, an seine 2000 Gulden Gehalt, an das Wohl des Staates, und fragte dann die verrätherische Kreatur neben sich: „Wie heißt er?" „„Anton Berlam."" Der Oberspion nahm die Feder und schrieb „Anton Berlam." Dann fragte er wieder, um weiter schreiben zu können: „Wie heißt sein Herr?

Anton. Baron von Veliny.

Der Oberspion schrieb „Baron von Veliny" und dann fragte er sofort: „Seit wann raucht sein Herr geschwärzten ungrischen Taback?

Anton. Er rauchte nie andern, so viel ich gehört habe.

Oberspion. Weiß er, woher sein Herr den Taback bekömmt, oder besser, kennt er den Schwärzer?

Digitized by Google

Anton. Den kenn' ich nicht, aber mein Herr bezieht den Taback von einem Stallknecht der ungrischen Garde.

Oberspion. Wie viel Pfund mag sein Herr schon verraucht haben?

Anton. Seit ich bei ihm bin, wenigstens zehn..

Oberspion. Wo pflegt sein Herr den Taback aufzubewahren?

Anton. In der Pfeifentisch-Schublade.

Oberspion. Wo wohnt sein Herr?

Anton. Johannisgasse Nro. ...1, Stock 3, Thür 5.

Oberspion. Kann er diese Aussagen beschwören?

Anton. Jeder Zeit und mit gutem Gewissen.

Oberspion (rief einen Schwurbüttel). He! Herr Kreuz, lassen Sie diesen Mann schwören, führen Sie ihn dann zur Kassa und lassen Sie ihm nach Vorschrift 25 Gulden Taglia auszahlen. (Zu Anton) Nun gehe er, er ist ein braver Diener. Ich will ihn für das k. k. Gnadenbrod vormerken.

Anton küßte Sr. Gestrengen die Hand und ging.

Dann sagte wieder der Oberspitzl: „Sie, Herr Zang, gehen Sie heute oder morgen mit den Herren Grünigel, Schleicher und Windschmeck in die Johannisgasse und handhaben Sie strenge Ihr Amt." Und den Zettel bekam Herr Zang. Und uns wird's bang....

Ein banges Gefühl erfaßte auch den Veliny im Theater zu Ende des zweiten Aktes. Er konnte sich davon keine Rechenschaft geben, aber es glich sehr jenem Gefühle, welches ihn schon oft aus der frohsten Gesellschaft getrieben, hin in die stille, schwarze Einsamkeit seiner Kammer, um dort dann die Thränen zu weinen, deren Quell er nie er-

Digitized by Google

gründen konnte, die sich von seinem Gemüthe lösten, wie die ungerufnen schwarzen Bilder der Melancholie... Beliny eilte nach Haus, allein er — kam — schon — zu — spät. Der Anton erschien und meldete sich nicht mehr weder auf den ersten noch auf den zweiten Ruf. Doch fand Beliny im Vorzimmer auf bekannter Stelle Kerze und Zündmaschine. Beliny zündete und sein erster Blick heftete sich auf die — erbrochene Thüre seines Kabinetes; sein zweiter auf einen Zettel, der mit einem Nagel an die Außenseite der erbrochenen Thüre geheftet war. Beliny entfaltete den Zettel, doch rasch kam ihm hiebei Nanette in den Sinn; er machte daher während des völligen Entfaltens und Lesens einige Schritte gegen die Außenthüre, doch sehr bald bleite, heftete, löthete ihn der Inhalt des Zettels an den Boden, als hätte er mit seinen Füßen nie Schritte gemacht. Der Inhalt des Zettels war kurz, aber schwer, und lautete etwa folgendermaßen: „Banknotenfabrikant! Falschwechselfabrikant! Sie werden schweigen, schweigen wie das Grab werden Sie über Alles, was ich gethan — über Alles, was Sie sehen und finden werden; sonst bringt das erste Wort über meine That Sie und Ihren Gehülfen Baritsch an den Galgen — Galgen! Fliehen Sie noch heute aus der Residenz!.." So etwa lautete in schlechtem Deutsch der Inhalt, welcher den Beliny zum Marmorbilde verwandelte — dann aber erhob ihn sein besseres Bewußtsein über sich selbst, hauchte ihm Leben, Regung und Bewegung in die erstarrten Glieder, und wie vom giftigen Einhauche der Klapperschlange gezogen schnellte er an die Thüre von Nanettens Zimmer, und — fand sie ebenfalls erbrochen — auch hörte er schon im Zimmer sehr gedämpft

Digitized by Google

ächzen, stöhnen und ach! als er eintrat, erblickte er das Mädchen auf dem Bette liegend in einem Zustand, den ich euch nicht näher beschreiben werde, gebunden, geknebelt, auf dem Rücken, entblößt — im Blute — mit verstopftem Munde, hui! Umarmt euch, ihr Menschenkinder, in christlicher Liebe und fallet nieder insgesammt auf eure Knie, erhebet eure Arme zum Himmel und rufet empor: Hosianna! Herr Gott Zebaoth, dein Sohn ist gekommen, nun lieben wir uns seiner Lehre gemäß so sehr, daß wir einander — auffressen, vergiften, das Mark aussaugen. Amen!... Und was bei diesem Anblick auch jeder Wilde gefühlt und gethan haben würde, das fühlte und that auch Veliny; er löste die Bande — warf die Bettdecke über das ruinirte Ding da — und ging... „Wohin?" Dumme Frage! Hin schnellte er zur andern Thüre, fand sie nicht erbrochen, aber auch nicht verschlossen, und „Baritsch" brüllte er in das dunkle Zimmer, und als sich Niemand meldete, er auch keine Spuren irgend einer Gewaltthat entdeckte, eilte er hinab über die Stiege und hin durch die Gasse in das Kaffeehaus, allwo sich um diese Zeit gewöhnlich, aber nicht immer, Baritsch aufzuhalten pflegte. Er fand ihn dort, winkte, Baritsch verstand, und es eilten dann beide, Einer nach dem Andern, zurück in die Wohnung ohne jede Verständigung.

Als Veliny in dem Vorzimmer angekommen, machte er Halt, blickte harrend zur Thür, winkte dem Baritsch mit dem Kopfe, und beide gingen in das Kabinet. Ohne noch Ein Wort gesprochen zu haben, überreichte hier Veliny dem Baritsch den Zettel und kaum hatte dieser einen Blick auf das Papier geworfen, als ihm der Zettel aus der Hand

Digitized by Google

fiel und sein ganzes Wesen zur Statue versteinte. Dann aber athmete er in tiefem Zuge die versäumte Luft ein, wischte sich mit der Rechten die Blässe vom Angesicht und sagte fest: „Nun, ich bin gefaßt!“ „Auf was?“ fragte der zitternde Veliny. „Gleich werden Sie sehen, gleich will ich Ihnen zeigen, auf was,“ entgegnete Baritsch, und eilte zur Thür hinaus. Schnell kam er zurück mit zwei Pistolen in der Hand und indem er eine davon dem Veliny aufdrang, sagte er in einem Tone, als hätte er die Kehle zugeschnürt: „Da nehmen Sie und drücken wir los aufs Kommando, da! So die Mündung auf die Brust.“ Veliny hatte ihm die zweite Pistole abgenommen, Baritsch gleich darauf die seinige gespannt — und auf das Herz Veliny's gerichtet. Veliny ergriff die Pistole des Baritsch, hob sie empor und sagte: „Weg, weg! machen S' keine Dummheit. Da lesen S' vorher den Zettel. Ich will und ich kann jetzt nicht wie ein Rasender mit solchem Verdacht aus der Welt geh'n; ich muß mich rechtfertigen. Geben Sie her die Pistole. Hahn in die Ruh'!“ und mit einiger Anstrengung entwand er dem langsam nachgebenden Gegner die Waffe. Baritsch hob den Zettel auf und las ihn zu Ende.. Dann sagte er: „Und was anders? und wie anders? Glauben Sie ja nicht, der Schurke werde es bei der Drohung bewenden lassen. Her die Pistolen! Feuern wir aufs Kommando. Wir sind so und so verloren!“ Veliny, der inzwischen beide Pistolen hinter sich auf den Tisch gelegt hatte, entgegnete: „Nein, sag' ich. Warum verloren? Warum wir, warum ich verloren? Was haben Sie gethan, Baritsch?“ „Ha, ha, Herr von Veliny!“ stöhnte, quirlte Baritsch, indem er sein Antlitz mit beiden Händen verdeckte

Digitized by Google

und ſich hinwarf auf das Sopha. „Ha, ha! Was hab' ich gethan? Sie fragen dieß? Sie? Nein, nein! Nun ſei eine Bombe, Bruſt! Kopf! zerplatze und zerſchmettere den Feuerwerker, der dich geladen!“ — Und nach einer Pauſe, in der Veliny finſter drohend, mit aufgeworfenen Lippen auf den Liegenden blickte, hob er an in fürchterlich gemeſſenem Tone: „Baritſch, dieſer Augenblick ſollte Sie nicht zum Schurken machen vor Ihrem eigenen Bewußtſein? Zeihen Sie mich der Veranlaſſung, der Mitwiſſenſchaft, ſo muß vor dieſer bübiſchen Lüge Ihr innerer Menſch erröthen, Pfui! Ich ſpucke aus all' die Gefühle und die Achtung, die ich bisher für Sie im Herzen getragen. Nein, von ſolch kleinlichem, feigem, zigeunerhaftem Charakter habe ich Sie nie gedacht! Pfui, daß Sie mich jetzt, da Sie dem Ertrinken nahe ſind, gleich einem Strohhalm faſſen und in die Tiefe ziehen wollen. Pfui, ſag' ich, und wenn ich denke, daß Sie ſo denken, ſo kann ich nicht weiter denken.

Baritſch (zerknirſcht und in der frühern Lage). Schon recht, Herr von Veliny. Gehen Sie nur, ſich zu rechtfertigen; ich will nichts mehr denken, nichts mehr ſprechen. Ich hab' genug!

Veliny. Sie ſollen nicht genug haben, ſo lange Sie noch athmen und Ohren im Kopf haben. Hören Sie, Bub! Ich will und werd' mich nun und nimmer vor Jemandem anders rechtfertigen, als vor Ihnen. Und gelingt es mir nicht, mich vor Ihrem wahren, beſſern Menſchen zu rechtfertigen, dann nehme ich keinen Anſtand, den Namen meiner Familie zu beſudeln und mich als Mitwiſſer, als Urheber, als Banknotenfälſcher der Metze Gerechtigkeit

Digitized by Google

hinzuwerfen. Dieß erkläre ich Ihnen hier im Angesicht dieser zwei Pistolen.

Baritsch erhob sich mit halbem Leibe, und fragte: „Hat Ihnen nicht Troll gesagt, was er mir gesagt, was ich treibe?

Veliny. Daß Sie nahe daran waren, mich und sich zu verderben, hat er mir gesagt; daß ich von dieser Gefahr mit Ihnen nichts mehr reden soll, hat er mir auch gesagt — Und freilich hat er mir Alles — Alles in Hieroglyphen gesagt, die dieser Schlüssel hier (auf den Zettel zeigend) nun gelöst.

Baritsch (sitzt ruhig und leidend). Hab' ich Ihnen nicht selbst auch gesagt, daß ich mich versuchen werde?

Veliny. Ich hab' dieß immer für eine extravagante, unausführbare Idee, für einen Spaß gehalten, für den Grundstein zu Ihrem prächtigen Luftschloß.

Baritsch. Sie haben dieß für keinen unausführbaren Spaß gehalten, Herr von Veliny. Sie haben Proben meines Talentes gesehen.

Veliny. Proben?! welche Proben? Und wenn ich auch welche gesehen hätte, und wenn Sie mich für Ihr Geschäft zu gewinnen gehofft, kurz, wenn Sie mich auch hiefür fähig gehalten, warum haben Sie hinter meinem Rücken laborirt, warum mir das Geheimniß unterschlagen?

Baritsch. Weil ich Sie achtete, liebte, Ihnen wohl wollte. O mein Freund, lassen wir dieß. Ihr Leichtsinn ist zwar grenzenlos, uneingezäunt wie das weite Feld eines wahnsinnigen Geistes; allein es scheint doch — doch, daß er bei seinen letzten Ausschweifungen an einigen — mit der

Digitized by Google

Zahl 100 beschriebenen Marksteinen sich gestoßen.. Still! Mir scheint, es kommt Jemand. Ist die Thüre geschlossen?

Während Veliny mit einem Lichte hinauseilte, nahm Baritsch eine Pistole vom Tische, spannte sie, und schlich sich auf den Zehen in das Vorzimmer. Hier lauschte und spähte er durch die offene Thüre nach der kommenden dritten Person. Doch Baritsch mochte sich früher getäuscht haben. Veliny bemerkte keine dritte Person; dagegen bemerkte er im Zurückkehren den Baritsch hinter der Thüre auf der Lauer, und fragte: „Was beabsichtigen Sie?" Baritsch richtete die Mündung unter sein eigenes Kinn und antwortete: „Todt werd' ich mich machen, kömmt mir Jemand ungelegen." Während sie in das Kabinet gingen, sagte Veliny leise: „Es kommt Niemand dergleichen. (Im Kabinet) Legen Sie die Pistole aus der Hand und rüsten Sie sich zur Abreise.

Baritsch. Das will ich; (sieht auf den erbrochenen Schrank) Alles ist hin! Haben wir Reisegeld? (Besinnt sich und lauscht) Wo ist — was geschieht mit Nanetten?

Veliny. Daran mag ich jetzt nicht denken. Er hat sie ruinirt, wie gewöhnlich die Buben eine Hummel ruiniren wegen des Honigbläschens.

Baritsch. Ha, ich hab's geahnt, gefürchtet —

Veliny. Und mir's verschwiegen. Nun er hat recht und klüger gethan, als ich. Geschieht doch Alles zur Ehre Gottes. Ich gönn' ihm das gefressene Honigbläschen, wär's auch nur darum, weil ich so lang und langweilig d'rum gustirt habe. Das leere Bläschen hat er mir gelassen, es mir in die Kehle und in die Seele geworfen, wo es mich nun kratzt und zum Erbrechen reizen wird in alle

Digitized by Google

Ewigkeit.. Nun gehen Sie, kommen Sie, um nachzusehen, was er Ihnen Alles ruinirt und gestohlen hat. Aber die Pistolen lassen Sie hier, ich will sie verpacken.

Baritsch. Nein, ich hab' sie nothwendiger. Wie ich den ersten Kerl bemerke, der meiner Person habhaft werden will, werf' ich mich ihm mit zerschelltem Kopfe vor die Füße. Lebendig sollen sie mich auf dieser Welt nicht einsperren, richten, verdammen und nachrichten.. Dieß sag' ich jetzt ganz ruhig und gleichmüthig und verspreche mich dem Tod, der mir so schon über die Achsel schaut.

Veliny. Nun für solch einen Fall lassen Sie mir auch eine hier; Sie haben an der andern schon genug.

So geschah es. Im Fortgehen sagte dann leise Baritsch: „Mir kann er gar nichts ruinirt und nicht viel gestohlen haben; denn schon vorgestern hatte ich Alles in Sicherheit gebracht. Und hätten Sie meiner ersten Warnung Gehör geschenkt, er wäre nicht in meinen Koffer gedrungen und er hätte mir auch nicht ein begonnenes Zettelchen herauspraktizirt.

Veliny. Hat er dieß?

Baritsch. Bis vor einer halben Stunde durfte ich noch zweifeln, jetzt haben wir's schriftlich u. s. w.

Beide gingen in das Wohnzimmer des Baritsch.

Und wir wollen mittlerweilen jenem Wesen nacheilen, welches vor einigen Augenblicken wirklich an der Außenthüre oder gar in dem Vorhause gewesen und welches sich dem forschenden Auge Veliny's zu entziehen wußte, noch ehe er es bemerken konnte. Dieses Wesen eilte durch das Kärnthnerthor, über das Glacis, in die Mariahilferstraße hinein; und da es mondhell ist und wir dem Schleicher

Digitized by Google

überdieß schon auf der Ferse sind, so bemerken wir in ihm eine Gestalt, welche in einen Mantel gehüllt ist, einen schweren, wackelnden Gang hat, schnaubend die Luft aus- und einathmet und dann rasch in das Thor von Zampe's Wohnung hineinschreitet. Es ist noch nicht neun Uhr, daher können auch wir noch ohne Anstand in des Nachbars Thür hineinschreiten, um einen Theil von der Unterredung abzulauschen, welche gerade jetzt in dem Kabinete Zampe's geführt wird. Es fragte der Pater Martin: „Also der Anton ist nicht da gewesen, Xaver? Nicht?

Zampe. Nein, Bruder Martin, er ist nicht hier gewesen und wird heute wohl schwerlich mehr kommen.

P. Martin. Und schwerlich auch morgen mehr. Ei, daß ich mich dem Teufel verschreiben könnte um eine Stunde — Allwissenheit. Gewiß ist etwas geschehen, woran wir Alle nicht gedacht haben. Ob die den Anton nicht ertappt haben? Denn ich hab' ihn seit zwei Tagen gar nicht ins Gesicht bekommen und etwas Wichtiges ist dort vorgefallen; denn Veliny hat mit Jemandem in einem Tone gesprochen, als unterhandle er um Tod und Leben.

Zampe. So, Bruder Martin, so? Und was hat er Alles gesprochen und zu wem hat er gesprochen? .. So rede! Was sinnest du, he?

P. Martin. Mei' Seel', ich kann mir die Sach' nicht erklären ..

Zampe. Ja was denn? So rede doch! Mir wird es jetzt schon bange.

P. Martin. Da wirf dich hin aufs Sopha und laß mich ungeschoren mit deinen einfältigen Fragen. Ich

Digitized by Google

werd' dir schon sagen, was dir zukömmt.. (Der Pater ging schweigend eine Weile auf und ab und bemerkte dann während des Auf- und Abgehens:) Entweder hat uns der Anton angeschmiert und ist mit dem Geld zum Teufel, oder — er ist von seinem Herrn ertappt, zum Geständniß gezwungen und dann — gegenbestochen oder gar ermordet worden.. Ich kann es mir sonst ganz und gar nicht erklären.

Zampe. Oder er wird sie jetzt selbst angeben.

P. Martin. Ach dazu ist er zu klug. — Er soll ja von mir noch 1500 Gulden erhalten und so viel bekömmt er doch nicht von der Bankdirektion.. Auch sonst könnt' er dieß schon nicht thun, ohne mir es früher zu sagen.. Mei' Seel', der Anton lebt nicht mehr, oder er ist nicht mehr in der Residenz. Eins von beiden ist ihm gewiß passirt.. Nun gleich viel! Wir können nicht mehr zurück, daher müssen wir vor und sollten wir auch in einen Abgrund purzeln. Die angefangene falsche Banknote hab' ich (sieht in die Brieftasche) und dieß genügt, um alsogleich Veliny und Baritsch festnehmen und ihre Wohnung durchsuchen zu lassen.

Zampe. Jetzt, Bruder Martin, jetzt willst du dieß veranlassen?

P. Martin. So früh es mir nur möglich wird. Heute ist es beinahe zu spät. Doch für solche Fälle ist ja die Polizei zu jeder Stunde verpflichtet und ermächtigt.. Will sehen, was sich heute noch thun läßt.

Zampe. Ach, lieber Bruder, ich hab' halt gar keine gute Ahnung mehr; mir stockt das Herz, wenn ich unten das Thor öffnen hör', ich glaub' immer, wir kommen mit Veliny zugleich an das Ziel.. Komm', Martin, wir wollen

Digitized by Google

jetzt noch in die Johannisgasse geh'n und nachspüren, was denn mit dem Anton geschehen sein könnte.

P. Martin. Bleib' du nur da und halt' dich bereit für den schlimmsten Fall. Paß und Geld hast du ja bei der Hand. Ich gehe allein in die Johannisgasse und will heute dort übernachten.

Zampe. Höre nur! Mir fällt etwas ein. Wenn wir dem Veliny heute noch einen Brief zukommen ließen, worin gesagt wäre, daß er schon verrathen sei und daß er morgen abgefaßt werden wird, wenn er nicht alsogleich die Flucht ergreife über die Grenze, bis über das Meer? He?

P. Martin. Ja, ich hab' wohl daran gedacht; allein solch ein Verbrechen kömmt gewiß ans Tageslicht, wenn es einmal fünf Personen wissen, und dann wird solch ein Verbrechen zurück verfolgt bis auf die geringste Spur, bis auf diesen halbvollendeten Hunderter, den ich in der Brieftasche habe und dann — werden wir als Mitwissende, als Mitschuldige eingezogen, denn wer weiß, was der Anton schon gethan, welche Zeichen und Beweise von diesem Verbrechen er bei sich hat. Wenn ich mit ihm sprechen könnt' —

Zampe. Oder wenn — wir mit Veliny unterhandeln wollten, könnten? ..

P. Martin. Dieß hieße sich schlechtweg für schuldig erklären und wäre sehr thöricht gehandelt; jetzt, da Veliny keine Beweise gegen uns hat, und Anton die Geschichte verrathen will, wird oder schon hat.

Zampe. Ach, die Sachen stehen so schlecht, und wir in solcher Gefahr, daß sich in mir schon der Delinquentenmuth, die Todesgeduld regt. Wenn's einmal kommen soll, so

Digitized by Google

kommt es gewiß, nicht wahr, Bruder? Sauf' zu, da hab' ich Champagner.

P. Martin. Nun ja, dieß ist meine alte Meinung. Und jetzt gefällst du mir, so bist du der alte; nur nicht verzagen, dich nicht aufgeben, sonst gibt dich das Schicksal auf. Wart' nur, ich darf heute nicht viel trinken, damit ich auf der Schildwache nicht einschlafe..

Zampe. Ich gehe mit dir; ich kann unmöglich zu Hause bleiben in solcher Ungewißheit. Trink'!

P. Martin. Halt ein, halt ein, mir fällt was ein! Der Anton! — Bravo, dieß könnt' gelingen!

Zampe. Was könnt' uns noch gelingen auf der Welt?

P. Martin. Weißt, der Anton hat etwas verlauten lassen oder vielmehr er hat den Vorschlag gemacht, wir sollen bloß einen blinden Lärm veranlassen und in Folge dieses blinden Lärmes würde sich gewiß sein Herr sammt dem Baritsch todt schießen — Merkst du? Der Anton ist oder war durchaus ein gescheiter Kerl.

Zampe. Welch einen blinden Lärm? welch einen, Bruder, he?

P. Martin. Nun weißt, er meinte ja, ich solle seinen Herrn brieflich warnen wegen des Verbrechens, und kurz darauf würde er seinen Herrn mit einer Botschaft erschrecken; er wollte da sagen, die Polizeipatrouille komme — und sein Herr würde sich in Folge dieses blinden Lärmes gewiß erschießen; so war ja sein Vorschlag.

Zampe. Nun dieß sag' ich auch.

P. Martin. Wenn sich aber der Veliny nicht erschossen hätt'? nicht erschießen würde?

Digitized by Google

Zampe. Ja dann!

P. Martin. Da hätt' er wahrscheinlich gegen den Anton abgedrückt, hätt' er wahrscheinlich sich, mich und dich, uns Alle und Alles selbst verrathen. Und daher konnt' ich auf Antons Vorschlag nicht eingehen, aber ich bin durch diesen Vorschlag auf einen Einfall gerathen, den ich auch ausführen werde. Höre nur! Wir werden jedenfalls den Veliny erschrecken und dieß kurz vor der Arretirung; vielleicht erschießt er sich doch. Komm', lieber Bruder, komm', wir wollen die Sache recht genau überlegen... Weißt, ich denke ihm kurz zuvor einen Brief zukommen zu lassen, eh' ich ihn werde angeben gehen, wann er nicht mehr wird davonlaufen können. Und erschießt er sich dann, so sind wir außer Gefahr; erschießt er sich nicht, nun da können wir ihn vielleicht noch anderswie zum Schweigen bringen. Jedenfalls aber muß er und sein Freund längstens morgen früh eingeführt werden, sonst werden wir es. Komm', Xaver!

Und beide gingen.

Wenden wir uns nun zu Veliny, so finden wir ihn im Lehnstuhle sitzen. Seinen Kopf hielt er in den Händen und schüttelte ihn manches Mal, wahrscheinlich weil er ihm zu schwer geworden, oder weil er aus ihm den fixen Begriff herausbeuteln wollte. Denn wie bekannt gibt es in diesem Leben oft Augenblicke, in denen man dieß und jenes aus dem Kopf beuteln möchte; freilich geschieht dieß nur bei Menschen, die wirklich etwas im Kopfe haben.. Menschen, die unter den Strohdächern wohnen, haben gewöhnlich nicht gar so schwere Köpfe, wie zum Beispiel Menschen, die unter Blei- und Steindächern wohnen. Er wurde todt geboren dieser Veliny, und nur mit schwerer

Digitized by Google

Mühe hat ihn die runzelige Bestie von einer Hebamme in das Leben gerufen — und eine gewisse Familie ärgert sich jetzt noch über diese runzelige Hebamme und zu dieser gewissen Familie gehört natürlich auch Veliny. Und gerade jetzt, da wir ihn im Lehnstuhle sitzen sehen, kaute Veliny wieder an dem alten Familienärger und vergaß hiebei selbst das Packen und Rüsten zur Abreise. Baritsch hingegen war thätiger. Dieser war sehr bald reisefertig und hätte schon nach einer Stunde abreisen können; allein er wollte noch seinen Paß in den nächsten Morgenstunden von der Polizeidirektion holen, wußte sich demnach noch nicht in sehr dringender Gefahr, daher ließ er sich Zeit auch zum Einpacken. Es war etwa eilf Uhr vor Mitternacht.

Da öffnete sich die Thüre und langsam, leise trat herein Nanette. Sie war gekleidet, wie sie sich heute im Traum gesehen hatte. Ein schneeweißes Kleid, worauf die langen, aufgelösten Locken lagen, floß wie ein Leichentuch von ihren Schultern, und ach! ein Antlitz, bleich und starr, mit bläulich-abgehauchten Lippen und mit stieren, halbverglasten Augen zeigte sie, und näherte sich dem Veliny, der auch erstarrt und blitzberührt im Sessel saß. Als er dann sein Haupt aus beiden Händen erhob und das Mädchen auf sich zuschreiten sah, da kehrte er rasch sein Angesicht hinweg von ihr — bedeckte es mit seiner Linken und blieb dann wieder stumm und starr im Sessel sitzen. Nanette aber kniete hin vor ihn, hob ihre gefalteten Hände flehend empor und rang sie krampfhaft, als wollte sie Thränen aus den Fingerspitzen pressen. Ihr Haupt aber neigte sich zwischen beiden Händen tief zu Boden; denn auf, aufblicken zu ihm und zu Gott, dieß konnte sie nun nimmermehr. So

Digitized by Google

flehte ſie gebeugten Hauptes auf den Knieen, ſtumm und ſtarr wie ein verſtoßener Engel, der ſo um Gnade flehend Stein geworden; ſo flehte ſie — mit aufgelöſten Locken, die hinab bis an den Boden reichten, als zöge ſie daran der Tod ins Grab; ſo flehte ſie — mit trotzigen Lippen, mit emporgehobenen Händen, mit tiefgeſenktem Haupte und ſtumm wie Stein. Ein traurig Bild fürwahr, es konnte rühren.

Da zuckte es dem Mädchen um die Lippen, als ob der Schmerz die Muskeln d'rin zerreißen wolle; inbrünſtiger noch rang ſie ihre Hände; ſie wollte etwas ſagen, ſchwer lag das Wort ihr auf dem Herzen, es ſtak ihr in der Kehle; doch endlich ſprach ſie's aus, es hieß „Verzeihung," ein Wort, deß hohler, abgeſtoßner Ton dem Veliny durch die Seele rieſelte. Und dann erfaßte ſie ſeine dargereichte Hand, preßte krampfhaft ihre Lippen d'rauf, und drückte ſie hinab bis auf das Knie des Veliny und blieb d'rauf liegen mit den Lippen, ohne aufzuſchauen. Veliny aber hatte früher ſchon, ohne auf das Mädchen hinzublicken, bemerkt: „Ich hab' dir nichts zu verzeihen; geh' hin in dein Zimmer, mir iſt auch nicht wohl, und morgen kannſt du zurück zur Berlach gehen, wenn du willſt" —

Da preßte Nanette ihre Lippen noch einmal heftig auf die Hand ihres Gönners, erhob ſich, blickte hin gegen das weggekehrte, düſter hängende Haupt desſelben und — ging dann langſam, leiſe, blaß und bleich zur Thüre. Hier ſchaute ſie noch einmal zurück auf ihren Gönner. Ach, es war ein inhaltsſchwerer Blick, es lag in ihm das letzte Lebewohl, das auszuſprechen ſie nicht mehr vermochte, es lag in ihm der Segen, die Liebe, das Glück, welches ihr der

Digitized by Google

Himmel vorenthalten und entriſſen, ſie gab es in einem Blicke ihrem Gönner, und wollte nichts dafür, als auch nur einen Blick. Umſonſt; Veliny ſchaute weg von ihr — und ſo verſtoßen und verachtet ging das Mädchen aus der Thüre.

In ihrem Zimmer aber war Alles ſchon beſtellt und zur Abreiſe geordnet. Nur noch einige Zeilen hatte das Mädchen für die Zurückbleibenden zu ſchreiben, ſie ſetzte ſich daher und ſchrieb auf ein Stammbuchblatt: „Nun ſtill, mein Herz! ſtill, ſtill, dort oben frag' nach deinem Theil. All' deine Träume ziehen nun empor auf den keuſchen Strahlen der Sterne. Still! drei Seufzer noch — Ihm Einen, ihm Einen und ihm Einen und keinen dir, du ſchöne Welt — und keine Thräne euch, ihr ſchönen Träume. Dahin iſt Alles... Meine Welt? ſie iſt ein ſchwarzer, abgebrannter Ball mit einem felſengrauen Himmel über ihr, und dieſer Himmel blickt ſo ſtarr und mitleidslos herab auf meine Welt, auf der ein lechzend Tigerthier durch die verkohlten Wälderſtämme raſet — dahin iſt Alles... So ſtell' dich denn an den Grabesrand, du Herz! Nichts mehr von dieſer Welt; das achte, letzte Veilchen ſelbſt laß unzerknickt, du Hand. Nichts mehr, du eitle Hand, als ihm dieß Lebewohl...."

Nun legte Nanette dieſes Blatt auf ein Paket, welches vor ihr auf dem Tiſche lag, erhob ſich, ging gegen das Fenſter, zögerte, ſtockte, und ſchaute ſtier vor ſich, als wollte ſie hinüberblicken in die grauſenvolle Nacht, die jenſeits des Grabes liegt.. Dann aber ging ſie näher zu dem Fenſter, öffnete den rechten großen Flügel desſelben, und blickte empor zum Himmel, an dem der Mond in ſtiller Milde ſtand.

Digitized by Google

Es war nahe an der Mitternacht. Unten in der engen Gasse schritt ahnungslos die Schildwache auf und ab, und den Schall ihrer Schritte trug der laue Frühlingswind nicht mehr wie gestern an das Ohr der nächtigen, liebeseligen Schwärmerin Nanette. Ihre Welt war schon todt. Umsonst kosten die Blüthendüfte, die milden Mondesstrahlen auf ihren Wangen; umsonst flehte ihr Schutzgeist weinend an dem zerstörten Altare ihres Busens; umsonst drängte sie der schauerliche Gedanke „ewige Vernichtung" zurück aus dem Fenster, umsonst; das Mädchen kniete fest und mit trotzigen Lippen in dem Fenster, fest, fürcherlich entschieden fest. Dann aber — ach, als wie ein Bild, das in der Zinnennische der Ruine kniet in der Mitternacht und geisterhaft und schauerlich sich neigt und wiegt im Mondenlicht, so wiegte sich das Mädchen und blickte, mit zwei großen Thränentropfen auf den Wangen, empor zum Himmel, an dem der Mond in stiller Wehmuth stand... Da faßte sie plötzlich mit beiden Händen ihre hintern Locken, warf sie rasch über das Antlitz und — fiel hinab... Und brausend zog ein Windstoß durch die Gasse über ihre Leiche, ob deren Anblick selbst der Mond sein Antlitz barg in finstre Wolken....

Die Schildwache machte Lärm, zog alle Glocken des Hauses, und schrie gegen die oberen Stockwerke, als wie in Feuersnöthen; der mißtrauische, schlaflose Baritsch horchte, schaute hinab, sah zwei dunkle Gestalten aus der Kärnthnerstraße herbeirennen, verstand den Ruf der Schildwache und athemlos vor Schrecken stürzte er in die Thüre von Veliny's Zimmer. Dieser lag der Länge nach und mit unterschlagenen Armen auf dem Bodenteppich — wie todt.

Digitized by Google

Dessen ungeachtet rief Baritsch in schrecklichem Tone: „Die Nanette hat sich aus dem Fenster gestürzt, he, Herr von Veliny!“ Rasch stand Veliny auf den Beinen, stürzte wortlos zur Thüre hinaus, Baritsch ihm nach, und als Veliny auf der Stiege des zweiten Stockwerks anlangte, hörte er unten im Hofe sagen: „Sie ist todt, maustodt!“ Da stockte Veliny im Gange, lehnte sich an die Mauerwand und war nahe daran, die Besinnung zu verlieren. Inzwischen war Baritsch schon auf der Gasse angelangt. Hier standen einige Menschen um die Leiche, eine bekannte Stimme aber rief fortwährend: „Still, still, nur kein Aufsehen, keinen Lärm machen, sie hat sich aus dem Fenster gestürzt und ist todt. Tragen wir sie zum Hausmeister hinein bis zum Morgen.“ Dann aber kehrte sich der Sprecher Troll gegen des Hauses Eingang, erblickte den Baritsch, und sagte leise, doch dringend, indem er diesem ein kleines Paket aufdrang: „Hier nehmen Sie, Baritsch, nehmen Sie, überbringen Sie es schnell dem Veliny — ich komme später selbst.“ Also redete Troll. Baritsch fand den Veliny schon wieder oben in dem Lehnstuhle sitzen, verhüllt, regungslos, stumm, wie er zuvor bei dem Eintritte Nanettens gesessen. Ehe aber Baritsch dem Lehnstuhl näher treten konnte, hörte er im Vorhause Jemanden, und zur Thüre herein rief Troll mit halblauter, rascher Stimme: „Rühren Sie sich nicht aus dem Zimmer, beide, bis ich wiederkomme; beantworten Sie in Wahrheit die Fragen, die der Portier oder sonst Jemand an Sie richten wird; sagen Sie die wahre Ursache, warum sich Nanette zu Tode gestürzt, und gehen Sie nicht aus dem Hause.“ Aber Baritsch war anderer Meinung, er wollte plötzlich Haus und Residenz verlassen und sich somit jeder gericht-

Digitized by Google

lichen Befragung entziehen. Veliny hatte gar keine Meinung... Jetzt übergab Baritsch das kleine Paket und da hiedurch Veliny gleichsam in das Bewußtsein und in den Augenblick gerissen wurde, so erhob er sich, ging zum Lichte, öffnete das Paket und fand darin einen — frisch abgeschnittenen menschlichen Finger, worauf sein — Familienring stak — Es war Antons Finger — und zwar von jener Hand, die die meisten und kräftigsten Griffe gethan beim Raube, von derselben Hand, die die stärkste und heftigste Gewalt ausübte an Nanetten. Ein Zettel mit Blei beschrieben lag neben dem Finger und lautete: „So bald Sie diesen Zettel gelesen, machen Sie ungesäumt der Polizei die Anzeige von dem, was Ihr Diener Anton an Ihnen und an Nanetten verübt hat. Anton kann seine Drohung nicht mehr ausführen, wie Ihnen dieß sein Zeigefinger und Ihr Ring darauf bezeugt. Gehen Sie heute und morgen Vormittag nicht auf die Gasse. Auch Baritsch nicht — das Uebrige mündlich. Troll."

„Nun hat das Schicksal gesprochen," sagte Veliny, indem er das offene Paket fallen ließ und zurück in den Sessel wankte; und indem er sich mit beiden Händen das Gesicht verdeckte: „O Mutter! Mutter! jetzt versteh' ich deine Worte!*) O grausenvolles Schicksal! Verhängniß, unbe-

*) Einige Stunden vor dem Tode wollte die Mutter dem Sohne mit segnenden Worten den Familienwappenring überreichen; sie war aber ihrer Auflösung schon zu nahe, schon zu schwach, daher sank sie zurück auf den Pfühl, ohne ein Wort gesprochen zu haben und blieb dann, den Ring in der krampfhaft geschlossenen Hand haltend, so über eine Stunde liegen; der Sohn saß am Bette und lauschte nach jedem Athemzug seiner in Todesnöthen liegenden Mutter. Plötzlich erhob sie sich mit halbem Leibe, blickte wie verklärt auf den Sohn,

Digitized by Google

griffene, finstere Gewalt, die du in Wahnsinn deine weite, unfehlbare Vorsicht hüllst! Jetzt, jetzt erkenne ich dich und glaub' an dich — und füge mich in deinen Spruch.."

„Was ist doch?" fragte Baritsch, nachdem er das offene Paket vom Boden gehoben.

„Lesen Sie den Zettel, er enthält, was Sie zu wissen brauchen." Und nachdem Baritsch den Zettel gelesen, den Finger und den Ring darauf betrachtet und die ganze Bedeutung dieser Gegenstände und ihre Beziehung zu einander aufgefaßt hatte, fiel ihm eine große Last von der Seele, er fühlte sich wieder auf sicherem Boden, und er fragte dann in diesem Gefühle: „Soll ich die Anzeige machen?" und zum zweiten und dritten Male mußte er fragen, ehe ihm Veliny so antwortete: „Die Polizei wird sich wohl selbst zu überzeugen kommen von der Todesursache des Mädchens. Der Zettel wurde geschrieben, ehe noch Troll von dem Tode des Mädchens etwas wissen konnte. Daher bleiben

---

und indem sie ihm den Ring überreichte, redete sie in geisterhaft-prophetischem Tone ungefähr folgende Worte:

„Hast du im Leichtsinn diesen Ring verschafft,
Verliert für dich mein Segen seine Kraft.
Weißt du den Ring auf eines Räubers Hand,
Steht deine Ehr' und du am Grabesrand.
Reckt ihn der Tod am Finger dir zurück,
Verläßt dich zürnend Gott und Mensch und Glück.

„Behüte ihn wie deine Tugend u. s. w." Eben die letzten drei Zeilen kamen dem Veliny bei dem Anblick des todten Fingers, worauf dieser Ring stak, in den Sinn, und trafen ihn so gewaltig... Er hatte die letzten Worte seiner Mutter nie verstanden, dessen ungeachtet hütete er den Ring mehr, denn seine — Tugend, und nur die allmächtige und despotische Mode, die es in jener Zeit nicht gestattete, einen größern Wappenring zu tragen — war Schuld, daß er ihn nicht am Finger, sondern unter'm Schloß hütete, was noch zum völligen Verständniß zu sagen wäre. Der Verfasser.

Digitized by Google

Sie nur ruhig und gefaßt und antworten Sie für mich, so bald gefragt wird; mir ist sehr unwohl, ich möchte allein sein," antwortete Veliny, und Baritsch ging in sein Zimmer, um später hinab zum Portier zu gehen, und dort dem zuerst herbeigeeilten Polizeimann die verlangte Auskunft zu geben von der Ursache des tödtlichen Sturzes des Mädchens. Daß Baritsch hierbei das ganze Verbrechen des Anton enthüllte, war natürlich und zu erwarten. Die Leiche lag unten beim Hausmeister; weder Baritsch noch Veliny wollte und konnte sich zu ihr hinab verfügen, auch nicht, als sie von dem herbeigerufenen Arzte vorläufig untersucht wurde. Geld und Kosten, die die Beschauung und Bestattung Nanettens erfordern würden, wurde in Veliny's Namen durch Baritsch reichlich zugesichert...

Da ward es Morgen und an der Zeit etwa sieben Uhr, als Troll, geschäftiger denn gewöhnlich, in das Zimmer trat, in welchem Veliny und Baritsch saßen. Stumm und sehr bedenklich saßen diese in demselben; das lange Ausbleiben Troll's hatte sie jetzt so über alle Maßen bedenklich gestimmt. Nachdem er dem sitzenden Veliny nahe gekommen und während er ihm ein zweites größeres Paket überreichte, sagte Troll: „Hier ist Ihr geraubtes Gut."

Veliny war sehr leidend, daher geduldig, mild und schwach. Er nahm anscheinend gleichgültig die reiche Gabe und bemerkte hiebei: „Ist der Räuber todt?"

Troll. Ich glaub', er wird's schon sein.

Veliny. Und wo haben Sie ihn gestellt?

Troll. Am Bahnhof.

Veliny. Also er ist gestraft für seine Verbrechen? Sind wir sicher?

Digitized by Google

Troll. Jetzt, ja.

Veliny. Und später?

Troll. Wird's wie früher von Ihnen abhängen.

Veliny. Ich wollte eigentlich fragen, ob mein Freund Baritsch sicher ist.

Troll. Nicht ganz, vielleicht ist er's schon morgen. (Zu Baritsch) Vermissen Sie nicht etwas Wichtiges, mein Herr?

Baritsch. Wohl, doch vertrau' ich Ihnen und hoffe es in diesem Paket zu finden.

Troll. Sie irren sich in der Hoffnung, der wichtige Gegenstand ist noch in sehr gefährlichen Händen. Hier nehmen Sie Ihren Paß, und nachdem Sie über Nanetten verhört sein werden, trachten Sie von Wien abzureisen.

Baritsch wollte reden, doch kam ihm Veliny zuvor, indem er rasch und lebendiger fragte: „Und in wessen Händen ist der wichtige Gegenstand?"

Da erscholl plötzlich die Glocke, und nachdem Baritsch die Thüre geöffnet, trat der Hausmeister mit einem Brief vor Veliny und sagte: „So eben hat mir eine unbekannte Person dringend den Auftrag gegeben, hier diesen Brief eigenhändig Euer Gnaden zu überbringen."

Und während sich der Hausmeister entfernte, las Veliny in dem erhaltenen Briefe folgenden kurzen Inhalt: „Suchen Sie sich rasch zu retten, man kommt, Sie zu arretiren wegen Banknotenmachen — die Polizei ist schon unterwegs. Zögern Sie keinen Augenblick. Dieß räth Ihnen ein Mensch, der Ihnen und Ihrer Familie wohl will."

Veliny blickte fest und forschend dem Troll in das Angesicht, und indem er ihm den Brief entgegenhielt, sagte

Digitized by Google

er: „Da leſen Sie! Jetzt beginnt des Trauerſpieles fünfter Akt. (Zu Baritſch) Baritſch! Holen Sie die Piſtolen. (Zu Troll) Da leſen Sie doch, Herr Regiſſeur!“

Ohne den Brief abzunehmen, entgegnete ruhig Troll. „Ich kenne den Inhalt.“

Veliny. So! Sie kennen den Inhalt? Von wem iſt er?

Troll. Vom Pater.

Veliny. So? Da ſind wir ſicher verloren. Jetzt ſcheitert mein Vertrauen, mein Glauben an Ihre Vorſicht. Jetzt iſt es aus.

Hier näherte ſich Baritſch dem Veliny, um ihm den Brief aus der Hand zu nehmen. Troll hingegen zog die Uhr aus der Taſche und entgegnete, während er darauf blickte, auf Veliny's Bemerkung: „Noch halten Sie ſich für ſicher, noch iſt es nicht aus; doch muß ich gehen, es iſt Zeit. Bis ich zurückkomme, entſchließen und bereiten Sie ſich, dieſe Wohnung zu verlaſſen. Hier iſt für Sie nicht gut wohnen. Ich führe Sie in eine beſſere.“

Inzwiſchen hatte Baritſch den Brief geleſen; er erblaßte nicht nur ob dem ſchweren Inhalte desſelben, ſondern er gerieth auch in Schwindel und in eine Begriffsverwirrung, und in dieſem Zuſtande wankte er in den Seſſel und ſagte: „Die Polizei kommt.“ Dann aber erhob er ſich, blickte auf die Piſtole und bemerkte hiebei in unheimlichem Tone: „Die Polizei kommt, jetzt werd' ich mich todt ſchießen.“ Hierauf Troll: „Die Polizei kommt nicht. Sie kommt nicht. Hören Sie dieß und bleiben Sie vernünftig.“

Digitized by Google

Baritsch. Ich bleibe schon vernünftig, wenn sie nicht kommt.

Beliny. Nun, ich beschwöre Sie, Herr Troll, mir zu erklären, wie der Inhalt dieses Zettels entstanden.

Baritsch. Ja, ja, erklären Sie dieß, mir ist Alles unerklärlich, ich finde keinen Zusammenhang.

Troll. Der Pater wollte Sie durch diese Zeilen in den Tod schrecken, die Polizei kommt nicht, weil sie von Ihrem Verbrechen nichts weiß, nichts wissen wird.

Da entstand im Vorhaus ein Geräusch, man wollte Schritte und ein Gemurmel vernehmen. Baritsch eilte hinaus, und fand — von einer Wache die äußere Thüre besetzt. Er erschrak, wollte hinauseilen durch die äußere, besetzte Thür, da wurde er angehalten und mit den Worten: „Es wird jetzt Niemand hinausgelassen," zurückgewiesen. Ohne ein Wort zu entgegnen, eilte nun Baritsch wie auf einer schon zischenden Pulvermine über die Flur in sein Zimmer — und in dasjenige, wo sich Troll und Beliny befanden, trat der Polizei-Agent und Anführer der Wache, und bemerkte, gegen Beliny gerichtet: „Mein Herr, wir haben den dienstlichen Auftrag, hier eine Hausſuchung zu vollführen, erlauben daher ..." Beliny konnte kein Wort reden, er stierte wie in der höchsten Todesgefahr auf Troll; dieser aber war jetzt selbst so überrascht und verlegen, wie vielleicht noch nie. Er konnte sich die Gegenwart dieſes Polizei-Agenten jetzt nicht erklären; er konnte den Beweggrund zu solch einer Hausſuchung nicht auffinden; er konnte in seinem so kühn und sicher entworfenen Plane die übersehene Lücke nicht entdecken, durch die der Polizei-Agent schlüpfen konnte. Troll war verlegen, weil

Digitized by Google

er ob seinem Haupte die Macht eines höhern Schicksals spürte, als er dem Veliny sein wollte, des Schicksals, das dem Veliny den Ring am todten Finger entgegengereckt hatte.. Doch faßte Troll dann den Polizei-Agenten fester in das Auge, und da er in ihm einen Gefällenwächter, einen Menschen zu erkennen glaubte, der in einer ganz andern als der gefürchteten Polizei-Branche diene, so sagte Troll im Namen Veliny's und in entschiedenem Tone: „Wollen Sie gefälligst die Vollmacht zu einer Hausuchung vorweisen, wir glauben keine Ursache und Veranlassung hiezu gegeben zu haben; vielleicht beruht Ihre Ordre auf einem Irrthum, oder können wir Ihnen entgegenkommen?" — Es sagte hierauf der Polizei-Agent: „Ich habe keine Vollmacht; allein meine Dienstschriften, meine Protokolle und meine Gehilfen werden Ihnen darthun, daß ich ermächtigt bin, mich zu überzeugen, ob Sie wirklich, Herr von Veliny, ob Sie — geschwärzten Taback rauchen —" „Baritsch, Taback! Taback!" rief Veliny, indem er aus dem Sessel sprang und gegen die Thüre schreiten wollte, aber dumpf hallte und knallte plötzlich ein Schuß in dem Nebenzimmer und — Baritsch war nicht mehr. Als hätte die Kugel auch Veliny's Herz getroffen, verzog er krampfhaft das Gesicht, legte die Rechte aufs Herz, verhüllte mit der Linken sein Antlitz, wandte es hinweg von den Menschen — und blieb so eine kurze Weile stumm und seufzerlos, gegen die Ecke gewendet, stehen. Dann aber ließ er die Arme fallen, seufzte, wandte sich schnell gegen die Thüre und sagte während des Hinauseilens: „Dort im Pfeifentisch befindet sich der geschwärzte Taback—" Und hineilte Veliny in das Zimmer, wo Baritsch am Boden lag — er

Digitized by Google

hatte sich gut getroffen. „Baritsch! Baritsch! wie sehr ich Sie beneide!“ rief Veliny, und sank zurück aufs Sopha..

Ein großes Weh zog ein in seine Brust,
Das keinen Namen hat. Es ist nicht Schmerz,
Den Furcht erzeugt vor Menschen und vor'm Tode.
Auch ist's nicht Furcht vor ewiger Vernichtung.
Es ist die Bangigkeit, die in der Pestzeit
Den letzten Lebenden beschleicht, wenn er
Inmitten vieler Leichen schreitet . . . .

Troll hingegen suchte schnell die Kontrebandisten abzufertigen, er betheuerte im Namen Veliny's, daß sonst kein Taback im Hause sei; er unterfertigte in dessen Namen das Protokoll und bezahlte auch alsogleich das gesetz- und taxmäßige Strafgeld, so daß die Kontrebandisten mit dem Gelde, mit der Beruhigung, ihre Pflicht erfüllt zu haben, und mit schweren Vermuthungen über den von ihnen veranlaßten Schuß abziehen konnten.

Dann aber eilte Troll hinüber, wo Baritsch todt am Boden und Veliny gebrochen auf dem Sopha lag, und nachdem er dem ersteren die Brieftasche aus dem Rocke gezogen, suchte er den letzteren aufzurichten, ihn alsogleich von diesem Orte, ja selbst aus der Wohnung zu entfernen. Denn es war schon die höchste Zeit für beide, diesen Ort zu verlassen. Da aber Troll sehr schnell fort mußte, um gleichsam noch die letzte, tiefste Grube auf dem Pfade zu verschütten, auf welchem Veliny noch wandelte, so führte er Veliny in sein Kabinet und ersuchte ihn, sich zu fassen und seine wichtigen Papiere und Gegenstände für die Uebersiedelung bereit zu machen. Längstens in einer Stunde wolle er ihn abzuholen kommen, inzwischen aber ihm einen Men-

Digitized by Google

schen herfenden, dem er sich gänzlich anvertrauen könne und der ihm jede Auskunft und Hilfe werde leisten mögen. „Nun ist alle Gefahr vorüber," sagte noch schließlich Troll, nahm die geladene Pistole mit sich und eilte hinab zum Hausmeister, um diesem einige Befehle und Verhaltungsmaßregeln in Betreff der beiden schrecklichen Vorfälle zu ertheilen.. Als er in die Wohnung des Hausmeisters trat, bemerkte er in derselben unter andern Personen auch den Pater Martin. Es that aber Troll, als bemerke er diesen Menschen nicht, sondern er wendete sich zu dem Hausmeister und sagte zu ihm laut: „Der Herr von Veliny wird heute noch ausziehen, haben Sie die Güte, seinen Kutscher in einer Stunde mit Pferd und Wagen hierher zu bestellen" (denn Veliny's Equipage stand nicht in diesem Hause). Aber dieses sagte Troll absichtlich laut in dem Zimmer, weil er hiedurch einer gewissen Person, die darin war, zu verstehen geben wollte, daß Veliny lebe. Dann winkte Troll dem Hausmeister mit dem Kopfe, und als beide in dem Vorhause allein waren, ertheilte Troll dem Hausmeister eben die nothwendigen Verhaltungsregeln und Weisungen in Betreff der beiden Leichen. Der Hausmeister war aber sehr betroffen über den Selbstmord, den Baritsch begangen habe, doch freute er sich in demselben Maße, daß Veliny noch lebe; denn der Hausmeister wie das ganze Haus war der Meinung, der Schuß habe dem Veliny gegolten... Auf das „Warum?" des Hausmeisters antwortete Troll, Baritsch habe geglaubt, man komme, um ihn wegen eines verfallenen Wechsels zu pfänden, darum habe er sich erschossen. „Und dieß müssen Sie auch Jedermann sagen, Herr Hausmeister," fügte noch Troll hinzu und ent-

Digitized by Google

fernte sich aus dem Hause, in welchem alle Bewohner in großer Aufregung und in Bestürzung waren wegen der zwei schauerlichen Unglücksfälle.

Nun eilte Troll durch die Kärnthnerstraße auf den Petersplatz; ehe er aber dahin gelangte, begegnete er am Graben einer geheimnißvollen, doch anständig gekleideten Person, die er ohne alle Umstände folgender Weise anredete: „Tag?" Hierauf antwortete die gefragte Person: „Nacht — minus 5." Wieder sagte Troll: „In der Johannisgasse Nro. ... 1 hat sich eine Person erschossen, die vom Doktor H.. und vom Kommissär B.. untersucht werden wird. Gehe und suche diesen beiden darzuthun, daß sich die Person erschossen, weil sie geglaubt habe, man komme sie zu pfänden wegen eines verfallenen Wechsels. Der Wechsel ist in dieser Brieftasche (Troll übergibt diese). Und dann gehe in die Taback-Administration und ermittle, wer die Nachsuchung nach geschwärztem Rauchtaback in eben dem Hause Nro. ... 1 veranlaßt habe, wer der Denunziant sei." Und ohne fernere Zeichen gingen beide aus einander. Am Petersplatz angelangt, ging Troll auf eine Person los, in der wir jenen unglücklichen Schriftsteller und Loosverkäufer erkennen und welche an einer Ecke stand und den Eingang des Gebäudes der Polizeidirektion im Auge hatte. — Es sagte diese Person ohne jedes einleitende Zeichen: „Noch nicht". Troll hingegen bemerkte: „Ich weiß," und dann fuhr er fort: „Gehe in die Johannisgasse zu Veliny und bleibe um ihn und laß wo möglich Niemanden zu ihm, bis ich komme. Baritsch hat sich erschossen. Verbreite die Meinung, er habe dieß wegen eines verfallenen Wechsels gethan; das Uebrige wird dir der Hausmeister erzählen. Ich

Digitized by Google

komme — jetzt ist's drei Viertel über acht — längstens um zehn Uhr.. Und die zweite geheimnißvolle Person ging und Troll lehnte sich gerade, wie sie früher lehnte, an die Ecke..

Während Troll so an der Ecke stand, bewegte sich der Pater Martin in langsamen Schritten aus der Johannisgasse und nahm denselben Weg, den früher Troll genommen hatte. Es kreuzten sich aber in dem Kopfe des Paters mancherlei schwere Gedanken, welche ihn zeitweise selbst zum Stehen zwangen, so daß man es ihm wohl ansehen konnte, er sei noch nicht bei dem festen Entschlusse, der da nöthig ist, um dieß oder jenes Ziel zu verfolgen. Allein so schien es nur; der Pater verfolgte schon ein Ziel. Nur auf dem Wege, der dazu führte, und den der Pater so eben wandelte, hatten sich plötzlich große Hindernisse erhoben; der Pater ward demnach genöthigt, rechts und links seitwärts zu blicken, um einen schmalen Steig zu erspähen, auf dem er diese Hindernisse umgehen könnte, denn zurückgehen konnte er nun gar nicht mehr. „Und warum dieß nicht?" Zuerst wohl darum, weil er fürchten mußte, daß durch die schweren Ereignisse, welche in den zwölf Stunden in der Wohnung Veliny's vorgefallen, auch das Verbrechen der Banknotenfabrikation an das Tageslicht kommen werde. Denn, so dachte der Pater in seiner großen Begriffsverwirrung, denn entweder wird Anton seinen ehemaligen Herrn verrathen, um mit diesem Verrathe sein eignes Verbrechen halb zu verdunkeln, zu rechtfertigen, zu beschönigen, oder aber er wird seinen Herrn verrathen in der Hoffnung, dieser werde sich bei der Arretirung todt schießen, und das Verbrechen Antons bliebe dann unaufgedeckt, oder im ärgsten Falle doch zweifelhaft; so etwa dachte der Pater, weil er glaubte,

Digitized by Google

Anton lebe noch. Auch mußte der Pater fürchten, daß bei der Forschung nach der Ursache von Baritsch' Tode die wahre und nicht die falsche Ursache entdeckt werden, daß selbst der Drohungs- oder Warnungszettel, welchen er heute an Veliny geschrieben, in unrechte Hände gerathen, und daß schließlich auch Veliny vor Gericht sagen könnte, der Pater wisse und habe gewußt um jenes Verbrechen. Solche Ideen kreuzten sich in dem Kopfe des Paters, der trotz der großen Aufmerksamkeit und dem Mißtrauen, womit er die letzte Zeit sein Ziel zu verfolgen gesucht, doch die heutigen Ereignisse nicht erklären konnte. Er stand verblüfft, erschrocken schon in des Hausmeisters Wohnung, er wußte weder, wer die Haussuchung veranlaßt, noch warum sie eigentlich stattgefunden habe, da doch Veliny frei und lebend zurückgelassen worden. Er wußte weder, wo sich jetzt Anton befinde, noch wohin Veliny nun zu reisen oder sich zu übersiedeln gedenke. Kurz der Pater war verwirrt, er konnte, wie zum Theil auch Troll, das höhere Schicksal nicht begreifen, welches in den letzten Stunden um Veliny gewaltet. Dessen ungeachtet aber ging er seinem Ziele immer näher. Er mochte denken und erwägen so viel er wollte, die angefangene Banknote in der Tasche drängte ihn doch immer vorwärts gegen die Polizeidirektion, mahnte ihn, sich ihrer zu entledigen, ehe es zu spät werden könnte, ehe Jemand käme, sie von ihm abzufordern ... Und so wackelte er mit dem Angstschweiß auf der Stirne, gleich wie ein verirrter Wanderer auf der dünnen Eisdecke eines pfadlosen Sees, über den Petersplatz, und als er bei dem Eingange der Polizeidirektion anlangte, war es neun Uhr, und als er eben eintreten wollte, stellte sich ihm fest und entschieden

Digitized by Google

ein Mann in den Weg, hielt ihm drohend eine — Gipslarve vor das Antlitz und nach einer kurzen Weile, in der der Pater sehr erschrak und erblaßte, sagte in scharfem, doch gedämpftem Tone Troll: „Da! wer über diese Schwelle will, muß diese Larve küssen!“ Der Pater bebte zurück, Troll aber verbarg schnell wieder die Larve, trat dem Pater näher und sagte: „Merkst du nun, grobsinniger Pfaff, daß du mit Jemandem anders zu thun hast, als mit einem charakterlosen Zeitkrüppel? Merkst du es nun?..“ Der Pater konnte keinen Laut ausstoßen, dagegen fuhr Troll fort: „Dort! zurück, seitwärts trete! Ich will dir etwas sagen. Halte dich ruhig und fest auf den Füßen; errege kein Aufsehen! So! Jetzt sage ich dir, Pfaff, daß meine Zunge der Kläger und Anwalt ist all' deiner geheimsten Schandthaten und Verbrechen, daß die Rachegeister Gustav's, Alfred's, Fanny's dich umschweben, daß du in meiner Gestalt die Nemesis, das Verhängniß, jene Gewalt anstierst, welche dich und deinen Freund Zampe gedeihen ließ für den Galgen...“ Der Pater begann zu stammeln, aber es ließ ihn Troll nicht zur Rede kommen, sondern indem er sich ihm noch näher neigte, sagte er zu ihm Worte, welche wir nicht mehr vernehmen können. Nur bemerken können wir, wie der Pater dem Troll nach einer kurzen Weile das gefährliche Papier, die begonnene Banknote, überreichte, und wie dann beide sich zu dem nächststehenden Fiaker begaben, sich hineinsetzten und — in die Wohnung des Herrn von Zampe fuhren. Und was dort verhandelt und beschlossen wurde, dieß wird sich unserem Geiste sehr bald enthüllen.

Als Troll wieder aus der Wohnung Zampe's trat, war

Digitized by Google

Veliny schon gerettet und sicher vor dem Verderben oder doch der Strafe, in welche ihn der Pater stürzen wollte.

Jetzt aber eilte Troll in die Johannisgasse, um Veliny aus seiner Wohnung zu entfernen; aber hiezu war dieser sogleich nicht zu vermögen. Troll fand ihn verstört, in Hemdärmeln, mit offener Brust und unterstämmtem Kopfe, stumm und gegen das Fenster gewandt bei seinem Schreibtische sitzend, und als ihn Troll anredete, wollte er ihm jetzt eben so wenig als früher Jemandem antworten. Dem Veliny war es zu Muthe, als wäre ihm sein Herz zur Schlacke geworden, als wäre sein Gemüth eine verbrannte Welt, in der selbst schon die Thränenquellen versiegten, und seine Augen waren geröthet, als hätten die Flammen daraus gelodert, welche seine innere Welt verzehrten. Da sagte Troll wiederholt und mit Nachdruck:

„Erheben Sie sich jetzt über sich selbst, junger Mann, und zeigen Sie sich würdig jener Macht, welche Sie mit so vieler Gunst durch das Leben führet.. Erheben Sie sich und setzen Sie den selbstständigen Funken Vernunft in sein Recht ein; versündigen Sie sich nicht an Ihrem Genius; seien Sie ein Mann, ein selbstständiger, fester... Die Größe ist am größten, wenn sie im Sturme auf sich selbst sich stützt, und aufrecht steht und nicht wankt. Die Blitze selbst scheinen dann keine Gewalt über sie zu haben, in Ehrfurcht zucken sie um ihre Stirne, gleich wie um das geweihte Haupt eines Gottes." Und nach einer längern Pause: „Sie schweigen?" Ohne die Stellung zu ändern, sagte Veliny: „Ich schweige."

Troll. So erheben Sie sich und kommen Sie schweigend mit mir. Hier ist nicht gut für Sie wohnen.

Digitized by Google

Veliny (in gleicher Stellung). Doch, doch!
Mich zog's als Knaben schon von Spiel und Sattelbügel
Hin in die Wiege zweier Grabeshügel..

Troll. Hier ist das gefährliche Papier (überreicht die Banknote). Die Sache mit dem Pater und Zampe ist beigelegt. Sie sind sicher.

Veliny (nach einer Pause).

So sicher wahrlich, wie im weiten Meere
Ein nackter Mensch am Trümmer der Galeere.

Troll. Doch dem die Rettungsflagge entgegenwinkt.

Veliny.

Doch der erbost ob ihrem späten Kommen
Den letzten Fluch hat in den Mund genommen,
Der Flagge ihn entgegenspeit und — sinkt..

Troll (faßt den Veliny am Arm). Im Sinken noch hebt ihn sein Schutzgeist empor und weist ihm zu neuem Glück, zu Ehr' und Ruhm den Weg.

Veliny (ohne die Stellung zu ändern).

Mein Glück, mein neues Glück wär' eine Rose,
Die auf der hektisch kranken Wange blüht.
Die Lust nach Ehr' und Ruhm wär' das Gekose,
Das reizend über todte Helden zieht.
Nichts mehr! Mög' auch von meiner Ehre bleiben
Zu wenig, um mein Grabmal zu beschreiben.

Troll. Es bliebe dann ein leerer Raum auch auf dem Grabmal Ihrer Anverwandten. Sie schulden denen mehr, als sich selbst.

Digitized by Google

Veliny. O die!

Mein Herz weiß wohl, was die an ihm verschuldet haben.
Es speit Verachtung ihnen in das Angesicht,
Und will mit ihrer bösen Meinung sein begraben.
Ein Bastard bin ich, ihr Verwandter — nicht.

Troll (nachdrücklicher). Geben Sie, Herr von Veliny, Ihrem Schmerz nicht neue Nahrung; kommen Sie und suchen Sie zu vergessen.

Veliny (noch in gleicher Stellung).

Vergessen? Kann man auch vergessen wollen?
Was ich als Kind gethan, wie ich am Strand gesessen
Und auf der Halde bei dem alten Stollen,
Durch weiße Kiesel auf zur Sonne schaute,
Im Regenbächlein Wassermühlen baute,
Den Groschen fand, den Tisch nicht konnte fassen,
Der Gänsrich mich verfolgte in den Gassen,
Dieß Alles konnt', Herr Troll, ich nie vergessen —

Troll (einfallend). Kommen Sie, kommen Sie, man kömmt die Todten zu beschauen.

Veliny.

Da bin auch ich ... Vergessen?.. Verdauen
Wollten Sie, Herr Troll, wohl sagen, nicht vergessen.
Ach, jene schweren Speisen kann ich kaum verdauen,
An denen Sie mich ließen überfressen.
D'rum muß ich mich erst übergeben,
Eh' ich mich kann von dieser Stelle heben.

Troll. Man kommt; ich geh' allein, wenn Sie noch bleiben.

Digitized by Google

Veliny (erhebt den Oberleib).

Gleich will ich mich, Herr Troll, sogleich bequemen,
Nur eine Grabschrift will ich her noch schreiben,
Um nicht die Last ganz aus dem Haus zu nehmen..

(Er kritzelt auf die Unterlage und spricht während des Schreibens:)

Grabschrift.

Hier ruhen meines Lebens Thatentriebe,
Die mich an Gott und Menschheit noch gekettet;
Mein Ruhm, mein Haß, mein Ehrgeiz, meine Liebe,
Die ruh'n im Grab auf meine Ehr' gebettet.
Dieß Alles war von meinem Selbst das Beste,
Was soll, o Gott, ich nun noch mit dem Reste?

Letzter Entschluß.

Du schweigst?! Ach Niemand, Niemand will mich retten,
Mein Flehen bleibt an keinem Ohr mehr haften,
D'rum reiß' entzwei in Unmuth ich die Ketten,
An die geschmiedet meine Leidenschaften,
Und rase fort, gepeitscht von ihren Händen,
Um mich mit Leib und Seele zu verschwenden..

„So, Herr Troll, ich bin bereit," sagte aufstehend Veliny, warf sich in das Gewand und folgte dem Troll in eine andere Wohnung.

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google

Der Zeitkrüppel.

Ein

Wiener = Roman

von

Anton Vilney.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Treue Seelen hingen innig
Mir am Busen kurze Wochen;
Später ward ich wankelsinnig,
Wort und Treu' hab' ich gebrochen.

Im Wirthshause zum Horn und im hintersten Gastzimmer saß Veliny am Abend eines heitern Frühlingstages, und neben ihm saß die einzige Tochter des Wirthes, die schöne Marie. Wehmüthig blickte das Mädchen auf den stummen, stierblickenden Gast, als hätte sie ihn fragen mögen, ob sie näher rücken, ob sie seine Hand ergreifen dürfe, als hätte sie ihn bitten mögen um einen Theil von seinem Weh. Da griff Veliny nach der Flasche, trank sie aus bis auf die Neige, reichte sie mit dem rauhen Worte „Vierunddreißiger" dem Mädchen, riß die Binde vom Hals, öffnete die Brust, warf sich hin mit halbem Leibe auf das Kanapee, und blieb so bis Marie zurückkehrte, und blieb so auch als sich das Mädchen zu seinen Häupten gestellt hatte. Eine stille Thräne wischte sie sich aus dem Auge, putzte die Lichter, stellte sich wieder zu dem stummen Gast und sagte dann mit gepreßtem Herzen: „Waren Sie nicht in Meidling, Herr von Veliny? es war heute so schön, das Gewühl der Heimkehrenden nimmt auf der Gasse gar kein Ende. Waren Sie nicht draußen?" Der Gefragte

Digitized by Google

verneinte bloß mit dem Kopfe, trank darauf, faßte die Hand des Mädchens, legte sie auf seine Stirne, zog sie auf die Lippen und küßte dann auch diese volle, weiche Hand. Da faßte sich das Mädchen und bemerkte mit nassen Augen: „O wie sind Sie doch seit einiger Zeit so traurig, so fürchterlich — Vertrauen Sie sich mir — gewiß, es wird Ihnen leichter um's Herz werden. Ich will Ihnen — der Vater will Ihnen helfen, wenn es Noth hat — Ich bitte Sie! Gewiß, ich müßte sonst vor Unruhe und Zweifel krank werden," und indem sie ihm die Haare von der Stirne strich: „Was liegt Ihnen auf dem Herzen?" „„Mordgedanken"", antwortete Veliny kurz und bitter und trank wieder darauf. Marie aber bemerkte schluchzend: „O Gott! wie fürchterlich, wie grausam Sie mit mir umgehen," und ging dann zur Thüre hinaus.

Bald hierauf kamen auch die Trinkfreunde und Spielgenossen Veliny's und setzten sich rings um den großen, runden Tisch; Veliny aber legte seinen Kopf auf die über die Tischplatte geschlagenen Arme und blieb so, ohne auch nur einen Gruß den ankommenden Freunden zu erwiedern. Marie stand neben dem damaligen Vertrauten ihres Geliebten (denn das war ja ihrem Herzen der finstere Gast), sie stand neben dem Herrn Garde-Lieutenant von Badaß, und als dieser das Mädchen halblaut fragte, was dem Veliny wohl fehle, zuckte sie mit den Achseln und mit den Lippen und sagte dann: „Er hat Weh." Die Gesellschaft konnte sich aber von diesem Weh oder überhaupt von dem Benehmen Veliny's nicht abhalten lassen, vergnügt und heiter zu sein, sondern es wurde bald laut in dem hintersten Zimmer, welches kein unbekannter Gast betreten durfte, aus

Digitized by Google

welchem nach zehn Uhr Nachts kein Menschenlaut und kein Lichtstrahl drang, und in welchem oft stundenlang in stummer, tiefer Andacht die Priester saßen vor dem Altare ihres Götzen, der größten Leidenschaft, des Spieles.

„Wer gibt heute Bank?" rief im Hereintreten ein junger Mann, der Benzur hieß, und eilte so geschäftig auf seinen Sitz, daß man es ihm wohl ansehen mochte, er habe Lust und Geld zum Verspielen, und als er auf den Lümmelnden geblickt: „Nun, was ist dieß heute für eine Verstimmung unter euch? Marie, schöne Marie, bringen Sie mir Ihre Guitarre, ich will die Herren gleich lustig singen." „Benzur hat Geld, meine Herren, er ist gut aufgelegt, meine Herren, heute wird es scharf zugehen, meine Herren. Habt Acht, meine Herren," bemerkte im Allgemeinen Lieutenant von Kalma. Hierauf wieder Benzur: „Schaut nur hin, wie auch der alte Kerl, der Mager, da sitzt; so ernst schaut er darein mit seiner hohen, majestätischen Stirne, als wie Jupiter." Rasch bemerkte hierauf von Kalma: „Ja, wie Jupiter ein Ochs war, mag er solch eine Stirne gehabt haben." Mager hatte über der eigentlichen Stirne eine Glatze, daher sagte er in beleidigtem Tone: „Ich verbitte mir solche grob insultirende Witze, sonst werde ich mir genugsame Satisfaktion zu verschaffen wissen. Deutsch gesagt!"

Kalma. Ja, ja, gut wäre es, du würdest deutsch reden. Das Bischen Geist, was in dir steckt, verzehren die Fremdwörter, die begriffslosen.

Benzur. Ruhig, meine Herren, keine Stänkereien anfangen, da kommen zwei Versöhnungsmittel, Marie und

Digitized by Google

die Guitarre. Bruder Veliny, das Lied singe ich dir zu Ehren (singt).

„Verspielt das fade Leben
Und küßt dazu und zehrt.
All' euer ander Streben
Ist keinen Heller werth.
Nur wer in bösen Zeiten
Zum Spiele nie erschlafft,
Genießt die Seligkeiten
Der großen Leidenschaft.

Wir Menschen sind die Blasen
Am Strom der Ewigkeit;
Wie wir auch christlich rasen
Für eine beßre Zeit:
Sich spurlos doch im Flusse
Der Tropfe untertaucht,
Wenn einst der Tod, am Schlusse,
Die Seifenblas' zerhaucht. —

D'rum reiß' dich von den Brüsten
Der Liebe und der Treu',
Und folg' den Spielgelüsten,
Du Mann der Träumerei.
Und trifft dich einst die Reue,
Daß du dich selbst verspielt,
So denke dann aufs Neue,
Daß du ins Grab gezielt."

Kalma. Hast dich eben nicht ausgezeichnet, mit deinem Gesang.

Benzur. Warum unterbrichst du mich? das Beste wär' erst gekommen.

Kalma. Bei dir kommt das Beste nie zuletzt . . .

Digitized by Google

Bruder Veliny, geh', beantworte ihm das Lied, ich bitte dich.

Mager. Ja, ja, Bruder Veliny, thue dieß, improvisire einigermaßen etwas.

Auch Lieutenant Badaß wollte so eben diese allgemeine Bitte unterstützen, als Marie mit ihrem Kopfe eine verneinende Bewegung machte und hiemit den Badaß gleichsam von seinem Vorhaben abhielt. „Er ist heute zu übelgelaunt," fügte sie eben noch halblaut hinzu, als sich Veliny lächelnd erhob, nach der Guitarre griff und dann in einem gar traurigen Tone folgendes Lied sang:

„Und trifft mich einst die Reue,
Daß ich zu rasch gelebt,
So denk' ich dann aufs Neue,
Daß ich ins Grab gestrebt.

Einst lag ich auf den Halmen
Bei güldner Abendglut,
Ich lauschte froh den Psalmen
Des Windes und der Flut;

Da ist das Weh gekommen,
Zog ein in meine Brust,
Hat Alles mir genommen,
Zum Leben selbst die Lust.

D'rum her dem wüsten Zecher
Vom allerstärksten Wein;
Er weint sich in den Becher
Auch eine Thrän' hinein.

Schaut her auf meine Wangen!
Sie sind noch jung und roth;
Doch ist der Lenz vergangen,
Ihr seht sie blaß und todt."

Digitized by Google

(Im Hinblicke zu dem Mädchen.)

„Daß ich dir treu geblieben,
Dieß glaub' nicht, holde Maid;
Von Bruſt zu Bruſt getrieben
Hat mich das bitt're Leid.

Jüngſt bot mir Heilungskräuter
Die Meiſterin Moral;
Da ward ich teufliſch-heiter
In meiner Seelenqual.

Und werde es ſo bleiben,
Wo ſich der Menſch geſellt,
Bis mich der Tod wird treiben
Aus dieſer ſchönen Welt.

Dann preſſ' ich eine Zähre
Dir, Maid, noch in die Bruſt,
Geh', trotz Moral und Lehre,
Hinüber ſchuldbewußt.

D'rum her den vollen Becher,
Du Maid voll Lieb' und Treu'!
Es ſchmettert ihn der Zecher
Wie unſ're Lieb' entzwei."

Und hinſchleuderte Veliny das früher geleerte Glas an die Wand — und laut ſchluchzend und mit verhülltem Antlitze eilte Marie aus dem Zimmer, und hinwarf ſich wieder der Sänger in ſeine frühere Stellung. Hierauf ſagte

Mager. Ein traurig's Lied, mei' Seel', die Thränen ſind ihm wirklich in das Glas gerollt.

Kalma. Sauf' zu, Bruder Veliny! Der Vierunddreißiger kurirt dich gewiß; nur recht viel mußt du ſaufen.

Digitized by Google

Veliny (den Kopf erhebend). Bank! (und während er Banknoten auf den Tisch warf) Da! Ich gebe Bank.

Vadaß. Es ist noch nicht Zehne; wir müssen noch eine halbe Stunde verweilen.

Mager. Hundert Gulden Bank, meine Herren, dieß ist der Mühe werth anzufangen und zu setzen.

Kalma. Herr Wirth, verhängen S' und vermauern S' Fenster und Thüre. Eine halbe Stunde früher oder später, dieß ist, unter uns gesagt, gleich viel. Nicht wahr? Weg mit den Flaschen und den Gläsern. Wo sind die Karten? „Da!" Veliny, fang' an. Keinen Lärm, meine Herren, und daß das Geld nicht zu sehr klingt!

Mager. Herr Wirth, Herr Hölder! wechseln Sie da die zehn Zehner-Banknoten.. Warten S', mir auch Einen. So!

Kalma. Bruder Veliny, da hast du die Karten; sind schon gemischt. Still, meine Herren!

Das Spiel begann und wurde fortgesetzt. Ohne nur ein Wort zu sprechen, theilte Veliny Karten und den Gewinnenden das Geld aus, und als nach einer kurzen Weile die Bank gesprengt wurde, warf Veliny stumm neue 50 Gulden hinein, und als auch diese herausgezogen waren, wurde er ernster und warf dann auf Einmal eine Hunderter-Banknote hinein. „Hast heute Pech, Bruder," bemerkte frohmüthig Kalma. Und später: „Wart', Bruder, ich will dir aufhelfen. Da setze ich dir 25 Gulden und wünsche dir einen Halber." — Die Blätter fielen und Kalma machte den Halber, d. h. onze et demi. „Fünfzig Gulden bekomme ich aus der Bank," sagte Kalma, „und ich zehne," sagte Vadaß, „und ich achte," sagte Mager, „und ich zwanzig,"

Digitized by Google

sagte noch ein Vierter. Und Veliny sagte: „Herr Wirth, leihen Sie mir bis morgen 100 Gulden CMze.“ Ohne die geringste Einwendung entfernte sich der Wirth und brachte dann das verlangte Geld. Veliny warf es in die Bank, und jetzt begann er fort und fort einzuziehen und zu gewinnen, so daß er nach einer halben Stunde den ganzen Verlust zurückgezogen hatte. Doch er wollte damit nicht retiriren, sondern hielt fort die Bank, bis sich wieder das Glück von ihm gewendet, bis er sie nicht mehr halten konnte. „Herr Wirth, leihen Sie mir noch 100 Gulden,“ sagte hierauf Veliny. „„Auf Ehre, Herr von Veliny, dieß ist mir heute unmöglich.““ „Ist dieß Ihr Ernst, Herr Hölder?“ fragte Veliny, und blickte scharf auf den Wirth. Dieser aber zuckte die Achseln und bemerkte: „Gewiß, es ist mir unmöglich.“ Da warf Veliny die Karten aus der Hand, warf sein Oberkleid über sich und sagte: „Gute Nacht, meine Herren,“ und eilte hinaus durch die Thüre und hinaus durch das Linienthor in die Gegend von Schönbrunn. Es war Ein Uhr nach Mitternacht. Wir folgen ihm etwas später.

Vadaß. Ihr hättet ihn heute gar nicht auffordern sollen. Er hätt' sonst gewiß nicht gespielt. Und du hast gar so hazardirt, wie er im Pech war.

Kalma. Wie du nur sprichst! Ich habe im Spiele mit meinem Vater kein Erbarmen. Dieß ist eben mein Genuß, wenn ich Einen zu Grunde richten kann.

Mager. Wäre er nur retirirt; er war ganz im Trockenen.

Kalma. O du Jupiter Ammon du! Dir war es am meisten bange wegen des Retirirens. Wie der Kerl lacht

Digitized by Google

seht nur, weil er heute seinen Theil im Trockenen und Veliny's Theil im Beutel hat. Gieb Bank!

Mager. Heute nicht mehr. Ob er wohl morgen kommen wird? Ich glaub', der wird gar nicht mehr spielen.

Kalma. Der? Der hört jetzt nicht auf, bis er entweder seinen Verlust zurück, oder aber seine ganze Equipage verspielt hat . .

Mager. Er spielt aber nobel. Wenn er nur einmal mit der ganzen Equipage anfahren möchte.

Kalma. Auf daß du damit abfahren könntest, nicht?

Badaß. Er wär' zufrieden mit den Pferden. Also, meine Herren, wenn Keiner Bank geben will, so bringen S' Punsch, Herr Wirth.

Wir wollen länger nicht in dieser Gesellschaft verweilen, sondern dem Veliny nacheilen. Früher aber und zum Abschiede müssen wir doch jenen Herren nachsagen, daß sie alle ehrliche Spieler sind. Wünschen sie auch das Verderben Veliny's, so geschieht es doch nur aus christlicher Liebe, oder mit andern Worten aus Eigennutz. Und wer könnte ihnen demnach ihre Absicht verargen? Nicht einmal Veliny thut dieß. Daher keinen übeln Wunsch, keine üble Nachrede jenen Herren. Abgesehen davon, daß sie Spieler sind, sind alle brave, rechtliche junge Männer, welche schon auf die Anzeige hin, daß sie rechtlich gespielt haben, aus den k. k. Diensten kassirt würden. Daher gute Nacht allen! Süßere Träume ihnen, als die sind, welche den Veliny und das arme Kind, die Marie, umschweben.

Wir treffen den Veliny während des Sonnenaufgangs bei der Ruine auf jener Anhöhe, welche dem Landhause

Digitized by Google

des Grafen Wörth gegenüberliegt. Es war ein schöner, stiller Sonntagsmorgen. Das Frühgeläute im obern Thale, der Morgenjubel der Sänger im Walde, das Horn des Hirten in Brunn — Alles tönte friedlich und feierlich in die segenerfüllten Lüfte eines Frühlingsmorgens. Und die Sonne selbst, im mildprächtigen Feierschmucke des ersten Tages zog sie empor über den fernen Alpenhorizont — und blickte so versöhnend und liebevoll über die sprossenden Gipfel der Wälder, über die bethauten grünen Matten der weitgedehnten Fluren. O schön, wie ein Paradies, wie eine fromme Jugendidylle lag sie da vor seinem Blick, die Erde. Doch kein Laut, kein Bild sprach mehr zu seinem Gemüthe. Stumpf, verstockt, mit schwerem, unsäglichem Schmerz im Busen stand er an die Ruine gelehnt — hinfällig, verwittert war sein Herz, wie diese — und stierte starr hinab ins Thal. Nur Einmal wandte er die offene Brust, das verstörte Antlitz hinter sich und lauschte nach dem vollen Glockengeläute, als ob es ihn mahne an die Kirchengänge seiner Kindheit... Was wollte er doch dort, an jener Stelle? Sie sehen noch einmal und dann gehen. Er war überhaupt nicht mehr sein eigen. Ein mächtiger Dämon lenkte seine Schritte, und was der nächste Augenblick bringen wird, dieß war ihm eben so unbekannt als jetzt dem Leser.... Eine gute Weile mochte er so gestanden haben, als sich Aurelie im Garten zeigte. Schwarz gekleidet und in langsamen Schritten ging sie zwischen den Beeten einher und blickte grüßend hinab auf ihre Schützlinge, die Blumen. Was sie im Herzen trug, wer könnt' dieß wissen? Schmerz trug sie auf ihrem Angesicht. — Da begann jener Mann dort oben an der Ruine heftig zu zittern, seine

Digitized by Google

Lippen preßte er fest auf einander, und in die Mauerfugen klammerte er seine beiden Hände, legte seinen Kopf darauf, schüttelte sich und riß an der Ruine und seufzte und stöhnte, als hätte er keine Thränen — Doch, doch, denn später quollen sie in Fülle und flossen auf die grünen Epheublätter, auf das Sinnbild seiner Liebe — und schrieben auf die grauen Mauersteine „Lebewohl". Ach Erinnerung, verlisch! Lang that er so. Es brannte, es riß, es schnitt in seiner Brust — daß er sich wälzen mußte dort im Schutt und sein Angesicht verbergen mußte darin vor dem heiteren Antlitz der Sonne. Doch kein Wort äußerte er, keine Klage führte er; die Menschen, sie hätten ihn für wahnsinnig gehalten, denn ihnen Gefühl einhauchen, sie zum Mitleid reizen konnte er ja doch eben so wenig, als die Steine, auf denen er lag. Nach einer Weile erhob er sich und schaute wieder hinab ins Thal, dann aber trennte er sich von jener Stelle, wo ihm der letzte Erdentrost geworden. Ausgeweint und beruhigt blickte er Aurelien Segenswünsche nach; und als sie zurück in ihre Wohnung schritt, wandte er sich weg, hin gegen die Residenz, auf der für ihn ein Bahrtuch ausgebreitet lag.

Etwa drei Wochen später finden wir Veliny wieder bei Hölder am Spieltische. Der Wunsch seiner Freunde ging schon vor einigen Tagen in Erfüllung, dadurch nämlich, daß sie ihm seine überflüssige Equipage, wenn auch nicht in Natura, doch in Geld abzugewinnen das Glück hatten. Es spielte daher in diesem Augenblicke Veliny schon mit dem Gelde, welches er vom Wucherer gegen schwere Zinsen, gegen diese und jene Garantie, auf diese und jene Zeit erhalten, und welches vielleicht schon zu jenen Summen zu

Digitized by Google

schlagen wäre, die unter dem Nichts des Vermögens stehen und gewöhnlich Schulden genannt werden.

Wir wollen uns indessen diesen Abend nicht im Rücken der Spieler aufstellen, um die verschiedenen Glücksfälle über die Achseln jedes Einzelnen zu beobachten, um diesem oder jenem Spieler unsere Neigung oder Abneigung in Wünschen und Verwünschungen angedeihen zu lassen; sondern kurz erwähnen wollen wir, daß Veliny auch heute verlor und gegen eilf Uhr Nachts schon kein Geld mehr hatte. Und da seit einiger Zeit Veliny's Kredit sehr gesunken war, so hätte sich weder Hölder, noch sonst einer der Spieler zu einer Darleihe verstanden, wie dieß Veliny wußte. Er saß daher ohne Mittel, doch lüstern nach dem Spielen, an dem Tische, und schien mit großer und natürlicher Theilnahme den Gang des Spieles zu beobachten. Manchesmal aber blickte er in die jenseitige Glasthüre, durch welche ein schönes, junges Mädchengesicht schaute. Die Augen beider begegneten sich wiederholt, und ein Beobachter hätte wohl bemerken können, daß sich diese zwei Augenpaare verstehen oder gar anzuziehen streben. Auch wir, die wir zwar unsern Helden nur mit oberflächlichem Blicke zu beobachten pflegen, aber wissen, wie Marie und Veliny zu einander gestanden und geredet, auch wir hätten beim ersten Hinblick zur Glasthüre das schöne Mädchengesicht für das Gesicht der Marie erklärt, aber beim zweiten Blicke schon hätten wir uns in unserer Meinung berichtigen müssen; denn wie ähnlich wir auch beide Gesichter hätten finden mögen, der Ort und die Stunde würden es doch gleich verrathen haben, daß nicht Marie es sei, die dort durch die Glasthüre kokettire. Und so war es auch. Ach du schwarzäugige

Digitized by Google

Dirne mit vollen, rothen Wangen, die du durch das Küchenfenster schielst auf jenen Mann, der alle Teufel in dem Busen trägt, schwarzäugige Dirne, was zieht deine Augen, ja gar dich selbst zu diesem Manne? Du hast keine Ahnung von all' den bösen Gewalten, die in seiner Brust wüthen; daher wäre es besser du hättest den Mann nicht gesehen, dein Herz hätte sich an ihn nicht gehängt.

Da erhob sich Veliny, als eben Hölder hinausgegangen war, warf den Oberrock über sich, und ohne sich zu empfehlen, ging er statt zur gewöhnlichen Thüre zur Küchenthüre hinaus. Hier faßte er das schwarzäugige Mädchen um den Leib, und sagte sehr leise und bewegt: „Herz, wo ist dein Zimmer? . Sprich schnell, mir ist nicht wohl, ich bleibe heute bei dir; wo ist dein Zimmer?.." Das Mädchen wußte sich nicht so schnell wieder zu fassen, doch drückte sie dem Veliny die Hand, zögerte, kämpfte — Veliny aber küßte ihre brennend heißen Lippen, und: „Wo ist dein Zimmer, Kathi? ich habe dir etwas Wichtiges zu sagen, und werde brav bleiben," sagte wieder leise Veliny. „„Im oberen Stock, rechts, die letzte Thüre,"" stammelte Kathi, als überwalle ihr Busen von Schrecken, von Freude, von Verwirrung und Ueberraschung. „„Hier ist der Schlüssel,"" dachte Kathi, indem sie denselben dem Veliny in die Hand drückte, und Veliny schritt in geisterhaft leisen und großen Schritten über die Treppen, sperrte auf, kleidete sich aus und dort lag er dann auf Kathi's Bett. Gute Nacht! Nein, er konnte nicht schlafen, sondern er harrte in der Ungeduld eines — nun heraus, eines Brünstigen, auf die schöne Köchin Kathi, und fragte sich auch nebstbei, was wohl Marie sagen möchte, wenn sie es wüßte, wo jetzt der Mann liege,

Digitized by Google

an dem ihr Herz mehr hänge, als an allen andern Männern; dachte, was wohl auch Herr und Frau Hölder sagen würden, und noch manches Andere dachte er ...

Da spielte ein Kobold dem Veliny einen Streich, wie keinen noch in seinem Leben, und darob wollen wir uns auch schon im Voraus freuen! Ei, daß dich die Hölle an der Kette gehalten hätte, du kleiner Kobold! Du bringst ja unsern Helden um das letzte Bischen guten Ruf, und bringst großes Weh zweien Mädchenherzen. „Nun, was ist oder was wird denn sein?" fragt der ungeduldige Leser. Ach, man sollte den Vorfall, den fatalen Streich, welchen der Kobold dem Veliny gespielt, hier lieber gar nicht erzählen und auf sich beruhen lassen; da aber die Feder schon so viel verrathen, so geschehe der Wille des Lesers. Es fügte sich, daß in demselben Bette, in welches Veliny sich legte, auch schon ein — Steinkrug lag, welcher gefüllt war mit warmem Wasser. Denn die Frühlingsnächte waren noch kühl; es trug daher Kathi den Krug ins Bett, damit er jene Stelle erwärme, wo sie dann ihre Füßchen hinlegen würde. Als sich nun Veliny in das Bett warf, verwunderte er sich über diese warme Walze zu seinen Füßen; da er aber deren Zweck sehr bald errieth, auch die Wohlthat spürte, welche der Krug ausströmte, so ließ er ihn dort, und beide, er und der Krug, lagen wohl gebettet. Veliny aber hatte Langeweile, daher suchte er sich mit diesem warmen Steinkruge einigermaßen die Zeit zu verkürzen; er schob und kaulte ihn mit den Fußzehen hin und her, er suchte ihn sogar aufzustellen, indem er die große Zehe in den Henkel des Kruges steckte; endlich aber ließ er den Steinkrug in Ruhe, und nur zeitweise spielte er mit der

Digitized by Google

großen Zehe an des Kruges Korkpfropf. Da fügte es sich, daß Veliny in der großen Ungeduld, in die ihn seine Lage brachte, mit der großen Zehe den Korkpfropf aus dem Kruge herauslockerte, und — piß! lief das Wasser in das Bett, durch das Bett auf den Boden, durch den Boden in das untere Zimmer — einem schlafenden Gast auf das Antlitz.. Hier schon sollte eine dezente, den Anstand respektirende Feder nicht weiter schreiben wollen. Allein diese Feder will nun jetzt weiter schreiben, auch wenn sich darob der Held, die Kritik und Frau Moral zu Tode keifen sollte: eine kurze Bemerkung, die in so kurzer Zeit niedergeschrieben wurde, als die war, in welcher der erwachte Gast im untern Zimmer die Ueberzeugung gewann, es pisse ihm Jemand in das Angesicht... Nun da mußte er hernach wohl die Glocke ziehen und stürmen und schreien, kurz gesagt, einen Lärm schlagen, als hätte ihn eine Ueberschwemmung im Bette erreicht. Der Zimmerkellner, das Stubenmädchen kamen, hörten, sahen, schlossen und schossen dann gegen die Stiege, auf der eben auch noch Frau Hölder stand — und dann gingen diese Dreie in Sturm- und Eilschritten in das Zimmerchen der armen, unglücklichen Kathi... Frau Hölder nahm sich das Recht, zuerst in das Kämmerlein einzutreten, denn sie glaubte fest, Kathi und nur Kathi allein wäre die Ursache, der Urquell, der Born, aus dem das schreckliche Uebel gequollen — allein wie erschrak Frau Hölder, wie erstarrte, gefror plötzlich in ihrem Munde der Strom zurückgehaltener Schmähworte — und wie verwunderten sich hinter ihr die zwei andern Dinger, als sie statt der Kathi den bärtigen Holofernes erblickten, wie er so eben mit geschlossenen Augen im Bette lag und

Digitized by Google

schnarchte, und that, als ob er schlafe... Und es kam dann auch Herr Hölder hinzu... Nun nicht weiter von dem, was ferner geschah. Veliny schämte sich vor sich selbst mehr, als vor den Menschen, und schlich wie ein Dieb aus dem Hause, um es nie wieder zu betreten. Marie und Kathi aber! Ja die Kathi wurde zur Stunde — nun nicht weiter... Suchen wir lieber unsern saubern Helden an einem würdigern Orte zu treffen, wenn übrigens der Leser ihm zu begegnen noch geneigt ist... Allein der Held verlor sich in dem Gewühle der Kaiserstadt. Es scheint, als strebe er sich wirklich wie vor sich selbst, so auch vor der Welt zu verbergen. Wir müßten daher lange suchen, viele Gassen durchwandern, ehe der Zufall ihn uns entgegenführen könnte. Wenn wir uns aber in der Weise jener frommen Pilger des Morgenlandes harrend auf die Stufen eines heiligen Tempels setzen, zu dem auch Veliny schon so oft gewallfahrt, wie groß für uns wird da nicht die Möglichkeit, den irrenden Pilger endlich auf uns zuschreiten zu sehen. Und wir finden überdieß dort auch so reichen Ersatz für das Harren, wenn wir uns nur bemühen wollen, in dem Brevier zu blättern, welches in der Gestalt eines Tagebuches auf dem Altare von Aureliens Liebetempel aufgeschlagen liegt. Wir lesen also das Folgende von den zwei Seiten des aufgeschlagenen Breviers und bemerken, daß es zierlich von Aureliens Hand geschrieben ist.

„In der Brühl am 17. Mai 184..

„Mein Dasein gleichet einer Einöde. Ich zähle meine Tage nun nach den Dämmerungen, und wenn auch die Sonne aufgeht über die Einöde, sehe ich doch nur Disteln

Digitized by Google

darauf, sehe, wie sie sich weit, weit ausdehnt vor meinem Blick, als umfasse sie auch das Feld meiner Zukunft...

„Also die schöne, blumenreiche Landschaft der Liebe grenzt an solche Steppen? Oder war das Paradies, in dem ich zu wandeln wähnte, nur ein Spiegelbild der Fata Morgana? Schritt ich auf Matten, die in einer glücklichern, mildern Zone liegen, und deren Bild der Riesenspiegel gerade auf den Grund der großen Einöde fallen ließ? Ach daher wohl mag die Beklemmniß meines Herzens gestammt haben, daher wohl dessen geringer Glaube an die Dauer dieses Paradieses...

„Gerade wollte ich mich bücken nach einer Blume, um sie in schweigender Seligkeit an mein Herz zu legen, um auf ihre Blätter das Gelübde der Treue mit meinen Lippen zu pressen, und um sie dann ihm zu überreichen: — da — da verschwand das Paradies, das Trugbild, und ich gewahrte mich auf der Einöde zwischen Disteln. So geschah es. Und weil es so geschehen, will ich im Unmuthe herber Enttäuschung blühende Disteln pflücken, nicht, sie ihm zu senden, nein, sie mir aufzubewahren, um mir damit einst die Erinnerung aufzustacheln, sollte sie erschlaffen."

„Disteln.

„Wie er da stand neben den Rossen! Mit geballter Faust, mit aufgeworfenen Lippen, mit finsterer Stirne, mit halbgeschlossenen, blitzenden Augen — wie ein siegreicher Dämon, der den letzten Ingrimm gegen seinen überwundenen Feind, das Schicksal, aushaucht. So stand er neben den gestellten, zitternden Rossen. Dieß Bild werde ich nun nie vergessen. Immer hat es später sein milderes Wesen

Digitized by Google

in den Hintergrund zu drängen vermocht. Denn in solchen Blicken verräth die Seele Mordgedanken... Da ließ ich jüngst für einen Augenblick die Dankbarkeit schweigen und fragte mein Herz: „Kann der wohl lieben, der sein Leben so tollkeck wegwirft?“ — „Nein,“ flüsterte es mir als Antwort zurück, obwohl es schon bestochen war und kaum mehr das Gefühl der Dankbarkeit von dem der Liebe zu unterscheiden vermochte. „Nein,“ flüsterte mein Herz, zum Nachtheil seines Lebensretters.“

„Seine Augen sind schön. Ich möchte sagen, sie sind die wahrsten Mimen der Regungen seiner Seele; Wohlwollen, Duldung, Mitgefühl und Milde, so auch Zorn, Haß, Verachtung, kurz all' die plötzlichen Affekte seiner Seele, kann man aus ihnen deutlich lesen. Allein V. ist ein Dichter. Ihm ist es ein Leichtes, sich in erheuchelte, fremde Seelenzustände hineinzufühlen — hineinzudichten. Auch sah ich ihn einmal mit diesen schönen Augen unheimlich vor sich stieren, als ob irgend ein schweres Verbrechen auf seiner Seele laste.“

„Seine Poesien tragen allerdings den Stempel der Weihe; allein abgesehen von den nicht zu leugnenden wahren Schönheiten derselben findet sich in ihnen viel Schwulst, Gefühlsarmuth, affektirte Sentimentalität und noch andere Auswüchse eines wildgewachsenen Talentes.. Dessen ungeachtet scheinen sie mir noch nicht das völlige Gepräge seines Charakters zu tragen. Sie sind jetzt noch edler, sittlicher, körniger, als es sein Charakter ist. Und wahr-

Digitized by Google

scheinlich ist die Zeit nicht fern, in der sich der Dichter mit dem Menschen V. identifizieren wird, in der stellenweise die Poesien V.'s noch schwülstiger, ärmer, leerer, frecher und selbst auch gemein sein werden... Ich konnte mich bei einem seiner Gesänge wahrlich der Thränen nicht erwehren; allein der folgende widerte mich derart an, daß ich denken mußte, wie der Dichter bemüht gewesen, sich die Thränen mit einem Citronenquetscher aus den Drüsen zu pressen, wie er in überschraubter Affektirtheit und Ostentation die Faust balle, um den Glacéhandschuh vor meinen Augen platzen zu machen."

„Wie mächtig, wie reich, wie original aber ist sein Geist! Meßheim vergleicht ihn mit einer Feuersäule in der Wüste; der Oheim ward davon geblendet, so daß er die Sumpfpfütze ganz übersah, auf der die Säule lodert — die ihr Element ist. Und doch — auch ich, auch ich selbst ward geblendet und dachte damals anders, dachte so: „Das Weib, die Ehegattin, wie sicher und glücklich könnte die nicht den dunklen, verworrenen Lebenspfad zurücklegen neben solch einer Leuchte? Ihres Auges Pupille müßte sich neben dieser Gottesflamme so ausdehnen, daß sie all' die umherplänkelnden Nebenirrwische nicht mehr gewahren, daß sie endlich in der bewundernden Aufschauung und Verehrung in sie hineinstürzen könnte, um liebend in dem Urquell ihres Erdenglückes aufzulodern." (So etwa schreibt er; aus solchen vergitterten Laternen läßt er seines Geistes Licht in die Welt leuchten — und Meßheim nennt dieß erhabenen Styl!!) Ferner dachte ich: „Wie sehr müßte er für

Digitized by Google

solche Liebe, solche Hingebung, solche Verehrung nur mein sein, nur mein bleiben wollen! Wie gar nicht könnte deßhalb selbst die größte weibliche Schönheit sein Auge von mir auf sich reizen — ich meine nach unsern Flitterwochen! Wie treu müßte er mir bleiben für all' die heiligsten Güter, die das Weib dem Manne bieten kann!" So dachte ich damals, weil ich nicht wußte, daß sein Geist zur Sorte jener großen Geister gehöret, die da Tyrannen sind, und daher nicht würdig, mit dem Weibe, sondern nur mit Weibern im Harem zu verkehren .. Daß ich mich in dieser Beziehung in V. nicht irrte, bewies jüngst genügend der schauerliche Sturz des Mädchens aus dem Fenster, das sich lieber zu Tode stürzen, als sich von ihm verderben lassen wollte. Und doch vermochte dieser Mann dich, armes Herz, so sehr zu fassen, dir die Ruhe, den Frieden zu rauben, vielleicht für alle Zeit auf dieser Welt. Wie kam dieß? Wurde die Dankbarkeit an dir zur Kupplerin? Ja! Nun so sei's. Denk' nichts Gutes mehr von ihm, mein Herz. Du weißt, es schlug das seine schon an vielen, vielen Brüsten. Genug hievon, und auch genug für heute. Ich spürte nicht, daß während des Pflückens die Disteln mich neu verwundeten. O das Weib auf dieser Welt, in dieser Zeit! Nur an ihm gehen des Dichters Worte nicht in Erfüllung. Nur die Verschuldung an Frauenherzen rächt sich nicht auf Erden ..."

„Ich hätte heute ins Theater nach Mödling sollen; nur um das Obige von meinem Herzen zu nehmen und es auf das Papier zu bringen, blieb ich zurück."

Digitized by Google

Und da wir somit den Leser auf einem kurzen Umweg in die Brühl und zu Aurelien geführt, betreten wir wieder die gerade und weite Straße unserer Erzählung, und gehen auf ihr dem Ziele rasch entgegen.

Das Mädchen saß in der Abenddämmerung am Flügel, und suchte darauf die Anklänge zu den Gefühlen ihres Herzens. Nach einer Weile brachte der alte Gärtner die Lampen und stellte sie schweigend vor das Mädchen auf das Fortepiano. Es war etwa halb acht Uhr. Niemand außer Aurelien und dem Gärtner befand sich sonst in den Gemächern zu ebener Erde; denn die übrigen Glieder der Familie waren im Theater, und die andern Dienstboten entweder im obern Stockwerke oder nicht im Hause. Endlich mochte das Mädchen die Töne zu ihren Gefühlen gefunden haben; denn nach einem kurzen Vorspiele erscholl ihre schöne Stimme und bannte durch den hellen, doch traurigen Klang manchen Fußgänger in dem Thale auf dieselbe Stelle, auf der sie dessen Ohr zuerst erreicht hatte. Ein Fußgänger aber wurde von Aureliens Gesange nicht zum Stehen und Horchen gezwungen, sondern in raschen und großen Schritten kam er über das Thal und auf das Landhaus zugegangen. Da es schon dunkel ist, können wir nicht behaupten, daß es jene Gestalt ist, welche zu erwarten wir hierher gekommen... Die Fenster des Landhauses waren offen und die Gestalt lehnte sich unter eines derselben. Jetzt können wir bemerken, daß die Gestalt unter dem Fenster groß und schlank ist, daß sie den Hals offen hat und den Hut in der Hand hält. Aurelie hingegen sang indessen immer noch, und wenn wir uns jetzt mit jenem Manne auf die Zehen stellen, und den Kopf behutsam

Digitized by Google

über den Rand des Fensters heben, so erblicken wir Aurelien wie sie singt, und wie ihr dabei die Thränen über die Wangen rollen. Horchen wir scharf nach dem Text des Gesanges, so erkennen wir in einer Strophe das Lied „Mein Heimgang" von Veliny... Aurelie sang ein Lied von Veliny. Jetzt änderte der Horcher rasch seine Stellung, blickte um sich, bog eben so rasch um die Ecke des Landhauses und verlor sich dann in dem Garten desselben. Aurelie sang immer noch dasselbe Lied. Das Fortepiano stand an der linken Seitenwand des Salons, so daß das Mädchen, vor demselben sitzend, die großen gläsernen Eingangsthüren zur linken Seite hatte. Sie schien es aber nicht bemerkt zu haben, als der Gärtner nach einer Weile in den Salon trat, etwas bestellte und dann im Hinausgehen den linken Thürflügel offen ließ. Aurelie sang immer noch das traurige Lied. Plötzlich stellte sich in die offene Thüre jene Gestalt, die früher unter dem Fenster gestanden. Es war Veliny... Sein ganzes Aussehen war ein höchst auffallendes, für ein einsames Mädchen aber war es ein fürchterliches. Im schwarzen, eleganten Ballanzuge, doch mit dem Hut auf dem Kopfe, mit offenem Halse, und mit der Halsbinde in der Hand, stand Veliny in der Thüre und stierte wie ein Wahnsinniger gegen das Mädchen, welches ihn noch nicht bemerkt hatte. Sein Antlitz trug Spuren von ungewöhnlicher Aufregung. Seine Wangen glühten, seine Augen funkelten in unnatürlichem Feuer, und seine Mundwinkel hingen herab, als hätte sie das Weinglas so tief herabgedrückt....

Plötzlich unterbrach sich Aurelie selbst im Gesange, und als fühlte sie sich von der Gegenwart eines bösen Geistes

Digitized by Google

geängstigt, blickte sie rasch und unheimlich zur Thüre, und ein heller Schrei, den sie jäh ausstieß, war der erste Ausdruck des Schreckens, welchen ihr der plötzliche Anblick, die nichtgeahnte Gegenwart Veliny's eingeflößt hatte. Dann aber schnellte sie wie vom Tode verfolgt gegen die Thüre des Nebengemaches, wollte sie öffnen, vermochte es nicht und sank dann wie gelähmt auf das nächststehende Sopha. Hier verbarg sie anfangs ohne Laut ihr Antlitz in die Kissen, erhob aber schnell wieder das Haupt, legte es auf die unterstämmte Linke, und stierte so wie versteint durch das offene Fenster in die Nacht hinaus. Ihre Rechte hingegen hielt sie krampfhaft hinter sich gestreckt, hielt sie so zurück- und abweisend dem frechen Manne entgegen. Und dieser? Kaum sah er sich von dem Mädchen in der Thüre angeblickt, als er rasch und stumm auf sie zuschritt, ihr gegen das Sopha nacheilte, sich dort auf das Knie warf, ihre Rechte erfaßte, und im Tone eines Hartbedrängten, eines Verzweifelnden also flehte: „O reiß zurück mich von dem Rand des schauerlichen Abgrunds. O reiß zurück und rette mich. Laß mich nicht stürzen jetzt. Ich hab' ein heiliges Gelübde nicht erfüllt. Die Seele meiner Mutter, der ich es geleistet, schwebt jetzt bange flehend dir um's Haupt. Und dir zu Füßen fleht und windet sich verzweiflungsvoll mein besseres Selbst...."

Krampfhaft suchte Aurelie ihre Rechte aus den Händen Veliny's zu reißen, zitternd strebte sie, sich weiter von ihm wegzudrängen und schrie endlich in der großen Noth ihres Herzens: „Hinweg! hinweg! Hilfe, Hilfe!"

Ohne hierauf zu achten, blieb Veliny in gleicher Stellung und fuhr fort: „Reiß zurück mich, Heilige. Ich steh'

Digitized by Google

auf scharfem, grausenhaftem Felsenrande. Ein Verneinungshauch von dir stößt mich hinab dem Abgrund in den Rachen. Reiß mich zurück. Ein schwereres Gelübde will hiefür ich mir aufbürden; wie schwer und groß, mag dir mein Genius verkünden, der jetzt in diesem Scheiterungsmoment das Steuer meines Lebensschiffes führt... Reiß mich zurück, gieb mir ein neues Dasein; ich werd' in deine Hände meine Schuld ausweinen, ich werd' nicht auf zur Sonne blicken, bis du dem Büßer hast verzieh'n, bis du aus seinen nächt'gen Träumen seine Lieb' und Treue hast erspähet.. Reiß mich zurück! Es wird mein Geist sich nähren, neu belebet von den reinsten Idealen meiner Jugend; es wird mein Herz im reinsten Strome „Sympathie" sich läutern; verjüngt, ein Phönix, wird mein Genius aus deines Herzens Flammen sich erheben, und so erstarkt dem ewigen Ritterdienst sich weihen schutzloser, edler Weiblichkeit... Reiß..."

„Hilfe, Hilfe! hinweg, Unglücklicher," rief Aurelie in demselben Augenblick, als Veliny ihre früher entrungene Hand wieder ergreifen wollte. Und als hätte dieser Schrei ihre eignen geängstigten Lebensgeister gleichsam geweckt, erhob sie sich, riß an dem nahehängenden, erreichbaren Glockenzug, und fühlte dann auch Kraft genug, die Thüre des Seitengemaches zu öffnen, in dasselbe hineinzueilen, die Thüre hinter sich zuzuschlagen und sie von innen auch zuzuriegeln, und alles dieß, wobei das Mädchen keinen fernern Laut mehr ausstieß, war das Werk eines Augenblicks...

Veliny erhob sich, erblaßte, sagte mit bebenden, zornumzuckten Lippen: „Pfui mir ins Gesicht! Pfui und Verderben euch, ihr halbbeseelten Adamsrippen! Pfui!" rief er, stieß den herbeieilenden Diener aus der Thüre und rannte

Digitized by Google

dann bahn- und planlos hinein in den Wald, empor auf den Berg, auf dessen kahlem Rücken wir ihn nach einer langen Weile wieder treffen können.

Zu Gunsten des Helden (und unsere Gunst scheint er sehr zu bedürfen) ließe sich hier sehr wohl bemerken, daß die letzten Worte nicht Veliny's wahrster Mensch gesprochen, was aber der Leser aus den folgenden Aeußerungen auch ohne eine Bemerkung entnommen hätte.

Nie und nirgends fühlt sich der Mensch verlassener und schwächer, als nachts allein im Walde. Zage wie ein Kind, das die Gespensterstadt unter der Kathedrale durchwandert, schreitet in solcher Zeit der einsame Mensch zwischen den Stämmen und unter dem dunkeln Gipfelzelte des Waldes, und möchte sich gern wie jenes Kind an irgend eine Führershand hängen. Freilich wer sich der Führung der Leidenschaft überlassen, wen die mächtige Furie an den Haaren mit sich reißt, wem sie nach jedem Schritte die Dornenpeitsche in das Herz haut, freilich in der Brust eines solchen Menschen regt sich auf keiner Stelle der Erde weder die Furcht noch die Schwäche. Er rast und rennt fort in zielloser Hast — getragen von übernatürlicher, wuthstarker Kraft, so wohl über weite Steppen, als auch, wie jetzt unser Held, in das Dickicht des Waldes hinein, und der Körper eines solchen Unglücklichen scheint wie der des Fallsüchtigen unverletzbar, gegen jeden tödtlichen Stoß und Schlag gesichert...

Sollen wir ihm folgen, ihn aufsuchen? Die Nähe eines Rasenden ist gefährlich, und wenn auch für uns dieß nicht, so würde sie uns doch höchst unerquicklich. Lassen wir ihn daher die ersten Symptome seiner Wuth an den fau-

Digitized by Google

lenden, geiſterhaft leuchtenden Baumſtämmen ausüben, und ſetzen wir uns indeſſen auf den kahlen Bergrücken, der wie ein Hünenſarg über den Horizont ragt, und erwarten wir dort oben unſern Freund oder Feind ...

— — — — — —

— — — — — —

(Der erſte Abſchnitt blieb unvollendet.)

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Das Motto such' ich noch.

Etwa drei Wochen, nachdem sich Veliny übergesiedelt hatte, kam Troll, um mit ihm über seine Zukunft zu reden, um ihm zu sagen, wie schnell und sicher er in das Verderben renne. Und überdieß auch wollte der gute Mann den Veliny in einen Bund ziehen, der hier der Bund der „Unsichtbaren" heißen möge — wollte ihm jetzt einen Pfad weisen, auf welchem er Ruhm und Verdienst sich für die Menschheit erwerben könne. Denn es war ja schon lange Troll's Absicht, Veliny hiefür zu gewinnen, ihn fähig und geneigt zu machen zum Eintritt in den Bund der Unsichtbaren. Denn Troll erkannte in Veliny einen Menschen, der durch seine Talente und Leidenschaften ganz geeignet wäre, unserer jetzigen politischen Misère einen Schlag zu versetzen, ob dem nicht nur die morschen Throne, sondern auch die halbverwitterten Kirchen erzittern würden. So dachte Troll. Und es sei nicht als Bestätigung angesehen, wenn hier sein Gedanke niedergeschrieben erscheint. Im Gegentheil, Veliny erklärte mit dem Leser, daß Troll schlechte, unrichtige, krankhafte Gedanken hege, daß er ein politischer Schwärmer sei, der zwar viel gesunden Verstand

Digitized by Google

besitze, um sich zu verstecken, dem aber eine höhere Weltauffassung gänzlich mangele. Denn wie hätte man über ihn anders denken und urtheilen sollen, wenn er z. B. sagte, daß es in unserer Zeit gar keine Männer, sondern bloß begriffs- und charakterlose Wichte gebe — Kreaturen, die sich durchaus nicht entblöden können, daß das Leben der Güter höchstes nicht ist; die es nur darum dulden, daß ihnen ein noch blöderer Wicht, etwa vom Throne herab, den Fuß auf den Nacken setze, auf daß sie beim Futtertroge nicht gestört werden, nicht zu kurz kommen.. „Pfui, ihr deutschen Männer, pfui, wie könnt ihr im neunzehnten Jahrhundert ohne Stimme, ohne Flagge, ohne Vaterland leben, pfui, ihr deutschen Männer, wo habt ihr alle Millionen den Muth jenes Gottes, der da rief „quos ego!“ — So pflegte Troll in den Augenblicken des Unmuthes und der Aufregung zu Deutschland zu reden, und wie hätte ihn nicht jeder, wie auch Veliny, für einen Fanatiker und gefährlichen Menschen halten mögen.

Aber wenn Veliny das geheime Streben und die politischen Aeußerungen Troll's wieder genauer durchdachte, so fand er doch, daß der sonderbare, verwegene Mann in Vielem großes Recht habe, im Ganzen viel Wahrheit rede. Und daher kam es denn auch, daß Veliny die Meinungen Troll's im Allgemeinen nicht theilte, aber im Einzelnen doch anzuerkennen genöthigt wurde. Veliny wurde dann nach solcher Einsicht eben so unmuthig über sein ganzes Zeitalter, wie auch Troll. Er mußte es sich dann wohl gestehen, daß besonders in Deutschland eine große politische Misère herrsche, und daß es dort an Männern fehle, die die Sachen mit den rechten Namen bezeichnen, die den Muth ha-

Digitized by Google

ben, dasjenige, was in Aller Munde ist, was von Jedermann gedacht und nur hinter den Couliſſen geſprochen wird, offen zu ſagen und auch drucken zu laſſen. An ſolchen Männern fehlt es Deutſchland, fehlt es unſerer ganzen Zeit. Wir ſollten endlich einmal den Muth haben, unſere Meinung hier in dieſem Leben auszuſprechen, und nicht all' die bittern Gefühle verbeißen, ſie zurück zum Herzen drängen und endlich mit in die Grube ſchleppen. Wir ſollten es offen ſagen, daß wir das Königthum verachten, und dieß doppelt, wenn auf ſeinem Boden Wichte gedeihen, die das Mittelalter perodiren, weil ſie weder ſich noch die Zeit begreifen können — oder wenn auf ſeinem Boden Charlatane ſich blähen und im ſündhaften Uebermuthe das Jahrhundert verſpotten und herausfordern: „Mein iſt die Krone, ich ſetze ſie mir ſelbſt auf das Haupt! Wehe jedem, der ſie mir anrührt!" Gieb Acht auf ſie, damit ſie dir nicht ſammt dem Kopfe vom Rumpfe fliegt. Denn in den Schilfſümpfen wachſen Schwerter, und der Glaube an geheiligte Perſonen kann durch erlauchte Spiegelfechtereien nicht mehr geweckt werden ....

Und in dieſer Weiſe haderte Veliny mit dem Zeitgeiſte, wenn ihn Troll hiezu angeregt hatte. Nun aber galt ihm Politik und Menſchheit nicht mehr, als er ſich ſelbſt; daher zeigte er ſich auch ſehr einſilbig, als Troll kam, um ihn für den Bund der Unſichtbaren oder doch für das thätige Leben zu gewinnen. Veliny ſaß nachläſſig und mit offener Bruſt auf dem Sopha; er hatte die vergangene Nacht hindurch geſchwärmt, geſpielt — er hatte ſich ſeinem Ziele um eine gute Strecke näher geludert. Troll hingegen ſaß ihm gegen-

Digitized by Google

über und bemerkte nach vielem Früheren: — — — —
— — — — — — —

„Es gibt nur zwei Sicherheitslampen in der Nacht dieses Schuftengeschlechtes, hier diese Pistole und mein ehrliches Bewußtsein. Sie wissen, wie hoch ich mein Leben anschlage.“ — — — — — — —
— — — — — — —

Veliny. Warum wollen Sie nicht den Zampe und den Pater angeben?

Troll. Ich werde keine schlechte Handlung hintertreiben, sie vielmehr fördern; denn diese Gesellschaft muß sich durch sich selbst verderben und vernichten.

Veliny. Und doch haben Sie den Anton nicht nur nicht gefördert, sondern ihn sogar todt gemacht.

Troll. Wohl, allein hier war dieß nothwendig, um Sie zu gewinnen, um dann durch Sie zerstörend auf die Gesellschaft zu wirken — — — — —

Troll. — — — — — — —

Veliny. Nein, dazu werde ich mich nie entschließen. Ich hab' nun schon mein Ziel, welches dem Ihren diagonal entgegensteht... Ich verachte die ganze Menschheit...
— — — — — — — — —

Troll. — — — — — — —

Veliny. Sie wollen mich überzeugen, mir Muth zum Handeln geben?

Troll. — — — — —

Veliny. Wohin?

Troll. — — — — —

Veliny. Gut, ich folge. Doch sage ich es Ihnen

Digitized by Google

im Voraus, daß dieß mein letzter Gang sein soll. Kehre ich nicht befriedigt zurück, so werden Sie mich für immer aufgeben — — — — — — —

Troll. Alles, nur kein Geld.

Veliny. Das heißt so viel wie nichts... Mein Name bleibt verschwiegen! — — — — —

— — — — — — —

Troll. Schreiben Sie mir ein kleines Drama, in Lerchenfeld aufzuführen... — — — — —

Veliny. Dieß will ich, obwohl mir das Sujet dazu nicht ganz behagt.

Troll. Bis wann wird es fertig?

Veliny. Bis Samstag. — — Sie finden mich am Spieltisch.

Troll. Ich weiß immer, wo Sie sich befinden.

Veliny. Also gut, Samstag Abends ins Lerchenfeld...

— — — — — — —

— — — — — — —

— — — — — — —

(Der zweite Abschnitt blieb unvollendet.)

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Es wäre schier gut, die niedern Klassen
In Noth und Dummheit zu lassen,
Wenn nur nicht die niedrigste der Klassen
Möchte der Erde Mark verprassen.

Wir können's nun schon offen sagen,
Daß wir uns an die Throne wagen.

„He! Patrouille! Patrouille! Du, Fritz'l, lauf' aufs Piket und ruf' die Patrouille. — Die Soldaten reißen mir das Haus aus einander. Lauf' geschwind! Millionsdonnerwetter! Was man an den Lumpen im ganzen Jahr verdient, das verruiniren und verderben s' Einem in einer Minute. Die Zornbüffel, die ungrischen!" Also schrie, aus der Hausthüre stürzend, der Gastwirth vom „rothen Zapfen" in die Gasse hinein, welche in Neulerchenfeld die „obere" heißt, und dann eilte er wieder zurück ins Vorhaus, um von hier einer Schlägerei zuzusehen, die ihm Schand' und Schaden einbringen mußte, und die sich folgenderweise entsponnen. In der vollen Gaststube saß hinter einem Tische ein verliebtes Paar, dessen Liebe erst einige Tage alt war, und die immer inniger und wärmer zu werden schien, je mehr sie mit Bier und Käse gefüttert wurde. Gegen sieben Uhr kamen drei ungarische Infanteristen in

Digitized by Google

die Gaststube, und einer von ihnen, Namens Simon, setzte sich zu dem verliebten Paar, und zwar unmittelbar an die linke Seite der Dirne, welche ihren Geliebten zur Rechten hatte, und öffentlich, nach jedem Trunk Bier, herzte und liebkoste und strich und küßte, daß es schmatzte. Simon war ein hübscher Kerl, dazu muthig bis zum Uebermuth und ausgelassen bis zur Frechheit; daher setzte er sich recht nahe zur Helena, drückte und zwickte ihr verstohlen die Schenkel, und als diese eben nicht aufschrie, ja später ihm sogar durch einen schmachtenden Blick ihre Neigung zusicherte, so wurde Simon dreister, verknüpfte sich, trotz dem eifersüchtigen jenseitigen Liebhaber, mit der Helena in ein Gespräch, wartete ihr mit einem Trunk Bier auf, und als sie diesen annahm und das Glas ausgesoffen hatte, fühlte sich Simon so nahe seinem Ziele, daß er hievon seinen zwei Kameraden ungarische Winke gab. Der Civilist Menelaus, Helena's jenseitiger Liebhaber, war ein junger Mann mit rother Nase, mit schäbigem, schweiß- und fettglänzendem Anzuge, und mit einem Angesicht, welches das Säuferpatent an der Stirne und die Schnapsbrennerei-Erlaubniß in den hängenden Mundwinkeln trug, einem Angesicht, welches in den Sommernächten mit den Misthaufen in Berührung kam und erst dann erwachte und die Augen öffnete, wann ihm die Morgensonne senkrecht in den offenen Mund geschienen und Sodbrennen verursacht hatte. Dieser Mann schlang so eben seinen linken Arm um die bleiblasse Helena, als dieses Simon ebenfalls thun wollte. Simon steckte daher seinen rechten Arm zwischen die Köpfe der Vereinten, gab dem Menelaus hierbei eine tüchtige Maulschelle, schlang dann seinen kräftigen Arm um den Hals der Helena und

Digitized by Google

zog sie mit Gewalt von dem Civilisten, welcher seinen linken Arm eben auch nicht von dem Halse Helenens zurückziehen wollte, indem er ein größeres Recht auf den ganzen Besitz des streitigen Dinges zu haben vorgab. „He! Millions-Sakerment hinein! Loslassen! Herr Wirth! He du Kommislümmel! loslassen!“ schrie der halbbesoffene Menelaus und riß Helenens Kopf so gewaltig aus dem Arme des Usurpators, daß Helena die Augen verdrehte, keinen Laut ausstoßen konnte und mit ihrer Rechten dem alten, rechtmäßigen Geliebten in das finnige Angesicht fuhr. „Te! kutya! Hund! Zurück! Marsch! Beiß' dir Nase ab, du Lump!“ schrie Simon, packte den Menelaus bei der Gurgel, schnürte sie ihm mit dem Halstuch zusammen, daß Menelaus blau wurde und stieß ihn dann mit der Faust so gewaltig in das Angesicht, daß er verdümmelt zurückfuhr — dann aber ergriff Menelaus das Bierglas, schleuderte es gegen den Simon und traf damit dessen Nachbar, den zweiten Infanteristen, auf den Kopf. Und jetzt ging es los. Der getroffene Soldat zog das Bajonet, sprang auf den Tisch vor Menelaus (kurz Laus), hieb ihn damit auf den halbkahlen Schädel und Laus lag unter dem Tische. Nun erhoben sich all' die anwesenden Civilisten, schrien nach der Patrouille, brachen die Füße von den Bänken und Stühlen und attaquirten damit das Militär-Kleeblatt, welches sich mit Helenen in ihrer Mitte zurück in die Ecke gezogen hatte. Doch Simon begann zu rasen, er fuchtelte mit seinem Bajonet eine Weile um sich herum und verwundete denjenigen, der sich ihm nahte, oder parirte damit die anfliegenden Biergläser und Plutzer (Krüge). Helena aber erhob ein gellendes Geschrei zwischen den Füßen der Trojaner und

Digitized by Google

suchte sich hinauszudrängen. Allein Simon wollte die Dame jetzt noch nicht entlassen, daher quetschte er ihren Hals zwischen sein unteres Gestell und begann jetzt die nächststehenden Stühle und Geräthschaften gegen die Civilisten zu schleudern. Als der Wirth sah, daß die Ehre seiner Firma nicht mehr durch Vermittelung gerettet werden konnte, sprang er auf die Gasse und schrie, wie wir ihn schreien gehört. Die Civilisten jedoch wollten noch vor dem Ankommen der Patrouille die Soldaten recht abprügeln, oder, wenn es sich gerade fügen sollte, auch einen von ihnen todt werfen, daher wurde das Bombardement auf das äußerste fortgesetzt. Stühle flogen gegen Stühle, Plutzer gegen Plutzer, und als endlich Simon in der Wuth sein Bajonet gegen die Köpfe seiner Feinde geschleudert hatte und als endlich die meisten Plutzer schon auf der Gasse lagen, erhoben die Civilisten den längsten Tisch, hielten ihn vor sich wie einen großen Schild, und rückten so gegen die fluchbrüllenden und blutenden Soldaten. Einer von diesen hatte jedoch schon zwei Latten von dem Schenkverließ gerissen, langte eine derselben dem Simon, die andere seinem zweiten Kameraden; er selbst aber griff durch die Lücke nach den Flaschen und Gläsern und schleuderte sie dann rasch gegen die Reserve des anrückenden Feindes. Simon und sein zweiter Kamerad stämmten hingegen die beiden Latten gegen den großen Schild, und wann sie nur um einige Zoll diesen zurückgedrängt hatten, stießen sie mit den Latten ihre Feinde an denjenigen Theil des Körpers, allwo sich gewöhnlich der Mittelpunkt des Menschen befindet. Der Wirth, erbost und beinahe rasend vor Zorn, drängte sich nun durch die Thüre in sein Schenkverließ, hieb der zudringlichen Hand

Digitized by Google

mit dem Brodmesser-Rücken auf die Finger und faßte dann die Linke des Simon, mit welcher sich dieser im Rücken festhielt und welche der Wirth zufällig zwischen den Latten bemerkt hatte. Dem Wirthe folgten noch zwei andere Männer aus dem Vorhause, und diese suchten nun auch die Rockschöße des Simon durch das Gatter zu ziehen, und ihn daran festzuhalten bis die Patrouille anlangte. Und diese erschien dann auch in demselben Augenblicke, als die Civilisten in der Stube mit dem Tische schon so nahe gerückt waren, um die Oberleiber der Soldaten an das Gatter zu klemmen und sie somit ganz unthätig zu machen. Helena ächzte, schrie und biß zeitweise ihren zärtlichen Ritter in die Hosen oder zwickte ihn in die Waden; allein dieser erschrak vor den Bajoneten oder vielmehr vor dem Kommando des Patrouilleführers, ergab sich mit seinen zwei Kameraden, und vier Tage später zahlte Simon den Schaden des Wirthes und die Treue der Lena mit sechsmaligem Gassenlaufen durch 100 Mann, und der Wirth und Lena gingen in die Kaserne, um die Schuld mit den Augen einzukassiren.

Einige Stunden nach der Schlägerei konnte ein fremdes Auge kaum noch etwelche Spuren von ihr entdecken. Die Gaststube war wieder geordnet, Bänke, Tische und Stühle standen wieder aufrecht, und die alten und neugekommenen Gäste waren heiter und fröhlich, als wäre es vor zwei Stunden eben nicht anders gewesen. Laus und Lena saßen wieder versöhnt neben einander und versicherten sich gegenseitig der wahrsten und innigsten Liebe. Laus hatte früher sehr heftig geweint und trostlos geschluchzt, nicht gerade wegen seiner Wunde, die er am kahlen Schädel erhalten hatte, als vielmehr wegen des treulosen Be-

Digitized by Google

nehmens Lena's. Dann aber soff er in Einem Zuge ein halbes Seidel (Schoppen) Schnaps und vergaß darob die Treulosigkeit seiner Auserwählten und ließ sie dann wieder zu sich heran. Später setzte sich an Lena's andere Seite Lausens Saufbruder, der Glasscherben- und Knochensammler Floh; allein Lena wollte jetzt ihre ganze Zärtlichkeit nur an den Laus verschwenden, daher nahm sie von dem Floh gar keine Notiz, sondern sie schlang ihren Arm um den Laus, neigte sich über dessen Kopf, blies auf die Wunde und sagte: „Da gieß mir auf die hohle Hand a Bißl Schnaps, i will dir die Wurst einreiben, sie ist schon so groß, so dick und so roth wie a Plunzen. Her da, Lauserl, und halt grad den Kopf.

Laus. Spuck' drauf, ich sauf' den Schnaps aus, heilt's eben so schnell.

Lena. D'rauf ..... sollt' ich dir. Meine Mutter hat mich immer mit .....: gewaschen, wenn mir was gefehlt hat, wie ich klein war. Das war a scharfer Gusto, Lauserl. Magst?

Laus. Du Saumensch; das letzte Dominikaner-Kranz'l willst mir vom Schädel beizen und den Hemdkragen stärken, nicht? Du Sau-Luderl, geh', gieb mir an Schmatz.

Lena. I kann den Hals auch nicht recht biegen, der ungrische Saumagnat hat mich richtig für a gestohlene Speckseiten gehalten, daß er mich vor den Hunden so zwischen seine Schienbeiner gepreßt hat.

Laus. Mein Herz sagt noch immer, es ist dir recht geschehn.

Lena. Jetzt aber hör' auf, sonst hau' ich dir 'ne Pa-

Digitized by Google

trontaschen zwischen die Augen, daß du den Himmel für an zersprengtes Pulverfaß ansehen wirst.

Floh. Kein' Streit anfangen, Lena, sonst bin ich auch da.

Lena. I hab' dich früher schon gespürt, du stinkender Wanzfloh du, geh', spring' lieber der Laus auf den Schädel und saug' ihr das schlechte Blut aus der Plunzen. Alo! Hopp!

Floh. Da werd' ich dir heute noch — —

Lena. Weg mit der Hand, sag' ich, sonst fang' ich dich und bring' dich zwischen die zwei Daumnägel und zerplatz' dich, daß deine Gedärm' das Licht auslöschen.

Laus. D' Lena ist heut spröd', kitzlich und eng wie a Jungfer, weil s' in der Press' war. Merk's, Bruder Floh!

Lena. Merk's, Bruder Floh! Die Laus ist heute schlampicht wie a leerer Feuerspritzen-Schlauch, weil s' 'nen Klaps an den Kopf gekriegt hat, daß s' unter'n Tisch fiel. Still, die Harfenisten kommen. So, jetzt wird's fidel; heute wird's fidel zugehen und Komödie werden s' auch spielen. Richtig, sie sind's. Da schau hin, Lauserl, wie der Klötzl fidel ausschaut, der macht heut wieder die Genofeva. Herr Klötzl, Herr Klötzl, grüß' Gott! Da, jetzt werd' ich aber gleich auch singen.

Laus. Du wirst was Schön's herausbringen.

Lena. Was Schön'res schon, als wie a Laus und auch wie so a dickwanstiger Floh. Da! a Bußerl, du Hundsfloh! Jetzt geh' ich aber.

Floh. Wohin? mit dem Klötzl?

Lena. Na! der hat seine. Aber dort haben sich zwei

Digitized by Google

Herren gesetzt, die scheinen aus der Stadt zu sein, will mich einem auf den Schooß setzen, vielleicht wär' was mit ihm anzubandeln.

Floh. Wart' nur, Lena! Wir zwei sind früher da.

Lena. Jetzt geh' ich singen, der Herr Klötzl wird accompagniren.

Und in der That auch entfernte sich Lena von der Seite des Menelaus, zog sich durch das Gedränge der vollen Stube hin zu der Tribüne, welche sich in der Gestalt eines großen Tisches an der hintern Wand des mäßigen Lokales zeigte und auf welcher bereits die Harfenisten standen, um von dort herab die Gäste mit Musik, Gesang, Possen und Schwänken zu belustigen. Ehe aber Lena dahin gelangen konnte und wollte, verging beinahe eine halbe Stunde, und die Harfenisten sangen in der Zeit das beliebte Lied: „Von der Alpe tönt das Horn," und dann nach einer Weile wieder das noch beliebtere ältere: „Wie ich bin verwichen ꝛc." Da sprang Lena endlich auf die Bühne, und der Direktor, Herr Klötzl, gebot sogleich der ganzen Gesellschaft durch ein langes Zischen Ruhe und forderte sie auf, seine Worte zu vernehmen: „Meine Herren und Herrschaften, Frauen und ehrsame Frauenjungfern, jetzt folgt das neueste hoch- und weitberühmte Lied: „„Das Wiener-Freimädel,"" vorgetragen von der eben so berühmten Jungfrau Lena Helena; nur der Kehldeckel ist ihr etwas verrenkt! Bitte daher in ihrem Namen um Nachsicht. Still! aufgepaßt!" Und dieß geschah auch allerseits, denn Lena war bekannt als eines der ausgelassensten Geschöpfe so wohl im Gesang, als auch in ihrem übrigen Handel und Wandel. Klötzl präludirte und Lena hob an:

Digitized by Google

„'Ne saub're Verwandtschaft
Ich aufweisen kann,
Mein Vater am Galgen,
Im Zuchthaus mei' Mann,
Und Ton'l, mei' Bruder, sitzt auf der Galeer'n,
Und's Lis'l, mei' Schwester, geht in die Kasern'.

Kein Hemd und zerrissen
Von hinten mein Pelz,
So such' ich mir Tanzschuh'
Im Mist auf der Schmelz *),
Und blast durch's Gestell mir der Sturmwind von Rom,
Der Stephansthurm sieht dann mei' — Adelsdiplom.

'Nen böhmischen Ritter
Vom Fuhrwesens-Corps,
Mit Skropheln bepolstert
Bis über das Ohr,
Den lieb' ich und herz' ich und drück' ihn schier todt
Für Schnaps und für Zwiebel und kaiserlich's Brod.

Vertreibt mich der Spitz'l
Um Elfe vom Strich,
So stellt sich die ungrische
Schildwach' vor mich —
Und nimmt mich der G'freite aufs Wachzimmer mit,
So ist noch früh morgens passabel mein Schritt.

„Bravo, Bravo, Lena, fora! fora, Lena!" ertönten die meisten Stimmen unter dem begleitenden Applaus der Hände,

*) Ist ein großes, sanft an- und absteigendes Ackerfeld, an dessen westlichen Rand Neulerchenfeld grenzt und worauf aller Unflat als Dünger geführt und geleitet wird. Dient im Monat September der Wiener-Garnison zum Manövriren.

Digitized by Google

und Lena mußte das Lied nochmals wiederholen. Als dieß aber auch zum dritten Mal verlangt wurde, schickte sich Lena an, als ob sie den allgemeinen Wunsch erfüllen wolle, und sagte dann:

„I dank' zum schönsten für den Applaus,
Wollt ihr das Liedel, so ruft nur den Laus." —

„Laus! Laus! heraus! besoffenes Luder, heraus!" wurde nun von allen Seiten gerufen, und als sich Laus Menelaus weigerte, dem Ruf zu folgen, wurde er ergriffen und zum allgemeinen Gelächter auf den Händen geprellt, bis er die Bühne erreicht hatte. Hier mußte er sich endlich in Positur stellen und zum Singen entschließen, wollte er nicht noch einige Freundschaftsbeulen auf den kahlen Schädel erhalten. Das Gelächter, welches ob dem Anblick des aufgedunsenen Gesichtes und ob der Wurst auf Lausens Kopfe erhoben und unterhalten wurde, wollte gar kein Ende nehmen. Laus selbst aber nahm eine ernste Miene an, zeigte wiederholt der ehrenhaften Gesellschaft ein Paar Eselsohren, und als jene sich endlich denn doch müde gelacht hatte, gebot der Direktor allgemeine Stille und rief: „Meine Herren- und Frauen-Menscher, es wird der Laus Menelaus sich die Ehre machen, den „gut gerathenen Lerchenfelder" vorzutragen. Bitte um Nachsicht von wegen des Hahnenkamms, den die Laus auf der Mondscheibe hat." Nun ließ sich Laus die Melodie des voranstehenden Liedes vorspielen, stimmte seine Kehlpfeife, ergriff sich bei der Nase, spuckte von der Tribüne herab, nahm dann eine sehr traurige Miene an und begann endlich im Tone eines verzweifelnden Wilden zu improvisiren:

Digitized by Google

„Die Nebel wie ſ' fließen
Im Herbſt durch das Thal,
So ſchleicht aufs Gewiſſen
Mir immer die Qual —
Wenn ich nicht 'nen Rauſch hab', beſoffen nicht bin,
Da ſchleicht ſich ins Grab zu den Verwandten mein Sinn.

Dem Vater aus'm Zwinger
Die Bibel ſtahl ich,
Der Mutter vom Finger
Den Ehring ſtahl ich —
Verkauft' und ver . . den heiligen Pack,
Und log dann im Beichtſtuhl dem Pfaffen ins G'nack.

Die Bleichen zerſtört' ich,
Schnitt Leinwand entzwei,
— — — — —
— — — — —
— — — — — — — —
Die kranke Großmutter, die ſtieß ich vom Bett.

Die Nebel wie ſ' fließen
Im Herbſt durch das Thal,
So ſchleicht aufs Gewiſſen
Mir nüchtern die Qual.
D'rum ſauf' ich und ſauf' ich wie im Waſſer der Fiſch,
Und — — weil ſich nichts reimen will — ſchneuz' ich am Tiſch." (Was auch geſchah.)

„Bravo, Bravo! fora, fora! Laus, heraus! heraus! fora!" Und Laus mußte das Lied noch zweimal wiederholen; dann aber improviſirte er eines, wovon ſich ſelbſt Lena's Magen übergeben wollte und endlich mußte er von der Bühne gänzlich herabgeworfen werden, indem er ſich an-

Digitized by Google

schickte, die allererste Erfindung Adams bei dem Scheine zweier Lichter zu produziren.

Lena Helena hatte sich indessen an die Seite des Mannes verfügt, auf dessen Schooß zu sitzen sie früher Absicht gehabt. Im einfachen, abgetragenen Anzuge saß dieser Mann, den wir kennen, bei einem Glas Bier und schien eben nicht großen Antheil zu nehmen an den allgemeinen Belustigungen und Schwänken der übrigen Gäste. Im Rauchqualm einer glimmenden Zigarre verhüllt, achtete er überdieß auch nicht auf seine nächste Umgebung, und bemerkte oder wollte vielmehr erst seine Nachbarin, die schöne Lena, bemerkt haben, als sie ihren Arm um ihn geschlungen hatte und ihn also anredete: „No, du Residenz-G'schwuf (Stutzer) du, warum schaust denn du drein, als wenn dir was über den Nabel gelaufen wär'? Her da, laß mich trinken und sei lustig und fidel, damit dir's Herz aufgeht!"

„„Kennst du mich?""

Lena. Ja freilich! I hab' dich am Graben gesehn den Fräulern nachstreichen und den Arbeitsleuten den Weg vertreten. He! hast feste Schenkel, Vetter!

„„Weg mit der Hand, Lena, sonst brech' ich dir ein Paar Finger. Auf den Tisch die Händ'!""

Lena. O je! schauts den an, du bist mir a sauberer Junggesell! Oho, ich weiß schon — — — Millionsritter! ich kurir' dich um 'nen Münzgulden. Magst?

„„Geh', bekehr' dich einmal, Lena, und sei fromm, weißt schon, daß im August die Welt untergehen wird?""

Lena. Mei' Welt ist längst untergegangen und die alte Allerleutswelt ist zu schlecht, als daß sie der Teufel oder unser Herrgott zu was Anderm brauchen könnt', als

Digitized by Google

eben zu einem H.. und Sünderneſt. Mir ſcheint, du biſt a Naderer oder ſo a verkleideter Prinz, daß du gar nicht recht einbeißen und austrinken willſt. Geh', zahl' mir 'nen Plutzer und a Stück Käs, ich kratz' dich dafür, wo's dich juckt, geh'!

„„Schaff' an, ich zahl'.““

Lena. Heda, Kellner! Franz, Kaiſer Franz! du d... lackirtes Luder, Franz! wär'ſt a Hund, ich riſſ' dich beim Schwanz. Heda, Franz, du abgeſtandener Weißfiſch! An grotzen Plutzer und a halb Pfund Käs und zwei Servelatiwürſt und zwei Stück Hausbrod und Eſſig und Oel und Salz und Pfeffer und Gurkenſalat und ein Paar einmarquarirte Schöpsohren. Marſch, verlier' dich und bring', was der gnädige Herr da angeſchafft hat, kriegſt an Zehner Trinkgeld! (Franz entfernte ſich.) Nicht wahr, ich kann's?

„„Ich weiß nicht.““

Lena. Ach du willſt heut gar nichts wiſſen; was dir nur fehlt! Geh', ſag' mir's, oder ſei luſtig, mei' Seel', ich hab' dich gern, ich hab' dich lieber wie all' die verſoffenen Gefrieſer da. Geh', ich geb' dir a Bußerl.

„„Pfui! du ſtinkſt wie zweijähriger Geifer.““

Lena. No, ſchauts den an, den degradirten Prinzen da! Du riechſt auch nicht viel beſſer wie a verfaulte Wiegen.

„„Still, du verſäuertes Zutzl du!““

Lena. Still, ſtruppirter, auswattirter Erzherzog. Geh', laß dich küſſen. Mei' Seel', ich hab' dich gern.

„„Weg, ſag' ich, du geſpaltene Soldatenknopfgabel, ſonſt ſetz' ich mich anderswo hin.““

Digitized by Google

Lena. Ja freilich! zahlen wirst d' früher, dann magst du dich auf den Abtritt setzen.

„„Ruf den Kellner.““

Lena. Ei, Herzwischerl, bleib' da, mei' Seel', ich hab' dich so lieb, daß ich dich heirathen könnt'. Magst mich? Ich möcht' fromm und brav werden und nie ohne Schildwache ausgehen. Magst mich?

„„Vielleicht später. Schau hin, da setzt sich mir zur Rechten deine Brodschwester.““

Lena. Das Mistluder! ich kratz' ihr die Augen aus. Schon fünf Verdienste hat s' diesen Nachmittag gehabt und jetzt kommt s' mir wieder ins Gehäu'!

„Meine Herren- und Frauen-Menscher, alsogleich wird aufgeführt werden der alte pensionsfähige

Haubenstock,

Lachspiel in einem einzigen Akt,

mit großer Anstrengung von mir selbst gedichtet und mit Pedalharfen- und meiner Frau Begleitung auch von mir selber, nämlich von Peter Klötzl, aufgeführt.“

Nach dieser Ankündigung wurde mit großer Spannung dem Beginn des Stückes entgegengewartet und gesehen. „Gesehen.“ Denn man konnte in der That sehen, wie Herr Klötzl seine Frau in einen Haubenstock verwandelte. Nachdem er ihr eine weiße, kahle Schlafhaube über die Ohren gezogen, und ihren Busen entblößt hatte, bestaubte er ihre ganze Büste mit Puder oder Weizenmehl, stellte ihr vor die Brust ein Notenpult, und der Haubenstock stand da, wie

Digitized by Google

je einer, der zum Fenster des Haarkünstlers herausgeschaut, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß der gegenwärtige zeitweise eine unruhige Weiberseele verrieth. Herr Klötzl blieb ganz im modernen Anzuge, nur das rothe Jakobinerkäppchen paßte nicht ganz in die Zeit, in welcher sein Haubenstock zu handeln anfing. „Still, still, meine Herren! ich mache den Anfang. Bst, bst!" rief und bst — erte der Direktor, und nachdem die nothwendige Ruhe eingetreten, begann Klötzl also zum Haubenstock zu reden:

„Du Haubenstock von der allerbesten Sorte,
Höre jetzt meine Worte:
Du dienest mir und meinem Vater fürwahr
Beinahe schon gegen die dreißig Jahr.
Jetzt aber hab' ich gefunden,
Daß du mir vertreibst die Kunden.
Daher that ich mich resolviren,
Dich in Gnaden zu pensioniren;
Dein schwacher Kopf der modernen Welt
Ist eben, was ihr nicht mehr gefällt.
Zwar manchen Nagel trieb dir mein Vater ins Hirn,
Und mit dem Hammer klopfte ich dir die Stirn;
Allein mir wollt' es nie recht glücken,
Dich aus einander zu stücken,
Daher wirst du dich jetzt entschließen,
Aus meiner Werkstätt' wandern zu müssen.
Was glaubst du, wirst du wohl gehen?"

(Der Haubenstock verneint.)

„Endlich wird's doch müssen geschehen;
Denn wie gesagt, du vertreibst mir die Kunden,
Und die Hand hab' ich mir neulich geschunden

Digitized by Google

An deinem zerlöcherten, splittrigen Schädel,
Der aussieht wie ein abgenutzter Kegelknödel,
Und alle modernen Pariserperrücken
Suchst du mir immer zu zerpflücken,
Und es leidet dein eigensinniger alter Kopf
Nur Pfaffenperrücken oder den Zopf.
Daher wirst du wohl müssen wandern,
Da hab' ich für dich schon einen andern.
Was glaubst du, wirst du wohl marschiren?"

(Der Haubenstock machte gar keine Bewegung; da sagte Herr Klötzl halblaut zu ihm, und im Tone, als ob er zu seiner Frau reden wollte: „Du, Fanny, gieb Obacht auf das Schlagwort, sonst geb' ich dir auf mein Wort 'nen Schlag auf den Kopf, daß du vertaubst wie a wirklicher Haubenstock. Gieb Acht auf die Fragen!" Laut:)

„Du thust dich zu lange resolviren,
Mir wird endlich die Geduld reißen,
Ich werd' dich lassen in den Ofen schmeißen.
D'rum mach es kurz, und sag', warum du nicht willst gehen."

(Der Haubenstock antwortet in weinerlichem Tone:)

„Weil ich thu' ein großes Unglück sehen;
Denn wenn ich nicht wär' und der große Kettenhund,
Geht deine ganze Werkstätt' in den Grund;
Die Ehre deiner ganzen Firma steht im Spiel,
Wenn du mich treibst aus deiner Pudermühl'.
Denn von all' den vierzig Haubenstöcken
Dort in den deutschen Bundesröcken
Hat keiner mehr den rechten Musterkopf
Für das Jesuitenkäppchen und für den Zopf,
Und dieß sind ja die solidesten Kunden,

Digitized by Google

Wie du und dein Vater es hat befunden.
D'rum laß mich ruhig auf der Bundeslad' ſtehen,
Soll dein Geſchäft nicht zu Grunde gehen."

Klötzl.

„Nein, nein, dieß kann ich jetzt nicht mehr erlauben,
Denn die Franzoſen und Engelländer glauben,
Wenn ſie an meiner Offizin vorübergehen
Und dich alten Haubenſtock ſehen,
Ich mag nicht mit der Mode avanciren,
Will nur die alten Zöpfe einführen,
Und laufen dann an meiner Offizin vorbei,
Als ob ich ein ſchlechter Haarkünſtler ſei;
Und dieß ſind doch die geſcheuteſten Kunden,
Wie du und mein Vater es hat empfunden,
Und ich will nicht durch ihren Spott kommen zu Schand',
Wie auch jetzt die Haarkünſtler im Preuß'ſchen Land.
Daher werd' ich kurz meine Meinung fällen
Und dich dort in den Hintergrund ſtellen.
O je! jetzt fängſt du gar an zu weinen,
Willſt eben nur recht empfindlich erſcheinen.
So ſprich, du Haubenſtock, warum thuſt du jammern?"

(Haubenſtock ſchweigt und weint fort.)

„Ließe ſich dein Kopf noch zwiſchen die Klammern
Und in ein modernes Modell drücken,
Zubereiten für die Pariſerperrücken,
Ich könnte ſchier eine andere Meinung faſſen.
D'rum ſag' mir ganz offen und gelaſſen,
Was du hierüber denkſt, was du weinſt, und warum."

Haubenſtock.

„Ach, mich ganz zu verſtehen, biſt du — zu dumm —"

Digitized by Google

„Still, still, ihr Himmelssakermenter! Hinaus mit euch, dort könnt ihr euch zerkratzen und Katzenkomödie spielen," schrie jetzt Herr Klötzl von der Bühne herab und gegen die Lena, welche zur Rechten des sitzenden Ungenannten stand und mit ihrer zu dessen Linken stehenden Brodschwester eine Disputation führte, welche längst schon die Aufmerksamkeit eines großen Theils von Klötzl's Zuhörern auf sich gezogen hatte, nun aber die Aufmerksamkeit aller Gäste an sich fesselte. „Still, sag' ich, Lena, sonst werf' ich dir den Leuchter an den Kopf!" rief wiederholt Klötzl.

„Halt d'Goschen, Haubenklotz, ich mach' dir auf deinen langweiligen Schlafmützenprozeß," erwiederte hinwerfend Lena, dann aber zu ihrer Gegnerin: „Jetzt pack' dich von hier, Gret'l, sonst hau' ich dir das Oelflasch'l ins Gefries, du verschrumpfte Schweinsblasen du."

Gret'l. Verlier' dich, du Sauröhren, sonst schneuz' ich dich nieder.

Lena. Pack' dich, du zerrissene Bajonetscheid'.

Gret'l. Du zerfetzte Brieftasche.

Lena. Du Mörser.

Gret'l. Du Klystirspritze.

Lena. Du Misthaufen.

Gret'l. Du Lausnest.

Lena. Da schau her, Gret'l, mir wachsen die Nägel, wenn ich dich anschau', ich kratz' dir die Augen aus und schlag' sie an die Wand. Jetzt geh'!

Gret'l. Da schau! mir wachsen die Zähne, wenn ich dich anschau', ich beiß' dir die Backen ab und spei' sie am Mist.

„Da, du Regimentskanaille!" und hinwarf sich Lena

Digitized by Google

gegen die Gret'l, faßte sie mit beiden Händen an den Kopflocken und riß sie hervor über die Knie des Ungenannten und schleppte sie mitten ins Zimmer, allwo sie sich in einander verfingen und verbissen. Ein allgemeines Gelächter entstand nun. All' die Gäste erhoben sich, stellten sich rings mit den Lichtern in den Händen auf die Tische und Bänke und schauten herab auf die Wüthenden, wie sie sich auf der Erde wälzten, wie sie einander zerkratzten, zerzausten, zerfetzten, zerbissen und ohrfeigten, und hörten, wie beide fluchten, schrien, quirlten, heulten, und sahen, wie beide Dirnen bluteten, und die Zuschauer lachten, daß ihnen das Herz hüpfte. Endlich aber erschien der Wirth mit dem Ochsenziemer, hob der oberen Dirne das Kleid auf und begann sie zu wichsen, daß es pfiff und schnalzte. Und der Theil, worauf der Wirth so mastig strich, gehörte der Lena Helena; daher suchte diese so schnell als möglich zu unterst zu kommen, warf die Gret'l über sich und der Wirth vollführte nun in der früheren Weise die gleiche Tracht Schläge auch an Greten. Dann aber riß er sie mit den Händen aus einander und schleuderte beide nach einander zur Thüre hinaus, allwo es ihnen frei stand, sich weiter zu balgen und zu zerfleischen. — Die Gesellschaft hatte während der Vorstellung auf dem Boden ganz die Vorstellung auf der Bühne vergessen, und war auch am Ende der ersteren nicht mehr geneigt, die Haubenstockkomödie weiter zu hören. Man sagte es dem Dichter und Akteur Klötzl in das Gesicht, daß sein heutiges Stück das langweiligste und witzloseste Stück sei, welches sie je in Lerchenfeld gehört hätten. Herr Klötzl entschuldigte sich zwar und suchte darzuthun, daß der Witz und der kurzweilige Theil erst gefolgt wäre; allein

Digitized by Google

die Gäste schrieen um Musik und Lieder und bemerkten dem Klötzl, er möchte sein Stück mehr und recht oft zu Hause mit seiner Frau einüben und manchmal auch die Rolle des Haubenstockes selbst übernehmen.

Nachdem wieder all' die Gemüther und die Bierglä[illegible] in der nothwendigen Verfassung waren, erhoben Herr und Frau Klötzl ihre Stimme und letztere auch noch die Hände, um die schönen Lieder mit der Harfe zu begleiten. Es waren alle von gleichem Genre, wie die zwei, die wir von ihnen schon gehört haben. Während des Gesanges eines solchen Liedes saß der Ungenannte mit Troll an einem Tische, und es fragte halblaut jener: „Wird heute noch der Zinsgroschen aufgeführt?"

Troll. Gleich. Sehen Sie, dort sitzt jener Herr, welcher die Hauptperson machen wird. Neben ihm sitzt ein geheimer Polizeiagent, und ich müßte mich sehr irren, wenn dieser nicht so lange da bleiben sollte, als das Stück aufgeführt werden wird.

Der Ungenannte. Aber auch die Anzüglichkeiten, die zu dem Haubenstock geredet wurden, brächten die keinen übeln Erfolg dem Harfenisten oder auch dem Wirthe?

Troll. Nein. All' die Naderer, Spitz'l und wie sonst die geheimen Polizeiorgane heißen, sie thun gerade nur so viel, als der Schein und die Erhaltung ihrer Existenz erfordert. Das, was sie hören und sehen und nicht anzeigen, überwiegt bei weitem dasjenige, was einige diensteifrige Schufte täglich anzeigen.

Der Ungenannte. Es ist aber ein trauriger Dienst, solch ein Spionirdienst: seinen Mitmenschen in dessen Handlungen und Gedanken verfolgen und beobachten, und dieß

Digitized by Google

mit einem Mißtrauen und mit einer Gehässigkeit, als wäre diese Welt eine Welt verkappter Teufel. Ich hab' immer mehr Mitleid als Verachtung bei dem Anblick solch einer [redacted]eikreatur empfunden, allein die Mehrzahl der Menschen [redacted]htet und haßt sie zugleich mit einer Innigkeit, als wie das Prinzip aller Uebel.

Troll. Die Kreaturen scheinen in der That weniger hassenswerth, als sie es wirklich sind. Ich kenne viele, doch alle diese denken von dem jetzigen gesellschaftlichen Zustande nicht schlechter, nicht anders als wir. Die meisten dienen nur Existenzhalber. Ihre Familie verlangt Unterhalt; sie treten in Dienst, erhalten jährlich 500—1000 Gulden, und dafür reichen sie meistens leere oder nichtssagende Rapporte ein. Ihr Gewissen ist bald wegen einer Pflichtverletzung beschwichtigt; sie denken dann, das geheime Polizeiwesen sei ein naturgesetzwidriges, daher seien die Pflichten, welche man zu leisten übernommen, keine Pflichten eines rechtlichen, braven Mannes. Alles sucht den Staat zu betrügen und Niemand hält dieß für wahren Betrug, weil der Staat der größte Betrüger ist und der verstorbene — — — — der größte war, der je in Oesterreich gelebt hat. — Sehen Sie, dort in jenem Winkel sitzt ebenfalls ein Geheimer. Er ist ein ausgedienter Feldwebel. Zwei Monate suchte er nach vierzehnjähriger Militärdienstzeit irgend einen Civildienst in Wien, und da er keinen gefunden, ging er endlich zur Hermandat über. Er bekömmt jährlich 400 Gulden C.-Mze., und sein Dienst ist, die Stimmung und die Reden der Lerchenfelder-Gäste zu erforschen; doch seit drei Monaten hatte er nichts zu melden, obwohl er sich manchesmal satt hören konnte von den Bonmots und den Witzspielen, die

Digitized by Google

man in seiner Nähe über Haus und Hof gemacht. Er ist aber zufrieden mit seinem Gehalt, und wenn man ihn nicht von oben herab an die Rapporte mahnt, so reicht er keinen ein. Im letzten bemerkte er: „Im Auftrage der löbl. geheimen Polizeidirektion habe ich mich in der unmittelbaren Nähe des Harfenisten Klötzl aufgehalten, allein nicht die geringste politische Tendenz in seinen Improvisationen und Komödien bemerkt. Er zeigt überhaupt die größte Anhänglichkeit an das Kaiserhaus und sucht eine solche auch unter seinen Zuhörern zu verbreiten. Und eben auch gestern deklamirte er zu Ehren des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers ein Gedicht, welches bei weitem dasjenige von Meißl in der Theaterzeitung übertraf." In der That aber ist der Referent obiger Angabe von dem Wirthe hier dadurch bestochen, daß er freien Trank und freie Kost hat, so lange er in der Stube sitzt.

Der Ungenannte. Dieß ist merkwürdig.

Troll. Heute aber bringen wir den armen Teufel in eine sehr große Verlegenheit, denn unser Stück wird jedenfalls verrathen. Und da kommt er dann in den Fall, abgesetzt und entlassen zu werden. Vielleicht wenn er nur der einzige Geheimspion hier wäre, es ginge noch ohne nachträglichen Verrath über die Bühne; allein es sind heute vier Spione hier, und wie es mir scheint, kontrollirt einer den andern und sie kennen daher einander auch nicht. — Ach, sehen Sie, jetzt kommen diejenigen, auf die wir gewartet. Jetzt wird es gleich angehen." Und Troll entfernte sich zu einem andern Tische.

Es herrschte kurz darauf eine merkwürdige, unerklärliche Stille in der Gaststube. Die meisten Gäste redeten

Digitized by Google

nur halblaut zu einander und blickten bedeutungsvoll auf die Bühne, auf der Herr Klötzl nach einer langen Pause wieder zu singen anhob. Troll verschwand gänzlich aus der Stube und begab sich mit einem großen jungen Mann in die Kammer, welche an die Bühne grenzte. Der Wirth hingegen schloß die Außenläden der Fenster und sperrte auch das Eingangsthor, ohne es jedoch gänzlich abzuschließen. Die Stube war voll wie ein überfüllter Hörsaal, und das Wunderbarste vom Ganzen schien, daß die meisten Gäste gar nichts zum Trinken und Essen begehrten, sondern schweigend gegen die Bühne blickten. — Herr Klötzl hatte seinen Gesang beendigt und entfernte sich mit Frau und Harfe von der Bühne, und nach einer kurzen Weile trat jener junge Mann auf die Tribüne, und blickte forschend um sich, als wollte er Jemanden aus der Menge herausfinden. Er war ganz arm und nachlässig gekleidet, hatte den Hut auf dem Kopf und hielt ein Papier in der Hand. Da winkte er mit den Händen, und eine Stille, wie heute noch nicht, entstand in der Stube, und es begann der junge Mann mit einem volltönigen, klaren, kräftigen Organe folgendermaßen zu reden: „Es wird aufgeführt:

Digitized by Google

Der Zinsgroschen.

Ein ernsthaftes Lustspiel mit einem Prolog und in Einem Hauptakt.

In Hechselmetern gedichtet für die republikanische Bühne in Neulerchenfeld, und eigenmündig daselbst aufgeführt von

Zäbedäus Knall.

Personal: Zwei arme Tagelöhner.
Ein reicher Holzversilberer.
Eine zweifelhafte Person.

Nach einer kurzen Pause, in der der junge Mann scharfmusternd über die Zuhörermasse geblickt, begann er folgenden

Prolog.

Wenn Petrus beim Himmelsthor Wache hält,
Und es naht sich ihm Jemand vom Lerchenfeld,
Flugs dreht er die Nase gegen den Orient
Und thut, als ob der Lerchenfelder nicht sei da,
Während der Lump in den Himmel rennt,
Wie ein Rauchtabackschwärzer über die Leitha. —
Und kommt ein Lerchenfelder vor die Polizei,
Es spricht ihn der Kommissär lieber frei,
Als daß er den nacketen Kasus soll
Gerichtlich nehmen zu Protokoll.
Kurz, Gott und der Kaiser respektirt an seinem Kind
Wie eine polnische Mutter den bösen Grind. —
Auch wird der Lerchenfelder respektirt überall,
Weil er ein Mensch und kein Hund ist,
Und weil der Teufel aus seinem Mund ißt.

Digitized by Google

Doch, ihr Herren, wißt, der Teufel ist erzliberal,
Und mag sich durchaus nicht geniren.
Daher hinaus, ihr Naderer, Spitz'l, Spione,
Besoldete Schufte, Nothsprcizen der Throne!
Sonst müßt ihr, wie Blutegel, vor Freiheit krepiren.
Denn ich sag's euch vorhinein, das heutige Futter
Bringt euch den Tod, wie der Tyrannei, eurer Mutter;
Denn ich sag's euch im Voraus, mein heutiges Stück
Ist revolutionär, wie Eva's erster Traum,
In dem sie geschaut den verrufenen Apfelbaum. —
Und gewiß mach' ich heute mein Glück,
Hier, in der Neulerchenfelder-Republik,
Wenn es mir nur gelingen sollte,
Aufzuführen was ich wollte.

Ei, wenn ich wie gestern am Michaelisplatz steh',
Und all' die vergoldeten Kaleschen seh',
Und den Polizeioberst Wanst auf'm Roß,
Wie er salutirt und ordenslüstig in 'n Wagen guckt,
Und dann den gaffenden Pöbeltroß
Belästert, zusammendrückt und bespuckt:
Da denk' ich halt immer: wie hat sich's gefügt,
Daß so der Hohe auf dem Niedern pflügt?

Und wenn ich erst durch die Linie geh'
Und das Sondiren, Plombiren und Abgreifen seh',
Seh', wie die Finanzwächter treten ins Mittel,
Und schnapsgefüllte Schweinsblasen unter dem Kittel
Und in dem Busen der Weiber suchen,
Und hör', wie jene ihr Amt verfluchen:
Da sinn' ich, wie wohl Jesus gesinnt gewesen,
Als er seinen Feinden den Text gelesen,

Digitized by Google

Wie er sie aus einander gedroschen
Mit seiner Lehre vom Zinsgroschen —
Und was ich Alles hierüber ersonnen,
Wird unten in meinem Stück ausgesponnen,
Welches sich, bemerkt sei's hier, sintemal
Ereignete am Holzplatz beim Donaukanal.

Die Hauptperson entfernt sich, und nachdem sie den Anzug eines armen Taglöhners auf sich geworfen, macht sie mit der Hacke in der Hand den

Ersten Auftritt

und spricht allein:

Da steh' ich schon in den dritten Tag hinein
Wie ein abgefahrener Eckenstein,
Spekulire auf Arbeit und auf Brod
Und ärgere mich dabei schier zu Tod.
Nein, eh' ich das Holz und die Bretter
Aus dem Kanal werd' schleppen, wie mein Vetter,
Eh' will ich mich lieber hier kürzer stehn,
Eh' Pfirsich- und Zwetschgenkörner suchen gehn. —
Um Einen Zwanziger den ganzen Tag,
Unter solcher Last und für solche Plag',
Arbeitet das hungrige Militär,
Verdirbt alle Preise, das Lumpenheer!
Statt Wache zu stehn und Krieg zu führen,
Sie jetzt Hölzer aus dem Kanal boxiren.
Und was sie verdienen, thun sie versaufen,
Fürs Saufen am Samstag gassenlaufen. —
Um Einen Zwanziger den ganzen Tag
Ich dem Holzversilberer nicht schaffen mag;

Digitized by Google

Von meinem Schweiße soll Keiner sich mästen,
Mögen die Wichte alle verpesten,
Und mit ihnen die Kurzesholzfabrikanten,
Und all' die böhmischen Nothmusikanten,
Die unser Einem das Brod wegfassen,
Weil sie ihr Handwerk beim Meister gelassen.
Ja, hätt' ich nur Weib und Kind vom Hals,
Dann könnt' ich tendiren allenfalls,
Wie die Leute sagen, aufs Strolchen und Stehlen,
Wenn mir die Arbeit, wie heut, thät' fehlen.
Denn seit ich das Büch'l gelesen hab' aus der Schweiz,
Verspür' ich in mir einen eigenen Reiz,
So einen Reichen von vorne zu packen
Und Halbpart zu machen mit meiner Hacken —
Weil's doch einmal geschehen wird müssen,
Wie dieß das Büch'l sagt und mein Gewissen. —
Ach sieh! der Sep'l thut auf mich loswindbeuteln,
Will sehn, was aus dem Trottel wär' 'rauszubeuteln.

(Zum zweiten Arbeiter, während dieser den

Zweiten Auftritt

macht:)

Wo haben S', Herr Sep'l, den Schubkarr'n gelassen?

Zweiter Arbeiter.

Dort hab' ich ihn in die Lacke gestoßen;
Das Rad'l und die untern Britschen
Müssen verquellen und verzwitschen.

Erster Arbeiter (benamst Knall).

Wie weit haben S' denn die Mamsel gekarrt?

Digitized by Google

Zweiter Arbeiter.

Hinauf bis zum Brünnelbad hat ſ' mich genarrt.
Es iſt ſo eine franzöſiſche Gouvernante,
So eine gezeichnete Unbekannte,
Die lieber hätt' mögen mich ſchieben und heben,
Als 'nen lauſigen Zehner Schiebgeld geben.

Knall.

Mei' Seel', es iſt eine böſe Zeit!
All' die ſoliden und noblen Leut'
Packen ſich auf die Omniwagen,
Die jetzt ſchon über die Heufuhren ragen —
Oder packen ihre Bagage in Hut und Säck',
Und gehn bis zur Eiſenbahn zu Fuß die Streck'.
D'rum woll'n wir nicht omnibuspferdig krepiren,
Wir etwas Anderes müſſen tendiren.
Sie ſind, Herr Sep'l, beim Militär geweſen,
Können Taback käuen, ſchreiben und leſen,
Was halten S' daher von dem Büch'l aus Zürich?

Zweiter Arbeiter.

Eine Meuterei, ein Komplot d'rin verſpür' ich.
Will von ſolchem Zeug nichts wiſſen;
Ich hab' mich immer redlich befliſſen,
Treu und gehorſam dem Kaiſer zu dienen.

Knall.

Sie ſind ein Schöpshirn, ſag' ich Ihnen,
Und ein furchtſamer Zwirnſch .....
„Gott mehr gehorchen als dem Kaiſer,"
Steht's in dem Büch'l, ſo ſteht's in der Bibel,
Und wirkt aufs Hirn, wie aufs Aug' der Zwiebel. —

Digitized by Google

Es ist des uralten Gottes Wille,
Daß der Verstand nicht stehen soll stille,
Daß er soll klüger werden und erkennen,
Was er sein und des Kaisers darf nennen. —
Es meint nämlich Gott, wir Armen sollen auf Erden
Nicht alle Tag' ärmer und schlechter werden,
Nicht unsern leibhaftigen Arbeitsschweiß
Ausschwitzen um solch einen schäbigen Preis,
Nicht darben, verderben in Hunger und Noth,
Und Mordgedanken fassen vor jedem Bissen Brod.
Er meint, von der Fülle seiner irdischen Gaben
Dürfen wir auch etwas mehr haben,
Und zürnt denen, die Ihn ob den Gaben vergessen,
Und ein goldenes Kalb anzubeten sich vermessen,
Denen, die ihren Reichthum vergraben,
Uns hungern lassen im Winter wie Raben.
Er meint, vor ihm sind alle Menschen gleich,
Kaiser, Lumpensammler, kurz arm und reich.
Und weil sich die Reichen an Gott versündigt,
Hat er uns Armen von Zürich verkündigt,
Wir sollen uns insgesammt verbünden
Und strafen die Herren für ihre Sünden,
Wir sollen gütlich auffordern die Reichen,
Sich bald mit uns Armen auszugleichen,
Sonst werden wir uns anders besinnen
Und eine gefährliche Theilung beginnen.
Denn wir sind ja das Volk und seine Stimme!
Durch uns spricht er in seinem Grimme,
Spricht zehnfach durch uns gegen Einen
Von denen, die ihn und unser Recht verneinen.

Digitized by Google

Daher zittert, ihr Herren, wir haben's gefunden!
Herr Sep'l, sind S' auch schon mit verbunden?

Zweiter Arbeiter.

Herr Knall, ich bin ein ehrlicher Halbinvalide,
Verzehr' meine vier Kreuzer in Ruh' und Friede,
Thu' keine verbotenen Gedanken fassen,
Les' lieber — Zigarrenstümpel von den Gassen,
Bleib' außer Komplot und Meut'rerbanden,
Pfeif' lieber: Erhalte Gott Ferdinanden,
Respektir' Militär und Polizei alleweil;
Nach der Revolution möcht' ich auch 'nen Theil.

Knall.

Verlier' dich jetzt, du feige Marketendertrulle,
Sonst mach' ich dich flugs zum Ganzinvaliden,
Du verdienstlos-pensionirte Menschennulle.

Zweiter Arbeiter.

Wie gesagt, Herr Knall, ich liebe den Frieden,
Werd' weiter von unserm Diskurs nichts sagen.

(Geht.)

Knall (nachrufend).

Thu's, Hund, so wirst du noch heute todt geschlagen.

(Allein.)

Mit Pensionisten soll man's nicht wagen!
Die Mondkälber litten an Geist- und Brodmangel,
D'rum hängen s' an der kaiserlichen Nothangel,
Thun zwar unter sich auf den Staat schimpfen und murren,
Von wegen noch unbelohnter Extrabravouren;
Doch ehe sie revolutioniren,
Thäten sie vor Furcht und Demuth krepiren. —

Digitized by Google

Will mich auch nur an die Leinweber, Eisenbahner,
An die Handwerksgesellen, Fabrikaner,
An die Zimmerleut', Fiaker, Vorstädtler halten,
Einstweilen mit eigener Faust aber schalten.
Da kommt grad ein Holzversilberer gegangen,
Mein Gewissen mahnt mich, was anzufangen;
Es ist dunkel, zwischen den Holzschichten
Ließ' sich unser Kommerz ganz ruhig schlichten.
Und je länger ich denke, desto dreister
Mahnen mich die hungrigen Geister.
Werd' mich verstecken, lass' liegen die Hacken;
Stolpert er d'rüber, muß ich ihn packen.

(Zieht sich zurück hinter eine Schicht Holz.)

(Der Holzversilberer stolpert über die Hacke, hebt sie auf und sagt, während er den

Dritten Auftritt

macht:)

Die Tagwerker sind Lumpen durch die Bank,
Das Geld lieben sie weniger als den Trank;
Nach dem Feierabend sie in die Schenke laufen,
Um den ganzen Taglohn zu versaufen.
Da ist Einer im Rausch gesessen,
Und hat die Hacken vergessen;
Werd' nun den Stiel abschlagen,
Sie dann im Rocksack zu Hause tragen.

Knall (springt hervor).

Dieb, Dieb! du Himmelsakervollter!
Du meine Hacken stehlen Gesollter!

Digitized by Google

Ich werde dich todt schlagen jetzt,
Und dir das Geld nehmen zuletzt;
Hast nicht genug Stöße hartes Holz,
Wolltest mir rauben mein Gut und Stolz?
(Wirft den Holzversilberer zu Boden.)
Da, ich spalte dir deinen Schädel, du Nichtstauger.

Holzversilberer.

He!! ich schrei'! He! Polizei! Polizeimann!

Knall.

Still! gleich zeig' ich dir, wer ich sein kann.
Du Straßen- und Kassenräuber, du Blutsauger,
Da!! (Kniet dem Holzversilberer auf die Brust, holt aus und will ihm mit dem Hackenöhr die Stirne platt oder einschlagen.)

Holzversilberer (in Todesängsten).

O je, Herr Christus! halt, halt! nur nicht so rasch,
Da, da! da ist meine Brieftasch' —
Und die Uhr und die Ring' noch obendrein,
Lassen S' mich nur am Leben sein.

Knall.

Recht so! da brauch' ich nicht lange zu suchen.
Aber jetzt mögen S' bitten und fluchen,
Gleich wird Ihnen die Hacken
Herausschauen zum Nacken.

Holzversilberer.

O, beim Allmächtigen schwör' ich, hier auf der Stelle
Erbauen zu lassen eine Kapelle —
Selber die Steine zusammenzutragen,
Euch nicht zu verrathen, und nichts zu sagen

Digitized by Google

Von dem, was ich gehört, was gesehen,
Was auf dieser Stelle ist geschehen.

Knall (nachdem er sich besonnen).

Weil S' so jung und christlich erfüllt sind,
Mich nicht zu verrathen gewillt sind,
Will ich den lieben Herrgott machen
Und Ihnen das Leben schenken.
Aber reinen Mund von den Sachen —
Lieber an die Kapelle denken. —
Jetzt laufen S' (läßt ihn aufstehen).

Holzversilberer (will in der Verzweiflung nicht fort).

O ich zerstörter Vater und Ehemann,
Jetzt fängt meine Noth und Wehe an.
Mein ganzes Vermögen, zweitausend Gulden —
All' meine Aktivschulden — hab' ich verloren.
Man wird mir Haus und Möbeln verganten;
Wollte den bairischen Holzlieferanten
Zahlen auf Sicht, hab' nun Alles verloren — verloren! —
Wer hilft mir jetzt? warum bin ich geboren?
Wer hilft, wer hilft mir Armen?!

Knall
(für sich, nachdem er die Brieftasche untersucht hatte).

Hab' jetzt wieder Erbarmen,
Mich rührt sein Heulen,
Werd' doch mit ihm theilen.
(Laut.)
Euer Gnaden, ich hab' Mitleid für Ihr Unglück,
Geb' Ihnen von dem Verlust zurück

Digitized by Google

Tausend Gulden
Und alle Aktivschulden;
Ich hab' genug an dem Andern.
Müssen aber ein andermal für die Armen
Gutwillig auch haben mehr Erbarmen.
Da! (gibt ihm) aber jetzt thun Sie wandern,
Sonst könnt' sich Jemand erkunden,
Welch ein Kommerz hier stattgefunden.

Holzversilberer.

O danke, danke, ich laufe schnelle;
Sie sind die großmüthigste Karna — Kardinal,
Der je gestanden hat hier am Kanal;
Mein erstes Gebet für Sie in der Kapelle.

Knall.

Seinen Schwur könnt' er wohl brechen,
Aber meine Großmuth sollt' ihn bestechen.
Ein eigen Gefühl, so seinen Muth kühlen
Und gleich darauf den Großmüthigen spielen. —
(Nach einer Pause, in der der Holzversilberer fortgeschlichen.)
Ich weiß nicht, da hör' ich immer was rauschen;
Thut vielleicht Jemand hinter mir lauschen?
So am Sommerabend im Dämmerlichte
Verliebte sich lehnen gern an die Holzschichte;
Aber solchen Verliebten ist nicht zu trauen,
Weil sie immer müssen hin und her schauen. —
Daher will ich gehen, sehen und hören
Und allenfalls sie aus einander stören.

Geht fort und macht nach wenig Augenblicken schon mit der zweifelhaften Person den

Digitized by Google

Vierten Auftritt.

Knall.

Wollten sich gar kein Bischen regen,
Sind mir aber gerade im Licht gelegen;
Erblickte daher das runde Figürchen,
Ich meine am Kopf das Tonsürchen —
Daher, Herr Pfaffe im modernen Kleid,
Was treiben Sie an solcher Stell' in solcher Zeit?

Zweifelhafte Person.

Ei hört, was hegt ihr für böse Gedanken?
Mein Fleisch ehret die heiligen Schranken;
Nur in Gottes Namen und zu seiner Ehre
Ich hinter den Holzschichten Weiber bekehre,
Suche die gefallenen armen Kinder,
Und bin ich manch'smal ein glücklicher Finder,
Muß ich — um aufmerksam zu hören die Beichten,
Um wirksamer sie zu erleuchten —
Muß ich mich näher zu ihren Herzen fühlen,
Als dieß geschehen könnt' in den Beichtstühlen.
D'rum, Freund, thut mich ein anderes Mal nicht stören.
Pfaff oder nicht — Alles geschieht zu Gottes Ehren. —

Knall.

Herr Pater, für etwas geistig stärker
Als einen kropfigen Steiermärker
Müssen S' mich doch halten; erlauben S'
Also wirklich, Herr Pater, glauben S',
Daß wir armen Taglöhner nicht wüßten,
Daß die Pfaffen die schändlichsten Christen,

Digitized by Google

Daß sie Schandthaten begehen an allen Stellen,
Vor jedes Verbrechen den lieben Herrgott stellen? —

Zweifelhafte Person.

Hört, ihr verruchter, verfluchter Mann,
Ich thu' euch jetzt in den kirchlichen Bann,
Eure Seele soll brennen im höllischen Pfuhl,
Keine Gnade finden vor Petri Stuhl.
Ihr scheint ein Tagdieb, ein Strolcher zu sein;
Denn ehe ihr mich habt aufgestört,
Hab' ich schon euch räsonniren gehört.

Knall.

Herr Pfaffe, jetzt packen S' ein,
Sonst werd' ich Ihnen — — — — visitiren —
Und dann die Polizei avisiren.

Zweifelhafte Person.

Und auch den Kaiser, den Gott der Christen,
Und auch die verdienstvollen Pensionisten
Habt ihr belästert, habt ihr verunglimpft.

Knall.

Und das Symbolum habt ihr beschimpft!

Zweifelhafte Person.

Und Komplot gestiftet habt ihr gegen die Reichen!
Meuterer, Strolcher! ich rufe die Polizei.

Knall.

Halt, Herr Pater, da bin ich eher dabei.

(Tritt der zweifelhaften Person mit erhobener Hacke in den Weg und sagt zu sich selbst:)

Digitized by Google

Wir werden uns doch suchen auszugleichen;
Im Schnelltakt konnt' er vom Hauptakt nichts merken.
(Laut.)
Herr Pater, wir sind Gottes Kinder,
Und alle beide tüchtige Sünder,
Beeifern uns gern an verbotenen Werken;
Was sich heute hier und dort begeben,
Wollen's nicht ans Tageslicht heben.

Zweifelhafte Person.

Vor Gottes Auge und im Sonnenlicht
Meinen Bekehrungstrieb verberg' ich nicht.
Will aber Verzeihung üben und Duldung,
Und euch für eure große Verschuldung
Eine biblische Lehre ertheilen.
Möge sie euch von dem Gelüste heilen,
Das ihr hegt für's Gut der Könige und Kaiser,
Und für das Geld der Bankierhäuser.
So hört, und nehmt die Lehre einfältig hin,
Und laßt nicht d'rüber den grübelnden Sinn,
Und denkt nur nicht, daß ihr könntet bestehen
Mit eurem Verstand ohne uns und Ablaßgehen.
Hört: Herodis Diener kamen mit dem Zinsgroschen,
Und fragten Christus, mit losen Goschen,
Und mit schadenfreudigem Grinsen,
Ob es recht sei, dem Kaiser zu zinsen.
Antwortete Christus auf ihre verschmitzte Frag':
„Gebt Gott, was Gott, dem Kaiser, was gehört dem Kaiser."

Knall (rasch).

Ja, Pfaffe, aber Christus wußte, es kommt ein Tag,

Digitized by Google

Wo man richtig verſtehn wird, was er gelehret,
Und unterſuchen wird, was dem Kaiſer gehöret.
Fort, Pfaffe, die Polizei kommt! Laufe, du Heuchler!

Unter Anführung des Holzverſilberers macht eine Polizei-Patrouille den

Letzten Auftritt.

Holzverſilberer.

Hier, hier hat er mit mir unterhandelt;
(auf die ſeitabſtehende zweifelhafte Perſon weiſend)
Dort, dort ſteht der Teufel, dort packt ihn auf der Stelle!

Knall (im Fortlaufen).

Der Teufel hat ſich in einen Jeſuiten verwandelt,
Um Meſſe zu leſen in der neuen Kapelle —
Packt den Teufel, packt, ich bin in gutem Takt.

Holzverſilberer.

O weh, das iſt nicht der wahre, o weh, mein Geld!
Ich glaub' an keinen Gott mehr, an keine andere Welt;
Alles, Alles war mir mein liebes Geld!

Der Vorhang fällt.

Digitized by Google

Als kurze Gloſſe zu dem vorſtehenden Stückchen diene Troll's Bemerkung hierüber: „Es wurde nicht aufgeführt zu Gunſten der Phalanſtère, noch zum Nachtheil der beſtehenden Gemeinde, ſondern gegen das Ungeheuer, welches alle jetzt mit einander hadernden Parteien verſchlingen will — gegen Iſrael... Denn noch haben die Juden ihre größte Sendung zu erfüllen, und ſie ſind näher ihrem Ziele, als ſie es nur ſelbſt glauben und begreifen können. Jede Eiſenbahn führt ſie haufenweiſe in das Reich ihrer Verheißung. Allein noch ehe das erkorene Volk zur Herrſchaft über die Erde gelangen, noch ehe es einen Meſſias wird ausrufen können, wird es bemerken, daß im neuen Reiche keine Eſel mehr ſeien, auf denen Herr Meſſias reiten und einziehen könnte, daß es nur noch Tiger und Hyänen gebe, die da in ihrer wilden Langmuth nur lauern, bis Iſrael ſeinen ausſätzigen Fuß ihnen wird auf den Nacken ſtellen wollen, um dann ganz Iſrael ſammt ſeinen güldenen Herzen zu verſchlingen, von der Erde zu vertilgen... Denn eher läßt der Jude ſein Herz zerreißen, als daß er mit der Armuth ſeine Habe theilen könnte. Denn eher ſtürzt er mit ſeinem ſchweren Schatz in die Flammen, als daß er ſich von ihm trennen und ohne ihn erretten wollte.." Und ſo redete Troll weiter, was ja Allbekanntes iſt. Nur etwa nicht, was Troll ein anderes Mal dem Veliny darthat, nämlich daß ein Herrgott, wie der moſaiſche, zu dumm wäre, das Weltall zu regieren.

In der nächſtfolgenden Nacht führte Troll ſeinen Freund und Begleiter an einen Ort, welcher hier eben ſo wenig genannt als genau beſchrieben werden darf. Und in Wahrheit kannte Veliny ſelbſt nicht die Richtung und die Weite des Weges, welcher zu dieſem Orte führte; denn Troll

Digitized by Google

suchte absichtlich seinen Begleiter in die Irre zu führen, ehe man den dunkeln Eingang erreichte, in welchen so eben auch der Leser einzutreten genöthigt wird. Aber ehe er eintreten darf, muß er sich, wie Veliny, die Augen verbinden lassen, muß er bei Todesstrafe sich selbst geloben, nur den näheren Freunden und Bekannten alles dasjenige zu vertrauen, was er dort sehen und hören wird. Also es gilt! Wir gehen und halten uns in dem engen Felsengang fest an Veliny. Etwa achtzig und mehr Schritte mochte er seinem neuen, unbekannten Führer gefolgt sein, als sich Veliny von einer dritten Hand ergriffen und zum Stehen angehalten fühlte. Hier wurde ihm nicht nur über die Augenbinde, sondern über seinen ganzen Kopf eine Larve gesetzt, welche die Form und Farbe eines hohlen, sehr großen Todtenschädels hatte, und welche, wie Veliny roch, aus Pappenpapier gefertiget war. Eben so wurde auch über seinen untern Körpertheil eine lange, schwarze Kutte geworfen, dann aber die Augenbinde von hinten gelöst und aus dem aufgesetzten Schädel oder der Kopflarve herausgezogen. Nun wurde Veliny in ein niederes Gemach geführt, an dessen Eingang eine gleiche Gestalt stand, wie Veliny nun selbst eine war, welche in der Rechten eine brennende Lunte hielt, und ohne Regung nur gegen das Innere des Gemaches grinste. Hier lag in der Mitte ein großer Haufe schwarzer Körner, bei dessen Anblicke Veliny sehr erschrak. Sein Führer hob nun die Laterne empor, und indem er den ganzen schwarzen Haufen beleuchtete, fragte er den Veliny mit rauher, unkenntlicher Stimme: „Was liegt vor dir?“ Hierauf Veliny: „Ein Haufe — Pulver.“

Führer. Wie viel?

Digitized by Google

Veliny. Etwa zehn bis zwölf Zentner.

Führer. Was hält der dort in den Händen?

Veliny. Eine brennende Lunte und ein Wasserbecken.

Führer. Wie weit von dort bis hieher?

Veliny. Etwa vier bis fünf Schritte.

„Gut," sagte der Führer, und beide gingen nun einige Treppen höher, und gelangten dann in einen großen Saal, der beinahe voll gefüllt war von solchen Gestalten, wie nun Veliny eine war, und in dessen Mitte ein langer Tisch stand, um welchen eine bestimmte Zahl solcher Gestalten saßen. Es stand aber der Tisch gerade auf der Pulvermine, und auf dem Tische lag vor jeder Gestalt ein langer, blanker Dolch. Im Ganzen war es in dieser Halle recht unheimlich. Sie war nur dunkel beleuchtet, an den Wänden standen in Masse die „Unsichtbaren," rings um den Tisch saß der Ausschuß, schweigend, stumm und stier — Alles schwieg, Alles grinste. Da erhoben die Männer vom Tische ihre Dolche, stämmten auf die Hefte derselben ihre Stirnen, und plötzlich, als wie in der Kathedrale die Orgel ertönt, erschollen ihre Stimmen. Plötzlich, aber mäßig, harmonisch, ernst, begleitet vom Chor der Umstehenden, imponirend erschollen die Stimmen also:

„In heiliger Frohne,
Mit muthiger Hand,
Umgraben wir Throne,
Erobern wir Land,
Erleuchten wir rächend
Die geistige Nacht,
Die Anker zerbrechend
Gewappneter Macht.

Digitized by Google

Wir flechten die Kühnen
Ins eherne Band,
Den sterbenden Hünen
Ein Leichengewand.
Wir zählen die Starken,
Wir pfropfen die Eich';
Wir setzen die Marken
Um's heilige Reich ..."

— — — — — — —

Ueber dem Tische befand sich eine einfache Rednerbühne, ob der eine Sonne zu schweben schien, an deren Strahlen viele und sehr verschiedene Embleme hingen, so da sind: zerrissene Banknoten, zerbrochene Geldstücke, ruinirte Kronen, Scepter, Waffen, Bischofsmützen, Pickelhauben und dergleichen, aber Alles gebrochen und zerstört, Alles gebrochen und zerstört ...

Auf die Rednerbühne trat nun eine Gestalt vom Tische und hielt eine Rede, die wir erbärmlichen Wichte des neunzehnten Jahrhunderts gar nicht hören, drucken, lesen dürfen. Pfui! schämen wir uns, daß wir keine Würde, keinen Muth, keine Mannheit besitzen, daß wir solche vielfressende, dickwanstige, verstandlose Fratzen sind, die noch der Ruthe und eines Vorlegers bedürfen, damit wir uns nicht an geistigen Speisen überfressen. Pfui! sag' ich, und das Echo vom Himmel tönt zurück: Pfui!

Es trat ein zweiter Redner auf die Bühne, der wieder ein Thema zum Gegenstand seiner Rede hatte, das uns Unmündigen nur mit Maß und unter des Vorlegers Augen zu genießen erlaubt ist. Nach dem Organe, nach dem Schwung der Ideen und nach der würdevollen Haltung zu

Digitized by Google

urtheilen, war Troll der Redner. Er bemerkte unter Anderm auch: „Denn das ist die hohe Bestimmung eines Reformators, daß er die Begriffe von kommenden Geschlechtern seinem Jahrhundert aufzudringen, und die Begriffe seines Jahrhunderts zu antiquiren sucht; denn das ist Begabung und Genie eines Reformators, was ihn aus seiner Zeit heraushebt und ihn in die ferne Zukunft trägt, ihn denken und fühlen lehrt, wie einst jene Generationen denken und fühlen werden, deren Väter noch nicht geboren sind... Keine Gewalt der Erde kann ihm „Halt!" gebieten, kein Polizeinetz kann mehr die Ideen auffischen, welche er gleichsam für seine Brüder in die Atmosphäre haucht — er ist unerreichbar und zugleich unbegreifbar den Dämmerlingen; er ist gefeiet, weil er von dem Weltgeiste gesendet... Seine Lehren trägt der Frühlingswind wie Samenkörner über die Länder, die Gipfel der Wälder predigen sie dem Landmanne, die Donner verkünden sie dem Hirten, und die Blitze schreiben sie auf die schwarze Decke der geistigen Nacht, die da auf den Thälern ruhet.... Nichts desto weniger aber müssen wir kämpfen und ringen; denn der Vorsicht Alles anheimstellen wollen, heißt, das Wesen des Menschen, geschweige denn das eines Reformators, nicht begreifen... Und welche Begriffe haben wir nun zu antiquiren? welche an ihre Stelle neu zu setzen?.. Zu antiquiren haben wir den Begriff der Nothwendigkeit des stehenden Heeres, den der Nothwendigkeit der Throne, den der Nothwendigkeit der — — — — Andere Begriffe aber an ihre Stelle zu setzen, sind wir nicht berufen, daher nicht fähig. Wir sind da, um zu zerstören; Andere werden kommen, die bauen werden... Wir müssen die alten Formen

Digitized by Google

zu zerschlagen streben um jeden Preis, und uns nicht kümmern, was an ihre Stelle zu setzen wäre. Denn schon jene Organismen, die sich aus den Resten der zerschlagenen Formen entwickeln, sind besser, zeitgemäßer, als die Mumien, die jetzt in diesen Formen liegen.. Gott schafft und bildet, der Mensch, ein Kind der Zeit, helfe seiner Mutter zerstören — — — —

„Und welches Recht hätten wir zu zerstören? Welches Recht hat der Keim, die Scholle zu zerspalten, die auf ihm lastet? welches Recht haben die Tropfen, aus den Wolken zu fallen? welches Recht hat der Blitz, in den Kirchthurm zu schlagen? Dieß könnte genügen als Antwort. Allein uns will man nicht unmittelbar unter der Gewalt des Naturgesetzes wissen, man fordert von uns Vernunft und freie, willkürliche Anwendung des unsterblichen Funkens. Gut denn, euch zulieb wollen wir uns außer den Bereich des natürlichen Triebes stellen und hier fragen: Welches Recht hattet ihr z. B., Polen zu rauben und den Raub zu zerstückeln? welches Recht habt ihr, eure Völker fortwährend wie die Kälber von Eseln zu behandeln, sie mit brandigen, schädlichen Distelbegriffen zu füttern? welches Recht habt ihr, euch in eurer Erbärmlichkeit die Herrschaft über den Geist anzumaßen? — — — —

„Unser Recht liegt in der Rache, ihr werdet und müßt gestraft werden, denn jede Schuld rächt sich auf Erden. Wir sind die Rächer — wir werden unsere Sendung erfüllen selbst auf die Gefahr hin, daß dereinst unsere Thaten wieder gerächt werden...

„Das Reich der Fürsten wird schneller zu Ende gehen, als wir es selbst nur hoffen; ihre Throne gleichen jetzt

Digitized by Google

schon jenen dunkeln Wandstellen, an denen einst verehrte Bilder hingen; nur noch die Schatten ihrer angebeteten Väter haften an der Lehne des Thrones — schon beim ersten Tagewerke der Maurer werden auch diese Stellen den andern gleich gemacht werden. Denn es stehet in den Sternen geschrieben, daß die Zeit ihr neues Jahrtausend nicht gebären könnte, träfe sie diese Phantome noch an den Lehnen der Throne.... Daß sie ihre Völker unter der eigenen Erkenntniß regieren wollen, daß sie sie von einer schwächern geistigen Sonne bescheinen lassen wollen, daß sie nicht wissen, daß sie ihr Grab graben, sind Zeichen ihres nahen Endes. Lassen wir sie daher ungestört fortgraben; nur wo einer sich besinnen will und sich nicht zu unserm Vortheil besinnt, werde er sammt seinen Räthen in die Grube gestoßen u. s. w."

Doch genug hievon für uns Unmündige. Nehmen wir dagegen unsern Theil auch von der Rede des dritten Redners. Nach der Einleitung bemerkte er: „Nur weil die grau gewordene Weisheit der österreichischen Politik in dem Sinnengenusse den Grundpfeiler ihres Systemes erkannte, sucht sie ihre Völker zu täuschen.

„Daß aber der sinnliche Genuß die Bestimmung jenes Wesens ist, welches Swift „Yehu" nannte, mag sein; daß der sinnliche Genuß aber letztes und höchstes Ziel desjenigen Wesens bleibe, welches Herder „Mensch" genannt, dieß darf nicht sein. Mag die österreichische Politik auch noch ein folgendes Jahrhundert von jenem Grundpfeiler getragen werden, mag sie sich darauf erhaben dünken über das Forum — der Weltgeschichte, mag sie ihr gutmüthiges Kind auch noch ein ganzes Jahrhundert mit Tanz, Spiel und

Digitized by Google

süßer Kost entzücken — um es etwa leichter ins Grab zu gängeln — mag sie dieß: ihr Reich geht doch zu Ende. Ei gewiß, Gott würde sich nicht so sprechend scharf ausgeprägt haben in die menschliche Natur, hätte er wollen seinem Ebenbilde dieselbe Zukunft stellen, welche sich ausmalt in dem Kopfe eines sogenannten großen österreichischen Glückseligkeitskünstlers. Oder wäre dessen Verblendung wirklich so groß, daß er immer noch glauben sollte, nebst Gott vermöge auch er geistige und moralische Potenzen in Automate zu blasen — und er auch vermöge kleine Majestäten durch große Monumente groß zu machen? O da sollte er sich doch unter die Menge schleichen, die täglich über den ungepflasterten Burgplatz wogt, er würde auf ihren Gesichtern lesen, er würde es laut hören, wie klein der Wiener-Mensch dort denkt von jenem großen Monumente. — Oder glaubt der gewaltige Geisterbanner, das ausgewachsene, überladene Phäakerkind werde auch fürderhin verschont bleiben von dem allgemeinen Erhebungsfieber, dessen erstes Symptom schon hie und da eingetreten ist — glaubt er, die bewährten Präservative, so da sind Theater, Wettrennen, Bälle, Karousselle, Kolosseen, Elysseen, Praterfahrten, Maskeraden, Felsenkeller, gnädige Wasserleitungen, Feuerwerke, Umgänge, Paraden, die Lerchenfelder-Venus Vulgivaga, die Jesuiten- und Ligorianerpredigten, die Brigittnauer-Kirchtage und Höllennächte — Kunstreiter und Kunstspringer, Scholz und Nestroi, Strauß und Lanner, Narrenhäuser und Arbeitshäuser, Korporalstock und Galgen, Dampf und Gas und dieß und das werden das ausgewachsene Kind vor jenem Fieber bewahren? Mag sein. Auch einige Stämme im Kaukasus vertreiben ja das Fieber mit

Digitized by Google

Lärm und Hammerschlägen auf den Pflug, so wie die Chinesen das politische mit gebratenem Eis*) und Bambusschlägen auf den Kopf vertreiben. Warum sollte daher dieß Mittel bei dem Phäakerkinde nicht auch wirken, das doch mit den Chinesen ausruft: „„O Herr und Sohn des Himmels! hier liege ich an den Stufen deines Thrones, lecke den Staub von deinen Sohlen und begreife ganz die tiefe Weisheit deines göttlichen Ausspruches. Ja, Herr, die Luft ist wirklich durchsichtig, der Sitz der menschlichen Seele wirklich im Magen, und jenes gefährliche Irrlicht, „Geist" genannt, ist wirklich ein Theil von des Höllenfürsten stinkendem Athem — Ja, Herr! banne, knechte das Irrlicht, züchtige, martere mich, auf daß ich dich und mich nicht verderbe."" — Und genug für uns auch von dieser Rede.

Nachdem noch zwei andere Redner im Sinne des obigen von der Tribüne gesprochen, bestieg sie ein sechster, welchen wir nicht verstehen können ohne die folgende kurze Bemerkung oder Vorerklärung seiner Rede. Wir wählen hiezu für viele Beispiele eines und zwar das einfachste. Jeder Leser weiß, daß man noch im letztvergangenen Jahrhundert arme, hülflose, kranke alte Weiber als Hexen verbrannte; jeder Leser theilt auch die Meinung, wenn es heißt, daß jenes Jahrhundert noch ein finsteres, abergläubisches,

*) Das größte Kunststück eines chinesischen Koches besteht darin, daß er das Eis mit Teig zu umgeben, diesen im heißen Fett gar zu rösten, und dann das Geröstete dem an der Pfanne harrenden Gourmand in den Schlund zu fördern versteht, und alles dieß, ehe das Eis schmilzt. Es versteht sich daher, daß der Feinschmecker bei einem solchen kostspieligen und genauen Verfahren seine Aufmerksamkeit nicht auf die Politik richten kann, sondern gelingt der Wurf und der Heißfresser spürt das Eiskörnchen zwischen den Zähnen, so verdreht er die Augen, streicht sich den Bauch und sagt: Ul-ring O-Ah, d. h. Gott erhalte. — — Anm. d. Verfassers.

Digitized by Google

daß die Menschen noch vorurtheilsvoll, roh, ungebildet waren — aber jeder Leser wird auch gerne der Behauptung beipflichten, daß nicht alle Menschen in jener Zeit abergläubisch, roh, fanatisch u. s. w. waren, daß im Gegentheil eine kleine Anzahl leben mußte und auch wirklich lebte, welche die Hexenverbrennung als einen Frevel gegen Gott und Menschheit, als einen Schandfleck in der Kulturgeschichte des menschlichen Geschlechtes erkannte, erklärte und behauptete. Diese Anzahl besserer, gebildeter Menschen nun wollte keinen Theil haben an der Rohheit und dem Frevel ihres Jahrhunderts. Nichts desto weniger aber war und ist die Nachwelt so ungerecht, diesen bessern Menschen auch einen Theil der Schuld zuzusprechen, indem sie die Lebenden jener Zeit in Masse verdammt, und nicht bedenkt, daß auch damals wie jetzt Menschen lebten, die keine Schuld tragen an der Thorheit, an dem Frevel, an solcher Geistesversündigung ihrer Mitbrüder. Diese Vorerklärung nun festgehalten, wird uns die kurze Rede des sechsten Redners einigermaßen verständlich. Er redete mit heller Stimme, und im Tone, als ob er nach einer Formel rede, also:

„Numero 317 heischt das Protokoll." Dieß wurde jetzt am großen Tische geöffnet; der Schreiber saß bereit und der Redner fuhr fort:

„Nro. 317 wälzt zur Ehre des neunzehnten Jahrhunderts die Schande auf die Schändlichen, die Schuld auf die Schuldigen und erklärt die letzte bairische Thronrede in Veracht." — Ferner:

„Nro. 317 wälzt zur Ehre des neunzehnten Jahrhunderts die Schande auf die Schändlichen, die Schuld auf die Schuldigen, und erklärt den ganzen deutschen Buchhandel,

Digitized by Google

respektive das Verhältniß des Buchhändlers zum Autor, in Verachtung...

„Protokoll geschlossen.."

Diesem folgte ein siebenter Redner, der machte folgende Erklärung:

„Nro. 777 heischt das Protokoll.

„Nro. 777 wälzt heute, als am Jahrestage von Polens letzter Theilung, den größten Frevel des 18. und 19. Jahrhunderts auf die drei Räuber, die Schuld auf ihre Räthe, die Schande auf das jetzige England, Frankreich, Deutschland, und erklärt das jetzige österreichische, preußische, russische Kabinet unter das erste Gesetz der Rache!" — Ferner:

„Nro. 777 wälzt zur Ehre des neunzehnten Jahrhunderts die Schuld auf die Verräther, die Schande auf die Schändlichen und erklärt die geheimen Wiener-Konferenzbeschlüsse vom Jahr 1834 in Verachtung, den Hauptfaktor unter das zweite Gesetz der Rache.

„Protokoll geschlossen."

Nun bestieg eine achte Person die Rednerbühne und äußerte sich:

„Nro. 15161 heischt das Protokoll.

„Nro. 15161 wälzt zur Ehre des neunzehnten Jahrhunderts die Schande auf den Schändlichen und erklärt zufolge eines erhaltenen Briefes aus Rom den jetzigen Antistes Hurter, als einen Menschen, der unter seiner Erkenntniß, der wie ein Schuft handelte, in Verachtung...

„Protokoll geschlossen."

Ein Neunter erklärte:

— — — — — — —

(Der dritte Abschnitt blieb unvollendet.)

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Der Jude Frank hatte solch eine arge Ausdünstung, daß davon in seinem Zimmer die Fliegen verreckten, seine Frau die Auszehrung bekam und daß sie ihm selbst auch in die Augen schnitt. Sein Gesicht war von der Farbe eines aufgeweichten Stockfisches, und in demselben staken so viele und so große schwarzköpfige Finnen, daß es, wenn Frank diese hätte mögen herauspressen, ausgesehen hätte, wie ein verjährtes Wespennest, das da an dem Giebel der Scheuer hängt. Was aber Frank mit dem untern Theile seines Gesichtes, d. h. mit dem haarigen, wöchentlich anstellte, dieß kann hier nicht weitläufig erzählt werden. In diesem Augenblicke trägt Frank einen Bart, welcher bis zum Einschnitte des Kinns reicht, so daß, wenn man dem Juden Frank die untere Kinnlade vom Schädel schlüge, eine Hufbürste zu Boden fiele. Seine Nasenspitze hingegen hängt ihm herab bis über die Lippen, und wie es scheint, kann er sie eben so ein- und ausziehen wie ein Puterhahn, je nach dem er sich in der Stimmung des Gewinnens oder des Verlierens befindet . . . Sieht man den Juden Frank im Schlafrocke und mit verbundenem Kopfe, so erinnert er unwillkürlich an Moses, wie er den Aussatz hatte, sich kratzte,

Digitized by Google

den Grind schund, ihn betrachtete und ins Feuer warf. Und wenn erst Frank im Schlafrocke zärtlich wird und seine schwindsüchtige Ehehälfte umarmt, küßt und anhaucht, so erhält ihr Gesicht solch einen grünen Schleier, wie der ist, welcher gewöhnlich im Sommer auf den Pfützen liegt... Frank stammt vom Stamme Naphtali, ward aber im Großherzogthum Baden geboren, allwo er jetzt noch eine zahlreiche Verwandtschaft hat. Als Juwelier kam er nach Wien, und eben weil er hier für keinen Juden angesehen sein wollte, machte er so häufige Veränderungen in der Kultur seines unteren Gesichtes. Er wollte durchaus ein christliches Aussehen gewinnen, durchaus wie ein christlicher Juwelier und nicht wie ein Jud-Kavalier erscheinen.

Eines Morgens, nachdem er einige Male mit verbundenem Kopfe auf- und abgegangen und seinen langen Schlafrock durch den Unflath der Stube geschleift hatte, setzte er sich auf ein christliches Pfand, das in der Gestalt eines Lehnstuhles am Tische stand, und sagte zu seiner Ehehälfte, die sich noch im Kämmerlein befand:

„Ni! Aronine, das Kaffee dauert lang, ich hab' zu gehn um halb neun Uhr auf die Börse," und indem Moses links auf sein Töchterlein schaute: „Ni, ni! lug' hin, Aronine, lug', die Gersonine ist mit dem Nachttöpfle aufgestanden. O weh, jetzt liegt es am Parketboden! Geh', Aronine, geh', hol' Asche und Kronewetter und Zwiebelschalen zum Räuchern, sonst verdirbt mir der Gout zum Frühstück... Komm' her, Gersonine, komm', setz' dich derweil da auf die große Wienerzeitung..."

In diesem Augenblicke trat unser Held Veliny in das Zimmer, und nachdem er einen vollen Zug von dem Blüthen-

Digitized by Google

duft eingeathmet, schritt er rasch in das Paradezimmer und sagte hiebei: „Herr Frank, ich hab' Ihnen etwas zu sagen, kommen Sie nur." Im Paradezimmer sagte dann Veliny: „Ich brauche sehr nothwendig und heute noch 300 Gulden CMze. Können Sie mir diese Summe sogleich geben, mir dazu verhelfen?"

Frank. Ni! Euer Gnaden, ni! ich kann nicht. Ich hab' nicht zwanzig Gulden baar im Vermögen. Doch wenn Euer Gnaden Juwelen wollen?

Veliny. Was soll ich damit? ich brauche Geld.

Frank. Ich weiß nicht, was Euer Gnaden damit sollen, allein baares Geld hab' ich nicht. In vierzehn Tagen bekomme ich dann 1500 Gulden — ein Wechsel wird fällig, Euer Gnaden — jetzt aber habe ich kein Geld, außer Juwelen, Euer Gnaden.

Veliny. Von welcher Art sind die Juwelen, die Sie mir aufdringen wollen?

Frank. Ich will gar Niemanden nichts aufdringen .. Euer Gnaden, ich muß auf die Börse, verzeihen —

Veliny. Nun so lassen Sie mich diese Juwelen sehen. Sie dürfen nicht auf die Börse, ehe denn ich Geld habe. Was für Juwelen haben Sie für mich?

Frank. Ringe, Uhren, Braselets, Ohrgehänge, Ketten und andere Sachen.

Veliny. Was soll ich nun hiemit? Verkaufen? Da ist die Einbuße zu groß; und wo?

Frank. Euer Gnaden können ja das Geschmeide versetzen und dann wieder einlösen, ich nehme es schon wieder zu gewissen Preisen zurück. Ich will Sie sogar an einen Ort hinführen, wo Sie das Geschmeide versetzen können.

Digitized by Google

Veliny. Nun gut. Zeigen Sie mir das Geschmeide . . .

Dieß geschah. Und nachdem sich Veliny um sechshundert Gulden Goldwaaren ausgewählt hatte, stellte er dem Frank dafür einen Wechsel von sechshundert fünfzig Gulden aus — und gültig für Einen Monat . . .

Nun begaben sich beide zu dem andern Wucherer, und Veliny erhielt von diesem gegen die Einlage des Geschmeides und gegen einen Pfandschuldschein von 320 Gulden die nothwendigen dreihundert Gulden. Frank aber verpflichtete sich überdieß noch, nach vier Wochen das Geschmeide um 482 Gulden zurückzunehmen. Wer nun Lust hätte, nachzurechnen, was die Zinsen betragen, welche Veliny nach vier Wochen diesen beiden Wucherern zu zahlen hatte für die erhaltenen dreihundert Gulden, der würde zu einem Fazit gelangen, das außer aller Wahrscheinlichkeit liegt, und das nur einen Menschen, wie Veliny war, nicht zum Nachsinnen reizen konnte . . . Er rechnete dieß interessante Exempel gar nicht nach . . .

Nun, er rechnete nicht mehr, er dachte nicht mehr, er raste aus einem Extreme in das andere, und kam so mit Menschen in Berührung, die er sonst nicht mehr berührt haben würde, wie dieß aus folgender Skizze zu entnehmen ist.

Außen an der Thüre stand geschrieben:

Hier verkauft man

Gibs

und innen im Gemache saß ein braunes Mädchen vor der Toilette und färbte sich die Augenbrauen schwarz und dann die Wangen roth. Es war etwa zehn Uhr Vormittag.

Digitized by Google

Kurz darauf trat in das Gemach ein anderes Frauenbild in vollem Putze und sagte: „Kommst du spatzieren, Laura? ich will auf dich warten.“ Indem sich die Angeredete erhob, vor den größern Spiegel stellte, sich in ihm betrachtete, sagte sie: „Ich erwarte Jemand, Jemand, meine holde Mathilde, der es mir nimmer verzeihen würde, fände er mich nicht —“

„In deiner Gips- oder Gibshandlung?“ fügte Mathilde ergänzend hinzu, und bemerkte dann noch: „Ich glaube ja diesen Jemand zu kennen. Ist es der Rittmeister?“ „„Ja.““ „Nun der ist gestern auf die Wache geritten, kann also heute Vormittag nicht hierher kommen. Komm' und begleite mich nur bis über den Graben. Will es unser gutes Glück, so wird es uns dort trennen und jeder einen Begleiter geben.“ Hierauf sagte Laura: „Ich gehe nicht mehr Vormittag über den Graben, denn es ist mir gestern darauf mein Unglück begegnet.“

„„In welcher Gestalt?““

„In der Gestalt meines ersten Geliebten. Hui, hinweg Gedanke! Ich gehe nicht mehr bei Tage über den Graben,“ fügte sie in entschiedenem Tone hinzu, und als sich beide gegenseitig viel Glück für diesen Vormittag zugesprochen, entfernte sich Mathilde, und Laura fuhr fort, sich reizend und verführerisch anzukleiden.

Nach einer Weile saß Laura angekleidet auf dem Sopha, hielt in der Rechten nachlässig die Guitarre und stützte auf die Linke ihr Lockenköpfchen. Kurz darauf öffnete sich rasch die Thür; Veliny trat in das Gemach und fragte, während er das Mädchen scharf anblickte: „Verkaufen Sie Gibs, Fräulein?“ Laura hatte aber schon nach dem ersten

Digitized by Google

Aufblicke raſch ihr Antlitz mit beiden Händen bedeckt und hinweggewendet von dem Manne, ob deſſen Gegenwart ſie ſo ſehr erſchrak, daß ſie ſeine Frage gar nicht beantworten konnte.

„Ob Sie Gibs verkaufen, Fräulein, frage ich wiederholt," bemerkte Veliny, und nachdem er näher gegen das Mädchen geſchritten und ihr ins Angeſicht zu blicken geſtrebt hatte, ſagte er: „Nun Sie ſind mir eine ſonderbare Gibsverkäuferin, wenn Sie ſich vor Ihren Kunden zu verbergen ſuchen. Adieu alſo, wenn Sie mich nicht ſehen, wenn Sie mir nichts verkaufen wollen."

Er entfernte ſich raſch von dem Mädchen und war im Begriffe, das Gemach zu verlaſſen, als er aus der offenen Thüre nochmals zurückſchaute und das nun unbedeckte Antlitz des Mädchens in Thränen fand. Sie blickte vorwurfsvoll auf ihn, ohne jedoch ein Wort zu äußern. Kaum aber hatte Veliny die Geſichtszüge des Mädchens unverhüllt und ſchärfer betrachtet, als er wieder zurück in das Zimmer trat und ſagte: „Wie heißeſt du?"

Das Mädchen. Laura heiß' ich jetzt.

Veliny. Laura? Der Name iſt mir fremd, du aber ſcheinſt mir bekannt. Woher biſt du?

Laura. Aus Linz.

Veliny. Kennſt du mich?

Laura. Ob? Du haſt ein Brandmal auf der Seele.

Veliny. Nun dieß wird jetzt erſt intereſſant. (Indem er ſich ſetzt, dem Mädchen die Hand faßt und ihr forſchend in das Angeſicht ſpäht) Du biſt hübſch, ſetze dich etwas näher zu mir.

Laura erhob ſich und verriegelte die Thüre. Dann wieder

Digitized by Google

Veliny. Kind, wer war dein erster Geliebter? Mir scheint, ich habe dich irgend wo gesehen. Wer war dein Geliebter, wie hieß er?

Laura. Soll ich's sagen?

Veliny. Nun ja.

Indem das Mädchen dem Veliny um den Hals fiel, rief sie: „O Karl, deine Schuld ist groß."

Veliny (aufspringend). Weg, hinweg von meiner, Brust, Klara, hinweg, du lagst schon an vielen. (In ungrischer Sprache) Verdammtes Zusammentreffen! (Und indem er sich den Armen des Mädchens entreißt) Hinweg, leb' wohl!

Das Mädchen strebt ihn weinend zurückzuhalten — nach einigem Besinnen bleibt Veliny, wirft sich höhnisch lachend auf das Sopha, und nachdem er eine Weile das schluchzende, doch schweigende Mädchen angeblickt, in Wahrheit aber in sich selbst gestiert hatte, sagte er: „Gieb her da die Guitarre." Das Mädchen regte sich nicht; da nahm Veliny selbst das Instrument vom Bette und begann dann stehend, während er auf sein erstes Lieb stierte:

„Johannisfeuer brannten
Am Abend in der Höh',
Da that ich meinem Liebchen
Im Felde wohl und weh.

Wir lagen an einander —
Du warst so schön und prall,
Wie etwa ist gewesen
Die Eva vor dem Fall.

Digitized by Google

Jetzt bist du eine H . .,
Und ich viel schlimmer d'ran;
Nicht, weil ich dir im Felde
So weh und süß gethan.

Dein Herz hab' ich zerrissen,
Den Gürtel eben auch;
Du Dirne sollst es wissen,
Dieß ist so Männerbrauch.

Dein Gibs, der kommt vom Geben,
Dem bin ich gar nicht hold,
Weil ich einst hab' gegraben
Aus deinem Schachte Gold.

Doch nein! Her an die Lippen,
Noch einmal Leib an Leib;
Dann bleibe eine H . .,
Bis ich dich nehm' zum Weib . . ."

— — — — — —
— — — — —

Schematisch.

Die Zeit vergeht, der Zahlungstermin rückt heran, Veliny hatte mit den dreihundert Gulden nicht nur nichts zurückgewonnen, sondern noch darüber verspielt. Inzwischen hört der Jude Frank von dem schlechten Vermögensstand und dem Kredit Veliny's. Frank sucht daher seinen Gläubiger in einer gewissen Entfernung auszuforschen und zu umschnufeln. Dieß gelingt ihm und nun hegte er die Absicht, den Veliny recht in Verlegenheit zu bringen, d. h. pfänden zu lassen oder doch ihn durch dringende Forderun-

Digitized by Google

gen zum Verkaufe seines Gutes zu drängen — — — Veliny erhielt aber schon vor fünf Wochen einen Wechsel von ungenannter Hand, welcher auf Eintausend Gulden CMze. lautete, und welchen Veliny nicht benutzen wollte, weil er ihn von dem Grafen Wörth erhalten zu haben glaubte und weil er auch sonderbarer Weise nach Zürich lautete. Außer diesem Wechsel hatte Veliny kein Geld mehr, als Frank mit der verfallenen Schuldverschreibung zu ihm kam.. Nach längerm Hin- und Herreden, nach vielen Versprechungen, Drohungen, Vertröstungen u. s. w. bemerkte Veliny, daß er wohl zahlen könnte, wenn er nur wollte, wenn er sich nur entschließen könnte, von seinem Wechsel Gebrauch zu machen. Der Jude verlangte dann über diesen Wechsel näheren Aufschluß und nahm ihn endlich mit sich, um damit in das Handlungshaus zu gehen, welches ihn ausgestellt, um dort zu fragen, ob das Geld, die fünfhundert Gulden, nicht auch in Wien behoben werden könnten, indem der Besitzer nun nicht mehr nach Zürich reisen wolle u. s. w. Nach einigen Tagen erhielt Frank vom Handlungshaus die Antwort, daß der Wechsel nur in Zürich und nirgends anders werde ausbezahlt werden; allein der Jude Frank wußte dann durch irgend welche Mittel den Ursprung zurückzuverfolgen, von welchem der Wechsel ausgegangen, und kam dann richtig in das Haus des Grafen Wörth. Diesem erzählte der Jude dann, oder wußte dem Grafen schriftlich beizubringen, in welcher Lage sich Veliny befinde, daß dieser nämlich das Geld nothwendiger in Wien, als in Zürich brauchen könnte. Der Graf äußerte sich hierüber gar nicht, sondern er schwieg und ließ den Juden Frank in Zweifel und Verzweiflung...

Digitized by Google

Als Frank einige Tage später zu Veliny kam, erzählte er ihm rund heraus, daß er nun den Ursprung des Wechsels entdeckt, daß er dieß und jenes Traurige bei Wörth erfahren. Da ergrimmte Veliny derart, daß er sich kaum fassen mochte, und verlangte dann vom Juden seinen Wechsel zurück. Nach langem Zögern und Mauscheln erst erhielt er ihn und zerriß ihn dann im Zorne und warf die Stücke unter Fluchen und Schimpfen dem Juden vor die Füße. Er läſterte und blitzte dem ſtinkenden Juden darum ſo ſehr in die Seele, weil er mit dem Wechſel bis zum Grafen Wörth gegangen. Der Jude aber wollte den Wechſel darum nicht alſogleich dem Veliny einhändigen, weil er nun fürchtete, ſein Schuldner könnte wirklich fortreiſen, um ſich das Geld in Zürich zu holen ..... — — — —
— — — — — — — — —

Szene im Hauſe Frank's.

Einleitend ſpricht Frank nach dem Eſſen mit ſeiner Aronine und thut mit ihr zärtlich. Er ſagte: „Ni! Aronine, komm' mir auf den Schooß zu ſitzen und ſchneid' mir mit dem kleinen Scheerle die Haar' aus der Naſe, ſie ſchau'n ſchon zu weit heraus ....“ Aronine ſetzt ſich dem Moſes auf den Schooß und operirt ihm den Rüſſel. „Oi, oi, Herz, langſam; du zupfſt mich, als wenn meine Naſe deine Naſe wär'. (Nach einer Weile) Ach wart' nur, wart', ich muß ſchon gehen, ſonſt läuft mir auch heute wieder der gnädige Lump aus dem Haus. Heute muß ich mit ihm fertig werden, oder ich thue Schritte zum Gericht.

Aronine (indem ſie ihren Moſes ſtreichelte). Ni! Herzerl, nicht wahr, du wirſt Nachſicht haben mit ihm?

Digitized by Google

Schau er ist so solid, und so freundlich und auch unglücklich, nicht wahr, du wirst ihn nicht so behandeln wie einen andern Gojem? Ja?

Moses. Ni, es soll ihm die rechte Hand verdorren! Warum geht er zu spielen, warum trinkt er Champagner und Tokaier und warum wirft er das Geld den H.. zu? Ich werd' ihn doch nur wie einen andern Gojem behandeln..

Arvoine. Ni! den Ring aber, den großen, mußt du ihm nicht nehmen, weißt, er hat ihn von seiner Familie, von seiner Mutter. Du mußt ihn nicht nehmen, sonst fürcht' ich mich. Weißt, Moses, was der Ungar davon erzählt hat, weißt noch? u. s. f. — — — — — — — — — — — — — —

Frank geht zu Veliny, in der Absicht, ihn nicht dem Gericht anzuzeigen, sondern selbst zu pfänden, und findet ihn in der Wohnung; doch Veliny ersucht den Frank, noch bis morgen zuzuwarten, indem er Hoffnung habe, bis morgen 300 Gulden zu erhalten. Veliny nennt wieder unbedacht denjenigen Menschen beim Namen, welcher ihm die 300 Gulden zu leihen versprochen. Sein Name sei Gammel. Frank und Veliny entfernen sich zugleich aus der Wohnung, und Frank schleicht dem Veliny hinterher nach und kommt so auf die Spur, wo der Wucherer Gammel wohne.. Nachdem Veliny bei dem Gammel gewesen und von ihm das feste Versprechen erhalten, ihm selbst morgen Vormittag die 300 Gulden, unter schweren Bedingungen natürlich, ins Haus zu bringen, entfernt sich Veliny, und es geht nun Frank zu Gammel und beredet ihn (was sehr leicht war), dem Veliny keinen Heller zu borgen, indem er

Digitized by Google

am Sprung stehe, durchzugehen. Frank thut dieß nur in der Absicht, den Veliny zu pfänden. Als Frank von Gammel weggeht, begegnet ihm Veliny, der umkehrte, indem er seine Adresse dem Gammel zurückzulassen vergessen. Frank ist verwirrt. Veliny geht sinnend hinauf und da erfährt er von Gammel, was er vermuthete. Gammel will unter keiner Bedingung mehr Geld geben, sondern gesteht selbst noch, daß er darum nichts geben könne, weil er gewarnt wurde ...

Nun ist Veliny in großer Verlegenheit; er entschließt sich endlich, von seinen Prezioſen so viel dem Frank zu überlassen, als die Summe von 200 Gulden erfordern würde. Diese Summe sind die einmonatlichen Zinsen der erhaltenen 300 Gulden. Frank erscheint den andern Tag mit noch einer Person, welche von Veliny hinausgewiesen wird. Frank hat die Juwelen, welche Veliny von ihm um 650 Gulden genommen und um 330 Gulden versetzt hatte, schon wieder ausgelöst und um die 482 Gulden in Rechnung gebracht. Nun entsteht die interessante Szene, in welcher Veliny wortkarg, ironisch, bitter, entschieden, und jeden Moment bereit, den Juden niederzuschlagen, die verschiedenen Prezioſen hinwirft und sie schätzen läßt. Nicht den dritten Theil des Nennwerthes bringt der Jude in Anschlag; er nimmt Uhr, Meerschaumpfeifen, Ringe, Pistolen u. s. w. um 198 Gulden, welche einst das Vierfache gekostet hatten und jetzt noch das Doppelte werth waren. Veliny biß sich in die Lippen, es war ihm wohl zum Tollwerden; und als der Jude sich entfernte und empfahl, sagte Veliny: „Sie, Frank, wenn Sie draußen sein werden, werde ich sagen, Sie seien ein Schuft. Jetzt aber sage ich Ihnen, daß ich einen bösen Blick habe, und daß noch jeder in Jahresfrist hat müssen

Digitized by Google

zu Grunde gehen, der sich an mir versündigte. Merke dir das, Jude! Wenn deine Frau nächstens nicht mit dem Messias niederkommt, so wird sie bei der Geburt verenden — Marsch, du Pack, ich bohr' dich an mit meinem Blick, daß deine Seele den Brand kriegt .. Marsch, sag' ich, Aas, sonst gerinnt um dich dein stinkender Athem zum Grind!..."

Und den Familien-Ring hatte der Jude ..... —

— — — — — — — — —

Digitized by Google

Schluß des Zeitkrüppels

von

Karl August von Terzky.

Trotz den vielen Lücken und der losen Verbindung des zweiten Theils läßt sich bis hierher das Werk noch immer in einem Zusammenhange denken und selbst auch auffassen; je mehr es sich aber von hier aus zum Schlusse neigt, desto skizzen- und mangelhafter ist es geblieben. Ich werde es demnach rasch und nur so zu Ende führen, wie ich hiezu Kräfte und Mittel besitze. Zu den Mitteln zähle ich besonders Vilney's Tageblätter, dessen Briefe an mich, viele fremde mündliche Aussagen, und dann die zurückgebliebenen Manuskripte; zu meiner größten Kraft zähle ich den guten Willen und die Pietät gegen den Verfasser des vorliegenden Werkes. Dessen ungeachtet bitte ich um große Nachsicht und um einige Geduld; der Leser wird dann sehr bald nebst den Ursachen von vielem Andern auch die erfahren, warum gerade ich dieses Werk schließen mußte. Aus der Folge selbst ergibt sich schon Alles.

Vor Allem aber bestätige ich, daß die Namen Vilney, Neyvil, Veliny Namen sind, unter denen sich bis

Digitized by Google

jetzt ein und dieselbe Persönlichkeit dem Leser vorzustellen gesucht. Nur um keine Verwirrung herbeizuführen, werde ich in folgender Erzählung den Namen Veliny noch fortgebrauchen. Ehe ich aber zu erzählen beginne, will ich diejenigen Bruchstücke hier folgen lassen, welche ich aus den verschiedenen Skizzen, Schemen und Entwürfen des unvollendeten Theils ausgelesen, und welche ich dann ihrer allgemeinern Beziehungen wegen wie Aphorismen an einander gereiht habe.

Vereinzelt gebliebene Ideen zum Zeitkrüppel.

Das Gemüth des Menschen ist ein farbiger Spiegel, in welchem sich die Welt so abspiegelt, wie man sie begriffen. Von welcher Farbe mein Spiegel war, von welcher der deine ist, erkenne dieß an dem Grad der Reinheit und Durchsichtigkeit folgender Bildchen. Ungerufen wie im Traume sind sie auf meinen Spiegel gefallen; ich zerstreue sie nun, und sie fallen vielleicht als Spreu auf den deinen.

Selbst der schlechte Mensch wird oft durch unsere konventionellen Einrichtungen bestimmt, Gutes und Edles zu vollbringen.

Unsere Verirrungen gründen sich auf das Mißverhältniß, in welches wir uns selbst zu Gott stellen.

Digitized by Google

Gott sprach: Werde; zum Menschen aber: Sei, und hieran hängen wir.

Es scheint, der Weltgeist bereitet einen Moment der Wunder vor.

Es ist immer gut, wenn man sich statt des unbekannten X irgend einen Werth ins Leben substituirt — am Todtenbett kömmt dann die Gleichung heraus.

Der Wille ist der Satrap der Leidenschaft; der Verstand ihr Hahnrei; das Herz, das sie erzeuget, ist das Thier, welches im Genusse sich selbst vergiftet.

Nicht allein der Glaube an ein besseres Jenseits, sondern auch der an ein kommendes besseres Diesseits ist in der Lehre Christi ausgesprochen.

Je größer der Mensch, desto größer der Irrthum, wenn er irrt. An dem Irrthum eines der größten kranken nun schon über fünfzig Generationen .. 1842 ...

Es müssen Republiken entstehen.

Es sind die kleinsten Kleinen,
Die es recht böse meinen;
Was sie nicht können scheinen,
Dieß thun sie verneinen.

Digitized by Google

Was sie nicht fassen können,
Thun sie Schwulst und Thorheit nennen.

So schwülstig wie den Shakspeare finden sie keinen;
Doch dürfen sie diesen jetzt nimmer verneinen,
Woll'n sie den Papagaien nicht wie Esel erscheinen.

Die europäische Menschheit gleicht einem mächtigen Baum, dessen Gipfel nur darum emporschossen bis an die Wolken, um in stürmischen Momenten von den elektrischen Funken des Weltengeistes versengt zu werden. Unbekümmert um die nun schon gestreiften und gelb werdenden Gipfel wuchert der kräftige Stamm aus der Mitte ins Breite und Weite, und harrt nur, bis der nächste Windsturm die dorrenden Kronen herunterhaucht — um dann in üppiger und gleichmäßiger Fülle fortzuwachsen seinem Pflanzer zur Ehre bis an der Welt Ende . .

Einstweilen grollt der Patriot den Andern, nur sich selber nicht.

Schreibt nur nicht gar in solch positivem Tone eure Journale! Gott könnte doch auch wieder einmal seinen Entschluß ändern, welchen er gefaßt, als er mit euch, ihr Esel! zu Rath gesessen . . . .

Der Dichter sei in der Ausführung seines Werkes ein keckes Kind.

Digitized by Google

Um ein gutes Buch zu schreiben, mußt du dir die Befähigung dazu absprechen, und dein innigstes Wesen darin nicht in Worte zu kleiden suchen.

Die wahre Größe hat kein Vaterland.

Die Größten wurden ohne Vorbild groß.

Selbst das Glück ist dienstbar dem Genie.

Wir sind Gott für nichts Dank schuldig.

Wenn man den Schweizern die Kinder besteuern würde, so möchten sie sich selbst ausrotten ....

Gesetzlich ist, was vernünftig. Der jetzige gesellschaftliche Zustand ist unvernünftig, daher ungesetzlich. Basis der Kommunisten.

Gerecht ist die Rache, denn der Rächer ist sich selbst Gesetz.

Auch die Affektation muß, soll sie wahre Affektation sein, natürlich sein.

Die göttliche Weisheit möge man doch nicht aus der menschlichen Natur herzuleiten suchen.

Die Bibel ist nur darum so schwer zu erklären, weil man den vielen Unsinn darin für Gottes Wort hält.

Digitized by Google

Aus den Urtheilen, welche Andere über dritte, dir unbekannte Personen fällen, suche die erstern kennen zu lernen.

Die wahrste, innigste Verzeihung kommt vom Todtenbett; doch hast du selber dir verzieh'n, bedarfst du ihrer nicht.

Weil ich gelebt, hab' ich geirrt. Ist's Sünde, daß ich irrte, so war's Sünde, daß ich lebte.

Was euch gefällt, ihr Frauen, daran hängt die Thräne.

Wohin und wie sich auch der Mensch zum Sitzen wende,
Es sinkt sein schweres Haupt ihm sehr bald in die Hände.

Eines bösen Weibes liebste Nahrung ist des Mannes Aerger.

Wäre die Menschheit durch Irrlehren nicht verleitet worden, die eigenen Kräfte zu unterschätzen, wir stünden jetzt schon auf republikanischem Boden, 1842.

Wahrhaft große Menschen durchwandern auf ihrer Lebensreise außer dem historisch vergangenen Gebiete auch das geistige von vielen kommenden Generationen. Ihre Worte, die sie für zukünftige Geschlechter prophetisch in Erz graben, sind nicht Folgerungen aus der Vergangenheit in die Gegenwart — aus dieser in die Zukunft — sie sind auch nicht Inspirationen einer höhern Macht: — sondern es sind die Resultate einer scharfen Beobachtung des eigenen Kulturganges, es sind Erlebnisse.

Digitized by Google

„Wer das Leben so durchgerast, wer die Leidenschaften so ausgebeutet, wie Sie, der kann immer ein nützliches Buch schreiben." Troll zu Veliny.

Als ob nicht die Zeit kommen würde, in der man so wehmüthig auf die Fabriksruinen zurückblicken wird, wie jetzt auf die Schlösserruinen des Mittelalters.

Dein schönstes Glück ist dein erfülltes Hoffen.

Der Mensch neigt sich mehr zum Bösen als zum Guten; das Böse verwurzelt sich tiefer in das Menschengemüth: warum sollte man daher nicht behaupten dürfen, der Aberglaube sei ein böser Keim, all' die Religionen böse Früchte..

Wir sind zu tief versenkt in unser Ich,
Als daß ein andres uns auch gelten könnte.

Wenn keine Sonn' am Himmel glüht,
Ein jeder Stern die Sonn' zu sein sich müht.

Les' ich den Shakspeare,
Nichts bleibt mir.

Veliny verließ am 29. Juli 184. Wien; das Manuskript des vorliegenden Werkes aber reicht bis in die Zeit des 30. Juni desselben Jahres, daher wollen wir die Hauptereignisse, die Veliny vom 30. Juni bis zum 29. Juli in Wien erlebte, aus seinem Tagebuche lesen. Dieß zu thun,

Digitized by Google

scheint um so vorzüglicher, als wir annehmen müssen, der Verfasser des Zeitkrüppels selbst hätte auf diese Ereignisse den Weiterbau seines Werkes gestellt. Es heißt demnach im Tagebuch

Am 1. Juli.

„Heute am Pferdemarkt gewesen. Ich ging hin, um mich an dem jüdischen Kerl zu weiden, der mir vor Kurzem meine Pferde abgenommen. Es zieht mich unwiderstehlich zu den Juden, und je näher ich ihnen komme, desto stärker wirkt die Anziehungskraft, desto heftiger wird der Reiz, mich von einem Juden ruiniren oder todt quälen zu lassen. Ich kann mir den Grund hiezu, so wie das eigentliche Gefühl, nicht erklären. Aber süß, bittersüß ist es für mich, zu sehen und zu begreifen, wie solch ein Jude, sich auf die Autorität Gottes stützend, sein Heiligstes, seine Seele verwünscht, verlästert, sie in den Koth wirft, um darauf zu treten in der Absicht, einen Kreuzer aufzuheben, zu gewinnen — zu sehen, wie solch ein Jude, mit dem Nothschweiß und dem Aussatz behaftet, durch Paläste und Kirchen, durch Bureaus und Bordelle dringt, nur um sein Ziel zu verfolgen, d. h. die verfluchten Christen zu betrügen, auszusaugen, auszurotten. „Sie geben gute Worte, aber im Herzen fluchen sie.“ Sela, Herr David! .. Da fand ich aber einen Bruder in Christo, welcher mir ein schlechtes, krankes Pferd als ein gutes, gesundes anbot. Um mich heute ganz satt zu fressen, ließ ich mich absichtlich von diesem Christenbruder betrügen, gab ihm für das Pferd die verlangten 50 Gulden ohne Wort und Einrede, trieb das räudige Roß zwischen einen Rudel lausiger Juden und ging von dannen, ohne mich umzusehen. Sela, Herr David! Und dachte an mein nahes Ende, Sela.“

Digitized by Google

Am 3ten Juli.

„Erhielt heute von Troll einen Brief, in dem er mich auffordert, zu Gunsten seiner Partei, d. h. gegen Israel und Babaoef ein gewisses Werk zu schreiben. Weder der schöne Preis noch die Eitelkeit, weder dieß noch jenes konnte mich reizen. Ich wünsche zwar von ganzem Herzen dem Menschengeschlecht ein Universalmassacre, aber ich rühre hiezu keinen Finger ... Antwortete dem Troll und verbat mir für alle Zukunft ein jedes solches Ansinnen, so wie jedes fernere Bemühen, mich in den Bund zu ziehen. Die Massen sind nicht werth, sich für sie aufzuopfern, und nicht fähig, die edle Absicht eines Märtyrers zu begreifen. So lange diese Welt eine Pönitenzanstalt bleibt, soll die Krone der Schöpfung auch nur im D..k liegen bleiben. Alles geschieht zur Ehre desjenigen Geistes, den wir sammt und sonders nicht begreifen. Adieu, Herr Troll; mich haben Sie eben auch nicht begriffen ..."

Am 4ten.

„Euler begegnete mir heute — ich ging an ihm stumm und keck vorüber. Ich will nun absichtlich mit ihm kein Gespräch mehr unterhalten, nämlich eines in der Idee. Der Schildwache am Rennweg drei Zwanziger vor die Füße geworfen."

Am 6ten.

„Gestern nachts die Brieftasche bei Lauren vergessen. Nachdem ich sie heute geholt, vermisse ich darin Eine Fünfer-Banknote, wo nicht dreie ... Unzucht und Diebstahl sind ein Paar Zugthiere, die gewöhnlich den menschlichen Karren durch Schlamm und Sümpfe in das Verderben

Digitized by Google

ziehen. Und immer ziehen beide Thiere selbander. Wanek der Techniker bei mir gewesen. Ich gab ihm einige Kleidungsstücke und bestellte ihn wegen der Bibliothek auf den Donnerstag. Wieder vom Troll einen Zettel erhalten. Er warnt mich; dummes Geschwätz — Er heißt mich in die Strafanstalt zur Schirofska gehen, sie habe mir etwas Wichtiges zu entdecken — ich mag nicht. — Einen schwarzen Hund für die Reise gekauft. Der Kerl heißt Kastor und blickt mich oft an, als ob er mich bedauern würde."

Am 8ten.

„Heute früh ging ich vor die Allerkaserne und nahm sechs Mann in Arbeit. Ich versprach ihnen mehr Lohn, als sie verlangten, und als sie nach der Arbeit frugen, führte ich sie in das Wirthshaus, das meiner Wohnung gegenüberliegt, und sagte ihnen, sie müssen um den Lohn heute den ganzen Tag in dem Wirthshaus bleiben und auf meine Rechnung zehren, was und wie viel ihnen nur beliebe. Als sie von meinem Ernst überzeugt waren, thaten sie wie ich gesagt, und hielten mich für einen sonderbaren Menschen. Als ich Nachmittags wieder kam, waren vier meiner Arbeiter so ermüdet, daß sie bewußtlos am Boden lagen; einer von ihnen war lustig, vernünftig, er genoß das Beste mit Maß, der sechste aber saß am Tische, grübelte, genoß wenig, und als er mir in das Angesicht schaute, trat ihm die Thräne in das Auge — und ich entfernte mich. — Meinen Diener entlassen. Meine Zimmerfrau hatte sich mit ihm verständigt, und beide stahlen mir Zucker, Thee, Taback und wer weiß noch was. Der Hund hat sie verrathen... Ich rüste mich zur Abreise und wäre schon fort,

Digitized by Google

müßte ich nicht auf den Paß warten. Die Bibliothek gibt mir zu denken. Ich möchte so gerne Manches retten, doch wozu? Der größte Gewinn, den ich noch von ihr erwarte, ist der Aerger beim Verkaufe. Sie kostet mich gegen 800 Gulden Emze.; was werde ich dafür erhalten? Morgen muß ich ins Verhör, wahrscheinlich wegen Nanetten. Baritsch wurde leichter vermißt, wie ich nicht geglaubt... Schrieb an Freund Terzky und lud ihn ein zur Reise in die Schweiz oder wohin?"

Am 16ten.

„Meßheim begegnete mir am Graben; ich fürchtete schon, er werde mich ansprechen, was jedoch nicht geschah. Nur wissen möchte ich, wie dieser Herr von mir denkt, was er von mir Wahres und Falsches weiß, und ob es ihm gelungen, sich über meinen Charakter ins Reine und Richtige zu denken. Doch diese Herren sind ja sehr bald mit Allem fertig, für sie gibt es in der sichtbaren und unsichtbaren Welt gar kein Räthsel mehr... Sein Anblick stimmte mich wieder teuflisch, ich rannte einige Stunden durch die Gassen und fand dann auch den Gegenstand, den ich suchte und bedurfte, um meine Erinnerung zu verwischen, meinen Geist abzulenken und zu betäuben. Ich nahm dann diesen Gegenstand in der Gestalt eines reizenden, verirrten Mädchens in meine Wohnung, und behielt ihn bis heute Morgen... So reizend das Weib beim ersten Anblick ist, so ekelhaft ist es nach dem Genuß. Der Mann kann sich durchaus nicht zu Tode geilen."

Am 17ten.

„Pfui! da begegnete ich heute Vormittag dem Pater

Digitized by Google

Martin, doch von Weitem schon bin ich ihm aus dem Wege getreten. Der Kerl scheint jetzt, als hätte er sich in der That bekehrt. Ich glaube es nicht — nicht, daß er und Zampe die Fanny nicht verderbt haben. Gott verzeihe beiden ihre Sünden; dem Troll aber verzeihe er seine sündhafte Absicht, die Gesellschaft durch sich selbst verderben zu lassen, dieses Verderben zu fördern. Denn unmöglich kann diese Troll'sche Absicht auch in der Absicht des Himmels liegen, und daher ist Troll's Irrthum ein sündhafter, verbrecherischer Irrthum, weil er ein absichtlicher ist. Nun was meinen wahrsten Menschen betrifft, so freut er sich auch über dieses Sichselbstverderben, und d'rum schweige ich und würde schweigen, auch wenn ich reden dürfte... Ach mein Kastor ist zum Teufel in den Dienst getreten, oder er sucht noch mich, seinen Herrn. Ich will ihn sogleich ausschreiben lassen, ihn mit Steckbriefen oder mit Brief und Stecken verfolgen und heim treiben lassen. Am 23. will ich abreisen..

Morgen kommt mein Antiquar, um meine Bibliothek abzuschätzen und etwa auch abzunehmen. Jetzt habe ich gerade 600 Gulden im Vermögen.."

Am 20sten.

„Nun ich sage nichts mehr über den Juden Frank. Es gibt unter den Christen Seelen, denen gegenüber die Juden wie mildthätige, liebevolle Menschen erscheinen. Ich sage kein Wort mehr über die Juden. Ein schlechter Christ ist schlechter, als ein schlechter Jude, weil auch der schlechteste Jude noch einigen Respekt zeigt gegen seinen alten Herrgott; aber einem schlechten Christen regt sich das Ge-

Digitized by Google

wissen gar nicht mehr, wenn er z. B. seinen Herrgott wie auch seinen Mitmenschen hintergehet, verläugnet, betrügt, wie Folgendes zeigen möge. Wart', christlicher Schuft, wart', ich will dir ein Denkmal setzen, das jeder rechtliche Hund wird umgehen mögen. Die größten christlichen Schufte sind unstreitig die Bücherröddler, oder die sogenannten beeideten Antiquare. Sie halten sich für so sehr gebildet, daß sie weder an einen Gott noch an einen Eid glauben, und daher sind sie die größten Betrüger ...

Gestern Vormittags kam der k. k. beeidete Hofantiquar Pitschhu zu mir, um meine Bibliothek abzuschätzen, um sie etwa auch abzunehmen. Er versteht sein Geschäft, dieß merkte ich schon bei seiner ersten Aeußerung. Er sagte dann später, meine Bibliothek habe einen Werth von 80—100 Gulden W. W. Darüber erröthete mein innerer und äußerer Mensch so sehr, daß er im verhaltenen Zorne ausrief: „Nicht mehr?" „„Nein,"" entgegnete süß der Beeidete, indem er auf meine Reisekoffer blickte. Ich sagte dann in süßer Wollust: „Sie hat mich über 700 Gulden Cmze. gekostet, alle Bücher sind neu .." Hierauf Pitschhu: „Ja, ich glaube; allein Sie werden nicht mehr dafür erhalten; die neuen Bücher haben jetzt einen sehr geringen Werth, einen größern die alten." „„Nun so nehmen Sie die Bibliothek um 100 Gulden,"" sagte ich und es war mir hiebei sehr wohl zu Muthe. Wieder sagte Pitschhu: „Ich soll die Bücher nehmen? Ich habe die Bibliothek geschätzt, als bliebe sie unter Bekannten und Verwandten. Ich kann sie nicht um so hohen Preis brauchen, mein Lager ist überfüllt. Die neuen Bücher haben keinen Werth; wir bekommen sie ballenweise von den Ver-

Digitized by Google

legern zugeschickt, und die Autoren hausiren auch selbst damit u. s. w." „„Nun was bieten Sie mir dafür?"" unterbrach ich den Beeideten. „Hm, hm! was kann man da bieten? Gewiß, ich kann die Bücher nicht brauchen, mein Lager ist überfüllt," bemerkte der Beeidete. „„Nun, ich will Sie nicht zwingen, allein ich kann doch nicht recht begreifen, daß all' diese Bücher für Sie gar keinen Werth haben sollen. Sprechen Sie sich aus, wo nicht, so ist unser Geschäft abgethan,"" sagte ich. „Fünfzig — höchstens fünfundfünfzig Gulden kann ich Ihnen bieten, und dieß auch nur aus Gefälligkeit und mehr zu meinem eigenen Nachtheil." „„Fünfundfünfzig Gulden W. W.?"" sagte ich. „So viel," sagte er. „„Also nicht mehr? diese Bücher da sind nicht mehr werth? Göthe allein kostete mich mehr,"" entgegnete ich. „Nein, ich kann und darf gewiß nicht mehr bieten, denn ich bin beeidet," entgegnete Pitschhu. „„So! nun so nehmen Sie meine Bücher um fünfundfünfzig Gulden W. W., d. i. zweiundzwanzig Gulden Cmze.,"" sagte ich in höllischer Wollust, wandte mich zum Fenster und der Handel war abgeschlossen.

Kaum eine halbe Stunde später hatte der Beeidete meine Bibliothek schon in Säcken und empfahl sich ausnehmend höflich und süß. Mir war es wohl. Noch wohler aber sollte es mir erst heute Morgens werden. Ich vermißte nämlich meine Musikaliensammlung, welche mir ein werther Freund zum Andenken geschrieben und verehrt hatte. Diese Sammlung gleicht in der Form einem Taschenbuche und wurde mit unschätzbarem Fleiße und mit großer Mühe zusammengeschrieben, und dann wurde sie prächtig gebunden und von mir werth gehalten, weil sie meine Lieblingsstücke

Digitized by Google

enthält. Nun dachte ich gleich, Pitschhu könnte sie ebenfalls in den Sack gesteckt haben, weil sie in der Bibliothek gewesen und von mir nicht herausgehoben wurde. Schnell sandte ich Wanek in die Stadt zu Pitschhu und ließ ihn bitten, mir das Fehlende alsogleich zurückzusenden, indem ich vielleicht morgen schon abreisen dürfte. Pitschhu aber ward mir nicht gefällig, sondern er beschied den Wanek auf den kommenden Tag, indem die Bücher noch in den Säcken sich befinden. Wieder sandte ich Wanek mit der gemessensten Weisung in die Stadt, und als er zurückkam, sagte er mir ganz einfach, meine Musikalien befinden sich wirklich bei Pitschhu, allein sie kosten acht Gulden Cmze. oder zwanzig Gulden W. W. — und da konnte er sie nicht bringen. — Jetzt stieg mir das Blut in das Gesicht, als wie einem Wällischen Huhn, wenn man ihm gegenüber „Hur Hur" macht, und ich lief selbst in die Stadt. Pitschhu, der beeidete k. k. Hofantiquar, war nicht zur Stelle; allein ein schlichtiger Kerl mit einem Leinwebergesicht, der Pitschhu's Stelle vertrat, sagte mir wieder ganz einfach, meine Musikaliensammlung koste nun acht Gulden Cmze. und nicht weniger. Wo sie sei, fragte ich. Der Kerl verzuckte keine Miene, sondern blieb stehen, wie ein Schlittenkopf. „Wo ist der Herr?" fragte ich. „„Noch beim Speisen."" „Zeigen Sie mir doch meine Sammlung, ich muß doch sehen, was ich kaufe," sagte ich hart. „„Ich darf nicht."" „Hier sind die acht Gulden" — und hinwarf ich ihm das Geld — und ich erhielt dann meine Sammlung und ging. Aber es trieb mich zurück vom Kärnthnerthore, und als ich wieder in die Handlung trat, war schon Pitschhu dort und da sagte ich ganz charmant: „Herr von Pitschhu,

Digitized by Google

ich bitte auf ein Wort." Pitschhu kam mir näher und da sagte ich ihm unter vier Augen: „Wie Sie mir das erste Mal auf der Jagd begegnen werden, werde ich Ihnen einen Schuß Fuchsschrot in die Harnblase treiben, Sie beeideter Schuft Sie!" Er wollte mir ein Gegenkompliment machen, doch ich entfernte mich und rechnete unterwegs: „8 von 22 bleibt 14..." Es geht nichts über einen christlichen Juden, kein jüdischer Jud ist vollkommen. — Wart', Pitschhu, ich will dir ein Denkmal setzen." —

Am 22sten.

„Gestern Abends brachte mir eine Mutter ihre Tochter zum Porträtiren — — Ach, ich könnte beinahe zur Besinnung kommen und in mich gehen, wenn ich das menschliche Elend so recht in der Nähe betrachte. Das Mädchen war schön, doch noch etwas schwach — die Mutter ebenfalls eine charakterschwache Menschin — sie saß im Vorzimmer und hörte und fühlte, was im Nebenzimmer geschah, und ich war ein Wilder — Ein eignes Gefühl, der Natur den Schleier von der Scham zu reißen und dann d'rauf starren, wie eine Mutter auf ihr — Wiegenkind. Pfui! Und doch — doch genießt sich's süß und süßer in Gegenwart eines Zeugen — wie die Wilden."

Am 23sten.

Mein Paß hält mich noch eine Woche zurück. Jetzt werd' ich aber bald toll werden und ohne Paß reisen, denn ich glaube fast, Herr Troll ist wieder im Spiel. Doch nein, er gab mir sein Wort, und wenn es auf dieser Welt

Digitized by Google

nur Einen Menschen gibt, der sein Wort nie gebrochen, so ist es gewiß Troll.

Wanek der Techniker will mit. Eine gute Seele — doch auf dem Pfad, den ich wandle, begegnet man der Verzweiflung und dem Tod.

Was ich nur in den nächsten Tagen soll beginnen (beginnen, wohl beginnen, denn vollenden werd' ich nichts mehr)? Alles war zur Abreise gerüstet für morgen; nun in Wien findet selbst ein Klosterpfaff, ein Ligorianer Kurzweil."

Am 25sten.

„Gestern im Lerchenfeld gewesen. Wenn einmal die Gemeinheit und die Verworfenheit solch einen Grad erreicht hat, wie in einigen Wirthshäusern im Lerchenfeld, so sollte man diese weiblichen Ausbünde der Verworfenheit nackend preisgeben und zur Schau stellen. Mancher Mann würde sich mit Ekel hinwegwenden von einer Lena. Pfui — und doch auch nicht Pfui. Man kann dort Studien machen, ohne die Shakspeare nicht Shakspeare geworden wäre man kann dort mit leichter Mühe die Natur von einer Seite betrachten, wie nirgends anderswo, nur muß man sich wie jener Physiker, der die Exkremente untersuchte und den Phosphor erfand, einige Sinne sichern...

Heute Vormittags verfolgte ich einen reizenden Dam-Hirsch vom Stephansplatz bis in die Bildergalerie im Belvedere. Ich irrte mich in meinem Wild, weil es allein lief. Die Dame gehörte nicht in mein Revier, daher blickte sie verächtlich auf mich, als sie meine Absicht errieth; doch

Digitized by Google

ich ertrug den Blick, weil ich schon stolzere, schönere Augen demüthigte, größere Schönheiten besaß.

Nachmittag in Mödling gewesen. Brief von Terzky erhalten. Der einzige Mensch, der mich weder bessern noch verschlechtern will, der mich gehen läßt, wohin ich will, obgleich er jeden meiner Schritte scharf zu beobachten scheint. Möglich, daß er mich begreift..

Ich werde noch heute mein Quartier verlassen und ins Wirthshaus zur Stadt Triest ziehen. Die Diebereien meiner Zimmerfrau will ich vor der Hand nicht vergessen. Elendes Pack, diese niedern Beamtenfrauen. Wollen sich nur „gnädige Frauen" schelten lassen und äußerlich und innerlich klebt an ihnen der Lerchenfelder-Schmutz... Ich will dir ein Denkmal setzen, gnädige Diebin, wart'!..."

Am 28sten.

„Ich habe nun meinen Paß und werde morgen oder übermorgen abreisen. Vorgestern den 26. im Mödlinger-Theater gewesen. Sie nicht gesehen. Nimmer wiedersehen..

Die vergangene Nacht hat sich hier im Gasthof ein Offizier erschossen, der nicht zahlen können — Nun keine Bemerkung hierüber. Mein Kopf ist wüst und summt mir vor lauter Reiseideen. Den großen Koffer nach Zürich spediren lassen."

Von hier an bis zum 19. August, als dem Tage, an welchem Veliny in der Schweiz anlangte, hatte er gar nichts in sein Tagebuch geschrieben. Ueber seine Abreise von Wien schrieb er mir unter Anderem Folgendes.

Digitized by Google

„Am Dampfschiff Stephan, den 29. Juli 184..

Bis zum Eintritt in das Dampfschiff bangte es mir immer, Troll könnte irgend eine Mine sprengen lassen, die mich, wo nicht gar verschütten, doch zurück in die Residenz schleudern könnte. Allein der edle Mann ließ mich gehen und bewies dadurch, daß ich für ihn und die Welt unbrauchbar geworden. Möge ihn dafür der Himmel eines natürlichen Todes sterben lassen... Wien liegt nun hinter mir und ich werfe ihm nicht einmal überflüssige Abschiedsblicke zurück. Denn ohne zu heucheln, kann ich dieß jetzt eben so wenig, als mich erinnern, was ich Alles dort erlebte. Mein Gemüth ist in diesem Augenblick so dürr und trocken, als das Verdeck, auf dem ich gähnend schreite, mein Geist so unerquicklich schal, wie der Wasserwind, der mir die Lippen dörrt.. Nun die Thränen und die Erinnerungen werden sich schon einstellen... Ich weiß jetzt noch nicht recht, was ich in der Schweiz soll — vielleicht treibt der Wind mein Schiff, besser meinen Wrack, bis nach Neuholland.. Ich schreib' dir schon aus der Schweiz u. s. w."

Dort angelangt schrieb er mir aus verschiedenen Kantonen, daß er die Schweiz bereise, daß er in ihr zu überwintern gedenke, daß er aber noch keinen Ort dazu gefunden. Im September endlich hatte er solch einen Ort gefunden und er schrieb mir darüber: „Ich habe mich endlich im Kanton Thurgau eingenistet und will und muß nun arbeiten, bis ich ermüdet niederfallen werde. Denn anders könnt' ich unmöglich in solcher Einsamkeit existiren. Ich muß mich an das Drama machen; sollte es auch ganz schlecht ausfallen, so hoffe ich doch den Lohn dafür in der

Digitized by Google

Anstrengung und in der Täuschung des Augenblicks zu finden. Freilich denke ich nur jetzt dieß; morgen schon dürften Stunden kommen, in denen ich mein Ziel als ein Phantom erkläre und dann wieder Lust bekomme zu rasen — O Freund, der Augenblick ist der stärkste Tyrann; wer den bezwingt, hat sich und die Welt bezwungen. Wir Kinder der Gegenwart sind allesammt zu schwach, ihn zu bemeistern; all' unser politisches und moralisches Elend liegt in dieser Schwachheit. Nun ich will ihm, dem Tyrannen, schmeicheln, vielleicht erweist er sich mir gnädig. Schreibe mir doch deine Ansicht, wie man ein aufführbares Drama zu machen habe — denn ein anderes ist schon von vorn herein schlecht. Lebe wohl. So lange ich dir nicht schreibe, wisse mich ruhig, thätig, brav ..."

Die folgenden vier Wintermonate verlebte er hier in gänzlicher Abgeschiedenheit, und in fortwährender Beschäftigung. Er beendigte hier das Drama, schrieb die Novelle „Helene," mundirte seinen größeren militärischen Roman „Der Deserteur", und skizzirte eine Reihe anderer Erzählungen aus dem Volke Ungarns. „Nicht die Noth, nicht die Eitelkeit, nicht der Ehrgeiz," bemerkt er im Tagebuche „nicht diese starken Gewalten drängen mich nach langem Müßiggange zum Schreiben, sondern es zwingen mich dazu — meine fürchterlichen Träume. Doch diese Träume sind eigentlich keine Träume mehr, sondern sie sind die gefesselten Ideen, die unmittelbarsten, reifsten Empfängnisse meiner Phantasie, welche sich massenhaft auf meinen Geist werfen, ihn ängstigen, ihn gleichsam mahnen, ihre Geburt zu beschleunigen." Und wieder anderswo heißt es: „Ich habe oft die merkwürdigsten Träume. Gestern fand ich den

Digitized by Google

Körper des Shakspeare versteinert in einer Tuffsteinhöhle; vor einigen Tagen blöckte mich ein Floh wach und trieb mich aus dem Bette; wieder ein andermal befand ich mich vor dem französischen Konvent, allwo ich zum Tode verurtheilt wurde, und es goß mir Marat Branntweingeist in den Kragen, daß ich dann vor Schmerz und Angst aus dem Bett springen mußte, als mir derselbe am Leibe angezündet wurde. Wieder ein andermal las ich in einem Buche, aus dem mir die „Ideen" lebend in das Gesicht sprangen — Ich durchstach es mit meinem Dolch und zog dann einzeln die Blätter von dessen Spitze, um ruhig weiter lesen zu können." Doch nicht immer fühlte Veliny solchen mächtigen Drang zum Schaffen. Er verlebte oft auch viele Stunden und Tage, „in denen er verzweiflungsvoll, kraus und giftig da saß und vom eigenen Ich fraß, in denen sich seine hohlen und bunten Ideen wie besonnte Seifenblasen rund jagten, in denen sein Kopf dumm, nichtsnütz, schläfrig und sein Körper müde war, wie der des Bären im Winterloch. — Und es folgten dann diesen Erschlaffungspausen immer die bittersten Kämpfe. Die Zukunft, die Vergangenheit mahnte drohend, die Langeweile warf ihn auf das Folterbett der Verzweiflung, und wollte er dann „etwas Poetisch-Vorzügliches hervorbringen, mußte er sich ergrimmt über seinen sinnlichen Menschen erheben, ihn todt schlagen."

Gegen das Ende des alten Jahres las er zum ersten Male Göthe's „Wahrheit und Dichtung." Seinem Geiste erschloß sich hiemit noch einmal ein heiterer Himmel, und mild wie der Mond stand die Hoffnung ob seinem Scheitel. „Nein, lieber Karl!" schrieb er mir, „nein! ich kann un-

Digitized by Google

möglich irr gehen, wenn ich nur meinem poetischen Instinkt folge; ich würde mein Ziel gewiß erreichen, wenn ich nur Muth und Ausdauer hätte, es zu verfolgen. Ach, wenn ich doch dieses Buch im zwanzigsten Jahre in die Hände bekommen hätte! O Freund, eine größere Offenbarung als mir wäre keinem Sterblichen geworden, und ich wäre ihr gefolgt wie die Weisen vom Morgenlande jenem Stern, und hätte mein Ziel erreicht, ohne daß es mein Geist in Kometenbahnen hätte suchen müssen ... Doch Göthe sagt ja: „Was man in der Jugend gewünscht, dieß hat man im Alter die Fülle," und daß der irrende Wanderer doch wieder den rechten Weg findet, welchen ihm die Natur vorgebahnt ... Daher will ich glauben, denken und ringen; es ist doch möglich, ich erringe mir die Versöhnung mit Gott und den Menschen."

Und kurz darauf übergab Veliny das Manuskript des Toni zur Begutachtung, ob es den Druck verdiene, einem gefeierten deutschen Patrioten und Schriftsteller. Schon nach zwei Tagen erhielt er von diesem einen längeren Brief, von dem hier nur der Anfang folgen möge:

„Ew. ꝛc.

„In Erwiederung des schmeichelhaften Zutrauens, welches Sie mir geschenkt haben, freue ich mich, Ihnen mittheilen zu können, daß mich Ihr Werk so wohl in Auffassung des Gedankens, als origineller Imagination und Poesie vollkommen befriedigt hat, und mir nur einige Veränderungen der äußern Ausführung und Kunstform zu wünschen übrig blieben, um Ihr Produkt manchem unserer gefeierteren Dichter an die Seite zu stellen ....."

Digitized by Google

Nun, mehr hatte Veliny nie gehofft. Er fühlte sich glücklich und suchte in diesem Glücke mit vieler Liebe all' die gerügten und bezeichneten Mängel seines Werkes zu beseitigen. Dann aber eilte er voll Ungeduld, sich gedruckt zu sehen, mit dem letzten Reste seines Geldes nach Stuttgart, um hier dem Buche einen Verleger zu suchen. Wie es ihm dort ergangen, läßt sich zur Genüge aus folgendem Briefe entnehmen:

„Stuttgart am .. Februar 184..

„Da sitze ich nun, lieber Karl, so recht im Pech. Höre nur! Vor sechs Tagen kam ich hierher, um für den Toni irgend einen Verleger zu finden; und schon in der ersten Stunde nach meiner Ankunft ging ich damit zum Cotta. Weil ich aber diesen selbst nicht getroffen, so ließ ich das Manuskript dort — von wo ich es dann in einer halben Stunde wieder zurück auf mein Zimmer erhielt. Es war aber auch dumm von mir, solch ein Werk dem Cotta in den Verlag zu bieten! B... hat mich hiezu verleitet.. Paul Pfizzer, an den ich empfohlen, rieth mir, damit zum Buchhändler F.. zu gehen; und als ich diesem dieß und jenes über das Werk gesagt, ihm einige Seiten daraus vorgelesen, verlangte er es auf zwei Tage zum Durchsehen, und machte mir Hoffnung, es zu verlegen. Am dritten Tage hatte er das Werk noch nicht zu Ende gelesen; doch sagte er schon mit Bestimmtheit, daß er es unter gewissen Bedingungen drucken wolle.. „Also, lieber Karl, Toni ist doch druckenswerth!" So dachte und rief ich dir zu wie verrückt, und lief wie verzückt durch die Straßen der winzigen Residenz und fühlte mich glücklich und dachte immer nur an das gedruckte Buch, an dessen Form, Titel, an den

Digitized by Google

prächtigen Einband und an des Verfassers Namen darauf, und dachte nicht an die gewissen Bedingungen eines Menschen, der das Schicksal vieler Schriftsteller ist, dachte nicht an den Verleger F . . Dieser ominöse Name schon hätte mich warnen sollen, allein mein Entzücken war zu groß, es erfüllte mich ganz. Ach! der Traum war in der That zu süß, die Täuschung zu kindisch, als daß sie hätte über eine Nacht dauern dürfen . . . Den kommenden Tag las ich die gewissen Bedingungen von einem Zettel, den mir F . . mit eingeseiftem Barte überreichte. Noch einmal Ach! ob meiner geträumten Schriftsteller-Berühmtheit, ob meiner kurz genossenen Autorglückseligkeit! Mein Buch sollte dem Zettel gemäß Mysterien des Königreichs Ungarn heißen!!! Früher aber, verzeihe, war auf dem Zettel zu lesen: „Honorar 30 Stück Louisd'or"; doch mir galt Dieses in meiner großen Geldnoth doch nur als Nebensache . . . Und dann hätte ich dem F . . sollen einen Revers ausstellen, in welchem ich feierlich zu erklären hätte, daß ich nicht gegen, sondern für die österreichische Regierung tendire; daß ich nicht glaube, es werde eine Zeit kommen, in welcher man auf das Zeitalter der Fürsten so mitleidig zurücksehen werde, als wie jetzt auf das der Hexen!! Doch nein, lieber Karl, ich will wahr reden: F . . verlangte dieß letztere nicht schriftlich zu widerrufen, sondern er wollte es mit vielen andern Stellen nur streichen und bemerkte mir besonders, daß die obige Idee unlogisch sei. Allein er verlangte dagegen meinen wahren Namen schriftlich, damit er sich im Nothfalle an mich anlehnen könne, damit er überzeugt werde, daß ich nicht der große, geniale Bandit Csobry sei!!! Dieß gab er mir in der That durch Worte

Digitized by Google

zu verstehen, und kömmst du, lieber Freund, einmal nach Stuttgart, so muß er dir die Wahrheit bestätigen. Ach, lieber Freund, da wollte ich vor Enttäuschung und Scham wie ein Gespenst aus meinen Kleidern in die Erde versinken ... Ich nahm das Manuskript, ging, und war höflich und suchte mich zu verleugnen, was ich mir zum Vortheil der Grobheit nie verzeihen werde ..

„Den andern Tag verfügte ich mich auf die Weisung meines Gönners zu dem Buchhändler H ... Hier imponirte ich ebenfalls durch mein persönliches Erscheinen; allein kaum war in mir der Schriftsteller vermuthet und erkannt, als man auf mich en bagatelle herabsah, gleich wie auf eine Kreatur, die Gott gebrandmarkt in seine Schöpfung stieß. „Wird auch ein Honorar angesprochen? wir zahlen für Erstlinge kein Honorar," sagte man und fügte dann noch hinzu: „Wer würde wohl die Korrektur besorgen?" „„Ich."" „Bis in die Schweiz zu senden, macht viele Umstände, lange Verzögerungen. Freilich wir senden sogar Korrekturbogen bis nach Athen — für den berühmten Dichter und Philosophen Prokesch." „„So?!"" „Ja, dessen Gedichte und Sonnette kommen jetzt unter die Presse, und sind, was Form und Gehalt betrifft, das Gelungenste der ganzen deutschen Literatur." „„So!"" „Auch mein Sohn ist ein vorzügliches Dichtergenie." „„So!"" „Wollen mir vielleicht gefälligst Ihren Namen spendiren?" „„Ich heiße Graf Schmeck's, mein Herr!"" sagte ich und hätte diesem Pater Martinsgesicht mit dem Pistolenknopf die Kinnlade gespalten im Namen aller beleidigten, beschimpften, betrogenen, ausgesogenen deutschen Schriftsteller — hätte ich mich nicht erinnert, daß ich in Deutschland und ein Bettler bin ....

Digitized by Google

O das neunzehnte Jahrhundert ſchleppt unter vielen Sünden auch das Kardinalverbrechen, die Schändung und Verhöhnung des Rechtes der Schriftſteller, hinüber vor den Richterſtuhl der Ewigkeit .. Welch ein Unterſchied herrſcht denn zwiſchen einem Buchhändler, der in reichen Gewändern an ſeiner übervollen Tafel ſchwelgt, und zwiſchen einem Schriftſteller, der aus dem fadenſcheißigen Rocke ſtückweiſe das Mittagbrod zieht, um es luſt- und nothwandelnd in den Alleen zu verzehren? .. Ich bitte dich, Karl, denke für mich und berichte mir dieſen Unterſchied; denn meine Logik ſträubt ſich hiergegen und mahnt mich unwillkürlich an den Dämon der Dichter, an den ich nie hab' glauben mögen . . .

„Gebeugt, gebrochen, ohne Troſt, ohne Muth, feig zum Leben, feig zum Selbſtmord ſchlich ich — nein! ich ging ſtolz und imponirend durch die nebeligen Gaſſen und verfiel dann zeitlich genug in den Verzweiflungs-Wahnſinn . . . Paul Pfizzer, dieſe große, deutſch-attiſche Seele, machte mir geſtern wieder einen Gegenbeſuch und erbot ſich, mir in jeder Beziehung nützlich werden zu wollen; allein als Schriftſteller bedarf ich keiner Hülfe mehr, und als Menſch habe ich mich an dieſer Säule deutſcher Tugend aufgerichtet, habe, an ſie geſtämmt, Kraft und Muth zum kurzen Handeln eingeathmet, und andere Hülfe kann ich doch weder von Gott noch Menſchen anſprechen . . . .

„Schiller blickt abwärts. Ich habe mir zu ſeinen Füßen irgend welche Inſpirationen verſprochen, allein ich blieb kalt, ironiſch, bitter, gemüthlos wie ein trüber, naßkalter Wintertag. Nun, ich habe ja dem Schiller Bewunderung und Pietät genugſam gezollt, als ich mit ſeiner Biographie im

Digitized by Google

Busen der Trommel folgte und sie mit Thränen netzte neben den Gewehrpyramiden des Bivouacs ... Gestern war ich während des ersten Akts im Theater, vorgestern im Konzert, ich weiß nicht, was ich dort gewollt; doch begegneten mir einige Paare schöner Augen, die mir Erinnerungen in das Gemüth glühten, ob denen ich dann milder gestimmt wurde. Stuttgart scheint überhaupt große Schönheiten zu beherbergen, und all' die verkrausten Begriffe, welche wir dort unten von den Schwaben haben, erleiden hier, besonders durch die Frauen, sehr bald die vernünftige Rektifizirung .. Im Allgemeinen sind die Menschen nicht gerade so gemüthlich, wie etwa in dem lieben Oesterreich; doch, bis auf gewisse Verleger und Extra-Schufte, sind sie sehr anfügsam, rechtlich, bieder, bewußt-deutsch, wie sonst wo; kurz sie sind vernünftiger als in irgend einer Stadt des Kaiserthums Oesterreich, und sie sind dieß selbst schon unter dem vierzigsten Normaljahre ... Die Häuser sind von Holz, doch würdest du, wie etwa in deinem Dorf, die Balken des Unterbaues nicht zählen können, weil sie gezimmert, mauerartig mit Mörtel überworfen, planirt und verziert sind ..... Nochmals, Stuttgart hat schöne, volle, pralle Menschenhälften; so eben steht eine vor mir und macht mir die Abschiedsvisite — daher um zu genießen muß ich schließen. — Um neun Uhr reise ich ab, jetzt ist's sechs — um aber reisen zu können, habe ich die Uhr versetzen müssen; wer wird sie auslösen!? Weg! jetzt denk' ich ans Küssen — Euler hatte doch nicht ganz unrecht, als er gesagt: „Es genießt sich teufliſchsüßer, wenn man Schulden und keine Zukunft hat.." Lebe wohl, mehr aus der Schweiz ꝛc. ...."

Auf die Frage, warum er es nicht bei andern, ehren-

Digitized by Google

werthen Verlegern mit dem Toni versucht habe, antwortete mir Veliny aus der Schweiz: „Ein Anderer würde das Manuskript ebenfalls drei Tage, ein Dritter ebenfalls drei Tage zum Durchsehen behalten haben, und dann hätte der Rest des Einlösungsbetrages für die Uhr nicht mehr hingereicht, um einen Postschein nach Konstanz zu lösen. Ueberdieß aber, lieber Karl, war ich so erbost über das Schriftstellerthum, oder vielmehr über die politischen und sozialen Einrichtungen, nach denen es einer besondern Kaste gestattet ist, ihr großartiges Raubnetz über ganz Deutschland zu spannen, damit sich ja jede auffliegende geistige Chrysallide darin verfange — so erbost hierüber, daß ich lieber das Manuskript hätte mögen ins Ungrische übertragen, als solch einer Spinne es nochmals anbieten."

Diesen Grund aber konnte ich schon gar nicht seinem späteren Benehmen unterstellen, in welchem er sich hartnäckig weigerte, irgend ein Manuskript je wieder Jemandem in den Verlag zu bieten, sondern ich mußte einen triftigeren suchen, und ich glaube in folgender Andeutung den wahren gefunden zu haben. Er beantwortete mir gleich nach der Zurückkunft von Stuttgart einen älteren Brief und bemerkte nebenbei: „Wenn von meiner Begabung u. s. w. die Rede ist, bist du mit Lob und Schmeichelei sogleich bei der Hand. So sagst du auch wieder, mein Styl sei oft schön, einfach, erhaben und wie sonst noch anders, und denkst nicht an den Schwulst in der Adalay — und bedenkst nicht, daß ich nach meinen jetzigen Erfahrungen diese deine Epitheta als die negativen Grade an unserem Freundschaftsmesser ansehen muß. In Stuttgart sagte mir ein hochstehender deutscher Schriftsteller, daß ich die deutsche Sprache noch nicht

Digitized by Google

in der Gewalt habe, daß ich noch in einer andern denke, daß mein Styl Härten und Inkorrektheiten habe, und daß ich mich der Luft entschlagen möge, jetzt schon etwas drucken zu lassen u. s. w. Und dieß, Karl, sei der Dank für deine Schmeichelei!"

Schon in Stuttgart entschloß sich Veliny, das vorliegende Werk „Der Zeitkrüppel" zu schreiben. „Nun werde ich mich wegwerfen — dem deutschen Publikum vor die Füße, vielleicht stolpert es über meinen Leichnam und beachtet ihn," schrieb er mir denselben Tag, als er von Stuttgart wieder in der Schweiz anlangte. Und er bezog nun auch sein ganzes Dasein auf diese Idee. Sie aber auszuführen, bedurfte es der Zeit und der Gemüthsruhe. Um sich aber diese zu verschaffen und einigermaßen zu sichern, suchte er sich gänzlich von der Außenwelt abzusondern. Nachdem er die letzten goldenen Reste seiner ehemaligen Herrlichkeit verkauft hatte, miethete er sich im Dorfe W... des Kantons St. Gallen eine Wohnung, bezahlte Kost, Heizung und all' die Nebenbedürfnisse für sechs Monate im Voraus, und zerriß dann auch die schwachen Fäden der Korrespondenz, vermittelst deren er noch mit Freunden und Bekannten in Verbindung gestanden. Seine Leistungen in dieser Zeit liegen großentheils vor dem Leser, seine geistigen Kämpfe hingegen, so wie auch seine moralischen Krämpfe und Wehen liegen zum Theil auf den Blättern seines Tagebuches. Ich erachtete es aber zweckmäßig, mit deren Wesen den Leser hier nicht zu belästigen.

Dagegen will ich hier an guter Stelle einige Bemerkungen einschalten, welche später der Leser vermissen dürfte, weil in ihnen ein Hauptmotiv verborgen liegt. Veliny

Digitized by Google

hätte wohl schwerlich von Wien abreisen können, wenn ihm nicht den Weg dazu eine mächtige Hand gebahnt hätte, welche hiedurch die Ehre von Veliny's Familie retten wollte. Denn die Wiener-Polizei hatte den Veliny nicht nur in Verdacht, sondern bis zur Gewißheit wußte sie es, daß er Theilnehmer eines Verbrechens sei, welches in diesem Werke noch nicht bestimmt genannt wurde. — Auch lastete in den Augen der Polizei auf Veliny ein großer Theil von der Ursache des Todes der Nanette, so wie auch von der des Baritsch, und was noch höher anzuschlagen wäre, ist, daß die Polizei den Veliny im Verdacht hatte, er sei ein Mitglied einer geheimen politischen Verbindung. Doch wie oben bemerkt, jene mächtige Hand verdeckte der Polizei die Augen, und so kam es, daß sie durch die Finger schielte, bis Veliny ihr aus dem Gesichtskreise gegangen. Kaum aber war er über der Grenze, als eine Verfolgung und Untersuchung eingeleitet wurde; allein dieß geschah wahrscheinlich nur formell und zum Scheine, denn weder die eine noch die andere hatte ja den in dieser Beziehung sorglosen Veliny erreicht.

Der Familie hingegen flossen von vielen Seiten Briefe zu, in denen sie von den meisten Fehltritten ihres mißrathenen Gliedes unterrichtet, zugleich aber auch gewarnt wurde, mit demselben ja keine fernere Verbindung zu unterhalten indem hiedurch nicht nur die Ehre der ganzen Familie, sondern auch das Vermögen derselben zu Grunde gehen könnte u. s. w.

Doch auch ohne diese Warnungen war und wäre Veliny verstoßen geblieben, und dieß hauptsächlich aus Gründen, welche weit über diejenigen reichen, die der Leser aus

Digitized by Google

dieſem Buche und aus den Handlungen des Verſtoßenen entnehmen könnte, und welche auch hier nicht niedergeſchrieben werden dürfen. Mit mir aber blieb er in fortwährender Verbindung, darum, weil meine äußerliche Stellung eine ſolche Verbindung geſtattete, weil mir ein Weg offen blieb, dieſe Verbindung zu unterhalten, und hauptſächlich, weil ich es nur mit dem edlern, geiſtigen Theil von Veliny's Menſchen zu thun hatte. Offen aber durfte ich doch nicht für meinen Freund auftreten. Ich erhielt von einer höheren Autorität die beſtimmteſte Erklärung, daß das geringſte Zeichen, welches darthun ſollte, daß ich den Veliny zu beſchützen und zu unterſtützen ſtrebe, hinreichen werde, um mich als Feind der Familie und des Vaterlandes zu verrathen. Kurz ich konnte im Augenblick nichts thun, wollte ich mich für die Zukunft nicht ganz unthätig machen.... Von der andern Seite aber freute man ſich doch wieder, einige Nachrichten von dem Verirrten zu erhalten, wohl nur um auf dieſem Wege auch ſein Ende zu erfahren, nur um dann die wichtigen Papiere wieder in die Familie zu ziehen, welche ſich jetzt in dem Beſitze Veliny's befanden.

Vier Monate lang hatte ich keinen Brief von ihm erhalten, und ich ſuchte mir dieſes Schweigen wohl eher dadurch zu erklären, daß ich annahm, die Briefe könnten aufgefangen oder ſonſt verloren gegangen ſein, als daß ich hätte glauben mögen, Veliny wolle abſichtlich nicht ſchreiben. Denn wie ich auch ſeinen Charakter und ſeine jetzige Lage nehmen mochte, ich mußte doch erwarten, daß ſich Veliny in der größten Noth an mich wenden werde, und ich war entſchloſſen, ihm zu helfen, wenn es einmal ſo weit kommen ſollte, und geſchehe dieß auf die Gefahr hin, durch

Digitized by Google

dieſe Hülfsleiſtung das Glück eines öſterreichiſchen Unterthans auf das Spiel zu ſetzen. Ja ich war entſchloſſen, im kommenden Frühjahre auf dieſe Gefahr hin in die Schweiz zu reiſen, um meinem Freund Hülfe, Troſt und Vertrauen zu bringen . .

Da erhielt ich folgenden Brief, der in zu ſchweren Augenblicken von einem zu hart bedrängten Herzen geſchrieben wurde, als daß ſein Inhalt auf mich nicht hätte wirken ſollen, wie dieß der Schreiber des Briefes gewünſcht. So lautet er:

„W.....gen am 28. Febr. 184..

„Eile herbei, lieber Karl, eile, um mein Andenken zu retten. In Konſtanz bei H.... wirſt du meinen vorletzten Wohnort erfahren, und wo ich jetzt wohne, erfährſt du dann dort, wo ich vorletzt gewohnt habe. Doch eile, ſchweige und thue beim Nachfragen, als führe dich der Zufall und nicht die Abſicht, und eile, ſonſt könnteſt du zu ſpät kommen — nicht für mich, für mein Andenken, für meinen Namen könnteſt du zu ſpät kommen... Der Hunger hat mich erreicht! Ach Freund, jetzt muß es aus werden mit mir; der Hunger zerreißt und zerbeißt nun gewiß die ſchwachen Fäden, die mein Daſein noch an dieſe Erde knüpfen, die zu zerreißen ich nie genug Kraft und Muth gehabt habe . . Zweifelſt du noch? Ach ihr habt mich wohl Alle ſchon längſt aufgegeben; daher wirſt du auch gar nicht mehr erſchrecken ob dem Inhalt dieſes Briefes — nicht erſchrecken, wenn du kommſt und mich nicht mehr findeſt... Was ſoll ich dir nur noch ſchreiben? Im Augenblick vermag ich gar nichts mehr zu ſchreiben. Mein Geiſt befindet ſich in einer öden

Digitized by Google

Dämmerung, mein Herz hat sich müd gerast und schlägt so schwach und bang, als wäre es so eben von der Fallsucht erwacht. — Und doch hätte ich dir so Vieles zu schreiben und noch mehr mündlich zu sagen, allein wie ich es auch anfange, ich stocke und stocke; nur halbe Ideen steigen mir auf, die andern halben verschnappt das grünäugige Ungeheuer, die Nahrungssorge; daher will ich jetzt hinaus ins Freie rennen..... Da bin ich wieder zurück. Die Post geht erst um sechs Uhr ab, jetzt ist es vier Uhr. Solch halbe Ideen und einige Thatsachen will ich noch auf das Blatt schmieren, denn was Anderes noch auf dieser Welt zu schreiben hab' ich keinen Zusammenhang mehr.

„Freund, ich habe dir in meinem letzten Briefe geschrieben, daß ich ein Werk, den Zeitkrüppel, hier fertig schreiben wollte — ich habe dir aber nicht geschrieben, daß ich mit dem Werke selbst auch zu enden beabsichtigte. Und wenn ich dir auch diese meine letzte Absicht mitgetheilt hätte, so würdest du mich zwar bemitleidet, aber nicht geglaubt haben, ich und mein Werk werden gleichzeitig enden. Nun siehst du, Freund, so ist es auch gekommen. Denn ich wollte auch hierin zu theatralisch, zu ostensibel verfahren, ich gedachte Komödie vor dem Leser zu spielen, ich gedachte den Leser recht zum Mitleid und zum Bedauern zu reizen, ich wollte mir durch diese meine letzte Rolle ein Monument verdienen (jetzt spuck' ich d'rauf), und bedachte nicht und wußte nicht, daß die Muse entflieht vor dem Dämon, welcher es wagt, dem Gott (was ist das?) und den Naturgesetzen zu trotzen — wußte nicht, daß man nur außer Nahrungs- und andern Sorgen und Tendenzen, daß man nur in Gemüthsruhe die Objekte auffassen und behandeln kann. Dieß,

Digitized by Google

Freund, wußte ich nicht, als ich die Rolle eines sich aufopfernden Tragöden übernahm, und jetzt weiß ich's .. Und wie ich's erfuhr!

„Ich arbeitete einige Monate mit vieler Luft und in Ruhe an mir, — oder an dem Zeitkrüppel, wollt' ich schreiben, und wenn ich fleißiger gewesen wäre, so wäre das Werk weiter gediehen; so aber vergingen die sechs Monate, mein Wirth gerieth in Angst wegen des Mieth- und Kostgeldes des siebenten und achten Monates, und da kam er gestern zu mir und erzählte mir ganz perfid-naiv, wie viele Schriftsteller und Dichter in der letzten Zeit in der und der Stadt, an dem und dem Ort — durchgegangen sind, ohne sich zu empfehlen, daß alle Schriftsteller Schufte, Betrüger, Lumpen sind — und daß ich auch ein — Schriftsteller bin... Freund, ich glaube, du hast genug zur Charakteristik der jetzt lebenden deutschen Gedichtmacher, Shakspeare-Uebersetzer und Broschürenschreiber.. Ich sei auch einer, sagte der Wirth. Und dieser mein Wirth, Freund, der ist ein Schweizer, und die Schweizer wissen gewöhnlich in der Praxis den Nagel auf den Kopf zu treffen.... Denn als ich mich bestrebte, ihn wenigstens behufs meiner Person vom Gegentheil seines Ausspruches zu überzeugen, als ich ihm darthat, wie sehr er sich in mir irre, wie wenig er verlieren könne, selbst wenn ich ihm durchgehen sollte, und wie viel er gewinnen könne, wenn er mich noch so lange behalten wolle, bis ich das Werk fertig geschrieben — als ich ihm alles dieß dargethan, erhob er die leere, hohle Hand, und während er sie auf und ab wog, bemerkte er: „Ich glaub' nur ans Gewicht! Baar Geld und grobe Worte sind mir lieber, als leeres Stroh und Dreschetratsch. In

Digitized by Google

14 Tagen möcht' ich bezahlt sein." „„Die Hand d'rauf,““ sagte ich, und — Karl, an dir liegt es nun, mein Versprechen zu lösen.

„Aber schon vor 5 Wochen, als ich inne ward, mein Werk erheische eine weit längere Frist als 6 Monate, versuchte ich es nochmals, irgend ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch ich in den Stand käme, das Werk zu vollenden. Ich schrieb nach Leipzig an einen Buchhändler und bot ihm das Werk, den Zeitkrüppel, in Verlag. Er schrieb mir auch sofort zurück und machte mir nebst vielen andern Bedingungen auch diese zur Pflicht, daß mein Buch nicht über 30 Bogen stark werden dürfe, soll es Absatz, d. h. ein deutsches Publikum finden... Also da hast du's, lieber Karl. Ich habe das Werk auf 60 Bogen angelegt und konzipirt und glaubte ein Kunstwerk liefern zu wollen; jetzt verlangt die deutsche Misère ein Stumpf-, Strunk- und Dunstwerk, kurz alles Andere, außer einem freigeschaffenen Kunstwerk. Und da soll man zu einem ewig grünen Lorbeerzweig kommen! Nein, Deutschland, nur wenn man überzeugt ist, daß du ein politisches Nichts bist, kann man sich auch dein Buchhändler-Kommando und die Misère deiner Buchschreiber verdolmetschen. O die Polen, die haben wohl guten Grund, daß sie diese Deutschen so herzlich verachten und hassen.. Ich glaube, meine Familie stammt aus Polen! — — Nun genug über den Buchhändler und Buchhandel.

„Ich schrieb dann an einen reichen deutschen Kunstliebhaber und bat in meiner Weise (ich habe mir dabei nichts vergeben, Karl), und bat um Unterstützung, in so fern mein Talent unterstützt zu werden verdiene. Der Herr hatte schon früher von mir mittelbar gehört, und sich günstig,

Digitized by Google

— nicht gegen mich, sondern gegen mein Talent geäußert; daher war ich so kühn und bat... Allein ich hegte nur geringe Hoffnung, und sein herabgelangter Bescheid war gerade der Art, wie ich ihn erwartet hatte. Der Serenissimus hatte zu meinem großen Unglück auch schon des Gervinus Literaturgeschichte im Leibe; daher erklärte er rund, daß er zwar an meinem Talente nicht zweifele, ja davon entzückt worden, daß er es aber darum nicht unterstützen könne und dürfe, damit es im Kampfe mit dem äußeren Leben erprobt werde als ein echtes, wahres Talent. „Denn," fügte er ferner hinzu, „denn da anitzt auf dem Felde der deutschen Literatur die Brachzeit eingetreten ist, so muß ein neues Talent, welches auf diesem Felde erscheint, mit gedoppeltem Mißtrauen, ja mit erzwungener Nichtbeachtung behandelt, d. h. erprobt werden. Nur ein Talent, welches sich aus den disparatesten Lebenslagen zu retten, welches sich Achtung und Liebe zu erzwingen weiß, welches den hohen Anforderungen des jetzigen Kunstbegriffes genügt — ist werth, daß man ihm dann Beifall und Anerkennung zolle. War doch auch Schiller in gleicher Lage; daher Muth, junger Mann! suchen Sie sich selbst durchzuschlagen, und gelingt Ihnen dieß nicht, so wäre Ihr Talent nicht werth gewesen, es zu unterstützen." Hast du dir dieß gemerkt, lieber Freund? Dieß ist die Ansicht, das Evangelium der deutschen Mäcenas, und wenn du den erst-besten Juden auf der Gasse fragst, so wird er dir ein Gleiches sagen... O du schofles Jahrhundert, das Wichte erzeugt, die ihre wahre Filznatur hinter solche Gemeinplätze, hinter solche jüdische Schacher-Syllogismen zu verbergen suchen. Also an Schiller lehnt sich der Mäcen, den mein Talent

Digitized by Google

entzückte, um mich zurecht zu weisen?! Was wäre denn geschehen, Serenissimus, wenn Schiller in die Festung Hohen-Anspach wäre gesetzt worden, wenn er sich dort an der Kerkerwand den Kopf zerschellt hätte? „Ein deutscher Professor hätte die Nothwendigkeit einer solchen Kopfzerschellung nachgewiesen. Gervinus Literaturgeschichte wäre um einige Bogen kürzer geworden, und Serenissimus hätte gewiß den Schiller in der deutschen Literatur nicht vermißt.“ Und was wäre geschehen, wenn Schiller eine angemessenere Erziehung erhalten, wenn man ihm anfangs gleich unter die Arme gegriffen, wenn man ihn nicht hätte nothzüchtigen lassen von seinem Verleger — wenn man ihn nicht preisgegeben hätte der Nahrungssorge, die ihn dann in der Gestalt der Hektik so früh aufgefressen hat, was wäre da geschehen, was, Serenissimus? „Nun eine Stimme wäre erschollen vom Katheder, die hätte gerufen: In den Kulturgesetzen stand es geschrieben, daß Schiller so alt werde wie sein Pollux Göthe.“ Und dergleichen gestutzte Ideen mehr stiegen mir im Geiste auf, seit ich den Brief vom Serenissimus gelesen. Und da ich jetzt auch wieder warm werde und in das Schreiben gerathe, so drängt es mich sehr, angesichts deiner, lieber Freund, diese Ideen wiederzukäuen — mich recht auszulassen über diese kurzgeistigen Fatalisten, die jedem Einzelnen ein eigenes Schicksal an die Ferse binden und nicht begreifen wollen, daß der muthwillige Knabe, der einen Ameisenhaufen zerstört, für die zermatschten Ameisen eben solch ein höheres Fatum ist — die das traurige Schicksal des Vaterlandes, so wie auch die traurigen Loose der einzelnen Brüder von einer höheren, unabänderlichen Nothwendigkeit herleiten, die eigenen Glücksfälle aber ihrem

Digitized by Google

Genie und ihrem Beutel zuſchreiben ... Doch da die Zeit drängt, ſage ich hierüber nichts mehr, du findeſt vielleicht noch Einiges am Rande des Briefes des Sereniſſimus ...

— — — — — — — — —

Und überdieß auch bin ich jetzt ſo voller Ironie, Bitterkeit und Gift, daß die Fortuna den Krebs kriegen müßte, könnte ich ihr in das Angeſicht ſpeien — daß ich meinen Schädel in den Grabeshügel bohren könnte, unter dem jenes alte Weib liegt, das mich Todtgeborenen in das Leben gerufen. — Nun genug, ich ſag' nichts mehr, das Saftigſte freſſ' ich. — Wie mir der Wirth noch einmal mit ſeiner Gefangenwärter-Miene in das Zimmer kommt oder mir die Wirthin im Geringſten noch das Eſſen verkürzt, — dann — dann, Freund, verſchluck' ich im Zorn das Loth Opium auf Einmal und es kann mir dann ein deutſch-republikaniſcher Hund auf das Grab ein Denkmal ſetzen — Baſta! — —

„Vernichte dieſen Brief, lieber Freund, und eile herbei, damit mein Wirth nicht in Verzweiflung gerathe. — Er iſt doch ein guter Kerl, trotz dem, daß er ſich aus Eigennutz kaſtriren möchte, wenn man ihm die Kinder beſteuern würde ... Vierhundert Gulden etwa wirſt du zu zahlen haben. Was du hier findeſt, iſt in deinen Händen mehr werth. Lebe wohl, ich muß ſiegeln. Du erhältſt ſchon noch einen Brief von mir. Wo bin ich, iſt dieſer Brief bei dir? ꝛc. —

„NS. Geh' auf das Grab meiner Mutter und bitte ihren Geiſt in meinem Namen um Verzeihung; ehe du fortgehſt, iſt's geſchehen — und drüben hoff' ich ſie nicht zu erkennen ...."

Digitized by Google

Ich erhielt diesen Brief am 8. März, also erst am neunten Tage nach seiner Absendung, und schon am Abend desselben Tages war ich auf dem Wege in die Schweiz; allein ich durfte bei der größten Eile doch nicht hoffen, dort anzulangen vor dem 15. März. Was ich Alles wegen Veliny's hoffte und fürchtete, gehört nicht hierher; wohl muß ich gestehen, daß ich hoffte, noch zur rechten Zeit bei ihm zu erscheinen.

Während jener Zeit aber, als Veliny's Brief an mich unterwegs und ich auf der Hinreise in die Schweiz war, befand sich Veliny in einem Zustande, der am besten aus folgenden Aufsätzen zu entnehmen wäre, welche er in jener Zeit für mich niedergeschrieben hatte. Ich will zu diesem Behufe die geeigneten Stellen ausscheiden und hier folgen lassen. Veliny schrieb unter Anderem

Am 1. März.

„Die Pflicht und deine Großmuth, lieber Karl, gebietet mir, an dich noch manches Wort zu richten; doch ohne mir Gewalt anzuthun, könnte ich kein Blatt mehr beschreiben, weil mir hiezu nicht nur der Wille, sondern auch die geistige Kraft gebricht. Alles in und außer mir ist öde und dumpf, und eine Stille lagert sich über mich, die ich grausenhaft nennen müßte, hätte ich — Furcht, in der ich weinen müßte, besäße ich die Kraft der Thränen. Meine Zeit geht zu Ende, schon kann ich die letzten Körner in meiner Lebens-Sanduhr zählen . .

„Denke dir eine schwimmende Insel, die auf der Oberfläche des Sees erhalten wird vermittelst einiger Stricke, welche hinaus bis auf die Ufer reichen und deren Enden sich

Digitized by Google

in den Händen guter Menschen befinden — denke dir auf dieser Insel einen verwegenen Menschen, der aus schweren Gründen, und in der Absicht, sich zu versenken, in jeder Stunde einen Strick zu zerschneiden sucht; denke dir ferner diesen Menschen muthig und entschlossen genug, auch den letzten der Stricke zu zerschneiden: so erhältst du dann einen Begriff von einem Selbstmörder.. Den letzten Strick hältst du — ich bin daran, ihn zu zerschneiden ... Denn eben dadurch, daß der Mensch das Drohen, Bitten, Fluchen und Weinen derjenigen Menschen, die am Ufer stehen, schweigend verachten kann — wird er zum Selbstmörder und sinkt trotzig und vereinsamt, als hätte ihn nie ein Band an die Menschen gekettet, in die Tiefe — sinkt, ob er auch weiß, die Seufzer und Flüche der Lebenden könnten über seiner Leiche das Meer aufwühlen..."

Am 3. März.

„Unsere Verirrungen und Leiden gründen sich auf das Mißverhältniß, in welches wir uns selbst zu Gott stellen. Die thörichtsten Gedanken sind es, wenn wir denken und glauben, es führe jeden besonders eine höhere Macht, ein Schicksal, eine Vorsicht über den Lebensmarkt; wenn der Einzelne denkt, er sei ein nothwendiges, doppelstarkes Glied in der Menschenkette; wenn wir ferner denken, wir können den Himmel durch Handlungen herausfordern, uns zu strafen oder zu belohnen. Denn wir sind eben nur die Infusorien in der Atmosphäre, welche um den Tropfen „Erde" kreist, und werden in Masse auf ihr umhergetrieben; ob wir gut, ob schlecht sind, ob wenig oder viel, dieß ändert das Gesetz nicht — und so wird's bleiben, bis der Bann

Digitized by Google

zu Ende ist, in welchen der größte Thor der Schöpfung, der Mensch, gezwängt ist."

Am 4. März.

„Ich war nahe daran, all' meine Manuskripte zu vernichten. Da ich aber fest glaube, du werdest für sie einen Verleger finden und Honorar dafür bekommen, ließ ich sie um so lieber zurück, als ich wußte, du werdest mit dem Honorar, so weit es reicht, meine Schulden tilgen. Ich habe in meinem Leben einige Menschen getäuscht, oder besser, sie täuschten sich selbst an mir; diesen und nur diesen suche eine bessere Meinung von mir beizubringen; das Verzeichniß ihrer Namen liegt bei, du wirst darunter auch deinen finden. Immer, wie auch jetzt in diesem Augenblicke, wünschte ich nur noch so lange zu leben, bis ich diese Menschen versöhnt, d. h. bezahlt hätte; denn im Wachen und Träumen lag mir die Schuld schwer auf der Seele, und selbst unter der Erde könnte sie mich drücken, sollte ich auch dort träumen — daher suche die schwere Last mir vom Grabe zu wälzen, mir die Erde leichter zu machen.

„Das Drama bringe vor das Publikum nur vermittelst der Bühne; ist es nicht aufführbar, so ist es auch nicht druckenswerth. Doch Alles unter einem falschen Namen, ohne Vorrede, ohne Anmerkung, nur so, als wäre dir dieß und jenes Manuskript auf dem Lebensmarkte zufällig aus dem Sacke gefallen... Mit dem „Zeitkrüppel" wirst du viele Mühe haben. Wenn ich nur noch zwei Monate hätte arbeiten können!.. Nun du wirst ihn schon so zubereiten, daß ihn dir ein Verleger abnimmt, und ein anderes Ziel damit zu erreichen strebe nicht: doch erst nach-

Digitized by Google

dem Toni erschienen. Ferner mußt du in der „Helene“ die Personennamen durchaus mit andern vertauschen, sonst gibt es Skandal; im „Deserteur“ jedoch laß sie nur, die Wichte verdienen es an den Pranger genagelt zu werden. Doch ja, die Widmung darin mußt du streichen, sonst erhältst du Ausforderungen in Masse.. Und sonst auch mildere so viel es dir beliebt; wir sind im Grunde alle armselige Tröpfe, die einander mehr bemitleiden als beschimpfen sollten.. So viel noch zum Vortheile desjenigen guten Menschen, in dessen Händen der letzte Strick sich befindet.“

Am 5ten.

„Wir leben nicht immer in dem Lichtscheine der erlangten Erkenntniß, aber wir sterben in diesem Scheine. Am Rande des Grabes öffnet sich unserm Geiste die Pforte in das unbekannte Land, und der müde Wanderer blickt dann grauenvoll, hoffnungsvoll in dieselbe, als wolle er von außen schon hineinspähen in das schöne Land der Verheißungen, in das große Reich der versammelten Väter.. Ich erspähe nichts. Aber wenn ich zurückblicke, sehe ich hinter mir eine Vergangenheit gleich einem Lande liegen, das mich ausgestoßen, das mich verleugnet, dem ich nicht mehr angehöre. Ich stehe ohne Glauben, ohne Liebe, nur mit der Hoffnung auf ewige Vernichtung auf dem Markstein, den der Tod gesetzt, und zittre nicht...

„Die christliche Religion verdirbt uns, um uns zu bessern, sie raubt uns den Trost, um uns zu trösten — sie gleicht einer kränklichen, keifenden Amme, die sich ob der natürlichen Lebhaftigkeit des Kindes ärgert, ärgert, daß das Kind gesund zur Welt gekommen, die dem Kinde ohne Grund

Digitized by Google

das Spielzeug jetzt aus den Händchen reißt, um es ihm in einem andern Augenblick wieder ohne Grund zu verabreichen, die immer nur strebt, das Kind unmuthig, heuchlerisch, abergläubisch, verzagt, blöd, krank zu machen, selbst aber nicht weiß, was sie thut noch was sie will.. Und es wird eine Zeit sein, in der unser Geschlecht wie ein vertrockneter Zweig zwischen den Blättern der Weltgeschichte aufbewahrt liegen wird — und mancher Denker wird dann mit Wehmuth darauf weisen und sagen: „Dieß ist auch einer von den Zweigen, die die bittersten Früchte getragen — die aus jenem kranken Reis entsprossen, welches in den Stamm der Menschheit gepfropft wurde von einem liebevollen Gärtner, der nur dadurch fehlte, daß er behauptete, das Reis sei gesund und nicht von dieser Welt ..."

Am 6. März.

„Bettle für mich keine Thränen, lieber Karl; du weißt ja, wie sich die Nächstenliebe und das Mitleid beim Lieutenant 'Zenberg offenbarte, welcher um so herzlicher lachte, je lauter vor ihm auf der Bank jene alte, kahlköpfige Kreatur schrie und bat, der er 25 Stockstreiche abmessen ließ.....

„Ach vor mir sitzt eine blasse Gestalt mit gebeugtem Kopf und trotzigen Lippen, und blickt stier vor sich, als starre sie hinab ins offene Grab — und diese Gestalt bin ich selbst. O Freund, in meiner Brust wohnt ein großes Weh, so groß, daß ich in dem Streben, es auszusprechen, sterben müßte. Und doch fühle ich den Drang, es auszusprechen, als dürfte ich nicht sterben wortlos, stumm und trotzig. Doch nein! nichts mehr, ich verachte und hasse

Digitized by Google

mich und in mir die ganze Menschheit zu sehr, als daß ich ein besseres Andenken hinterlassen wollte . . ."

Am 10ten.

„Wieder sitzt mir jene blasse Gestalt gegenüber und blickt stier und mit tiefen Falten im Angesichte vor sich in die hohle Hand, in der sich eine braune Kugel befindet . . Schon drei Tage nahm sie keinen Bissen; ihr Mund öffnet sich unwillkürlich zeitweise, als lechze sie nach jener braunen Giftkugel . . . .

„Ach ihr vielen Menschen, ist Niemand unter euch, der ihr für diese Kugel ein Stückchen Trost oder Hülfe oder Mitleid oder Liebe in die hohle Hand drücken möchte?

„Ach, Freund, wie mir wird! Feurige Räder springen aus meinem Kopfe, nie gesehene Bilder, nie gedachte Ideen und Begriffe steigen mir unwillkürlich vor den Geist — die Kugel in der Hand dehnt sich aus vor meinen Augen zu einem Planeten, verkleinert sich wieder zu einer Erbse. — Ach, ich bin sehr krank — im Wahnsinn rase ich hinweg von dieser Erde — — — — — —

„So! es ist geschehen. — Lebe wohl! jetzt geh' ich schlafen — mir ist es wohl; ich bin nun satt — jetzt geh' ich schlafen."

Digitized by Google

Eben auch die obigen letzten Worte Veliny's fand ich auf den Blättern, welche er mir als Vermächtniß zurückgelassen und welche ich dann bei meiner Ankunft am 17. März in seiner Wohnung versiegelt und unter meiner Adresse vorgefunden hatte. Er hingegen war nicht mehr. — Der Wirth, ein Ehrenmann, erwartete mich schon einige Tage in großer Unruhe und Bangigkeit; denn es hatte an ihn Veliny vor seinem Verschwinden einen Brief gerichtet, in welchem er den Wirth bat, noch nicht zu verzweifeln und nur noch einige Tage zu warten, indem gewiß Jemand aus Ungarn kommen werde, der da zahlen und Alles in Ordnung zu bringen suchen werde. Ferner bemerkte Veliny in diesem Schreiben, wegen seines plötzlichen Verschwindens solle der Wirth kein Aufsehen und Nachfragen veranlassen, denn erfragen und finden könne ihn doch nur der Freund; der aus Ungarn zu kommen verpflichtet sei. Und schließlich bemerkte er noch im Briefe, daß der Lärm und das Nachforschen ihm, dem Wirthe, eben auch nicht zum Gelde verhelfen würde, was der Wirth auch sehr leicht begriff. Nichts desto weniger verlebte dieser die Zeit von dem Verschwinden Veliny's bis zu meiner Ankunft in großer Unruhe.

Kaum hatte ich die Schwelle des Hauses überschritten, in welchem Veliny seine letzte Lebenszeit zugebracht, kaum hatte ich nach dem Freunde gefragt und seinen Namen ausgesprochen, als mir der Wirth forschend und unruhig entgegentrat, mich um *meinen* Namen anging und mir dann den Brief entgegenhielt, welchen ihm Veliny zurückgelassen. Und in diesem Briefe fand ich am untern Rande einige Worte in ungarischer Sprache, welche den Ort andeuteten, allwo Veliny *schlafe*....

Digitized by Google

Schnell eilten wir in das kleine Wäldchen, welches etwa eine Viertelstunde von Veliny's letztem Wohnorte entfernt liegt, um dort den Schläfer zu suchen. Es war neun Uhr Morgens, als wir durch die aufgrünenden Wiesen und Felder schritten, und ich war so sonderbar angeregt und ergriffen theils von der schnellen Reise, größtentheils aber von den mächtigen Gegensätzen des Augenblickes, daß ich mich schier nicht auf den eigenen Füßen fühlte, und daß ich die Wallungen meines Gemüthes nicht mehr bewältigen konnte. Ich, ein Kind des Despotismus, stand das erste Mal auf republikanischem Boden. Dort vor mir lagen die freien, schneebedeckten Berge, im Halbkreise an einander gereiht, als wären sie der Krystallsitz, der Thron des ewigen Richters — des Richters, vor dem mein Freund vielleicht so eben stehet ... Hinter mir lag der Bodensee, ruhig und blau wie ein Stück herabgefallenen Himmels. Und wieder auch erhob sich in demselben Momente vor meinem Geiste die Gestalt des unglücklichen Freundes, dessen Schicksal mich hierher beschworen, den zu finden und zu retten ich jetzt bange die schöne Landschaft durchsuchte. Doch genug von mir.

Stumm, mit klopfenden Herzen, mit nassen Augen suchten wir ihn etwa eine Viertelstunde im Wäldchen und fanden ihn endlich in einer kleinen Schlucht. Gott! dort lag er auf dem Antlitze, das Haupt unter dichtem Brombeergestrüppe, die Hände geballt und den Körper zusammengekauert, als hätte ihn die Kälte, die aus den Herzen seiner Nebenmenschen kam, getödtet, als wäre er hülflos an dem Mangel von Nächstenliebe erfroren ... Dort lag er eine verwesende Leiche, der so oft den Tod herausgefordert,

Digitized by Google

den die Vorsehung so gnädig und liebevoll eine Strecke durch das Leben geleitet, dessen Busen ein Tempel schien des Lasters und der Tugend. Dort lag er, der sich schlechter machte, als er war, weil er nicht so gut sein durfte, als er war.

Und — da ich von dem Leser für ihn keine Thränen erbetteln darf, so sei meine Erzählung vor dem Begräbniß noch zu

Ende.

Digitized by Google

Pt

Digitized by Google

Digitized by Google

PT 2534 .T59 Z4 C.1
Der Zeitkruppel
Stanford University Libraries
3 6105 037 766 164

PT
2534
T59Z4

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

Digitized by Google

Digitized by Google